This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

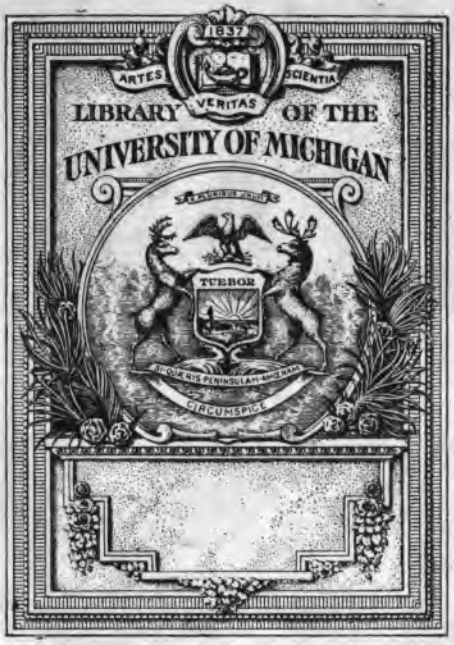
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 3 9015 00207 752 0
University of Michigan – BUHR

58 T90



Digitized by Google

Blätter

für

Psychiatrie,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich

und

G. Blumröder.

Erstes Heft.

Erlangen, 1837
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

In unserem Verlage ist erschienen und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Krankheits-Familie Cholosis. Beschrieben von Dr. Eisenmann. 8. 1836. 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 45 kr.

Die Geschichte der Natur, als zweite gänzlich umgearbeitete Auflage der Allgemeinen Naturgeschichte, von Dr. G. H. von Schubert. Zweiter Band, Zweite Abtheilung. (Die Botanik enthaltend). Mit 12 Kupfertafeln. gr. 8. 1836. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 48 kr. rheinl.

Ausgabe auf Velinpapier 2 Rthlr. 3 gr. oder 3 fl. 24 kr.

(Der Dritte Band, das Thierreich enthaltend, schließt das Werk, und ist bereits unter der Presse. Er wird gegen 36 Bogen stark und erhält 11 Kupfertafeln. In der gewöhnlichen Ausgabe auf schönem weißem Papier kosten der 1e und 2e Band zusammen 5 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 48 kr. und diese beiden Bände auf Velinpapier 6 Rthlr. 20 gr. oder 10 fl. 54 kr.)

Beobachtungen über Syphilis und Tripper, von Dr. Phil. Ricord. Uebersezt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Eisenmann. Mit einer Abbildung. 8. 1836. geheftet 15 gr. oder 1 fl.

Die vier Grundformen des epidemischen Krankheitsgenius, und dessen Verhältniss zur allgemeinen stationären Krankheitsconstitution. Ein Beitrag zur genauern Kenntniss epidemischer Krankheiten von Dr. Wilh. Büchner. gr. 8. 1836. 10 gr. oder 40 kr.

Georg Werlein, der Mörder seines Sohnes Martin. Ein merkwürdiger Fall von Mordmonomanie, beobachtet und dargestellt von Medicinalrath und Physicus Dr. Küttlinger. Mit dem Bildnisse des Mörders. gr. 8. 1836. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Die Prüfung der Homöopathie. In gemein verständlicher Sprache vorgeschlagen von Dr. Eisenmann. 8. 1836. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. Adolph Henke. Zwei und zwanzigstes Ergänzungsheft. gr. 8. 1836. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Digitized by Google

16 Oct. 20 EH.W.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blätter

für

Psychiatrie,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich

und

G. Blumröder.

Erstes Heft.

Erlangen, 1837
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Kreismedicinalrathe

Dr. C. M. Marc

hochachtungsvoll

gewidmet

von den

Herausgebern.

353311

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die, besonders in unserem Jahrhunderte und im deutschen Vaterlande so regen Bestrebungen, die verworrene und dunkle Lehre vom Irreseyn mehr und mehr aufzuklären, suchten und fanden vorzugsweise in Deutschland bald die nöthigen Organe in eignen Zeitschriften dafür, in welchen schon *Reil* und *Kaifsler*, *Reil* und *Hoffbauer*, später *Nasse* und endlich *Friedreich* durch lebendigen Wechselverkehr und zeitbeschwingte Anregungen für die eben so interessante als schwierige Doktrin nähere Theilnahme und weitere Verbreitung, reichere und leichter mittheilbare Ausbeute von Erfahrungen und Resultaten einzelner Forschungen und durch alles dieſs Ausbildung und Vervollkommnung der Wissenschaft zu gewinnen beflissen waren.

Die Psychiatrie steht aber längst nicht mehr ausserhalb der Heilkunde und Niemand fällt es mehr ein, sie als ausschliefsliche Angelegenheit der Psychologen und Metaphysiker zu betrachten, deren Bereich sie sich vielmehr immer mehr zu entziehen und als naturwissenschaftliche Doktrin zu gestalten strebt. Es ist erfreulich, zu sehen, wie sie mehr und mehr ihr richtiges Verhältnifs zur Medicin gewinnt und sich als integrirenden Theil derselben geltend zu machen weifs. Kein Arzt, kann mehr psychiatrische Kenntnisse entbehren ohne sich den Tadel unwissenschaftlicher Einseitigkeit oder Rohheit zuzuziehen und auch im practischen Leben die auffallendsten und verderblichsten Mifsgriffe zu ver-

Digitized by Google

schulden. Bis zur Aufnahme eines Irren in eine Anstalt verfliefst mehr oder weniger Zeit und die Behandlung gerade der Anfangsperiode, die ja doch in der Regel dem Hausarzte übertragen wird, entscheidet gar oft über Heil- oder Unheilbarkeit, über das ganze künftige Schicksal des Kranken. Ja auch scheinbar reine Krankheiten des plastischen Lebens können, ohne psychiatrische Kenntnisse behandelt, durch unangemessenes Verfahren zum Irreseyn gesteigert werden. Es ist daher kaum zu bemerken nothwendig, dafs die Blätter für Psychiatrie keineswegs blofs für Irrenärzte und Psychologen *ex professo* bestimmt sind, vielmehr wird in denselben ganz besonders Bedacht darauf genommen werden, die Psychiatrie in ihrer nothwendigen Verbindung zur gesammten Heilkunde aufzufassen und immer mehr zum Gemeingut der Aerzte überhaupt zu machen.

Die Blätter für Psychiatrie folgen im Allgemeinen der Tendenz der oben genannten Zeitschriften, besonders des *Friedreich'schen* Magazins, an dessen Stelle sie treten, und werden besonders bestrebt seyn, vom naturwissenschaftlichen Standpuncte aus und im hippokratischen Geiste die unabweisbar sich andrängende Reform der Psychiatrie möglichst zu fördern und von allen — anthropologisch - psychologischen, psychiatrischen, forensischen etc. — Richtungen her und nach allen hin zur Klarheit und wissenschaftlichen Einheit zu bringen. Somit sind sie allen competenten Stimmen offen und auch polemische Erörterungen willkommen. Eine fortlaufende ausführliche Kritik der neuesten entsprechenden in- und ausländischen Literatur wird die einzelnen Hefte schliefsen, deren zwanglos 2 bis 3 jährlich erscheinen sollen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Die Psychologie beim Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, von Hrn. Med. Dr. *Diez*	1 — 13
II. Ueber religiösen Trübsinn, von *Blumröder* . .	14 — 26
III. Ueber die Anwendung des Aderlassens bei psychischen Krankheiten, von *Friedreich*	27 — 39
IV. Ueber die Anwendung der Digitalis bei psychischen Krankheiten, von *Demselben*	40 — 50
V. Ueber die Anwendung des Opium bei psychischen Krankheiten, von *Demselben*	51 — 61
VI. Zur Exegese des Wahnsinns, von *Blumröder* .	62 — 70
VII. Das Cerebralleben nach psychologischen und gerichtsärztlichen Momenten, von Hrn. Prof. *Grohmann*	71 — 101
VIII. Psychiatrische Reminiszenzen und Andeutungen, von *Blumröder*	102 — 104
IX. Ueber das in Frankreich gebräuchliche *Bandeau*, als Ursache psychischer Krankheiten, mitgetheilt von *Friedreich*	105 — 106
X. Kritik der in- und ausländischen Literatur.	
1) *Hillebrand:* Philosophie des Geistes . . .	107 — 108
2) *Ideler:* Grundrifs der Seelenheilkunde . . .	108 — 110
3) *Schlegel:* das Heimweh und der Selbstmord .	110
4) *Amelung* und *Bird* Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten	111 — 118
5) *Bird* Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde	118 — 120

Digitized by Google

Seite

6) *Loock quid sit faciendum, si vesani aut medicaminibus aut cibis assumendis obstinate reluctentur* . . . . . 120 — 121

7) *Guislain traité sur les Phrénopathies* . . 121 — 128

8) *Bottex du siége et de la nature des maladies mentales* . . . . . 128 — 132

9) *Belhomme considérations sur l'appréciation de la folie etc.* . . . . . 132 — 134

10) *Leuret et Mitivié de la frequence du Pouls chez les Aliénés* . . . . . 134 — 136

11) *Couerbe du cerveau considéré sous le point de vue chimique et physiologique* . . . . 136 — 137

12) *Pasquier essai sur les distributions etc.* . . 137 — 138

13) *Pinel trattato medico-filosofico sopra l'alienazione mentale etc.* 138

14) *Prichard a Treatise on Insanity* . . . 138 — 143

15) *Uwins a Treatise on those disorders of the Brain etc.* . . . . . 143 — 144

16) *Gaitskell on mental derangement* . . . 144 — 145

17) *Seymour observations on the treatment of insanity* . . . . . 145 — 147

18) *Neville on Insanity* . . . . . 147 — 152

XI. Erwiederung an Hrn. Hofrath *Groos*, von *Blumröder*. . . . . 153 — 158

Digitized by Google

I.

Die Psychologie beim Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Von Hrn. Med. Dr. Diez.

Die neue Zeit hat neben den reichen eigenen Leistungen in der Psychologie auch noch das Verdienst reichhaltiger und mannigfacher historischer Untersuchungen aufzuweisen, durch welche manches interessante Ereignifs und manche wichtige Schrift früherer Zeiten der unverdienten Vergessenheit entrissen, manchem halb oder falsch Verstandenem erst seine gehörige Bedeutung gegeben wurde. Ich erinnere ausser den zahlreichen Arbeiten dieser Art in *Friedreich's* Magazin für Seelenkunde *) und in dessen Archiv für Psychologie **) nur an *Heckers* Abhandlung über die epidemische Tanzwuth, *Idelers* Darstellung der Physiognomik des *Scipio Clamontius* u. a. m. Im 3ten Hefte von *Friedreich's* Archiv für Psychologie hat *H. Dr. Schäffer* in seinen Mittheilungen über Psychologie und Organenlehre des *Serveto* den Wunsch nach einer umfassenden Darstellung der psychologischen Theorien des sechszehnten Jahrhunderts ausgesprochen. Der baldigen Realisirung dieses gewifs beherzigenswerthen Wunsches steht aber für jetzt noch besonders der Mangel an gehörigen Vorarbeiten entgegen, die die Arbeit so weit erleichtern, dafs die darauf zu verwendende Zeit und Mühe nicht in zu grofsem Mifsverhältnifse mit den davon zu erwartenden Früchten stehe. Es ist aber das 16. Jahrhundert besonders deshalb auch in der Geschichte der Psychologie und den mit ihr zunächst verbundenen Doktrinen so wichtig, weil hier zuerst nach langem Schlummer ein neues Leben sich zu regen anfängt, und einzelne kühne Geister, aufgeregt und begünstigt durch die neu erfundene Buchdruckerkunst und den lebendigen Meinungskrieg

*) 10 Hefte. Würzburg 1829—1833.

**) Drei Hefte. Heidelberg 1834.

Digitized by Google

in religiösen Dingen, die Schranken eines engherzigen Dogmatismus zu durchbrechen begannen, der mit den religiösen auch die philosophischen Lehren umfafste, und es beinahe ebenso gefährlich machte, von der durch die Araber und Mönche kommentirten und verunstalteten Aristotelischen Philosophie, als von den herrschenden religiösen Meinungen abzuweichen. Einer Darstellung jener Leistungen und Fortschritte mufs die des Punktes, von welchem sie ausgegangen, als nothwendige Grundlage vorausgehen, und die folgenden Blätter sind ein Versuch der Darstellung jener aristotelisch-arabisch-mönchischen Psychologie, wie sie zu Anfange des 16. Jahrhunderts noch allgemein herrschend war, nach einem Buche, welches ich nach Form und Zweck als ziemlich gültigen Repräsentanten jenes Zeitalters ansehen zu können glaube, und welches auch sonst der Vergessenheit, in welche es seiner Seltenheit wegen gerathen zu seyn scheint, entrissen zu werden verdient. Denn wenn mich nicht Alles trügt, so ist es dasselbe, von welchem vor einigen Jahren die Salzburger med. chir. Zeitung als einer Seltenheit einer englischen Bibliothek die Nachricht mittheilte, dafs es die ersten Grundzüge der Gall'schen Organenlehre in einer Abbildung enthalte. *)

Diefs Buch enthält unter dem Titel: *Margarita philosophica nova, philosophiae rationalis, naturalis et moralis principia dialogice duodecim libris complectens*, eine umfassende Darstellung nicht nur der eigentlich philosophischen Wissenschaften, sondern auch der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, der Arithmethik, der Theorie der Musik, der Astronomie und Astrologie (die aber nebst der Nekromantie u. s. w. als trügerisch und unrecht verworfen wird) der Physik, der Physiologie und des Naturrechts. Verfasser ist auf dem Titel keiner angegeben, aber in einem demselben folgenden Gedichte: *Philesius Vosigera de laudibus et fructu Margaritae philosophicae* wird der Verfasser *Reischus* genannt. Als Druckort und — Zeit wird auf dem letzten Blatte *Argentorati nono calendas Februarias* 1515. angegeben. Das Format ist klein Quarto, der Druck, wie bey allen Büchern aus der Kindheit der Buchdruckerei mit teutschen Lettern und einer Menge Abbreviaturen, welche das Lesen äusserst

*) Ich habe schon damals in der gleichen Zeitschrift einige genauere Notizen über jenes Buch mitgetheilt; da mir aber gegenwärtig die frühern Jahrgänge jener Zeitschrift nicht zu Gebote stehen, so vermag ich keine genaueren Nachweisungen zu geben, als dafs jene Nachrichten im Jahrgang 1828 oder 29 der genannten Zeitschrift sich befinden müssen. — (Sie finden sich in der med. chirurg. Zeitung 1830. Bd. 3. p. 160. u. 431. Man vergleiche noch *Friedreich's* Diagnostik zweite Auflage p. 358. — D. Red.)

Digitized by Google

erschweren, die Orthographie häufig unrichtig, namentlich überall *e* statt *ae*. Die zahlreichen Holzschnitte theils in den Text, oder an dem Rande desselben eingedruckt, theils auf ganzen Blättern, deren Rückseite aber stets mit dem fortlaufenden Texte bedruckt ist.

Soviel über das Aeussere des Buchs. Der psychologische Theil seines Inhaltes ist, als unmittelbare Fortsetzung des Physiologischen, und zum Theil noch mit diesem verwebt, im 10ten Buche, welches die Ueberschrift: *De anima et potentiis ejusdem* führt, und beginnt mit einer Aufzählung der verschiedenen Meinungen der griechischen Philosophen über die Natur der Seele. Hierauf wird die Aristotelische Definition von Seele folgendermassen gegeben: *Anima est actus primus substantialis corporis physici organici, vitam habentis in potentia.* Durch sie leben und empfinden wir, bewegen uns und denken *(intelligimus)*. Die niedrigeren Organismen besitzen diese Eigenschaften nicht alle. Doch besitzen schon die Pflanzen einiges Empfindungsvermögen, und die Eigenschaften der höheren Organismen sind also der niedern nicht ganz abzusprechen: so wie die höheren jene der niederen in einem vollkommneren Grade besitzen, so besitzen auch die niederen jene der höheren in einem undeutlicheren Grade. Darnach unterscheiden sich drei Arten von Seele, die vegetative *vivificando vegetat*, die sensitive *vivificando vegetat et sentire dat, cui ut in plurimum suum locum movere conjungitur*, die sensitive endlich, alle diese Eigenschaften mit der ihr eigenthümlichen verbindend: *vivificando vegetat, sensibile reddit, localiter movet et intelligit.* Es ist also nicht zu verstehen, dafs in höheren Organismen zu den der niedern eigenthümlichen Seelen eine neue hinzukomme, vielmehr enthält die höhere stets auch die Vermögen der tiefern in sich, und zwar in einem höhern Grade der Vollkommenheit.

Es folgt nun eine specielle Auseinandersetzung der einzelnen Seelenvermögen:

I) *Anima vegetativa vis quaedam est in viventibus, convertens alimentum in substantiam aliti ut ipsum in esse conservet, ad quantitatem delictam provehat et similem in specie generare tribuat.* Sie zerfällt demnach in die Kraft (a) der Ernährung, (b) des Wachsthums und (c) der Zeugung. — Die erstere wieder in eine *vis attractiva*, *v. retentiva*, *v. digestiva*, und *v. expulsiva*; die zweite in eine *vis incorporativa*, *v. assimilativa* und *v. unitativa*, und die *v. generativa* endlich in eine *vis seminativa*, *v. immutativa* und *v. plasmativa*. Das Physiologische ist nach Galenischen Grundsätzen kurz ausgeführt.

II) „*Sensitiva anima ea est, quae foris et intus rerum „corporalium formas corporeas praesentium et absentium*

Digitized by Google

„*percipit.*“ Zur Bethätigung dieses Vermögens wird ein Objekt und die *Potentia sensitiva* der Seele erfordert. Das wahrnehmbare Objekt ist eine *Res corporalis per speciem sensibilis*“. Die Gegenstände sind entweder *per se* wahrnehmbar, — wenn sie „*per propriam speciem sensum immutant*“ — *per accidens* wahrnehmbar ist, was nicht *per propriam* sondern *per alienam speciem* empfunden wird. Diese *Species sensibiles* sind Bilder dessen, was wahrgenommen wird, und die sich vom Gegenstande aus vermittelst eines Mediums bis zum Organe erstrecken. Dies geschieht durch eine fortwährende Multiplikation der Bilder, so dafs der Gegenstand in der nächsten Schichte des Mediums ein Bild erzeugt, diefs in den folgenden, und so bis zum Organe, aber nicht successive in der Zeit, sondern gleichzeitig.

Es sind aber der *An. sensitiv.* zwey Hauptvermögen eigen: (a) das „*apprehensivum*“ (b) „*secundum locum motivum.*“ —

Die Auseinandersetzung der speziellen Funktionen des ersteren beginnt mit einer Physiologie der 5 äussern Sinne, wieder nach Galen's Ansichten; bey dem Gesichte ist auch noch Einiges Physikalische, über Strahlenbrechung, Spiegel u. dergl. beygefügt. — Der innere Sinn ist: „*Potentia sensitiva interior quae sensibilia in eorum absentia apprehendit.*“ Die wahrnehmbaren Gegenstände werden durch Bilder (*Species et idola*) wahrgenommen. Diese werden durch die äusseren Sinne aufgenommen, und steigen durch die Nerven der Organe bis zum Hirne, wo sie mit den innern Sinnen auch in Abwesenheit der Gegenstände Sensationen hervorbringen. Es sind aber fünf innere Sinne: „*Sensus communis, Imaginativa, aestimativa, Phantasia*, und *Memorativa.*“ Die Organe dieser innern Sinne werden im Hirne durch äusserst feine Häutchen von einander getrennt, welche zunächst das Hirn in 3 Ventrikel trennen, von welchen der vordere und mittlere, welche gröfser sind, wieder in zwei Theile getheilt sind. Der erste Theil des vorderen Ventrikels ist das Organ des Gemeingefühls (*Sensus communis*) der zweite jenes der Einbildungskraft (*imaginativa*), der erste Theil des mittleren Ventrikels jenes der Urtheilskraft (*aestimativa*), der zweite jenes der Phantasie, und der hintere ganze Ventrikel endlich jenes des Gedächtnisses (*memorativa*).

Der hier beygefügte Holzschnitt nun stimmt mit der im Eingange erwähnten in England gefundenen, und in der med. chir. Zeitung beschriebenen bildlichen Darstellung einer alten Organenlehre so sehr überein, dafs ich mich zu der Meinung berechtigt glaube,, dafs jenes Buch wohl nichts anderes als eben die *Margaritha philosophica* sein möchte. Weniger aber stimmt die

Digitized by Google

Abbildung mit den im Buche selber gegebenen Ansichten überein. Sie besteht nämlich in einem Kopfe, über welchen von der Stirne zum Hinterhaupte ein nach hinten zu schmaler werdendes Band gezeichnet ist. Auf diesem befindet sich zunächst vorne ein beinahe kreuzförmiger leerer Raum, der in seinem vordern nach der Stirne zugekehrten Arme, von welchem aus nach Auge, Nase, Mund und Ohr Striche geführt sind, mit *Sensus communis* bezeichnet ist. Der nach oben gekehrte Arm ist mit *Phantasia*, der nach unten gekehrte mit *Imaginativa*, der schmalere und längere nach hinten gekehrte, durch welchen dieser erste Ventrikel mit dem zweiten kreisrunden in Verbindung steht, mit *Vermis* bezeichnet, in dem mittlern Ventrikel ist oben *Cogitativa*, unten *aestimativa* angeschrieben; nach hinten steht dieser Raum durch einen schmalen nicht bezeichneten Streif mit dem hintersten, birnförmigen, nach dem Hinterhaupte spitz zulaufenden in Verbindung, welcher mit: „*Memorativa* bezeichnet ist. Der Raum zwischen diesen Ventrikeln und dem Rande des Bandes ist mit einer Zeichnung ausgefüllt, welche wohl die Windungen des Hirns vorstellen soll. Es ist also hier ausser dem Gemeingefühl und der Einbildungskraft auch noch die Phantasie in den vordern Ventrikel versetzt, und dieser im zweiten Ventrikel eine *Cogitativa* substituirt.

Was nun die Funktionen dieser innern Sinne betrifft, so hat zunächst das Gemeingefühl 3 Verrichtungen: (1) nimmt es die äussern Sinneseindrücke wahr, auch in Abwesenheit der Objekte, (2) nimmt es die Uebereinstimmungen und Unterschiede zwischen den Objekten der Sinneseindrücke wahr, (3) beurtheilt es die Abwesenheit der Gegenstände und erkennt dadurch z. B. die Finsternis, das Stillschweigen u. dergl. Im Organe des Gemeingefühls vereinigen sich die Nerven der äussern Sinnesorgane, und durch sie empfängt es die Eindrücke *(species)* aller wahrnehmbaren Gegenstände, kann sie aber wegen der Feuchtigkeit und Wärme seines Organes nicht lange zurükbehalten, deshalb theilt es nach geschehener Sensation dieselben durch die Gänge *(meatus)* der Nerven der Einbildungskraft mit, deren Geschäft es ist, die erhaltenen Eindrücke und Bilder *(species et imagines)* aufzubewahren; daher ist ihr Organ trockner und kälter. Damit aber die folgenden Kräfte nicht müssig bleiben, gehen die *Species* von der Einbildungskraft zur Urtheilskraft über, diese bildet aus denselben nicht wahrgenommene *Intentiones*. Diese *Intentiones* sind die *Species* der Sensationen, und demnach weit einfacher als die *Sp.* der Gegenstände und für die äussern Sinne nicht wahrnehmbar wegen Indisposition der Organe für sie.— Ist die Urtheilskraft mit Vernunft *(Ratio)* begabt, wie beym Menschen, so heifst sie Denkkraft *(Cogitativa)* oder *Ratio particularis*.

Die Phantasie setzt aus den genannten *Species*, wenn sie zu

Digitized by Google

ihren Organen gelangen, verschiedene Bilder *(imagines)* zusammen, welche vom Gemeingefühl wahrgenommen werden, wenn sie wieder zu ihm herabsteigen. Da aber beim Menschen dieses Vermögen mit Vernunft begabt ist, so wirkt es nicht nothwendig auf die gleiche Art, indem sie manchmal aus verschiedenen *Species* und *Intentiones* Monstra zusammensetzt, deren Gleiches nie gesehen wird. Bei den Thieren wird sie aber durch den Instinkt geleitet, der in allen einer Art der gleiche ist, weshalb bei ihnen die Gebilde der Phantasie sich nicht ändern. Wenn auch die Phantasiegebilde im Wachen nicht fehlen, so werden sie von Wachenden vor den stärkern Eindrücken der äussern Gegenstände selten wahrgenommen; im Schlafe aber, wo die äussern Sinne ruhen *(vacant)* werden sie häufiger wahrgenommen, und heisen Träume. Diese sind also: Erscheinungen und Wahrnehmungen von Phantasmaten im Schlafe. Der Schlaf ist Unvermögen zu empfinden und sich zu bewegen und entsteht, indem bei der Verdauung grobe Dünste aus den Nahrungsmitteln zum Gehirne steigen, welche durch dessen Kälte zu Wasser niedergeschlagen herabsteigen und mit andern Dünsten, die gleichfalls durch die Kälte des Hirns niedergeschlagen werden, die Wege der Lebensgeister *(Meatus spirituum)* zu den äussern Sinnesorganen verstopfen. — Nach geschehener Verdauung wird das Blut gebildet, dessen feinere Theile nach oben, die gröbern nach unten steigen; zugleich wird die Wärme, welche während der Verdauung nach innen konzentrirt war, wieder vertheilt, durchdringt die Wege der Lebensgeister, verzehrt die Ueberreste jener niedergeschlagenen Dünste, und macht so jene Wege wieder frey. Diefs bewirkt das Erwachen. Wenn die Phantasmen des Traums in einem hellen und klaren Geiste gleichsam wie in einem Spiegel wiederstrahlen, so sind die Träume klar und deutlich. Aber bei getrübten Lebensgeistern haben wir (wie bewegtes Wasser undeutliche Spiegelbilder giebt) verworrene Träume, deren wir uns selten oder nie erinnern. So geschieht es z. B. im ersten Schlafe wenn durch die Verdauung eine *grossa fumositas* aus den Speisen aufsteigt. Die Phantasmen werden zum Gemeingefühl herabgeführt, und steigen, nachdem sie hier wahrgenommen werden, zum Theil wieder zur Phantasie hinauf, zum Theil aber auch zum Gedächtnisse, und dieser erinnern wir uns. Das Handeln und Reden im Traume entsteht theils durch den heftigen Eindruck eines Phantasma, theils durch die Lösung eines oder einiger Sinne (von der den Schlaf bewirkenden Verstopfung der Wege der Lebensgeister) vermittelst einer zufälligen Wärme *(color accidentalis)*, welche mit cholerischem Blute zum Haupte geführt wird, und hier durch die Organe der Lebenskraft *(? Virtus animalis)* herabsteigend einige Sinne besonders die entfernten löfst, und auch die Bewegkraft zur fort-

Digitized by Google

schreitenden Bewegung anregt; theils auch durch Gewohnheit. Die Schlafwandler fallen nicht, weil sie sich nicht fürchten, und die Furcht, indem sie die Lebenskräfte zum Herzen konzentrirt, die Muskeln lähmt. In diesem Zustande steht aber den *Species* der Weg zum Gedächtnisse nicht offen, deshalb erinnern sich die Schlafwandler dessen nicht, was sie gethan. Der Inhalt der Träume wird bestimmt durch den Zustand der Seele (indem wir des Nachts träumen was wir am Tage denken und sorgen *etc.*) durch jenen des Körpers (hier ist besonders der Einfluss der Temperamente nach dem unächten Buche des *Hippocratis de Insomniis* angegeben;) aber auch von Gott, den Engeln und dem Teufel.

Das Gedächtniss hat die Aufgabe, die von den bisher erwähnten Kräften erhaltenen *Species* und *Intentiones* aufzubewahren bis sie wieder in Thätigkeit gesetzt werden sollen. Die Einbildungskraft bewahrt nur die vom Gemeingefühl erhaltenen *Species* ohne Unterscheidung der Zeit auf, das Gedächtniss aber nebst diesen, noch die von der Urtheilskraft gebildeten *Intensiones* und die Bilder der Phantasie mit Unterscheidung der vergangenen Zeit, in welcher sie wahrgenommen worden sind. Es kann sie aber auch wieder ganz verlieren, oder nur in verwirrter Reihenfolge aufbehalten. Was es ganz verloren hat, dessen können wir uns auch bei aller Anstrengung des Willens nicht wieder erinnern. Das, wovon das Gedächtniss noch Spuren bewahrt hat, können wir durch Hülfe eines Phantasma, entnommen von Aehnlichem oder Gegentheiligem, von Ort, Zeit u. s. w. wieder hervorrufen. Oft erinnern wir uns auch bei ganz bewahrten *Species* nur langsamer als wir wollen, weil das Organ des Gedächtnisses durch ein Partikelchen des Hirns, nemlich den *Vermiculus* (auch dieser ist also in dem Holzschnitte irrig an dem Eingange der zweiten statt an jenem des dritten Ventrikels angegeben) verschlossen wird, und die Geister, auf welchen die *Species* herumgeführt werden, weder hinein noch hinaus kommen können, wenn jenes Thürchen nicht geöffnet wird. Deshalb neigen oder erheben einige das Haupt, wenn sie sich des Vergessenen erinnern wollen. Die ungleiche Leichtigkeit, womit verschiedene Individuen etwas in's Gedächtniss aufnehmen, oder wieder daraus verlieren, hängt von den verschiedenen Verhältnissen der Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit ab. (Eine künstliche Mnemonik wurde in dem der Rhetorik gewidmeten Kapitel gegeben, worauf sich hier berufen wird). Die Bewegkraft — als zweite Hauptfunktion der *Anima sensitiva* zerfällt wieder in zwey Hauptkräfte: die erste: „*appetit et imperat*“ (das Begehrungsvermögen), die andere „*imperium progrediendo, prosequitur*“ (eigentliche Bewegkraft im engern Sinne). Die erstere zerfällt wieder in eine *concupiscibilis*, welche das Angenehme

Digitized by Google

begehrt — in eine *irascibilis*, welche das Unangenehme verabscheut. Die erstere wird durch Erlangung des wahren oder scheinbar Guten beruhigt, die andere durch dessen Abwesenheit beunruhigt. — Daraus entstehen von der ersteren die Affekte der Freude und Hoffnung, von der anderen jene des Schmerzens und der Furcht. Das Organ des Begehrungsvermögens ist in der Nähe des Herzens, oder das Herz selber.

Die eigentliche Bewegkraft ist eine dreifache: (1) *naturalis*, bereitet in der Leber aus den Nahrungsmitteln das Blut und treibt es durch die aus der Leber entspringenden Venen in die Glieder, dafs sie daraus ernährt werden und wachsen. (2) Die *vitalis* wirkt im Herzen, dessen Hitze sie durch In- und Exspiration der Luft vermittelst Kontraction und Expansion mässigt, und im Blute durch die vom Herzen ausgehenden Arterien geht sie zu den Gliedern und giebt ihnen das Leben. Das Herz zieht die Luft aus der Lunge an, die grossen Arterienstämme aus dem Herzen, die letzten auf der Haut vertheilten Zweige werden von aussen durch die Poren abgekühlt, die zwischen beiden gelegenen mittleren Aeste erhalten ein feineres Blut aus den Venen. In den Pflanzen werden alle Bewegungen durch die *vis naturalis* vollzogen, ebenso in den niedern Thieren, jedoch hier auf eine vollkommnere Art als bey den Pflanzen. — (3) Die *animalis* ist im Hirne, von wo sie durch die dort entspringenden Nerven den Sinnen Kraft *(vigorem)* den übrigen Theilen die Bewegung mittheilt. Das Gehirn wird unter dem Schädel von zwei Häutchen umkleidet, von welchen die äussere stärker ist und *dura mater* genannt wird, die innere aber zarter, und *pia mater* heifst. Von der erstern entspringen die Nerven der Bewegung, welche nach dem Hintertheile des Hauptes gehen, sich in dem thierischen Körper verzweigen und in den Muskeln und Flechsen *(lacertis)* sich vereinigen, durch welche die Bewegkraft die Thiere bewegt; von der *pia mater* entspringen die Sinnesnerven, welche durch den vorderen Theil des Kopfes zu den einzelnen Sinnesorganen gehen.

III.) *Anima intellectiva, quam et mentem dicimus sola est qua a belluis secernimur et creatoris imaginem expressius gerimus.* Es folgen Definitionen von *Aristoteles*, *Plato*, *Seneca*, *Moses*, *Augustinus*, *Remigius* u. s. w. ohne dafs eine oder die andere als die richtige bezeichnet wird. Sie zerfällt in drei Hauptkräfte: Verstand *(Intellectus)* Gedächtnifs *(Memoria)* und Wille *(Voluntas)*. —

A.) Der Verstand zerfällt in einen activen und einen passiven, die aber nicht dem Wesen sondern nur in der Wirkungsart verschieden sind.

Die Wirkung des activen ist eine vierfache: zuerst bildet er mit einem Phantasma im passiven eine *species intelligibilis*,

Digitized by Google

dann erzeugt er mit dieser *sp. intelligibilis* den *actum intelligendi*, dann erweckt sie die *Dispositionem ad habitum*, und endlich bewirkt sie den *habitum*. Die Thätigkeiten des *Intellectus passibilis* sind die nämlichen in *causalitate receptiva* wie jene des *I. agens in causalit. effectiva*. Der aktive macht alles *potentia* verständlicher auch *actu* verständlich, der passive nimmt alle Erkenntnisse *(Intellectiones)* in sich auf. Insofern er eine vom aktiven und einem Phantasma gebildete *species* aufnimmt und verwahrt heifst er „*memoria intellectiva*", wenn er aber eine aktive Intellection die vom aktiven und einer *sp. intelligibilis* gebildet worden aufnimmt heifst er *Intelligentia*. Zu einer Intellection gehören also viererley: ein Phantasma, eine *spec. intelligibilis*, der aktive und der passive Verstand. Die äussern und innern Sinne empfangen die *species* ohne Materie von dem Objecte; die äussern in Gegenwart des Objektes, wie weiches Wachs ohne Materie die Form des gegenwärtigen und aufgedrückten Sigills annimmt; die innern Sinne verfeinern *(subtilitant)* jene *spec.* mehr und bewahren sie auch in Abwesenheit des Objektes; beide jedoch unter materiellen Bedingungen, von welchen gereiniget und abstrahirt sie mit den *Intell. agens* die *spec. intelligibiles* erzeugen, welche dann der *I. passibilis*, insofern er Gedächtnifs ist, verwahrt. Wenn dann der *Int. agens* wieder eine aktuale Erkenntnifs bilden will, so wendet er sich, da er in der *sp. intelligibilis* wegen ihrer Immaterialität nicht haften *(acciem figere)* kann, wieder zu dem Phantasma dieser Species, das wegen seiner Materialität Widerstand leistet *(Obstaculum praebet)*.

Wir erkennen aber *intuitive* ein gegenwärtiges Objekt, wie es gegenwärtig ist, *abstractive* dagegen, wenn wir das Objekt in einem andern Medium erkennen. Den Einwurf, den unser Verfasser in den Mund des Schülers legt (da das Ganze in einem Gespräche zwischen Lehrer und Schüler abgefafst ist), wie wir immaterielle Dinge zu erkennen vermögen, da sie den Sinnen keine *species* und kein Phantasma darbieten, und doch zur Erkenntnifs ein Phantasma erfordert werde, beantwortet er nur unvollständig dadurch, dafs wir Einiges durch die *Accidentia*, Andere durch Zusammensetzung mehrerer Phantasmata, andere durch einfache Anschauung *(conceptu simplici)* z. B. die Gottheit, oder durch zusammengesetzte Anschauung *(Conc. ex pluribus aggregato)* erkennen, oft auch die Dinge und Ursachen aus den Wirkungen und Thätigkeiten. Die Seele aber erkennt sich selber anschauungsweise *(intuitive)* nicht durch irgend eine *species*. Angeborne Spezies, welche die Bildnisse *(Similitudines)* der erkennbaren Gegenstände giebt, giebt es nicht, wohl aber einen Strahl der ersten Wahrheit, der aller Wesen Spezies und *Notiones* umfafst.

Eine andere Eintheilung des Verstandes ist in einen „*Intel-*

Digitized by Google

lectus speculativus" und „*I: practicus.*" Diese Eintheilung ist aber nicht wesentlich, sondern *accidental;* der Gegenstand des ersteren ist Speculiren, Wissen, die Wahrheit — der des letzteren Handeln, die That; jener betrachtet den Gegenstand in seinem Verhältnisse zum Wahren, dieser in dem zum Guten. —

Der obere edlere Theil des *Intellectus*, das Höchste anschauend, und mit den höchsten unveränderlichen Wahrheiten sich befassend heifst Vernunft *(Intellectus)*; ihr wohnt die Weisheit in Erkenntnifs des Ewigen und Unveränderlichen inne; der untere Theil, der sich mit Untergeordneterem beschäftigt, heifst Verstand *(Ratio)*; ihm gehört die Klugheit an, in guter Benützung des Zeitlichen. —

Die *Synteresis* und das Gewissen setzen einige in den Intellectus, andere in den Willen. Die letzteren nehmen aber im Verstande doch zwey entsprechende Funktionen an. Die erste ist das angeborne natürliche Licht, welches die allgemeinen Regeln des Handelns giebt; ihm entspricht im Willen ein gewisser Trieb nach diesen Prinzipien zu handeln; das Gewissen ist der richtige Grund *(ratio recta)* zur einzelnen Handlung; ihm entspricht im Willen der Trieb, der zur Handlung nach dem Befehl der Vernunft treibt.

B) Der Wille verhält sich zum *Intellectus* wie die Bewegungskraft zur *Anima sensitiva.* Er ist das Vermögen der Seele ohne Zwang etwas zu erlangen oder nicht zuzulassen (*adipiscendi vel non admittendi*), er hat eine *vis irrascibilis* und *concupiscibilis.* Durch diese erlangt er das Entsprechende, durch jene läfst er das Widrige nicht zu. — Der Wille ist entweder natürlich; durch ihn verlangen wir, was wir nicht zu verlangen nicht vermögen z. B. das Dasein, das Leben, das Wissen u. s. w., oder vernünftig; durch ihn begehren wir, was wir begehren oder verabscheuen können; der letztere heifst auch deliberativ. Die Willkühr *(liberum arbitrium)* umfafst den Verstand und den Willen, indem beide in ihrer Ausübung sich vereinigen; sie besteht nämlich in der Wahl wodurch wir von zwei Dingen mit Vermeiden des einen das andere erwählen; zu diesem Wählen ist aber der Verstand nothwendig, welcher urtheilt, was dem Andern vorzuziehen sey; und der Wille, welcher das Erwählte begehrt.

Von dem Gedächtnisse, als dritter Hauptkraft der *Anima intellectiva* wird nicht mehr besonders gesprochen, ohne dafs diese Lücke entschuldigt ist.

Alle drei Hauptkräfte aber: Verstand, Wille und Gedächtnifs sind nicht ihrem Wesen nach, sondern nur der Form nach unterschieden; nicht drei Leben, drei Seelen, drei Substanzen, sondern nur ein Leben, eine Seele, eine Substanz. Die eine

Digitized by Google

Kraft erhält nur nach ihren verschiedenen Aeusserungen auch verschiedene Benennungen. Ebenso sind, wie schon früher angegeben, in den höhern Organismen nicht die Seelen der niedrigeren und die ihnen eigenthümlichen nebeneinander enthalten, sondern die höhere übernimmt überall auch die Funktionen der niederern, und der Mensch hat also nur eine *anima intellectiva*, in welcher die niederern: *a. vegetativa* und *a. sensitiva* enthalten sind, und welche also auch seinen vegetativen und thierischen Verrichtungen vorsteht. Der Embryo lebt im Anfange durch die Seele der Mutter, und die *An. intellectiva* wird ihm erst eingegossen, wenn die Formation vollendet ist; sie übernimmt dann die Funktionen der Vegetation und des Empfindens, der Verstand aber äussert sich erst einige Zeit nach der Geburt.

„Der Seele einen bestimmten Sitz in irgend einem einzelnen Theile des Körpers anweisen heifst sie für materiell erklären. Sie ist ganz im ganzen Körper, und ganz in jedem Theile — nicht kleiner im kleinen und grösser im grossen. Doch ist sie mit einigen Theilen enger verbunden, als mit andern. Sie ist auch überall gleich vollkommen, sogar im Blödsinnigen; der Unterschied liegt nur in grösserer oder geringerer Vollkommenheit des körperlichen Organs. Wird ein Glied abgeschnitten, so wird nicht ein Theil der Seele mit entfernt — denn sie ist untheilbar, auch zieht sie sich nicht in den übrigen Körper zurück, weil sie überall schon ganz vorhanden ist, sondern sie hört auf, den abgeschnittenen Theil zu beleben. Die Seele wird nicht durch den Act der Zeugung mit gezeugt, auch sind die Seelen nicht etwa schon alle von Anbeginn erschaffen und irgendwo gewissermassen aufgespeichert, sondern für jeden im mütterlichen *Uterus*, unter Mitwirkung der Seele der Mutter gebildeten Körper wird eine Seele vom Schöpfer erschaffen und diesem eingeflöfst (*infunditur*). Deshalb ist auch die Seelenwanderung unmöglich.

In Beziehung auf die Thierseelen (die jedenfalls nur *an. sensitivae* sind) spricht sich unser Verfasser nicht so bestimmt aus, da ihn hier die Zeugnisse der heil. Schrift und der Kirchenväter, auf welche seine Ansichten über die menschliche Seele meistentheils basirt sind, verlassen. Die Frage über die Theilbarkeit derselben, da ja manche niedere Thiere durch Zerschneiden in zwei Individuen vertheilt werden können, spricht er sich bejahend aus; über ihre Entstehung aber, ob sie nämlich im Anbeginn vom Schöpfer aus irgend einem geistigen Stoffe (*materia spiritualis*) geschaffen, später aber durch die Zeugung mit dem Körper fortgepflanzt worden, oder ob sie, wie die Seele des Menschen jedesmal neu geschaffen werden, ist kein entscheiden-

Digitized by Google

der Ausspruch gegeben, doch eine grössere Neigung zu der letztern Ansicht angedeutet.

Für die Unsterblichkeit der Seele werden besonders die Zeugnisse der heil. Schriften neben dem Ausspruche Platos angeführt. Aber nur die *An. rationalis* des Menschen ist unsterblich. Die Meinung der Platoniker, dafs die Seelen der Thiere und Pflanzen nach dem Vergehen dieser mit der Weltseele sich vereinigen, ist unrichtig. — Diese Seelen entstehen und vergehen mit ihren Körpern.

Den Rest glaube ich füglich übergehen zu dürfen, da er gröfstentheils mit allerley scholastischen Spitzfindigkeiten sich beschäftigt über die Art und den Grad der Seligkeit der Gerechten nach der Auferstehung, über die Vervollkommung ihrer Seelenkräfte und des neu erworbenen Körpers, über die Fragen ob Riesen und Zwerge und Verstümmelte mit vollkommenem Körper und in gleicher proportionirter Grösse und Gestalt auferstehen werden, ob die Auferstandenen wieder zweierley Geschlechts seyn werden, ob Fleisch, welches gegessen worden mit dem der es zuerst getragen, oder dem, der es durch das Verzehren sich assimilirt und angeeignet hat, auferstehen werde u. d. gl. mehr. —

Ich weifs nicht, in wie weit es mir gelungen ist, das psychologische System meines, zum Theil ziemlich schwer verständlichen, Autors umfassend und verständlich wiederzugeben; glaube aber wenigstens darin nicht zu irren, dafs ich dieses System für das zu Anfange des 16. Jahrhunderts allgemein gültige halte. Denn in einem Zeitpunkte, wo überhaupt in den Wissenschaften, und besonders in jenen, welche wie die Psychologie in so naher Beziehung zur Religion stehen, ein strenger Dogmatismus und eine Verketzerungssucht herrschten, waren verschiedene Systeme kaum möglich, da vom herrschenden Systeme abweichende Ansichten nur schüchtern, oder gar nicht geäussert werden durften; am wenigsten aber in einer enzyklopädischen Schrift eines ungenannten Verfassers, da man ja gerade an derartigen Schriften die natürliche Anforderung macht, dafs sie den gegenwärtigen Zustand der behandelten Wissenschaft repräsentiren sollen. Auch findet sich im ganzen Verlaufe nicht ein einzigesmal eine abweichende Meinung aus der gegenwärtigen und nächstvergangenen Zeit, vielmehr sind die hier und da historisch angeführten, und theilweise auch kurz widerlegten Abweichungen alle den griechischen Philosophen und den Schriftstellern aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung entnommen.

Ein Vorwurf aber, den ich erwarte, ist der, warum ich — da das dargestellte psychologische System doch gröfstentheils das des Aristoteles ist, mich nicht begnügt habe, statt der ausführlichen Auseinandersetzung des ganzen Systems blos die Abweich-

Digitized by Google

ungen desselben von der aristotelischen Ansicht kurz anzugeben. Allein, wenn der in der Einleitung angegebene Zweck, dem künftigen Geschichtschreiber der Psychologie des 16. Jahrhunderts seine Arbeit zu erleichtern, erreicht werden sollte, durfte kein Stückwerk gegeben werden, dessen Verständnifs und Gegeneinanderhalten mit den Schriften des Aristoteles eine neue schwierige Arbeit gewesen wäre. Und auch den Lesern dieser Blätter dürfte es angenehmer seyn, das System im Zusammenhange zu übersehen, und so mit einem Blicke ein anschauliches klares Bild der Psychologie jenes Zeitraums zu gewinnen.

In einem der nächsten Hefte gedenke ich über ein verwandtes Werk:

Commentarius de anima. Philip. Melanth. Vitebergae. MDXL.

zu berichten.

Blumröder.

Digitized by Google

II.

Ueber religiösen Trübsinn.

Von Blumröder.

Dafs ein sittlich verfehltes Leben gar sehr oft in Wahnsinn und Blödsinn ende, ist eben so gewifs, als es unwahr ist: jedes Irreseyn entspringe aus Unsittlichkeit. Dafs fester religiöser Glaube vor Verzweiflung, Selbstmord, Irreseyn schützen könne, sey unwidersprochen. Dafs aber die Religion, die da die Schwachen aufrichten, die Gebeugten trösten, dem Mühseeligen und Beladenen eine freundliche Helferin und Retterinn, feindlichem Lebenszwiespalte süfser Friedensengel, lieber Herzenswünsche sichere Bürgin seyn, die da trübe Lebensrichtungen mit dem Zauberschimmer der Hoffnung erhellen und mit den Gefühlen der Liebe, des Vertrauens erwärmen und endlich die höchsten Beziehungen und Einigungen des höchsten Schönen vermitteln und verklären sollte, durch transitiven und intransitiven Mifsverstand, durch subjektive und objektive Verirrungen Tausende in die schaudrigen kalten Arme des Wahnsinns stürzt, bedarf keines Beweises. Eine entsetzliche Menge Thatsachen bestättigen diese traurige Wahrheit und auch unsere Zeit giebt mehr als genug dafür Zeugnifs.

Widernatürlich gespannte Phantasierichtung überhaupt weniger als vielmehr die fratzenhaften Ausgeburten geschmackloser absurder für Schönheit organloser Köpfe, vor allem aber der unsinnige Rigorismus und Terrorismus entweder selbstbefangner, bornirter aber wohlmeinender Fanatiker, oder grausamer geflissentlicher egoistischer Verdummer, theologischer Halbmenschen, liefert die meisten Opfer.

Wie das ewig unbegreifliche Wunder der Welt jedem Einzelnen, (dem der sich dessen am wenigsten männlich und wissenschaftlich zu bemächtigen, oder weiblich und gläubig sich ihm am wenigsten liebend hinzugeben weifs, am meisten) alle die besonders, welche, dem grofsen Gott gegenüber ohne Vermittlung und Kraft des Gedankens oder der Liebe, sich auf ihr kleines enges

Digitized by Google

Selbst verwiesen sehn, mit heiligem Schauder, mit Entsetzen vor dem lebendigen Gott ahnungsvoll durchbebt, — so treibt, quallt und quält noch der jeden Einzelnen durchwaltende innere Richter, das Gewissen, bei jeder Abirrung von der göttlichen Tendenz die am gefährlichsten, denen die Kraft zu neuer Erhebung und Versöhnung, zum Thun und Denken zugleich gebricht. Werden solche in die Schrecknisse der Verdammung und Hölle des unversöhnlich ewig zürnenden grofsen Gottes verstrickt, so fallen sie auch rettungslos in den Klapperschlangenrachen des Wahnsinns.

So viel im Allgemeinen! — Ich komme zu meiner speziellen Aufgabe.

Diejenigen Irreseynsformen, deren objektiver Inhalt aus Wahnvorstellungen in Beziehung auf Religion besteht, treten zunächst entweder, arteriell aktiv, als partialer (fixer) Wahnsinn, oder venös passiv, als Schwermuth, Trübsinn auf. Erstere Form kommt bey sogenannten Ueberstudirten aus den mittleren oder unteren Ständen am häufigsten vor, ist meistens im Hirnleben unmittelbar selbst begründet, in der Regel mit Hochmuth vergesellschaftet, und spricht sich gewöhnlich dadurch aus, dafs die Kranken Götter, einzelne Personen der Dreieinigkeit, Heilige etc. zu seyn wähnen; letztere charakterisirt sich zunächst durch Abdominal- (viel seltner Herz-) Krankheiten verschiedner Art und deren Begleiterinnen: Schreckhaftigkeit, Furchtsamkeit, Mifstrauen, Kleinmuth, Niedergeschlagenheit, Bangigkeit, Angst, besonders Angst über eingebildete Sünden, Verzweiflung überhaupt, am öftesten Verzweiflung an der eignen Seeligkeit, Selbstmord, seltner Mord.

Beyde alterniren nicht selten. Zwischen beyden liegen mancherley analoge Zustände, hypochondrischer oder hysterischer Art, und sexuelle Irreseynsformen, besonders beym weiblichen Geschlecht, fallen oft mit religiösem Irreseyn zusammen.

Ich werde hier zunächst nur einiges über religiöse Schwermuth mittheilen. Einige Schriftsteller werfen beyde Zustände in Eins zusammen und bezeichnen sie, lediglich das Objekt des Wahnes im Auge, mit *Melancholia religiosa*. Andere verstehen, mit den Alten, unter *Melancholia* vorzugsweise fixen Wahnsinn. Ich glaube schärfer unterscheiden zu müssen, und da der Zustand, von welchem ich handeln will, nicht sowohl durch das Fixe der Vorstellung, als vielmehr durch das eigenthümlich Deprimirte derselben charakterisirt wird, so schien es mir gerathner, die gewählten bestimmteren Bezeichnungen zu gebrauchen.

Es ist eine eben so auffallende als betrübende Thatsache, dafs der religiöse Trübsinn in neuerer Zeit besonders unter den pietistischen Gesellschaften der Protestanten sehr häufig vorkommt.

Digitized by Google

Von den vielen unglücklichen Folgen dieser Lebensverdüsterungsanstalten ist diese wohl eine der beklagenswerthesten. Ein Viertel der von mir privatärztlich behandelten Irren gehörte der zu besprechenden Form an. Die Erfahrungen der Vorsteher von Irrenanstalten bestättigen das Gesagte. Da aber diese Form gar häufig mit relativer bürgerlicher Brauchbarkeit besteht und überhaupt in ausserordentlich vielen Fällen noch innerhalb des als normal geltenden Lebens ihre Rolle spielt, so bekommt der eigentliche Irrenarzt als solcher mehr nur die ausgeprägteren, und darum weniger, Formen dieser Krankheit zu sehen. Ich hebe defshalb diese hier geflissentlich hervor.

Die Krankheit entsteht entweder primär im Hirn, von Büchern oder Religionslehrern veranlafst, durch einseitige Denkrichtung, Denkverwirrung, Phantasieaufregung, Einschüchterung, religiösen Terrorismus, — oder vom Unterleibe aus begünstigt durch sitzende Lebensweise, stopfende Kost, zu weniges Trinken, Verdauungsstörungen, natürlich sexuelle Regungen, die, als Wirkungen des Satans, als Sünde genommen, erschrecken und betrüben, durch Hämorrhoiden etc., d. h. entweder ist die irre Richtung der Hirnthätigkeit nach religiösen Phantasieen hin etc. das Primäre und das Abdominalleiden die Folge, oder das plastische Leben erkrankt blind für sich und die anfangs gegenstandlose Beklemmung und Angst wirft sich auf die schwächste Richtung der Hirnthätigkeit. In der Regel ist beides da.

Meistens entsteht die Krankheit durch ein Contagium, das pietistische Pfarrer weniger von der Kanzel verbreiten, als vorzugsweise in Privatconventikeln (bei den Katholiken im Beichtstuhl) möglichst befruchtend zu machen streben.

Den fruchtbarsten Boden für das Contagium bieten venöse Constitutionen. In schwachen Gehirnen mit abnorm irritirter Arterialität bildet sich eher Tollheit und aktiver, fixer, religiöser Wahnsinn, der in der Regel unheilbar ist, bis zum Tode dauert, oder in Blödsinn übergeht.

Alle religiös Schwermüthigen die ich theils in Irrenhäusern sah, theils selbst behandelte, waren, venös oder gangliar, Abdominalkranke. Fast niemals wurden mir die Sünden, deren sich die Kranken schuldig wähnten, bestättigt. Oft wufsten die Kranken selber nicht wie und wodurch sie gesündigt hätten. Sie wären eben Sünder und verdammt, sagten sie. —, Vater und Mutter eines solchen Kranken, der sich unverzeihlicher Sünden gegen das vierte Gebot anklagte, konnten dessen liebevolles, gehorsames und demüthiges Betragen, welches er stets und unausgesetzt gegen sie beobachtete, nicht genug rühmen. — Es sind jene Unglücklichsten *Jean Pauls*, welche die Reue vor der That empfinden.

Die meisten der von mir behandelten Kranken dieser Gattung wa-

Digitized by Google

waren junge Leute von 20 bis 24 Jahren. Alle hatten sehr dumme Gesichter, niedergeschlagene Augen, feigen Charakter. Bey den Wenigsten konnte Masturbation ausgemittelt werden, im Gegentheil schienen bey Mehreren die Regungen der Pubertätsreife, denen durch frisch regsames, thätiges Leben nach aussen kein ableitender Gegenhalt gegeben wurde, nachtheilig zu wirken.

Bey einem 19jährigen ausgeprägt atrabiliarischen Mädchen mit unterdrückter Menstruation, der Tochter eines begeisterten Pietisten, dessen nicht ganz 50jährige Schwester seit ihrem 20ten Jahre *) an chronischer Manie leidet, schwand die religiöse Schwermuth nach den wieder eintretenden Katamenien.

Der Akademiker *Panzer* erzählte mir von einem, von ihm behandelten 21jährigen Bauerburschen, welcher durch die fürchterlichen Worte des Pfarrers bey der Communion: „Wer da diesen Leib und dieses Blut unwürdig geniesset, geniesset es zu seiner Verdammnifs" — und der die Gefahren dieses Genusses bey nicht gänzlicher und völliger Bufsfertigkeit und Zerknirschung nicht angstmachend genug zu schildern wufste, — aufs höchste geängstigt, aus Angst an dummes Zeug in der Kirche gedacht hatte und nun fest glaubte, er hätte sich die Verdammung angenossen. Dieser machte *P.* nach seiner Versicherung, unter allen von ihm behandelten Kranken, am meisten zu schaffen. Als er endlich so weit gebessert war, dafs *P.* an seiner Heilung nicht mehr zweifelte, wurde er veranlafst, sich der Behandlung zu entziehen.

Kommen die Kranken bald genug zur Behandlung, sind die Verhältnisse günstig, d. h. sind die Umgebungen des Kranken unbefangen oder kann der Kranke den schädlichen Einwirkungen entzogen, beschäftigt und günstiger umgeben werden, so ist die Prognose bey dieser Form nicht gerade ungünstig.

Es sehen sich die einzelnen Fälle der religiösen Schwermuth ausserordentlich ähnlich. Ich will daher, statt länger im allgemeinen zu sprechen, folgenden milderen Fall, gleichsam als Repräsentanten, mittheilen.

Vor einigen Jahren kam ein, von meinem damaligen Wohnorte 1 Stunde entfernt wohnender, Dorfschuster zu mir, um wegen seines 23jährigen tiefsinnigen Sohnes sich Raths zu erholen. Er begreife gar nicht, wie es käme, dafs dieser auf einmal immer dummer und närrischer würde, da er doch früher gar brauchbar

*) Das Irreseyn soll unmittelbar nach der Hochzeit ihrer jüngeren Schwester ausgebrochen seyn. Vor 3 Jahren wurde ich zu einer 25jährigen ledigen Weibsperson gerufen, die ebenfalls am Tage nach der Hochzeit ihrer Schwester verrückt wurde und es blieb, bis sie nach einem halben Jahr am Zehrfieber starb.

Digitized by Google

und vernünftig gewesen. Er hätte die besten Schulzeugnisse, wäre immer der lernbegierigste und erste unter seinen Mitschülern gewesen und auch unter den Confirmanden habe ihn, seiner guten Bibelkenntnisse und religiösen Gesinnungen wegen, der Herr Pfarrer zum Ersten gemacht. Sein Sohn hätte ihm nie Anlafs zum Verdrufs gegeben, im Gegentheil könne er ihn als höchst dienstfertig, gefällig und von untadelhaft sittlichem Wandel höchlich loben. Schon früher wenig gesellig, stets nüchtern und mässig, habe er freylich immer viel zu viel gelesen und darüber spindisirt. Seit 4 Monaten aber sey er äusserst schreckhaft, mifstrauisch, empfindlich und alle, auch die unverfänglichsten Reden auf sich beziehend und übelnehmend, spreche sich meistens zweifelnd über die Gnade Gottes und seine Seeligkeit aus, zeige die gröfste Sorge um sein und der Seinigen Fortkommen, da sie doch hinlänglich begütert seyen, weine und schluchze halbe Nächte lang und während er sonst ein vortrefflicher Arbeiter gewesen, sey jetzt seine (Schuster-) Arbeit schlechter als die eines Lehrjungen. Auch arbeite er äusserst wenig und bringe nichts fertig. Viel lese er in der Bibel, besonders Bufspsalmen und die Offenbarung Johannis. Meist sitze er still und traurig, oft tiefseufzend, da, und nur wenn man über die Pietisten sich tadelnd äussere, gerathe er, sie vertheidigend, in Eifer und heftigen Zorn. Eine bestimmte Wahnvorstellung äussere er nicht, doch hätte er mehrmals von einem goldenen Buchstaben gesprochen, den er im Herzen habe. Der Vater wünsche sehr, dafs der Sohn heirathe, dieser wolle aber davon durchaus nichts wissen.

Die persönliche Untersuchung ergab einen kräftig fix gebauten jungen Menschen von mehr schmutzig gelber als bleicher Gesichtsfarbe, trübseeliger Miene, gutorganisirtem Schädel. — *Gall's* 26tes Organ *(dieu et la religion)* war nichts weniger als entwickelt. — Die Zunge gelblich belegt, auch die Sclerotica unrein und ins grünliche spielend. Der Blick scheu und unstät. Der Kranke ist sehr schwer zu bewegen, den Fragenden anzusehen. Puls an Kopf und Hand langsam, etwas härtlich, manchmal aussetzend. Mangel an Ess- und Trinklust. Der Unterleib fühlt sich hart an. Oeffnung fehlt seit 4 Tagen und war schon früher selten und hart. Der Vater ist Hämorrhoidarius, beym Sohne zeigen sich aber noch keine ganz deutlichen Symptome dieser Krankheit. Doch klagt er, dafs ihm oft plötzlich zu verschiedenen Zeiten heifs und wirr, voll, schwindlich und wie toll im Kopf würde, er dann fast nichts mehr von sich wisse, sein Kopf heifs (und nach dem Zeugnifs der Angehörigen roth) werde und er an der Stirn schwitze, worauf es wieder vorüber sey. Auch über zeitweises Ohrenklingen klagte er. Uebrigens ist es der erste Fall von Irreseyn in der Familie.

Digitized by Google

Der Kranke gab nur sehr ungern und zögernd Antwort, erwiederte oft spezielle Fragen, die seine Lebensweise und sein Befinden betrafen, mit Aeusserungen der Furcht vor einem strengen göttlichen Richter, er glaubte durch seine Sünden dem ewigen Höllenfeuer verfallen zu seyn, verzweifelte an seiner Seeligkeit etc. Er erinnert sich undeutlich und urtheilt und schliefst stets befangen von seinen religiösen Vorstellungen.

An den Feldarbeiten hatte er von jeher keinen oder nur wenigen Antheil genommen, sondern war vorherrschend, schlusternd oder lesend, gesessen, selten oder nie in die Schenke gekommen und hatte nie eine rechte Freude in dem Jammerthale und Prüfungswege der Welt gehabt. Vor 4 Wochen war er noch Abends auf ein benachbartes Dorf zu einem Bekannten gegangen, der seine Schwester geschwängert hatte und sich weigerte, sie zu ehelichen. Er hatte diesem lange und dringend zugesprochen, mit dem ewigen Feuer der Hölle gedroht, und war gleich darauf, da es ihm zu spät und bedenklich schien noch Nachts nach Hause zu kehren, daselbst erhitzt und zornig zu Bette gegangen. Kaum eingeschlafen, wurde er durch Feuerlärm erweckt, erschrack heftig und seitdem ist sein Befinden des geschilderte. Obgleich es sich der Kranke nicht ausreden liefs, dafs dieser Feuerlärm *) kein objektiv wirklicher gewesen, widersprachen doch diesem die Angehörigen. Es war also wohl nichts anderes als ein bis zur Höhe der Hallucination gesteigerter Traum.

Interessant war sein Büchervorrath, der ihm gröfstentheils von Pietisten zugesteckt wurde, um ihn im Glauben zu stärken. Ausser einer Bibel mit eben so unsinnigen als unschönen Kupfern, einem Gesangbuch und mehreren Broschüren, die blofs so mittelmässig abgeschmackt sind, dafs sie keine besondere Erwähnung veranlassen, einigen Betteltractätlein um Beysteuer für Missionszwecke, um die verlornen unglückseligen Heiden zu bekehren, fand ich:

1) mehrere Berliner und Wupperthaler Tractätlein in Frag und Antwort, deren Haupttendenz es ist, dem anfangs unbefangen und ruhig antwortenden Menschen über seine Sünden Angst zu erregen, die Hölle heifs zu machen und zur Reue, Zerknirschung und Furcht zu bringen. Die Fragenden sind in der Regel die unausstehlichsten Leute voll des widerlichsten geistlichen Stolzes und Eigendünkels, und die Antwortenden Einfaltspinsel, so dafs der Zweck des Angst- und Bangemachens ohne Anstand jedesmal bei ihnen erreicht wird.

2) Eine Pieçe ohne Titelblatt, statt dessen ein Titelkupfer,

*) In einem andern ähnlichen Fall beobachtete ich durch den Schrecken nach einem wirklichen nächtlichen Feuerlärm ein Recidiv.

Digitized by Google

auf welchem der Teufel einen nackten Menschen an einem Strick hält. Ein riesiger Teufelsrachen, aus welchem Feuerflammen sprühen, grinzt dem Menschen entgegen. Auf einem zuckerhutförmigen Berg steht ein fahnentragendes Lämmlein etc.

3) Beschreibung einer schrecklichen Mordgeschichte etc. Predigt bey der Hinrichtung des Mörders gehalten. Gebete des armen Sünders im Kerker. Geschichtserzählung, des wegen eines qualifizirten Mordes am etc. mit dem Schwerdte hingerichteten etc.

4) Biblisches Lustgärtlein. — Meistens in sinnreichen Fragen und Antworten, z. B. Welches ist der kunstreichste Barbierer? — Gott der Herr; denn Er hat dem Adam seine Seite eröffnet, seine Rippe herausgenommen und die Stätte mit Fleisch zugeschlossen.

Wie oft hat Christus sein Blut für uns vergossen? — Siebenmal. Zum ersten in der Beschneidung, zum andern im Oelgarten, da er Blut geschwitzet etc.

Wem hat Gott geboten, dafs er soll bey Menschenmist backen? — Dem Proph. Ezechiel. IV. 12, 13. etc. etc.

Das merkwürdigste aber war folgendes:

5) „Das Herz des Menschen ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte des Satans in zehn Figuren, sinnbildlich dargestellt. Zur Erweckung und Beförderung des christlichen Sinnes. Neueste Ausgabe. 1822." — 8. 46 Seiten. (ohne Druckort.)

Nach dem Vorbericht ist dieses Schriftchen aus dem französischen übersetzt und im Jahr 1732 zu Würzburg von dem Universitätskupferstecher unter dem Titel: geistlicher Sittenspiegel, in welchem jeder heilsbegierige Christenmensch sich ersehen, den Stand seiner Seele erkennen und seinen Lebenswandel nützlich darnach einrichten kann, auf eifriges Verlangen frommer Herzen herausgegeben und dem hochwürdigen Bischof zu Würzburg und Bamberg *Friedrich Carl* gewidmet.

Im Jahr 1812 scheint eine zweyte Auflage erschienen und das fragliche Exemplar ein erneuter Abdruck derselben zu seyn. Jeder Kupfertafel ist eine Erklärung und ein Gebet beygegeben. Die Kupfer selbst sind möglichst schlecht und widerlich garstig.

Dieses *Opusculum* ist unter dem Namen „Herzbüchlein" dem Landvolke sehr bekannt und scheint ziemlich weit verbreitet zu seyn. Es ist der Mühe werth, hierbey etwas länger zu verweilen.

Das stereotype Schema der acht ersten Kupfertafeln bildet ein grofses Herz auf welchem unmittelbar ein kleiner Kopf sitzt. Ausser den zwey Augen des Kopfes schaut noch ein drittes grösseres aus dem Herzen heraus, unter welchem ein Stein zu sehen ist. Dieser zeigt sich, je nachdem das Herz voll Teufel und Thiere oder voll heiligen Geistes etc. ist, mehr oder minder schattirt.

Digitized by Google

Fig. 1. Das Gesicht des Sünders zeigt den Ausdruck des Vergnügens. In der Mitte des Herzens steht der Teufel mit grofsen Ohren, Judenbart, Hörnern, Fledermausflügeln, Bocksbeinen und Füssen. In der rechten Hand hält er, wie Neptun, einen mächtigen Dreyzack, mit der linken deutet er auf sein Schaamglied. — Es umgaben denselben die sieben Todsünden, als da sind: die Hoffart als Pfau, die Unzucht als Bock, die Unmässigkeit als Schwein, der Geiz als Kröte, der Neid als Schlange, der Zorn als Tieger, die Trägheit als Schildkröte abgebildet. Links oben der gute Engel, der den Sünder haranguirt, über denselben der heilige Geist als Taube, im Begriff abzufliegen, mit dem Schnabel aber dem Sündergesicht noch zugewandt. Um das Herz her kleine Feuerflammen. Unterschrift: Das Bild eines Menschen, der der Sünde dient und den Teufel in sich herrschen läfst.

Fig. 2. Der Teufel sowohl als die sieben Lasterthiere machen eine Viertelswendung gegen die Peripherie des Herzens und scheinen das Terrain räumen zu wollen. Links oben steht der Engel mit einem Todtenkopf in der Linken, einem Schwerdt in der Rechten, den Sünder attaquirend. Rechts bläst der h. Geist aus seinem Schnabel dicke Lichtstrahlen in das Herz. Sämmtliche 3 Augen des Sünders sind niedergeschlagen. Die Flämmchen brennen innerhalb des Herzens mit abwärts gekehrten Spitzen. Unterschrift: Das Bild des Innern eines Sünders, der Busse thut und die Sünde zu fliehen anfängt.

Fig. 3. Der Teufel mit seinem Gefolge ist ausserhalb des Herzens, kehrt diesem den Rücken und schneidet ein maliziöses Gesicht dagegen. Schwein, Bock und Kröte sind in voller Flucht begriffen. Pfau, Schlange und Tieger halten sich noch etwas besser. Die Taube schwebt, von einem Nimbus umstrahlt, mit ausgebreiteten Flügeln mitten im Herzen. Der Engel, mit einem Kruzifix in der einen, und dem Evangelium in der andern Hand, hat das Herz bereits mit dem rechten Fufs betreten. Aus den 2 Augen des Sünders quellen Thränen. Unterschrift: Der innere Zustand eines Sünders, der an Christum und das Evangelium gläubig und mit dem heiligen Geist erfüllt wird.

Fig. 4. Der Sünder weint noch immer. In der Mitte des Herzens ein Kruzifix, über demselben die Taube, rings umher die Symbole des Leidens Christi, Hahn, Leiter, Würfel, eiserne Handschuhe, Laterne, Rohr, Geldsack, Geissel, Hand, Schwamm etc. Links oben steht der Engel, einen Palmzweig in der Hand, auf zwey aufgeschlagene Rollen mit Sprüchen deutend. Unten: rechts ein Kirchhof, links ein ausgeschütteter Geldsack, Bücher, Wasserkrug. Wald. Vom Teufel und seiner Cortege ist nichts sichtbar. Unterschrift: Bild des inneren Zustandes eines Menschen,

Digitized by Google

der durch Christi Verdienst mit Gott versöhnt, nichts mehr weifs als Jesum den Gekreuzigten.

Fig. 5. Heiteres Gesicht des Sünders. Im Herzen sitzt links der Vater, rechts der Sohn, mitten schwebt der h. Geist. Unten ein leeres Kreuz mit: Glaube, Liebe, Hoffnung umschrieben. Das Herz ist voll abwärts brennender Flammen. Am Rande des Herzens steht: Demuth, Freygebigkeit, Liebe, Keuschheit, Nüchternheit, Geduld und Fleifs. Links unter dem Herzen steht der Engel auf einer Wolke und hält das Herz, rechts zieht der Teufel wüthend ab. Unterschrift: Der innere Zustand des Gottseligen — sein Herz ein Tempel des lebendigen Gottes, eine Wohnung der heiligsten Dreyeinigkeit.

Fig. 6. Hier sieht's wieder ganz anders aus. Ein Auge des Sünders ist zugefallen, das zweyte starr offen, das dritte im Herzen blinzelt. In der Mitte des Herzens ist ein leeres Kreuz, links davon Leiter und Schwerdt, rechts eine Säule mit gekreuztem Speer und Schwamm. Der Engel ballt boshaft die Fäuste gegen das Gesicht des Sünders, wobey ihn ein Teufel verhöhnt Schwein und Bock werden von Teufeln in ähnlicher Weise gegen das Herz gehalten, wie Metzgersknechte ihre Hunde durch Abhalten anhetzen. Eben so Schlange und Pfau. Die Kröte hält ein Teufel an einem Bein, als ob er sie auf's Herz herabfallen lassen wollte. Unten steht ein Mann (nach der Erklärung: die Welt) mit Frack und Mütze in Fechterpositur und stöfst mit dem Degen ein Loch in's Herz. Unterschrift: Der Herzenszustand eines Menschen, dessen Eifer wieder erkaltet und der die Welt lieb gewinnt.

Fig. 7. Engel und heil. Geist fliegen oben links und rechts ab. Sämmtliche Todsünden: Pfau, Bock, Schwein etc., jede extra von einem Teufel begleitet, haben im Herzen wieder Posto gefafst, in dessen Mitte der Teufel mit Krone und Fürstenmantel, Dreyzack, Fledermausflügeln und Geyersfüssen auf einem Thron sitzt. Ein dienender Unterteufel hält ihm eine Fackel. Die drey Augen des Sünders schauen gerade aus. Der Stern ist ganz schwarz. Unterschrift: Der Herzenszustand eines Menschen, der nach seiner Bekehrung wieder in die alten Sünden zurückgefallen und nun ganz in der Gewalt des Satans ist.

Fig. 8. stellt ein Zimmer mit einem Bett vor, in welchem ein Sterbender liegt. Ein Teufel hält ihm höhnend ein Buch vor, auf welchem die sieben Todsünden stehen, neben ihm steht der Tod, zwey andere Teufel höhnen den Sterbenden. Hinter dem Bette schüren zwey andere Teufel die hellen Höllenflammen. Ein sphinxartiges teuflisches Ungethüm kratzt sich mit den spitzigen Krallen in die Bettdecke ein, links ab steht ein Engel und deutet spottend auf den Sterbenden, von oben ruft der Herrgott dem Ster-

Digitized by Google

benden zu: Fort mit dir du Verfluchter in das ewige Feuer! — Unterschrift: Der Tod des Gottlosen und der Lohn der Sünde.

Fig. 9. Das frühere Herz mit einer Hostie und einem Kruzifix in der Mitte, rechts ein Kirchlein und ein Fisch, links ein offener Geldsack und ein Laib Brod *), unten das Evangelium. Der Stern wirft derbe Strahlen. Unten sticht wieder ein Herr mit einem Degen in's Herz, ein Anderer kredenzt ihm einen Becher Wein. Ringsum, ausserhalb des Herzens, sind die Todsünden von Teufeln gegen das Herz hin gehalten. Neben dem schmachtenden Gesicht des Sünders steht der Engel, Blätter mit Bibelsprüchen in den Händen haltend. Unterschrift: Das Innere eines Christen, der im Kampf gegen die Sünde und in der Uebung der Gottseeligkeit bis an's Ende beharret.

Fig. 12. Eine Stube. Der Sterbende liegt mit auf die Brust gedrücktem Kruzifix im Bette. Ein Engel steht neben ihm. Oben der Herrgott in Wolken mit den Worten: Komm du frommer und getreuer Knecht. Das nackte Seelchen des Sterbenden schlüpft durch die Wolken jenem entgegen. Der Teufel stürzt sich mit Schmach und Wuth in die lichterlohe Hölle. Unterschrift: Der Tod des Frommen und Gerechten.

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Goethe.

Es ist nicht nöthig, über diese köstliche Bibliothek im allgemeinen und besondern viel zu sagen. Wer wird nicht zugestehen, dafs man sie gefliessentlich nicht passender auswählen könnte, um jemand systematisch wahnsinnig zu machen? — Ich kann aber den dringenden Wunsch hier nicht zurückhalten, dafs vernünftige Männer sich nicht begnügen, dergleichen zu belächeln, sondern sich aufgefordert fühlen möchten diesem unsinnigen heillosen Treiben pietistischer Pfarrer und männlicher und weiblicher alter Weiber mit Ernst und Nachdruck kräftigst entgegenzuarbeiten.

Es versteht sich wohl von selbst, dafs ich die Bücher confiscirte und nicht wieder zurückgab. Die weiteren, leider vergeb-

---

*) Kirche und offener Geldsack bedeuten Gebet und Wohlthätigkeit, Brod und Fisch die Enthaltsamkeit. Die beyden Herrn unten stellen die Lockungen und Beunruhigungen der Welt dar.

Digitized by Google

lichen Schritte, die ich deshalb thun zu müssen glaubte, gehören nicht hierher.

Da des venös passiven deprimirten Verhaltens des Kranken wegen mir eine Venäsection nicht indizirt schien, begnügte ich mich, ihm eine gute Gabe Brechweinstein mit Glaubersalz zu verordnen. Alles Lesen und Alleinseyn wurde vorerst ernstlich untersagt, stete Bewegung in freyer Luft, Feldarbeit, Zerstreuung, Kegelspiel etc. dringend empfohlen. Der Kranke soll viel frisches Brunnenwasser trinken, fleissig damit den Kopf begiessen und waschen und namentlich vor Schlafengehen täglich wenigstens noch eine halbe Maafs frisches Wasser zu sich nehmen. Es kostete aber viele Mühe den Kranken zum reichlichen Wassertrinken zu gewöhnen. Gegen 14 Tage lang bekam er täglich Morgens nüchtern:

℞. *Natri carbon.* ʒß.
— *muriat.* ʒj.
— *sulphur.* ʒij.
Aq. fontan. ℔j.

S. In einer Viertelstunde auszutrinken und frisches Wasser nachzunehmen und zu gehen.

Dabey soll er mehlige stopfende Speissen meiden aber hinlängliche Fleischkost, Obst, Gemüse etc. zu Mittag essen. Das Abendessen wurde sehr beschränkt.

Anfangs suchte ich blofs durch Theilnahme und Trost auf ihn zu wirken, gab ihm, nachdem die ersten Tage mit Muskelbewegung in freyer Luft und andern ableitenden Zerstreuungen zugebracht, zu letztern aber sich weiter keine Gelegenheit fand, auf sein dringendes Bitten um Lektüre, nach einander *Hebel's* Schatzkästlein, *Gellert's* Fabeln, den Robinson etc. an denen er bald so grossen Geschmack fand (besonders an *Hebel*), dafs er sie sogleich beym Aufstehen verlangte und schwer zur Feldarbeit etc. zu bringen war.

Bey reichlichen Darmausleerungen und genauer Befolgung der vorgeschriebenen Lebensordnung, öfteren freundlich und schonend aufklärenden Gesprächen wurden sowohl die Hirn- als Circulations- und Verdauungsfunktionen mehr und mehr normal, Appetit und Lebenslust stellten sich wieder ein, der Puls wurde weicher, gleichmässiger, die Zunge vollkommen rein, die Gesichtsfarbe lebendiger. Scheue und Traurigkeit minderten sich.

Günstigen Eindruck machte es auf ihn, als ich in einer guten Stunde ihm erzählte, dafs mir als Confirmanden von einem sehr berühmten Gottesgelehrten die Busse lediglich als Besserung und jede andere Erklärung als irrig und vom Sinne der Schrift abweichend dargestellt worden sey, dafs er, selbst wenn er, was aber durchaus gar nicht der Fall sey, früherer Vergehungen

Digitized by Google

schuldig wäre, nichts ungeeigneteres thun könne, als unthätig zu bereuen und zu büssen, dafs heitere fröhliche Werkthätigkeit das gottgefälligste sey, er aber ganz falsche Begriffe sich von Gott gebildet, der Christengott nicht mehr der der Juden sey, die Pietisten eine irrige und nach dem Zeugnisse der schriftverständigsten Gottesgelehrten selbst eine eigentlich unprotestantische Sekte wären und dergleichen Dinge mehr. Doch wurde es vermieden viel über dergleichen zu sprechen, im allgemeinen und vorzugsweise seine Aufmerksamkeit auf, seiner Lieblingsrichtung ferner liegende, (am liebsten Natur-) Gegenstände gelenkt, und nur zwischendurch glaubte ich direkt seinen trüben Vorstellungen entgegenarbeiten zu müssen. Als ich zufällig in einem Gespräch seinen Glauben erfuhr: alle Männer hätten nur 23 Rippen, und ihm das Gegentheil davon unwidersprechlich darthat, wurde er merklich bestürzt und gewann bedeutend an Zutrauen zu mir. Er glaubte mir endlich, dafs er blofs krank sey. Doch gieng es mühsam, bis ich soweit mit ihm kam. Auch gab es manchen Rückfall. So fand man ihn einmal in dem Gesangbuch, dessen er habhaft wurde, lesend und schluchzend in einem Winkel auf dem Boden. Kam in den Büchern, die ich ihm gab, irgend ein biblischer Anklang vor, so zitirte er Parallelstellen und verlangte heftig nach der Bibel. Einmal kam der Vater plötzlich zu mir gelaufen, sein Sohn liefse ihm keine Ruhe, er wolle durchaus die Psalmen lesen. —

Ich richtete es so ein, dafs ihm der Vater während des Gottesdienstes, statt ihn in die Kirche gehen zu lassen, immer zu mir bringen mufste. Als er die Begleitung des Vaters mit der Bemerkung verbat, er könne schon allein gehen, man würde ihn für einen Narren halten, wenn man sähe, dafs er immer begleitet sey, zweifelte ich an seiner baldigen Herstellung nicht mehr. Es veranlafste diefs eine Hindeutung, was wohl seine Kameraden von ihm denken müfsten, wenn er so griesgrämig wie eine alte Betschwester sich gebehrde und lamentire, — welche zu wirken schien. Hierauf suchte ich ihm das Wandern möglichst plausibel zu machen. Sein Vater hatte ihm ein Mädchen zur Heirath vorgeschlagen. Es gefiel ihm zwar, wie er sagte, aber zum Heirathen wäre es für ihn noch viel zu früh.

Gegen den vierzehnten Tag, als er schon viel heiterer und heller geworden war, fühlte er plötzlich das Bedürfnifs, Taback zu schnupfen, welches natürlich gerne gestattet und fortzusetzen gerathen wurde. Der goldene Buchstabe im Herzen kam nun nicht mehr zur Sprache. Wein, den ich nun anzuwenden versuchte, vertrug er auch in kleinen Gaben nicht und bekam darnach Ohrenklingen und ängstliche Aufregung. So blieb's denn bey der alten Diät, wobey sich der Stuhlgang von selbst regulirte.

Digitized by Google

Nach 3 Wochen kam er plötzlich mit munterem Schritt, heiterem Blick und ruhig offner Miene zu mir und dankte für die Heilung. Er sey nun frisch und gesund und verspreche mir, auch in der Folge zu thun, was ich ihm gerathen. Der von ihm oft wiederholt zurückverlangten Bücher erwähnte er jezt nicht mehr. Er schüttelte mir treuherzig die Hand und gieng. Nach 3 Jahren war er, wie ich hörte, noch völlig gesund. Später habe ich ihn aus dem Gesichte verloren.

Digitized by Google

III.

Ueber die Anwendung des Aderlassens bey psychischen Krankheiten.

Von Friedreich.

Sowie die Aerzte in Bezug auf die nächste Ursache und das Wesen der psychischen Krankheiten noch nicht im Reinen sind, so herrschen auch über die Behandlungsweise dieser Krankheiten die manchfaltigsten Ansichten. Besonders auffallend und höchst nachtheilig für die Praxis ist es aber, dafs gerade bey den wichtigsten Mitteln und ärztlichen Verfahrungsweisen die Meinungen so sehr getheilt sind, und dasselbe Mittel von Einigen entweder verworfen oder nur höchst beschränkt, von Andern übertrieben angerühmt und fast in allen Fällen angewendet wird. Mangel an richtiger Erkenntnifs des Wesens der psychischen Krankheiten, Mangel an ruhiger, unbefangener und hypothesenfreier Beobachtungsgabe und namentlich der, bey den Aerzten leider nicht seltene Schlendrian, einem Mittel, welches sich in einem oder dem andern Falle als heilsam bewiesen hat, eine Universalkraft beizulegen *), sind die Quellen dieser unheilbringenden Meinungsdifferenzen.

Ich will es versuchen, in einer Reihe von Aufsätzen, die vorzüglichsten, bey psychischen Krankheiten empfohlenen Mittel einer Revision zu unterwerfen, und so viel als möglich über ihre Anwendung oder Nichtanwendung feste Grundsätze aufzustellen. Dem Zwecke unserer Blätter, welche eine praktische Tendenz

---

*) Traurig ist es, dafs auch Nichtärzte in unsere Kunst hereinpfuschen, und es Aerzte gibt, welche Solchen nachschwätzen. Man denke nur an die *Oertel'sche* Wasserschreierei: es wird bald keine Krankheit mehr geben, die nicht mit frischem Wasser radical geheilt werden soll! Ja wohl, kaltes Wasser auf den abgeschornen Schädel, wird für manche Individuen sehr heilsam seyn!

Digitized by Google

vorzugsweise vor Augen haben sollen, wird diese Aufgabe gewifs entsprechen.

Ich beginne mit den Blutentziehungen, einer Verfahrungsweise, die am rechten Orte und zur rechten Zeit angewendet von ausgezeichnetem Erfolge ist, aber eben so im entgegengesetzten Falle im höchsten Grade schadet, eine sehr gefährliche Einwirkung auf Gehirn und Nervensystem hat, und unheilbare Uebel nach sich zieht. Vorerst einiges Historische, um die Meinungen der vorzüglichsten Autoren kennen zu lernen, und dann die therapeutischen Regeln. —

Die Zahl der Aerzte, welche für das Aderlassen bey psychischen Krankheiten stimmen, ist nicht unbedeutend und Viele unternehmen die Blutausleerungen ohne Unterschied und Wahl bey den mannigfaltigsten Arten von psychischen Krankheiten. Die meisten der alten Aerzte, *Celsus*, *Alexander Trallianus*, *Avicenna*, *Theophrastus*, *Mercurialis*, *Rolfink*, *Riverius*, *Riedlin* u. A. haben den Aderlafs ganz unbedingt in den verschiedensten Formen von psychischen Krankheiten empfohlen *). *Hamilton* liefs einer Tobsüchtigen binnen 14 Tagen 70 Unzen abzapfen. *Manchet* erzählt von einer Kranken, die in 2 Jahren 176 mal, und *Baume* von einer, die 300 mal zur Ader gelassen hatte. *Esquirol* erwähnt eines Kranken, der in die *Salpetrière* gebracht wurde, nachdem ihm in 48 Stunden 13 mal war die Ader geöffnet worden. *Platner* **) sagt, dafs er seinen Kranken einmal in der Woche zur Ader lasse und dieses Verfahren in einem Falle 70 mal nach einander auf diese Weise angewendet habe. *Pargeter* ***) spricht sich zu unbedingt günstig für die Blutentziehungen aus, und *Harper* ****) sagt, er sey von dem Nutzen des Blutlassens im Anfange der Krankheit vollkommen überzeugt, und es gäbe keine Art des Wahnsinnes, wo es nicht anzuwenden wäre. Auffallend aber ist es, wenn ein Schriftsteller und Beobachter, wie *Spurzheim* †) sagt: „welches daher auch das Symptom des Wahnsinns seyn mag, Erotomanie, Wuth, Niedergeschlagenheit, religiöser Fanatismus, Stolz, Freimüthigkeit u. dgl., so mufs die Behandlung des hypersthenischen Zustandes

---

*) Mehrere hieher gehörige Ansichten der alten Aerzte findet man in meiner Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Würzb. 1830.

**) *Observat. Lib. I. p. 86.*

***) *Observations on maniacal disorders. London 1792.*

****) Abhandl. über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinnes. Aus dem Engl. Marb. 1792. S. 43.

†) *Observations sur la folie. Paris 1818. p. 317.*

Digitized by Google

des Gehirns immer dieselbe, nämlich die herabstimmende seyn. Aderlassen, das Oeffnen der Schläfenarterie sind hier die ersten und Hauptmittel etc." *Rush* *) spricht im Sinne seiner Hypothese, dafs das Irrseyn nur arterielle Krankheit sey, den Blutentziehungen auf eine äusserst übertriebene Weise das Wort, stellt sie allen andern Mitteln oben an, will beym ersten Anfalle der Krankheit gleich 20 bis 40 Unzen auf einmal entzogen wissen u. dgl. *Esquirol* **) sagt ganz treffend: „als die Entdeckung des Kreislaufes alle Köpfe beschäftigte, so fand man mit dem Kreislaufe auch alle Ursachen der Krankheiten und das Mittel gegen alle: man vergofs und vergiefst noch jetzt das Blut in Strömen; das der Gestörten wurde um so weniger geschont; da man sie geheilt zu haben glaubte, liefs man ihnen das Blut bis zur Ohnmacht weg. Man bemerkte den Irrthum um so weniger, weil die ihres Blutes beraubten Subjecte in den letzten Grad der Verwirrtheit fielen oder genasen, weil ja nun die geglaubte Ursache der Störung, die *Plethora* gehoben war. Man dehnte diese Behandlung auf alle Gestörte aus und es bildete sich in den Anstalten die Methode, nach deren Grundsätzen das zu reichliche oder zu heifse Blut entzogen oder erfrischt werden mufste; daher man auch fast in allen Irrenanstalten Frankreichs sonst im Frühjahre und im Herbste Blut liefs, fleissig badete und die Gestörten an Händen und Füssen gebunden ins Wasser warf: wenn einige Opfer einer solchen Verblendung glücklich davon kamen, schrie man Wunder, und dem ist es zuzuschreiben, dafs der Mifsbrauch des Blutlassens bis auf unsere Tage gekommen ist. Ich habe Kranke gesehen, denen man zur Vorsicht zur Ader gelassen hatte, ehe man sie in die *Salpetrière* schickte, da in dieser Anstalt im Allgemeinen das Aderlassen proscribirt ist. Die Verirrungen und das Uebermaafs gehen in dieser Hinsicht so weit, dafs ich einen Gestörten behandelt habe, dem man binnen 48 Stunden 13 mal zur Ader gelassen hatte." Dasselbe bestättigt auch *Casper* ***): mit keinem Mittel, sagt derselbe, ist wohl längere Zeit Mifsbrauch getrieben worden, als mit dem Aderlafs bei Wahnsinnigen. Das alte, berüchtigte *traitement de l'Hotel-Dieu* in Paris vor der Revolution bestand hauptsächlich in starken und wiederholten Aderlässen, die, nach *Pinel's* Versicherung sehr viele Kranke in den Blödsinn warfen. Im alten Bethlem liefs man sonst allen Kranken

*) Untersuchungen und Beobachtungen über die Seelenkrankheiten. Uebers. von *König*. Lpz. 1825. S. 149. u. f.

**) Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen, frei bearbeitet von *Hille*. Lpz. 1827. S. 164.

***) Charakteristik der französischen Medicin mit vergleichenden Hinblicken auf die englische. Lpz. 1822. S. 421.

Digitized by Google

ohne Ausnahme, Anfangs Juni und Ende Juli, jedesmal zweymal zur Ader, und noch heute werden in französischen Provinzialanstalten den Irren im Frühjahre und Herbste ohne weitere Indication die Adern geöffnet. *Crowther* *), der im Allgemeinen den Blutentziehungen bei psychisch Kranken nicht günstig ist, versichert auch, dafs die englischen Aerzte den Irren meistens so viel Blut abliefsen, dafs dadurch die Nervenkraft vernichtet und ein hoher, oft unheilbarer Grad von Wahnsinn herbeigeführt werde, wenn anders nicht der Kranke schon durch Erschöpfung umkomme: auch dem Irrthume, dafs heftige Tobsucht als eine Gehirnentzündung betrachtet und mit Blutentziehungen behandelt werde, würden jährlich, wie er sich selbst davon überzeugt habe, Hunderte geopfert.

Es ist übrigens diese Vorliebe zu den Blutentziehungen bei psychisch Kranken auf eine so merkwürdige Weise unter den Aerzten eingewurzelt, dafs selbst solche, die die nachtheiligen Wirkungen dieser Verfahrungsweise einsehen, sich doch nicht von ihr trennen können. Es ist eine bedauerungswürdige, schon von *Willis* **), der sich überhaupt kräftig gegen den Mifsbrauch der Blutentziehungen ausgesprochen hat, gerügte Inconsequenz, welche die Aerzte an den Tag legen: denn während sie das Aderlafs als das wohlthätigste Heilmittel in diesen Krankheiten anpreisen und für nothwendig halten, sprechen sie zu gleicher Zeit sehr nachdrücklich von dem Unpassenden seiner Anwendung und seinen schädlichen Folgen und beweisen durch die Erfahrung, dafs die Natur des Uebels der Anwendung des Aderlassens widerspricht. Ich will nur folgende Stellen aus den Schriften zweier Praktiker, *Hallaran's* und *Hastam's* anführen, wo zugleich in einem und demselben Satze die Blutentziehung als das wohlthätigste und schädlichste Mittel bezeichnet wird. *Hastam* ***) sagt: „ist der Kranke stark und von einem plethorischen *Habitus* und hat die Krankheit noch nicht lange gedauert, dann hat sich das Aderlafs von grofsem Nutzen bewährt, und ist, wie ich beobachtet habe, das wohlthätigste Mittel, das man anwenden kann. Auch Melancholische wurden so gut als Tobsüchtige durch dieses Mittel gebessert. Wenn der Paroxysmus der Tobsucht einige Zeit gedauert hat, und die Haut des Kopfes ungewöhnlich schlaff geworden ist, oder wenn ein stupider Zustand der lang anhaltenden Exaltation gefolgt ist, dann kann man vom Aderlassen keinen Nutzen erwarten, und in der That diese Zustände sind gemeiniglich durch einen gewissen Grad kör-

*) Im *Edinb. medical and surgical Journal. Vol. 25. p. 55.* u. f.

**) Ueber Geisteszerrüttung. A. d. Engl. von *Amelung*. Darmstadt 1826. S. 54.

***) *Observations on insanity. 2. Edit. p. 313.*

Digitized by Google

perlicher Schwäche bezeichnet, welcher hinlänglich die Anwendung dieses Mittels, auch abgesehen von andern Umständen, verbietet.“ *Hallaran* *) sagt; „ein einigermaafsen starkes Aderlafs scheint nicht häufig anwendbar zu seyn, und frische Fälle ausgenommen, ist es meistens nicht rathsam. Aufser bei jungen Personen mit einem Pulse von 96 — 100 Schlägen, mit heifser Haut und gerötheten Augen, scheint es daher nicht passend zu seyn. Wenn aber solche Erscheinungen vorhanden sind, so ist es ohne Zweifel sehr vortheilhaft, wo nicht wesentlich nothwendig zum Heile des Kranken. Allein die grofse Tendenz, den Typus und die Form zu wechseln, welche in allen Fällen von Wahnsinn vorherrscht, die grofse Ungleichheit in der Circulation des Blutes und der nachfolgende Torpor der arteriellen Thätigkeit, zuweilen mit der gröfsten Schwäche in den akutesten Fällen verbunden, heifst uns sorgfältig auf die unzweideutigen Symptome achten, welche allein die Anwendung dieses Mittels im Wahnsinne rechtfertigen.“

Gegen diese blutdürstigen Ansichten haben sich jedoch zu allen Zeiten Stimmen erhoben. *Sydenham* **) und v. *Swieten* ***) sahen bei starken und oft wiederholten Blutentziehungen unheilbaren Blödsinn entstehen, und warnten ernsthaft vor Mifsbrauch derselben. *Grœndelas* ****) sagt, dafs alle verschiedenen Arten des Irreseyns mit einander darin übereinkommen, dafs sie eine gewisse Veränderung im Gehirne hervorrufen, und da die Gesetze der Derivation und Revulsion, welche durch die Blutentziehung beabsichtigt werden, noch ungewifs seyen, auch leicht durch andere Mittel, z. B. durch Abführungen u. dgl. Beruhigung verschafft werden könne, so soll, namentlich auch noch weil der Körper zu leicht durch Blutentziehungen erschöpft würde, von ihnen so wenig als möglich Gebrauch gemacht werden. Auch *Chiarugi* †) warnt und sagt, dafs Bedenklichkeiten in der Verordnung der Aderlässe wohl selten verwerflich seyen; eine zur Unzeit unternommene und zu starke Ausleerung stürze den Kranken in die äusserste Gefahr: eine örtliche Vollblütigkeit müsse schon sehr grofs, dringend und ganz zuverlässig seyn, um einen verständigen Arzt zu bestimmen, eine grofse Blutausleerung zu unternehmen,

---

*) *Practical observations on the causes and cure of insanity. 2. Edit. p. 73. 74.*

**) *Observat. med. Sect. I. Cap. 5.*

***) *Commentar. in Boerhaave aphorism. Tom. VI. p. 273.*

****) *Quaestio medica: an mente motis multum sanguinem detrahere conducat? Paris 1750.*

†) *Della pazzia. T. I. §. 353. 354.*

Digitized by Google

Pinel *), den die Psychiatrie so manche tüchtige und zweckmäfsige Reformen verdankt, hat sich besonders dem Mifsbrauche der Venaesectionen mit Kraft entgegengesetzt, ohne jedoch den Nutzen derselben, wenn sie mit Umsicht und zur rechten Zeit angestellt werden, zu verkennen: er erzählt einige Fälle, wo Kranke, denen gegen alle Indication war zur Ader gelassen worden, schnell in äusserste Schwäche, psychische Depression und meist unheilbaren Blödsinn verfielen; auch machte er in seinem Wirkungskreise die Beobachtung, dafs unter den in die *Salpetrière* aufgenommenen Kranken jene am schnellsten und leichtesten geheilt wurden, denen vor ihrer Aufnahme daselbst nicht war zur Ader gelassen worden. Selbst bey rüstigen Subjekten soll man oft mit der Quantität des zu entziehenden Blutes behutsam seyn: so beobachtete er einen achtzehnjährigen Kranken von kräftiger Constitution und mit Zeichen einer Blutcongestion zum Kopfe, bei welchem schon nach einem Verluste von vier Unzen die Zahl der Pulsschläge von achtzig auf sechszig herabfiel und eine starke Ohnmacht eintrat. Bei einem sechs und dreissigjährigen Mädchen, welches nach Unterdrückung der Menstrualblutung in Tobsucht verfiel, die mit deutlichen Zeichen einer Gehirncongestion, rothem aufgetriebenem Gesichte, glänzenden und mit Blut unterlaufenen Augen u. dgl. auftrat, liefs *Pinel* nur einen mäfsigen Aderlafs am Fufse machen und sogleich trat Idiotismus ein, welcher über zwei Jahre dauerte. Das Aderlassen bis zur Ohnmacht verwirft *Pinel* mit Recht gänzlich und nennt es nicht unpassend *un des moyens les plus hasardés et les plus téméraires, qu'on puisse se permettre?*. Auch *Georget* **) erwähnt mifsbilligend dieses in Paris üblichen Gebrauches, den Kranken vor ihrer Absendung in die Salpetrière die Ader zu öffnen. „Diese Unglücklichen, sagt er, kommen in die neue Anstalt blutleer, abgemagert, in gänzlicher moralischer Vernichtung und konnten nur mit Mühe und nach langer Zeit durch den tonischen Heilapparat einen Theil ihrer verlornen Kräfte wieder erhalten: wenige von ihnen waren so glücklich, zur vollkommenen Genesung zu kommen." Besonders spricht sich auch *Georget* gegen den Glauben aus, dafs durch Blutausleerungen die Auf-

*) *Traité medico-philosophique sur l'alienation mentale. IIme Edit. Paris 1809. p. 318—323.* [In der ersten Auflage dieser Schrift sagt *Pinel* im VI. Abschnitt sehr kräftig: „Das Aderlassen kann oft mit so wenig Verstand und so häufig verordnet werden, dafs man zweifelt, wer von beiden verrückt ist, der, dem man die Aderlässe macht, oder der, dem man sie verordnet."]

**) *De la Folie. Paris 1820. p. 319.* u. f.

Digitized by Google

Aufregungsperiode der Krankheit entfernt werden könne. Er geht hier von seiner eigenen Ansicht über die activen Congestionen aus, worüber er Folgendes sagt *): „Unter activen Congestionen verstehe ich nur einen beträchtlicheren Zufluss des Blutes, als Folge einer zu anhaltenden Thätigkeit des Organs, welche zugleich mit Exaltation und Unordnung desselben verbunden ist. Dieser Zustand tritt in den Gefäfsen der Bindehaut ein, wenn das Auge zu lange bey lebhaftem Lichte thätig gewesen ist, bevor noch Entzündung entsteht. Dasselbe widerfährt den Gefäfsen des Gehirns bei einem Paroxismus von Zorn oder bei anstrengenden geistigen Arbeiten: und dieses ereignet sich nun auch am häufigsten bei der Verrücktheit, da ein eigentlicher Entzündungszustand hier viel seltener ist. Das Blut wird hier nicht wie bei der Entzündung, zum bleibenden Aufenthalte aufgenommen; es fliefst frei, nur aber in gröfserer Menge und schneller. Hier mufs man sich unmittelbar an die Quelle des Uebels wenden, das Uebermaafs oder die Unordnung der organischen Thätigkeit vermindern und zur Norm zurückführen. Wird in diesem Falle die Aderlafs angewendet, so dient sie als ableitendes Mittel. Schwächt man aber das kranke Organ übermäfsig, so hemmt man die Störungen nur für den Augenblick; sie kehren mit den erneuerten Kräften wieder. Einem Verrückten zur Ader zu lassen, um seine Wuth zu bezähmen, ist eben so viel, als ob man durch dasselbe Mittel einen Menschen verhindern wollte, sich den Regungen des Zornes zu überlassen. Zu diesem Grunde, welcher die Aderlafs in der Aufregungsperiode verbietet, kann man noch hinzufügen, dafs bei Nervenkrankheiten überhaupt die Blutausleerungen meistentheils nichts nützen." Derselben Meinung ist auch *Knight* **) und versichert ausdrücklich nie beobachtet zu haben, dafs eine Aderlafs die Heftigkeit des Anfalles verminderte, sondern dafs im Gegentheile die Aufregung dadurch vermehrt wurde. „Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, sagt *Hill* ***), dafs unter fünfzig Wahnsinnigen, welche den höchsten Grad der Sthenie darstellen, nicht mehr als etwa sieben bis zehn dieses zur Entziehung der Lebenskraft so mächtige Mittel erfordern und lafst uns nie vergessen, dafs eine plötzliche und profuse Blutentleerung sehr gefährlich und nie nothwendig ist." *Burrows* ****) versichert, dafs er,

*) *L. c. p. 322.*

**) Beobacht. über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irreseyns. A. d. Engl. v. *Engelken*. Köln 1829. S. 35.

***) *On insanity. p. 287.*

****) *Commentaries on the causes, forms, symptoms etc. of insanity. Lond. 1828. p. 583.*

Digitized by Google

mehr dem Beispiele als der Erfahrung folgend, mehrere Jahre lang Blutausleerungen angewendet habe: er habe jedoch jezt seinen Irrthum entdeckt, sei mit diesem Mittel vorsichtiger geworden und seit dieser Zeit sei es ihm gelungen, eine gröfsere Anzahl von Kranken herzustellen. Nur wenn ein wirklicher Zustand von *Plethora* oder eine drohende *Apoplexie* vorhanden ist, lasse sich ein allgemeiner Aderlafs rechtfertigen. Endlich will ich noch die Erfahrung *Blumröder's* *) anführen, welcher sagt, er habe den Aderlafs unnütz, ja heillos schädlich werden sehen, wo er allein, in zu geringer oder zu grofser Menge, namentlich zu oft wiederhohlt, vorzüglich aber wo er zu spät, nach der *Acme*, gemacht wurde, insbesondere noch, wenn die Kranken in ihren ungünstigen Verhältnissen und Umgebungen blieben oder von schwächlicher zum Collapse überhaupt hinneigender Beschaffenheit waren. —

Nach diesen vorausgeschickten kurzen literär-historischen Notizen **) mufs nun die Frage über den Werth oder Unwerth der Blutentziehungen bei psychischen Krankheiten entschieden werden. Es wäre eben so unsinnig, das Aderlassen bei diesen Krankheiten als das vorzüglichste Mittel empfehlen, als es gänzlich verwerfen zu wollen. Nicht die Blutentziehung als solche, sondern deren übermäfsige und zur unrechten Zeit unternommene Anwendung ist zu fürchten. Die schwierigste Kunst des Arztes, das richtige Individualisiren, ist hier vorzugsweise und dringend nöthig, und Constitution des Kranken, Form und Dauer der Krankheit, Art der vorausgegangenen Ursachen u. dgl. werden dem geübten und richtig sehenden Practiker hinreichende Anhaltspuncte geben. Folgende werden wohl die wesentlichsten therapeutischen Grundsätze seyn, die sich hierüber aufstellen lassen.

1) Bei allen psychischen Krankheitsformen ist das Gehirn und das Nervensystem in Anspruch genommen; wir beobachten meistens eine mehr oder weniger stark hervortretende nervöse Reizung, die, auch wenn sie einen entzündlichen Character hat, doch immer den Character der Nervosität beibehält, welchem im Allgemeinen weniger die starken Blutentleerungen, als vielmehr

---

*) Ueber das Irreseyn. Leipz. 1836. S. 294.

**) Es würde überflüssig seyn, noch mehrere Schriftsteller hier anzugeben: Wer noch mehr Literatur wünscht, den verweise ich auf: *Fodere traité du Delire, Paris 1817. Tom. II. p. 310.* *Schneider* Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübingen 1824. S. 231. Meine systematische Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie. Berlin 1833. S. 203. *Prichard, a treatise on insanity. Lond. 1835. p. 252.*

Digitized by Google

beruhigende und reitzmindernde Mittel entsprechen *). Die Erfahrungen haben hinreichend gelehrt, dafs bei psychisch Kranken nach der Blutausleerung sehr oft entweder ein äusserst grofser Grad von Schwäche und psychischer Depression, die nicht selten in unheilbaren Blödsinn überging, oder dafs umgekehrt die Reizbarkeit des Nervensystemes und alle Symptome der Aufregung, der Tobsucht, gesteigert wurden **). Diese Puncte geben uns die allgemeine Indication, mit Anwendung der Blutausleerungen höchst vorsichtig zu seyn, und von ihnen nur bei den dringendsten Anzeigen dazu Gebrauch zu machen.

2) Die Indication zur Blutentziehung wird von der Constitution des Kranken, dem Maafse seiner Lebenskraft und dem Character des Leidens bestimmt. Ich kann hierüber nichts Besseres anführen, als Folgendes, was *Amelung* ***) als Resultat seiner vielfältigen Erfahrung angegeben hat.

Nur wahre Plethora, eine kräftige, robuste Constitution, das Jünglings- oder Mannesalter, ein voller harter Puls, gar häufig aber auch ein mit der kräftigen Constitution in Widerspruch stehender kleiner unterdrückter Puls, können zu starken Blutausleerungen auffordern, welche dann auch meistentheils von gutem Erfolge sind. In solchen Fällen, wo der ganze *Habitus* auf eine plethorische Constitution schliefsen läfst, und dennoch ein kleiner, unterdrückter, in der Frequenz meistens von der Normalität nicht abweichender Pulsschlag zugegen ist, kann man dreist zur Ader lassen, weil hier das Blut sich in den innern Organen, namentlich auch in den Venen des Gehirns übermäfsig angehäuft hat, mithin diese Organe durch das Aderlassen von dieser Ueberfüllung befreit werden. Der Puls wird in solchen Fällen auf das Aderlassen voller, gröfser und kräftiger, er entwickelt sich gleichsam mehr ****).

---

*) Vergl. *Amelung*, in seinen u. *Bird's* Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten. II. Bd. S. 38.

**) *Armstrong* (practische Erläuterungen üb. das Typhusfieber etc. A. d. Engl. v. *Kühn*, S. 340.) sagt über die Indication des Aderlassens bei Entzündungen etwas, was auch hierher pafst: „übertreibt man bei Entzündungskrankheiten das Aderlassen, so kann man wirklich einen Zustand, gleich dem, welchen man haben will, veranlassen, obgleich die Anhäufung in ganz verschiedenen Gefäfsen erfolgt und mit unvermeidlichem Sinken und zuweilen mit Austreten von *Serum* vergesellschaftet ist."

***) *L. c.* S. 35—38.

****) Man findet dieses überhaupt bei Entzündungen und Congestionen und darf sich durch einen kleinen Puls nicht täuschen lassen. Er wird nach der Blutentziehung, wenn der

Digitized by Google

Gleicherweise läfst ein grofser, voller, aber langsamer Puls auf Ueberfüllung der Hirngefäfse und dadurch verursachten Druck auf das Gehirn schliefsen und fordert zu mehr oder weniger reichlichen Aderlässen auf, wornach der Puls sogleich schneller wird. Es versteht sich von selbst, dafs hiebei immer noch andere Zeichen von Gehirnleiden, besonders Kopfschmerz, Druck und Schwere im Kopfe, rothes aufgetriebenes Gesicht, erhöhte Temperatur des Kopfes und psychische Aberrationen zugegen seyn müssen, um bei solcher Beschaffenheit des Pulses, diesem selbst die richtige Deutung zu geben. Nicht selten begleiten Erweiterungen, Hypertrophien des Herzens und Aneurysmen und Verknöcherungen der Arterien, besonders auch der Carotiden und Hirnarterien, die Geisteszerrüttung, oder treten vielmehr als Ursachen derselben auf, indem sie ein allzustarkes Hinströmen des Blutes nach dem Gehirne, Anhäufungen in demselben und dadurch allmählig organische Veränderungen desselben veranlassen. Solche Fälle, die nicht ganz selten, und gewöhnlich mit tobsüchtigen, gerne einen periodischen Character annehmenden Anfällen verbunden sind, erfordern immer wiederhohlte und starke Aderlässe. Da solche Fälle immer unheilbar bleiben, so sind die Blutentziehungen freilich hier nur als Palliativmittel zu betrachten, aber darum nicht minder nothwendig, um den Kranken in einem für ihn und seine Umgebung erträglichen Zustande zu erhalten.

Zeichen, welche Vorsicht beym Aderlassen gebieten, oder es wohl ganz verbieten, sind: a) eine schwache, sensible Constitution, ein graciler Körperbau und die Symptome eines kachectischen Leidens. b) Ein kleiner, wenn auch frequenter und härtlicher Puls. Im Allgemeinen kann man annehmen, dafs das Aderlassen um so weniger indicirt sei, je frequenter, spitziger und schneller der Pulsschlag ist, da dieser Puls meistens einen Zustand erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems mit allgemeiner Schwäche des irritablen Systems begleitet. Wendet man bei diesem Zustande, der indessen, zumal bei alten Leuten, auch von einem grofsen und harten, aber dabei frequenten Puls begleitet seyn kann, einen einigermaafsen starken Aderlafs, oder gar wiederhohlte Aderlässe an, so folgt entweder schnell ein Colapsus, der grofse Schwäche, zuweilen selbst Blödsion zur Folge hat, oder es folgt ein Zustand von übermäfsiger Reizbarkeit des Nervensystems, bei welchem sich alle Symptome, namentlich die Symptome der Aufregung, der Tobsucht, der geistigen Verwirrung verschlimmern.

Kreislauf von seiner Hemmung befreit ist, dann gewöhnlich grofs. Vergl. mein Handbuch der pathologischen Zeichenlehre, S. 339. u. f.

Digitized by Google

Folgende merkwürdige Geschichte, welche *Amelung* *) erzählt, beweifst, wie nachtheilig oft die Blutentziehungen auch in solchen Fällen seyn können, wo sie indicirt zu seyn scheinen, und wo sie oft momentan einen guten Erfolg zeigen, und irrigerweise zur Wiederholung verleiten können. Ein 54jähriger Handelsmann von blassem Ansehen und schwacher Constitution kam in *Amelung's* Spital, nachdem er bereits seit drei Wochen wahnsinnig gewesen war, oder vielmehr als erste Zeichen der beginnenden Geisteszerrüttung eine grofse Unruhe, Geschäftigkeit, ängstliche Eile u. s. w. gezeigt hatte. Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen stellte sich eine besondere Schwierigkeit in der Sprache ein, welche sich aber in dem Grade wieder verminderte, als der Wahnsinn zunahm. Handelsspeculationen, Berechnungen seiner Reichthümer, bilden die Hauptgegenstände seiner Reden: dabei hält er sich abwechselnd für einen Kaiser oder einen König. Als Ursache seines psychischen Erkrankens wurden verunglückte Speculationen und dadurch herbeigeführte zerrüttete Vermögensumstände angegeben, worüber er sich sehr bekümmerte. Nachdem er die ersten Symptome seines Erkrankens, namentlich aber den Sprachmangel zu erkennen gegeben hatte, liefs man ihm zur Ader und fast unmittelbar darauf brach der Wahnsinn in vollen Flammen aus, der sich zuerst dadurch offenbarte, dafs er von Haus zu Haus lief und nachfragte, ob nichts zu handeln da sei. Als somatische Symptome sind bei seiner Ankunft im Hospitale zu bemerken: harter, ziemlich voller Puls; blasse, zitternde Zunge, geringer Appetit, grofser Durst, ziemlich normale Oeffnung; trockene, schlaffe Haut, und ziemlich ruhiger Schlaf. Diese Symptome bestimmten *Amelung* herabstimmend auf das Gefäfssystem zu wirken und ein *Infus. digitat.* mit *nitrum* und *Extract. hyosciam.* zu geben. Der Erfolg war nicht erwünscht. Der Kranke wurde unruhiger und zerrifs Kleider und Betten. Da am folgenden Tage der Puls noch voll und härter war, so wurde ein starker Aderlafs am Fusse unternommen, worauf der Kranke ruhiger wurde und die folgende Nacht gut schlief. Obwohl fortwährend verwirrt, blieb er doch die folgenden Tage ziemlich ruhig. Seit dem Aderlasse aber, dessen wohlthätige Wirkung hinsichtlich der Aufregung unverkennbar war, fing er an blässer und schwächer zu werden, so dafs ihm gelinde aufregende Mittel verordnet wurden. Der Puls hob sich und der ganze Zustand besserte sich. Nach einiger Zeit fing er aber wider Erwarten an, unruhiger und verwirrter zu werden, der Puls wurde frequent und klein und binnen wenigen Tagen waren die Symptome einer ausgebildeten *nervosa versatilis* zugegen

*) *L. c.* S. 6.

Digitized by Google

und der Kranke starb endlich an völliger Entkräftung. *Amelung* stellt selbst, als Warnung, diesen Fall als einen Beweis der so häufig ungünstigen Wirkung des Aderlassens auf.

3) So wie bei allen Krankheiten, so auch bei den psychischen, mufs der Geschlechtsunterschied berücksichtiget werden, und da erhalten wir die Regel, dafs, *caeteris paribus*, bei weiblichen Irren eine gröfsere Menge Blut, als bei männlichen entzogen werden darf. Der Grund liegt theils darin, weil der weibliche Organismus eine gröfsere Reproductionsthätigkeit überhaupt und besonders eine reichlichere Blutbereitung hat und das verlorne Blut sich daher leichter und schneller wieder ersetzt, theils weil die ableitende Methode, in welchem Zwecke doch auch Blutausleerungen unternommen werden, ihre Heilsamkeit schneller und öfter beim weiblichen als beim männlichen Geschlechte bewährt, wovon die Ursache vorzüglich in dem ausgebreiteteren und schneller in Wirksamkeit tretenden Consensus der Organe des weiblichen Körpers zu suchen ist *).

4) Wenn man, Behufs zur Indication der Blutentziehung den Puls untersucht, so reicht es nicht hin, ihn, wie gewöhnlich, an der *arteria radialis* zu untersuchen. Das Urtheil daraus allein kann trügen, denn, abgesehen davon, dafs der Puls überhaupt sehr oft ein täuschendes Zeichen ist, ist er es bei psychischen Krankheiten um so mehr. *Cox* **) fand den Puls an der Speichenarterie von jenem an den Carotiden verschieden, so dafs er dort weich und schwach, hier voll und hart war. Eben so versicherte mich auch Herr Dr. *Bird*, dafs er öfters, wenn der Kranke heftig und sein Zustand tobsuchtartig gewesen, die Blutwelle in der *radialis* viel weicher, als in der *carotis* gefunden habe und er die *radialis* zusammendrücken konnte, während er die *Carotis* als festen Strang fühlte. *Burrows* ***) fand die Zahl der Schläge an der *arteria radialis* von jener an der *Carotis* verschieden: bei einem in Folge von Unterdrückung der Menstruation tobsüchtig gewordenem Mädchen zählte er während des Paroxysmus an der *arteria radialis* 90, an der *Carotis* dagegen 115 bis 120 Schläge in der Minute. Es geht demnach daraus hervor, dafs jederzeit die Pulse an beiden Stellen untersucht werden

---

*) *Klose*, über den Einfluss des Geschlechtsunterschiedes auf Ausbildung und Heilung von Krankheiten. Stendal 1829. S. 151.

**) Practische Bemerkungen über Geisteszerrüttungen. A. d. Engl. Halle 1811. S. 9.

***) *L. 10. p. 140.*

Digitized by Google

müssen, und jener an der Radialarterie für sich allein keine Indication abgeben kann.

5) Ehe eine Blutentziehung unternommen wird, müssen die vorausgegangenen Ursachen berücksichtigt werden, denn dieselben sind nicht selten von der Art, dafs sie den Kreislauf des Blutes mehr schwächen als erhöhen mufsten. „In den meisten Fällen, sagt *Oegg* *) ganz richtig, wo Leidenschaften, Religionsscrupel, Gewissensvorwürfe, fehlgeschlagene Liebe, verlornes Vermögen etc. die Krankheit erzeugt hatten, fand man leicht aus einer genauen Erforschung der früheren Umstände, dafs schon längere Zeit vor dem Ausbruche des Anfalles der Appetit war verloren gegangen, der Schlaf gestört und dadurch nothwendig die Reproduction geschwächt worden war, wodurch die Blutmasse eher vermindert und solche Anfälle, in deren Gefolge sich Störungen des Kreislaufes etc. kund thaten, gewifs nicht auf Uebermaas des Blutes beruhen konnten.“ Endlich

6) müssen wir noch berücksichtigen, dafs oft solche Erscheinungen, welche eine Blutentziehung zu erfordern scheinen, auch durch andere Mittel beseitigt werden können. Die Erfahrungen mehrerer Aerzte sprechen dafür. *Oegg* **) beobachtete, dafs das geröthete, aufgetriebene Gesicht, die rothen glänzenden Augen, das heftige Klopfen der Carotiden und übrigen Schlagadern, kurz alle Zeichen des so sehr gefürchteten Andranges des Blutes gegen den Kopf oft schnell auf den Gebrauch kalter Umschläge auf den abgeschornen Kopf, abführender Mittel, kühlender Getränke u. dgl. verschwanden. *Blumröder* ***), welcher für mögliche Beschränkung der Venäsection spricht, giebt das Begiessen des Kopfes mit kaltem Wasser als ein zuverlässiges und ohne allen Nachtheil heilsam wirkendes Mittel an. In solchen Fällen demnach, wo die, die Venäsection indicirenden Erscheinungen durch irgend ein solches Verfahren beseitigt werden können, soll dieses an die Stelle des Aderlassens treten, weil von ihm nie der Nachtheil zu befürchten ist, der auf die Venäsection, auch bei richtiger Indication, folgen kann.

---

*) Die Behandlung der Irren in dem Juliusspitale zu Würzburg. Sulzbach 1829. S. 227.

**) *L. c.* S. 229.

***) *L. c.* S. 296.

Digitized by Google

IV.

Ueber die Anwendung der Digitalis bei psychischen Krankheiten.

Von Friedreich.

Ueber die gute Wirkung der Digitalis bei psychischen Krankheiten sind die meisten Erfahrungen übereinstimmend *) und es haben sich ausgezeichnete und gute practische Irrenärzte für sie ausgesprochen. *Cox* **) sagt, man solle keinen Fall für unheilbar halten, so lange man in demselben keinen Versuch mit der Digitalis gemacht, auch gäbe es sehr wenig Fälle von Verrücktheit, in denen sich Anzeigen gegen die Anwendung dieses Mittels fänden. *Halloran* ***) hält die Digitalis fast für specifisch und sagt, sie wirke eben so sicher gegen psychische Krankheiten, als das Queksilber gegen Syphilis. So haben sich nun noch *Frank*, *Ferriar*, *Curie*, *Jones*, *Nord* u. A. für die Anwendung dieses Mittels ausgesprochen.

Es fragt sich nun, worin der Grund liegt, dafs dieses Mittel fast durchgehends mit gutem Erfolge angewendet wird? Ich bin der Meinung, dafs dieses der mehrfachen Wirkungsweise desselben zugeschrieben werden mufs, so dafs es mehr als eine heilende Wirkungsweise zu gleicher Zeit besitzt ****) und gegen

---

*) Ich habe nur einen Schriftsteller aufgefunden, der das Entgegengesetzte behauptet, nämlich *Rush*, *medical inquiries on the diseases of the mind*, *Philadelph. 1818*: er sagt, er habe die Digitalis im acuten Wahnsinne angewendet, allein nie mit gründlichem Erfolge.

**) Practische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. Uebers. S. 132.

***) *Practical observations on the causes and cure of insanity. Lond. 1818.*

****) *Neumann* (Krankheiten des Verstellungsvermögens, Leipz.

Digitized by Google

verschiedene Anomalien heilsam ist. Betrachten wir die Wirkungsweise der Digitalis, so ergiebt sich, dafs dieselbe 1) herabstimmend auf das Gefäfssystem wirkt, 2) die Secretion des Harns steigert und dadurch mittelbar die Resorption befördert, und 3) durch eine specifische Wirkung auf die Magennerven Ekel und Uebelichkeit erregt. Gerade aber diesen sind drei Punkte, welche der Digitalis einen besonderen Werth für die psychischen Krankheiten beilegen.

1) Es ist bekannt, dafs gesteigerte arterielle Thätigkeit sehr häufig bei psychischen Krankheiten vorkömmt. Diese, sie mag Ursache oder somatisches Symptom der psychischen Krankheit seyn, erfordert nun in jedem Falle eine genaue therapeutische Berücksichtigung, welcher die Digitalis vorzugsweise entspricht *). Dieses bestätigen die Erfahrungen vieler Irrenärzte. *Cox* **) sagt: „ich hatte einen Kranken, dessen Körper Wochen lang mit Digitalis gesättigt wurde und dessen Seelenzustand sich nach der Beschaffenheit seines Blutumlaufes zu richten schien: bei 90 Schlägen seines Pulses war er beständig rasend, bei 76 völlig vernünftig, bei 50 melancholisch und bei 40 halbtodt. Dieser Mann wurde endlich durch eine solche Gabe vom Fingerhut, die seinen Puls immer genau bei 70 Schlägen erhielt, gänzlich wieder hergestellt.“ *Knight* ***) sagt: „ich habe überall gefunden, dafs diese sehr wirksame Arznei eine äusserst wohlthätige Wirkung gehabt hat, indem sie sowohl die tobsüchtigen Paroxysmen linderte, als auch die Irritabilität verminderte und den genau damit in Beziehung stehenden Puls herabsetzte, mochte nun der Geisteszustand entweder ein heiterer oder ein trauriger seyn. *Nord* giebt dieses Mittel mit Erfolg in jenen Fällen, in welchen der Puls zu beschleunigt ist, und so lange fort, bis derselbe seine

---

1822. S. 236.) zeigt einen höchst einseitigen Begriff von diesem Mittel, wenn er sagt: „ich würde die Digitalis bei Tobsuchten nicht empfehlen, da es bei diesen gar nicht auf narkotische Mittel anzukommen scheint.“ Ist denn die narkotische Wirkung die einzige, welche die Digitalis hat, oder ist dieses der einzige Zweck, weshalb man sie anwendet?

*) Manchmal geschieht dieses sehr rasch und bedeutend. So hat *Egeling* bei einem Phthysiker durch die Digitalis den Puls bis unter 50 Schläge herabgebracht, so dafs er aus Besorgnifs übermäfsiger Verminderung der Irritabilität des Herzens und Gefäfssystemes das Mittel aussetzen mufste. Vergl. *Pract. Tydschrift.* Jul. Aug. 1835.

**) A. a. O. S. 133.

***) *Observations on the causes, symptoms and treatment of derangement of mind. London 1827.*

Digitized by Google

natürliche Geschwindigkeit erlangt hat, oder auch etwas langsamer geworden ist. *Burrows* *), welcher die primitive Quelle der psychischen Krankheiten in eine Störung des Cirkulationssystemes setzt, nimmt an, dafs die *Digitalis* in allen Stadien des Wahnsinnes, die mit grofser Gefäfsaufregung und einem raschen Pulse verbunden sind, eine sehr grofse Wirkung habe. So sagt auch *Prichard* **): „*the cases of insanity in which digitalis is most likely to be useful are those accompanied with great arterial action, and displaying the phenomena of high mental excitement*," und *Neville* ***): „*whenever there is unusual throbbing of the heart, and its undue pulsation is distinctly felt by the hand or the ear trough the medium of the stethoscope, digitalis may very properly be tried, rather than any other narcotic.*" *Fanzago* ****) stellte durch das Lob, welches *Cox* der *digitalis* ertheilt, veranlafst, einige Versuche mit diesem Mittel an, die theils von günstigem, theils von ungünstigem Resultate waren, was er sich auf sehr natürliche Weise erklärte. Er nimmt ein sthenisches und ein asthenisches Irrseyn an, und auf diesen Unterschied scheint ihm der verschiedene Erfolg der Anwendung der Digitalis gegründet zu seyn, und er zieht aus seinen Beobachtungen den Schlufs, dafs die Verrücktheit, in der die Digitalis nützlich ist, und gegen welche sie verordnet werden sollte, die mit sthenischer Diathesis sei, so wie, dafs dieses Mittel anderntheils in der asthenischen Verrücktheit, wenn auch nicht immer schade, doch gewifs nicht nütze und deshalb nicht angewendet werden müsse. Bei einem robusten, an Manie leidendem Weibe, bei der man die gewöhnlichen Mittel ohne Erfolg gebraucht hatte, gab *Fanzago*, da er nicht verkennbare Symptome einer bedeutenden arteriellen Aufregung gewahrte, die Digitalis in Pulver und zwar in steigender Dosis bis zu 20 Gran. Es stellten sich reichliche Stuhlausleerungen, starker Urinabgang und Verminderung der arteriellen und psychischen Aufregung ein, und die Kranke konnte schon im dritten Monate, vom Gebrauche der Digitalis an gerechnet, geheilt entlassen werden. Bei einer andern, an allgemeiner, mit äufserst heftigen Aufregungen verbundenen Manie leidenden Kranken von robuster Constitution gab *Fanzago* die Digitalis in sehr starken Dosen, zu 12 bis 16 Gran auf Einmal. Jedesmal, so oft der Kranken eine sol-

---

*) *Commentaries on the causes, forms etc. of insanity. p. 654.*

**) *A treatise on insanity. Lond. 1835. p. 268.*

***) *On insanity; Lond. 1836. p. 185.*

****) *Memoria sulla virtu della digitale. Padova 1810. p. 6—34.*

Digitized by Google

che Dosis beigebracht wurde, erfolgte auch sogleich auffallende Beruhigung: allein nach einigen Tagen trat der tobsüchtige Zustand wieder ein. Es wurde daher nun anhaltend die Digitalis gegeben, und, je nachdem die Kranke mehr oder weniger aufgeregt war, die Dosis gesteigert oder verringert. Es erfolgte endlich, nach alleinigem und auf diese Art fortgesetztem Gebrauche dieses Mittels, Beruhigung und vollkommene Heilung. *Müller*, der verstorbene Arzt an der Irrenanstalt zu Würzburg, gab die Digitalis den Tobsüchtigen Morgens und Abends zu 5 Gran *pro dosi*, worauf meistens Ruhe eintrat: er sagt, wenn er gleichwohl diesem Mittel das unbedingte Lob, welches ihm *Cox* u. A. zuschreiben, nicht geben kann, so mögte er es doch durchaus nicht entbehren, und im Wahnsinne mit Exaltation, Wuth und Raserei sei es jederzeit als ein sehr wichtiges Mittel zu empfehlen *). *Schneider* **) heilte die acute Manie eines kräftigen, vollblütigen Mannes mit Digitalis. Er gab zuerst Morgens und Abends ein Pulver aus anderthalb Gran, allein es zeigte nicht die geringste Wirkung auf den Puls, der noch ununterbrochen 90 Schläge hatte. Er griff daher zu stärkern Dosen und liefs alle 3 Stunden, bei Tag und Nacht, ein solches Pulver nehmen. Nun begann plötzlich eine erfreuliche Metamorphose des ganzen Krankheitszustandes, denn schon nach 6 Stunden sank der Puls, unter heftigem Erbrechen, auf 60, und nach 12 Stunden auf 50 Schläge, wobei sich die Zufälle der Manie verloren und an ihre Stelle eine stille Melancholie mit langen lichten Zwischenzeiten Platz griff, welche bald mit zweckdienlichen Mitteln geheilt wurde.

2) Eine zweite Wirkung der Digitalis ist die Steigerung der Harnsecretion und Beförderung der Resorption ergossener Feuchtigkeiten ***). In dieser Hinsicht hat dieses Mittel bei psychischen Krankheiten einen zweifachen therapeutischen Werth. a) Eine gesteigerte Secretion des Harnes kann, sowie jede andere materielle Evacuation auch, bei Irren durch Ableitung heilsam wirken; es können ferner durch den Harn nachtheilige Stoffe, die entweder Ursache oder Product des psychischen Krankheits-

---

*) *Schneider*, Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübing. 1824. S. 275.

**) In *Nasse's* Jahrbüchern für Anthropologie. Lpz. 1830. 1. B. S. 147—152.

***) *Withering*, über den rothen Fingerhut. Uebers. Lpz. 1786.: auch in d. Sammlung auserlesener Abhandlung. für practische Aerzte, 11. B. S. 155. Er war der Erste, welcher den Gebrauch dieses Mittels bei Hydropsien einführte, und verdient deshalb dankbar hier erwähnt zu werden.

Digitized by Google

prozesses sind, ausgeleert werden, und, so wie vermehrte Hautsecretion, Erbrechen, Durchfall und Speichelfluss, so gehört auch eine reichliche Harnsecretion zu den Krisen, durch welche sich eine psychische Krankheit entscheiden kann. *Cox* gab einem Rasenden eine Abkochung der Blätter der Digitalis, worauf Erbrechen einer grofsen Quantität grüner Galle erfolgte. Der Kranke besserte sich zwar, wurde aber noch nicht ganz ruhig; die vollkommene Heilung erfolgte erst, nachdem dieses Mittel noch einige Zeit fortgebraucht wurde, wo es, zwar kein Erbrechen mehr, doch einen reichlichen Abgang des Harns bewirkte *). Auch *Jones* schreibt die gute Wirkung der Digitalis, womit er einen sehr hartnäckigen Fall heilte, nur ihrer diuretischen Wirkung zu **). Da dem Harnsysteme eine besondere psychische Bedeutung nicht abgesprochen werden kann ***), so ist auch nicht zu leugnen, dafs durch eine therapeutische Einwirkung auf dieses System eine mittelbare, in den Gesetzen des Consensus und Antagonismus begründete Veränderung im Lebensprocesse des Seelenorganes erzeugt werden kann. b) Oedematöse Anschwellungen der Extremitäten, Bauchwassersucht, allgemeine Hautwassersucht und Wasseransammlungen im Gehirne sind keine seltenen Erscheinungen bei psychisch Kranken, und hier ist die Digitalis wegen ihrer, die Resorption bethätigenden Kraft indicirt. Die grofse Sympathie, sagt *Schneider* ****), die zwischen den Gefäfsen und dem Gehirne stattfindet, rechtfertigt den Gebrauch stark diuretischer Mittel in solchen Seelenstörungen, die mit hartnäckigen Stockungen im Lymphsysteme oder mit einem ödematösem Zustande und mit sparsamer Urinsecretion verbunden sind. *Perfect* †) hat in Fällen von Manie, die mit Ascites oder Anasarca verbunden waren, die Digitalis mit grofsem Nutzen angewendet. Bei einer melancholischen Kranken, die ein leucophlegmatisches Ansehen und wassersüchtige Anschwellungen hatte, engbrüstig war, wenig Urin absonderte, mufste, nach vielen vergebens verordneten Arzneien die Genesung allein dem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels zugeschrieben werden. Bei einer *mania furibunda*, wo der Unterleib beträchtlich von Wasser ausgedehnt war und deutlich

*) *Duncan's medical Commentaries. Edinb. 1792. Dec. 2. Vol. 4. p. 261.*

**) Ebendas. *Dec. 2. Vol. 1. p. 302.*

***) Vergl. meine allgemeine Diagnostik der psychischen Krankheiten. 2. Aufl. S. 244.

****) A. a. O. S. 272.

†) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. A. d. Engl. von *Heine*. Hannov. 1804. S. 375.

Digitized by Google

fluctuirte, gab *Perfect* die Digitalis von einem bis zu vier bis fünf Gran täglich: hiedurch wurde der Abfluſs des Urins vermehrt, die Ausdehnung des Unterleibs allmählig vermindert und mit Hülfe von Leibesbewegungen und eines stärkenden Regimens der Kranke vollkommen hergestellt.

3) Da endlich noch die Erregung des Eckels und Erbrechens bekanntlich bei psychischen Krankheiten sehr oft von heilsamem Erfolge ist, so geht auch noch daraus eine Indication zur Anwendung der Digitalis beim Wahnsinne hervor.

Aus diesem Vorausgegangenen ersehen wir also, daſs der Digitalis wegen ihrer mehrfachen Wirkungsweise, (das arterielle System herabstimmend, die Harnsecretion steigernd, die Resorption befördernd und Eckel und Erbrechen erregend) eine ausgebreitete und mehr als einem therapeutischen Zwecke entsprechende Indication bei psychischen Krankheiten zukömmt, und daſs sie unstreitig ein Mittel ist, welches der höchsten Berücksichtigung werth, als unentbehrlich im therapeutischen Apparate gegen psychische Krankheiten betrachtet werden muſs. Die Einwendung, daſs auch manche andere Mittel diese eben genannten Wirkungen hervorbringen, ist leicht widerlegt. Denn a) giebt es kein Mittel, welches allein alle diese Wirkungen in sich vereinigt, und es ist gewiſs bei psychischen Kranken, bei denen das Beibringen von Arzneien oft mit so viel Schwierigkeiten verknüpft ist, ein grosser Gewinn, wenn man mit einem und demselben Mittel mehr als eine therapeutische Indication erfüllen kann. Ich habe vor mehreren Jahren eine sehr acute Manie, bei welcher ein äuſserst hartnäckiger Abscheu gegen jede Arznei zugegen war, nebst kalten Umschlägen auf den Kopf und Blutigeln an die Schläfengegend, nur mit Digitalis behandelt, und bald nach Anwendung derselben stellte sich Herabstimmung der Arteriosität, eine sehr reichliche Harnsecretion und Uebelichkeit und Eckel, fast zu gleicher Zeit ein. Die Heilung erfolgte in sehr kurzer Zeit, was ich vorzüglich dem Umstande zuschreibe, daſs alle Wirkungen der Digitalis, die sämmtlich hier indicirt waren, vereint eintraten, und welche Mühe wäre es gewesen, bei dem Widerwillen des Kranken gegen Arzneien diese verschiedenen Wirkungen durch mehrere Mittel hervorrufen zu müssen. b) Vergleicht man andere, ähnlich wirkende Mittel mit der Digitalis, so wird der Vorzug, der letzterer gebührt, nicht zu verkennen seyn. Anlangend ihre Wirkung auf das arterielle System, so kennt man bis jetzt noch kein Mittel, mit welchem man die Verminderung des Pulsschlages so sicher, als wie mit der Digitalis, bewirken kann *). Die directe Ver-

*) Vergleiche *Vogt's* Lehrb. der Pharmakodynamik. 1828. 2. B. §. 2324.

Digitized by Google

minderung des Pulsschlages unterscheidet auch die Wirkung der Digitalis deutlich von der Wirkung der übrigen analogen Mittel. Die meiste Analogie hat die Digitalis in dieser Beziehung mit der Wirkung des Tabaks: allein bei genauerer Vergleichung findet man, dafs die Digitalis nicht so, wie der Tabak, auf die venösen Gefäfse lähmend wirkt, was bei psychischen Krankheiten von grofsem Nachtheile wäre, sondern die Arteriellität rein anspricht und sie zurückdrängt, ohne dabei ein Hervordrängen der Venosität zu gestatten oder Congestionen nach innern Organen zu verursachen, was gleichfalls bei psychischen Krankheiten von höchst ungünstigem Erfolge seyn würde. Die andern Mittel, welche das arterielle Leben herabstimmen, haben noch die ungünstigen Nebenwirkungen, dafs sie auch den gesammten Organismus deprimiren: dieses ist jedoch bei der Digitalis nicht der Fall. Nach *Darwin's* bestimmter Erfahrung folgt keine Schwäche des Körpers auf ihren Gebrauch, was auch *Withering* bestätigt, und *Warren* *) versichert, dafs er nie nach, durch Digitalis vollbrachten Heilung stärkende Mittel nöthig gehabt habe. Was die eckelerregende Wirkung der Digitalis betrifft, so liegt hier der Vorzug darin, dafs diese Wirkung nicht so schnell vorübergeht, als es der Fall ist, wenn sie durch andere Mittel erregt wird; sie dauert immer noch eine Zeit lang fort, nachdem mit der Digitalis schon ausgesetzt wurde, und es ist gewifs bei psychischen Krankheiten, wo es sehr oft indicirt ist, Eckel und Ueblichkeit einige Zeit hindurch zu unterhalten, von besonderem Gewinne, dieses, ohne mehrmalige Wiederhohlung von Arzneimitteln nöthig zu haben, bewerkstelligen zu können. —

Ueber die Anwendungsweise der Digitalis ist noch Folgendes zu bemerken:

1) Die Vorbereitung zur Anwendung der Digitalis wird bestimmt durch die specielle Indication. Da, wo ihre Hauptaufgabe ist, die gesteigerte Arterialität herabzustimmen, wird sie bei heftigen Fällen ihre Wirkung sicherer und leichter erreichen, wenn nach Umständen, eine allgemeine oder locale Blutentziehung vorausgeschickt wird. Es ist hier ein ähnliches Verhältnifs, wie bei den Entzündungsfiebern, wo die Digitalis erst nach vorausgeschickter Blutentleerung ihre herabstimmende Kraft vollständig zu äufsern vermag **). Soll die Digitalis zur Eckelkur benützt wer-

*) Sammlung auserles. Abhandl. für practische Aerzte, 11. Bd. S. 123.

**) Nach *Withering*, *l. c.*, wirkt die Digitalis bei Entzündungen nur dann heilsam, wenn der Körper durch Aderlässe, Mittelsalze u. dgl. dazu vorbereitet worden ist. Eben so urtheilt

Digitized by Google

den, so dürften ausleerende Mittel und kurze Zeit eine Enthaltsamkeit von Nahrungsmitteln vorangehen, weil dadurch die specifische Einwirkung auf die Nervengeflechte des Magens sehr erleichtert wird. Nur sehe ich aber nicht ein, warum, wie *Halloran* will, diese Ausleerungen gerade durch Calomel bewirkt werden sollen, da dieses auch durch andere, an sich unschädlichere Mittel geschehen kann und bei psychischen Krankheiten am allerwenigsten Quecksilber unnöthig gegeben werden soll. So viel ist aber im Allgemeinen richtig, und auf Erfahrung gegründet, dafs, wenn Ausleerungen vorausgegangen sind, die beruhigenden Mittel beim Wahnsinne viel besser in Wirksamkeit treten. *Burrows* *) sagt auch: „Alle die wirksamsten innern Mittel, welche gegen die Manie empfohlen worden sind, können nicht anders angewendet werden, als wenn Ausleerungen vorausgegangen sind **). Es scheint, als ob das Gefäfssystem in dieser Krankheit im Anfange so aufgeregt sei, dafs es allen Mitteln Widerstand leiste, die auf dasselbe einwirken, bis es endlich so herabgestimmt worden ist, dafs es eine Reaction hervorzubringen vermag."

2) So wie alle kräftig wirkenden Arzneien, so hat auch die Digitalis unangenehme Nebenwirkungen ***), auf welche, bei ihrer Anwendung, genaue Rücksicht genommen werden mufs. Sobald Blässe, Schwindel, erweiterte Pupille, aussetzender Puls mit Kälte der Extremitäten sich einstellen, mufs das Mittel ausgesetzt werden, da Depressionen der Art, die leicht in unheilbare somatische und psychische Atonie übergehen, bei Wahnsinnigen sich sehr leicht einstellen und sehr zu fürchten sind. Uebrigens liegt

---

auch *Hamilton* über die Anwendung dieses Mittels bei Lungenentzündungen, dafs diese nur erst nach vorausgegangener Abspannung des Gefäfssystemes stattfinden könne. Vergl. *Kreysig*, die Krankheiten des Herzens. Berl. 1815. 2 Thl. S. 722. *Faber*, in *Hufeland's* Journal 1827, Aug. die dritte Krankengesch.

*) *Commentaries, p. 654.*

**) Dieses behauptet auch *Uwins* (*a treatise on those disorders of the brain, which are considered and called mental. Lond. 1833.*) bestimmt von der Digitalis. Er sagt p. 217.: „*I may here repeat, that this (digitalis) seems to me to be one of the most efficacious drugs for reducing the excitement even of violent mania, when we shall have premised evacuants either of the blood vessels, the stomach, or the bowels.*"

***) *Foderé, traité du delire. Paris 1817. Tom. I. p. 317.*

Digitized by Google

auch hierin wieder ein Vorzug der Digitalis vor den übrigen analogen Mitteln, dafs diese ungünstigen Erscheinungen meistens nur bei zu lange fortgesetztem Gebrauche und nach zu grofsen Dosen erfolgen, und der erfahrne *Kreyssig* *) sagt: „ich bin überzeugt, dafs die heftigen und schädlichen Wirkungen, z. B. das Brechen, die Verdunklung der Augen u. s. w., nur Folgen der zu grofsen Gaben oder einer ganz unzeitigen Anwendung dieses Mittels gewesen sind."

3) Ueber die Dosis lassen sich keine, für alle Fälle gültige Regeln aufstellen: der Arzt mufs hier zu individualisiren wissen. Doch ist es am zweckmäfsigsten mit kleinern Dosen zu beginnen, den Erfolg zu beobachten, und dann, wenn es nöthig seyn sollte, zu steigen. *Halloran* räth, mit 5 oder 10 Tropfen der gesättigten Tinctur, dreimal des Tages anzufangen, und allmählig mit der Gabe zu steigern: wenn er bis zu 150 Tropfen täglich in den drei Gaben gelangt ist, so bleibt er bei dieser Quantität 10 bis 12 Tage lang, und steigt dann bis zu 100 Tropfen *pro dosi*, und, wie er behauptet, mit Sicherheit und guter Wirkung; sobald er aber veranlafst worden ist, das Mittel auszusetzen, beginnt er immer wieder mit 10 oder 20 Tropfen und setzt jeder folgenden Gabe täglich einen Tropfen zu. *Burrows* sagt, er sei nie höher mit der Gabe der *tinctura digitalis* nach der Londoner Pharmacopoe, als 50 Tropfen gestiegen, und wenn das Mittel in dieser Gabe nicht anschlug, sei er nie weiter gestiegen oder habe es ganz ausgesetzt.

4) Unter den Präparaten hat die Pulverform in so ferne den Vorzug, als sich hier mit der gröfsten Genauigkeit die Gabe, die der Kranke erhält, bestimmen läfst. Soll jedoch, aus was immerhin für einem Grunde, das Mittel in flüssiger Form gegeben werden, so würde ich in solchen Fällen, wo ein gesteigertes Gefäfsleben herabgestimmt werden soll, auf keinem Falle die Tinctur geben, denn dafs der weingeistige Gehalt dieses Präparates bei einem gesteigertem oder aufgeregtem Gefäfssysteme nachtheilig ist, bedarf keines Beweises. Hier würde ich *Acetum digitalis* geben, welches Präparat noch den Vorzug hat, dafs es bei den Wahnsinnigen, die so oft Pulver, Mixturen u. dgl. hartnäckig verweigern, unter Wasser als ein zugleich angenehmes und kühlend säuerliches Getränk gegeben werden kann. *Joret* **) hat mehrere Versuche mit den verschiedenen Präparaten der

*) A. a. O. S. 726.

**) *Archives génér. de Méd. Janv. et Fevr. 1834.*

Digitized by Google

der Digitalis angestellt, und folgende Resultate erhalten, die auch bei Anwendung dieses Mittels im Wahnsinne eine Berücksichtigung verdienen. a) Das Pulver der Digitalis kann, wenn man mit einem Grane anfängt, und allmählig steigt, bis zur Gabe von 12—18 Gran verordnet werden, ohne dafs es in der Mehrzahl der Fälle eine beträchtliche Störung der digestiven Functionen erzeugt. b) Das wäfsrige Extract kann zu höherer Gabe gesteigert werden, als das Pulver, ohne dafs es Reizung des Verdauungskanales zur Folge hat. c) Das weingeistige Extract ist ein Mittel, auf dessen Wirkungen man nicht rechnen kann und was nur selten angewendet werden soll. d) Das ätherische Extract ist das unsicherste Präparat und soll von dem therapeutischen Repertorium gestrichen werden. e) Die ätherische Tinctur wirkt meistens nur durch ihr Vehikel und nicht durch ihr Excipiens. f) Der Aufgufs ist das wirksamste Präparat, da es wahrscheinlich das meiste Digitalin enthält. g) Die trockene Pflanze mufs den frischen Blättern vorgezogen werden.

5) Der Applicationsort für dieses Mittel ist zwar in der Regel der Magen. Allein da die Digitalis bekanntlich, besonders wenn sie längere Zeit hindurch angewendet werden mufs, den Verdauungsprozefs sehr stört, und die Wahnsinnigen häufig an Anomalien des Digestionsapparates leiden, so wie auch sehr leicht dazu geneigt sind, so wird in solchen Fällen die äufsere Anwendungsweise, als Einreibung der Tinctur etc., oft mit der innern vertauscht, oder mit beiden abgewechselt werden müssen. Ob die Einreibung in jenen Fällen hinreicht, wo eine gesteigerte Arterialität herabgestimmt werden soll, möchte ich bezweifeln: doch bei andern Indicationen, z. B. durch Steigerung der Harnsecretion, erreicht sie nicht selten ihren Zweck. So habe ich mehrmalen bei Hydropischen durch die alleinige Einreibung der Tinctur einigemal des Tages in die Gelenke, eine reichliche Harnsecretion bewirken können. *Trousseau* wendet eine Mischung von *Tinct. digital.* und *Tinct. scillae* zu gleichen Theilen an, befeuchtet damit Flanell und legt diesen auf den Unterleib der Hydropischen: er fand dieses Verfahren von stark diuretischer Wirkung und will unter 11 Fällen bei 10 hinreichende Diurese damit bewirkt haben *). Dasselbe beobachteten auch Andere. *Chrestien* **) erzählt fünf Fälle von Wassersucht, welche durch die äufsere Anwendung der Digitalis (20 Gran bis zu 2 Drachmen auf eine Einreibung, die mehrmal täglich wiederholt wird) oder der *Tinc*

*) *Journal de Montpellier. Tom. 2. Livr. 9.*

**) In der *Revue médicale.* Mai 1834.

Digitized by Google

pura digitalis. *Raciborski* *), welcher mehrere Versuche mit der endermatischen Methode angestellt hat, sagt von der Digitalis: dafs sie in Pulverform durch die entblöfste Lederhaut absorbirt werden kann, und dafs sie auch auf diesem Wege eingebracht, Verlangsamung der Herzschläge und Vermehrung der Aufsaugung und der Harnsecretion zur Folge hat.

*) *Journal hebdomad. 1835. Nr. 17.*

Digitized by Google

V.

Ueber die Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten.

Von Friedreich.

Bei Erforschung der Wirkungsweise einzelner Mittel auf den Organismus ist es unangenehm, die Erfahrung machen zu müssen, dafs gerade über die wirksamsten die Meinungen so sehr getheilt sind, ja meistens einander entgegengesetzt gegenüberstehen, und, was die Schlichtung des Streites und die Constatirung der Wahrheit am allerschwierigsten macht, dafs jede Parthei Erfahrungen für ihre Behauptung anzuführen weifs. So ergeht es uns nun auch mit dem Opium, dieser herrlichen, kräftigen Arznei. „Mannigfaltige Meinungen und Ansichten, sagt *Vogt* *), wie sie der Geist der Wissenschaften gerade gebar, sind in verschiedenen Zeiten über seine Wirkung ausgesprochen worden. Aber alle diese, mitunter widersprechenden Ansichten und Behauptungen, dafs es erhitze, oder dafs es kühle, dafs es den Pulsschlag vermehre, dafs es ihn vermindere, dafs es das Blut flüssiger, oder dafs es dasselbe dicker mache, dafs es stärke oder dafs es schwäche, dafs es beruhige oder dafs es errege u. s. w., haben uns keinen Schritt weiter gefördert in der Kenntnifs seiner Wirkung, denn alle Partheien zogen zugleich mit der Erfahrung in Streit: diese Achselträgerin hielt es scheinbar mit Allen, und führte denn endlich die Neueren, *Hecker*, *Orfila* u. A. zu der Behauptung: die Wirkung des Mohnsaftes sei einzig in ihrer Art und so eigenthümlich, dafs unsere Sprache für jetzt noch zu arm wäre, um sie klar beschreiben und darstellen zu können."

Es ist hier der Ort nicht, die Differenz in den Ansichten über das Opium bei andern Krankheiten durch Aufzählung der Aussprüche im Uebrigen bewährter Autoren zu bestätigen: nur hinsichtlich der psychischen Krankheiten sei dieses durch Einiges

*) Lehrb. der Pharmakodynamik. 1828. 1. B. §. 236.

Digitized by Google

nachgewiesen. *Frtlorg* fand das Opium in mehreren Fällen von Tobsucht sehr heilsam, und in einem Falle soll dasselbe sogleich beim ersten Anfalle alle Zufälle auf einmal beseitigt haben *). *Young* will mit 4 Gran eine Raserei im ersten Anfalle geheilt haben **). Nach *Reil* ***) leistet dieses Mittel in der asthenischen Verrücktheit mit Erethismus ohne materielle Ursache, in hinlänglichen Gaben von 1 bis 4 Gran vortreffliche Dienste; er mindere die Reizbarkeit, beruhige die heftigen Hirnwürkungen und mache Schlaf; es leiste ferner gute Dienste in Geisteszerrüttungen, die von Erkältungen entstanden oder mit Schmerzen und Krämpfen zusammengesetzt sind. An einem andern Orte empfiehlt *Reil* ****) das Opium zur Erregung eines angenehmen Lebensgefühles, das als collective Totalempfindung von dem Eindruck des gesammten Zustandes der thierischen Oeconomie aufs Gemeingefühl in der Seele entsteht, besonders bei hypochondrischen Verrückten und bei Solchen, in deren Wahn sich Trübsinn und Schwermuth einmischen. Es ist dieses der einzige Fall, in welchem ich, wie ich noch zeigen werde, die Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten zugestehe. *Herght* †) beschreibt eine religiöse Manie, bei welcher Opium ausgezeichnete Dienste leistete. Der Uebersetzer von *Cullen's* Therapie empfiehlt Opium, wenn die psychische Störung durch heftige Leidenschaften entstanden sei: in demselben Falle empfiehlt es auch *Tralles* und *Wepfer*; letzterer steigert mit der Dosis, bis Schlaf entsteht, von welchem er vorzüglich die Heilung erwartet, und versichert, dafs er bis zu 15 Gran in verschiedenen Zwischenzeiten gestiegen sei, jedoch habe er immer zuvor die Wirkung der vorhergegangenen Dosis beobachtet, bevor er eine neue gegeben habe ††). *Crowther* †††), welcher einen ruhigen Schlaf für den Vorboten der psychischen Wiedergenesung hält, findet deshalb das Opium dazu am passendsten. *Simmons* versichert dieses Mittel mit besonders gutem Erfolge in jener Art der Manie angewendet zu haben, die nach

---

*) Sammlung auserles. Abhandl. für pract. Aerzte. 3. B. S. 340.

**) *Jahn's mat. medic.* 2. B. S. 728.

***) Ueber d. Erkenntnifs und Kur der Fieber. 1802. 4. B. S. 460.

****) Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. S. 182.

†) *Diss. de mania religiosa, opii usu sanata. Jen. 1804.*

††) *Schneider*, Entwurf einer Heilmittellehre gegen psychische Krankh. S. 261.

†††) *Practical remarks on insanity. Lond. 1811. p. 116.*

Digitized by Google

dem Kindbette oder nach übermäfsigem Genusse spirituoser Getränke entstanden sey *). *Brandreth* in Liverpool hat starke Dosen mit Nutzen gegen die Manie angewendet, und erzählt noch, dafs Dr. *Binns* zwei Scrupel Opium in Substanz auf einmal und in vier Stunden nachher noch einen Scrupel gegeben und dadurch den Kranken unmittelbar wieder hergestellt habe: die gröfste Dosis, die er selbst jemals gegeben, sei aus 400 Tropfen einer gut zubereiteten thebaischen Tinctur bestanden, der Kranke aber auch wie ein Wunder aus der stärksten Raserei sogleich zur Vernunft gekommen **).

Es wäre überflüssig, noch mehrere Lobredner des Opiums hier anzuführen ***): nur mufs ich noch bemerken, dafs einige Schriftsteller als Vertheidiger dieses Mittels aufgeführt werden, die es nicht sind. So sagt z. B. *Vering* ****), *Ferriar* habe dieses Mittel mit Erfolg angewendet; *Heinroth* †) und nach ihm *Schneider* ††) sagen, *Chiarugi* halte das Opium für das wirksamste Mittel in der Manie, u. s. w. Allein diese Behauptungen sind, wie ich gleich nachweisen werde, irrig, sind wahrscheinlich daher entstanden und haben sich dadurch weiter verbreitet, dafs Einer vom Andern die Citate, ohne die Schriften selbst zu kennen, oder nachzuschlagen, abgeschrieben hat.

Diesen Vertheidigern des Opiums können wir nun eben so viele glaubwürdige Autoren gegenüberstellen, welche sich entweder gegen die Anwendung des Opiums oder für eine sehr starke Beschränkung desselben ausgesprochen haben, abgesehen davon, dafs es mehrere Schriftsteller gar nicht in ihrem pharmazeutischen Apparate gegen die psychischen Krankheiten aufführen. *Ferriar* †††)

---

*) *Richter's* chirurgisch. Biblioth. VII. B. 4. St.

**) *Duncan's medical commentaries for the year 1791. Dec. 2. Vol. 6.*

***) Zu ihnen gehören noch: *Amelang*, in seiner Uebersetzung von *Willis*, über die Geisteszerrüttung, Darmstadt 1826. S. 214. 215. *Dubuisson, des vesanies. Paris 1816, p. 229. Wendelstadt*, der Rasende und das Opium; in seiner Sammlung medic. chirurg. Aufsätze, 1. B. 3. Kap. *Edinb. medic. and surgic. Journ. Octab. 1823. The London medic. and physic. Journal. Febr. 1830.*

****) Von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart. Leipz. 1821. p. 193.

†) Lehrbuch der Seelenstörungen. 2 Thl. S. 99.

††) A. a. O. S. 260.

†††) Neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn etc. A. d. Engl. Leipz. 1793. 1 Thl. S. 91.

Digitized by Google

hat dieses Mittel ohne Erfolg gebraucht, und *Prichard* *) nennt es ein *very doubtful* und ein *ambiguous remedy*, und fürchtet sehr dessen nachtheilige Folgen, namentlich seine das Gefäfssystem aufregende Eigenschaft. *Haslam* **) sagt: „was das Opium betrifft, so mufs ich bemerken, dafs es kaum jemahls, wo es während eines heftigen Anfalles gegeben wurde, Schlaf bewirkt, sondern im Gegentheile diejenigen, die es genommen hatten, noch viel wüthender gemacht hat; und, wo es auf eine kurze Zeit Schlaf hervorbrachte, erwachte der Kranke, nachdem es gewirkt hatte, in einem Zustande vermehrter Heftigkeit.“ *Hasper* ***) behauptet, dafs der, durch Opium künstlich erzeugte Schlaf nur auf kurze Zeit die Bewegungen des Sensoriums und der Nervenkraft aufhalte, indem er dieselben gleichsam mit Gewalt ersticke; da aber die Nervenkraft nicht verringert oder erschöpft werde, so häufe sie sich während der Wirkung des Opiums im Gehirne immer mehr an, und die eigentliche Ursache des Wahnsinnes werde nicht gehoben, sondern vielmehr angehäuft und vermehrt, und deshalb müsse der Gebrauch dieses Mittels beim Wahnsinne für unpassend und schädlich erklärt werden. Eben so ungünstig spricht sich auch *Cox* ****) aus, und versichert, er habe weder einen vorübergehenden, noch dauernden Vortheil von diesem Mittel gesehen; es vergrösere oft die Hitze und Erregung, verstopfe den Leib, und habe eine Neigung, den immer nachtheiligen Trieb des Blutes nach dem Kopfe zu vermehren. Ganz entschieden gegen dieses Mittel spricht sich der neueste englische Schriftsteller *Neville* aus: „*Opium had never been regarded*, sagt derselbe †), *as a medecine adapted to allay that peculiar cerebral state, which is the concomitant of functional derangement.*“ In der Würzburger Irrenanstalt wurden von *Müller* mehrere Versuche mit diesem Mittel gemacht, allein die erwartete Beruhigung blieb nicht nur aus, sondern es trat auch nicht selten noch heftigere Aufregung ein: statt Schlaf zu befördern, machte es die Kranken noch rasender, und hatte noch den besondern Nachtheil, dafs es die

---

*) *A treatise on insanity.* London 1835. p. 269. u. f.

**) Beobachtungen über den Wahnsinn. A. d. Engl. Stendal 1800. S. 94.

***) Abhandl. über d. wahre Ursache u. Heilung des Wahnsinnes. Uebers. Marburg 1792. S. 49. 50.

****) Practische Bemerk. über Geisteszerrüttung. Uebers. Halle 1811. S. 150.

†) *On insanity. Lond. 1836. p. 186.*

Digitized by Google

bei solchen Kranken so nöthige Stuhlausleerung erschwerte. Nur einige wenige Fälle kamen in dieser Anstalt vor, wo in der Reconvalescenz das *Pulvis Dowers* zu 10 Gran des Abends gegeben wurde, besonders wenn nach den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, durch die entstandenen Eiterungsstellen und den mehrmals oft zu erneuenden Verband derselben heftige Schmerzen veranlafst wurden, welche den Schlaf, der in dieser Periode so wohlthätig wirkt, hätten stören können. Sonst wurde weder äufserlich noch innerlich von dem Opium und seinen verschiedenen Präparaten Gebrauch gemacht *). — Die Meisten wenden das Opium nur unter gewissen Beschränkungen und mit sehr grofser Vorsicht an. *Chiarugi* **) sagt, dafs, wenn man sich dieses Mittels nicht mit aller Vorsicht bediene, die Kranken sehr leicht blödsinnig, dumm oder doch schwach am Verstande blieben, und die Aufhebung der Nerventhätigkeit oft einen so hohen Grad erreiche, dafs eine Auszehrung darauf folgen könne. Bei vollblütigen Subjecten soll das Mittel mit der allergröfsten Vorsicht angewendet werden, weil es den Blutantrieb zum Kopfe vermehre und Apoplexie, oder einen noch heftigeren Grad des Wahnsinnes erregen könne. *Reil* ***) sagt, dafs bei Congestionen des Blutes zum Kopfe, bei Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes und Darmunreinigkeiten das Mittel bestimmt schade. In solchen Fällen sollen nach *Burrows* ****) u. A. Blutausleerungen und Abführungsmittel vorausgeschickt werden. „Bei erhöhter Gefäfsthätigkeit, sagt *Seymour* †), verbunden mit gesteigerter Sensibilität des Gehirns vermehrt Opium die Unruhe: da, wo Störung des Perceptionsvermögens von Unordnungen in den Functionen des Darmkanales entsteht, wirkt es vermöge seiner verstopfenden Eigenschaft, indem es alle Secretionen hemmt, in der Regel schädlich; für manche Constitutionen ist es sogar Gift: darum wirkt es oft selbst in Fällen, wo es angezeigt ist, nicht immer nützlich“ ††). Wenn nun vom Opium bei Congestion zum Kopfe, bei

---

*) S. *Oegg*, die Behandlung der Irren in dem Juliusspitale zu Würzburg. Sulzbach 1829. S. 213. 214.

**) *Della pazzia.* §. *338. 340.*

***) Fieberlehre, l. c. S. 460.

****) *Commentaries etc. on insanity. p. 610.*

†) *Observations on the medical treatment of insanity. Lond. 1832. p. 78.*

††) Beschränkungen setzen der Anwendung des Opiums noch entgegen: *Morison, cases of mental disease. Lond. 1828. p. 116. Schneider, l. c. p. 264. Foderé, traité du Delire. Paris*

Digitized by Google

gesteigerter Sensibilität des Gehirns, bei Störungen im Verdauungsapparate, bei gastrischen Unreinigkeiten, bei Neigung zur Verstopfung, also bei Erscheinungen, die durchgehends bei allen Formen von psychischen Krankheiten mehr oder weniger zugegen sind, Nachtheil zu befürchten ist, welche Fälle sollen dann noch übrig bleiben, wo es ohne Nachtheil befürchten zu müssen, angewendet werden kann? — Endlich mufs ich noch bemerken, dafs mehrere Aerzte die Verbindung des Opiums mit andern Arzneien z. B. mit Campher und Salpeter *), mit Spiefsglanz, Digitalis, China, concentrirten Pflanzensäuren **), mit Moschus ***) u. dgl. empfohlen, und guten Erfolg davon gesehen haben. Allein diese Fälle beweisen nichts für das Opium, eben weil es hier nicht allein gegeben wurde, und demnach die Beobachtung über dasselbe nicht rein ist. —

So viel von den vorzüglichsten Schriftstellern für und gegen das Opium, deren Streit ich am Besten glaube auf folgende Weise entscheiden zu dürfen.

Vor allem müssen wir uns über die Wirkungsweise dieses Mittels auf das psychische Leben verständigen. Es wirkt auf eine analoge Weise, als der Wein ****), und zwar verschieden, nach der Dosis, in welcher es gegeben wird †). In kleinen Gaben erregt das Opium Fröhlichkeit, Munterkeit und Heiterkeit ††),

---

1817. Tom. 2. p. 321. *Willis*, über Geisteszerrüttung, übers. v. *Amelung*. S. 77.

*) *Perfect*, Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige: übers. von *Heine*. S. 5.

**) *Cox, l. c.* S. 150. 151.

***) *Carresi, Selectae e praxi quindena etc. 1830. Dec. 9.* Auch in *Omodei's annali universali di Medic. Ottobre 1830.*

****) Viele interessante Versuche, welche dieses bestätigen, hat *Siebold* in s. trefflichen *Commentatio de effectibus opii*, Göttingen 1789 mitgetheilt.

†) Ueber die verschiedenen, bei Gesunden, durch Gebrauch des Opiums erzeugten psychischen Zustände vergl. man *Blumenbach's* medicin. Biblioth. 2. B. S. 370. *Reil*, über Erkenntnifs und Kur der Fieber, 4. B. S. 397. *Kämpfer, amoenitates accadem. Fasc. 3. p. 650. Aderspach, diss. de animi alienatione e venenis. Hal. 1819. p. 22. Chardin, Voyage en Perse. Tom. 3.*

††) Dieses ist ganz bestimmt durch die von *Siebold* angestellten Versuche nachgewiesen, und in den für die Praxis daraus gezogenen Resultaten sagt er auch §. 12.: „*si aegrum habeamus in quo indicationes ita ferunt, ut pulsus cumque pulsu*

Digitized by Google

und die Türken und Perser bedienen sich bekanntlich des Opiums, wie wir der geistigen Getränke, um sich in eine angenehme, heitere Stimmung zu versetzen, daher auch die asiatischen Dichter das Opium, wie die unsrigen den Wein, besingen *). Wird mit der Dosis gestiegen, so kann dieser muntere und fröhliche Zustand einen zu hohen Grad psychischer Exaltation erreichen und selbst in eine tobsuchtartige Aufregung übergehen. Eine noch gröfsere Dosis endlich führt einen entgegengesetzten Zustand, psychische Depression, Blödsinn, Gehirnlähmung und Apoplexie herbei. Nach diesen Wirkungen zu urtheilen, haben wir also nur zwei Indicationen zur Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten, nämlich: Aufregung mittels kleiner Dosen bei den Formen mit psychischer Depression, und Depression mittels grösserer Dosen bei jenen mit Exaltation. Was a) die erste Indication betrifft, so bin ich ganz damit einverstanden, bei psychischen Krankheiten mit dem Character der Depression, bei Melancholie, Tiefsinn u. dgl. das Gehirnleben durch kleine Gaben von Opium zu bethätigen **), und, so weit es möglich ist, Heiterkeit und, um mit *Reil* zu reden, ein angenehmes Lebensgefühl zu erregen. Es ist hier von den nachtheiligen Nebenwirkungen des Opiums um so weniger die Rede, als dasselbe hier in so kleinen Dosen angewendet wird, dafs diese nicht so leicht hervortreten können. Anders aber verhält es sich b) mit der zweiten Indication. Will man mittels des Opiums einen aufgeregten Zustand, z. B. den eines Maniacus, beruhigen, so mufs schon das Mittel in grofsen Dosen gegeben werden, und hier sind die unangenehmen Wirkungen, welche diese stärkern Dosen mit sich führen, als Blutcongestion zum Kopfe, Störung der Verdauungsorgane, Verstopfung u. dgl. unvermeidlich, so dafs der Nachtheil, den letztere Erscheinungen im

---

vita excitetur, conducturum esse, opiata non in magnis sed parvis dosibus praescribere.“

*) „*Ut nostri poetae vinum canunt, Asiatici opium, quod apud eos succi vitei locum explet. Tam iis factus est necessarius usus opii, ut eo carentes maximo sese moerore ac miseria afflictos putarent. Nil nisi opium iterum sumtum animum hilaritatemque reddere potest.*“ *Adersbach.*

**) Die Erfahrung *Neumann's* (Krankheit. des Vorstellungsvermögens, Leipz. 1822. S. 139.), dafs, wenn man bei Epilepsien Opium giebt, der Uebergang derselben in Blödsinn viel später erfolgt, läfst sich, wie ich glaube, daraus erklären, weil hier das Opium das Gehirnleben bethätigt, dasselbe so zu sagen, im wachen Zustande erhält und demnach so die psychische Asphyxie, die endlich nach lange dauernden Epilepsien eintreten mufs, noch einige Zeit entfernt hält.

Digitized by Google

Organismus des Wahnsinnigen hervorrufen, wohl oft gröfser seyn mag, als der Vortheil einer durch das Opium erzeugten, in den meisten Fällen gar nur momentanen Beruhigung. Es stehen uns ja, um den aufgeregten Zustand eines Wahnsinnigen zu calmiren, noch mehrere andere pharmaceutische Mittel zu Gebote *), welche keine solche störende Nebenwirkungen haben: warum soll nun gerade durch das Opium dieser Zweck erreicht werden? Mit der, von so Vielen aufgestellten Indication, mittels Opium den Kranken in Schlaf zu bringen, kann ich am Allerwenigsten einverstanden seyn. Ich bin überhaupt über die Anwendung der schlafmachenden Mittel beim Wahnsinne ganz anderer Ansicht, und habe die volle Ueberzeugung, dafs mit ihnen viel Unfug getrieben wird, und dafs sie wohl durchgehends mehr schaden, als nützen. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs ich hier nur das gewaltsame Verfahren gerügt haben will, und den grofsen Vortheil eines ruhigen Schlafes bei psychischen Krankheiten gewifs anerkenne; allein um diesen zu befördern, haben wir viele andere Mittel, die nicht so gewaltsam auf das Sensorium einstürmen. Ruhe, Stille, sanfte, aus der Ferne leise hertönende Musik, mäfsige Bewegung im Freien, warme Bäder, Frictionen, thierischer Magnetismus, u. dgl. sind zu diesem Zwecke ganz vorzüglich passend **). Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs die so häufig gemachte Erfahrung, dafs sich psychische Krankheiten durch einen ruhigen und einige Zeit dauernden Schlaf kritisirt haben, die Aerzte veranlafst hat, nun durch stark wirkende schlafmachende Mittel einen solchen Zustand gewaltsam durch die Kunst hervorzurufen, der nur dann von dauernder heilsamer Wirkung seyn kann, wenn er zur passenden Zeit durch die Natur vollbracht wird. Man hat nicht bedacht, dafs der Zustand des Gehirnlebens zur Zeit des, durch die Natur bewirkten kritischen Schlafes ein ganz anderer ist, als zu der Zeit, wo man auf der Höhe der Krankheit den Schlaf zu erzwingen und den Kranken durch Narcotica, nicht zu beruhigen, sondern zu betäuben sich bemüht. Dieser erzwungene, dem Gehirnleben gleichsam gewaltsam aufgedrungene Zustand kann gewifs von keinen wohlthätigen Folgen seyn, und daraus wird sich auch die, von Vielen gemachte Erfahrung erklären lassen, dafs Tobsüchtige, die durch Opium oder andere stark wirkende Narcotica in Schlaf gebracht wurden, aus demselben entwe

*) Von diesen werde ich noch nach und nach in diesen Blättern sprechen.

**) *Blumröder*, über das Irreseyn. Lpz. 1836. S. 303. 304. Ich stimme seinen Worten: „man kommt wohl in der Regel ohne Opium aus," vollkommen bei.

Digitized by Google

der wieder eben so, oder in vielen Fällen noch heftiger rasend erwachten. Man lasse den Tobsüchtigen austoben, man gestatte ihm, so viel als erlaubt werden kann, freie Bewegung *), man leite seine Gehirnüberfüllung durch den Unterleib ab u. dgl., und es wird sich schon von selbst, wenn die somatischen und psychischen Aufregungen sich erschöpft haben, Ruhe und ein Schlaf einstellen, von dem gewifs mehr zu erwarten ist, als wenn er zu bald und gewaltsam erzwungen wird. Der erfahrne und ruhig prüfende *Burrows* **) theilt hierüber schätzbare Bemerkungen mit. „Ein Aufhören des Schreiens und der Heftigkeit, sagt er, ist der Hauptwunsch Jener, die sich in der Umgebung Wahnsinniger befinden; aber der Arzt soll bedenken, dafs, wenn das schlafmachende Mittel nicht durch den psychischen Zustand des Kranken angezeigt ist, die Anwendung desselben mit Nachtheil verbunden ist. Ein Wahnsinniger, der aus einem künstlichen Schlafe erwacht, ist ein gestärkter Riese *(a giant refreshed)*; sein Sensorium hat neue Kraft erhalten und seine Muskelkraft ist wieder ergänzt worden. Wenn er auch eine Täuschung verloren hat, so nimmt eine andere, vielleicht noch heftigere, die Stelle derselben ein, und seine wachenden Träume erhalten neue Lebhaftigkeit. Seine Heftigkeit und seine Raserei werden mithin gesteigert und die Kraft zur Fortsetzung derselben verlängert.“ Nur im Vorübergehen will ich noch bemerken, dafs man beim *Delirium tremens*, über welches ich noch in einem der folgenden Hefte ausführlich meine eigene Ansicht mittheilen werde, dieselbe falsche Ansicht hat, Schlaf mittels des Opiums erzwingen zu müssen. Es ist fast unbegreiflich, mit welchen ungeheuren Gaben die Kranken behandelt, oder vielmehr mifshandelt wurden: So gab z. B. *Brown* ***) auf einmal sechs Drachmen Laudanum und eine Stunde nachher noch zwei Drachmen. *Armstrong* ****) gab einem Kranken binnen 78 Stunden 450 Tropfen Laudanum, eine Unze Aether, 2 Bouteillen Madeirawein und 4 Bouteillen

---

*) *Esquirol* (Pathol. und Therapie der Seelenstörungen bearb. von *Hille*. S. 166.) sagt: „Arbeit und Körperbewegung sind die einzigen wirksamen Mittel gegen die Schlaflosigkeit der Wahnsinnigen, und überdiefs ohne sonstige Nachtheile.“ Es ist Schade, dafs sich dieser erfahrne Mann nicht ausführlicher darüber ausgesprochen und durch seine eigenen Beobachtungen das Gesagte practisch nachgewiesen hat.

**) *L. c. p. 607 — 609.*

***) *American medical Recorder. Vol. 5. p. 198.*

****) Im *Edinb. medic. and surgic. Journ. 1813. Vol. 9.*

Digitized by Google

Ale; *Clifton* *) reichte in 30 Stunden 250 Tropfen Laudanum; *Roberts* **) heilte einen Kranken, der in 13 Tagen 119 Gran Opium erhalten hatte; *Göden* ***) erzählt eine glückliche Kur, in welcher er in 8 Tagen über 300 Gran Opium, und nebstdem noch Moschus, Serpentaria, Arnica etc. gegeben hatte. Wahrlich, wir können hier die *vis naturae medicatrix* nicht genug bewundern, dafs sie so siegreich der Krankheit, den Arzneien und dem Arzte zu trotzen vermag. Ganz richtig sagt *Barkhausen* ****): „Giebt man das Opium beim sthenischen *delirium tremens*, so wird man finden, dafs die Kranken nach kleinen und mittelmäfsigen Dosen immer aufgeregter werden, und es einer sehr grofsen Menge Opium bedarf, um die Kranken zum Schlaf zu bringen. Ob der auf solche Weise erzwungene Schlaf aber ein wohlthätiger seyn könne, überlasse ich jedem Unbefangenen zu beurtheilen. Gewifs kann sich kein Arzt darüber wundern, wenn er seinen Kranken nach einer solchen Behandlung in Sopor und ewigen Schlaf versinken sieht. Und wo dieses auch nicht der Fall ist, erfolgt doch nicht immer die Heilung des Kranken durch den so gewaltsam erzwungenen Schlaf, denn ich habe einigemal die Beobachtung gemacht, dafs das Delirium nach demselben, auch wenn er mit wenig Unterbrechung zwei Tage und eben so viele Nächte angehalten hatte, beim Erwachen fortdauerte, oder sich bald wieder einstellte, wenn es auf kurze Zeit aufgehört hatte."

Aus dem Vorausgegangenen erhellt, dafs ich für Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten nur eine Indication gelten lasse, nämlich Erregung des gesunkenen Gehirnlebens und Hervorrufung einer heitern psychischen Stimmung: für andere Zwecke soll es nicht angewendet werden. Ueber seine Anwendungsweise habe ich daher auch nur Weniges zu bemerken. Zur Erreichung der aufgestellten Indication scheint mir, unter allen Präparaten, die Tinctur, und zwar die Crocata, am zweckmäfsigsten. Ihre Dosis wird der vernünftige Arzt nach der Individualität des Kranken und dem Grade der Krankheit zu bestimmen wissen. Da zur Belebung der Cerebralthätigkeit das Opium nur in kleinen Dosen gegeben werden darf, und uns die Erfahrung lehrt, dafs bei kleinen Gaben desselben, die Wirkung schneller vorübergeht, als man wünscht und beabsichtigt, so kann diesem

---

*) Im *London medical Repository. 1816. Vol. 5.*

**) *Medic. quart. Review. Octob. 1834.*

***) Vom *delirium tremens.* Berl. 1825. S. 150.

****) Beobachtungen über den Säuferwahnsinn. Bremen 1828. S. 91.

Digitized by Google

folgendermaafsen abgeholfen werden. Die Wirkung eines flüchtigen Reizmittels, und ein solches ist das Opium in kleinen Dosen, kann dadurch unterhalten werden, dafs man mit dem Mittel und dem Applicationsorte wechselt, und ein fixes Reizmittel oder ein Tonicum mit ihm verbindet. Wurde einige Zeit Opium gegeben, so setze man mit ihm aus und gebe in der Zwischenzeit Wein, Punsch, Thee mit Rhum u. dgl. der Wechsel mit den Applicationsarten, wodurch gleichfalls seine Wirkungskraft erneuert wird, kann darin bestehen, dafs man es bald innerlich, bald äufserlich anwendet. Dazu empfehle ich das von *Chiarugi* *) gerühmte Einbringen von Laudanum mittels eines Pinsels in die Nase mehrmals des Tages; auch die von *Ward* vorgeschlagenen Opiumfrictionen **), welcher Linimente aus Eigelb, Mandelöl und Opiumtinctur, oder eine Salbe aus Opiumpulver, Fett und Mandelöl einreiben läfst: ich würde dem Linimente den Vorzug geben, weil es gewifs auf die trockene, harte Haut der Kranken besser einwirken kann, als eine Salbe. Endlich kann auch die Wirkung des Opiums dadurch stabiler gemacht werden, dafs man mit ihm ein tonisches Reizmittel verbindet, wodurch seine Wirkung mehr fixirt wird, und wozu mir eine Verbindung des Opiums mit China oder Eisen am zweckmäfsigsten scheint.

---

*) A. a. O. §. 342.

**) *Crowther, l. c. p. 119—122.*

Digitized by Google

VI.

Zur Exegese des Wahnsinns.

Von Blumröder.

Eine seit 20 Jahren Verrückte und eben so lange in einer Irrenanstalt Eingesperrte von ausgeprägt schwarzgalliger Complexion,, schmutziggelber Gesichtsfarbe, tiefschwarzen Augen und Haaren und complet taub, vertraute mir fast wöchentlich einen Brief, mit dem Auftrag, diesen nur der nächsten Schildwache zu übergeben, die ihn schon befördern würde, da es das Wohl des Thrones beträfe. Von der Menge der Briefe, aus welcher ich den nächsten besten mittheile, lautet so ziemlich einer wie der andere und die Kranke sprach genau so und auch über nichts anderes als worüber sie schrieb.

Hier, wie in den folgenden, ist alles wortgetreu und buchstäblich wiedergegeben, mit Ausnahme der Eigennamen, welche mitzutheilen unschicklich gewesen wäre.

Sie schrieb aber, statt der Adresse:

„Ich bitte gefälligst in der Schützen Komparnie an den Wachhabenden Unteroffziehr abzugeben der es gewifs an die beferdern wird an die es gericht ist.“

„Ich bitt es die Jünglinge die es überbringen lesen zu lazen damit es nicht für geheimnifse gehalten wird.“

**) Den 16. Febr. Die Betriger auf dem Staadt Gericht haben mir in ein fremden taufnahm eingeschriben Johanna ich heife aber Loise.“

Der Brief selbst lautet:

„Wann Sie Von mir wert geachte Krüger die ich aus herzlichen wohlwoln auf gesucht habe um guts durch den Rath zu Stüften den Gott mir ihngeben hat und nicht mein schuld ist das der Stolfs der hohen der Gardiesohn es nicht zugelazen hatt von Rath geringer Leite gebrauch zu machen und guttes zu Stüften und den König in Seiner Bedrengten Lage Bey zu Stehn und fon Seine Feinde zu Retten die ihm so unglücklich gemacht haben und noch

Digitized by Google

fortfahren an Sein Untergang zu arbeiten unterdeſs Sie Sich hinter der Heichelei das ansehn geben geben als wehre Sie für sein Rettung besorgt und wenn ihr teuflischer Plan farunglück den König und sein Famihge fon Thron zu worfen was Gott nicht zu lazen wird wenn der Könich Gott und die Reliegohn noch nicht farleichend hatt und mit forsang die forlazen hatt die ihm Gott besonders hier in Schuuz zu nehm und anfartrauht hatte und nur die Freunde Gottes und des Könichs ihre gewaldtähligkeidt zuzuschreiben ist das der Plahn Gottes farunglückt ist die Sein ihre Feinde zu reten die es der König den sol zu fordanken haben wenn ihn noch auf seinen Thron bleiben kann wan Sie meine Landes Leude der hier befindlichen Gardiesohn durch die bande die mir gefangen halten so harrabgesunken noch nicht sind das Sie für ihr eugen Ehre und die Ehre des Königs zu retten etwas wagen zu dürfen so bitt ich Sie nochmals hoeflich sich meiner anzunehmen und mir aus diezen Hause zu helfen wo man kein Recht hatt mir gefangen zu halten und wo ich in grosser Gefar geschweb durch den Meichel Mohrd mein Leben zu enden den sie schon gerne an mir begangen hätten wen Gott es nicht forhindert hätte und mir mit die gefahr bekand gemacht die Betriegerrei in algemein und gegen den König ungestraft ford getrieben wo ihr anhang die Sie unter *** Komploht haben treuhe Dihnste geleistet haben und die wider die Verbindung wo ich mit den forstorbenen drein stand benuzdt haben mir bei die Gardiesohn zu forleimden und den ich so Lieb gewan hatte das ich ihn an jeden orte als Seine Ehegattin gefolg wär was ähr mir als Sein aufrichtigen Wunsch mit teilte wann es sich mit mein Gehöhr gebeſsert hatte stadt das es sich bei seiner Abwesenheit forschlimerte und seidtdem habe ich ihn nicht wieder gesehen und haben noch Brieve geweckzelt und dann ist ähr gestorben und ich habe mir kein kein forbrechen bei der arinnerung an ihn forzu warfen die Trennung von ihn und ihn zu fargeſsen hat mir fiehl tausend Thrän gekostet was nun sonst damit zusamen hengt und nach seinen Tohde forgefala ist wünsch ich farninftiege Männer der Gardiesohn Mindlich mit zu teihl wen ich gelegenheit zu habe die Menschen haben keine andre uhrsache mir gefangen zu halten als das sie sich für die Warheit schein weil meine gefangenschafd zum algemein Betruug und an Gott zu Rechen angewand ist und wo der Profeszor den ich schon in mein schreiben erwehnt habe das ich gebeten habe an die Gardiesohn abzugeben ob es aber geschehen ist weis ich nicht weil ich hir for hinterlistigkeit und Tücke eingeschloſsen bin der Profeſsor hatt sich gleich die erste Zeit forraten das ihn zum Betruug gegen mir und wen es mit mein Geld brauchen kann der nichtswirdige Bengel der Pangsoner hat nich noch den 22 Nofember wo es darauf

Digitized by Google

angelecht war den Kronprinzen harrab zu wirdigen und unglücklich zu machen das man ihn gedungen hatt mir hier so lange gefangen zu halten bis ich unbemerk getöhtet werde wo der gemeingesinte Stolfs derauf ist das ihn in die Forrätherey gegen den Könich und sein Familige gezogen haben und sind dehm auf Rache gegen mir geson hatt wo drüber ich 14 tahge for Weihnachten in lebensgefahr geratn bin wo man die Uhrsache zu het nahm hätt ich gern mit geteild wenn das Pappihr Reicht ich bitte daher die Rehdlich gesinte der Gardiesohn harrzlich sich meiner anzunemen und mir helfen *** gefangen zu nemen ich habe mir nebst Gott den Könieg gebeten sich meiner Gnädig anzunem und nicht den elenden Wicht der sich mit Lugen und trugen durch hülft und eher den Könieg forrathen hat und Unglücklich gemacht hatt und ein Betrüger an mir geworden und mir den Freind meiner Jugend beraubt den mit Gott mit herzlicher Liebe und wohlwoln wiederzugefürd um ihn als Freind zu forehren und den ich nun nie wider forgefsen werde wen ich auch Ewich fon ihm getrennd bin was aber Gott und die unsichtbaren Mechte überlafsen ist wen sich Einder oder der andere fon meine Feinde zu ungerechtlichkeit gen mir hat forleiten lafsen bin ich zum forzein geneicht war sich vorsätzlich durch mir an Gott zu Rechen sucht und gerechend hatt wer es auch sein mach der las es sich nicht befremden und Schreib es mir nicht zu wen Sie die Rache Gottes dagegen treffen solte weil die anfeindung die mir trift Gott und die Reliegohn gild wen auch Grahm und Kränkung mein leben endet so ist es als ein Meichel Mord anzusehen wan die hir befindliche Gardiesohn noch nicht so herrab gesuncken sind wie die Bande die sie Gott und die Weld durch meine Gefangenschaft Betrogen hat um mir als ein geringestes Weib und den Könin als den fornehmsten Harn mit sein Famiehge noch unglücklicher zu machen Sie meine Worten Krieger mit die ich es so wie der Gütige Gott Wohl mit ihn gemeint habe und es nicht fordiene das sie mir den rachsichtigen Betrieger *** und sein Mordsichtige Rotte so Preiz geben ihre eiäugne Ehre noch zu Retten Wünschen und für die gerechte sache was wagen wollen so Retten sie mir von die Bande die mir hier gefangen halten und lassen Sie Sich nicht langer mit unwarheit aufzihn der Profezer und der Pangsoner die das Zimmer besuchen haben sich forrahten das sie gemeine Besewichter erkauft sind mir hie so lange gefangen zu halten bis sie mir unbemerck töten kann und das wil Gott nicht das ich durch solches gemeine Gesindel wie der Pangsoner ist er Mördet sol werden und der send 22 Wochen mit in die Vorratetrei gegen Gott und das Land gezogen ist auf Rache sind wo er weis und kann weil ich weil ich krank drieben war das ich es nie wurde mit meine Freinde die ich unter der Gardiesohn habe bin ich Bereit

es

Digitized by Google

a Parzönlich aufzunehmen und dan darauf ankom lassen ob Sie als Freundt oder Feid mit mir Scheiden und ob Sie Recht haben mir gefangen zu halten ich habe mir nebst Gott den Könich seine Gnade unterworfen und nicht den Elenden Wicht den Decktohr. * * *“

So verrückt und toll nun das alles auch klingt, so dreht sich doch das Ganze darum: man halte sie widerrechtlich gefangen, daran sei lediglich der Vorsteher der Anstalt und sein Anhang (Unterärzte, Assistenten) Schuld, welche dann wohl auch fähig seyen, sie zu ermorden, um sowohl die widerrechtliche Gefangenschaft, in welcher sie gehalten wird, als auch die gefährlichen Geheimnisse, staatsverrätherische und königsmörderische Plane, welche der Vorsteher und die Assistenten hegten und um welche sie wüfste, zu decken. Man liefse sie deshalb nicht los, weil man fürchte, sie würde dieses verbrecherische Complot denunziren. Anklänge einer unglücklichen Liebe tönen dabei noch aus der Vergangenheit herüber. Der Hauptpunct ist: sie will frei seyn. Eine gerichtliche Wahnsinnserklärung bei welcher sie in dem Vorsteher gleichsam ihren Ankläger und, da sie natürlich nicht irre zu seyn glaubte, ihren Unterdrücker, Verläumder, Betrüger erblickte, steigerte begreiflicherweise ihren Hafs gegen denselben nur noch mehr. Dafs sie dem Vorsteher u. A. welchen sie die Schuld ihrer Einsperrung zuschrieb, die hochverrätherischen Absichten nicht verläumderisch andichtete um die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken und um so eher befreit zu werden, sondern sie wirklich subjectiv fest glaubte, hatte ich Gelegenheit, mich vollkommen zu überzeugen. Noch mufs aber bemerkt werden, dafs diese Person als 20jähriges Mädchen, nahe daran sich mit einem geliebten Manne zu verbinden, plötzlich durch Entfernung oder Tod des Bräutigams sich in der Erfüllung ihrer liebsten Wünsche betrogen und auf das tiefste erschüttert fühlte in einer Zeit (1806.) deren Stürme die Sicherheit ihres Fürstenhauses und die Existenz der Nationalität bedrohte. Ihre Schwerhörigkeit hatte sich zur Taubheit gesteigert, sie für Trost und Theilnahme, deren sie so höchst bedürftig war, unempfänglich gemacht, und ihr nichts mehr übrig gelassen als Mifstrauen. — Sie wurde toll, erst acute Maniaca, dann chronisch verrückt mit intercurrirenden maniatischen Anfällen. Aber es ist unverkennbar etwas von einem fixen Wahnsinn in dieser Form, deren Vorstellungsobjecte sich ausschliefslich in einem bestimmt begränzten engen Kreise bewegen. Es ist dieser Zustand wie die 20jährige Fortdauer eines unglücklichen Augenblicks. Ich bin gewifs, dafs, hätte ihre Taubheit gehoben werden können, sie auch vom Irreseyn geheilt worden, ja wohl selbst ganz frei davon geblieben wäre.

Digitized by Google

Man hat so viel exegetischen Wahnsinn geschrieben, sollte denn nicht auch eine Exegese des Wahnsinns Leser finden? —

Man vergleiche mit dem oben Mitgetheilten nachstehenden Brief:

„Meine liebe, theure Peppi!

Das alte Jahr ist mir, durch hartes Schicksal getrennt von Dir, für die allein das Leben nur noch Werth für mich hat, in Trauer und unter Kummer und Sorgen dahin gestrichen, und das neue eröffnet sich mir mit Trauer. Gerne, nur allzugerne hätte ich Dir mit dem Morgen des ersten Tages dieses Jahres *) schriftlich zu dem Jahreswechsel meinen Glückwunsch abgestattet, wäre es mir möglich gewesen, eher ein Blättchen Papier zu bekommen. Du wirst mir solches gütigst verzeihen, und es mir aus diesem Grunde am wenigsten als Unart oder Unaufmerksamkeit anrechnen. Nun habe ich zwar einen Bogen, aber er ist so herzlich schlecht, dafs ich Anstand nehmen würde, an das geliebte, theure, schöne Mädchen meiner innigsten Anbetung darauf zu schreiben, zwänge mich nicht die Nothwendigkeit und dürfte ich nicht auf die Nachsicht Deines schönen Herzens rechnen; möchte nur der Inhalt desselben die äufseren Mängel, für die ich nicht kann, ersetzen! Aber auch damit wird es im Ganzen nur so so aussehen. Das Gemüth ist betrübt, das arme, verwundete Herz voll und beklommen, die Rührung grofs, so dafs sich nicht sonderlich ein vernünftiger Gedanke ausführen und zur Reife bringen läfst, und selbst die Zeit, ungeachtet ich im Grunde genommen hier nichts weiter bin, als ein geschäftiger Müssiggänger, eine Drohne für den Bienenschwarm der regsamen, thätigen Welt, — dennoch so beschränkt, dafs ich des Tages nur gewisse Stunden habe, wo ich etwas für mich vornehmen kann. Und nun — was soll ich Dir doch schreiben? was dem geliebten, theuren Mädchen als Gratulation sagen, wenn es nicht dieses ist, dafs ich Dich bitte, das zu vergeben und zu vergessen, was in dem alten Jahre, welches uns nun doch einmal unwiederbringlich an unserem Glücke verlohren gegangen, geschehen und Du von meiner Seite als Schuld betrachten könntest, dafs wir bis zu dem Augenblicke noch getrennt von einander leben und uns grämen müssen, da wir längst die glücklichsten Menschen seyn könnten, und der Himmel geben möge, dafs Dir das neue Jahr nur Glück und Freude bringen, und geben möge, dafs Du die Wünsche Deines Herzens in Erfüllung gehen siehst. Meine Lage ist die schröcklichste, Du selbst wirst dies gestehen müssen. Unaussprechlich

*) Die Worte: dieses Jahres, sind im Manuscript wieder ausgestrichen.

Digitized by Google

glücklich würde es mich machen, wenn Du die Güte hättest, als meine Braut zu erscheinen und mich heut aus meinen Trübsalen erlöstest und mich der lebendigen Welt zurückgebest. Dann möchte ich wieder froh werden, mein Geist sich erheitern, und das, was nun einmal geschehen und nicht zu ändern ist, gerne vergessen und denken, dafs ich noch ein langes Leben vor mir habe, welches mir Ersatz für den Verlust der vergangnen Zeit geben könne.

Auch Deiner sehr werthen, theuren Frau Mutter willst Du die Güte haben, bei dem Wechsel des Jahres meinen unterthänigsten Glückwunsch abzustatten und mich wegen der Verspätung bei ihr bestens entschuldigen.

Möge Dich und Deine werthe Frau Mutter mein dürftiges Schreiben heiter und im besten Wohlseyn antreffen! Lebe wohl, geliebtes Herzensmädchen! und komm, o! thue es und komme, Du thust es mit zu Deiner eignen Ehre, komm als seine Braut und erlöse aus seinen Trübsalen

Deinen

in seinem Exil traurenden unglücklichen.

*** den 3. Januar 1827. ***«

Und wer hat diesen Brief geschrieben? — Ein unheilbar und continuirend ohne alle Intermissionen fix Wahnsinniger, dessen ich in meinen psych. anthrop. Grundsätzen p. 326. näher gedacht habe und der mir ihn zur Besorgung anvertraute. Man denke dabei gefälligst über die Bedeutung des fixen Wahnsinnes und darüber nach, dafs diesen Brief ein Unzurechnungsfähiger geschrieben.

Manuscript einer Staatszeitung.

Oben finden sich mit Rothstift gezeichnete Arabesken, Blumen mit Pferdeköpfen, Thürme, die eine Art Mauerkrone bilden etc. Das Ganze ist in 8., auf wohlbeschnittenes Papier nett und reinlich geschrieben. Es heifst worttreu also:

Nro. 7. Staatszeitung. den 10. Febr. 1826.

Hr. Dr. **) leistet seit Einige Monathen die Patienten sehr gute Dienste. und es sterben. daher nicht fünf Personen binnen 3. Monathen im Spital ab.

Mordthaten, und Feuersbrünste. haben. manchen. Schaden. zugefügt. Selbiges ist den Diebereyen zuzuschreiben.

Im Spital. sind. 18. Weibsbilder. Narren. Andere die das Spital bedienen. Obst. Kräuter. Spezereyen. Droghen. Wolle. Bändigen keinen.

Digitized by Google

hübsch gebuzt.
geschmückt. geziert, gereiniget. hübsch. sehr hübsch.

2500 Huren sind in der Städt. inzwischen ist nichts zu befürchten, da der Explicateur sie beym Kopf. ertappte.

Die Blummen, Blummen sind in der herrlichsten Flur. Flur. Flur. zu florieren. Seit der Prostitution kommt der Erste nicht in die Stadt. — —

Das Anhören der heil. Messen wird. von Tag. zu Tag üblicher. Herr Dr. * * ist seit 9 Tagen auch. wieder. hier, und. wie ich bemerke, etwas höflicher und nachgiebiger, welches der liebe Himmel bewahre. Die Drohungen, die man ihm macht. scheinen zu wirken.

Ich eße gerne gebratne Enten und Gänse und auch das Vornehmere, mag jeder, geübter Doctor einsehen solches. dem Ersten Solches zu verordnen natürlichster Art zu notifiziren. Zwar haben wir Süßes (Obst.)

*Doctore * * amico del Primo est arrivato li mense Maggio d'assistere all' hospetale.* Es giebt Leute dahier die den Prozes. verliehren. und deren Flugschriften in Bausch geschrieben zu Abtritten zu benützen.

Privatsachen. Bierhaus. Käs, und das so wie Welt Lauf hervorgehet, gehet hervor. und im übrigen. keinen Mangel. Staatsgehorsam wird siegen. Complottiren. pfeifen. erkranken. berauschen. Geldverschwenden.

Es ist zu bemerken. — Die Röthen Rothen. braunen braunen weisen Blumen sind gegenwärtig in herrlichster Flur Flur Flur zu florieren. *Dottore * * est sortito a * * * Luogo. di merda, il Rillvo est glazito.* —

Die Diebsache des $\frac{4}{5}$ Mai v. J. grillt noch manchen gutten Menschen und die (im Kopf) es ohnehin der Natur und des Bier wegen im Kopf fehlt. werden. fast. täglich. solche Indiv. in die Irrenhäusern. Eingebracht.

hat es den Ersten angezeigt, will den U. ebenfalls angeigen. Wenn aber die verschiednen der Art den Ersten betrügen, und doch so geschеidt seyn wollend wüßten. so ich weiß, und ich selbe, verabscheue, so würde sich mancher Ersäuft, Behängt haben.

Die Bübereyen mit dem Käfig sperren und theils die versündigung vermissend, mag unterbleiben.

Nro. 12. Staatszeitung. den 11. August.

Ein Revolutionär hat kein Glück gemacht, und ruinirte dadurch die schönsten. Provinzen, im Uebereilen.

Die Feindschaft gegen den Ersten ist. in zwey (2.) Abtheilungen. getheilt.

1. Die Einbildungen.
2. Die Liederlichkeiten zu betrachten.

Digitized by Google

Dem Prozes. welcher Famillie 1817. gegen den Ersten führte, wurde anno 1819 öffentlich am hiesigen. Stadtgericht. verbrannt. —

Heute regnet es. Morgen Palm. Tag. und Frohnleichnamstag sind 2. Tage. die man täglich genießt, und warum soll ich diese 2 Tage jetzt 1824 nicht genießen am Genuß aus Anfeindung?

1 Haas 36 Kr.

Braunbier 4 Kr.

Birnen 1 Kr. nehmlich 12 St. à 15.

weisbier 2 Kr.

Die Abreise nach Italien, blieb bis. heute verschoben.

Die Feindschaft gegen den Ersten hat jetzt ¼ Jahr ungewöhnlich bösen und schlimmen Karakter angenohmen und — der Lebensgefahr zu entgehen † † †.

von 1796 à 1817 nehmlich 21 Jahren, mögen. circa 2 Milionen Mannspersonen im Krieg zusammengeschoßen worden seyn. getödet. Die ¼ Scheide dieser mögen bereits als. Ersatz. binnen wenigen Jahren bilden und dem erhaltenden Frieden zu verdanken.

Morgen ist das 10stündige Gebet. ist schön und vorbehaltlich zu singen, ausserdem kann es nicht statt finden. 1 Narr bleibt 1 Narr. in alle Ewigkeit. Amen. — —

Der Aberglaube der seit einiger Zeit circulirt, ist dahin zu berichtigen. daß die Martyrer in arme Sünder zu vertauschen sind, in die Martyrer fromm, Christlich, lehten, so mann. bei die armen Sündern vergißt."

Vorstehende zwei Zeitungsblätter sind das Geschenk eines alten Graukopfes, eines unheilbar Verrückten. Er pflegte seit vielen Jahren mit pünktlichstem Amtseifer wöchentlich einige zu schreiben, was ihm vieles Vergnügen zu machen schien. Unter dem „Ersten" ist der Director der Anstalt zu verstehen, welchem er, wie Irre gewöhnlich, gram war. Mit einer gewissen Schlauheit bringt der Herr Verf. Wünsche, Beschwerden, Anschuldigungen, Lob und Drohungen, theils nur in feinen Andeutungen, theils in einem gewissen officiellen Character, wie Polignacsche Ordonnanzen, zur Oeffentlichkeit, sucht in seiner Würde als Historiograph ein gewisses Gegengewicht gegen seine Unterdrücker und ist dabei möglichst beflissen, dem Interesse seiner Leser durch Neuigkeiten, statistische Nachrichten, Reflexionen etc. zu genügen.

Ueber einiges Verfehlte in Anordnung, Styl und Ausführung wollen wir — wie hergebrachterweise die Recensenten zu sagen pflegen und sich des gefundenen neuen Ausdrucks freuend, immer wieder auf's neue zu sagen pflegen — nicht weiter mit dem Hrn. Verf. rechten und übersehen gerne Mängel der Form des

Digitized by Google

vielen Gediegenen wegen, das uns in diesen gehaltvollen Blättern dargeboten wird. Wenn es auch dem würdigen Hrn. Verf. nicht gelang, seine Subjectivität gänzlich zu überwinden und sich zu einer rein objectiven Weltanschauung emporzuarbeiten, so wird doch jeder gebildete Leser, der das Verdienst unseres Verfs. eines rastlos schreibenden literarischen Nestors zu würdigen weifs, diese schöne Gabe gewifs mit Anerkennung entgegennehmen.

Eine Vergleichung dieser drei verschiedenen Documente dürfte sowohl für das Verständnifs des Irreseyns überhaupt, als der verschiedenen Formen, unter welchen es sich ausspricht, nicht ohne Frucht seyn. Möchte ich mich nicht getäuscht haben, indem ich diese Mittheilungen für psychologisch nicht uninteressant hielt.

Digitized by Google

VII.

Das Cerebralleben nach psychologischen und gerichtsärztlichen Momenten.

Von Hrn. Prof. Grohmann.

I. Das Körperleben.

Hr. Dr. *Blumröder* hat die Freundschaft gehabt, in seinem neuesten, wichtigen Werke „Anthropologisch-psychiatrische Grundsätze" u. s. w. Leipzig 1836, auch auf meine Meinungen einige Rücksicht zu nehmen und ich statte ihm hier um destomehr meinen öffentlichen Dank ab, jemehr die ehrenvolle Stellung neben *Friedreich*, *Groos*, *Bird*, und selbst dem Autor obiger Grundsätze, mir Hoffnung zu meiner Belehrung und auch überhaupt zur gegenseitigen wissenschaftlichen und freundlichen Ausgleichung abweichender Meinungen und Ansichten macht. Ich bin gern erbötig, meine Meinungen zum Opfer zu bringen, sobald der Friede und das Heil der Wissenschaft dabei gewinnen. Und das kann und wird nicht fehlen, wenn nur mit redlichem Muthe, mit Freimüthigkeit für das Heil der Menschheit gekämpft wird.

Das Weltengebäude spiegelt sich in dem menschlichen Körper ab. Sonne und Sterne, alle Elemente der Natur sind in ihm vereiniget. Das grofse sympathetische Gebäude, der Erdkörper, ist auch das sympathetische Band des kleinen Menschenkörpers. Wie auch die Elemente heifsen mögen, mit allen Verwandschaften, Sympathien und Antipathien; sie sind auch der grofse und kleine magnetische, electrische, galvanische Proceſs des Menschenleibes. Wie dieser sich aufbauet in drei concentrischen und doch abgesonderten Sphären als Erd-, Luft- und Lichtleben: so kreiset auch um die Erde die atmosphärische Spannung und das Licht bricht durch alle Spannungen wie Nervenfäden, um die mannigfaltigen Windungen der Erde. Was in den niedern Processen des Menschenleibes in latenten Zugängen auf- und abgehet, das spielt in dem Brustorgane eine offenbarere und höhere Rolle als Ath-

Digitized by Google

mung, Herzschlag und Hinaufführung oder Entbindung der Wärme zum Lichte; und in dem Haupte thronen die Sinnapparate als die höchsten Verklärungen sinnbildlicher und geistiger Processe. Das Auge, die Sonne des Lichtstrahls, das Ohr, das Firmament der atmosphärilen Spannung, der Geruchsinn, das chemische Element der Belebung des Gehirns, und der Geschmacksinn das Laboratorium, welches die höhere Sphäre mit dem niedern Firmamente verbindet und dessen Gerippe gleichsam die Beckenknochen des über sie thronenden Schädels sind. Freude und Schreck, wie magnetische, galvanische, electrische Strömungen durchkreuzen dieses Gebäude von Sphären, fahren auf und ab und die Freude glänzt nicht minder in dem Auge, wie sich die Thräne aus demselben ergiefst oder auch Thräne und Sonnenlicht versiegt und erloschen ist, als wenn sich in dem Haupte wie in allen den andern Sphären, in der Brust und dem Leibe die Erd-, Luft- und Licht-Processe in gleicher oder verklärterer Potenz wiederholen.

Eine andere und doch ähnliche Betrachtung stellt sich dar in der Vergleichung des Menschenkörpers mit dem vegetabilischen Reiche, diesem höher gesteigerten Erdleben, wo ebenfalls die Naturbildung sich in drei besondern Kreisen beweget, deren Isolirung, Verbindung und Zusammensetzung zu einem und demselben Gewächse die verschiedenen aufsteigenden Radien von den Spiren, Gewinden, Blättern bis zu der Stammpflanze und der auf dem Raumstamme wie einer eigenthümlich zusammengesetzten Krone, in der sich alle unteren durchlaufenen Stufen vereinigen, Knospe des Blüthenlebens zu bestimmen und auszumachen scheinen. Die Wurzel, das niedere Element der Erde; das Blatt, das Athmungsorgan der Luft; die Blüthe die entweder noch verhüllte oder aufgeschlossene Sonne. Sie wächst fort, diese vegetabilische Natur von Glied zu Glied, von Reihe zu Reihe wie in dem einzelnen Pflanzenleibe, so auch in der ganzen Ordnung dieses Naturlebens durch alle Geschlechter und Racen. Der Beginn ist die Wurzel; der mittlere Leib die Stamm- und Blattsphäre; mit dem Haupte, der Blüthe und seiner Zeugung ist dies wachsende, von Glied zu Glied sich entwickelnde Leben geschlossen. Die Saamenfrucht trägt in sich ein neues Geschöpf wie den vorspiegelnden Anfang einer neuen und höheren Naturordnung, als sollte nun, was sich hier von Glied zu Glied, successiv in einzelnen Zeitcyclen darstellt, eine zusammengesetztere in sich selbst verbundene simultane Weltordnung des Thierleibes geben. Der Saame thronet wie auf einer höheren Sphäre, gleich dem Haupte auf der Brust, er enthält in sich zwei Cotyledonen des Gehirns, getheilt durch Fächer, Ventrikel und Häute, sich absondernd in einzelnen Gestaltungen wie *medulla oblongata*, *cerebellum* und *cerebrum*, sich dazwischen legende härtere oder weichere Lamellen gleich

Digitized by Google

der Sichel und den sichelartigen Fortsätzen der sich theilenden Gehirnsphäre und das Ganze umschlossen von mehreren festeren und zärteren Häuten, gleich den Meningen des Gehirns, und dieses ganze höher potencirte Naturleben geschützt durch eine festere, harte Schale, die aufspringt, sich schliefset und die *columnam vertebralem*, das Rückenmark durch ein *foramen magnum* wie in den Schädelknochen des Thier- und Menschengehirns herab zur Wurzel gehen läfst. An der Wurzel der Knabenkräuter versinnlichen sich die Hoden auf die sichtbarste Weise. Die Blüthe phosphorescirt wie das Auge des Thierleibes. Die Blüthenblätter, die Pistillen und Antheren treten als lebendigere Thätigkeiten, als empfindende Organe hervor, ja die Kelche und die einzelnen Organe derselben scheinen das gefangene Insect fest zu halten, um sich wie im Vorspiele einer wirklichen solchen Anschauung und Intussusception davon zu nähern. Oft — oft habe ich das Thier- und Menschengehirn mit solchen Saamenfrüchten, ihrem Inhalte, ihren Häuten, ihren Theilungen und Gruppen, in ihren gleichen den Sinnorganen und Nervensträngen zwischen den gröfsern Saamenlappen liegenden Pflanzen-Embryo verglichen. Und eine solche Vergleichung hat mir mehr Aufschlufs gewährt über den Bau, die Functionen und das Naturleben des Gehirns als alle die anatomischen Tafeln und die Secirbänke, auf welchen ohne alles vergleichendes Naturbild das Thier- oder Menschengehirn Schnitt vor Schnitt, perpendiculär oder horizontal durchschnitten oder auch nach gallischer Lehre wie aufgerollt wird. Ich halte das ganze Gehirnleben in seinem organischen Baue, seinen dynamischen Verrichtungen, in seinen Functionen für den wahren aber höher gesteigerten Parallelismus des pflanzlichen Saamenfrucht. Ist es doch als wenn bei den niederen Thieren, die die ersten Anfänge und Elemente des animalen Seyns sind, das Haupt, der Kopf nur noch die Blüthe der Pflanze mit ihren längern oder kürzern Staubfäden, Pistillen und verlängerten Spiralgefäsen gleich dem Sterne der Blume wäre. Diese zielet bei dem Schlafe die weit vorgestreckten Theile in sich. Auch die niedere Thierschöpfung schliefst sich zusammen, das Auge zieht sich ein, der Kopf ist nun ein verschlossener hauchender Nachtkelch. Ist die erste Reihe, das erste Beginnen der pflanzlichen Schöpfung ein Erdkeim, ein an den magern Felsen sich ansetzender Schorf, irgend ein kleines Blättchen oder eine schmale Ranke von Lichen und Moos; so scheint das mehr sich bewegende und aus der innersten Tiefe gleich einem galvanischen Strome hinwogende Element die Wiege, das Flufsbette der thierischen Schöpfung zu sein in seinen phosphorescirenden Puncten, seinen Sternen, Schaalgehäusen, polypenmäfsigen Fäden und Verlängerungen. Und selbst bis zu den krankhaften Metamorphosen erscheint das

Digitized by Google

Hirnleben nur als ein höher potenzirtes Nachbild der Pflanzenfrucht. Diese weicht sich auf und statt eines gesunden Kerns ist sie angefüllt mit einer weichen wässerichen Masse. Die Frucht erscheint nun als das unförmliche Gewächs eines Wasserkopfs. Oder die innern Theile des Kerns trocknen ein, sind zusammengeschrumpft, blos Häute liegen da, ohne dem Embryo eines künftigen Gewächses, ohne Cotyledonen und Keim. Und was in der Pflanzennatur nicht so selten ist, erscheint auch oft in dem Thier- und Menschenleibe als entarteter Zustand. Die Gehirntheile sind verkümmert, die Schädelform hat sich zu einer kleinern Masse, das innere Leben zu einem dürftigen, unvollendeten Daseyn zusammengezogen. Conkremente, Verhärtungen, Erweichungen, Ausartungen erscheinen nicht minder in gleicher, wenigstens analoger Art, sowohl in dem Hirne des Thieres als in der Frucht oder Pflanze. Und wie krystallisirt, organisirt sich dieses Hirn in dem Thier- und Menschenleibe? Die Blüthenblätter fallen ab oder umhüllen mehr den Fruchtknoten. Dieser dehnt sich aus von dem kleinen, kleinsten kaum bemerkbaren Knöspchen. Innerhalb seiner Hülle, wenn das forschende Auge den Isisschleier hinwegzuheben und das innere, gebärende, zeugende Leben zu belauschen sucht, ist nichts weiter als klare Flüssigkeit, ein erst sich krystallisirendes Meer, das nur nach und nach seine Begrenzungen und Ufer, seine Häute und Umschläge, die innern und innersten festern Lebensgruppen bildet. So bemerkt man leicht einzelne Stadien des beginnenden, bildenden Fruchtlebens von seinem ersten, weichen Colliquamente an bis zur festeren Schaale und zum Kerne. Und physiologische Beobachtungen, anatomische Anschauungen des menschlichen Fötuslebens innerhalb des zeugenden und wärmenden Mutterschoofses zeigen, was die Formationen des Fötushirns betrifft, nicht minder gleiche Anfänge und Metamorphosen einer Wasserwelt zur höhern Erde-, Planeten- und Sonnenbildung.

Die Anfänge und Ausbildungen des Thierlebens bis zu dem Menschen hinauf sind die zugleich erscheinenden und sich in dem Innersten herauf und herausbildenden Organe der Pflanzenfrucht. Das Beginnen des Thierlebens ist die herumschwimmende, kugelnde, kreisende Pflanzenfrucht mit ihren umhüllenden oder aufgeschlagenen Schaalen, mit ihren aus dem Innersten heraustretenden Organen; das weit und viel gegliederte Polypenleben, die Meersterne, die Mollusken, Cetaceen, Crustaceen, die Corallenwelt, mit ihren tausendfältigen Monaden von Infusorien und Zoophyten. Der Thierleib ist die sich aus sich herausbildende Pflanzenfrucht, zugleich da seyend und in einer langen Reihe von Schöpfung, Stadien- oder Ordnungsweise nach den Thiergeschlechtern fortschreitend von der immer vollkommneren Ausbildung der niederen Or-

Digitized by Google

ganz bis zu dem Sonnenlichte des Hauptes. So ordnen sich alle Geschlechter und Metamorphosen des Thierleibes bis zum Menschenleibe, wo die Formation der Gehirnsphären die gröfste Ausbreitung, Fülle, Intensität und Vollendung erhalten hat. Das Menschenleben ist das Blüthenleben der Sonne. Das vierfüssige Thier unter ihm der stark gegliederte Stamm der Brust- und Luftsphäre bis zu dem niederen Geschlechte des Intestinallebens hinab, wo kaum noch Athmungsorgane, Haupt — nur einzelne Filamente als künftige Blüthenzweige höherer Formationen vorhanden sind. Scheint es doch als wenn die Thierbildung in der Ausbreitung und Befreiung ihrer Organe einen eben solchen Progrefs habe, wie die Pflanzenbildung in ihren Theilen. In den Kryptogamen sitzt die Blüthe, die Frucht unmittelbar auf dem Pflanzenblatte. So auch in dem niedern Thiergeschlechte die Filamente des Kopfes unmittelbar auf dem Magen, wo sich endlich Kopf und Zeugungsorgan zu einem und demselben Ansatze verzweigt.

Diese Analogien sind nicht blos Analogien, sie sind die lebendigsten und wahrsten Demonstrationen der Natur in dem Gebilde ihrer Zeugungen, ihres tausendfältigen Lebens nach einem und demselben Typus des Kosmos, mag sich dieser als sichtbares Weltgebäude von Erden und Kugeln, als auf diesem Kosmos wucherndes Pflanzenleben oder als von der Erde und dem angehefteten Standpunkte der Unfreiheit sich enthebendes, bewegliches und sich bewegendes Leben der mannichfaltigen Geschlechter des Thierleibes darstellen. Das Gehirn ist die pflanzliche Darstellung der Saamenfrucht. Die Saamenfrucht das in sich verschlossene Gebäude der ausserhalb kreisenden elementaren Materie. Auf den Gyren des Gehirns stehen die symbolischen Verzeichnungen des pflanzlichen — in den Gehirnlabren die pflanzlichen Cotyledonen — die Sinne sind die höchsten Potenzen der zeugenden, schaffenden, gebärenden Antheren und Pistille. Sie schwimmen in dem Weltall als zeugende Kräfte umher. Und alles ist nur Ein Band, Eine Sympathie voller Antipathien und wechselnder Verwandschaften. Die Welt und alle Welten sind Auferstehungen und immer nur fortgesetzte — sich höher und weiter hebende Immortalitäten. Das Leben in der vermeinten unorganischen Natur erscheint als das einfachere oder complicirtere Gesetz der Bewegung in kreisendem, cometenartigem Laufe, im Gewittersturm, in Ebbe und Fluth, in dem Vulkan und der Erd- und Welterschütterung. Es erscheint in der pflanzlichen Natur als das fortbewegende Princip innerer Kraft, eigener Productivität bis zu der Irritabilität und Sensibilität der Pflanzenformen. Und in dem Thier- und Menschenleben als die offenbare und sich offenbarende Kraft neuer und höherer, sich selbst bewufst werdenden Natur von

Digitized by Google

Empfinden, Vorstellen, Wollen. Trieb ist alles in der Natur, aus dem Werden wird alles, und das Ist und Wird ist immer nur ein und dasselbe fortlebende Leben und Seyn in Schlaf und Wachen, in Nacht und Tag, in Abend und Morgen, in Licht und Dämmerung. Die Traumbilder des Schlafes sind die Abend- und Nachtdämmerungen. Die Sonne ist geschieden, das Mondenlicht, die arterielle Welt bricht sich in reflectirten Schatten und Lichtern. Der Traum ist das Mondleben des arteriellen Lebens; der Tag, das Wachen die Sonnensphäre in ihren Erhellungen und weit in unglaublicher Geschwindigkeit sich ergiefsenden Radien imponderabler Visionen, Anschauungen, Abbildungen, Erläuterungen und fast unsichtbar-sichtbaren Schein- und Wesenbildern.

II. Die Organensysteme des Thierleibes.

Jede einzelne Wissenschaft ist nur ein Bruchstück des ganzen Wissens. Und die Natur bleibt die dunkelste Sage, eine Rune ohne Erklärung, wenn nicht alle Lösung zusammengefafst, wenn die Natur nicht aus ihrem gesammten Reiche gleichmäfsiger Bildungen erklärt wird. Die Natur in ihrer Gesammtheit ist die deutlichste Erklärerin ihrer selbst.

Der Thierleib erreichet seine Ausbildung sowohl in der Reihe seiner Organe als auch der Organismen stufenweise durch alle die Elemente, sowohl der unorganischen als auch der pflanzlichen Natur. Er beginnt von dem einfachsten, von den, in dem Behältnisse des mütterlichen Zeugungssystems eingeschlossenen Pistillen und den befruchtenden Staubfäden des männlichen Samens. Er durchläuft in der einzelnen und gesammten Organenreihe die verschiedenen Bildungsstufen von dem Erdleben bis zum Sonnenleben, von dem Fötusähnlichen Schlafe, von dem grünen Schleime des Wassers bis zu der vollendeten Körperbildung des Menschen. Der Thierleib ist zuerst Wurm-Zoophit innerhalb und ausserhalb dem mütterlichen Zeugungsschoofse; dann wasserlebendes Geschlecht innerhalb und ausserhalb dem mütterlichen Leben; dann erhebt er sich als Geflügel, als Aar in Leidenschaft und Sturm bis zu den Wolken des grofsen Athmungs- und Luftschwingenden Organs. Und dann endlich bildet sich die vollkommnere Sphäre des Cerebrallebens im Einzelnen und Allgemeinen, sowohl in dem höher gesteigerten Thiere als auch in den vorgeschriebenen Lebensstufen der menschlichen Gattung. Der Thierleib hat schon in dem Behältnisse des Mutterleibes viele Stadien durchlaufen, er löfst sich ab wie das Saamenkorn, das an seiner Hülse mit der Nabelschnur hängt, und nun erst beginnt sein eigenthümliches Leben, in der fortschreitenden Ausbildung zum Brustleben und zum höheren Aufbaue, zur Formation des Cerebralsystems. Dieses treibt, wie der Keim innerhalb der Pflanzen-Cotyledonen,

Digitized by Google

seine Wurzel und Wurzelfaden zur Tiefe als Empfindungs-Muskular- und Vegetations-Nerven in der *columna vertebralis* wie einer elektrisch und galvanischgeordneten Säule gliederweise herab, nach allen Organensystemen und einzelnen Organen. Die Nerven gleichen den electrischen, galvanischen, magnetischen Leitungen. Aus einem und demselben Elemente stammen die verschiedenartigsten Erscheinungen. Der Empfindungsnerve ist die Leitung, das Organ zwischen Licht und Wärme. Der Bewegungsnerve die Leitung oder das Organ zwischen Luft und Wasser. Und der vegetative Nerve das Organ, die Verbindungskette zwischen Wasser und der Erde oder zwischen Lymphe und den concretern Theilen des Körpers. Nicht dafs die Bewegung, Empfindung, Vegetation eigenthümliche, besonders organisirte Nervenfäden oder Nervenbündel hätten; sondern die Uebergänge des Nerven in dieses oder jenes Element von Galvanismus, Electricismus, Magnetismus formiren die Functionen des Nervengebäudes, das sich auch in der Cerebralsphäre in so viele Organe von Bewegungs-Vegetations- und Sensibilitätsnerven theilt.

Die *medulla oblongata* als Wurzelstock, der die Wurzeln durch das Rückenmark abwärts senkt, schiefst aber auch blätterständig als kleines und grofses Gehirn wie in Stamm und Krone über sich hinaus, gebunden theils als einzelne Lebensordnung theils als eigenthümliches Gattungsmerkmal der thierischen Ordnungen an specifische Gesetze der Ausbildung der Saamenfrucht *). Zuerst, als flüssige, wässerige Lymphe; dann sich verdickend, häutend, in einzelne Hügel und Erhöhungen absetzend; dann endlich ein grofses Convolut von Blüthenstand, von Blattsphäre mit zusammengezogenen Blättern innerhalb sich bildender Ventrikeln, Seitengängen und Verbindungskanälen sprossend und aufblühend. Die Gehirnmasse fällt nicht immer, wie auch die Pflanzenfrucht und es auch die vergleichende Anatomie der Thierformationen zeiget, die Schädelwölbung an. Diese hat ihr eigenthümliches Gesetz der Figuration, abhängend zugleich von andern Einflüssen der Organensysteme; und die Gehirnmasse selbst zeigt in den verschiedenen Thiergeschlechtern wie die successive Fruchtbildung bald ein blos flüssiges Element ist, bald ein kleineres bald ein gröfseres Centralorgan wird, das mit seinen Seiten, Wölbungen und athmenden Strömungen an die Wände des Craniums stöfset.

*) Selbst die so mühsamen Untersuchungen und Zergliederungen des menschlichen Gehirns, von *Burdach* und *Gall*, gaben mir nicht die gewünschte Aufklärung der Physiologie. Man mufs die vergleichende Anatomie erweitern. Das Thier, der Mensch ist Pflanzengeschöpf.

Digitized by Google

Es findet zwischen dem Gehirnleben und den anderweitigen Organen des Thierkörpers kein anderes Verhältnifs statt, als in der Wurzel, in dem Blatte, in dem Stamme, mit allen den andern einzelnen pflanzlichen, lymphatischen und irritablen Verzweigungen zu der Knospe, zu dem Blüthenstande, zu dem Saamenkorne. Eins bestimmt und bedingt das andere; aber doch mehr aufwärts als unterwärts, mehr in auf- als absteigender Linie. Bei der Verletzung des Wurzelstocks stirbt und fällt so leicht die Blüthe ab. Bei dem wuchernden Safte des Blattes und des Stammes sprosset selten das feinere und zartere Leben der Blüthe. Es ist zwar ein so lebendiger Trieb in der Natur, sich in dem höchsten, in der Vollendung der Entwickelung zu erschöpfen. Der dürre, fast abgestorbene Stamm setzt bisweilen noch in den Zweigen der Krone Blüthen ab; der Blüthenstand scheint ein eigenthümliches Leben in sich zu haben und von den näheren Bestandtheilen sich zu nähren, selbst auch, wenn der abgehauene Stamm mehrere Tage schon auf dem Boden liegt. Aehnliche Erscheinungen sind auch in dem Thier- und Menschenkörper; überall dieselbe Analogie und Identität des Gesetzes! Aber dennoch ist und bleibt es eine unveränderliche Ordnung, dafs die Blüthe nur der höchste An- und Absatz der pflanzlichen und animalen Bildung ist, und in ihrem Leben und Wesen von der niederen Gliederreihe, von dem Boden, der Wurzel, dem Blatte, von dem Stamme begrenzt oder befördert, erhoben oder verkümmert wird.

Durch welche lange Reihe von Processen gehet nicht die Naturbildung des Gehirnlebens vor sich. Schon die lange Reihe der animalen Formationen, bevor die höhere und zusammengesetztere Organisation des Gehirns beginnt, beweifst dieses. Und welche lange Reihe von Pflanzenformen mufs vorhergehen, ehe es zu der deutlicheren Gestaltung des Thieres kommt! Die vollkommnere Ausbildung der Lungen, des doppelten Herzens, die integrale und totale Strömung des venösen Bluts durch die Lungen zu dem linken Herzen mufs eine lange Reihe seiner stufenweisen Entwickelungen durchlaufen haben, ehe es zu dem vollkommneren Nerven- und Cerebralsystem des menschlichen Leibes kommt. Und welchen unendlichen Einfluss, welche mächtige Bedingung hat nicht diese Lungenfunction, das Herz, das venöse und arterielle Leben, das gegenseitige Verhältnifs des venösen und arteriellen Umlaufs, der Stämme, ihres Durchgangs als innere und äufsere Carotiden zum Haupte und der Rückgang des venösen Bluts von dem Haupte zu der Hohlader — auf die ganze Beschaffenheit, Constitution, auf die Functionen der Cerebralsphäre. Wie die Lungen das Blut oxydiren, calorificiren; so ist höchst wahrscheinlich und fast physiologisch gewifs, dafs das

Digitized by Google

Gehirn das Entbindungsorgan der reinen Flamme oder des Lichtes sei. Das Gehirn hat die Function der Anschauung, der Erhellung in Ton, Farbe und Umrifs. Die niederen, äusseren und inneren Sphären der Natur treten nun in dem Abglanze der Bilder, in zarten, abgezogenen Zeichnungen von Schatten, Farbe und Licht auf. Das arterielle Blut umkreiset das Gehirn von allen Seiten, es vertieft und verzweigt sich in den Adern durch das ganze Gehirn. Denn welche Geflechte, Sinus, gröfsere und kleinere Stämme von Blutströmung sind nicht in demselben! Und wie *Haller* schon bemerkt *), wird doch noch diese arterielle Sphäre von der venösen Ausbreitung weit überboten. Die verschiedenen Schichten des Gehirns von der Corticalrinde durch die gelbe bis zu dem innern Mark sind die Läuterungs- und Absetzungsorgane der kohlenstoffhaltigen, des oxydirten und zum Lichte hingeführten imponderablen Gase. Und das so differente, in jeder Thierformation, in jedem menschlichen Körper so verschiedenartige Maas, nach welchem diese Meridiane, der Aequator, die Tropenländer in dem Hirne vertheilt sind, wie sollte es nicht bei allen Normalverhältnissen doch auch wieder unendlich verschiedene Formen und normal abweichende Bestimmungen geben, ehe es zur völligen Abnormität und Declination kommt!

Dieses venöse und arterielle Leben basirt sich aber auch wie die Blüthe und die Blattausbreitung auf die tiefere Sphäre, auf die Wurzel, auf dieses schaffende, ernährende, herbei- und ableitende Princip von Nutriment und vegetativen Stoffen. Welches Wechselverhältnifs ist nicht wieder in dieser langen Strecke der vegetativen Gebilde durch alle die grofsen und kleinen Abdominalgefäfse bis zu den Windungen der Därme, die schlangen- und wurzelartig sich um sich selbst winden und das Leben in seiner kreisförmigen, peristaltischen Bewegung darstellen! Bedarf es noch weiterer Ausführung, welche Bedingnisse diese Organe des Abdomen für Brust und Kopf, für das kräftigere und minder kräftige Leben der höheren Sphären mit sich führen! Wie in der unorganischen Natur Wolkenbildung, Erd-Atmosphäre, heitere Luft und Wärme, nach den Uebergängen galvanischer, electrischer, magnetischer Processe bedingend in einander eingreifen, der eine Impuls sich durch alle Luftschichten zu der höchsten fortsetzt; so ist es nicht minder in dem organischen Leibe so

*) „*Venae cerebri non ea ratione se habent, qua in aliis corporis humani partibus neque enim valvulas habent neque arteriis perinde decurrunt neque truncas habent vulgaris, quae alibi dominatur, fabricae etc.*“ *Lineae physiologiae.*

Digitized by Google

wohl des Pflanzen- als Thierlebens. Die einzelnen Organe sind nicht blos leidende und leitende Instrumente, sondern jedes Organ schliefst einen thätigen Organismus in sich. Und das Leben des Ganzen wird durch alle diese Organe und ihre Functionen auf eine unendliche Weise modificirbar. — Genug aber dieser allgemeinsten Hinweisung auf das verschiedene Verhältnifs der Organe, ihrer Einflüsse auf das Gehirnleben, welches in sich die tausendfältigen Reflexe wiedergiebt, wie es dieselben durch Auge, Ohr und die niedern Organe empfieng. Auch die Ausbildung dieser Sinnorgane hat bestimmte Stufen nach der Thierordnung. Die niedern Sinne ragen bei den Thieren vor, das Gehörorgan, die Luftspannung des kleinen Gehirns ist hier prävalirend, es steht höher als der Sehsinn. Erst bei dem Menschen nimmt das Gehörorgan einen tieferen, mittleren Platz ein, das Auge, die Lichtsphäre hat sich nun freier entbunden, es tritt über die Stellung des Ohres hinauf. Selbst bei dem Affen noch ist das Gehör höher gestellt. Und täuschen nicht die Abbildungen ägyptischer Hyeroglyphen; so ist selbst die Kopfbildung des äthiopischen Stammes eine eigenthümliche Race in Rücksicht der localen Stellung des Gehör- und Sehorgans. Eine Stellung, welche an die thierische Organisation erinnert. Täuschen wir uns ferner nicht, so stehet der nähern Kenntnifs des Gehirnlebens zukünftig noch eine reichhaltige Untersuchung und genauere Erörterung bevor. Nach unseren eigenen, freilich noch nicht genug berichtigten Untersuchungen der Thiergehirne liegt selbst in der Theilung der Hirnlabren, besonders des grofsen Gehirns eine ähnliche Beziehung und Entgegensetzung, wie in dem zu Einem Organe vereinigten venösen und arteriellen Herzen. Mir scheint dieses selbst oft durch die äufsere Kopfbildung indicirt zu seyn.

III. Die Gemüths- und Seelensphäre.

Vielleicht empfindet, denkt, will die ganze Natur; vielleicht sind alle ihre Elemente durch alle Sphären und Kreise hindurch nur Anklänge, nur Vernehmungen eines und desselben Urgeistes. Sollte der Mensch blos allein empfinden, denken und wollen? Das Thier theilt mit ihm diese Eigenschaft, wenn auch in beschränkterer Ausdehnung. Und die Pflanze — ist nicht der in Schlaf und Traum versunkene Mensch soviel oder so wenig als eine Pflanze? Und doch hat er Empfindungs-, Vorstellungs-, Willens-Träume. Die Pflanze denkt, will, empfindet in ihm. Und wer hat die innern Stimmen der materiellen Verbreitung ermessen? Es ist als wenn die Seele des Menschen alle Stimmen und Sprachen der Natur verstände, als spreche, denke, wolle, empfinde die ganze Natur nur in Einer allgemeinen, nicht erlernten, sondern

von

Digitized by Google

von Gott gegebenen deutlichen Natursprache. Doch wir wollen die Gränzen nicht näher rücken; nur auf einige Augenblicke die unendliche Welt der Gemüths- und Seelensphäre vor unser Auge bringen. Was ist der Gedanke, der Wille, das unversiegbare Leben des Gefühls, dieser stäte, selten durch Willkühr angestellte, oft — öfters unwillkührlich aus der innersten Tiefe der Seele kommende Wechsel von Lebens- und Seelenzuständen? Das Bewufstseyn dämmert auf und ab. Bald Licht, bald verdunkelter Sonnenblick! Bald Nacht und Traum, wo nur einzelne Sterne — ja vielleicht auch ein ganzer Sternenhimmel mit seinen Nebelflecken heraufschimmert. Das Bewufstseyn haftet bald auf dem Gegenstande, wie ein Schaalengeschöpf auf der Sand- und Felsenbank; bald zieht es seine Fühlhörner in seine eigene Behausung, und oft wird es da noch dunkler und trüber, und der Sandbänke, Untiefen giebt es hier noch mehr als auf der öffenen Fläche, auf der so gemein und allgemein daliegenden Breite äufserer Anschauungen. Das Bewufstseyn zieht sich noch mehr zurück oder es ergreift sich an seinen eigenen Fühlhörnern, Spitzen und Enden und nun ist und heifst es Selbstbewufstseyn, ohne doch zu wissen, was hinter dieser Formel eines Orakelspruchs liegt. Es eröffnet sich hier ein noch unbekannteres Seyn, als das vor den sinnlichen Werkzeugen des Anschauens verbreitete Gebiet des Schalls, Lichts, der schein- und sichtbar unmittelbaren Berührung, wo auseinander liegende Gegenstände sich fest an einander ketten, noch mehr in einander eingehen, als nur die tausendfachen Wahlverwandschaften der Dinge es erklären können. Das Bewufstseyn tagt nur nach einer unbestimmten, längeren oder kürzeren Zeit, wo die Ephemere der Menschennatur aus der mütterlichen Hülle, wie eine Sylphide aus dem Raupenstande hervorgegangen ist. Es endet wieder auf eine unbestimmte Weise dunkler oder dämmernder mit dem letzten Tage oder vor dem letzten Abende der Ephemere, wo sie nur noch mit matten Schwingen über dem Flusse der Vergessenheit schwebt, um bald zu den Fluthen herabgezogen und mit nassen Schwingen von Woge zu Woge endlich untergetaucht und begraben zu werden. Doch wie reich auch ist diese Endlichkeit und Unendlichkeit des Bewufstseyns — reicher als die ganze äufsere Macht und Gewalt der Natur! Es versetzt Berge, es hebt Felsen hinweg mit seinem Glauben, mit seiner innern unendlichen Welt streift es an das Wesen einer Gottheit. Die äufsere Welt mag es in Trümmern zerfallen sehen. Das Bewufstseyn stehet männlich und unbesiegbar da.

Der Gedanke eilt von Sonne zu Sonne. Nicht ein gespannter oder spannender Kreis kann denselben fesseln und in Banden halten. Er schweift hinaus wie in einer freien Kraft, er mifst Sonnen, Welten, greift der Zukunft voraus, holt die lange ver-

Digitized by Google

jährte Vergangenheit herbei, stürzt sich in alle Tiefen, hebt sich zu allen Höhen — und sucht das, was er nicht kann, doch zu können — versucht und ergreift alle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Nicht blos das Reich der äufsern Erscheinungen zieht er in sein innerstes Gebiet, sondern mit dem Gedanken hebt eine neue Welt der innersten, eigenthümlichsten, unsichtbaren Bewegung an. Ist der eine Gedanke geflohen, schmiegt sich ein anderer herbei, ablösend den einen und andern im drängenden Spiele. Der Gedankenflug ist eine innere Sternenwelt wo sich ein Jenseits aufthut, das aus einer weiten, weiten Ferne seine Strahlen als Ahndungen, Gedankenblitze, als weis- und wahrsagende Seelenzüge dem Bereiche des menschlichen Geistes, welches man Denken nennt, zusendet. Welcher Gedanke ist wohl frei, eigenmächtig, selbst erfunden, selbst ersonnen! Die es sind, sind die Gedankenspäne anderer Gedanken, abgefallen von der allgemeinen bewufstlosen innern Fülle und Gottheit des Lebens. Die reichsten, wahren Gedanken heben sich in Dir hervor, wie Wogen und Bewegungen aus der Tiefe des Meeres. Der scharfsinnigste Denker vermag selten den ersten Ursprung seiner Gedanken anzugeben. Die Erfindungen sind nur die Träume, die holden Kinder einer unbewufsten Fähigkeit ewiger Zeugung.

Das Gefühl — in welcher Verwandtschaft steht es mit den Gedanken. Ist es der Schlag- und Nachtschatten desselben, oder die unter Nebel aufgehende Morgenröthe? Alles scheint von einem Gefühle zu beginnen und alles in einem solchen zu endigen. Freude und Schmerz, Wehmuth und Wonne, — Gefühle sind die steten Begleiterinnen einer Herrin, Begleiterinnen, die oft selbst mit ihrer Herrin ein neckendes Spiel treiben und spottend sich in ihrem eignen Muthwillen ungebändigter, frecher, verderblicher Freiheit ergehen. Das Gefühl — die Mutter, die Amme der Künste, die eine Welt des schönen Zaubers vor unsere Sinne bringen, die Sinnenwelt von der Sinnenwelt entkleiden, den Körpern ihre grobe Hülle abstreifen, damit wir die Reinheit der Glieder sehen, die Reinheit der Gestaltungen erkennen!. Es sind nicht Körper — Materialismen mehr, es sind geistige Leben, die sich in Farbe und Ton, Licht und Schatten, wie entfernte Kometenbahnen einer höhern Sphäre offenbaren.

Der Wille, von dem der Denker des scharfsinnigsten Gedankens spricht: „Pflicht! Du erhabener, grofser Name, der Du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in Dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüthe erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern blos ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüthe Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenn gleich nicht immer Befol-

Digitized by Google

gung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich insgeheim ihm entgegen wirken, welches ist der Deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel Deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen, die unnachläfsliche Bedingung desjenigen Werths ist, den sich Menschen selbst allein geben können?"

Alle diese Erscheinungen, Offenbarungen der Gedanken-, Willens-, Gefühls-Welt sind sie nicht Geister einer eigenthümlichen Sphäre oder bloſse Organismen — Leiber, Schemen — Geburten und Vergänglichkeiten des sterblichen Leibes?

IV. Verbindung der Seele mit dem Leibe.

Was ist es wohl für ein sonderbares Wesen, das sich auf einige Zeit an einem sterblichen Leib hängt, in demselben wie in einer Gefangenschaft lebt, oder sich, nach *Stahl*, eine leicht vergängliche Hütte bauet, um einige Weile mit dem sterblichen Leibe eine Doppelgängerei von Freiheit und Unfreiheit zu spielen. Bildet die Seele ihren Körper selbst: so ist sie das eigensinnigste und ohnmächtigste Wesen. Die Schwalbe bauet ihr Nest fester, das der Sturm bald von den Zinnen der Fenster oder von dem Giebel des Hauses wirft. Der arme gebrechliche Körper, der bald zum Wasserkopf sich ausdehnt, bald an Krücken umher gehet, bald von Schwindsucht und Auszehrung aufgezehrt wird; wo mehr Nothwendigkeit als Freiheit ist. Die Seele müſste ein armes, sehr armes Wesen seyn, das mit eigener Freiheit des Verstehens und Wollens ein solches Nest von Gebäude oder Körper um sich legte, um sich an die Erde zu ketten und einige Zeit Inhaberin, Bewohnerin, dunkler Sommer- und Winternächte zu seyn. Der Dualismus klärt nichts auf, obschon er nicht unstatthaft und auch kaum widerlegbar ist. Kann nicht eine Einheit so construirt werden, daſs Null für Null aufgehet, oder die Einheit nicht wieder in unendliche Millionen Theilchen von Brüchen zerfällt, daſs Gott, Geist, Natur — die *Hegel'sche* Synthese voller unendlichen, synthetischen Progressionen wie in einem Kasten gepackt und unter dem Namen Geist vercontrebandirt oder über die Gränze geschafft wird: so bleibt immer eine Nummer, nicht blos ein Dualismus, sondern ein Polytheismus — möge es nun die subtilste Theilung von Eigenschaften, Prädicamenten, Offenbarungen, Affirmation und Negation seyn. Aus der Multiplicität kommen wir nie heraus zu einer Einheit und die Einheit ist selbst schon eine Multiplicität des Seyns und Werdens.

Beginnen wir mit dem Materialismus. Dieser mag alles binden und lösen. Die Materie ist eine Rechnung mit unbekannten Zahlen, eine Quadratur des Zirkels. Wer kennt und bestimmt

Digitized by Google

die unbekannten Kräfte der Materie! Kann nicht auch vielleicht das Sonnenstäubchen wie eine Leibnitzsche Monade denken? Ist Materie nicht vielleicht blos das Augenlied des Scheins und dieser Schein vielleicht wieder nur irgend eine Seite, eine leisere Reflection irgend einer Reflection! Lassen wir aber auch Materie etwas Beständiges, Haltbares seyn — Ding an sich: so ist doch nimmer mit diesem Schiboleth der Materie etwas erklärt und verdeutlicht. Auf ihm — mit dieser Weihe eines stummen Freimaurerzeichens gelangen wir nicht zum Heiligthume des Verstehens, was Seele, Materie und Leib, Psyche, Organisches, Unorganisches sei und ist. Und mufs zugestanden werden, dafs die Materie ein, wenn auch unbekanntes Substrat unzähliger, auch der sogenannten geistigen Kräfte und Vermögen sey: so haben wir hier nur wieder ein vielgetheiltes und sich vieltheilendes Substrat. Und wo ist nun die Einheit, die Erklärung der Einheit? Seele und Leib, Gottheit, hat und haben sich nur zurückgezogen in Materie. Aber diese ist nun eine polypenartige Multitudo von Eigenschaften, Aeufserungen, Darstellungen. Der Materialismus, obschon vielleicht unverwundbar in seiner festen, irdenen Armatur, die sich immer wie die Rinde um den Baum ergänzt, ist doch, wie eine nähere Betrachtung lehrt, nur ein dürftiges Hülfs- und Nothmittel der Erklärung. Es ist eine Waffe der Nothwehr — eins von beiden mufs fallen oder sterben. Wer ist der stärkere die Materie oder der Geist!

Organismus, das Organische ist ein vielbeweglicher Begriff. Vielleicht findet sich in ihm das Gesuchte, vielleicht in ihm eine Erklärung der Einheit und Vielheit in einer und derselben Identität. Es ist aber doch nur der Schein einer Erklärung, zu welchen uns der so viel gegliederte und so bewegliche Begriff des Organismus verhilft. Sind denn in diesem Organischen nicht wieder tausendfältige Darstellungen von Einheiten und Vielheiten, von vielen und mannichfaltigen Richtungen, Seiten, Thätigkeiten, Leidenheiten! Wo und wie kommen wir aus der Vielheit heraus! Das eine Zauberwort der Bezeichnung soll es binden und das Band hat doch wieder tausend Fäden. Freilich setzt das Organische auch ein Unorganisches ab, das Blut enthält Eisen, das Hirn Phosphor, in der Gall- und Urinblase setzt sich Stein und Gries ab. Und in der Mitte dieses Organischen ist Pulsschlag, aber in und mit diesem Pulsschlage nicht vielleicht blos krankhaftes Herzweh, sondern auch Leidenschaft, Trieb, Gefühl, also Hinweisung auf ein anderweitiges Element; in dem Gehirne waltet der Gedanke, der Wille erregt den Muskel, der Nerve ist das oscillatorische Organ der Empfindung, das Auge der Vermittler der symbolischen Versinnlichung, das Ohr das vergeistigende Echo von Schallharmonien. Aber wie und wo ist die Erklärung der Ein-

Digitized by Google

heit, die Brücke, die uns von dem einen Ufer zu dem andern führt, oder wo der Fingerzeig, wie Organisches, Unorganisches, Seelisches zugleich ist, wie in Einer Potenz alle andern niedern und höhern Potenzen enthalten sind. So ist auch diese Erklärung nur ein Schiboleth und Siboleth eines nicht viel befördernden Versuchs, durch einen Schlag mehrere Schläge thun zu wollen, oder die Ringe der Welt in eine und dieselbe Einfassung zu bringen. Die Quadratur des Zirkels ist auch eine Quadratur ringförmiger, beweglicher und immer aus sich heraustretender Begriffe. Der Organismus ist freilich ein Verein unorganischer, organischer und psychischer Bestimmungen. Die Chemie mit ihren tausendfältigen Bestandtheilen, Galvanismus, Electricismus, Magnetismus haben in dem Organismus ihre auf- und absteigenden Säulen; Leidenschaft, Rührung, Affection, Seelenbestimmung ist die Aeolsharfe des Herzens; Vorstellung, Bild des Auges, der Schall des Gehörs die zur Seele hinüberschwebende Bewegung. Aber die Einheit der Duplicität ist verborgen, und vereiniget sich durch die drei Seiten in einem Dreieck zu einer und derselben Figur; immer bleiben noch drei verschiedene, von einander abweichende Richtungen, es ist nicht ein und derselbe unsichtbare, nicht mehr theilbare Punkt der mathematischen Einheit.

Lassen wir doch alle die Organe von Lunge und Herz, Gehirn, Leber, Milz, Speicheldrüse, von Lymphe, Blut- und Nervensystem. Lassen wir die Spaltung der Organenreihe — abstrahiren wir von Seele und Leib als zusammengewachsenen und doch in sich getrennten Einheiten; fassen wir alles unter einem und demselben physiologischen Gesichtspuncte dynamischer Einheit zusammen. Vielleicht löset sich dann das Räthsel, vielleicht hebt sich dann ein Zipfelchen des Isisschleiers. Aber wenn dieser ein rundes Schleierchen wäre — nimmer wäre ein einzelner Faden, an welchem die spröde Allmutter ihr Isiskleid zu berühren erlaubte, zu finden. Wäre ein solcher kühner Versuch nicht vielleicht am Ende auch nur ein kühnes Wagestück von Erklärung ohne Erklärung? Ich gestehe, ich habe eine solche Erklärung versucht, meine Abhandlungen über die Geheimnisse der so mannigfaltigen krankhaften Seelenzustände sind aus dieser meiner Ueberzeugung hervorgegangen, nicht was Materie, Organismus, Seele, Geist, Gott ist — was Makrokosmus und Mikrokosmus ist, erklären oder bestimmen zu wollen. Name sei Name und diese Begriffe seyen endlos wie vielleicht auch die Sache. Die Materie ist ein unbekanntes Etwas; das Organische ein unbekanntes Etwas der Thätigkeit; die Seele ein noch unerkannteres und invisibeles Wesen. Geist Etwas das nimmer als Geisterwesen erscheint oder in den Reflex des Erkenntnifsvermögens tritt. Die Gottheit ist mir Sonne, Weltall, wie ich es auch nennen und bezeichnen

Digitized by Google

mag, als materielles, organisches, geistiges All oder als eine über alle diese Vielheiten gespannte Einheit. Um Name und Erklärung habe ich mich nicht bekümmert, weil ich in jedem Ausdrucke die gewünschte und gesuchte Einheit fand. Ich überlasse jedem gern die Worte, ich bin in der geschlossenen Einheit. Ich bekenne mich zu dem Materialismus, wenn dieser sich nur nicht auf das materielle handgreifliche Atom beschränkt; zu dem Spiritualismus, wenn dieser sich nur nicht in einem Begriffe von allen äufsern Offenbarungen, von Erde, Licht, Luft und Wärme entbindet. Ich bin Pantheist, Polytheist und doch wieder Monotheist, da mich die vielgliedrige Weisheit nicht berührt und ich es für die umsichtigere Wissenschaft sehr nachtheilig, wenig förderlich finde, Einheiten auflösen oder erklären zu wollen, die als solche unauflösbar und unerklärbar sind. Und so finde ich meine Zustimmung in der freundlichen Ansicht *Blumröders*, keine Gegnerschaft, sondern die Einheit der Ansicht in der geschlossenen Einheit der physiologischen Darstellung, die „man deute und deutle nur nicht — auch mit einem andern Namen bezeichnet werden mag. Ich kümmere mich nicht um die Unsterblichkeit, die auf der Bezeichnung des Namens beruht. Ohne diese Unsterblichkeit auf Zinsen zu geben, oder Zinsen von derselben für irgend ein eisernes oder momentanes Kapital zu fordern: glaube ich, kann und wird die Urkraft der Natur auch aus dem Steine unsterbliche Wesen erwecken — und die flammenden Geister unter mehrern Metamorphosen und in tausendfachen Läuterungen, als gefesselten, als zu läuternden, als entfalteten, reinen, himmlischen Geist zeigen. Ich postulire, demonstrire nicht die Unsterblichkeit. Mir ist sie Daseyn, Möglichkeit, Wirklichkeit, wie mir jedes Wesen unter diesen Möglichkeiten und Wirklichkeiten erscheint. Ich glaube an eine ewig dauernde Einheit des Alls — es wird nichts, sondern es ist alles — und dieses ewige Seyn ist doch eine ewige vor- und rückwärts schreitende Unsterblichkeit. Ich söhne mich leicht und gern mit Materialismus, Spiritualismus, Soma, Seele und Geist aus. Reiche man mir die Münze mit diesem oder jenem Gepräge, wenn nur der Gehalt der Mine, aus welcher die Münze gezogen ist, probehaltig, inhaltschwer, allseitig, monotheistisch, polytheistisch, materiell, organisch, spirituell, somathisch und seelenmäfsig zugleich ist. So finde und erkenne ich in dem All unter vielen Sprachen doch nur Eine Sprache. Der Gewittersturm, der Vulkan ist mir Leidenschaft; Leidenschaft die innerste Anregung der Natur. Sonne und Nacht sind mir die Zustände eines bald sich enthüllenden, bald verhüllenden Geistes wie helle und düstere Gedanken. Die Spannungen der Erde werden und sind mir auch Spannungen des Meeres, der Lüfte — und diese Schwingungen werden Schwingen neuer belebter, gesang-

Digitized by Google

reicher Elemente bis zu der Brust und dem Athmen des menschlichen Leibes. Ueber alles dieses und in allem diesen ist Freiheit und Nothwendigkeit, die sich wie Liebe und Hafs zu einem und demselben Bunde der That, der Zurechnung und Nichtzurechnung umfassen. Gott, das Weltgericht wird richten und söhnen!

Ist nun Herr *Blumröder* mit mir einer und derselben Einheit, einer und derselben beschränkten und dennoch unbeschränkten Ansicht? Ich würde mich seiner Uebereinstimmung und Einheit freuen; aber auch seinen Tadel belehrend und nicht unfreundlich finden.

V. Der Bezirk der psychologischen, physiologischen und gerichtsärztlichen Beurtheilung.

Wenn sich auch die Grenzen noch so nahe rücken und bei deren näherer Begegnung alle verschiedenen Reiche der Natur, das weit ausgedehnte Reich sogenannter unorganischer Erscheinungen mit den organischen Bildungen des Pflanzen-, Thier- und Menschenreichs unter ein und dasselbe Glas der Beschauung fallen, dafs, wie mir das angemessenste Analogon und die nothwendige Erklärung zu seyn scheint, das Organische nur eine identificirte Erscheinung des Unorganischen, das Thierreich nur eine im simultanen Bilde darstellende Copie der pflanzlichen Naturgebilde, ja das ganze Gehirn- und Nervenleben das dem Saamenkorne ähnliche Wachsen und Blühen des von den Cotyledonen umschlossenen Saamenkorns ist; so sind diese Gränzen und diese Identitäten doch vielleicht mit verschiedener Bezeichnung zu bemerken. Und um so nothwendiger, je weniger diese Identificationen noch in dem Gebrauch, in die Sitte des gewöhnlichen, practischen Lebens übergegangen sind. Die Identität magnetischer, electrischer, galvanischer Aeufserung mag auf einem und demselben Principe beruhen, wie die neuere Naturforschung nach wahrscheinlichen Gründen darthut: so sind doch noch immer nicht die Intermedien, dafs ich es so nenne, entdeckt, welche die Identität, ein und dasselbe Princip differenziren und als verschiedenartige, heterogene Grundbestimmungen der Natur darstellen. Wenn in Bezug auf den menschlichen Körper eine künftige Naturforschung auf das deutlichste nachweiset, wie Nerve aus dem Muskel, dieser aus der vegetativen und lymphatischen Sphäre; Blut, Lymphe und Nerventhätigkeit aus dem calorificirenden Principe der Arterien erwächst; so bewähren sich der Form nach diese Erscheinungen doch als verschiedene; und es würde so immer noch, wenn auch nicht von verschiedenen Organen, von verschiedenen Kräften, doch von verschiedenen Beschaffenheiten, Richtungen eines und

Digitized by Google

desselben Lebens zur nähern Bestimmung der Wissenschaft die Rede seyn können und müssen. So verhält es sich auch mit den oben bezeichneten Sphären des Psychologischen, Physiologischen und Gerichtsärztlichen: Mögen alle Erscheinungen aus einer und derselben Wurzel stammen; die Verzweigungen, die Trennungen sind doch zu unterscheiden, wie die Aeste eines Baumes, die sich auf dem Stamme der Wurzel theilen. Alle Bestimmungen des Lebens mögen sie auch einen und denselben Grund haben; immer fallen die einzelnen Momente der scheinbaren oder wirklichen Abweichung unter das nothwendige Augenmerk der sorgfältigen Wissenschaft. Die Wissenschaft kann leicht zu weit gehen im Generalisiren, wie sie auch in den Identificationen oft zu kühn und freigebig seyn kann. Krankheit freilich ist Krankheit. Aber trennt sie sich nicht nach so vielen symptomatischen Verschiedenheiten, nach so vielen einzelnen organischen Momenten, nach so vielen Localitäten und Mensuren von Galle, Leber, Lunge, Herz, und wie die tausentfältigen Mischungen und Ingredienzen des alleinigen, gesammten Lebens heifsen? Seelenkrankheit ist freilich auch Krankheit und zwar eine Körperkrankheit. Aber ist darum nicht irgend eine Verschiedenheit zu bezeichnen, die zwischen den somatischen und psychischen krankhaften Erscheinungen auffällig, sichtbar, oder auch nicht immer ganz deutlich erkennbar ist? Irreseyn, Hallucinationen kündigen oft als Vorläufer die wirkliche Krankheit an. Der Wahn und Wahnsinn verkündiget sich oft in leisen Spuren lange vor der eintretenden somatischen Krankheit. Ja wie viele Narren und Irren giebt es bei wirklich anscheinend gesundem Leibe, insofern sich die innere, abnorme, somatische Natur nicht immer durch Körperkrankheit äufsert! Daher scheint mir, ist die psychologische, physiologische und gerichtsärztliche Bemühung nicht mit Unwillen aufzunehmen, wenn sie wenigstens um einer practischen Diagnose und Anwendbarkeit willen genauere, speciellere Auffassungen und Theilungen macht, gesetzt auch, dafs diese Theilungen unter einen und denselben allgemeinen Gesichtspunct fallen. Diese Differenzirung in der Wissenschaft und practischen, genauen Bezeichnung ist, glaube ich auch, um so nothwendiger um der psychologischen und gerichtsärztlichen Beurtheilung willen. Oft generalisirt diese viel zu sehr und zwar aus Unwissenheit nach der Sitte der alten gerichtsärztlichen Kunde „wer nicht raset, nicht tobt, ist kein Narr, wer nicht an Ketten geschlossen werden mufs, ist kein wahrhaft Kranker und Wahnsinniger.“ Und wenn nun eine solche tobende Raserei, ein solcher offenbarer Wahn und Wahnwitz nicht bei irgend einer blutigen, verbrecherischen Handlung nachzuweisen war; da mufste nach den richterlichen und gerichtsärztlichen Sprüchen der Wahnsinn mit dem Tode gebüfst werden.

Digitized by Google

Sprach der Verbrecher nicht unmittelbar irre, so fiel das Beil auf die blutige That, „er konnte ja noch so ganz leidlich, verständig sprechen, er war noch, wie es heifst, bei Bewufstseyn.“ So blutete die Narrheit aus dem unwissenden Generalisiren des Gerichtsarztes unter dem einen und demselben generalem Schwerdte. Die schärferen Momente der Differenzen und Nüancen wurden übersehen. Man berechnete nur nach allgemeinem Summen. Die Hallucinationen waren nur kleine, ohnmafsgebliche Blutwallungen, sie konnten dem freien Vorsatze, der blutigen That keinen Eintrag thun. Der Verbrecher hatte aus freiem Vorsatze die Zurechnung auf sich geladen. So urtheilt auch *Clarus* über Woyzeck *). Welche ungerechte Richtersprüche in den Gerichtsacten, und warum dieſs zum Theil? weil man die differenten Fälle des einen allgemeinen Falls nicht bemerkte, sondern jene Differenzien von der allgemeinen Schnur und Mensur ausschied. Die meisten und gefährlichsten Krankheiten wuchern im Stillen, brechen nur bisweilen apoplectisch hervor, ziehen sich dann wieder in das Innere zurück. Sie werden bedingt von somatischen Ursachen. Der volle Ausbruch der Krankheit ist die Krisis. Lange vorher gehen die Zeugen dieser Krankheit. Aber welcher Art sind sie? Verstimmung des Sinus des Gemüths — psychische Symptome indiciren das Uebel. Somatische Kennzeichen sind noch nicht aus der Tiefe auf die Oberfläche des Leibes getreten. Und eben daher möchte ich die Bezeichnung einzelner, besonderer Krankheitsformen nach psychischen Indicien und Merkmalen nicht vermeiden und das Heer der Krankheiten nicht auf die zwei blos allgemeinen Namen bringen „Krankheiten ohne Irreseyn und Krankheiten mit Irreseyn.“

Ich verkenne nicht die wissenschaftlichen Gründe, welche Herr *Blumröder* meinen Bemerkungen entgegen zu setzen hat, ich achte und billige diese Gründe, weil sie die Wissenschaft aus dem Wirrwar der mannichfaltigsten, eigensinnigen und minutiösen Theilungen zu einem höhern Standpuncte verhelfen. Aber ich möchte dennoch auch die einzelnen oft so mühsamen und doch nothwendigen Auffassungen der Differenzen bestehen lassen, besonders weil ich fürchte, dafs selbst die neuere gerichtsärztliche Kunde noch nicht genug heraufgebildet ist, um einen gesunden oder richtigen Gebrauch von den generellen Ideen zu machen. Aus Mifsverständnifs erkennet sie dann für zurechnungsfähig und schuldig, wenn nur kein offenbares Krankseyn mit offenbarem Irreseyn in dem Inquisiten oder dem vorliegenden criminellen Falle vorhanden ist.

*) S. meine ausführliche Abhandlung darüber in *Nasse's* Zeitschrift.

Digitized by Google

Die Bremer Giftmörderin *Gottfried* war bei scheinbar gesunder Seele und gesundem Körper. Dieser war zwar wie zum Scelett abgemagert und die eitle Frau trug gewöhnlich sechs bis acht Leibchen über einander. In ihrem äufsern Benehmen war nichts Krankhaftes oder Abnormes zu bemerken. Sie schien gutmüthig, mitleidig, von theilnehmendem Herzen. Und doch gehört sie nach meiner Ueberzeugung, wie ich diefs auch in mehrern Aufsätzen der *Nasse'schen* und *Friedreich'schen* Zeitschriften gegen den Defensor *Voget* und die Bremer Gerichtsärzte ausgeführt habe, zu der Kategorie der hallucinirenden Narren, die ich Willenskranke oder Wahnwitzige nenne. Es sind in dem von *Voget* herausgegebenen Berichte über das Leben der Verbrecherin mehrere Thatsachen enthalten, die von dieser hallucinirenden Narrheit des Willens in dieser Verbrecherin zeugen. Aber die meisten Gerichtsärzte übersehen die momentalen Symptome der Krankheit. Die Giftmörderin war nicht offenbar eine Kranke mit offenbarem Irreseyn. Also das Richtschwerdt fiel auf ihren Nacken. Nach meinem Gutachten mufste sie in das Irrenhaus zu den unheilbaren Kranken. So gehen auch dem Selbstmorde meistens solche blos psychische Symptome vorher. Es ist noch keine Krankheit ohne Irreseyn aber auch keine Krankheit mit Irreseyn. „Es wandelte mich an, heifst es, als sollte ich mich umbringen, als sollte ich meinem Leben ein Ende machen. Die Anwandlungen sind oft ohne Ursache, ohne namhafte kranke, psychische oder somatische Affectionen. Der Tod im Allgemeinen schon ist ja ein Selbstmord des Lebens. Das Leben zehrt an sich und verzehrt sich selbst. Der Selbstmord ist eine Frühreife des Todes. Aber wenn es nun in der Natur des gewöhnlichen Lebens liegt, seine Stadien bisweilen zu übereilen, und ein Trieb, wie in dem Allgemeinen zu zerfliefsen, wehmüthig durch wehmuthsvolle Stimmen der Natur geweckt wird und das Leben nun an seinem eignen Stachel leckt; wie ist dann psychologisch, physiologisch, ärztlich über solche Fälle zu entscheiden? War hier ein Krankseyn mit oder ohne Irreseyn? Ist wenigstens in solchen Fällen die Symptomenlehre und die Diagnose nicht rein und lediglich auf psychische und physiologische Momente der leisesten und leicht übersehbaren Art beschränkt? Hr. *Blumröder* schliefst von seiner allseitigen, so erfahrungsreichen und scharfsinnigen Beurtheilung diese und ähnliche Fälle nicht aus. Aber seine grundsätzliche Eintheilung der Krankheiten scheint mir solche Fälle nicht genug zu berücksichtigen. Und darum, besonders der gerichtsärztlichen, gewöhnlichen Praxis zur Hülfe wünschte ich eine supplementarische Erweiterung seiner vielleicht zu allgemeinen und nur zu faslichen Brownschen Eintheilung.

Es giebt psychische und somatische Dispositionen, die noch

Digitized by Google

nicht Krankheiten sind, aber an Krankheit gränzen und von der Psychiatrie und gerichtsärztlichen Kenntnifs wohl zu beachten sind. Schon früher habe ich diesen Satz ausgesprochen. Er gründet sich auf eine hinreichende Erfahrung, die ich theils aus Criminalacten, theils durch nähere Vergleichung psychischer und somatischer Dispositionen, theils aus einer nicht vernachlässigten physiologischen Untersuchung organischer Bestimmungen gesammelt habe. Ein Satz, der aber doch noch nicht den Platz, den er mir in der gerichtsärztlichen Beachtung verdient, gewonnen hat, noch nicht in seiner so bedeutenden Wichtigkeit für gerichtsärztliche und psychiatrische Behandlung anerkannt worden ist. Laufen auch die sogenannten somatischen und psychischen Krankheiten in einer Linie zusammen, stammen sie aus einer und derselben Wurzel, nicht etwa eines aus zwei verschiedenen Bestandtheilen wie Seele und Leib zusammengesetzten Doppelwesens, sondern aus der strengen geschlossenen Einheit des Lebens als organischen Gebildes: so mufs ich mich doch der doppelten Seiten oder Merkmale, durch welches sich der Organismus in seinen Functionen, in seinen äufsern und innern Zuständen offenbaret, bedienen, um die psychischen und somatischen Krankheiten, die noch nicht mit Irreseyn verbunden sind und auch somatisch sich noch nicht als Krisen oder als Krankheiten offenbaren, zu bezeichnen. Soma und Seele stehen zwar auf Einer Linie, wie Gesundheit und Krankheit auch nur eine und dieselbe Linie bestimmen. Und doch ist der Verlauf dieser Linie verschieden. Sie kann in ihrem Anfangs- und Endepuncte erfafst werden. Ein grofser Theil der Krankheiten wuchert im Innern, ohne dafs sie noch auf der Oberfläche des Körpers erkennbar sind. Der Tod wühlt nicht blos nach aussen, sondern auch in die Tiefe hinein und nach allen Breiten der innern Fläche. Die innere Lebensflamme zehrt oft an ihrer eigenen Glut, der Wurm nagt im Innern, der Baum scheint noch gesund und auf einmal stirbt er ab, und ist sein inneres und äufseres Leben gefallen. Die Sectionen erweisen wohl in dem Leichname das grassirende Uebel. Aber vor der Section war das verborgene Uebel nicht zu erkennen. Es giebt so viele Krankheiten, krankhafte Zustände, die fast ohne Krankseyn des äufsern Lebens verlaufen und dennoch die gefährlichste Gruppe der krankhaften Lebensmomente und des Seelenzustandes ausmachen. Welcher Arzt sollte nicht mit dieser Erfahrung tausendfältig bekannt seyn! Aber so giebt es auch viele Krankheiten, die zwar nicht als solche constituirt oder mit diesem Namen expressiv bezeichnet werden, und dennoch Krankheiten zwar nicht auf der Linie der Gesundheit, aber auf der Linie des normalen Lebens sind. Ich meine die Krankheiten oder krankhaften, abnormen Bildungen, die in der Structur, dem Baue,

Digitized by Google

dem commensurablen und incommensurablen Verhältnisse der Körpertheile und Organe liegen. Ja es giebt solche Dispositionen und Organisationen, die vor aller Krankheit bewahrt, dennoch unmittelbar krank sind und von dem normalen Mafse abweichen, auf welchem sowohl die offenbaren Krankheiten, als auch die Gesundheitszustände stationiren. Zu diesem grofsen, soweit verbreiteten Heerde verborgener, in sich wuchernder Krankheitsformen sind die organischen Abweichungen von derjenigen Mensur des Lebens zu rechnen, auf welcher das Gleichgewicht der Körpertheile, ihrer Functionen und organischen Wechselwirkung beruhet. Diese Krankheiten oder krankhaften Zustände zu erkennen, gehört nun aufser dem Bereiche der ärztlichen Erkenntnifs auch noch die reichste und umsichtigste, vergleichende physiologische Beobachtung. Das Mifsverhältnifs des venösen und arteriellen Lebens zeigt sich nicht immer für den äufsern Blick; das Mifsverhältnifs der niederen Sphären zu dem Cerebralleben stellt sich nicht immer unter äufsern Kennzeichen dar. Die kleinsten Zeichen müssen also hier erfafst werden und der physiologische Blick kann hierüber allein Kunde und Zeugnifs geben. Solche innerlich krankhafte Zustände oder commensurable und incommensurable Mifsverhältnisse sind gerade oft die Bedingnisse desjenigen, was wir gut und böse, frei oder unfrei, zurechnungs- oder unzurechnungsfähig nennen. Kleine, unbedeutende, wenigstens weniger offenbare organische Mifsverhältnisse geben meistens Veranlassung zu den gröfsten Abnormitäten des psychischen Lebens. Eine Striktur des Mastdarms, weniger durch somatische Beschwerden belästigend, ist so oft der entfernte und doch so eindringende Einfluss auf die Stimmung des Gemüths, welche im bewufstlosen Ingrimme, in unbewufster Bitterkeit des Gemüths zu Mord und Selbstmord Veranlassung giebt. Lymphatische Fülle und Ueppigkeit der Vegetation giebt oft im Gegensatze als wolle sich die Lymphe durch entgegengesetzten Reiz mildern und mindern, zu dem Laster der Trunksucht Gelegenheit. Krankheiten der Milz, die selten sich symptomatisch, äufserlich verrathen, sind oft die geheimen Veranlassungen des Giftmords. Abnormer Reiz, vegetative Krisis in dem Zeugungssysteme ist oft die Bedingnifs der härtesten und strafbarsten Bedrängnisse. Doch wozu mehrere solche in dem innern Baue, in der Mischung, in dem Verhältnisse der Körperorgane, wuchernde krankhafte Dispositionen und Abnormitäten aufzählen, deren es eine noch nicht genug berechnete Zahl giebt! Und viele, die meisten solcher Krankheiten und krankartigen Organisationen lassen sich weniger durch äufsere Diagnose, als durch errathende, vermuthende, vergleichende Physiologie bestimmen. Zu diesen Krankheitsformen, die freilich weder Irreseyn noch auch Krankheit ohne Irreseyn genannt wer-

Digitized by Google

den können, gehört namentlich auch die oft so dunkle Form des Stumpf- und Blödsinns, der zu den gröfsten Ausartungen und Lastern Veranlassung giebt. Dieser Blödsinn ist nicht der Zustand des in den Irrenhäusern aufbewahrten Kranken, sondern die wie im Schlaf und vegetativen Schlummer danieder liegende Lebenskraft. Eine Art von bisweiligem Torpor, wo man sagen möchte, man weifs nicht, ob der Mensch zu einzelnen Zeiten nicht gescheut ist. Ein Blödsinn, der oft zu Brandstiftungen ein occasionelles, blindes Motiv ist. Der Kranke weifs nicht, warum und was er gethan hat. Es war der Blödsinn. Mit diesem ist gewöhnlich neckender Sinn, geheime Schadenfreude, Sucht, mit sich selbst, sich in seiner eigenen blödsinnigen Art zu ergötzen und das dümmste Zeug zu verrichten, verbunden. Es giebt eine Brutalität der Menschennatur, eine auf der niedern Stufe zwischen Mensch und Thier stehen gebliebene Bildungsstufe, welche auch nicht unter Krankheit mit oder ohne Irreseyn rubricirt werden kann, und dennoch physiologisch ein wahrhaft krankhafter Zustand ist, der von der gerichtsärztlichen Erkenntnifs bei abzufassenden Urtheilen zu berücksichtigen ist. Solche Brutalität fester, robuster, stämmiger Natur verräth sich nicht sogleich durch äufsere Symptome, die Körperbeschaffenheit ist vielmehr gesund, stammhaft, männlich. Und doch stiert aus dem Auge der thierische Blick, ist auf der Stirne die eingebogene Linie des halsstarrigen Thiers. Kurz es scheint uns nothwendig zu einer weiter zu beachtenden physiologischen und psychologischen Kenntnifs, auch solche aufser der Linie wirklicher Krankheit fallende, wahrhaft krankhafte Lebensorganisationen als organisch bedingte Lebenskrankheiten aufzunehmen und die Rubrik der Krankheiten mit und ohne Irreseyn, wenigstens zur Hinweisung auf gerichtsärztliche Belehrung und Nothhülfe zu erweitern.

Ich habe in der *Nasse'schen*, und *Friedreich'schen* Zeitschrift Gelegenheit genommen, namentlich auf diese krankhaften Lebenszustände verbrecherischer Handlungen aufmerksam zu machen. Und es scheint mir jetzt besonders an der Zeit und nothwendig, noch einmal jene Bemerkungen zu wiederholen, jemehr wie bekannt ist, eine *Jarke'sche*, *Heinroth'sche*, *Hitzig'sche* Schule solche krankhafte Zustände verbrecherischer Handlungen entweder blos nach einem stumpfen umgelegten Messer des Mysticismus oder nach der zugespitzten Schärfe eines pedantischan Rechts beurtheilt. Eine Ungerechtigkeit, die gröfste Unbill der Wissenschaft!

VI. Bedingnisse des Krankseyns.

Die Compafsnadel wird von den nächsten und fernsten magnetischen Einflüssen in Bewegung und Schwanken gesetzt. Nur

Digitized by Google

auf dem magnetischen Pole stehet sie auf einem unveränderlichen Puncte. Wo ist dieser feste, unveränderliche Punct zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen somatischen und psychischen Einflüssen, wo die nähern und entferntern Einwirkungen entweder nur gelegentlicher oder nothwendig bestimmender Ursachen? Nicht blos Nervensystem, *nervus vagus*, *sympathicus*, *medulla oblongata*, *cerebellum* und *cerebrum* ist der Heerd psychischer Krankheitsformen, sondern alle körperlich daliegenden Organe sind Bedingnisse, Stufen, Bestimmungen psychischen Krankseyns. So unterscheide ich meine psychologische und physiologische Ueberzeugung von dem Systeme der so verdienstvollen *Bird*, *Amelung*, über den Sitz und die nähern Ursachen psychischer Abnormitäten; so aber auch von der, wie mir scheint, zu weiten Eintheilung der Krankheiten meines mir freundlich gesinnten *Blumröders*, der mir einen zu allgemeinen Gesichtspunct aufzufassen scheint und alle einzelne Bestimmungen des Krankseyns auf einen zu allgemeinen physiologischen Begriff bringt. Ist der Organismus nur ein Ganzes ohne Theile? Bedarf es nicht speciellerer Angaben und Bestimmungen, die einzelnen Arten des Irreseyns zu unterscheiden? *Blumröder* hat, wie ich mich so leicht überzeuge, der Wissenschaft durch die allgemeine Auffassund einen grofsen Dienst geleistet, aber es können auch leicht die einzelnen Beobachtungen und speciellere Fälle durch die Ansicht der Wissenschaft zu sehr beschränkt werden. *Bird*, *Amelung* haben wichtige Gründe und Beobachtungen für sich, nur das Nerven- und Gehirnsystem als eigenthümlichen Sitz der Seelenkrankheiten gelten zu lassen. Aber gehen denn diese Beobachtungen nicht vielleicht auch von einer zu beschränkenden Ansicht aus? In der Natur ist nur Ein Gesetz, alle unorganische, pflanzliche, thierische, psychische Erscheinungen sind an einem und demselben Typus der Entwicklung gebunden. Freilich kann man von der Blüthe sagen, dafs sie blüht, von dem Gehirne, dafs es der alleinige Sitz des Denkens, also auch das hauptsächliche Organ psychischer Abnormität sei. Aber die Blüthe kann hinsinken durch den Mangel ihres eigenen Organismus, aber auch hinwelken durch die innere Fäulnifs, durch die verdorbenen Säfte des Stammes, ja sie kann aber auch in ihrer Entwickelung und Blüthe gestört werden, durch das Leiden der Wurzel, dafs diese nicht den für sich geeigneten Boden findet. Wer wollte nun behaupten, der hauptsächliche Sitz der Krankheit, dafs die Blüthe nicht blüht, liege blos allein in dem Blüthenleben. Freilich hat der Blüthenstand relativ seinen eigenthümlich abgeschlossenen Organismus, doch nicht so, dafs er ohne Stamm und Wurzel blühen kann. Und wer mag nun die Reihe der entfernteren Ursachen von der Reihe der nächsten Bedingungen unterscheiden, beides

Digitized by Google

nach den bestimmtesten Zahlen ermessen! Gestehe ich auch Herrn *Bird* und *Amelung* zu, dafs das Gehirn- und Nervenleben das vorzügliche Bedingnifs des Seelenlebens sei, so ist damit noch nicht zugestanden, dafs die Seelenkrankheiten auch allein in diesem Organsystem wurzeln ohne nähern und nächsten Einflufs entfernterer somatischer Ursachen. Ja fast möchte ich nach einer hinreichenden Zahl von Beobachtungen den Satz aufstellen, dafs die meisten Krankheiten der Seele aus den tiefern organischen Gebilden ihren Ursprung nehmen. Sollten die Beobachtungen, die ich so oft in Irrenhäusern machte, unrichtig seyn, dafs das hauptsächliche Moment des Irreseyns auf Leiden des Unterleibes, auf scrophulöser Anlage, besonders des nächsten und unmittelbaren Leibes des Gehirns, auf dem Intestinalleben des Halses beruht. Der Hals ist der Abdomen, die Vegetationssphäre des Hauptes. Wie sich dort nun die Zeugungs- und Ernährungsapparate in die Drüsen, dieses so viel verzweigten Systems verhalten, wie die Carotiden durch dasselbe eingeengt, gepreſst werden, oder wie der abgemagerte lange Hals zwischen vorhängenden Schultern, schmaler Rückenfläche zu dem gerade aufsteigenden Hinterhaupte sich erhebt: das sind nicht allein Kennzeichen, sondern auch Ursachen psychischer Krankheiten, psychischer Imbecillität, bald eines blödsinnigen Vorstellungswesens, bald des Mysticismus, bald fixer, wahnwitziger Idee. Auch die entferntesten organischen Bedingungen können Ursachen der Seelenleiden seyn. Die Blüthe welkt nicht allein durch sich selbst in ihrem eignen Organismus, sondern auch durch das bedingende Verhältnifs der Brust und des Abdomen und aller eingeschlossenen Organe. Denn Brustleben und Abdomen der Pflanze ist der Stamm, Blatt und Wurzel. Doch ich beschränke gern meine Meinung von den nähern und nächsten Einflüssen der vegetativen Sphäre auf die Entstehung des Irreseyns, selbst zum Behuf meiner weitern Ueberzeugung, dafs jedes Organ, jede organische Bedingung, namentlich auch der höhern Lebenssphären, occasionelle, ja die wichtigste und bedeutendste Ursache von Seelenkrankheiten werden könne. Der Sitz, die ursächliche Bestimmung dieser Krankheit kann nicht immer entdeckt werden. Denn so geht es ja auch bei den Erscheinungen der Pflanzenkrankheiten. Die Pflanze welkt, ohne dafs eine Ursache entdeckt werden kann; oder die Blüthe ist gleichsam irre, sie stirbt und Stammblätter und Wurzel scheinen gesund zu seyn. Nicht allein der Schädel in seinem Umrisse, das Gehirn- und Nervenleben, nicht allein Blutumlauf, auf welchen *Blumröder* mir ein zu grofses und fast alleiniges Gewicht in Beziehung auf das Irreseyn zu legen scheint, nicht blos Drüsensystem, sondern das gesammte Gebilde in seinen untersten und tiefsten Bestimmungen kann der Heerd so viel verwickelter,

Digitized by Google

näherer und entfernterer Ursachen seyn, dafs das organische Leben somatisch oder psychisch leidet. Herr *Blumröder* hat die richtige Bemerkung gemacht, dafs *Gall* das Blutsystem bei den kraniologischen Untersuchungen zu wenig berücksichtigt habe. Aber eben so möchte ich auch hinzufügen, dafs das lymphatische vegetative System keinen geringern Einfluss habe auf die Organisation des Gehirnlebens. Der dummste Phlegmatiker hat oft einen eben so gewölbten, hohen Kopfumriss, wie der genialste Denker. Aber man untersuche diesen und jenen Kopfumriss mit Rücksicht auf die lymphatischen Bestimmungen, oder wie sich die Muskeln um das Haupt legen, wie sie straffer angezogen sind oder gleichsam wie laxe Bündel umherhängen, und man wird dann eine genauere physiologische Anzeige haben, inwiefern das Gehirnleben gesund oder krank ist. Ich will mit allen diesen Bemerkungen nichts weiter, als dafs man den Ursprung des Irreseyns nicht etwa blos im Herzen, in den Hirnventrikeln, in dem Nerven- und Gangliensysteme, auch nicht blos in den tiefern Organen des Leibes aufsuche, sondern bei allen Beschränkungen auf ein unbeschränkteres und bei diesem unbeschränktern oder weniger zu bestimmenden, auch nähere Erörterungen einzelner, specieller Bedingungen zulasse. Das Reich der guten und bösen Geister herrscht überall, je nachdem sich die Welt des Lebens, der Compafs nach mehr als den zwei und dreifsig Winden dreht. Man fasse nur immer den ganzen Horizont auf, übersehe nicht die einzelnen Zonen und Gegenden. Nach einem solchen Gesichtspuncte habe ich die Lehre von den Seelenkrankheiten behandelt und hierüber einige Erörterungen in den Archiven von *Nasse* und *Friedreich* niedergelegt. Und ich finde in den so scharfsinnigen Büchern dieser Männer, in ihrer Uebereinstimmung mit meiner Ueberzeugung und Darstellung einen aufmunternden Erweis für die Wahrheit der Ansicht. Eben so finde ich auch keine grofse Verschiedenheit zwischen den Behauptungen eines *Bird*, *Amelung* und den meinigen, wenn nur ihre Behauptungen sich nicht zu streng an gewisse einzelne Gruppen des Organensystems halten. Eben so gebe ich gern alles, was *Blumröder* gegen mich folgern kann, zu, wenn er nur meine Ansicht gelten läfst, dafs in Untersuchungen des organischen Reichs man in Aufsuchung einzelner Localitäten nicht gewissenhaft und scrupulös genug seyn könne. Wir alle wollen uns gern gegenseitig, wie es zum Kampfe und Siege nothwendig ist, goldene Brücken bauen, nicht etwa blos zum Moreauschen Rückzuge, sondern auch vorwärts zum erneuerten Kampfe.

VII. Ueber Willenskrankheiten.

Ob und dafs die Seele in sich erkranken oder nicht erkranken könne, weifs und kann ich eben so wenig wissen, als ob es ein

Digitized by Google

ein Mangel oder eine Krankheit in Gott sei, wenn man ihm theilende Prädicate, Allmacht, höchste Güte, Weisheit u. s. w. zuschreibt. Nur für die Aussage eines solchen Mangels oder einer solchen Krankheit würde ich mich entscheiden, wenn ihm von einer alten Dogmatik das scharfrichterliche Amt der ewigen Höllenstrafen als heiliges Vernunftprincip zugeschrieben wird. Mir sind viele der neuern psychologischen Untersuchungen überschwengliche Dinge. Man stellt sich auf die Spitze des Schwerdts. Die leersten, überflüssigsten Untersuchungen sind die subtilen, leeren, metaphysischen Nachfragen über Gegenstände, wo allein physiologische und psychologische Kenntnifs zu entscheiden hat, gesetzt auch, dafs diese nicht alle Geheimnisse zu enträthseln im Stande ist, sondern bei einer ungenannten, unbekannten Zahl stehen bleiben mufs.

Gern gehe ich daher auf einer goldenen Brücke, um die ich meinen Freund *Blumröder* bitte, rückwärts und überlasse die Willenskrankheiten zur unbrauchbaren Beute. Aber das Wort hinweggenommen; so werde mir doch das Wesen meiner Bezeichnung und Behauptung unverkümmert und bis jetzt noch nicht hinreichend widerlegt, *in integrum* restituirt, und meine Ueberzeugung, dafs es ein solches Irreseyn der Willensäusserung giebt, besonders um der psychologischen und gerichtsärztlichen Auffassung willen, wenigstens auf einige Zeit noch überlassen.

Meine Ansicht ist die *Blumröder'sche*, dafs Seele und Leib zusammen genommen, nur eins und dasselbe sind, und der Dualismus zu vielen Mifsverständnissen, theils in der Physiologie, Psychologie und auch in der Krankheitslehre Gelegenheit giebt. Von dieser Seite wäre und ist also an Willenskrankheiten als specifischen und von dem Leibe verschiedenen Krankheiten nicht zu denken. Diese Ansicht wäre dualistisch. Ich habe von solchen isolirten und isolirenden Momenten des Leibes und der Seele nicht gesprochen, mich aber wohl der nothwendigen und gewöhnlichen Bezeichnungen bedient um meinen Beobachtungen den bestimmtesten Ausdruck zu geben. Was der Wille sei an sich, als vielleicht von dem Denken und Empfinden abgesonderte, selbstständige, isolirte Thätigkeit, was Denken, Empfinden sei, als eben solche isolirte, sich isolirende Kräfte — ob, wie und dafs Empfinden, Wollen, Denken nur ein verschieden abwechselndes, bald rückwärts bald vorwärts schreitendes, identisches Wollen, Empfinden, Denken in einer und derselben Einheit sei u. s. w., habe ich nie untersuchen und bestimmen wollen, weil ich alle Spitzfindigkeiten einer unklären Erkenntnifs, ungewisser Fragen und Antworten fliehe und überzeugt bin, dafs man solche Fragen und Antworten leicht rechts und links drehen, eine in die andere verwandeln kann. So wenig ich nun auch auf Ausdrücke und Be-

Digitized by Google

zeichnungen gebe, und so sehr ich unnütze Speculationen fliehe; so möchte ich doch um der anthropologischen und psychiatrischen genauern Bestimmung willen den Ausdruck von Willenskrankheiten nicht gern aufgeben, man müfste denn alle die einzelnen Organe des Körpers und Sensibilität, Vegetation, Irritabilität u. s. w. für ein und dasselbe halten. Ich bezeichnete mit dem Namen des Willens nichts anderes und weiteres, als eine eigenthümliche von dem Denken und Empfinden äufserlich wenigstens scheinbar verschiedene Lebensfunction, von der es schwer ist und nach meiner Ueberzeugung auch unmöglich, die ersten Fäden, welche den Kreis des Wollens von dem Denken und Empfinden scheiden und wie sich diese gegenseitigen Fäden durchkreuzen, aufzufinden. Ich habe darum besonders auf diese von mir so genannten Willenskrankheiten aufmerksam gemacht, weil sie bei verbrecherischen Handlungen eine Hauptrolle spielen und eine ganz eigenthümliche Art abnormer Lebenszustände darstellen. Die meisten Gerichtsärzte haben die Gewohnheit, nur diejenigen Abnormitäten zu beachten, die sich in dem Gange des Vorstellens, auf der Linie des Denkens oder in der Regularität und Irregularität des empfindenden Lebens zeigen. Kein anderes Regulativ kennen sie, indem sie meinen, der Wille müsse und werde schon von selbst so wollen und seyn, wie es eben die Vorstellung und das Gefühl bestimme. Hiewider habe ich nun meine Stimme erhoben und durch Beispiele von Criminalfällen, wie es sich ja auch schon aus einer unbefangenen Seelenlehre ergiebt, nachgewiesen, dafs es eigenthümliche Beschaffenheiten und Functionen des Willenlebens giebt, in sich selbst lebend, ihrem eignen Cursus unterworfen, eigenthümlichen Leidenheiten und Affectionen unterthan, wo man also über die Zurechnung von verbrecherischen Handlungen nicht blos nach Maasgabe des dabei etwa statt habenden Regulativs des Denkens oder der sogenannten Verständigkeit und des freien Vorsatzes, auch nicht allein nach dem Regulativ des regulären oder irregulären Empfindens, wie dieses etwa in dem Verbrecher statt gefunden habe, urtheilen und entscheiden müsse, sondern dafs auch besonders das Willensleben eine ausgezeichnete Frage und Beachtung erfordere, weil das Willensleben ohne auffallende Betheiligung des Verstandes und Empfindens krankhaft afficirt und momentan irre seyn kann. Ich glaube, dieses durch hinreichende Argumente erwiesen und durch aufgestellte Beobachtungen dargethan zu haben. Der Verstand hat einen Bezirk für sich, er reicht nicht immer zur Bestimmung in das Gebiet des Willens hinüber. Ein Verbrecher kann verständig sprechen, man kann in seinem Bewufstseyn, sofern dieses auf dem Denken beruht, nichts krankhaftes merken. Und doch ist das Lebensgebilde des Willens krankhaft, und das Verbrechen entstand aus Unfreiheit. So lange

Digitized by Google

noch selbst in dem sogenannten somatischen Leben die Bestimmungen und Functionen sich als verschiedene Organensysteme darstellen, wenn jedes bei aller gegenseitigen Abhängigkeit doch seine eigene bestimmte und bestimmende Vitalität hat: so lange, glaube ich, ist kein Bedürfnifs, den Namen des Willens aufzugeben, wenn durch ein Irreseyn dieser Lebensfunction eine eigenthümliche Krankheitsform bezeichnet werden kann. Uebrigens stimme ich auf das vollkommenste mit Herrn *Blumröder* überein, dafs es der Wissenschaft grofsen Eintrag thue, abstracte Begriffe, wie z. B. Lebenskraft, Willenskraft u. s. w. zu nähren und zu pflegen oder auch Soma und Seele zu trennen, wo doch so etwas gar nicht vorhanden ist, das diesen trennenden Abstractionen entspricht, und Soma und Seele mit dem concreten Leben in einer und derselben Thatsache zusammenfallen. Es ist mir kein schmerzliches Gefühl, die von mir bezeichneten Willenskrankheiten aufzugeben, sobald *Blumröder* bei der generellen Eintheilung der Krankheiten mit Irreseyn eine zugleich speciellere Bestimmung zuläfst, wodurch die besondere Art des Krankseyns vorgezeigt werden kann. Ich glaube nicht, dafs hier irgend eine Bedenklichkeit seyn kann, eine Verschiedenartigkeit des Irreseyns, in welchem bald mehr oder weniger das Denken, bald die Phantasie, bald das Gefühl krankhaft afficirt ist, anzunehmen. Warum also nicht auch in Beziehung auf den Willen, wenn wir diesen auch zugleich in den allgemeinen Namen der Einheit des Lebens aufnehmen. Der Wille hat noch mehr bestimmende Kraft als selbst das Denken und das Gefühl, oder als jede andere beigeordnete Lebensbestimmung. Die ganze Natur will, alles ist Trieb, zu werden. Das Denken selbst ist erst Trieb; das Empfinden zuerst sich anregend. Trieb ist das allgemeine Naturelement. Die Schöpfung selbst ist zuerst Wille. Der Kelch, der die Blüthen trägt, kann krank seyn, ohne dafs diese auf eine auffallende Art kränkeln. So ist es auch mit dem Willen im Verhältnisse zu dem Verstande und Gefühl. Bezeichnet Hr. *Blumröder* die Willenskrankheiten mit dem Namen Irreseyn des höhern Lebenstriebes; so ist meine Ueberzeugung nicht verfehlt und mein Wunsch erfüllt, dieses Irreseyn eines Lebenstriebes in gerichtsärztlichen Erkenntnissen beachtet zu sehen.

VII. Sittlichkeit einer neuen Criminalgesetzgebung.

Ich habe schon oft den Wunsch geäufsert, möchten doch alle wackern Aerzte einer aufgeklärten Erkenntnifs sich vereinigen, einer neuern und bessern Criminalgesetzgebung das Wort zu reden. Denn wie sie jetzt, noch selbst nach den neuesten Entwürfen, vorhanden ist, entspricht sie nicht dem Gesetze der Vernunft, der

Digitized by Google

Humanität und Aufklärung. Sie ist immer noch zu sehr gefesselt von alten barbarischen Rechtsformen. Sollte der Arzt nicht Einrede haben bei der Behandlung der Verbrecher in den Zuchthäusern, wo diese, man möchte sagen, verhärtet werden. Denn man besuche die Krankenstuben dieser Zuchthäuser und man wird finden, dafs die meisten Kranken an Unterleibsverstopfungen, an Verhärtungen der Drüsen darnieder liegen. Die in den meisten Zuchthäusern eingeführte Kost ist nicht allein eine schmale sondern auch die härteste und unverdaulichste. So habe ich es wenigstens in den meisten dieser Anstalten gefunden, wo doch neben Gerechtigkeit zugleich Humanität seyn sollte. Sollte der Arzt nicht billiger Weise Einrede haben zur Abschaffung des Prügelsystems; denn es wird keiner läugnen können, dafs solche körperliche Strafen die Menschheit entehren und die Gesundheit im höchsten Grade gefährden; wenn solche Strafen einen geschwinden oder langsamen Justizmord begehen, wie ich von solchen Fällen mehrere Beispiele darbringen könnte. Endlich sollte dem Arzte — dem Aeskulape des Lebens — nicht eine billige Einrede zugestanden werden, zur Abschaffung der Todesstrafe, die wider alle Gesetze der Vernunft, der Humanität ist. Die Sittlichkeit ist und mufs das höchste Princip der Strafgesetzgebung werden, wie dieses Princip auch das letzte und höchste Gesetz alles Seyns und Lebens ist. Das Recht ist ein von der moralischen Vernunft abhängender Begriff. Und so stehet dem Psychologen, Arzte, Gerichtsarzte das verdienstvollste Werk bevor, zu welchem er freilich nicht von dem Staate, wo blos juristische Tribunale thronen, dürfte aufgerufen werden, ein Regulativ des Strafsystems zu entwerfen, mit welchem die Psychologie, Humanität, ärztliche und gerichtsärztliche Kunde, nebst dem höchsten Gesetze sittlicher Aufgabe übereinstimmen. Es freut mich ungemein, auch von Herrn *Blumröder* die Zustimmung über die Verwerflichkeit der Todesstrafe erhalten zu haben. Nur ist mein Princip, nach welchem ich die Verwerflichkeit dieses barbarischen Strafübels zeige, nicht sowohl der Grundsatz der Besserung als vielmehr das höhere Princip des Menschenrechts. Der Staat hat kein Recht, die persönlichen Rechte der Menschheit zu verletzen. Der Staat tritt aufser dem Staate zu einem wilden Naturstande über, sobald er über Verbrecher das Schwerdt ergreift und statt Macht Gewalt übet, statt die persönlichen Rechte der Menschheit zu achten und zu heiligen, sie beleidiget und sich an ihnen vergreift. Es ist ein solches vermeintes Recht des Staates schlimmer und ärger als das Barbarenthum der Sclaverei. Denn hier wird der Mensch nur verkauft, dort geköpft.

VIII. Makrokosmus und Mikrokosmus der Ansicht.

Ich beschliefse diese Gedankenreihe, zu der namentlich das

Digitized by Google

von *Friedreich* herausgegebene „systematische Handbuch der gerichtlichen Psychologie," welches das Bibelbuch für juristische Tribunale zu werden verdient, und die „anthropologisch-psychiatrischen Grundsätze, durch welche Herr *Blumröder* die wissenschaftliche Kenntnifs zu einer wahrhaft höhern Einheit zurückzuführen sucht, — mir Gelegenheit gaben, mit einer Erinnerung an meinen *Groos*, der vielleicht mit dieser Gedankenreihe, deren Folgerung und Ansicht sich nicht ganz zufrieden stellen dürfte *). Ich unterscheide gern den Makrokosmus des erhabenen Gedankens von dem Mikrokosmus meiner mittleren und tiefer unten schwebenden Ansicht. Wohl fühlend, dafs eine Stoa anders richtet, als ich vielleicht meine Meinung über Willensfreiheit, über Zurechnung und Strafe, über die Möglichkeit und Wirklichkeit von Vergehen und Verbrechen abgebe. Allein ich gestehe mit Freude, dafs bei meinem aufrichtigen Bestreben mich zu dem Gedanken der freien Stoa zu erheben und bei der Freundlichkeit meines *Groos*, uns auf der Mitte der Bahn zu begegnen, wir uns längst schon in Freundschaft die Hände geboten haben. Und ein solcher versöhnender Geist der Wissenschaft herrsche überall zum Besten der Erkenntnifs, zum vereinten Streben, Aufklärung über Menschenrechte und Menschenwohl herbeizuführen!

*) Ich vergleiche den Menschen so gern mit dem, was unter ihm ist. Denn was über ihm ist, kenne ich nicht. Und so ziehet sich die Welt für mich in einen kleinen Kreis zusammen und ich bewundere Gott, Natur, Geist mehr in dem Baue, in dem Krystalle des Diamanten, als in dem Glanze und Scheine, den der Diamant von sich wirft.

Digitized by Google

VIII.

Psychiatrische Reminiszenzen und Andeutungen.

Von Blumröder.

Erster Besuch in der *Salpêtrière* zu Paris.

Man kann sich kaum einer schwindlichten Verwirrung und tiefschmerzlichen Beklemmung erwehren, wenn man diesen ungeheuern Schwarm irrer Weiber zum erstenmal sieht. Zwar macht der gröfsere Hof mit der Fontäne in der Mitte, dem grünen Grasboden und schattigen Bäumen, unter denen ruhige Schwermüthige sitzen, nur einen mild ernsten Eindruck; doch regt sich schon eine unheimliche Ahnung des Wahnsinns, wenn man eine gutgekleidete Frau mit rothem Schawl, Strohhut mit bunten Federn darauf und einen Besen in der Hand emsig kehren, eine Andere barfufs und im tiefsten Négligé, einen Kranz von Strohähren nicht ohne Geschmack in die Haare geflochten, mit zum Himmel gerichteten Blick herumwandeln sieht, und eine Mohrin, blos im Hemd und einem Schürzchen, mit weitaufgerissenen Augen dem Eintretenden entgegenstiert. Betritt man aber die Höfe der heilbar und unheilbar Rasenden, so fühlt man sich von der ganzen Gräfslichkeit des Wahnsinns mit verwirrendem Schreck erfafst. Die Meisten sind in der Sommerhitze im blofsen Hemde, einige nur haben eine Schürze an, ganz wenige sind eigentlich angekleidet. An den Gitterthüren drängen sich immer eine Menge anderer Irren zusammen von dem steten Scandal herbeigelockt.

Hier schreit und springt toll und wüthend ein dickes, riesenstarkes Weib umher, mit glühendem Gesicht und wogenden Brüsten, hinter ihm starren krause schwarze zerzaufste Haare einer Andern und erbärmlich ohrzerreifsendes Wehgeschrei und Heulen tönt herüber, während eine Nebenstehende ein erschrecklich durchdringendes Gelächter darüber herauswiehert. — Im romantischen Traume versunken, unberührt von der scheufslichen Umgebung,

Digitized by Google

recht innig und idyllisch seelig schleicht dazwischen Eine im Hemd mit einem Kranz von dürren Blättern über den langen, flatternden braunen Haaren und einer bunten Schürze um die Lenden, und begiefst leise murmelnd die Bäume aus zwei winzigen hölzernen Schüsselchen.

Mit blutrünstigen Augen und Augenlidern gestikulirt eine hagere Schönheit theatralisch, scheint stolz auf ihre Halskette von Bindfaden und Holzstückchen und wiederholt die bedeutungsvolle Frage: *Êtes-vous marié, Monsieur?* Die noch nicht beantwortet ist, weil ein neben dieser stehendes kleines rundes Weibchen ihre, allerdings schöne, Schulter entblöfst und gleichzeitig gefragt hatte: *Monsieur, que dites-vous de cette carnation? — Êtes-vous Anglais ou Allemand, Monsieur? Est ce que vous connaissez le roi Charles X.? Connaissez-vous Madame etc.?* Man ist mit Antworten noch nicht fertig, als eine Alte ihr Hemd herunterreifst und schaudriglustig singend in scheufslicher Nacktheit umherspringt. —

Während eine Tiefbetrübte ihren Kopf auf *Pariset's* Brust legt und bittere Thränen weint, — er hält sie theilnehmend — schmettert das monotone grelle Gelächter einer starkknochigen Rothköpfigen dazu und die trockene Erklärung einer dummstolz gleichgiltigen Blondine: „Das da sind lauter Narren" fällt ein.

Mehrere kauern in Zwangsjacken herum und heulen, fluchen und schimpfen fortwährend. Aus der finstern Tiefe einer Loge blickt ein hageres kokett lächelndes Gesicht und die geilen Augen der Eingegitterten leuchten wie Eulenblicke aus der Nacht hervor. Kalt und stumpf schielen zwei blaue Augen darneben herüber.

Zwei Tolle schimpfen sich. Mit Blitzesschnelle hat die Eine ihren Holzschuh der Andern an den Kopf geschleudert und beginnt sie mit Füfsen zu stofsen. Mit Mühe bringt man sie auseinander.

Dieses unablässige Geplapper, Geschwätz, Geschrei, Gesinge, Geheul, Schimpfen und Lachen, das schreiende Weinen, das tolle wirre rast- und zwecklos treibende Untereinander, die absonderlichen Gestalten, Mienen, Blicke, Fragen, dieses Aufgehobenseyn aller Theilnahme, alles Mitgefühls, diese entsetzliche Einsamkeit aller Einzelnen mitten im Gewühle, — jede schreit, heult, lacht, weint, schwatzt auf eigne Faust, nicht zwei stimmen in Ein Lachen oder in Einen Klagelaut! — Dieses hundertfältige tiefe Sehnen ohne Erfüllung, diese trübe, wirre Nacht, aus welcher selbst das Lachen nicht menschlich fröhlich, sondern nur höhnend als Ironie oder Unsinn heraustönt, diese Verneinung, Entäufserung, Entbehrung alles menschlich Lieben, diese rein absurde Unzweckmäfsigkeit, diese entsetzliche Mafse nicht menschlicher Menschen, der

Digitized by Google

Gedanke, was sie sein, verwirklichen und genieſsen könnten und was sie wirklich sind, leben und entbehren, — die furchtbar gewaltige Macht des blind plastischen vernunftlosen Naturwaltens endlich, wie sie hier vor Augen tritt, hat etwas Erschütterndes, dessen man sich nur mit männlicher Kraft und durch wissenschaftliche Objectivirung und nur nach wiederholten Besuchen erwehren kann.

Mit einem wirren Nachklang des eben Beobachteten, mit summendem Kopf und beengter Brust war ich zum *Pont neuf* gekommen. Da raufte ein alter einäugiger Krüppel mit mifsgestalteten Händen mit einem jungen Menschen, der ihn mit einem Stock schlug. Beide schrieen heischer und heftig. — Ich hatte mich durch das Gewühl durchgearbeitet und die Ohren gellten mir von der Menge Ausrufungen: Urschlüssel zu 3 Sous, Spazierstöcke um 10 Sous etc. Da begegneten mir ein paar Hetären mit Augen wie ich sie noch nicht lange aus dem Wahnsinn herausstieren sah. Am Ende der Brücke schlug ein garstiges grofses Weib an einem wohlgekleideten Mann, dem bereits die Nase blutete, ein Paraplui zu Trümmern, drosselte ihn und warf ihn zu Boden. — Eine neue Menschenwoge verdrängte den Anblick. Es kam ein Trupp Conscribirter, theils zu Fufs, theils oben auf der Decke innen leerer Fiackerkutschen sitzend, mit geschmückten bunten Hüten und die gezogenen Nummern darauf. Ein Trommler wirbelte voran. Sie jauchzten sehr. Wer das Jauchzen Conscribirter kennt, weifs, wie herzbrechend lustig das klingt.

Eine dicke Frau safs, eifrig grüne Erbsen enthülsend, an der Brücke, entblöfste sich plötzlich auf das schaamloseste und fieng ganz ruhig einen Floh.

Ich kam zum *Palais de Justice.* Sieben zu ewiger Galeerenstrafe verurtheilte Unglückliche standen auf dem Schaffot. Sie wurden eben mit glühenden Eisen gebranndmarkt. Unten klingelten Limonadeverkäufer ihre Erfrischungen aus und fanden vielen Absatz bei der Menge Zuschauer, die sie behaglich schlürften, denn es war sehr heifs.

Digitized by Google

IX.

Ueber das in Frankreich gebräuchliche Bandeau, als Ursache psychischer Krankheiten;

mitgetheilt von Friedreich.

Dafs nachtheilige Einwirkungen auf die Entwicklung des Gehirns und Schädels Ursachen psychischer Alienationen werden können, ist hinreichend bekannt. Dazu hat *Foville* in seiner Schrift: „*mémoire sur la deformation du crane, résultant de la maniere la plus générale de couvrir la tête des enfans; Paris* 1834." einen neuen und nicht uninteressanten Beitrag geliefert. Derselbe beschreibt eine ganz eigenthümliche Schädelbildung, welche in einer gröfsern oder geringern Verlängerung desselben, theils in vertikaler Richtung, theils nach hinten zu, und in der kreisförmigen Verengerung des Kopfes in einer von der obern Stirngegend nach beiden Seiten über der Ohrmuschel bis unter die Protuberanz des Hinterkopfes gezogenen Linie besteht. Die Gestaltung des Kopfes hat nun *Foville* bei Individuen jedes Alters und Geschlechtes, besonders aber unter den Geisteskranken in der Départemental-Irrenanstalt der untern Seine gefunden. Er schreibt diese Schädelbildung der in Frankreich heimischen Gewohnheit, den Kopf des Neugebornen mit dem sogenannten *Bandeau* zu bedecken, zu. Dieses *Bandeau*, eine Art Kopfbedeckung, comprimirt den Schädel in der oben angegebenen Linie: dadurch werden die oberflächlichen Venen des Kopfes, der obere Längensinus und das Gehirn selbst zusammengedrückt, es entsteht Blutanhäufung in den über der Umschnürung liegenden Theilen und so können nun sehr leicht Gehirnentzündung, gehinderte Entwicklung des Gehirns, der psychischen Kräfte und noch mehrere andere Veranlassungen zu psychischen Krankheiten hervorgerufen werden. Die practischen Untersuchungen *Foville's* haben auch seine Meinung bestätigt. Unter 431 Kran-

Digitized by Google

ken, welche er in der Irrenanstalt des Departements untersuchte, waren 247, bei welchen sich ganz deutlich die Spuren des *Bandeau's* zeigten. Auch erinnert er sich unter den psychisch Kranken in der *Salpêtrière*, als er noch daselbst als Arzt functionirte, diese Schädelbildung öfters beobachtet zu haben.

Dieselbe Erfahrung hat nun auch *Delaye*, Arzt an der Irrenanstalt zu Toulouse, gemacht. Er schrieb an *Foville*, der es mittheilt, hierüber Folgendes: „Viele Bewohner dieser Gegend haben einen sehr zugespitzten Kopf und es findet sich diese Kopfbildung nicht nur bei den Geisteskranken, sondern auch bei andern Individuen, woran ein Gebrauch, den Kopf zu umwinden, gewifs den vorzüglichsten Antheil hat. Man schiebt nämlich auf den Kopf der Kinder zwei Mützchen (*coiffes*) und legt um dieselben einen Leinwandstreifen, den man *Bandeau* nennt. Diese beiden Mützchen schnüren vermittelst der langen Fadenbänder, die wenigstens dreimal um den Kopf herumgehen, also sechs sehr feste Windungen um denselben machen, den Kopf so zusammen, dafs man nicht selten Menschen sieht, welche einen deutlichen Eindruck oder eine tiefe Furche in der Linie haben, welche das *Bandeau* am Kopfe beschreibt. Diese Kopfgestaltung zeigt sich nun sehr auffallend bei mehreren Idioten und Geistesschwachen im Irrenhause zu Toulouse."

Digitized by Google

X.

Kritik der in- und ausländischen psychiatrischen Literatur.

Philosophie des Geistes oder Encyklopädie der gesammten Geisteslehre; von J. Hillebrand, hess. Oberstudienrath, Prof. in Giefsen. Heidelberg 1835. *X. und* 407 *S. Erste Abtheilung.*

Von abstract theoretischen und philosophisch-psychologischen Schriften, die zu sehr aufser dem Bereiche des Zweckes dieser Blätter liegen, mag es genügen, unsere Kollegen durch eine kurze Anzeige auf ihr Vorhandenseyn aufmerksam gemacht zu haben. — Den Plan seines Werkes bezeichnet der Verf. selbst im Vorworte als folgenden. Die Untersuchung geht von den allgemeinsten Wesenbestimmungen des Geistes aus, sie schreitet fort zu dem Begriffe der menschlichen Geisteswirklichkeit, und erhebt sich aus dieser zur Bestimmung der Geisteswesenheit im Göttlichen. Diesem nach ergeben sich für die architectonische Anordnung der Schrift drei Hauptparthien, welche bezeichnet werden als ontologische, anthropologische und theologische Betrachtung des Geistes. Die Anthropologie des Geistes enthält für sich wieder drei besondere Seiten, nämlich die Lehre von der individuellen Subjectivität, von der freien Objectivität und der geschichtlichen Wirklichkeit des Geistes; oder die Psychologie, Pragmatologie und Philosophie der Geschichte. Die Pragmatologie oder die Theorie von der objectiven Freiheit (von der subjectiven Freiheit in der Identität mit der Objectivität ihres Wirkens) betrifft die Objectivität im Begriffe (in der Wissenschaft), die Objectivität in der Handlung (im Leben), die Objectivität im freien Werke (in der Kunst). Sie begreift daher drei Disciplinen, welche Logik, Ethik (Moral und Politik) und Aesthetik heifsen. Die Philosophie der Geschichte leitet die Betrachtung hinüber in das theologische Gebiet, und so beschliefst die theologische Geistes-

Digitized by Google

lehre das Ganze. — Die vorliegende Abtheilung des Werkes enthält übrigens nur die Ontologie des Geistes (Seyn, Daseyn, Natur, Geist, Wesen und Wirklichkeit des Geistes) und von der Anthropologie nur die erste Abtheilung, nämlich die Psychologie; und zwar 1) Metaphysik der Seele, oder von der absoluten Wirklichkeit der Seele; die Seele unter der Kategorie der absoluten Geistesthätigkeit, der absoluten Leiblichkeit und der absoluten Zeitlichkeit: 2) Physik der Seele, oder von der relativen Wirklichkeit der Seele; die Metamorphosen der Seele, als die productive, reproductive und symbolische Metamorphose; die Grundformen der Seelenthätigkeit, Intelligenz, Wille, Phantasie und die Phänomenologie der Seele, nämlich die Phänomenologie des Wachens, des Schlafes, die pathologische Phänomenologie und die characterologische Phaenomenologie.

Friedreich.

Grundriſs der Seelenheilkunde, von K. W. Ideler, Lehrer der psychiatrischen Klinik zu Berlin etc. I. Thl. X. und 809 *S. Berlin* 1835.

Dem Werke ist S. 1—94 vorausgeschickt eine, auch für sich bestehende Abhandlung: „*Langermann* und *Stahl* als Begründer der Seelenheilkunde," in welcher das Leben und wissenschaftliche Wirken dieser Männer geschildert wird. Was beide für die Psychiatrie, oder eigentlich für eine Vorarbeit zur Psychiatrie geleistet haben, ist zu hinreichend bekannt, als daſs es nöthig wäre, Einiges darüber zu sagen: nur muſs ich bemerken, daſs der Verf. beiden bei Weitem mehr Verdienst beilegt, als sie in der Wirklichkeit verdienen; *Heinroth* sagt ganz richtig in seiner Recension dieses Buches *): „*Stahl* hat nie für einen psychischen Arzt gegolten und *Langermann* hat zwar in einer kleinen Inauguraldissertation einige nicht unbrauchbare Gedanken über die psychischen Krankheitszustände und ihre Behandlung flüchtig hingeworfen, aber in die Tiefe des pathologischen und therapeutischen Princips ist er nicht gedrungen." — S. 97 beginnt eigentlich das Werk: allein wir finden noch nichts von der eigentlichen Psychiatrie oder von den psychischen Krankheiten und ihrer Therapeutik, sondern nur Einleitendes in folgenden neun Abschnitten. I. Methodologie der Psychologie. Verschiedenheit in der Organisation der sinnlichen Erkenntniſskräfte. Verschiedenheit in dem

*) In *Schmidt's* Jahrbüchern, 10. Bd. S. 118.

Digitized by Google

Verhältnifs der sinnlichen zu den höhern Erkenntnifskräften. Metaphysische, mystische, ethische, logische, empirische und materialistische Psychologie. II. Quellen der Psychologie. Innerer Sinn, Menschenkenntnifs, Weltgeschichte, practische Philosophie, Poesie, Seelenheilkunde. III. Von den Gemüthstrieben. Hier beginnt der Verf. eigentlich den Grundstein zu seiner Ansicht über die psychischen Krankheiten zu legen, deren Quelle er in der Leidenschaftlichkeit sucht. Ueber das Einseitige und Falsche dieser Ansicht ist schon von Andern so Vieles gesagt worden, dafs ich es für überflüssig halte, den Verf. hier zu widerlegen. Er ist Mystiker, und diese mufs die Zeit und gesunde Vernunft von selbst widerlegen: auch habe ich schon an einem andern Orte *) mich hinreichend gegen solche Hirngespinnste, gegen diesen mystischen, pietistischen Unfug gewisser psychiatrischen Schriftsteller ausgesprochen, wohin ich die Leser verweise. IV. Verhältnifs der Gemüthstriebe zum Verstande. Der vorherrschende Gemüthstrieb bestimmt die Richtung der Verstandesthätigkeit und steigert dieselbe. Kultur der Gemüthstriebe durch den Verstand. Verhältnifs der Gemüthstriebe zur Phantasie. Besonnenheit. Gewissen. Begeisterung. Schwärmerei. V. Verhältnifs der Gemüthstriebe zu den Gefühlen. Begriff der Gefühle. Gefühl der Lust, des Schmerzens. Gemischte Gefühle. Zorn, Aerger, Neid, Wuth, Furcht, Angst, Vertrauen, Mifstrauen etc. VI. Von der verschiedenen Beschaffenheit des Gemüthes. Verschiedenheit der Gemüthsverfassung; Bedingungen, von denen diese Verschiedenheit abhängt. Verschiedenheit der Gemüthsbeschaffenheit; erhöhte und verminderte Empfänglichkeit des Gemüths, Gemüthsstärke; Gemüthsschwäche. Rohheit, Verweichlichung des Gemüths. Zornmüthiger Sinn. Leichtsinn, Starrsinn, Kleinmüthigkeit. Physische Bedingungen der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit. Verschiedenheit des Gemüths nach dem Alter, dem Geschlechte, dem Temperamente. VII. Gesetze der Gemüthsthätigkeit. Die Entwicklung der Gemüthstriebe steht im graden Verhältnifs zu der Summe ihrer Thätigkeit. Jeder Gemüthstrieb, dessen Interesse befriedigt wurde, tritt in den Zustand der Ruhe über, welcher den andern Trieben ein freies Wirken gestattet. Jeder Trieb ist einer unbegränzten Entwicklung fähig. Gewohnheit, Consensus, Antagonismus. VIII. Von den Leidenschaften. Hier kommt der Verf. seiner oben angedeuteten Theorie näher. Jede Leidenschaft, sagt er, ist eine Gemüthskrankheit. IX. Verhältnifs des geistigen Le-

*) Meine historisch-kritische Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipzig 1836.

Digitized by Google

bens zum körperlichen. Dieser Abschnitt ist durchaus falsch aufgegriffen. — Wer sich die Mühe geben will, dieses dicke, mitunter breit und ermüdend geschriebene Buch selbst zu durchlesen, wird mit mir die Ueberzeugung gewinnen, dafs durch dasselbe eine aufgeklärte, von Mythologie und Mystik freie und auf unbefangener Anschauung und Construction des psychischen Lebensfactors gegründete Psychiatrie auch nicht das Mindeste gewinnen kann. Und somit mag es genügen, auf das Vorhandenseyn des Buches aufmerksam gemacht zu haben!

Friedreich.

Das Heimweh und der Selbstmord, von J. H. G. Schlegel. Hildburghausen 1835. *I. Thl.* 125 *S. II. Thl.* 302 *S.*

Das Werk liefert eigentlich eine mehr angenehme und unterhaltende, als belehrende Lectüre. War Ersteres der Zweck, so hat der Verf. ihn erreicht. Der erste Theil handelt von Heimweh, und der Verf. hat mit vieler Belesenheit die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller zusammengetragen. Das Vorkommen und die Art der Nostalgie hat er nach den verschiedenen einzelnen Völkern, (Franzosen, Britten, Deutsche, Sachsen, besonders Thüringer, Schwaben, Oestreicher, Steyrer, Kärnthner, Tyroler, Schweizer, Italiener, Russen, Türken) zusammengestellt und merkwürdige Fälle, die sich unter ihnen zugetragen, mitgetheilt, wobei jedoch nicht zu läugnen ist, dafs manche Geschichten so unbedeutend sind, dafs sie wohl hätten hinwegbleiben dürfen. Ueber das Heimweh der Franzosen hat der Verf. beinahe Alles aus *Larrey (Recueil de mémoires de Chirurgie)* entnommen. — Der zweite Theil handelt vom Selbstmorde, oder vielmehr erzählt eine Menge von theils wichtigen, theils aber auch im höchsten Grade unbedeutenden Geschichten von Selbstmorden, die gröfstentheils nach der gewählten Todesart zusammengestellt sind.

Würde der Verf. über diese zwei interessanten psychischen Zustände, Selbstmord und Heimweh, systematisch das Nosologische, Therapeutische u. dgl. untersucht, und hie und da, zur Bekräftigung dieser oder jener Meinung, nur wichtige Fälle beigefügt haben, so hätte er ein für den Arzt brauchbares Buch geliefert: allein so haben wir eine Sammlung von Geschichten und Geschichtchen vor uns, die, für den Arzt entbehrlich, nur dem gebildeten Layen als Lectüre dienen kann.

Friedreich.

Digitized by Google

Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten; herausgegeb. von F. Amelung und F. Bird. Zweiter Band. Darmstadt u. Leipz. 1836. 8. *VI u.* 366 *S.*

Diese Beiträge *) enthalten zwei Abhandlungen, I. zur psychiatrischen Klinik von *Amelung* und II. die Lehre von der psychischen Bedeutung der Organe von *Bird*.

I. Die Abhandlung *Amelung's* ist von grofsem practischen Werthe und zeigt uns in dem Verf. einen erfahrnen, ruhig prüfenden Beobachter. Durch seine vielfachen Erfahrungen über psychische Krankheiten ist der Verf. zu dem Resultate gelangt, dafs wir es hier lediglich mit körperlichen Uebelseynsformen zu thun haben, die theils durch physische krankheitserregende Bedingungen, theils durch psychische oder moralische Einwirkungen, deren endliche Wirkung sich in der Organisation gleichsam fixirte, gemeiniglich aber durch das Zusammenwirken beider Arten von Ursachen, zu Stande kommen. In den meisten Fällen der Seelenstörungen bildet die somatische oder physische Ursache die Anlage, zu welcher denn nur eine eingreifende moralische Affection, oder eine über die Maafsen fortgesetzte geistige Anstrengung hinzukommen darf, um sofort solche dynamisch-materielle Störungen im Gehirne, als dem materiellen Substrate der höhern psychischen Vermögen zu veranlassen, welche dann mehr oder weniger bleibende Störungen dieser psychischen Thätigkeiten zur Folge haben. Jede psychische Aberration ist demnach nur der Reflex eines körperlichen Leidens, welches, als nächste Bedingung der anomalen psychischen Thätigkeiten, lediglich nur auf materiellen vorübergehenden (dynamischen) oder bleibenden (organischen) Veränderungen im Gehirne basiren kann. Wenn wir zwar bei dem genetischen Processe der psychischen Krankheiten das wichtige Verhältnifs abnormer Thätigkeit des Blutsystemes und dessen nachtheiligen Einflufs auf das gesammte Nervensystem und das Gehirn insbesondere berücksichtigen müssen, so werden wir dabei die Ueberzeugung fest halten müssen, dafs die nächste materielle Ursache dieser Krankheiten doch nur in dem Centralorgane des Nervensystems, und zwar in der palpablen Masse desselben, zu suchen sei, wenn gleich unser practisches Heilverfahren in vielen Fällen und zwar besonders im Anfange, während dem Stadium der Entwicklung der psychischen Störung, zunächst

*) Der erste Band ist angezeigt in meinem Magazin für Seelenkunde 9. Hft. (neue Folge 2. Hft.) S. 101. *Gambihler's* Polarstern, 1832. Nr. 68. *Menzel's* Literaturblatt, 1834. Nr. 123. Allgem. medicinisch. Zeit. 1833. S. 809. 817.

Digitized by Google

nur auf diese pathologischen Erscheinungen des Blutsystems gerichtet ist und mit Erfolg gerichtet werden kann. Dabei dürfen aber die pathologischen Verhältnisse und die Störungen in andern Systemen und Organen, besonders in denen der Brust- und Unterleibshöhle, nicht unberücksichtigt gelassen werden, allein sie sind nur als entferntere ursächliche Begingungen dieser Krankheitsformen anzuerkennen, keineswegs als unmittelbarer Grund der gestörten höheren psychischen Thätigkeiten. Diesen Ansichten zufolge, sind die Ursachen und Quellen des Irrseyns im Leibe zu verfolgen und so die Anzeigen zur Behandlung aufzusuchen. Nur auf diesem Wege können diese Kranken mit einigem Glücke behandelt werden. Auf eine eigentliche medicinische Behandlung mufs ein vorzüglicher Werth gelegt werden, und von der psychischen Behandlung, ohne jedoch auch den Werth dieser verkennen zu wollen, hat man zuviel erwartet und auf Erfolge gehofft, die nie zu hoffen sind. Die psychische Behandlung kann nur dann mit dauerndem Erfolge Platz greifen, wenn es durch anderweitige physische oder materielle Mittel gelungen war, einige Besserung herbeizuführen, die den Kranken für psychische Einwirkungen erst empfänglich machten. Inzwischen unterliegt es keinem Zweifel, dafs sich auch in dieser Beziehung die individuellen Fälle sehr verschieden verhalten, und dafs die Anwendung und der Erfolg eines geregelten psychischen Heilverfahrens sich nicht sowohl nach den einzelnen Formen des psychischen Erkrankens und dem Grade desselben, sondern auch nach den Ursachen, welche es erzeugten, dem Stande, der Erziehung, dem Grade der Bildung und den gesammten früheren Lebensverhältnissen der Kranken richtet.

Um nun diese theoretisch ausgesprochenen Grundsätze practisch nachzuweisen, läfst der Verf. zwanzig durchgehends interessante Krankengeschichten, mit epikritischen Bemerkungen, folgen. Ich mufs die Leser, welche sich mit diesen bekannt machen wollen, auf das Werk selbst verweisen, weil es der Raum dieser Blätter nicht erlaubt, diese Krankengeschichten im Auszuge mitzutheilen. Doch will ich die wesentlichsten pathologisch-therapeutischen Erfahrungen des Verf., wie sie sich als Resultate aus seinen Krankengeschichten ergeben, rhapsodisch erwähnen.

Die Blutentziehungen, wenn nicht wichtige Anzeigen dazu vorhanden sind, haben häufig nachtheilige Folgen, vermehren die Reizbarkeit des Nervensystems und befördern somit die nachtheiligen Congestionen. Im Anfange gelind auftretende Geisteszerrüttungen, selbst Melancholien werden dadurch zuweilen plötzlich in Raserei verwandelt, welcher nicht selten bleibende Verrücktheit oder Blödsinn folgt. — Oedematöse Anschwellungen und rosenartige Entzündungen an den Gliedmassen hat der Verf. öfters in

Digitized by Google

in dem letzten Stadium des acuten Wahnsinnes wahrgenommen. Es scheint, dafs in diesen Fällen die fibrös-membranösen Ueberzüge der Muskeln der eigentliche Heerd dieses entzündlichen Krankheitsprocesses sind, gerade wie bei der rheumatischen Wassergeschwulst. Sollte hier nicht ein sympathischer Zusammenhang mit dem hier immer obwaltenden entzündlichen Leiden der fibrösen und serösen Häute des Gehirns stattfinden? — Die Brechmittel wendet der Verf. häufig und fast durchgehends mit gutem Erfolge an: besonders da, wo Zeichen von Anhäufung von Saburra oder gastrischen Sordes zugegen sind. Diese Mittel bahnen dann häufig den Weg zur weitern Behandlung und dienen später, interkurrirend gegeben, als treffliche Hülfsmittel. In der Regel reichen ein, höchstens zwei Brechpulver aus zwei Gran Brechweinstein und einem Scrupel Ipecacuanha hin, um hinreichendes Erbrechen zu bewirken. — Die China ist von Nutzen, um eine von Schwäche erhöhte Reizbarkeit zu beschwichtigen, und in solchen Fällen hat sie der Verf. mit Vortheil angewendet: allein nie wollte es ihm gelingen, dadurch eine dauerhafte Besserung herbeizuführen. Meistens kehrten nach Wiederherstellung der allgemeinen Lebenskraft die frühern Symptome der Aufregung und des Gefäfsreizes zurück. Doch glaubt der Verf., dafs die China in frischen Fällen der Geisteszerrüttung, sobald diese selbst auf einer durch Schwäche übermäfsig gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems beruht, Fälle, die zumal beim weiblichen Geschlechte nicht selten sind, bald entschiedene Besserung und Heilung bewirkt. — Das *Extract. lactucae virosae* fand der Verf. in einigen Fällen als ein gutes Beruhigungsmittel, indem es die erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmte: aber eine dauernde Besserung der abnormen psychischen Erscheinungen konnte er damit nie erzielen. — Die Complication des Wahnsinnes mit Epilepsie fand der Verf., so wie Andere auch, als im höchsten Grade ungünstig. In der Regel ist die Epilepsie schon sehr eingewurzelt, bevor sich bedeutendere Zufälle von Wahnsinn und Tobsucht hinzugesellen, und der Verf. versichert, dafs es ihm nie gelungen sei, solche complicirte Fälle radical zu heilen. Diese Complicationen deuten übrigens unläugbar auf ein idiopathisches Gehirnleiden hin, mögen auch die entfernteren Ursachen bei der ersten Entwicklung des Uebels immerhin in einer krankhaften Reizung eines oder des andern Organes des Unterleibs und ihrer Nervengeflechte bestehen. Wie aber *Heinroth* dergleichen Formen des Wahnsinns auf ein rein psychisches Leiden zurückführen, und durch psychische Mittel, durch Moralpredigen heilen will, das kann man ihm selbst zur beliebigen Erklärung und Versuchen überlassen, aber im Voraus überzeugt seyn, dafs er damit nicht weit kommen wird. — Was die Phrenologie betrifft,

Digitized by Google

so darf man eine Bestätigung derselben durch die Irren nicht suchen. Denn wie kann man annehmen, dafs bei den Irren, bei welchen die verschiedenen natürlichen, geistigen und Gemüthsanlagen immer mehr oder weniger verändert, und in abnormer Richtung erscheinen, wie kann man hier annehmen, dafs wir richtige Schlüsse von der Form des Kopfes auf die hervorstechende Neigung dieser Kranken zu bilden im Stande sind? Eher werden wir, bei von Natur Schwachsinnigen oder Blödsinnigen, die nicht selten besondere Neigungen und Triebe zeigen, die Züge der Phrenologie verfolgen können, und in der That stofsen wir hier öfters auf überraschende Thatsachen. So sah der Verf. häufig bei solchen Menschen die Organe der niedern Triebe, die nach Gall am untern und hintern Theile des Schädels ihren Sitz haben, bedeutend entwickelt, während der obere Theil desselben durch auffallende Kleinheit und Plattheit sich auszeichnete. — Bei Erzählung eines interessanten Falles von Gemüthskrankheit, wirft der Verf. die Frage auf: ob und wie weit bei der Melancholie, oder bei dem anhaltenden sogenannten deprimirten Gemüthszustande gleichzeitig ein Verstandesleiden, ein krankhafter Zustand des Vorstellungsvermögens zugegen ist, oder ob es eine Melancholie geben könne, die, sobald sie als ein anhaltendes krankhaftes Leiden auftritt, ganz ohne geistiges Leiden, ohne irre Vorstellungen bestehen könne. Die erste Frage glaubt der Verf. bejahen, die letztere verneinen zu müssen. Auch bei scheinbar ganz vernünftigem Raisonnement wird man bei diesen Kranken, wenn man genauer forscht, krankhaft irrige Vorstellungen, wahre fixe Ideen finden, auf welche der chronisch leidende Gemüthszustand gleichsam basirt ist. Eben diese irrige Vorstellungen, diese falsche Ansicht eines Gegenstandes und diese falschen Einbildungen sind es, die der Melancholie ihre Dauer und ihr excessives Gepräge geben. Eine reine Melancholie ohne Verstandesverwirrung kann es nicht geben. — Es ist eine häufige Erscheinung, dafs sich bei Wahnsinnigen die Anfälle der Tobsucht bei Nacht verschlimmern und verstärken. Es ist dieses um so mehr der Fall, je mehr sich der Krankheitscharacter noch der fieberhaften oder acuten Form des Wahnsinns nähert, und stimmt dann ganz mit den nächtlichen Exacerbationen der acuten Krankheiten überein. Beim chronischen Wahnsinn zeigt sich diese Exacerbation mehrentheils erst in den Morgenstunden. Bei manchen Kranken ist dieſs erst nach dem Aufstehen der Fall, wo sie sich dann eine oder mehrere Stunden unruhiger zeigen, als in den übrigen Tagesstunden und namentlich auch unruhiger, als des Abends, wo sie häufig ganz ruhig einschlafen, um des Morgens mit neuer Unruhe zu erwachen. Dieser Umstand findet wohl die einfachste Erklärung darin, dafs sich während der nächtlichen Ruhe und dem

Digitized by Google

Schlafe, das Blut in der Schädelhöhle anhäuft, so wie wir denn auch im gesunden Zustande unmittelbar nach dem Schlafe stärkere Blutanhäufung im Kopfe wahrnehmen, als dies unter gleichen Verhältnissen zu andern Tageszeiten der Fall ist. — Häufig sah der Verf. einen unmittelbaren Causalnexus psychischer Krankheitsformen mit Leberaffectionen und Stockungen in den Gallenwegen. In diesen Fällen bietet die *Conjunctiva oculi* oft das einzige Kennzeichen einer versteckten biliösen Affection und Depravation der Säftemasse. So lange die gelbe Färbung der Conjunctiva noch sichtbar ist, ist auf keine dauernde Heilung zu rechnen. Hier sind auflösende, bittere Extracte, und die Aloe, letztere aber erst dann, wenn alle Zeichen von Aufregung und Orgasmus des Gefäfssystemes verschwunden sind, indicirt. Bei acuten Zuständen der Art pafst Calomel: auch bei der chronischen Complication psychischer Krankheitsformen mit biliösen Affectionen möchte es anwendbar seyn, wenn es nicht sobald Speichelflufs erregte, und bei längerem Gebrauche die ganze Constitution aufs Spiel setzte. In mehreren Fällen der acuten Geisteszerrüttung aber, der *mania cum febre*, bei welchen eine solche biliöse Complication unverkennbar war, hat der Verf. das Calomel in starken und öfters wiederhohlten Gaben mit dem besten Erfolge gegeben. — Die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den abgeschornen Schädel ist ein Hauptmittel, und gilt dem Verf. gleichsam als *ultimum refugium*, zu dem er, wenn anderweitige auf die Ursachen und die ganze Genesis, die Constitution und sonstige körperliche und psychische Verhältnisse begründete Heilversuche ohne Erfolg geblieben sind, seine Zuflucht nimmt *), und oft noch da einen guten Erfolg erzielte, wo jede Hoffnung zur Genesung fast aufgegeben werden mufste. Da aber dieses Mittel heftige Schmerzen und ein allgemeines fieberhaftes Erkranken erregt, so schiebt er seine Anwendung so lange hinaus, als er hoffen kann, durch ein anderes, weniger schmerzhaftes Heilverfahren zu einem erwünschten Erfolge zu gelangen, es sei denn, dafs besondere Indicien, z. B. die Unterdrückung eines chronischen Ausschlages oder einer serösen Secretion, oder eine andere Metastase, welche als Ursache der Geisteszerrüttung in einem concreten Falle anzusehen ist, zu einer früheren Anwendung dieses Mittels auffordern. Während der gröfsten Efflorescenz des künstlich erregten Ausschlages geben die Kranken gewöhnlich entschiedene Besserung zu erkennen. Allein sobald der

*) Ueber die Art und Weise, wie der Verf. dieses Mittel anwendet, hat er sich früher in *Hufeland's* Journal, 69. Band 3. Heft S. 86. ausgesprochen.

Digitized by Google

heftigste Entzündungsreiz der Kopfhaut vorüber ist, und Eiterung eintritt, kehren die frühern krankhaften psychischen Symptome zurück, zuweilen selbst in erhöhtem Maafse. Um eine möglichst eindringende und lange anhaltende Ableitung zu erzielen, läfst der Verf. das, durch die Einreibung nach Wegnahme der Schorfe entstandene Hautgeschwür lange Zeit, meistens mehrere Monate lang mittelst einer Reizsalbe (*Ungt. digestiv. Unc.* 2, *Ungt. ad fonticulos Dr.* 4.) in Eiterung erhalten und es nur langsam zuheilen. In den meisten Fällen stellt sich nach Verlauf mehrerer Wochen allmälig wieder einige Besserung ein. In manchen Fällen ist eine günstige Wirkung erst während und nach der Vernarbung des Eitergeschwüres eingetreten, so dafs es sich vermuthen läfst, dafs der Vernarbungsprozefs selbst einen heilsam revulsivischen Einflufs auf das dem Irrseyn zu Grunde liegende Gehirnleiden habe. Sollte nicht der bei der Vernarbung eintretende Contractionsprocefs, der Aufwand von Kräften und Säften, den die Natur zur Erfüllung ihres Heilbestrebens dabei nothwendig hat, eine heilsame Ableitung der krankhaften Reizung und selbst die Resorption abnormer Absonderungen, z. B. von Serum, lymphatischen Concretionen in den Interstitien der Gehirnhäute, die wir so oft in den Leichen der Irren finden, zu bewirken im Stande seyn? Die revulsivische Wirkung der Moxa, welche nach *Larrey's* Erfahrungen selbst eine Rückbildung weit vorgeschrittener organischer Destructionen, z. B. von Aneurismen des Herzens und der gröfseren Gefäfse, bedeutender Knochengeschwülste und Verkrümmungen der Wirbelsäule, ja selbst bedeutender Wasseransammlungen in der Brust- und Unterleibshöhle zu bewirken im Stande ist, scheint auf ähnlichen Gesetzen, nach welchen die Natur den Heilungsprocefs erzielt, zu beruhen, und *Larrey* glaubt, dafs die rückbildende Metamorphose, welche die wiederholte Anwendung der Moxa bewirkt, durch eine concentrische Verbreitung des Wärmeprincips und der Electricität, und dadurch erweckte Aufregung und Belebung der krankhaft destruirten Organe zu Stande kommen *). — Der Verf. hat das Crotonöhl in einigen Fällen mit gutem Erfolge angewendet. Es wirkt im Anfange als ein starkes *emetico-cartharticum*, späterhin als kräftiges *nauseosum* und drastisches Purgirmittel. Dabei scheint es eine specifische Wirkung auf Beförderung der Gallensecretion und deren Ausleerung zu haben, mithin ein *cholagogum* zu seyn. Es hat in seinen Wirkungen einige Aehnlichkeit mit dem Helle-

*) S. *Larrey's* chirurgische Klinik. Im Auszuge aus d. Französisch. mit Anmerkungen herausgegeb. von *Ameling*. 2. Bd. S. 81. 184. 223. 287. 297. 298.

Digitized by Google

borus, besitzt aber vor ihm und den meisten andern drastischen Mitteln den Vorzug, dafs es keine unangenehme oder überhaupt nachtheilige Nebenwirkungen hat, und dafs es nicht im geringsten erhitzend wirkt, eine Eigenschaft, welche namentlich bei psychischen Krankheiten von grofser Wichtigkeit ist. Die Kranken fühlen zwar im Momente seiner Wirkung sich etwas angegriffen, indem es starke Leibschmerzen verursacht, allein sie erholen sich bald wieder und verlieren den Appetit nicht nur nicht, sondern bekommen vielmehr bald eine stärkere Eflust als früher. Der Verf. giebt es gewöhnlich zu 4 bis 6 Tropfen jeden Morgen, oder einen um den andern Tag. Ganz nüchtern genommen bewirkt es leicht Erbrechen, und man kann auch diese Wirkung benützen, wo man sie für angemessen hält. —

II. Die zweite Abhandlung dieser Beiträge ist *Bird's* Lehre von der psychischen Bedeutung der Organe. Es ist dieses ein Lieblingsthema des Verfassers *), und allerdings ein wichtiger Gegenstand, der Vieles zur Aufhellung des Grundsatzes, dafs alle psychischen Krankheiten durch ein somatisches Leiden bedingt sind, und zur nähern Erörterung des, für die Genesis der psychischen Krankheitsformen richtig zu deutenden Wechselverhältnisses zwischen den somatischen und psychischen Lebensäufserungen, beiträgt. Sowohl durch seine früheren Untersuchungen über die psychische Bedeutung der Organe, als durch die eben vorliegende, mit mehreren practischen Beobachtungen und Krankengeschichten versehene Abhandlung über diesen Gegenstand sucht der Verf. die einzig wahre Theorie, dafs die psychischen Krankheiten durch somatische Abnormitäten bedingt seyen und ihre nächste Quelle im Gehirne zu suchen sei, näher zu begründen. Als die wesentlichsten Resultate darüber stellt er folgende Axiome auf. 1) Die *causa proxima* jeder geistigen Alienation hat stets ihren Sitz im Gehirnorgane. 2) Welche Uebelstände nun auch in den verschiedensten Organen statt finden mögen, so gehen sie nur allein die *causae remotae* ab. 3) So lange die organische Function des Gehirns normal bleibt, so lange bleibt die geistige Function des Gehirns, das Denken auch richtig und so umgekehrt, so dafs mithin die Verrücktheit ihrem Wesen nach, als das Resultat einer aufgehobenen normalen organischen Hirnfunction zu betrachten ist. 4) Als *causae remotae* erscheinen nur solche organische Anomalien, welche der Verrücktheit vor-

*) Derselbe hat nicht nur im ersten Bande dieser Beiträge, sondern auch in andern Zeitschriften, z. B. in *Nasse's* Zeitschr. für Anthropologie, 1826. 4. Hft. S. 257.; in *Gräfe* und *Walther's* Journal für Chirurgie 20. B. 1. Hft. und 21. B. 2. Hft. über diesen Gegenstand ausführlich gesprochen.

Digitized by Google

ausgingen: viele derartige Uebelstände entwickeln sich erst im Verlaufe der Verrücktheit, indem in Folge der gestörten Hirnfunction der Lebenseinfluſs auf die verschiedensten Organe sich mindert, dadurch ihr vitales Leben mindert und neue Entartungen eintreten. 5) Jede geistige Alienation erfolgt, indem ein *stadium acutum*, eine mehr oder minder entzündliche Affection des Hirns eintritt, die oft so unbedeutend seyn kann, daſs sie übersehen wird. Je mehr das Hirn zu einer Alienation seiner Function disponirt ist, durch eine erbliche Anlage oder bedeutende Concurrenz von *causis remotis*, desto unbedeutender und kürzer ist das erste Stadium. Zuweilen ist dieses erste Stadium fast wie chronisch, schleichend, macht Exacerbationen und Remissionen so lange, bis das Leben des Hirns erst spät in der Art paralisirt wird, daſs nicht Blödsinn eintritt, sondern Tod, der dann meist nach langem Kampfe erfolgt. 6) Ein mehr oder minder groſser Verein von *causis remotis* concentrirt sich gleichsam in einem Puncte, und formt die *causa proxima*, welche sich als Functionsstörung des Hirns in seiner intellectuellen Sphäre ausspricht. 7) Das Blutsystem vermittelt zunächst die Verrichtung der organischen und in ihr die der vitalen Hirnfunction, aber auch der Consensus durch Hülfe des gesammten Nervensystems zeigt hier einen mächtigen Einfluſs, was *Amelung* im ersten Bande dieser Beiträge deducirt hat, so daſs mit ihm (nach S. 204. l. c.) der nervöse Factor durchaus anerkannt werden muſs. Blut- und Nervensystem leben in der vitalen Beziehung beim normalen Leben innig vereint, und es bleibt noch zu ermittlen, welche Nachtheile entstehen, wenn die Harmonie zwischen diesen beiden Systemen vernichtet ist. 8) Das Hirn wird in der Verrücktheit entweder primär oder secundär in Mitleidenschaft gezogen. Leidet das Hirn primär, so prävalirt offenbar das arterielle Leben, leidet es secundär, so prävalirt die Venosität, und so zerfällt das Genus Verrücktheit in zwei Hauptabtheilungen, die der Verf. mit den Ausdrücken Wahnsinn und Melancholie bezeichnet, wo bei ersterem das Hirn primär leidet, in der zweiten Form dagegen secundär. — —

Von Herzen wünsche ich diesen Beiträgen viele Theilnahme und baldige Fortsetzung. Es ist von den Herausgebern, die selbst Aerzte an bedeutenden Irrenanstalten sind, für die Praxis eine reiche Ausbeute zu erwarten. *Friedreich.*

Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde, gesammelt und dargestellt von Dr. Fr. Bird. Berlin 1835. *VIII. u.* 160 *S.*

Der Verf. liefert hier aus dem Kreise seiner reichen Erfahrung 18 verschiedene Aphorismen über so Manches aus der Lehre

Digitized by Google

von den psychischen Krankheiten. Folgendes ist besonders mittheilungswerth. — S. 67. Die Unterbindung der Carotiden bringt der Verf. da in Vorschlag, wo überhaupt eine mehr oder weniger starke Erweiterung der Kopfblutgefäfse chronisch vorhanden ist, und diese nur durch die Unterbindung scheint gehoben werden zu können. Eine Carotis kann fehlen, ohne dafs Geisteskrankheit da ist, und es kann das gesunde Geistesleben eher mit einer Carotis bestehen als mit zweien von ungleichen Dimensionen. — S. 72. Da wo entzündliche Reizung im Gehirne statt hat, und Hirn und Nerven durch den aufregenden Einflufs des Arterienblutes verletzt sind, und ihr krankes Leben seinen anomalen Einflufs auf das Blutsystem wieder zurücksendet, da wirkt die Digitalis als ein schädliches Narcoticum auf das gesammte Nervensystem, es lähmt dasselbe noch tiefer und wenn somit Ruhe im Blutsysteme erfolgt, so ist dieses eine Ruhe, die oft den Vorläufer zur ewigen Ruhe abgiebt. — S. 104 u. f. macht der Verf. mit Recht darauf aufmerksam, dafs bei den psychischen Kranken auch der Körperbau derselben und das relative Maafsverhältnifs der Organe zu berücksichtigen sei. Im psychisch gesunden Zustande herrscht ja oft eine Uebereinstimmung zwischen der äufsern Form und Bildung und der geistigen Stufe des Individuums. Der Verf. schildert zwei Männer, den griechischen Helden *Constantin Canaris* und *Friedrich II.*, deren Thaten und Gesinnungen sprechend mit den Formen ihrer Körper im Einklange standen. Nach solchen Thatsachen läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs die Bedeutung unserer Organisation für das Seelenleben höchst wichtig ist, was noch der Verf. durch mehrere eigene und fremde Beobachtungen beweifst. — S. 117 u. f. folgen Beiträge zur Kenntnifs von der psychischen Bedeutung des Hirnorgans, so wie zur Lehre von den geistigen Beziehungen überhaupt, die dem Organismus *annex* sind. Der Verf. theilt hier mehrere interessante Thatsachen aus *Larrey's* chirurgischer Klinik mit, welche sich auf psychische Krankheiten beziehen und aus denen der Verf. folgende Resultate zieht. Die von *Larrey* erzählten Thatsachen zeigen, dafs Verrücktheit nicht bei organischem Hirnleiden eintritt, erst dann, wenn die organische Function des Gehirns abnorm wird, und so leuchtet ein, dafs organische Leiden des Gehirns so gut, als organische Leiden anderer Organe in der Regel nur als die entfernten Ursachen der Geisteskrankheiten dastehen und anderntheils letztere nur da eintreten, wo die organische Function des Gehirns anomal wird: wir sehen, dafs nach dem Grade der Hindernisse, welche sich den Hirnpulsationen entgegenstellen, das geistige Leben mehr und mehr sich mindert, und hemmt Druck jede Hirnbewegung, so erfolgt eine Schlafsucht, die in Tod übergeht, denn das Blut stockt im Ge-

Digitized by Google

hirne, es wird zersetzt, total venös und das tödtet. Je verrückter ein Mensch ist, desto ungleicher müssen sich die Pulsationen der einzelnen Theile des Gehirns zu einander verhalten. Man hat bei Geisteskrankheiten die Moxa auf den Kopf empfohlen; allein dieses tadelt der Verf., und hält sich an den Ausspruch *Larrey's*, welcher die ganze Oberfläche des Schädels für die Anwendung der Moxa ausnimmt, weil sie hier in den so nahen Hirnhäuten traurige Folgen veranlassen kann. —

Möge der Verf. seine Erfahrungen ferner in nachfolgenden Heften mittheilen und uns aber den Wunsch erlauben, bei Auswahl des Mitzutheilenden strenger und bei seiner Darstellung gedrängter zu verfahren. Die vielen Druckfehler wollen wir dem Verf. bei seiner Entfernung vom Druckorte nicht zur Last legen.

Friedreich.

Guilelmus Loock: quid sit faciendum, si vesani aut medicaminibus aut cibis assumendis obstinate reluctentur. Dissert. inaug. etc. Bonnae 1832. 4. S. 19.

Der Verf. war zwei Jahre lang Assistent in Siegburg und erprobte practisch, worüber er hier seine gut geschriebene, sehr brauchbare Dissertation schrieb.

Wenn Irre sich hartnäckig sträuben, Arznei- oder Nahrungsmittel zu nehmen, giebt es, sie dahin zu bringen, einen gütlichen Weg, durch Zureden und List, oder einen Zwangsweg durch Gewalt. Rec. stimmt dem Verf. (gegen *Knight*) bei, dafs letzterer nicht zu entbehren sei. Ueber ersteren ist mit Recht nur weniges gesagt, da der concrete Fall hier das Nähere indicirt. Ausführlicher spricht der Verf. vom Zwangswege. Auch hier erinnert er an Schonung und Vorsicht. Die Operation mufs nach dem zweiten, längstens dritten Tag der Weigerung, nachdem der gütliche Weg vergebens versucht wurde, und zwar von ärztlicher Hand und mit Hülfe des Zwangsstuhls vorgenommen werden. Es kommen hierbei vorzüglich zwei Rücksichten in Betracht: erstens, dafs der Kranke nimmt, und zweitens, dafs er das Beigebrachte nicht wieder ausspeit.

Es giebt zwei Verfahrungsweisen. Entweder man bringt die Stoffe so in den Magen, dafs der Kranke nicht zu schlucken braucht, oder man bringt sie ihm in den Mund und zwingt ihn, sie zu schlucken. Ersteres mittels der, durch Nase oder Mund geführten, Kautschuckröhre, letzteres durch *Heister's* Mundspiegel.

Encheiresen und Kautelen beider Verfahrungsweisen werden genau angegeben, Vortheile und Nachtheile beider Methoden abgewogen und letzteren im allgemeinen der Vorzug zugestanden.

Digitized by Google

Möchte es dem Verf. gefallen, seine verdienstliche Abhandlung diesen Blättern übersetzt einzuverleiben!

Blumröder.

Traité sur les Phrénopathies, ou doctrine nouvelle des maladies mentales, basée sur des observations pratiques et statistiques, et l'étude des causes, de la nature, des symptômes, du prognostic, du diagnostic et du traitement de ces affections; par I. Guislain, M. D., Médecin de l'établissement des hommes et de celui des femmes aliénés à Gand.

„Toutes les impressions naissent douloureuses chez l'aliéné.“ *Bruxelles* 1833. 8. *S. XV. u.* 500.

Das Irreseyn *(Aliénation mentale)* ist dem Verf. in der Mehrheit der Fälle ein Schmerz des Empfindungssinns, eine dynamische Alteration des Hirns. Es ist aus folgenden drei Grundphänomenen zusammengesetzt: 1) einer krankhaften Exaltation der Sensibilität, 2) einer Vermehrung der organischen Thätigkeit, 3) einer intermittirenden oder periodischen Wiederkehr der Phänomene. Das Irreseyn ist primitiv ein Zustand des Uebelbefindens, der Angst, ein Leiden, ein Schmerz, ein moralischer, ein intellectueller oder Hirnschmerz. Es wäre irrig, zu sagen, dafs das Irreseyn eine Verwirrung des Urtheils ist. Das hiefse ein secundäres Symptom für das Grundphänomen nehmen. Viele Irre reden nicht unvernünftig, alle aber, bis auf wenige Ausnahmen, leiden.

Drei Reihen von Ursachen erzeugen das Irreseyn: 1) physische, 2) moralische, 3) prädisponirende oder angeborne. — Leiden und sich Beklagen sind die Grundsymptome des Irreseyns.

Einerlei Ursachen können die verschiedensten Formen des Irreseyns hervorbringen und umgekehrt.

Beweise für das Leiden des Nervensystems im Irreseyn sind:

1) Der intermittirende Typus.

2) Die Exaltation in den Hirnfunctionen und die darauf folgende Ruhe und Schlaf sprechen für ein dynamisches Leiden des Nervensystems.

Der dritte Beweis, die Krankengeschichte eines irren Mädchens, welches am Ende der Krankheit blofs bei Nacht im Traume irre war, ist überschrieben: *Rêve délirant: alteration du système nerveux*, — was unübersetzt gegeben wird, um den Sinn des Verfs. nicht zu verfehlen.

4) Schwächende Agentien vermehren die intellectuelle Verwirrung.

Digitized by Google

5) Das Irreseyn wird bisweilen plötzlich geheilt.

6) Es findet bisweilen Rückkehr zur Vernunft bei Annäherung des Todes statt.

7) Eine grofse Anzahl Irrer zeigt nach dem Tode keine Spuren organischer Verletzungen.

Diefs nun sind die Grundlagen der Ansicht des Verf. — Dafs das Hirn Denkorgan ist und also Alienationen des Denkens mit Alienationen der Hirnfunctionen in Eins zusammenfallen, sei von vorneherein zugestanden. Aber mit dem Wort: „dynamische Alteration des Hirns" ist leider gar nichts gesagt, es ist ein Wort für ein andres. Was ist denn eine dynamische Alteration des Hirns? — ein Schmerz des Empfindungssinns. Was ist ein Schmerz des Empfindungssinns? — eine dynamische Alteration des Hirns. — Damit kommt man nicht weiter. Aber es ist falsch, dafs das Irreseyn ein Hirnschmerz sei. Es mag dahin gestellt seyn, ob es überhaupt einen Hirnschmerz giebt. Kopfschmerz aber ist so wenig Irreseyn als Irreseyn Kopfschmerz ist. Der Verf. macht sich selbst den Einwurf, dafs es lustige Irren ohne allen Schmerz, ohne Aufregung giebt, Irreseyn, das sich blofs durch Bizarrerieen ausspricht, Irre, welche blofs in abstracten Combinationen befangen, ohne Hafs, Abneigung und Traurigkeit sind, p. 192 wird unter den Symptomen der Manie, Fröhlichkeit, tolle Lustigkeit, Scherzen und Lachen angegeben, p. 199. eine Form der Monomanie aufgestellt, die sich vorzugsweise durch solche Symptome ausspricht etc. — Aber das alles, — berichtigt der Verf. — ist nie anfangs der Fall. P. 232. spricht er jedoch von der Manie joyeuse eines Mädchens, deren Anfälle sich durch eine excessive Lustigkeit ankündigten. Studiere man das Irreseyn beim Beginn, so springe die krankhafte Sensibilität in die Augen. Das spätere Wohlbefinden des Kranken sei scheinbar und den primären Symptomen durchaus entgegengesetzt. Die Fälle von Irreseyn durch plötzliche Freude seyen äusserst selten und dann nur durch den Uebergang aus grofser Furcht, Schmerz etc. erklärlich.

Es scheint diefs aber nicht stichhaltig. Auch hat der Verf. gar nicht gesagt, wodurch sich Neuralgie vom Irreseyn unterscheide, ja da er ausdrücklich das Irreseyn nicht in einer Verwirrung des Urtheils, sondern in einem Leiden, einem Schmerz findet, so ist nicht abzusehen, warum er nicht alle Neuralgieen, ja alle Nervenkrankheiten, sondern blofs das Zittern, die krampfhafte Syncope, die Hysterie, den Veitstanz und die Epilepsie zur *Aliénation mentale* gezogen. Aber Zittern, Hysterie, Veitstanz etc. ist kein Irreseyn. Allerdings kann Irreseyn daraus hervorgehen, allerdings können Nervenschmerzen Ursache des Irreseyns werden, aber Nervenschmerzen etc. sind noch kein Irreseyn.

Digitized by Google

Kranke aller Art, sie mögen so krank als möglich seyn, wenn sie nicht irre (selbst- und weltbewufst) sind, so sind sie eben keine Irren. Statt mit dem Verf. zu sagen: viele Irre reden nicht unvernünftig, alle aber, bis auf wenige Ausnahmen, leiden, mufs es heifsen: Alle Kranke, bis auf wenige Ausnahmen, leiden; die wenigsten reden unvernünftig, sind also nicht irre, — Nichtirre; — diejenigen aber, welche unvernünftig reden, sind Irre. Hat der Verf. Recht, so ist jeder Kranker ein Irrer.

Wenn die Ursache des Irreseyns ein Schmerz ist und der Kranke, wie der Verf. sagt, diesen Schmerz anderen zuschreibt oder personificirt und der Maniacus deshalb so tobt und zertrümmert, weil er schliefst: ihr macht, dafs ich leide, so mache ich, dafs ihr auch leidet, — wäre diefs dann vernünftig geurtheilt und geschlossen? — Zugegeben, dafs in einzelnen Fällen dem Irreseyn irgend ein schmerzhaftes Leiden zu Grunde liegt, so ist nicht der Schmerz das Irreseyn, sondern eben das falsche Urtheil darüber, die Täuschungen der Phantasie, welche dieser Schmerz personificirt und Andere deshalb anklagt, ist Irreseyn. Wäre dem nicht also, so qualificirte sich jeder, der Zahnschmerzen hat, für's Tollhaus.

Rec. hat von vorneherein zugestanden, dafs im Irreseyn das Hirn krankhaft afficirt sei und deshalb gegen die sieben vom Verf. dafür aufgeführten Beweise hauptsächlich nur die Einwendung zu machen, dafs bei denselben aber gerade etwas anderes, die Hauptsache nämlich, vergessen ist, wovon gleich nachher die Rede seyn wird.

Da der Grund des intermittirenden Typus noch unerklärt ist, so läfst sich vor der Hand wenig aus ihm, dem selbst Unerklärten, erklären. Irreseyn mit intermittirendem Typus bildet nur Eine und durchaus nicht die häufigste, ja im Gegentheil eine seltnere Form. Gerade die ausgeprägteste Form, der fixe Wahnsinn, hält sehr selten einen intermittirenden Typus. Remissionen aber sind fast allen Krankheiten gemein.

Wie der Verf. die tiefere Bedeutung von Lust und Schmerz nicht ahnet, so hat er auch durchaus versäumt, die physiologische Bedeutung des Schlafs und Traums sich klar zu machen. Man sieht kaum ein, wie er das davon für seine Ansicht Hergeholte als Beweis geltend machen kann. Nach gröfseren Exaltationen aller Art tritt endlich Ruhe und Schlaf ein; aber gerade bei sehr activ Wahnsinnigen ist ja die hartnäckigste Schlaflosigkeit characteristisch. Die Analogie des Traums mit dem Irreseyn beweist etwas ganz anderes als sich der Verf. träumen läfst.

Die Verschlimmerung der Manie, eines in sehr hohem Grade nervösen *(éminemment nerveuse)* Frauenzimmers durch Aderlässe beweist zunächst, dafs im concreten Fall, einer Manie mit

Digitized by Google

Nervosität complicirt, jene contraindicirt waren. Wie häufig aber Gegentheils maniatische Paroxysmen durch Venäsectionen, leider oft bis zum Blödsinn, deprimirt werden, ist bekannt, und der Verf. führt selbst (p. 113. 229. etc.) mehrere Fälle vom Nutzen der Blutentziehungen im Irreseyn an. Welche übermäfsige Reactionen aber zu oft wiederholte oder zu starke Blutentziehungen im Gefäfssystem selbst aufrufen, hat *Marshall Hall* gezeigt. Dafs jedoch bei den rasendsten Irren das Antlitz gewöhnlich bleich sei, ist eine Neuigkeit, welche Rec. niemals, hundertmal aber das Gegentheil beobachtete.

Plötzliche Heilungen kommen bei den verschiedensten Krankheiten vor und sprechen wohl für die Macht des Nervenlebens auf den übrigen Organismus, ohne deshalb für den Sitz der also heilbaren Krankheiten im Nervensystem zu beweisen. Dasselbe gilt von der Rückkehr der Vernunft bei Annäherung des Todes. Der Verf. giebt hierüber 15 Zeilen ohne näher nachzuweisen, wie diese Fälle mit seiner Thesis zusammenhängen.

Warum man in den Leichnamen Irrer nicht selten keine organischen Abnormitäten findet, glaubt Rec. im letzten Kapitel seiner Schrift über das Irreseyn erledigt zu haben und bedauert nur, dafs er auf die beurtheilte Schrift des Verfs., die ihm jetzt erst zu Handen kam, dort keine Rücksicht nehmen konnte. Sonderbar ist's, dafs der Verf. aufserordentlich viele Krankengeschichten und Leichenöffnungen mittheilt, welche für das Gegentheil seines Beweises sprechen.

Kaum hat aber der Verf. von seiner Grundlage, der dynamischen Alteration, zu sprechen begonnen, ohne sie erklärt zu haben, als sie ihm schon zu dünn wird, er nichts weiter hierüber zu sagen weifs und nun (p. 66.) von organischen Alterationen des Hirns und seiner Häute und Gefäfse etc., mit einem Wort von dem plastischen Gegensatz des Nervenlebens zu handeln anfängt und einen sehr beträchtlichen Theil seines Werkes darin fortfährt. Da heifst es denn unter andern: bei fast allen Fällen von ausbrechendem Irreseyn zeigen sich die deutlichsten, auffallendsten Zeichen von Kopfcongestion. (p. 72.) Blutüberfüllung findet sich fast bei allen Varietäten des Irreseyns und zeigt sich in den Leichen Irrer vorzüglich auf der oberen Oberfläche der Hemisphären. (p. 74. 77.) Er nennt jene eine Schwester der Apoplexie und sagt, sie spreche sich manchmal als Delirium, öfter als Albernheit *(Démence)* aus.

Auf vielen Seiten werden nun alle möglichen Species von *engorgement rouge-méningo-cérébral*, *plethore*, *orgasme vasculaire du cerveau*, *epanchemens sanguins dans le tissu meningo-cérébral etc.* seröse Ansammlungen in den Hirnhöhlen, Entzündung des Hirns und seiner Häute, weifse Flecken de

Digitized by Google

Arachnoidea, blutige Ergiefsungen und Verdickungen der Meningen, Verwachsungen, Injectionen, Serositäten, Erweichungen der Corticalsubstanz, Hirnerweichung, Erweichung des Cerebellums, Hirnverhärtung, Ecchymosen, Geschwüre der Rinde, Erosionen, Kysten, Hirnatrophie etc. besprochen, wobei er allerdings mit Recht gegen diejenigen (besonders französischen) Schriftsteller eifert, welche all überall und auch im Irreseyn nichts als Entzündung sehen. Trotz mancher im Widerspruch mit früher ausgesprochenen stehenden Restrictionen (z. B. dafs Gefäfsorgasmus nur selten und nur bei Sanguinikern, bei unterdrückten Blutflüssen und bei Greisen — also doch! — Ursache des Irreseyns sei) kommt er (p. 138.) zu den Abschlufs: Die besprochenen Fälle zeigen wo die Denkstörung 1) eine reine und einfache Affection des Nervensystems ist und 2) wo sie sich durch Gefäfsaufregung ankündigt, wo sie von einer venösen oder lymphatischen (warum nicht auch arteriellen?) Congestion begleitet ist und endlich 3) wo sie eine Desorganisation der Häute oder der Substanz des Hirns anzeigt. — S. 180. im allgemeinen *Résumé* heifst es: Das Denken kann aufgehoben werden 1) durch Blutüberfüllung des Hirns. 2) Durch seröse Anhäufungen der Meningen. 3) Durch Blutergufs zwischen die Häute oder in die Hirnsubstanz selbst. 4) Durch Erweichung. 5) Atrophie. 6) Verhärtung des Hirns und 7) durch Erschöpfung seiner eigenthümlichen Lebenskräfte.

Es ist auffallend, dafs der Verf. von seinen dynamischen Neuropathieen zu eingenommen war um darauf gar keine Rücksicht zu nehmen: die genannten plastischen Abnormitäten, welche das Denken stören und aufheben, vermöchten es auch zu alieniren. Diefs um so mehr, als er p. 450. ausdrücklich bemerkt: die tägliche Erfahrung lehrt und es ist bewiesen, dafs ein an Oxygen und nährenden Bestandtheilen armes Blut ein deutliches Sinken der Intelligenz hervorbringt, dafs längere Zeit fortgesetzte vegetabilische Kost das cerebrale System für stärkere Reaction unfähig macht und den Character mildert, dafs Menschen von sanguinischem Temperament stärkerer Eindrücke fähig sind, als diejenigen, deren Blut an stimulirenden Principien ärmer ist, dafs kräftige Nahrung, starke Getränke eine höhere moralische Reizbarkeit, gröfsere Reaction erzeugen.

Die oben genannten organischen Alterationen will der Verf. durchaus nicht als Ursachen, sondern lediglich als Resultate angesehen wissen. „Folgt aber Irreseyn nach organischen Verletzungen, so ist es als Symptom zu betrachten.“ — Wir haben dieses Lied auch in Deutschland singen gehört. Damit ist aber also doch zugestanden, dafs organische, plastische Alterationen Ursachen des Irreseyns seyn können, und was heifst denn diefs: es ist als Symptom zu betrachten? — Nach dem Verf. ist ja

Digitized by Google

Irreseyn überhaupt blofs Symptom einer Neurose, Phrenalgie, Phrenopathie. — Diese, welche blofs durch das nichts erklärende Wort „dynamisch“ erklärt worden, hat der Verf. ausschliefslich im Auge. Den klar demonstrirbaren plastischen Alterationen und Abnormitäten kann er zwar die Anerkennung ihrer Existenz nicht versagen, er sucht sie aber durchweg, aus Vorliebe für die einmal aufgestellte Phrenalgie, zu umgehen.

Die nosologische Klassification des Verf. giebt wenig mehr Neues, als dafs er statt Melancholie: Lyperophrenie, statt Monomanie: Monopathie, statt Manie: Hyperphrenie, statt Folie: Paraphrenie, statt Exstase: Hyperplexie, statt Convulsionen: Hyperspasmie, statt Delire (Wahnwitz): Ideosynchysie, statt Rêvasserie (Verwirrtheit): Anacoluthie und statt Démence (Albernheit): Noasthenie sagt.

Das Unstatthafte, Krämpfe zum Irreseyn zu rechnen, ist schon gerügt. Die meisten der obigen Formen sind nun fast nur Reactionsäufserungen gegen einzelne Schmerzen ohne Irreseyn. Irreseyn, bei dem der Kranke wirklich Irre ist, kommt fast nur als die einzelne Species das Délire vor. Ein Heer von Monopathieen nach äufserlichen Richtungen z. B. Hang, kaltes Wasser zu trinken, macht diese Klassification eben so unnöthig als lästig breit. Ganz seicht und äufserlich ist auch die Mordsucht etc. als Drang zu schaden aufgefafst. Fast wie *Heinroth* zerarbeitet der Verf. das Irreseyn in eine Unzahl von Species und würfelt diese zersplitterten Species, oft in den widersprechendsten sechs-, sieben-, achtfachen Complicationen, die noch dazu meistens nur wechselnde Zustände sind, untereinander.

Die Manie theilt er ein in Manie mit Erethismus: *Manie tranquille*, und mit Orgasmus: *Manie furieuse*. Es verhält sich aber eher umgekehrt. Dabei soll der Schlaf der Maniacus nur leicht beeinträchtigt seyn.

Von den tieferen Blödsinnsformen ist kaum die Rede.

Lob verdient es, dafs der Verf. die zarteren Wurzelfasern, die leiseren Anf nge des Irreseyns noch innerhalb des physiologischen Verhaltens aufsucht. Aber er betrachtet diefs lediglich als eine Steigerung derselben im sensiblen Leben, wie z. B. Kitzeln im minderen Grade angenehm, im höheren unerträglich wird. Das Irreseyn ist aber weder immer eine Steigerung überhaupt, noch eine Steigerung des sensiblen Lebens insbesondere, und wenn es diefs ist, was ist denn das, wodurch diese Steigerung bedingt und gesetzt wird? — Davon sagt aber der Verf. kein Wort und die unendlich vielen Krankengeschichten beweisen in der Regel für den Zweck des Buches wenig oder nichts.

Der Aetiologie und Prognose wird, mehr nur statistisch, bei den einzelnen Species gedacht.

Digitized by Google

Moralische und physische Therapie. Da dem Verf. Exaltation der Sensibilität die gemeinsame Quelle der intellectuellen Anomalien ist, so ist Schwächung von jener, Herabstimmung der Hirnreize die Hauptindication. Hierbei ist aber sowohl die Démence als alle passiven, alle Depressionsformen überhaupt vergessen. Wenn der Verf., wie er sagt, Opium mit Erfolg bei Schwermüthigen und Trübsinnigen ohne Irreseyn anwendete, gab ers denn da nicht als Excitans?

Nach obigen Voraussetzungen ist es denn, im moralischen und physischen, die calmirende, beschwichtigende, beruhigende Methode durch Nachgiebigkeit, Trost, Hoffnung, Freundschaft, Liebe, Religion, Freiheit; durch die moralischen **Derivativa**: Zerstreuung, Musik, Lectüre, Künste und Wissenschaften, körperliche Uebungen, welche der Verf. empfiehlt. Die bekannten Hemmungs- und Zwangsmittel: Einsperrung, Drehmaschiene, Zwangsstuhl etc. sind ihm moralische **Sedativa**. — Er würdigt sie, so wie auch die Douche, zunächst nur als schmerzmachend. — Schmerz ist aber viel öfter ein Excitans, als ein Sedativum. —

Narcotische Sedativa. Von der Digitalis will der Verf. den meisten Erfolg gesehen haben, besonders in der Melancholie (?) Er verbindet sie häufig mit der Valeriana. — —

Aq. laurocerasi und *Strammonium* bewährten sich ihm nicht.

Opium fand er, wie bemerkt, nur bei Melancholischen ohne Irreseyn und beim Säuferwahnsinn günstig wirksam.

Tart. emet. in grofsen Gaben brachte ihm bei frischer Tobsucht glückliche Erfolge.

Das antiperiodische Sedativum, das schwefelsaure Chinin, angezeigt besonders im Anfang des Irreseyns mit remittirendem oder intermittirendem Typus, bei mageren, zartgebauten Individuen mit nervösem Temperament, besonders beim weiblichen Geschlecht, bei lebhaftem und frequentem Puls, contraindicirt bei Kopfcongestionen. — wirkt in kleinen Gaben, selbst bis zu 30 Gran täglich, nichts. Es mufs täglich eine Drachme gegeben werden, mit 5, 10 oder 12 Gran Opium, oder, nach Verhalten, mit Digitalis. — Der Verf. sah in vielen Fällen Erfolg, in andern keinen davon.

Antiphlogistische Sedativa. — In Consequenz seiner Ansicht des Irreseyns als Neurose, ist der Verf. im allgemeinen gegen die Blutentziehungen, gesteht aber deren Nutzen in einzelnen Fällen zu. Warme Bäder sind, sagt er, blofs nach speciellen Indicationen anzuwenden. Dieſs gilt aber nicht blofs von den warmen Bädern.

Revulsivische Sedativa. — Purgirmittel bewährten sich dem Verf. nur selten. Epispastica seyen nur am Anfang des Irreseyns angezeigt. — Blofs in einem Fall von Albernheit sah der Verf.

Digitized by Google

Erfolg davon. Brechweinstein-Einreibungen sollen aber bei Albernheit nichts wirken, bei Melancholie jedoch, bei Manie und Wahnwitz, besonders wenn diese Zustände noch im Zunehmen sind, versichert der Verf. günstige Wirkungen derselben beobachtet zu haben.

Moxa und Glüheisen hätten Rasende ruhig gemacht, aber ohne sie zu heilen. Der Verf. hat davon niemals eine vollständige Heilung gesehen.

Haarseile und Exutoria schienen ihm bei serösen Anschoppungen des Hirns und seiner Häute (sich äufsernd durch Härte der Glieder, Thränenfluſs und Schwierigkeit die Endphrasen auszusprechen —) nützlich; bei Verlust der Intelligenz und des Gedächtnisses, bei Betäubung zeigten sie sich ganz erfolglos. Wahnsinn und Melancholie sei immer dadurch verschlimmert worden.

Nach einigen Bemerkungen über Einsperrung der Irren in Irrenhäuser, Irrenärzte und Wärter wird am Schlusse das Grundthema wiederholt: Das Irreseyn gehört zu den schmerzhaften Neurosen, es ist eine Phrenalgie; der generische Namen der verschiedenen Formen derselben ist der der Phrenopathieen. Und das ist denn auch das Neue, welches man aus diesem dicken Buche lernt.

Blumröder.

Du siege et de la nature des maladies mentales, par A. Bottex. Lyon 1833. 8. 54 *S.*

Es ist dieses ein Vortrag, welchen der Verf. in einer Sitzung des „*hospice de l'Antiquaille de Lyon*“ bei Eröffnung seiner Vorlesungen über psychische Krankheiten abgehalten hat.

Die Aufgabe seines Vortrages bezeichnet der Verf. S. 12. als eine dreifache: er will nachweisen, dafs 1) der Wahnsinn nicht ein Krankseyn der Seele selbst oder des Geistes ist, sondern auf einer Störung im Materiellen des Organismus beruht, dafs 2) sein wesentlicher Sitz im Gehirne ist, und 3) dafs nach den verschiedenen Arten des Wahnsinnes auch das Gehirn auf verschiedene Weise leidet.

Für die erste Behauptung führt der Verf. einige (jedoch keineswegs alle, uns dafür zu Gebote stehende) Beweise an. Er geht S. 13. von dem Principe aus, dafs alle Erscheinungen, die man bei organisirten lebenden Wesen, sei es im gesunden oder kranken Zustande, wahrnimmt, das Resultat einer Thätigkeit der materiellen Organe sind: ohne Vermittlung der Materialität des Organismus kann die Seele ihre Functionen nicht ausüben. Nimmt man an, dafs das Gehirn das Organ der Seele sei,

so

Digitized by Google

so muſs man dann auch nothwendigerweise schlieſsen, daſs es der Sitz jener organischen Störungen sei, welche der normalen Aeuſserung der verschiedenen psychischen Thätigkeiten im Wege stehen. Anlangend die speciellen Beweise für die somatische Basis der psychischen Krankheiten, so stützt sich der Verf. besonders auf folgende. Der Wahnsinn ist, wie viele andere offenbar im Materiellen begründete Krankheiten auch, erblich und die Erblichkeit ist eine der häufigsten prädisponirenden Ursachen desselben. Die Lebensperiode ist von bedeutendem Einflusse; gewisse Wahnsinnsformen sind bestimmten Lebensaltern vorzugsweise eigen. Spirituöse Getränke und Gifte, welche Berauschung oder Symptome eines vorübergehenden Wahnsinnes erzeugen, können nur auf die Organe, und nicht auf das immaterielle Princip einwirken. Wir finden Wahnsinn bei den Thieren, weil sie sich in ihrer Organisation dem Menschen nähern. Endlich giebt uns die pathologische Anatomie den evidentesten Beweis, daſs der Wahnsinn körperliche Krankheit ist, und seinen Sitz im Gehirne hat, da man in demselben fast durchgehends bei den Sectionen Abnormitäten findet. — Dieses sind die Beweise, auf welche sich der Verf. stützt: sie sind an und für sich richtig, allein die von ihm angegebenen werden allein nicht hinreichen, die Theorie der somatischen Natur der psychischen Krankheiten fest zu begründen; es fehlen dazu noch mehrere wichtige Erfahrungssätze, welche ich hier nachzutragen für überflüssig halte, da ich dieselben bereits an einem andern Orte *) ausführlich erörtert habe: auch hätte der Verf. da, wo er von seinem, aus den Resultaten der Leichenöffnungen entnommenen Beweise spricht, die Einwendungen, welche man dagegen erhoben hat, nämlich, daſs das in der Leiche Gefundene eben sowohl Product, als Ursache der psychischen Krankheit seyn könne, und daſs man bei den Sectionen der als wahnsinnig Verstorbenen oft nicht die geringste Spur von Gehirnabnormität, bei Andern, nicht wahnsinnig gewesenen aber oft die auffallendsten Gehirnfehler gefunden habe, anführen und sie widerlegen sollen **).

Nachdem der Verf. Einiges über die bekannten Ansichten von *Pinel*, *Foderé*, *Prost*, *Georget* u. A. gesagt hat, wiederhohlt er S. 22 die Behauptung, daſs der Wahnsinn, eben so wie jede andere Krankheit, Resultat einer Störung eines Organes sei, und

*) In meiner historisch kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipz. 1836. S. 112—220.

**) Dieses ist in meiner eben erwähnten Schrift S. 125—138 geschehen.

Digitized by Google

sucht nun die Art dieser organischen Störung in den verschiedenen Wahnsinnsformen, in der Manie, Monomanie, Albernheit (*demence*) und Blödsinn (*Idiotie*), zu zeigen. — Bei der Manie, welche der Verf. als eine allgemeine Störung aller intellectuellen Fähigkeiten, als ein über jede Art von Ideen verbreitetes Delirium betrachtet, legt er eine Exaltation, einen gereizten oder entzündeten Zustand des Gehirns zu Grunde, was die somatischen Symptome der Manie beurkunden. Die Bildungsweise der Manie entwickelt er folgendermafsen. Wenn irgend eine reizende Ursache, sie mag psychisch oder physisch seyn, ihre Wirkung auf das Gehirn übertragen hat, so wird dieses in einen aufgeregten Zustand versetzt, seine Functionen geschehen aber noch regelmäfsig, nur haben sie mehr Energie: die Sensationen sind lebhafter, die Ideen rascher und werden mit Leichtigkeit und Lebhaftigkeit ausgedrückt etc., und aus diesem Gehirnzustande entspringen die lebhaftesten Conversationen, die beredtesten Passagen der Schriftsteller und Redner. Läfst die erregende Ursache nach, so kehrt alles wieder in das normale Gleichgewicht zurück; dauert aber die Ursache fort, dann entsteht eine Gehirnaufregung über den Normalzustand hinaus und es entwickelt sich Manie. Im Anfange besteht der abnorme Zustand nur in einer Ueberfüllung der Capillargefäfse des Gehirns mit Blut, ohne Störung im Parenchym dieses Organes, und dieser Zustand kann Monate und Jahre lang dauern, ohne dafs die Manie absolut unheilbar sei. Stirbt der Maniacus in dieser Periode an einer andern Krankheit (denn dieser Gehirnzustand selbst verursacht nie den Tod), so findet man bei der Section nichts, als Injection der Capillargefäfse mit Blut. Wird die erregende Ursache heftiger, oder kömmt zufällig ein neuer auf das Gehirn einwirkender Reiz hinzu, dann geht die bisherige Irritation in Phrenesie oder Encephalitis über und es gestaltet sich die acute Manie. Hier ist die Prognose schon schlimmer, und wenn diese Entzündung längere Zeit dauert oder gar noch intensiver wird, dann entstehen Texturveränderungen im Gehirne und dessen Häuten; die Manie ist dann ganz unheilbar und geht in Demence über. — Was nun letztere Krankheit betrifft, so besteht diese nicht allein in Störung der psychischen Functionen, sondern diese werden auch erschwert, und nach und nach ganz unmöglich gemacht. Gut bezeichnet der Verf. den Zustand der Demence kurz mit den Worten: „*défaut de raisonnement, oubli du passé, indifference du présent, et nulle idée de l'avenir.*“ Meistens entsteht diese Krankheit in Folge von Manie; kann jedoch auch durch andere Krankheiten des Gehirns, Epilepsie, Catalepsie etc., oder durch den dem hohen Alter eigenthümlichen Rückschritt des Gehirnlebens (*demence senile*) erzeugt werden. Bei der auf Manie folgenden Demence trifft

Digitized by Google

man im Gehirne folgende organische Störungen: Undurchsichtigkeit und Verdickung der Arachnoidea, Verwachsungen der Meningen unter sich und mit dem Gehirne, membranartige Lagen von ergossener coagulirter Lymphe, Anhäufungen von Serum in den Ventrikeln, mehr oder weniger über die Substanz des Gehirns verbreitete Erweichung desselben, Verhärtungen, theilweise Eiterungen u. s. w. — Bei der Monomanie ist das Delirium partiell, nur auf bestimmte Ideen beschränkt. Die Möglichkeit eines partiellen Deliriums wird durch die Annahme erklärt, dafs das Gehirn aus verschiedenen Organen besteht, von denen ein jedes seine specielle Function hat. Ist der gröfste Theil oder sind alle diese einzelnen Gehirnorgane leidend, so gestaltet sich allgemeiner Wahnsinn oder Manie: wenn dagegen nur ein einziges oder sehr wenige Gehirnorgane leiden, so entsteht partielles Delirium oder Monomanie. Die Entwicklungsweise eines Anfalles von Monomanie erklärt sich der Verf. folgendermafsen. Ein Individuum, welches durch verschiedene vorausgegangene Umstände zu Gehirnerregungen geneigt ist, erleidet plötzlich, in Folge einer neu einwirkenden Ursache, eine partielle Aufregung irgend eines Gehirntheiles, welcher vielleicht schon verhältnifsmäfsig zu sehr entwickelt ist; das Blut strömt mit Lebhaftigkeit dahin, wodurch die Energie dieses Organes noch mehr gesteigert wird. Die veranlassende Ursache kann eine äufsere Einwirkung, ein Fall, Schlag auf den Kopf, Zurücktreibung der Flechten, Unterdrückung der Hämorrhoidal- oder Menstrualblutung, eine lebhafte psychische Einwirkung, übermäfsige geistige Anstrengung etc. seyn. Uebrigens liegt nicht allen Monomanien eine Irritation oder ein entzündlicher Zustand eines Gehirnorganes zu Grunde: es gibt auch Formen, (z. B. die Monomanie mit Niedergeschlagenheit oder Melancholie, die von *Falret* sogenannte *folie par habitudes intellectuelles vicieuses etc.)* wo durchaus weder Entzündung noch Aufregung in einem Gehirnorgane zugegen ist, sondern hier ist die Thätigkeit eines oder mehrerer Organe des Gehirns vorwaltend, es ist die Gewohnheit zugegen, unzusammenhängende Ideen mit einander zu verbinden, eine falsche oder übertriebene Idee bemächtigt sich unseres Geistes und stört unser Urtheil. — Beim Idiotismus sind wenig oder gar keine Ideen zugegen, und die Meisten führen nur ein vegetatives Leben. Die Krankheit ist bedingt durch eine zu geringe, allgemeine oder partielle Entwicklung des Gehirns, oder durch eine primitiv fehlerhafte Organisation desselben. —

Nach dieser Mittheilung aus des Verfassers Schrift werden wir leicht ersehen, dafs er Lob und Tadel verdient. Richtig ist seine Ansicht, dafs dem Wahnsinne stets eine somatische Alienation zu Grunde liegt, und dafs sein Sitz immer das Gehirn ist.

Digitized by Google

Einseitig aber ist es, dafs er nur ein idiopathisches Leiden des Gehirns annimmt, während doch auch ein, durch Krankheiten anderer Eingeweide erzeugtes consensuelles Hirnleiden Wahnsinn hervorrufen kann *). Auch seine Theorie einer Irritation und Entzündung des Gehirns wird nicht zur Erklärung für alle Fälle hinreichen. —

Friedreich.

Considérations sur l'apprèciation de la folie, sa localisation et son traitement, mémoire accompagné d'observations et d'autopsies. (lu à la Société Medico-Pratique.) par J. E. Belhomme, Docteur en médecine, membre de la société médico-pratique, directeur d'un établissement spécialement destiné aux aliénés etc. etc. Paris et Montpellier. 1834. 8. 82 S.

I. Artikel. Der Verf. sucht vorerst den Unterschied von Leidenschaft und Irreseyn festzustellen und sagt defshalb: es ist durch *Gall* und *Spurzheim* bewiesen, dafs die vordere Parthie des Hirns für die intellectuellen Functionen bestimmt ist, in den hintern und seitlichen aber Leidenschaften und Triebe ihren Sitz haben. Bei ungleicher Entwicklung dieser Parthien kann auch kein Gleichgewicht in diesen Grundmotiven der Organisation seyn, und auf Ausbildung einer dieser Richtungen kommt es an, ob der Mensch mehr durch Leidenschaft und Trieb oder durch Intelligenz bestimmt wird. Aber selbst dem minder intelligenten Menschen hat die Natur mit dem Gewissen *(le sentiment du bien)* begabt. Ist nun das Gewissen Lenker der Handlungen und Handhaber des angedeuteten Gleichgewichts, so ist der Mensch vernünftig, im Gegentheil nicht vernünftig.

Bildet sich in Folge einer Prädisposition oder irgend einer andern Ursache eine Neurose oder entzündliche Congestion des Hirns, so wird die intellectuelle Function gestört und der Mensch wahnsinnig.

Nach diesen Distinctionen, glaubt der Verf., läfst sich Unvernunft *(déraison)* und Irreseyn *(folie)* leicht unterscheiden. —

Ach wenn es doch so leicht wäre, diese schwerlösliche Frage zu erledigen! —

Selbst wenn, was nicht der Fall ist, die angenommenen Voraussetzungen durch *Gall* und *Spurzheim* bewiesen wären, liefse

*) Ich deute dieses nur kurz hier an, weil ich mich in meiner eben citirten Schrift S. 228 u. f. u. 277 u. f. darüber schon hinreichend ausgesprochen habe.

Digitized by Google

sich von demselben Standpuncte aus einwenden: Das Gewissen hat ja nach *Gall* selbst wieder ein specielles Organ (*Gall's* vier und zwanzigstes) und ist also von der Entwicklung desselben abhängig. Ist denn nun derjenige, bei dem es schlecht entwickelt ist, nicht auch krank? sind nicht alle Leidenschaftlichen krank, deren unvernünftiges Leben von ihrer Organisation abhängt? und was ist denn der Grund, dafs diese organisch Unvernünftigen es nicht immer sind? —

Doch genug über einen Gegenstand, zu dessen tieferer Erörterung am allerwenigsten der Verf. Veranlassung giebt. Doch verdient es lobende Anerkennung, dafs der Verf. dieser kleinen Schrift die logische Nothwendigkeit erkannte, festzustellen, was denn Irreseyn ist und wie es sich vom Nichtirreseyn unterscheidet. Wir haben in Deutschland dicke Bücher, in welchen kein Wort hierüber geschrieben steht. —

II. Artikel. Das Irreseyn spricht sich in drei Grundtypen aus: in der Form tonischer und congestiv entzündlicher Affection des Hirns und seiner Häute, — als atonische Form mit chronischer Entzündung des Hirns und seiner Häute, und als neuropathischer Typus mit Phänomenen einer Neurose ohne bestimmt characterisirtes Leiden der Organe des Nervensystems. Alle Formen, alle Symptome des Irreseyns können, meint der Verf. auf diese Arten der Affection des Nervensystems zurückgeführt werden.

Symptome von Hirnexcitation hängen von einer acuten, *(Méningo-cérébrite aiguë)*. *Démence* von einer chronischen *(Méningo-cérébrite chronique)* Entzündung des Hirns und seiner Häute ab. Monomanieen sind Neurosen. Die *Méningo-cérébrite chronique* geht in Hirnatrophie über und bildet so den Idiotisme, oder stellt sich als *Méningo-cérébrite paralitique* dar. Unter Idiotie versteht der Verf. angebornen Blödsinn, angeborne Hirnatrophie.

Von acuter bis zur chronischen bietet die *Méningo-cérébrite* unendliche Schattirungen dar. *Manie tranquille* nennt der Verf. schlechtweg *méningo-cérébrite*, womit er wohl andeuten will, sie wäre nicht Fisch und nicht Fleisch, wie er denn darunter später auch nur einfache Congestion versteht. Aber eine *simple congestion du méninge et du cerveau* ist noch keine *méningo-cérébrite*. Auch kommt später noch vor: die Hirnentzündung der Maniaker wäre mehr congestiver Natur. Es ist recht naiv, zu gestehen, diese Entzündungen seyen eigentlich keine Entzündungen.

Die Monomanie, fährt der Verf. fort, hat ihren Sitz nicht blofs im Hirn, sondern in den verschiedensten Theilen des Nervensystems des animalischen Lebens. Hypochondrie ist nichts an

Digitized by Google

deres als eine Monomanie. — Dagegen mufs aber bemerkt werden: obgleich es allerdings Wahnsinnige aus Hypochondrie giebt, so ist doch nicht jede Hypochondrie Wahnsinn. (Wie gerne doch Franzosen und französirende Deutsche den Sack zu weit aufmachen und voll nicht irren Irreseyn packen, und doch ist dieser Sack so enge, dafs er nicht mehr fafst als acute und chronische Entzündung und ein *tertium quoddam incertum*, Nevropathie genannt. Wenn nur einer der Herren belieben möchte, zu sagen, worin denn das Wesen dieser Wahnsinnsneurosen bestehe.) Der Verf. erzählt ein paar hierher gehörige Fälle, die er für curios hält; es ist aber dabei nichts curios, als dafs der Verf. glaubt, sie wären curios.

III. Artikel. — Da durch das Gesagte das Irreseyn erkannt ist, hält es der Verf. für leicht, dasselbe zu heilen und redet einiges über Aderlassen, Schröpfen, Blutegel, Baden, Diäthalten, Isolirung, (als *première nécessité*) Douche, Exutoria, Purgirmittel, Brechweinstein, Calomel, Mineralwasser, *Gummi guttae*, Scammoneum, Helleborus, Sinapismen, Vesicatoria, Glüheisen, Moxa, moralische Behandlung, Wohlwollen, Zwangsweste, Beschäftigung, Reisen, Zerstreuung, Billard, Musik, Gärtnerei.

Man sieht diesem Apparat die Entzündungs-Präoccupation gar wohl an. Mit Recht zwar ermahnt der Verf. mit dem Aderlassen mäfsig, vorsichtig und zurückhaltend zu seyn, aber er selbst läfst viel zu oft zur Ader, was freilich bei seinen Voraussetzungen nicht anders seyn kann. Wenn aber Irreseyn Hirnentzündung ist, so ist nicht abzusehen, warum man mit dem Aderlassen so mäfsig und zurückhaltend seyn soll.

Es folgen nun sechzehn im Sinne des Vorausgeschickten geschriebene Beobachtungen mit Reflexionen und Leichenöffnungen, die, nach dem Verf. in der Regel Licht über das Irreseyn geben, und deren Resultate auch *in concreto* für die Ansicht des Verf. sprechen.

Blumröder.

De la fréquence du Pouls chez les Aliénés considerée dans ses rapports avec les saisons, la température atmospherique, les phases de la lune, l'age etc. par Leuret et Mitivié. Paris 1832. *XI. u.* 90 *S.*

Das Schriftchen zerfällt in zwei Abschnitte, so wie auch die Verf. ihre Untersuchungen über den Puls der Wahnsinnigen in zwei verschiedenen Zeiträumen angestellt haben. Der erste Abschnitt enthält die Untersuchung des Pulses, welche im Sommer an 89 unheilbaren Kranken weiblichen Geschlechtes von 5—7 Uhr Morgens, 28 Tage lang, und zwar vom 28. August bis

Digitized by Google

24. September gemacht wurden. Der zweite Abschnitt enthält die im Winter von 6 — 8 Uhr Morgens, 28 Tage lang, vom 17. Januar bis 13. Febr. an 80 weiblichen Irren angestellten Untersuchungen.

Die wesentlichsten Resultate sind folgende: Während des Sommers variirt die Mittelzahl der Pulsschläge von einem Tage auf den andern und bald ist sie über, bald unter der allgemeinen Durchschnittszahl der 28 Tage. Der Puls jeder Kranken beträgt mit der Mittelzahl ihrer eigenen, während der 28 Tage gezählten Pulsschläge jeden Tag bald mehr, bald weniger, als diese Mittelzahl. Die Einwirkung der Hitze erzeugt folgende Veränderungen. Meistens steigert sich die Zahl der Schläge, sobald die Temperatur sich erhebt, und vermindert sich, wenn sich diese vermindert: bisweilen aber beobachtet man ein ganz entgegengesetztes Resultat. Der Mond schien keinen bestimmten Einfluſs auf den Puls zu haben und die Mondphasen vermehrten weder, noch verminderten sie die Heftigkeit des Deliriums. Der Einfluſs des electrischen und hygrometrischen Zustandes der Luft auf die Bewegungen des Pulses bedarf noch näherer Untersuchungen. Die gröſste Häufigkeit des Pulses wurde bei einer jungen Person gefunden: im Allgemeinen aber ist die Mittelzahl der Schläge bei ältern gröſser, als bei jüngern. Die Häufigkeit der Schläge variirt nach der Form der Krankheit. Die mit Hallucinationen behafteten Frauen, mit oder ohne Manie, haben den häufigsten Puls. Die Frequenz desselben ist bei Maniacis gröſser, als bei Monomaniacis und den langsamsten Puls beobachtete man bei den an Albernheit oder Dementia leidenden Frauen. Muskelschwäche und allgemeine Magerkeit scheinen die Frequenz des Pulses zu vermehren, was auch bei einigen zur Zeit der Menstruation der Fall war. Während des Winters ist die Mittelzahl der Schläge nicht so groſs, als im Sommer. Von einem Tage zum andern hält die Frequenz in den meisten Fällen nicht mehr mit den Veränderungen in der Temperatur gleichen Schritt. Im Winter ist die Frequenz bei jungen Kranken gröſser, als bei ältern. Das Verhältniſs der einzelnen Krankheitsformen zur Frequenz des Pulses ist im Winter dasselbe wie im Sommer.

Angehängt ist dem Schriftchen eine Note über das specifische Gewicht des Gehirns. Von vier nicht geisteskranken Frauen war die specifische Schwere des Gehirns im Durchschnitte = 1,028. Von vier Frauen, die in einem Zustande von acutem Delirium starben, war die specifische Schwere im Durchschnitte = 1,030. Von vier an Monomanie gestorbenen Frauen = 1,034; von sechs an Manie gestorbenen = 1,031; von 10 an Dementia verstorbenen = 1,032. Das Resultat dieser Untersuchungen spricht gegen *Meckel*, welcher bekanntlich im 20. Bande der *Mem. de l'acad.*

Digitized by Google

roy. de Berlin, dem Gehirne der Geisteskranken ein geringeres specifisches Gewicht beilegte, als jenem der psychisch Gesunden. Auf jeden Fall müssen übrigens solche Untersuchungen noch viel zahlreicher angestellt werden, wenn sie zu sicheren Resultaten führen sollen. *Friedreich.*

Du cerveau considéré sous le point de vue chimique et physiologique, par M. J. P. Couerbe. Paris 1834.

Ich führe diese Schrift defshalb hier an, weil sie eine, die Lehre vom psychischen Erkranken berührende Hypothese enthält. — Nach des Verf. angestellter chemischer Analyse des Gehirns hat dasselbe folgende Bestandtheile. 1) Cerebrote: eine weifse, fette Materie in kochendem Alkohol löslich, in kaltem rein unlöslich, im Aether unlöslich, getrocknet zerreiblich. Sie besteht aus Kohlenstoff 67,818; Wasserstoff 11,100; Stickstoff 3,399; Schwefel 2,138; Phosphor 2,332 und Sauerstoff 13,213. 2) Cerancephalote: ein elastisches gelbes Fett, in Wasser und Alkohol unlöslich, in 25 Theilen seines Gewichtes kalten Aethers löslich; wird von den Säuren wenig angegriffen, und bildet mit den Alkalien Seife. Es besteht aus Kohlenstoff 66,362; Wasserstoff 10,034; Stickstoff 3,250; Phosphor 2,544; Schwefel 1,959; Sauerstoff 15,851. 3) Steacoronote: eine fette, gelbe, pulverige Materie, in Aether und Alkohol unlöslich, in fetten, flüchtigen Oelen leicht löslich. Sie besteht aus Kohlenstoff 59,832; Stickstoff 9,352; Wasserstoff 9,246; Phosphor 2,420; Schwefel 2,030; Sauerstoff 17,110. 4) Eleancephol: ein gelbröthliches Oel, von unangenehmem Geschmacke, in Aether, in Alkohol und in milden, flüchtigen Oelen löslich. Es löfst vollkommen die übrigen festen Substanzen des Gehirns auf, wodurch vielleicht die Hirnerweichung erklärt werden kann. Es hat dieselben Elementarbestandtheile wie das Cephalote. 5) Cholesterote, Cholesterine: es ist eine in grofser Menge vorhandene krystallisirbare fette Materie. Sie besteht aus Kohlenstoff 84,895; Wasserstoff 12,099 und Sauerstoff 3,006. — Bei der vergleichenden Analyse, welche *Couerbe* zwischen dem Gehirne psychisch Gesunder und psychisch Kranker anstellte, ergab sich das interessante Resultat, dafs die Gehirne von Gesunden 0,02 bis 0,025, jene der Wahnsinnigen 0,03 bis 0,045 und jene der Blödsinnigen 0,01 bis 0,005 Phosphor enthalten. Daraus zieht *Couerbe* den Schlufs, dafs Phosphorarmuth des Gehirns den Menschen psychisch herabstimme und blödsinnig mache, ein grofser Phosphorüberschufs das Gehirn sehr aufrege und psychische Alienationen mit dem Character der Exaltation erzeuge und ein mittlerer Phosphorgehalt des Gehirns das Gleichgewicht erhalte. Bestätigt sich diese Hypothese *Couerbe's*,

Digitized by Google

durch noch mehrere und vielfältige Untersuchungen, so liefert sie gewifs einen wichtigen Beitrag zur Pathogenie der psychischen Krankheiten und zu einer darauf begründeten Kurmethode.

Friedreich.

Essai sur les distributions et le mode d'organisation d'après un systeme physiologique d'un hopital d'aliénés pour quatre à cinq cents malades; précédé de l'exposé succinct de la pratique médicale des aliénés de l'hospice de l'Antiquaille de Lyon, depuis le 1. *Janvier* 1821. *jusqu'au* 1. *Janvier* 1830; *par R. Pasquier. Lyon* 1835.

Der Verf. theilt hier seine zehnjährigen Beobachtungen, die er in genanntem Spitale an 972 psychischen Kranken gemacht hat, mit. Die Dauer der Krankheit fand er bey weiblichen Individuen im Durchschnitte länger, als bei männlichen. Ueber die bei den Sectionen gefundenen Abnormitäten kann er kein allgemeines Resultat aufstellen, und glaubt, dafs die meisten mehr als Producte, als wie als Ursachen der Krankheit zu betrachten seyen. Es ist dieses zwar allerdings schwer zu unterscheiden; doch hätte er auf diesen wichtigen Punct mehr Rücksicht nehmen sollen. Ein Leichenbefund klärt wenig oder gar nichts auf, wenn wir nicht zu unterscheiden wissen, ob das in der Leiche Gefundene Product oder Ursache der Krankheit war. Hinsichtlich des Geschlechtes fand der Verf. mehr Erkrankungen beim weiblichen, als beim männlichen. Unter den Altersperioden hatten die Jahre von 35 bis 45 die meisten Erkrankungen. Den Sitz der psychischen Krankheiten verlegt der Verf. in das Gehirn, hält aber die nächste Ursache derselben noch für unbekannt. Ein Fetterwerden des Körpers, wenn es mit Abnahme der psychischen Alienation verbunden ist, beobachtete er öfters als günstiges Zeichen einer dauerhaften Heilung: als gute Krisen sah er ferner Ablagerung irgend eines krankhaften Stoffes, einzelne gangränöse Flecken; Rückkehr einer, zur Zeit der Ausbildung der psychischen Krankheit unterdrückt gewesenen Secretion, Blutung u. dgl. Seine Behandlungsweise ist ziemlich umsichtig und rationell. In Bezug auf die psychische Methode stellt er ganz richtig als Grundprincipien auf, dafs man sich wohl hüten mufs, die Ideen und Leidenschaften der Kranken noch mehr aufzuregen, dafs man ihren Irrthum nicht directe scharf angreifen darf, und dafs man die Aufmerksamkeit des Kranken auf solche Gegenstände hinleiten mufs, welche durchaus keine Beziehung zu ihrem Delirium haben, und dafs durch verschiedene neue äufsere Eindrücke auch neue Ideen in dem Kranken hervorgerufen werden sollen. Bei Tobsüchtigen

Digitized by Google

fand er das Einsperren in ein finsteres Locale von gutem Erfolge. War mit der Tobsucht bedeutende Blutcongestion zum Gehirne verbunden, so öffnete er mit Erfolg die Temporalarterie. Ganz richtig warnt er übrigens, bey Blutentziehungen vorsichtig zu seyn, weil der Kranke leicht in unheilbaren Blödsinn fallen könne. Die Abführungsmittel wirken nach seiner Meinung dadurch, dafs sie den bei den psychischen Krankheiten so oft gestörten *motus peristalticus* des Darmkanales wieder herstellen. Kalte Umschläge auf den Kopf sind bei Manien, mit besonders sehr aufgeregtem Nervensysteme vorzugsweise nützlich. Valeriana fand er bei Complication psychischer Krankheiten mit Epilepsie in so ferne wirksam, als die Anfälle dadurch etwas seltener werden. — Der Plan, den der Verf. zur Anlegung einer Irrenanstalt angibt, ist gut. Besonders sieht er auf gute und zweckmäfsig eingerichtete Abtheilungen, welche die Absonderung der Kranken von einander möglich machen. Als Form für das Gebäude empfiehlt er ein strahlenförmig auslaufendes Achteck. Die Haupteintheilung der Kranken soll nach dem Geschlechte geschehen, und dieses wieder in epileptische, unheilbare, heilbare und reconvalescirende abgetheilt werden. Der beigegebene Steindruck zeigt die Einrichtung nach diesen Eintheilungen.

Friedreich.

Trattato medico-filosofico sopra l'alienazione mentale di F. Pinel. Prima versione italiana sulla seconda edizione francese di C. Vaghi. Lodi 1830. *VI. u.* 365 *S.*

Eine wortgetreue Uebersetzung der zweiten Auflage von *Pinel's traité medico-philosophique sur l'aliénation mentale; Paris* 1809. Der Uebersetzer hat durchaus keine Anmerkungen beigefügt, jedoch eine ausführliche Biographie *Pinel's* vorausgeschickt.

Friedreich.

A Treatise on Insanity and other disorders affecting the Mind. By J. C. Prichard. London 1835. *XVI. u.* 483 *S.*

Das vorliegende Werk, welches sich, wie die meisten englischen Schriften über die psychischen Krankheiten, von einer gut practischen Seite auszeichnet, zerfällt in 12 Kapitel.

I. Kapitel. (S. 1—11.) Bemerkungen über die Definition und Eintheilung des Wahnsinnes. Der Verf. stellt p. 6. folgende vier Hauptformen auf. 1) Moralischer Wahnsinn, Gemüthskrank-

Digitized by Google

heit, *(moral insanity)*; jener, welcher in einer krankhaften Perversion der natürlichen Gefühle, Affecte, Begehrungen, Neigungen und moralischen Bestrebungen besteht, ohne eine bemerkbare Störung oder Mangel des Verstandes und Erkenntnifsvermögens und besonders ohne Sinnestäuschung und Hallucination. Dieser Form stehen die folgenden drei, welche man zusammen mit dem Namen Krankheiten des Verstandes, intellectuellen Wahnsinn *(intellectual insanity)* belegen kann, gegenüber. Sie sind: 2) Monomanie, oder der partielle Wahnsinn, wo das Erkenntnifs und Urtheilsvermögen nur partiell abnorm ist, und unter dem Einflusse irgend einer besondern, sich auf einen einzigen Gegenstand beziehenden und eine ganze Gedankenreihe eigenthümlicher Ideen umfassenden Illusion steht; dabei können jedoch die intellectuellen Kräfte, wenn sie sich auf andere Gegenstände beziehen, normal seyn. 3) Manie, Wuth *(raving madnefs)*: der Verstand ist durchaus gestört; das Urtheilsvermögen entweder ganz zu Grunde gegangen oder unrichtig; der Geist in krankhafter Aufregung und das Individuum spricht über jeden Gegenstand, auf welchen gerade seine Gedanken gerichtet sind, absurd. 4) Incohaerenz oder Dementia. Zuweilen ist diese keine selbstständige Form, sondern als Folgekrankheit zu betrachten. In andern Fällen aber hat die psychische Krankheit gleich vom Anfange diesen Character oder nimmt ihn sehr bald an, weshalb man berechtigt ist, mit *Pinel* die Dementia als eigene Form aufzustellen. Die allgemeine Characteristik giebt der Verf. folgendermafsen: Wahnsinn ist eine chronische Krankheit, die sich durch Abweichungen vom normalen Zustande des psychischen Lebens ausspricht, welche Abweichungen entweder 1) in moralischer Perversion, oder Störungen der Gefühle, Neigungen und Gewohnheiten des Individuums, oder 2) in einer intellectuellen Störung bestehen, die entweder partiell oder nach einer einzigen Richtung hin sich äussert *(Monomanie)* oder die allgemein und mit beständiger Aufregung begleitet ist *(Manie)*, oder endlich, die in einer vollkommenen Verwirrung oder Aufhebung der Verbindung und Association der Ideen begründet ist, und den Zustand der Incohaerenz hervorbringt *(Dementia)*.

Im II. Kapitel (S. 12—125.) werden diese oben angegebenen Formen ausführlich, auf die schon bekannte Weise beschrieben, wobei sich der Verf. theils auf die Ansichten anderer Schriftsteller, theils auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen bezieht, und interessante Krankengeschichten mit eingeflochten hat. — Von der Incoherence stellt er S. 88. vier Grade auf. 1) Verlust des Gedächtnisses, besonders für neue Ereignisse. 2) Gänzlicher Verlust des Urtheilsvermögens: *irrationality*. 3) Das Individuum kann das, was mit ihm gesprochen wird, nicht begreifen: *Incom-*

Digitized by Google

prehension, und endlich 4) das Individuum ist willens- und instinctlos.

III. Kapitel. (S. 126 — 155.) Ueber die Ausgänge des Wahnsinnes, seine Complication mit Lähmung und Epilepsie, die Wahrscheinlichkeit seiner Heilung, über den Ausgang in Tod und über die Rückfälle. Der Verf. hat hier die, uns schon bekannten Erfahrungen von *Willis*, *Tuke*, *Pinel*, *Esquirol*, *Burrows*, *Jacobi* u. A. benützt und statistische Nachrichten aus den vorzüglichsten französischen und englischen Irrenanstalten mitgetheilt.

IV. Kapitel. (S. 156 — 208.) Von den Ursachen des Wahnsinnes. Dieselben sind auf die bekannte Weise eingetheilt, und das ganze Kapitel ist sehr ausführlich bearbeitet und mit statischen Berechnungen versehen. — Einige der wesentlichsten Resultate sind folgende. In Frankreich ist das Verhältnifs der weiblichen Kranken zu den männlichen wie 14 zu 11: in Italien giebt es mehr männliche Kranke: in Holland und den Niederlanden ist das Verhältnifs den weiblichen zu den männlichen wie 34 zu 29: in Grofsbrittanien und Irrland kommen 13 männliche auf 12 weibliche, und in Nordamerika kommen auf 1 weibliche 2 männliche Kranke. Nach einer ausführlich von *Esquirol* gemachten Zählung ergiebt sich, dafs in den verschiedenen Irrenanstalten und Spitälern der civilisirten Länder, so weit sie ihm bekannt wurden, sich 76526 Irre befanden, wovon 37825 männlichen und 38701 weiblichen Geschlechtes sind. Am häufigsten entstehen die psychischen Krankheiten zwischen dem 30ten und 40ten Lebensjahre. Zunahme der Civilisation soll ihre Häufigkeit vermehren.

V. Kapitel. (S. 209 — 233.) Pathologische Anatomie. Eine Compilation aus den Schriften von *Morgagni*, *Greding*, *Haslam*, *Pinel*, *Esquirol*, *Georget*, *Bayle*, *Calmeil* und *Foville*, mit sehr viel Genauigkeit und in systematischer Ordnung nach den drei Höhlen zusammengetragen.

VI. Kapitel. (S. 234 — 249.) Theorie und Pathologie des Wahnsinnes. Der Verf. berührt hier vorzugsweise das Historische, und spricht sich besonders über die Theorien von *Heinroth*, *Georget* und *Pinel* aus. *Heinroth's* Ansicht, dafs aus der Schuld, aus der Sünde alle psychischen Krankheiten entstehen, sucht er zu widerlegen, jedoch ungenügend. Man mufs mit allen möglichen Waffen gegen diese Sündentheorie zu Felde ziehen und sie gänzlich vernichten. Doch bemerkt der Verf. ganz richtig, dafs, wenn unmoralische Lebensweise, Vorwalten der Leidenschaften u. dgl. einen Wahnsinn erzeugen, der nächste Grund wohl darin gesucht werden müsse, dafs diese Veranlassungen zuerst eine Störung im Gehirne und Nervensysteme erzeugen, wodurch dann eine gröfsere Geneigtheit zur Ausbildung des Wahn-

Digitized by Google

sinnes gegeben werde. In Bezug auf die verschiedenen Ansichten, ob der nächste Grund des Wahnsinnes in einem idiopathischen Gehirnleiden begründet sei, oder auch von Krankheiten anderer Organe ausgehen könne, neigt sich der Verf. zu der Meinung, dafs wohl in den meisten Fällen der Wahnsinn seine primitive Quelle in einem idiopathischen Gehirnleiden habe, dafs man jedoch nicht in Abrede stellen dürfe, dafs auch Krankheiten der Brust- und Unterleibseingeweide einen consensuell leidenden Zustand des Gehirns, aus dem sich dann Wahnsinn entwickle, hervorrufen könnten.

VII. Kapitel. (S. 250—305.) Behandlung des Wahnsinnes. Sie wird in die therapeutische und moralische abgetheilt. Die therapeutische Behandlung zerfällt in zwei Hauptindicationen: 1) Entfernung des, den Wahnsinn bedingenden krankhaften Gehirnzustandes und 2) Wiederherstellung und Erhaltung der Functionen und Entfernung jener Unordnungen und Störungen in andern Theilen des Organismus, die mit dem Wahnsinne oder dem Gehirnleiden in Verbindung stehen. In Bezug auf die erste Indication berührt der Verf. folgende Mittel insbesondere. Das Aderlassen will er nicht so allgemein, als es mehrere Schriftsteller thun, empfohlen haben: am zweckmäfsigsten ist es bei plethorischer Constitution, Congestion des Blutes zum Kopfe und wenn der Wahnsinn den Character der Phrenitis hat. Am häufigsten wird die Aderlafs bei der Manie nothwendig. Die Ableitung der Hitze vom Kopfe wird durch kalte Begiefsungen, kalte Umschläge u. dgl. am besten erzweckt. In solchen Fällen, wo keine Zeichen einer Entzündung des Darmkanales zugegen sind, sind Abführungen als wesentliche Mittel zu betrachten, besonders wenn wir berücksichtigen, wie häufig sich eine psychische Krankheit durch eine spontane Diarrhöe, bei welcher die verschiedenartigsten krankhaften Stoffe ausgeleert werden, entscheidet. Unter denselben Verhältnissen sind auch die Brechmittel zu empfehlen. Digitalis fand der Verf. in Fällen mit besonderer arterieller und geistiger Aufregung nützlich. Bei Anwendung des Opiums soll man mit Vorsicht zu Werke gehen: dasselbe ist bei Gehirnleiden immer ein zweifelhaftes Mittel und ist überhaupt nachtheilig, wenn das Gefäfssystem dieses Organes mit Blut überladen ist; der Verf. hat unter solchen Verhältnissen oft Apoplexie auf seine Anwendung erfolgen gesehen. Die erste Wirkung des Opiums ist Aufregung des arteriellen Systems, analog der Wirkung des Branntweins und Weines. Der Zustand des Gefäfssystemes ist daher der Mafsstab, ob dieses Mittel angewandt werden darf oder nicht, und da, wo Erregung in ersterem statt findet, ist es unbedingt zu verwerfen. Auch gegen die zu starken Dosen spricht sich der Verf. aus und will, dafs da, wo es gegeben werden kann,

Digitized by Google

zwei Gran das Maximum der ersten Dosis seyn sollen. Der Hyoscyamus hat manchen Vorzug vor dem Opium: er reizt nicht, und stimmt die Sensibilität und Irritabilität herab, er vermindert die Secretionen nicht, verursacht keine Verstopfung und in manchen Fällen, wo die Kranken sehr an Schlaflosigkeit litten, hat ihn der Verf. mit gutem Erfolge angewendet. Im Allgemeinen aber hält er ihn doch nicht für ein Mittel von grofser Bedeutung. Vom Campher führt der Verf die Meinungen von einigen Schriftstellern an, ohne sich dabei ganz bestimmt für oder gegen ihn auszusprechen. Das Quecksilber empfiehlt er bei einem Zustande von Torpor mit Störung oder Unterdrückung irgend einer Secretion. — Was die moralische Behandlung betrifft, so reducirt dieselbe der Verf. auf folgende vier Indicationen. 1) Trennung des Kranken von seiner bisherigen Umgebung und Beraubung seiner Freiheit. 2) Alle nachtheilige Eindrücke und abnorme Ideenverbindungen, welche mit der psychischen Krankheit in Verbindung stehen und sie unterhalten, müssen entfernt werden. Bewegung, Zerstreuung, zweckmäfsige Beschäftigung etc. 3) Der Kranke mufs einer moralischen Disciplin und persönlichen Controlle unterworfen werden, und 4) seine Verstandes- und Urtheilskraft mufs unter besonderer Rücksicht auf seine Illusionen und krankhaften Eindrücke, regulirt werden. — Den Schlufs dieses Kapitels machen einige, jedoch nicht genügende Bemerkungen über die Einrichtung der Irrenanstalten.

VIII. Kapitel. (S. 306—317.) Ueber den Kindbettwahnsinn. Wenn die Periode der Schwangerschaft geendet ist, so erhält das Gefäfssystem eine neue Bestimmung. Die naturgemäfse ist die zu den Milchdrüsen; allein verschiedene, sowohl innere als äufsere Ursachen können diese naturgemäfse Tendenz stören und verschiedene krankhafte Zustände hervorrufen, welche, wenn gerade eine Disposition im Gehirne zugegen ist, sich dann als psychische Alienation aussprechen. Wird das Kind entwöhnt, so liegt die Ursache der Krankheit in dem Aufhören der Milchsecretion: doch kann auch die Krankheit durch den beständigen Reiz und die Erschöpfung, welche das Saugen verursacht, erzeugt werden. Die Behandlung hat folgende Indicationen: 1) Blutentziehung darf nie als allgemeines Mittel betrachtet und nur bei Symptomen einer Congestion oder Entzündung des Gehirns angewendet werden und dann ist die topische Blutentziehung der allgemeinen vorzuziehen. 2) Fühlt sich der Kopf heifs an, ist das Gesicht geröthet, pulsiren die Schläfe- und Halsgefäfse stark, dann kalte Waschungen auf den, abgeschornen Schädel: sind die Symptome dringender, Blutigel. 3) Abführungs- und Brechmittel sind durchgehends nützlich. Calomel, Rhabarber, Magnesia und Ipecacuanha. 4) Sind die evacuirenden Mittel vorausgegangen

Digitized by Google

Opium. Drei Gran *Dover'sches* Pulver vor Eintritt der Nacht. 5) Hat der Kindbettwahnsinn schon einige Zeit gedauert, so sind zuweilen tonica und gelinde Reizmittel angezeigt, besonders bei Appetitlosigkeit und gestörter Verdauung. 6) Ein Hauptaugenmerk erfordert die Diät, die sich auf milde, leicht verdauliche Stoffe zu beschränken und im übrigen nach dem vorhandenen krankhaften Zustand zu richten hat.

IX. Kapitel. (S. 318—327.) Ueber den Idiotismus und Cretinismus. Einige aus *Foderé* entnommene Bemerkungen. Die Krankheit wird als angeboren betrachtet und ihre Ursache in Mifsbildung des Gehirns gesetzt.

X. Kapitel. (S. 328—351.) Statistik des Wahnsinnes nach den verschiedenen Ländern.

XI. Kapitel. (S. 352—404.) Ueber den Wahnsinn in seiner Beziehung zur Rechtspflege. Das Allgemeine sowie das Specielle über Monomanie u. dgl. ist nach den uns schon bekannten Schriften von *Hoffbauer*, *Esquirol* und *Georget* bearbeitet, und das, was der Verf. hier geliefert hat, hat bei dem Standpuncte, auf den jetzt bei uns die gerichtliche Psychologie steht, für uns wenig Werth. Seine Ansichten sind schwankend und es fehlt ihm an einer haltbaren und für alle Fälle anwendbaren Basis für den Ausspruch über Zurechnungs- oder Nichtzurechnungsfähigkeit, so wie an einem durchgreifendem Principe für eine gerichtliche Psychologie.

XII. Kapitel. (S. 405—460.) Ueber Ecstase, Träume, Somnambulismus und thierischen Magnetismus, nebst einer Geschichte des letzteren. Theils Bekanntes, theils leere Hypothesen. Als Anhang sind Beschreibungen der Schädel Wahnsinniger und der Idioten, nach *Gall* und *Spurzheim* beigegeben.

Friedreich.

A Treatise on those disorders of the Brain and nervous system, which are usually considered and called mental. By D. Uwins. London 1833. 235 *S.*

Der Verf. hat schon durch sein, auf das Titelblatt gesetztes Motto aus *Reid*: „*every nervous disease is a degree of insanity*“ seine Grundansicht angedeutet, die er durch sein Werk, in welchem er in 12 Kapiteln von der Nosologie, Phrenologie, Definition, den Symptomen, Ursachen, der Kur etc. des Wahnsinnes handelt, verfolgt. Das Nervensystem dient ihm zur Basis aller pathologischen Erscheinungen, und er pflichtet der einseitigen Ansicht von *Beddoes* bei, welcher behauptet, dafs alle Krankheiten nothwendig und wesentlich nervös seyen: denn der Ausdruck

Digitized by Google

„*disease*“ *) (Krankheit) bezeichne schon einen Schmerz, und dieser könne nur durch das Nervensystem hervorgerufen werden. Reines Nervenleiden und Wahnsinn ist nun dem Verf. identisch: eine neue einseitige Hypothese, deren wir so manche in unserer psychiatrischen Literatur zu beklagen haben.

Friedreich.

On mental derangement, its causes, symptoms and treatment, with some observations relative to lunatic Asylums; by J. A. Gaitskell. Bath 1835.

Das Schriftchen bereichert die psychiatrische Literatur nicht im Mindesten, auch läfst sich nicht erwarten, dafs auf 100 Seiten die Ursachen, Symptome, Behandlung des Wahnsinnes und Bemerkungen über Irrenanstalten nur etwas ausführlich angegeben seyen. Alles ist zu kurz und oberflächlich hingeworfen. Die verschiedenen Abstufungen, die vom Wahnsinne aufgestellt sind, lassen sich nicht rechtfertigen: der Verf. stellt deren folgende auf: 1) gewisse Abweichungen vom gewöhnlichen psychischen Leben; die Sonderlinge, die psychisch bizarren: 2) die Hallucinationen: 3) Abweichung des Wahrnehmungsvermögens ohne Fehler des Beurtheilungsvermögens, oder falsches Urtheil mit normalem Wahrnehmungsvermögen, endlich 4) gleichzeitige Fehler des Wahrnehmungs- und Urtheilsvermögens. Dagegen läfst sich einwenden, dafs der erste Grad noch nicht zum Wahnsinn gerechnet werden kann; unendlich viel Menschen sind solche Sonderlinge, ohne als psychisch krank betrachtet werden zu dürfen; zwei Drittheile der Landsleute des Verf. befänden sich dann im ersten Grade des Wahnsinnes: eher läfst sich annehmen, dafs solche Sonderbarkeiten oder psychische Eigenthümlichkeiten, wenn sie mehr fixirt und allmählig mehr intensiv und extensiv werden, wie dieses oft der Fall ist, in eine ausgebildete psychische Krankheit übergehen können, also höchstens nur als Prädisposition oder Ursache zum Wahnsinne betrachtet werden dürfen. Was die Hallucinationen betrifft, so bestimmen diese keinen Grad des Wahnsinnes: sie gehen demselben in der Regel voraus und begleiten ihn auch häufig während seines ganzen Verlaufes hindurch. Endlich ist ein richtiges Urtheilsvermögen bei abnormem Wahrnehmungsvermögen eine Unmöglichkeit. — Was ferner vom Verf. über

*) Es mufs hier das englische Wort beibehalten werden, da nur in diesem die frivole Wortspielerei des Verf. liegt.

Digitized by Google

über Aetiologie, Symptomatologie, Prognose und Behandlung gesagt wird, ist so dürftig, dafs es keiner weitern Erwähnung mehr bedarf.

Friedreich.

Observations on the medical treatment of insanity, by E. J. Seymour. London 1834. 95 *S.*

Dieses Schriftchen enthält einen Auszug aus den Vorlesungen, welche der Verf. im Mai 1831 vor dem *College of Physicians* gehalten hat. Dasselbe ist besonders vom practischem Standpuncte aus aufgefafst und verdient schon deshalb, obgleich es schon vor einigen Jahren in England erschienen ist, einer Erwähnung in diesen Blättern.

Der Verf. spricht vorerst S. 8 u. f. von den Structurveränderungen, die man in den Leichen der Wahnsinnigen gefunden hat, und von der Behutsamkeit, mit welcher man zu Werke gehen mufs, wenn aus dem, in der Leiche Gefundenen Schlüsse gezogen werden sollen. Besonders macht der Verf. darauf aufmerksam, dafs man oft sehr bedeutende Desorganisationen des Gehirns gefunden hat, ohne dafs die intellectuellen Fähigkeiten dabei gestört waren, und dafs man deshalb vorsichtig in Aufstellung irgend einer Meinung seyn mufs. Hierauf bezieht sich der Verf. auf die von *Haslam* erzählten Sectionsberichte und behauptet, dafs der aufgefundene abnorme Zustand des Gehirns noch keineswegs ein hinreichender Beweis für die physische Natur des Wahnsinnes sei. Ferner komme abnorme Dicke oder Dünnheit der Schädelknochen, eine verschiedene Consistenz des Gehirns, die Bläschen im *plexus choroideus*, Ergiefsungen in den Gehirnventrikeln u. dgl. sehr oft, ohne Störung des psychischen Lebens vor. Diese Erfahrungen will ich übrigens dem Verf. nicht absprechen: allein ich spreche ihm das Resultat, welches er zu sicher daraus zieht, ab. Es ist zwar ganz richtig, dafs man oft bei den Sectionen Solcher, welche nie an einer psychischen Alienation gelitten hatten, auffallende Abnormitäten im Gehirne findet, während wieder auf der andern Seite die Section bei Wahnsinnigen zuweilen nicht die geringste Spur von Disharmonie oder organischer Destruction im Gehirne nachweifst: allein diese Erfahrungen müssen, wenn aus ihnen ein richtiger Schlufs soll gezogen werden können, auf eine eigene Weise gedeutet werden, was ich in meiner „historisch-kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten, Leipzig 1836. S. 129—138." ausführlich angegeben habe und wohin ich, um mich hier nicht wiederholen zu müssen, verweise.

Digitized by Google

Ich übergehe, was der Verf. noch ferner über die Leichenöffnungen, die Erfahrungen, welche *Gall*, *Meckel*, *Esquirol* u. A. gemacht haben, dann über die Aetiologie und Eintheilung in *monomania*, *mania* und *amentia* sagt, und wende mich zu S. 65., wo er von der Therapeutik spricht, und wovon ich seine wesentlichsten Erfahrungen und Ansichten hier mittheilen will. Als Hauptaufgabe stellt er hier das ganz richtige Axiom voraus, dafs immer zuerst untersucht werden müsse, ob das Gehirn primär oder secundär ergriffen und ob eine organische Verletzung damit verbunden sei oder nicht, und ob physische oder moralische Ursachen vorausgegangen sind. War z. B. der Kranke solchen Ursachen Preis gegeben, die eine Gehirnentzündung hervorrufen können, und sind Symptome zugegen, welche auf erhöhte Thätigkeit der Gefäfse hindeuten, als Röthe des Gesichtes, Blutunterlaufung der Conjunctiva, eine heifse Haut, dann sind antiphlogistische Mittel, Blutentziehungen, besonders aus der Jugularis angezeigt, und dieses sind die einzigen Fälle, in denen Quecksilber gegeben werden darf. Gegen die krankhaft gesteigerte Sensibilität, die so häufig bei psychischen Krankheiten auftritt, hat man verschiedene Mittel empfohlen. Die Kälte, in Form von Eis, Schauerbad und Douchebad. Die Anwendung des Eises auf den Kopf ist von vorzüglichem Nutzen, da dadurch nicht allein die Aufregung des Gefäfssystemes herabgestimmt, sondern auch durch Verminderung der Sensibilität des Gehirns eine sehr beruhigende Wirkung bezweckt wird. Bei einer in der niedern Volksklasse in London herrschenden Typhusepidemie, die sich vorzüglich durch maniacalische Delirien characterisirte, war die Application des Eises auf den Schädel stets von entschieden gutem Erfolge und in den meisten Fällen das Hauptmittel: die Kranken schliefen Stunden lange ruhig unter der Eiskappe. Das Schauerbad ist besonders bei sehr heftigen Fällen, wo die Gefäfsthätigkeit übermäfsig gesteigert ist, indicirt. — Einreibungen der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf waren häufig von gutem Erfolge, doch entstand oft, weil die Kranken den Kopf an das Kopfkissen rieben, ein Erysipelas. In einigen Fällen periodischer Manie machte der Verf. diese Einreibungen auf den *biceps humeri*, was Abkürzung der Paroxysmen zur Folge hatte. — Die innere Anwendung des *tartar. emetic.* beruht auf zwei Zwecken: 1) um die Thätigkeit des Herzens und der Arterien herabzustimmen, indem man den Kranken in einem anhaltenden Zustand von Eckel erhält, und 2) als Brechmittel, wo es die Blutcirculation in den Unterleibsgefäfsen beschleunigt und so die Blutstockung und Blutüberfüllung in den Eingeweiden hebt. Der erste Zweck findet mehr bei der Manie, der zweite bei der Monomanie und Melancholie statt. — Die Meinungen über die Anwendung des Opiums

Digitized by Google

sind verschieden: doch gilt Folgendes als Anhaltspunct. Wenn die Gefäfsthätigkeit und die Sensibilität des Gehirns erhöht ist, schadet das Opium, weil es die Aufregung vermehrt: da wo die Störungen der Intelligenz in abnormen Functionen der Unterleibseingeweide ihre Quelle haben, ist es gleichfalls nachtheilig, weil es verstopft und überhaupt die Secretionen hemmt. Selbst in solchen Fällen, wo das Opium angezeigt ist, hemmen diese unangenehmen Wirkungen seinen guten Erfolg. Uebrigens ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs, wenn das Opium nicht durch die eben angegebenen Puncte oder die Constitution des Kranken contraindicirt ist, dasselbe immerhin ein brauchbares Mittel zur Herabstimmung der Sensibilität und Irritabilität ist. Das essigsaure Morphium hat sich dem Verf. sowohl bei Formen mit Excitation als bei jenen mit Depression als heilsam bewährt, und erinnert hier an *van Swieten*, der schon über die nützliche Verbindung des Opiums mit Essig gesprochen hat. — Vorzüglich günstig spricht sich der Verf. für die Belladonna aus: sie stimmt die Irritabilität und Sensibilität des Gehirns herab und ist schmerzstillend. Bei einem Falle von *tic douloureux*, der schon lange gedauert hatte und zu einem hohen Grade gediehen war, verordnete er alle vier Stunden einen halben Gran des Extractes und jederzeit verschwand nach der dritten Dosis der Schmerz. Besonders empfiehlt er dieses Mittel bei der durch moralische Ursachen erzeugten Manie, die mit Schmerzen und gesteigerter Sensibilität des Gehirns verbunden ist. — Blausäure, die übrigens ein sehr kräftiges Sedativum ist, wird selten oder gar nicht in England angewendet. Einige ungünstige Resultate, die man darüber in Paris erfahren hat, haben davon abgeschreckt. — Die Wirkungsweise des Arseniks läfst sich schwer erklären, doch scheint sie vorzüglich auf die Sensibilität und Irritabilität des Gehirns zu gehen. Der Verf. hat dieses Mittel einigemal mit gutem Erfolge bei chronischem Hirnleiden mit Zittern und Schlaflosigkeit, so wie bei Manie angewendet. Er giebt den *liquor. arsenicalis.* — *Gum. ass. foetid.* und die *Antispasmodica* sind vorzüglich indicirt, wenn die psychische Krankheit mit Hysterie complicirt ist. Den Vorzug hat aber in solchen Fällen unstreitig der Campher. Ist Hysterie mit Epilepsie zugegen, bewährt sich besonders das Terpentinöl.

Friedreich.

On insanity; its nature, causes and cure. By W. B. Neville. London 1836. *XII. und* 192 *S.*

Der Verf. hat, wie durchgehends seine Landsleute, seine Ansichten über das Wesen der psychischen Krankheiten von so-

Digitized by Google

matischem Standpuncte aus hergeholt. — Das Werk zerfällt in folgende 10 Kapitel.

I. Kapitel. Einleitende Bemerkungen; Geschichtliches und Literärisches über einige alte und neue Auctoren, jedoch sehr unvollständig. — II. Kapitel. Definition, Eintheilung und Symptome des Wahnsinns. Ganz richtig bemerkt der Verf., dafs es schwierig sei, eine richtige Definition des Wahnsinnes zu geben, und dafs die meisten aufgestellten Begriffsbestimmungen entweder zu enge oder zu weit seyen. Die vom Verf. gegebene Definition: „Störung der Function des Gehirns im Allgemeinen, oder eines oder einzelner Theile desselben, ohne Bewufstseyn dieser Störung und ohne besondere oder nothwendige Theilnahme daran irgend eines andern Systemes des Körpers ist übrigens auch nicht richtig, weil ihr eine allgemeine Gültigkeit oder Anpassung an alle mögliche psychische Erkrankungsweisen fehlt. Denn 1) giebt es Fälle, wo der psychisch Kranke weifs und fühlt, dafs er psychisch krank ist *), folglich der Mangel des Bewufstseyns des Gestörtseyns nicht zum wesentlichen Character des Irreseyns gehört **) und 2) ist in jenen Fällen, in denen der Wahnsinn in einem, durch irgend eine somatische Abnormität erzeugten consensuellen Gehirnleiden begründet ist, auch jederzeit eine Theilnahme irgend eines andern somatischen Organes oder Systemes nothwendigerweise gesetzt. Es ist zwar richtig, dafs bei allen psychischen Krankheiten das Gehirn leidet: jedoch ist hier ein doppelter Fall möglich, entweder ist der Wahnsinn durch ein idiopathisches Gehirnleiden bedingt, und dann ist Krankheit oder Störung in irgend einem andern Organe oder Systeme nicht absolut nothwendig; oder das Gehirn leidet consensuell in Folge einer Abnormität eines andern Organes, des Herzens, Darmkanales, Sexualsystemes u. dgl., und für diese Fälle pafst dann des Verf. Definition nicht. Diesen, für die Deutung der Genesis der psychischen Krankheiten so wesentlichen Unterschied des entweder idiopathischen oder consensuellen Gehirnleidens ***) hat der Verf. hier, sowie im Verlaufe seines ganzen Werkes nicht scharf genug berücksichtiget. Die Klassification gründet der Verf. auf

---

*) Beweise dafür in meinem Handb. d. gerichtl. Psychologie, S. 91. 131. 133. 528. 543. etc.

**) Eben so wenig, als die Unfähigkeit zur Einsicht des Irrthums den Hauptcharacter ausmacht, was besonders *Nasse* behauptet hat. Ich habe diese Ansicht widerlegt in meiner gerichtlichen Psychologie. S. 90.

***) Ich habe dieses schon ausführlich erörtert in meiner historisch-kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen

Digitized by Google

die, auch von mehreren andern Schriftstellern aufgestellte Annahme eines entweder allgemeinen oder partiellen Irreseyns und stellt folgendes Schema auf, das am zweckmäfsigsten mit seinen eigenen Worten hier wiedergegeben wird:

I. General affective and intellectual insanity. *II. General affective insanity.*	*When accompagnied with violence or exaltation, entitled Mania by writers generally.*
III. General intellectual insanity.	*When unattended with violence, generally spoken of under the title of Dementia.*
IV. Partial affective insasanity. *V. Partial intellectual insanity.*	*Generally taken in conjunction under the common name of Monomania.*

Die allgemeinen Symptome des Wahnsinnes, die dabei statt findenden Anomalien im Digestionsapparate, Circulationssysteme, Muskelsystem, die Störungen des sensoriellen Lebens etc. beschreibt der Verf. auf die uns schon bekannte Weise, ziemlich getreu. Ganz richtig bemerkt er, dafs es ein Irrthum sey, die verschiedenen Hallucinationen der Wahnsinnigen immer als blofs imaginär und ohne Realität zu betrachten, da der Grund derselben so oft in einer materiellen Abnormität des Sinnorganes selbst liege *). Auch der ganz richtigen Ansicht stimmt er bei, dafs nicht bei allen Formen ein Fehler der Vernunft zugegen sey, dafs viele Kranke noch die Ueberlegungsgabe besitzen, dafs sie den bevorstehenden Paroxysmus fühlen, ihn zu verhüten suchen und selbst bitten, dafs man ihnen das Zwangskleid anlegt, damit sie sich und andern nicht schaden können. Der Verf. nennt diesen Zustand „*reasoning madneſs:*“ auch *Perfect's* „*sensible madneſs*“ gehört hieher. — III. Kapitel. Prädisponirende Ursachen des Wahnsinnes. Das Bekannte. — IV. Kapitel. Nächste Ursache. Der Verf. geht von der Ansicht aus, dafs das Gehirn das Organ, oder vielmehr das Aggregat von Organen sey, durch welches alle psychische Functionen vermittelt werden, und führt

---

und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipz. 1836. S. 277. u. f.

*) Ich habe dieses bestimmt in meiner allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, 2. Aufl. S. 31. ausgesprochen.

Digitized by Google

dafür die Aussprüche einiger bewährten Autoren und die bekannten Beweise, jedoch nicht vollständig, auf. Diese hier zu ergänzen ist überflüssig, da ich sie bereits an einem andern Orte *) umfassend angegeben habe. Hierauf leitet der Verf. das V. Kapitel ein, in welchem er als Resultat die Ansicht aufstellt, dafs die Ursache des Wahnsinnes eine körperliche sey und jederzeit im Gehirne und Nervensysteme gesucht werden müsse. Mit *Spurzheim* ist er einverstanden, dafs die Seele selbst, als ein immaterielles Prinzip weder erkranken, noch sterben könne, dafs sie aber zu ihren Manifestationen eines körperlichen, Krankheiten unterworfenen Instrumentes bedürfe, dessen Abnormitäten auch Anomalien der psychischen Manifestation zur Folge haben. Hierauf führt der Verf. das Bekannte über Krankheiten, Verletzungen und Mifsbildungen des Gehirns und Schädels, Unterdrückung habitueller Ausleerungen, Leidenschaften und Affecte, übermäfsige geistige Anstrengungen etc., als ätiologische Bedingungen an. — VI. Kapitel. Als einzelne Formen werden: Dementia, Monomania, Melancholia und Mania aufgestellt, und auf bekannte Weise beschrieben. — VII. Kapitel. Die pathologische Anatomie des Gehirns. Meistens zusammengestellt aus *Esquirol*, *Foville*, *Spurzheim*, *Bayle*, *Calmeil*, *Combe*. Sehr gefehlt ist es, dafs der Verf. nicht die in den übrigen Höhlen gefundenen Abnormitäten berücksichtigt: allein das kommt von seiner einseitigen Ansicht her, nur ein idiopathisches Gehirnleiden beim Wahnsinne anzunehmen. In solchen Fällen, in welchen die psychische Krankheit durch ein, von Abnormität eines andern Organes erzeugtes consensuelles Gehirnleiden entstanden war, werden wir oft im Gehirne keine sichtbar materielle Abweichung finden, und es ist deshalb durchaus nothwendig, dafs, wenn die Leichenöffnungen nicht zu Trugschlüssen verleiten sollen, jederzeit alle Höhlen des Körpers untersucht werden sollen **). — VIII. Kapitel. Prognose. Nach dem bekannten und richtigen Grundsatze bearbeitet, dafs sich die Prognose nach den Ursachen, den Symptomen, der Dauer der Krankheit, und nach der Constitution, dem Alter und Geschlechte des Kranken richtet. — IX. u. X. Kapitel. Behandlung. Dieselbe theilt der Verf. in die medicinische, psychische und vorbeugende. Letztere bezieht sich besonders auf eine geregelte physische und psychische Erziehung. So wie der Verf. bei seiner Pathogenie nur vorzugsweise das Gehirn berücksichtigt, so

*) In meiner historisch kritischen Darstellung etc. S. 259. u. f.

**) Vergl. meine historisch-kritische Darstellung, S. 282., mit Berücksichtigung von S. 127. u. f.

Digitized by Google

auch bei seiner Therapeutik. Er macht dieser zur Aufgabe, den pathologischen Zustand des Gehirns, die Gehirnsymptome zu untersuchen, unter Berücksichtigung, ob allgemeines oder partielles Irrseyn zugegen ist, oder, was dasselbe ist, ob das Gehirn in seiner Totalität, oder nur in einzelnen Theilen krankhaft ergriffen ist. Damit aber reicht man nicht aus: wer nicht auch die übrigen Organe, besonders jene, die in einem vorzüglichen consensuellem Verhältnisse zum Seelenorgane stehen, genau untersucht, und gegen das daselbst aufgefundene Krankhafte die Behandlung einleitet, wird ein eben so einseitiger als unglücklicher Practiker seyn **). Warme Bäder, in Verbindung mit örtlicher Application der Kälte auf den Kopf, hält der Verf. für das nützlichste aller Mittel; besonders soll es vorzugsweise zur Beruhigung aufgeregter Kranken dienen. Abführungsmittel sind besonders im Anfange der Krankheit indicirt; beim vollkommen ausgebildeten Wahnsinne schaden die Drastica, wie alle stark wirkende Mittel. Da, wo Stärkung indicirt ist, sind die besten Tonica, nahrhafte, leicht verdauliche Speisen, reine Luft und zweckmäfsige Körperbewegung und Leibesübung: diese machen oft die Anwendung der tonischen Mittel entbehrlich. Digitalis soll bei Symptomen von Aufregungen im Gefäfssysteme gegeben werden, und hat vor den übrigen Narcoticis den Vorzug. Der Anwendung des Opiums und des Camphers ist der Verf. nicht günstig. —

Angehängt ist diesem Buche:

A Prospectus of Earl's Court House, Mrs Bradbury's Establishment at old Brompton, for the recovery of ladies labouring under affections of the mind. London 1836. 10 *S.*

Eine höchst kurze Notiz von der Anstalt Dr. *Bradbury's* für Irre weiblichen Geschlechtes, mit acht belobenden Zeugnissen englischer Aerzte, welche die Anstalt besehen haben. — Ein beigefügter Plan giebt eine ziemlich deutliche Ansicht der Anstalt: die vier schlecht lithographirten Blätter, welche zeigen, wie sich die Kranken mit Bogenschiefsen, Ballspielen, Schaukeln u. dgl. unterhalten, sind, da man sich ja dieses auch ohne Abbildung vorstellen kann, höchst überflüssig.

Friedreich.

**) Vergl. meine historisch-kritische Darstellung S. 166—168. 282—284.

Digitized by Google

XI.

Erwiederung

An Herrn Hofrath Groos.

Von Blumröder.

Ἀλλ' ἐγω τουτο ὀυ μανθανω, ὠ Σωκρατες, ὁ, τι βουλεται λεγειν· ὀυτε γαρ μαντιν, ὀυτε ἰατρον, ὀυτε ἀλλον ὀυδενα δηλοι ὀν τινα λεγει, τον ἀνδρειον. —

ἐμοι μεν ὀυν φαινεται Νικιας ὀυκ ἐθελειν γενναιως ὁμολογειν, ὁτι ὀυδεν λεγει, ἀλλα στρεφεται ἀνω και κατω, ἐπικρυπτομενος την ἀυτον ἀποριαν.

Plato.

Herr Hofrath *Groos* erklärt in einer Nachschrift zu seinen so eben erschienenen Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben etc.: nachdem sein Manuscript mit dem Ende des eben verflossenen Monats März fertig geworden und aber, wegen der vielbeschäftigten Pressen des Herrn Verlegers noch einige Zeit lang auf den Druck warten müsse, so sei ihm inzwischen mein so eben mit dem Beginne der Jubilate-Messe erschienenes Werk über das Irreseyn zur Einsicht mitgetheilt worden. Das Buch selbst habe er zu lesen noch nicht Gelegenheit gefunden. Nur das Nachwort habe er gelesen wo S. 381 ihn angienge. Er führt nun die Stelle *in extenso* an, welche jedoch hier nicht zum dritten Male wieder abgedruckt werden soll. Ich sagte darin: wolle Hr. *Groos* irgend eine wissenschaftliche Polemik veranlassen, so möge er sich aus seiner luftig dünnen Höhe in die etwas derbere Wirklichkeit herabbemühen, mit welcher Höhe ich ihm aber keineswegs einen wahrhaft erhabneren Standpunct zugestünde,

Digitized by Google

da im Gegentheil namentlich dessen moralische Ansicht ganz im Niveau des gemeinen Lebens sei und sich vollständig in seinen Worten characterisire: „Allerdings sehen wir Menschen mit hoher Resignation in den Tod gehen, — aber in der Hoffnung auf ein besseres Leben.“ — Was nun daraus folgt, folgerte und amplificirte ich *per exempla*. Nun stellt mir Hr. *Groos* andere Sätze von ihm entgegen, worin er sagte: die wahrhaft sittliche That dürfe nicht um des Lohnes willen geschehen, der aus der verheissenden Moral abgeleitete Beweis von der Unsterblichkeit der Seele gehe nicht mehr von der ächten Moral aus u. s. w., und wirft mir vor, ich hätte seine Ansichten schrecklich verfälscht. Wäre es nicht absichtliche und also höchst unwürdige Verfälschung, so müfste ich nur in dem, wahrhaft aber unglaublichen, Irrthum stecken, dafs mit dem Adel der Seele der Glaube an Unsterblichkeit derselben im feindlichen Widerspruch stehe, dann wäre ich aber, wie der engherzigste, so auch der blind-intoleranteste Mensch auf der Welt.

Das Ganze schliefst mit folgender Sottise: „Doch es sei nun absichtliche Verfälschung meiner Ansichten, zu der sich Hr. *B.* erniedrigen konnte, oder sie sei es nicht; — ich verzeihe ihm, es war unmöglich kalte Ueberlegung die ihn, den sonst achtbaren Denker, so gemein handeln liefs; es war vielmehr leidenschaftlicher Aerger über gekränkte Eigenliebe, die ihn verleitet hat. — Möge nur immerhin diese seine so leicht reizbare und süfslich-zärtliche Eigenliebe auch der geheime Grund seiner etwaigen Tugend (*virtus*, ἀρετη) seiner Mannheit, Ehre, seines Muthes und Tapferkeit abgeben, — wenn es nur mit ihnen auch zur wirklichen That kommt! Wir wollen dann nach ihrer Quelle gar nicht fragen.“ —

Hiermit ist der Leser *au fait* gestellt. —

Hätte Hr. *Groos* mich eines Irrthumes angeschuldigt, ich würde, aus Mitleid mit seinem gegenwärtigen literarisch desperaten Zustande, geschwiegen haben. Er bezüchtigt mich aber einer unsittlichen Handlung, einer absichtlichen Verfälschung, — ich kann und darf also nicht schweigen, ich mufs ihn belehren, dafs diese Beschuldigung falsch ist. Hr. *Groos* hat seine neueste Schrift ein Vermächtnifs genannt und als seinen Schwanengesang, als die letzte Schrift bezeichnet, welche wohl aus seiner, des Greises, Feder fliefsen dürfte. Es sei ferne von mir das Rührende zu verkennen, welches in diesen Verhältnissen liegt. So heilig mir aber auch alles ist, was hier als Pflicht der Humanität in Frage kommen mag, so wenig darf ich eine Beschuldigung, wie sie mir von Hrn. *Groos* zur Last gelegt wird, unerledigt lassen. Es ist sonst schon vorgekommen, dafs betagtere Gelehrte, in wissenschaftlichen Angelegenheiten in die Enge getrieben, die Tiefgekränkten spielen, auf ihre grauen Haare deuten und so des

Digitized by Google

Antheils theilnehmender Verwandten und Freunde so wie eines gewissen Publikums immer sicher sind. Aber das Alter giebt keinen Freibrief zu Sottisen und Hr. *Groos* wird unmöglich selbst geglaubt haben, dafs ich seine Grobheiten unerwiedert lassen werde. Diefs ist meine Antwort:

Vor allem die Hand auf's Herz und Auge gegen Auge, Herr Hofrath, haben Sie die Wahrheit gesagt, haben Sie wirklich und wahrhaftig von meinem Buch, — das Ihnen zufällig zur Einsicht mitgetheilt worden, — blofs Vor- oder Nachwort gelesen? —

Da Ihr Manuscript noch einige Zeit lang auf den Druck warten mufste (Sie schreiben noch dazu in der gegenwärtigen Zeit: warten mufs —) so wäre es möglich gewesen, das Ganze zu lesen und zu verstehen. Es wäre auch nicht unmöglich, dafs Sie es gelesen und nur zu wohl verstanden hätten, aus guten (oder vielmehr schlechten) Gründen, aber diefs nicht zugestehen wollten. Ich weifs nicht, ob Sie blofs die Vor- und Nachreden der Bücher überhaupt und auch solches zu lesen pflegen, von denen Sie erwärten können, dafs sie in nächster Beziehung zu Ihrer Lieblingsdoctrin ja zu Ihnen selbst stehen müssen. Ich will aber glauben, dafs Sie mein Buch wirklich nicht gelesen haben. — Sie hätten es lesen sollen, ehe Sie durch eine einzige Stelle im Nachwort, deren Begründung Sie im Buche selbst zu suchen hatten, sich verleiten liefsen, Beleidigungen auszustofsen, die gänzlich aufserhalb der Gränzen der Polemik (und nicht nur der Polemik allein) liegen. Sie hätten es lesen sollen, um sich zu überzeugen, dafs ich lediglich wissenschaftlich polemisch verfuhr, um Sie auch aus dem letzten Mausloch zu verjagen, in welchem Sie Schutz suchten, dafs ich beabsichtigte Ihnen zu zeigen, der von Ihnen so hochgehaltene Schlupfwinkel sei wirklich nicht nur aufserhalb des naturwissenschaftlichen Bereiches, auf welchem allein unser Streit ausgefochten werden kann, sondern er sei auch rein moralisch genommen wirklich und in der That nicht hoch, sondern der ganz gewöhnliche des grofsen Haufens, indem Ihre moralische Ansicht mit der Hoffnung auf ein besseres Leben, an welche Sie sich in allen ihren Schriften so ängstlich anklammern, niemals so rein, so erhaben, so hochherrlich zu seyn vermag, als eine Moral ohne diese Hoffnung. Sie hätten es lesen sollen, um, was Sie, eben durch Ihren ganz gewöhnlichen Standpunct verhindert, nicht zu begreifen gestehen *), begreifen zu lernen: dafs das Letzte, Höchste und Reinste nicht das Selbst, sondern die Selbstentäufserung ist. Sie würden es gelesen ha-

*) Die geistige Natur des Menschen. p. 71.

Digitized by Google

ben und es gelesen zu haben gestehen, wenn Sie einen Begriff von dieser höheren (auch wissenschaftlichen) Selbstentäufserung hätten.

Da Sie es nun nicht gelesen zu haben versichern und auf Eine Seite hin sich zu den härtesten Schmähungen übereilen liefsen, wie können Sie mich denn im selben Augenblicke tadeln, dafs ich zunächst Eine Stelle Ihrer Schrift ausgehoben und gedeutet, ohne alle darauf etwa bezüglichen andern Stellen zugleich mit berücksichtigt zu haben? — Doch Sie hatten keine Gelegenheit, das Ganze zu lesen und so konnten Sie in der Eile nur einige Invectiven gegen meine Person zusammenschreiben. — Wie würden Sie ein solches Verfahren benennen, wenn sich dessen ein Anderer als Sie selbst schuldig machte?

Seite 8 Ihrer Schrift: die geistige Natur des Menschen, steht gedruckt zu lesen: „Allerdings sehen wir Menschen mit hoher Resignation in den Tod gehen, aber in der Hoffnung auf ein besseres Leben und im Vertrauen auf einen gerechten Gott; Andere mit blos scheinbarer äufserer Ruhe, aber mit innerer Verzweiflung.“ — Hier ist doch ohne alle Verdrehung ganz klar, dafs Sie von jener höchstsittlichen Selbstentäufserung keine Ahnung haben, und meine aus dieser Stelle gezogenen Folgerungen ergeben sich doch wohl von selbst!

Freilich haben Sie das, was Ihnen hier als wahre liebe Herzensmeinung so naiv entwischt ist, durch hochtrabende Declamationen an andern Orten zu limitiren gesucht. Aber eben diesen ewige Schwanken, diese süffisant übertünchten Selbsttäuschungen mufste ich Ihnen ja in ihrer Schwäche und Blöfse zeigen, wenn ich Sie anders zur Erkenntnifs bringen, und den ewigen Einreden derselben Art vorbeugen wollte. Zudem haben Sie kein einziges ganzes Werk geschrieben, welches in sich selbst, in allen seinen Sätzen im nothwendigen Zusammenhange stünde, vielmehr wimmeln alle Ihre Schriftchen so von Widersprüchen, Berichtigungen, Selbstwiderlegungen, und Entäufserungen früherer Sätze — Sie haben das ja schon in den Berliner Jahrbüchern selber gelesen — ja Ihre Schriftchen sind selbst gar nichts anderes als fortwährende fragmentarische Berichtigungen anderer oder früherer, so dafs es schwer, ja fast unmöglich ist, Sie irgendwo festzuhalten. Man mag nun einen oder den anderen Ihrer Sätze angreifen, so können Sie gar leicht diese oder jene Sätze zu Hülfe rufen, in welchen Sie das Gegentheil von eben dem einen oder andern ausgesagt haben. Gleichwohl können Sie sich erlauben über niedrige Verfälschung zu klagen und mit Gemeinheiten um sich zu werfen?

In Ihren schüchternen Blicken Ihrer schüchternen Philosophie winseln Sie: (Seite 8) es gienge Ihnen mit Ihrem unsterblichen

Digitized by Google

Geist Gott und das ganze Geisterreich verloren. Ist das etwas anderes als die Ansicht des grofsen Haufens? Weil Sie sich über diese gemeine Ansicht nicht zu erheben vermögen und um mich als absichtlichen Verfälscher darstellen zu können, halten Sie es für unglaublich, dafs man überzeugt seyn könne, der Glaube an persönliche Fortdauer verhalte sich wirklich feindlich zum höchsten sittlichen Adel, eben zu jener höchsten Selbstentäufserung. Sie nennen mich unter dieser unglaublichen Voraussetzung den engherzigsten Menschen. Soll ich Ihrer leidenschaftlichen Schmähung oder soll ich *Schelling* *) glauben, der da sagt: Das so häufige ängstliche Fragen, ob wohl eine persönliche Fortdauer nach dem Tode stattfinde, rührt gewöhnlich von einer gewissen Engherzigkeit, die sich der Gemüther der meisten Menschen bemächtigt hat, her. So wie die Aufopferung eines einzelnen für das Ganze dem Egoismus auch in der politischen Welt weichen mufste, so will jener Engherzigkeit auch der heroische Gedanke nicht gefallen, dafs das Individuum überhaupt nur des Ganzen wegen und für das Ganze leben und sterben müsse."

Sie nennen mich unter derselben unglaublichen Voraussetzung den blind-intolerantesten Menschen. Giebt es, darf es eine wissenschaftliche Toleranz geben? Darf jemals ein Mathematiker zugeben: 2 mal 2 sei 3? —

Ich habe niemals gegen Ihre Person geschrieben. Als ich gegen Sie und alle diejenigen auftrat, welche durch ihre Irrlehren dem wahren Gedeihen der Psychiatrie allermeist im Wege stunden, geschah es, wie Sie selbst, wenn Sie anders die Wahrheit sagen wollen, nicht in Abrede stellen werden, ohne dafs irgend von gekränkter Eigenliebe die Rede seyn konnte. Ich trat scharf und kräftig, wenn Sie wollen derb, auf, weil es galt, zu treiben und zu stacheln, weil das ewige leere Hin- und Hergerede endlich unerträglich geworden war. In Beziehung auf Sie erkannte ich bald, dafs Sie zu überzeugen wären, wenn es nur gelänge, Ihnen das Kleinliche und Kindische Ihres Lieblingsthemas, der persönlichen Fortdauer, welches vor allen Sie verblendete, recht einleuchtend zu machen. Ich mufste die Seite vor allen bekämpfen, wo Sie am meisten Recht zu haben glaubten. Diese Ihre wissenschaftliche Ansicht habe ich angegriffen und auch verfolgt, als sie sich unter dem vornehmen Schleier einer angemafsten höheren Moralität verstecken wollte, als Ihre ganz alltägliche, alles freie Forschen lähmende Wunschphiloso-

*) Jahrbücher der Medizin als Wissenschaft. Band 2. Heft 2. S. 223.

Digitized by Google

phie die Erhabenheit des Stoicismus affectirte. Ihre Person blieb und ist mir dabei unantastbar und achtbar geblieben und ich habe an Ihrem aufrichtig redlichen, wenn gleich befangenen, Streben nie gezweifelt. Sie aber begehen die Ihren Jahren doppelt unverzeihliche Unbesonnenheit, einen Streit über Principien zu verlassen, um grobe Unwahrheiten über die Handlungsweise Ihres wissenschaftlichen Gegners auszusprechen, Sie schmähen mich als einen gemein Handelnden, indem Sie geflissentlich mich als achtbar Denkenden gelten lassen, um mich sittlich nur um so mehr zu beleidigen. Welchen Namen verdienten Sie? — Das Umgekehrte mag selbst noch innerhalb der polemischen Schranken verzeihlich seyn; — Schmähung des Menschen als sittlicher Person niemals? Ich habe nie gefragt aus welchem Grunde Sie Bücher schreiben, Sie aber klatschen, und schieben meinem wissenschaftlichen Eifer kleinliche Motive unter. Sie tasten meine Ehre, meine Mannhaftigkeit an! Und nach alledem haben Sie die Anmassung, mir verzeihen zu wollen! —

Edler Mann, auch ich kann verzeihen, wenn ich mich vorher expectorirt habe, auch ohne geschimpft zu haben. Ich kann um so aufrichtiger verzeihen, da Sie es wohl so ernstlich und bös nicht gemeint haben. Ich entschuldige Sie mit der Klemme und Verlegenheit, in die Sie durch mich gerathen sind. Sie sind der Erste nicht, der in Ermanglung wissenschaftlicher Gründe und weil er, was schwarz auf weifs vor Augen liegt, nicht ungedruckt machen kann, über Verdrehung klagt und in der Angst grob wird. Bewundern Sie auch meine Grofsmuth, ich will mich mit diesen feurigen Kohlen auf Ihrem Haupte begnügen, ja ich will noch mehr thun, ich will sogar glauben, Sie haben mein Buch, ehe Sie das Ihrige schrieben, wirklich nicht gelesen! —

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 6. Z. 4. v. u. st. *color* l. *calor*.
— 17. — 4. v. u. st. 25. l. 35.
— 20. — 4. v. u. st. Stein l. Stern.
— 21. — 6. v. o. st. umgaben l. umgeben.
— 23. — 14. v. o. st. 12. l. 10.
— 30. — 26. u. 29. v. o. st. *Hastam* l. *Haslam*.
— 32. — 2. u. 3. v. u. st. der, dem man sie l. der welcher sie.
— 35. — 8. v. u. st. haben l. heben.
— 49. — 6. v. u. st. *Chrestien* l. *Chrestien*.
— 50. — 1. v. o. nach: *digitalis* setze: geheilt wurden.
— 64. — 2. v. u. st. nie l. inn.
— 79. — 3. v. u. st. *francas* l. *francos*.

Digitized by Google

Blätter

für

Psychiatrie,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich

und

G. Blumröder.

Zweites Heft.

Erlangen 1837

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Digitized by Google

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu erhalten:

Blätter
für
Psychiatrie,
herausgegeben
von
J. B. Friedreich und G. Blumröder.
Zweites Heft.
(Preis geheftet 20 gr. oder 1 fl. 20 kr. rhein.)

Die Heilquellen
des
Kissinger Saalthales.
Physisch, chemisch und therapeutisch beschrieben von
Dr. Eisenmann.
(Preis cartonnirt, Velinpap. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.; geheftet, weiß Druckpap. 15 gr. oder 1 fl.)

Die
Wund-Fieber
und die
Kindbett-Fieber.
Beschrieben von
Dr. Eisenmann.
(Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 kr.)

Die
Behandlung der Cholera mit Eis.
Von
Dr. Georg Husemann.
(Preis geheftet 6 gr. oder 24 kr.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Blätter

für

Psychiatrie,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich

und

G. Blumröder.

Zweites Heft.

Erlangen 1837
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Philipp Melanchthon's psychologische Ansichten, von *Blumröder*	1 — 24
II. Anthropologisch-psychiatrische Bemerkungen und Beispiele, von *Demselben*	25 — 46
III. Ueber die Verwandtschaft zwischen Tobsucht und Epilepsie von Hrn. Med. Dr. Fr. W. *Hagen*	47 — 63
IV. Praktischer Beitrag zu der Lehre von der Wechselbeziehung zwischen den psychischen und somatischen Krankheitsformen, von Hrn. Dr. August *Droste* in Osnabrück	64 — 69
V. Die Genesis der Idee des Bahrrechts, psychologisch betrachtet von *Friedreich*	70 — 73
VI. Auszug eines Schreibens an Hrn. Prof. Dr. *Hensler* in Würzburg über den thierischen Magnetismus von Hrn. Dr. *Welsch*, prakt. Arzt in Ochsenfurt	74 — 81
VII. Ueber die Zurechnung und ihr Prinzip, in Bezug auf die Schriften von *Groos* und *Leube*, von *Friedreich*	82 — 111
VIII. Ueber die Anwendung des Hyoscyamus und des Stramonium bei psychischen Krankheiten, von *Friedreich*	112 — 124

Digitized by Google

Seite

IX. Kritik der in- und ausländischen Literatur.
1) *Schmidt:* das Weltall und die Weltseele 125 — 127
2) *Marshal-Hall:* das Nervensystem und dessen Krankheiten 127
3) *Engelken:* die Privat-Irrenanstalt zu Oberneuland . . . . . 127 — 129
4) *Conradi:* Beitrag zur Geschichte der Manie ohne Delirium . . . . . 129 — 137
5) Anzeige eines erprobten Heilmittels der sog. Geisteskrankheiten . . . . . 137 — 138
6) *Hipp:* Versuche im Gebiete der Psychiatrik 138 — 139
7) *Felsenheld:* über *Delirium tremens* . 139
8) *Heimsoeth: Democriti de anima doctrina* . . . . . 139 — 140
9) *Richarz: de vesaniae cognitione et cura* 140
10) *Arntzenius: de suicidio* . . . . . 140 — 141
11) *Pinel: physiologie de l'homme aliéné* . 141 — 155
12) *Leuret: fragmens psychologiques sur la folie* . . . . . 155 — 161
13) *Ferrus: des Aliénés* . . . . . 161 — 162

Eben als dieses zweite Heft zum Druck fertig geordnet ist, kommen der Redaction die neu erschienenen psychiatrischen Schriften von *Bird*, *Hagen*, *Leupoldt*, *Ritgen* u. a. zu, können daher leider in diesem Hefte nicht mehr angezeigt werden. —

Digitized by Google

I.

Philipp Melanchthon's psychologische Ansichten.

Von Blumröder.

Das Buch, dem ich Nachstehendes entnehme, in klein 8. Form. und 247 Blätter stark, hat den Titel: *Commentarius de anima. Philip. Melanth. Vitebergae. MDXL.*

Ich gebe meinen Auszug ohne weitere Bemerkungen wie folgt:

Die Substanz der Seele kann nicht hinlänglich erkannt werden, ihre Thätigkeitsäusserungen aber bahnen den Weg zu deren Erkenntnifs. Als Theil der Physik hat die Psychologie nicht nur von der Seele, sondern von der gesammten Natur des Menschen zu handeln. Dazu ist Anatomie und Physiologie eben so nöthig als Moral.

Was ist die Seele? — Sie mufs entweder ein Körper, oder irgend eine unkörperliche Natur, oder ein Temperament des Körpers seyn. Betrachtet man sie als Körper, so wird sie entweder für feuriger oder luftartiger Natur, oder mit den Stoikern für die Lebensgeister im Blute, oder mit *Hippocrates* für die sich stets erzeugende natürliche Wärme gehalten.

Von denen, welche sie als Temperament ansehen, wird sie weiter als Harmonie (nach *Empedocles:* Freundschaft) bezeichnet; *Heraclitos* verstund darunter eine von den himmlischen Körpern in die Leiber herabströmende Kraft. — Dem *Aristoteles* ist Seele dasjenige, was natürlicherweise den lebenden Leib bewegt. Diefs ist aber eine blofse Nominaldefinition, durch welche über die Seele selbst nichts näheres ausgesagt wird.

Galen folgt allenthalben *Plato's* Eintheilung von 3 Seelen des Menschen. Die erstere davon ist die vernünftige (ἡγεμονικον oder λογιστικον) und begreift in sich: Einbildungskraft, Gedächtnifs, Verstand (*intellectio*), Urtheil, Bewegkraft und *virtus animalis*. Die zweite Seele nennt er θυμοιδες. Sie hat ihren Sitz im Herzen, in ihr ist die *virtus vitalis* und das

Digitized by Google

Begehren. Die dritte, deren Sitz in der Leber ist, nennt er ἐπιθυμητικον. Diese hat das Geschäft des Ernährens und Zeugens, und wird von andern die *virtus naturalis* geheifsen. Wie diese nichts als eine κρασις der Leber, so ist die vorige eine κρασις des Herzens.

Aristoteles aber erklärt sich über die Seele weiter dahin: sie ist die ursprüngliche Thätigkeit (*actus primus*) des physischen, organischen, lebendigen Leibes, — sie ist das Prinzip, durch welches wir leben, fühlen, uns bewegen und verstehen (*intelligimus*). Damit ist aber, wie eine Untersuchung dieser Definition ergiebt, auch nichts Klares gesagt. Diese Endelechie, ursprüngliche Thätigkeit, organisches Leben, kommt auch Pflanzen und Thieren zu. Unter Endelechie wird auch (im Gegensatze zur Materie) noch substanzielle Form — auch Streben zur Form — verstanden. (Wie das Auge aus dem Körper des Auges und dem Sehen, so bestehe das Thier aus Leib und Seele). Andere nahmen ἐνδελεχειαι mit δυναμις und κρασις gleichbedeutend. *Aristoteles* selbst gebraucht ἐνδελεχειαι mit ἐνεργειαι synonym. *Cicero* übersetzt Endelechie richtig durch: *motio continuata*.

Nach christlichem Lehrbegriffe ist die *anima rationalis* ein vernünftiger Geist, welcher die andere Hälfte der Substanz des Menschen ausmacht und nach seiner Scheidung vom Körper nicht untergeht, sondern unsterblich ist. Diese Definition beruht aber nicht auf Naturgründen, sondern, ist der heiligen Schrift entnommen. Es ist jedoch der Annahme einer vernünftigen Seele als Geist nicht widersprechend, 3 Seelen im Menschen zu statuiren, da ja auch noch *Aristoteles* die Seelen, deren Thätigkeiten körperlich sind, nirgend anderswoher kommen, sondern in den Körpern selbst entstehen, im Fötus auch eher eine vegetative als sensitive Seele (*anima*) sey, der Geist (*mens*) aber allein von aussen zum Menschen komme, allein göttlich sey, und körperliche Thätigkeit mit dessen Wirksamkeit nichts gemein habe.

Die Frage nach der Entstehungsweise der Seelen ist rechtgläubig dahin zu beantworten, dafs die vernünftigen Seelen nicht gleich am Anfange der Welt schon zugleich geschaffen seyen, sondern von Gott immer neu geschaffen und mit den Körpern dann verbunden würden, wenn die Glieder schon gebildet sind, also ohngefähr um den 40sten Tag. Das Geistige kann nicht aus dem Körperlichen entstehen. Die vegetative und sensitive Seele aber wird mit dem Saamen gezeugt und fortgepflanzt.

Die Seele des Ochsen, wie die der Pflanzen, ist eins mit dem Leben und diese sind theilbar. Wenn *Moses* sagt: die

Digitized by Google

Seele ist im Blute, so gilt dieſs vom Leben, womit auch *Galen* übereinstimmt. Fragen, wie die: ob die Pflanzen fühlen, sind für unnütz zu erklären und zu verneinen.

Da die vernünftige Seele ein Geist ist, so ist sie untheilbar (*impartibilis*). *Galen* verlegt den Sitz der Seele in das Hirn, andere ins Herz. *Augustinus* soll die Seele als ganz im ganzen Leibe angenommen haben. Doch sind dieſs Fragen, die zu nichts führen und es ist ersprieſslicher, von den Seelenkräften, Organen und Funktionen zu handeln. —

In den Pflanzen ist nur eine vegetative Seele, in den Thieren eine vegetative und sensitive, im Menschen eine vegetative, sensitive und vernünftige. Obgleich man mit *Galen* also reden kann, ist's doch gerathner, der gewöhnlichen Schulannahme zu folgen und lieber von Einer Seele und deren verschiednen Vermögen zu sprechen. So giebt es denn 5 Seelenvermögen, ein vegetatives, sensitives, appetitives, ortsbewegendes und vernünftiges. Diese sind nach den Organen verschieden. Organ aber ist ein Theil des beseelten Körpers von gewissen Temperament, gewisser Form und Lage zu gewissen, seiner Natur entsprechenden, Funktionen bestimmt. Die Funktionen können nur aus den Organen begriffen werden. Es muſs daher zu deren Verständniſs eine genaue Beschreibung des menschlichen Körpers vorausgeschickt werden. (Dieſs geschieht nun auch wirklich so ausführlich, als man in dieser Schrift irgend zu erwarten berechtigt ist und man kann nicht umhin, den Fleiſs, die Belesenheit und Einsicht zu bewundern, mit welchen diese Anatomie und Physiologie gegeben ist, wobei man natürlich die Zeit nicht vergessen darf, in der das Buch geschrieben wurde. Untermischt mit moralischen, religiösen und philosophischen Reflexionen und astrologischen und chiromantischen Deutungen wird über Saamen, Bildung des Fötus, Ey, Eyhäute, Kotyledonen, Urachus, Nabelstrang und dessen Gefäſse, Zeit und Vorgang der Geburt, Lebensfähigkeit und Geschlecht der Früchte, Zwillingsgeburten, Superfötation, Monstra, Wachsthum, Blutumlauf etc. etc. gehandelt. Dem Zweck gegenwärtiger Mittheilung genügt es, aus dieser Abtheilung folgendes auszuheben:)

Mit *Galen* ist die Leber als Blutbereitungsorgan über das Herz zu setzen. — Das Getränk kommt nicht, wie *Plato* meint, durch die Luftröhre in die Lungen, sondern durch die Speiseröhre in den Magen. —

Wichtig ist die Form und Gröſse des Kopfes. Schon *Homer* bezeichnete des Thersites miſsbildeten Kopf.

Das Hirn ist der auf eigner göttlicher Kraft ruhende, durch sich selbst getragene Himmel des Mikrokosmus. Das Denken

Digitized by Google

wird durch Hirnbewegung vermittelt, wie eine Saite auch nur tönt, wenn sie bewegt wird. Diese Bewegung steht im Wechselverkehr mit dem, in den Hirnhölen — resp. Seitenventrikeln — wie in ihrem Flufsbette wohnenden Spiritus, wobei viel auf gespanntere oder laxere Beschaffenheit eben dieser Hölenwände ankommt. Sind diese laxer, so können die Spiritus um so mehr auf die Nerven einwirken und sie in Bewegung setzen. Werden die Seitenventrikel mit Auswurfsstoffen, d. h. mit trägen und verpesteten Säften, angefüllt, wie es in der Apoplexie geschieht, so werden die Spiritus verdunkelt, übermannt (*obruuntur*), und die Thätigkeit der Nerven, Gefühl und Bewegung, hört auf. Weil nun der Thorax sich zu bewegen aufhört, wird durch die aufgehobene Respiration das Herz erstickt.

Mit *Galen* ist anzunehmen 1) dafs der *Spiritus animalis* in den Seitenventrikeln bereitet wird, 2) dafs diese Ventrikel durch Anziehen und Abstofsen der Luft-Inspiration und Exspiration vermitteln, und 3) dafs sie als Abzugskanäle, Auswurfsorgane thätig sind. Die Ventrikel überhaupt aber dienen als Leitungsräume der Spiritus, welche die Thätigkeiten der äusseren und inneren Sinne und die Bewegung (*virtutem motivam*) hervorbringen. Diefs ist bekannt; näher zu erklären aber: *ubi et quomodo fiant actiones sensuum internorum, heremus attoniti, et fatemur, nos quadam caligine impediri, quo minus illos admirabiles motus perspiciamus.* Da nun in diese Geheimnisse tiefer einzudringen nicht möglich ist, mufs es genügen, mit *Aristoteles* zwei innere Sinne anzunehmen. Der Eine ist der *Sensus communis*, welcher die Objekte wahrnimmt, unterscheidet, daraus folgert und schliefst, — der Zweite ist das Gedächtnifs. Denn es ist bekannt, dafs der Eine dieser Sinne ohne den Andern verloren gehen könne. Auch zeichnen sich Menschen durch ihr Gedächtnifs aus, welche an Urtheilskraft Andern weit nachstehen.

Die oberen Hirnhölen nun sind die Organe des *Sensus communis*, im unteren Theile des Hirns ist das Gedächtnifs. Durch den Trichter werden die *crassiores superfluitates* des Hirns abgeleitet, welche dann weiter entweder in Speichel umgewandelt, oder durch die Nase ausgesondert werden. Aus der Sichel erhält das Hirn das zu seiner Ernährung und Befeuchtung nöthige Blut. Das *Rete mirabile*, glaubt man, diene entweder dazu der *dura mater* eine weichere Unterlage gegen den Schädelknochen zu geben, oder dazu, durch die Menge seiner Kanäle auch eine Menge Spiritus zu liefern und durch seine Dünne sie mehr zu läutern.

Eine hellbraune Iris gilt, mit Aristoteles, für das Zei-

Digitized by Google

chen eines guten Kopfes. Das Leuchten der (z. B. Katzen-) Augen ist dem *Humor crystallinus* zuzuschreiben.

Die Nase dient 1) als Ableitungs-Mittel der Auswurfsstoffe des Hirns 2) zum Riechen 3) dazu, um Luft in die Hirnventrikel zu schöpfen und wieder auszustossen,

Die Gehörnerven werden durch das vom Schalle erschütterte Trommelfell, wie berührte Saiten, mit erschüttert, vibriren und *accipiunt sonos*. Da sie aber unmittelbar unter den Ventrikeln entspringen, so wird diese Vibration der Nerven eben so auf die Ventrikel übertragen, wie durch die Kreiswellen eines in das Wasser geworfnen Steins.

(Der alten wunderlichen Eintheilung in *Membra similaria* und *composita* gemäfs wird nun weiter einerseits von Fleisch, Knochen, Knorpel, Nerven, Chorden, Bändern, Venen, Arterien, Haut etc., andrerseits von den Säften und Spiritus gehandelt.)

Die Venen entspringen (gegen *Aristoteles*) aus der Leber und Pfortader, die Arterien aus der Aorta. Jene führen zur Nahrung bestimmtes dickeres Blut, diese die *spiritus vitales cum aliquo sanguinis vivo, sed tenuissimi*. Beide sind in sich durch Mündungen verbunden, so dafs der Spiritus, wie eine Flamme aus den Venen Nahrung in sich frifst, die Venen aber aus den Arterien Wärme und Spiritus. Wie ein Licht aus dem Wachs, so saugt der Spiritus in uns seine Nahrung aus den Venen.

Die Säfte sind entweder *naturales*, *viciosi*, oder *praeter naturales*. Zu den ersteren gehört Blut, Phlegma, gelbe und schwarze Galle, welcher vier Qualitäten die vier Elemente *Galen's* entsprechen. Das Hirn ist ein *Membrum phlegmaticum*, welches von Phlegma und Blut ernährt wird. Die gelbe Galle, — Blutschaum, warm und trocken — wird mit *Galen* als bitter, die schwarze Galle, — ein dichterer, erdiger Blutbodensatz, kalt und trocken — von mehr salzsaurem (*pontici saporis*) als saurem Geschmack angenommen. (Sauer aber ist die Milz). Die gelbe Galle verflüchtigt, durchdringt und hält die Wege offen, auch nährt sie ihr verwandte Theile z. B. die Lungen. Grofsentheils wird sie in der Gallenblase abgesondert, von wo sie in die Gedärme gelangt und die Darmaussonderungen bethätigt. Die schwarze Galle macht das Blut dichter, adstringirt es, befördert allenthalben die Retention und nährt, mit dem Blute verbunden, die *Membra melancholica*, Knochen und Milz.

Die kranken Säfte (*humores vitiosi, non naturales*) entstehen entweder dadurch, dafs die Säfte ohne gegenseitige Beimischung in ihrer Qualität degenerirt, oder dafs fremdartige (z. B. rohe, ungekochte) ihnen beigemischt werden.

Durch entartete gelbe Galle werden bittergallige Menschen

Digitized by Google

(πικροχολοι) im Alter: *furenter iracundi*. Die vielfachsten Irreseynsformen (*amentiae*) haben ihren Grund in krankhafter, schwarzer Galle. Kommt die Melancholie aus dem Blut und *si diluitur modico sanguine*, so erzeugt sie das Irreseyn der lächerlich Lustigen (*ridicule letantium*). Kömmt sie aus rother Galle, *aut diluitur multa rubra bile*, so entsteht trotzige Wuth und Manie, wie die des *Herkules* und *Ajax* vor. Bei Verdünnung des Blutes durch Phlegma entsteht ungewöhnliche Trägheit. So sah *Melanchthon* einen Irren, (*mente errantem*) welcher fast immer schlief, demüthig leise sprach, und nur durch Citherspiel erweckt wurde. Wenn er dieſs hörte, hob er den Kopf in die Höhe, fieng an zu lächeln, und antwortete, wenn er gefragt wurde, heiter. Wenn zurückgehaltne Galle entzündlich oder brandig wird (*aduritur*), so geht daraus Traurigkeit im hohen Grade und Menschenscheu hervor, wie, nach *Homer*, bei *Bellerophon* der Fall war.

Diese Irreseynsformen aber mischen sich auf die verschiedenste wunderbarste Weise je nach der Verschiedenheit der Temperamente. Wie verschieden die Weine sind — Kretischer, Italiänischer, Rhein-Neckar-Wein — also auch die Temperamente. Eben so sind dieselben Säfte in verschiedene Menschen edler, milder, reiner. Diese Temperamentsverschiedenheit beruht aber auf kosmischen Einflüssen (*coelestibus causis*.) Viel edler ist die Melancholie, wenn sie durch die Conjunction des Saturn und Jupiter in der Waage temporirt wird, von welcher Art die Melancholie des *Augustus* gewesen zu seyn scheint — als wenn sie durch die Conjunction des Saturn, Mars und des Mondes im Skorpion getrübt wird, was bei *Catilina's* Melancholie der Fall scheint gewesen zu seyn. Es wird dieſs aber deſshalb bemerkt, damit in die Augen falle, daſs es gar nicht möglich sey, alle Varietäten sowohl der guten als schlimmen Säfte aufzuzählen. Als Beyspiele dienen die Delirien eines *Homer*, *Heraklit*, *Demokrit*, *Empedokles*, *Sophokles*, *Marius*, *Lucull*. Dieſs führt auch zu Betrachtungen über *Aristoteles* Abhandlung von der schwarzen Galle und dessen bekannter Thesis, daſs die meisten ausgezeichneten Staatsmänner, Philosophen, Dichter und vorzüglichen Künstler Melancholiker sind.

Diese schwarze Galle ist dreifacher Art. Entweder ist sie mit vielem Phlegma verdünnt — *asinina* — welches kalte Krankheiten erzeugt und *non prodest ingeniis*, — oder sie ist entzündlich brandig, (*adusta*) in welchem Falle sie Wuth hervorbringt, — oder sie ist an sich nicht krank, sondern nur dem Blute in zu grosser Menge beigemischt, wo sie dann bestimmter entschiedneres und energischeres Streben bewirkt. Solches Blut ist luftartiger geistig, hat mehr Spannung und

Digitized by Google

Feuer, welches bei Dichtern und Künstlern oft blitzschnell sich offenbart, und eben dieses Blut ist von *Aristoteles* bei obigem Satz über die Melancholie berühmter Männer gemeint, und als Ursache bezeichnet. Doch gehört dazu eine *crasis temperata*. Begünstigt wird diese Melancholie durch die Conjunction des Saturn und Jupiter, welche bei heroischen Geistern eigenthümlich vorkommt.

Complexion, Krasis, Temperament bezeichnen ein und dasselbe. *Est autem crasis congenita qualitatum primarum inter se convenientia vel excessus.* Demnach ist die Krasis eine doppelte, eine *temperata* und *intemperata*. Erstere ist die einer gewissen Species entsprechende Gleichheit der Qualitäten. Diese Gleichheit kann aber nicht arithmetisch durch Zahl und Gewicht begriffen werden, sondern es ist eben eine *aequalitas secundum justitiam distributivam*, eine qualitative, durch welche auch der Mensch über dem Thier, der Mann über dem Kind und Greis steht. In einem wohltemperirten Herz überwiegt jedoch die Wärme, in einem wohltemperirten Hirn aber die Feuchtigkeit. Das heifst man *temperamentum justitiae*. — *Distemperatae crases* heisen gegentheils diejenigen, welche von dieser *Aequalitas justitiae* abweichen, sey es nun, dafs eine Qualität — z. B. wenn das Hirn blofs durch Trockenheit, oder der Magen durch Kälte excedirt — oder mehrere Qualitäten (z. B. wenn die Leber zu warm und trocken und dadurch ausser richtigem Verhältnifs gesetzt ist) excediren.

Der zu subtilen Eintheilung in acht *crases distemperatas* ist die einfachere und passendere in vier vorzuziehen. Diese sind: 1) Eine exzessiv warme und feuchte Krasis, sanguinisches Temperament, wie im Jüngling *Alexander*. 2) Eine exzessiv kalte und feuchte Krasis, phlegmatisches Temperament, wie im Schwein. 3) Eine exzessiv warme und trockne Krasis, biliöses Temperement, wie im Hund. 4) Eine exzessiv kalte und trockne Krasis, melancholisches Temperament, wie in den Bienen, Ameisen etc.

Das *Temperamentum justitiae* hat aber Grade und eine gewisse Breite wodurch es irgend eine distemporirte Richtung berührt. So neigte die *Crasis temperata* in *Plato* mehr zur melancholischen, in *Alexander* mehr zur sanguinischen, und so vermischen sich auch die übrigen Temperamente. Im Löwen herrscht die biliöse Krasis vor, neigt aber zur melancholischen.

Mit *Aristoteles* ist anzunehmen, dafs dickeres und wärmeres Blut grössere Energie (*robur*) erzeugen, dünneres und kälteres aber günstiger für Sensibilität und Intelligenz sey. Die *Aristotelische* Vergleichung des Weins mit der schwarzen Galle verdient nicht minder Zustimmung und Lob. Wie nämlich der

Digitized by Google

Wein im Betrunkenen verschiedene Qualitäten annimmt, so dafs einige lustig, andere von Zorn durchglüht werden, andere weinen, da er warm, schäumend, hitzig (*halituosum*) ist und deshalb durch die Wärme das Blut aufregt und nach der Qualität des Bluts die Spiritus in grösserer Menge erzeugt werden, so folgt auch die schwarze Galle der Tendenz des Blutes und regt, wenn sie hitziger ist, zahlreichern und feurigern Spiritus auf. Eben so, wenn temperirtem Blute eine grössere Quantität schwarzer Galle beigemischt wird, wird sie vom Blut angefacht und erzeugt zahlreichern und feurigern Spiritus.

Die schwarze Galle wird von *Saturn* und *Mercur* regiert, aber die Mixturen der Gestirne (*mixturae luminum*) machen unzählige Differenzen. *Mars* regiert die rothe Galle. Das Blut steht unter der Bothmäfsigkeit der Sonne, Jupiters, des Mondes und der Venus.

Den Satz: *mores imitari temperamenta corporum* als bekannt vorausgesetzt, ist es klar, dafs eine temperirte Krasis gefällige Sitten erzeugt. Je nachdem sie aber nach irgend einem Exzefs hinzuneigen pflegt, differiren auch die Sitten, selbst in solchen von guter Krasis.

Die Beyspiele von *Alexander*, *Timon*, *Diogenes*, *Cato*, *Achilles*, *Agamemnon*, *Antonius*, *Caesar*, *Lentulus*, *Asellus*, *Catilina*, *Thersites* u. a. erläutern diese Verschiedenheit der Sitten je nach den Temperamenten, woran sich nützliche Lebensregeln knüpfen, und besonders der Unterschied der heroischen und gemeinen Naturen Beachtung verdient. So ist die Melancholie eines *Scipio*, *Augustus*, *Pomponius*, *Atticus*, *Dürer's* von der edelsten Natur (*generosissima*) und zeichnet sich durch Tugenden aller Art aus, da sie von temperirter Krasis herrührt und durch den Einfluss einer günstigen Stellung der Gestirne entsteht. Je exzessiver sie aber wird, um so mehr entartet sie. Unter der Herrschaft der phlegmatischen Melancholie sind die Menschen träg und dumm, bei *Melancholia adusta* oder bei reichlich verbreiteter hitziger rother Galle ist Intelligenz und Sittlichkeit anderartig sehr verschlechtert, solche Menschen sind alle stolz, und, bey *Melancholia halituosa*, aufgeblasen und anmassend, oder argwöhnisch, mürrisch, finster, hartnäckige Heuchler, wild, neidisch etc. Denn es ist eine grofse Verschiedenheit je nachdem (sowohl wegen dem verschiedenen Stande der Gestirne, als wegen der Natur des Saamens) die Säfte in Einigen mehr, in Andern weniger vergiftet sind. So kämpfen auch Einige mehr, andere weniger gegen diese Fehler der Natur an. Hierbei ist vorzüglich die heroische oder gemeine Natur zu berücksichtigen, wobei man erkennen mag, dafs jene ein göttlicher Anhauch sey. Denn obschon eine tem-

Digitized by Google

perirte, zur Melancholie neigende Krasis der tauglichste Boden solcher ausserordentlicher Kräfte und Bestrebungen ist, so werden diese doch von Gott unterstützt und geleitet. Denkt man über diese Differenzen der Natur nach, so wird man die menschliche Schwachheit erkennen, nichts über Vermögen unternehmen und Höherorganisirte nicht beneiden, wie auch *Johannes* sagt: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.

Der Satz: „*Mores congruunt temperamentis*" ist wohl zu beherzigen und Mischung der Temperamente, Gewohnheiten, Stand der Gestirne, Nationalität, Oertlichkeit, Klima bei Urtheilen über Sitten sehr zu erwägen.

Die Definition der Spiritus ist folgende: *Spiritus est subtilis vapor ex sanguine expressus, virtute cordis incensus, ut sit velut flammula, suppeditans vim in exercendis actionibus.* Obgleich aber die Spiritus nur Eine Quelle haben, sind und werden sie doch je nach den Orten verschieden und geändert. Der *Spiritus vitalis* erzeugt sich im Herzen aus dem Blut und trägt durch die Arterien Wärme nach allen Theilen hin, wodurch sie die Kraft erhalten, diejenigen Thätigkeiten zu äussern, welche von der Lebenswärme abhängen. Dieser *Spiritus vitalis* wurde von Einigen für die Seele selbst, von Andern für deren unmittelbarstes Werkzeug gehalten. Nach *Aristoteles* ist Tod nichts anderes, als Verlöschung der natürlichen Lebenswärme. — Pflege und Sorgfalt für dieselbe ist von der gröfsten Wichtigkeit.

Der *Spiritus animalis* ist durch die Hirnkraft leuchtend und den Sinnesthätigkeiten und Einwirkungen auf die Nerven entsprechend gebildet. Die primäre Quelle der Spiritus überhaupt ist das Herz; von da zum Hirn gelangt, nehmen sie eine andere Natur an. Kommen Spiritus aus einem wohltemperirten Herzen, so sind auch deren Thätigkeiten im Hirn vorzüglicher, weil so besser temperirte Spiritus zum Hirn gelangen. Die Thätigkeiten des Hirns werden durch Zorn, Traurigkeit, Liebe gehemmt, weil dann die Spiritus stürmischer, trüber und weniger leuchtend (*fulgentes*) sind.

Man hat noch eine dritte Spezies von Spiritus annehmen wollen, nämlich einen *Spiritus nituralis* der Leber. Doch ist dieſs unnöthig, da die Leber ihren Spiritus durch die Arterien von dem *Spiritus vitalis* erhält, durch dessen Wärme auch die Blutbereitung vermittelt wird.

Ehe von den Seelenvermögen und Thätigkeiten die Rede seyn konnte, mufste nothwendig erst von den Organen, von den Theilen des Menschenkörpers, von den Säften und Spiritus gehandelt werden, da jene ohne vorausgeschickte Erklärung

Digitized by Google

dieser nicht erkannt und beurtheilt werden können. Nun sollen die gewöhnlichen Fragen, wie sie bei der Lehre von der Seele in den Schulen behandelt zu werden pflegen, zur Sprache kommen.

Mit Umgehung alles Gezänkes über die Anzahl der Seelenvermögen, werden deren fünf angenommen, und zwar eine *Potentia vegetativa*, *sentiens*, *appetitiva*, *motiva secundum locum*, *intellectiva*.

Ernähren, Wachsen (*augere*) und Zeugen sind die 3 Functionen der *Potentia vegetativa*. Will man diese 3 Functionen als eigene 3 Potenzen, als *Potentia nutritiva*, *augens* und *generativa* bezeichnen, so soll dagegen nichts eingewendet seyn. — Die *Potentia nutritiva* selbst zerfällt weiter in 4 Vermögen (*facultates*) eine *Facultas attractiva*, *retentiva*, *alterativa*, *expulsiva*. Hunger und Durst gehören nicht, wie *Plato* will, zur ἐπιθυμητικη oder Leberseele, nicht zur *Potentia appetitiva*, sondern zur *p. vegetativa*.

Der Schlaf ist die Ruhe der animalischen Kraft, welche eintritt, wenn gedeihliche Dünste aus dem Nahrungsstoffe ins Hirn aushauchen, die hier auf wohlthätig angenehme Weise sich verflüssigen und niedergeschlagen, die Zugänge der Sinne und Bewegungsnerven verschliefsen. Durch diese Ruhe wird das Hirn befeuchtet und erfrischt, die Erzeugung der Spiritus begünstigt und die Thätigkeit des Magens und der Leber gefördert. Gut und Andern vorzuziehen ist die kurze Definition *Avicenna's*: „*Somnus est quies animalis virtutis cum intentione naturalis.*“ Die Definition des *Aristoteles* dagegen „Schlaf ist Ruhe des sensitiven Princips“ ist defshalb zu verwerfen, weil *Aristoteles* unter diesem sensitiven Prinzip (dem πρωτον αἰσθητικον) fälschlich das Herz versteht, die Nerven aber nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Hirn entspringen und das Herz im Schlafe nichts weniger als ruht. Da nun im Schlafe die Sinnesthätigkeiten ruhen, so mufs die nächste Ursache des Schlafens auch im Hirn gesucht werden.

Obgleich eine Untersuchung der Träume ins Kapitel der inneren Sinne gehörte, wird doch schon hier kurz von demselben gehandelt. *Est autem somnium imaginatio facta in somno, varie scilicet in cerebro discurrentibus spiritibus, qui sunt cogitationum instrumenta et efficiunt simulacra.* Diese „*fugacissimas maximeque varias imagines*“ kann man auf folgende wenige Arten zurückführen: 1) vulgäre und alle gemeine physische Träume, 2) vorhersagende, 3) göttliche, welche Gott entweder unmittelbar oder durch die Engel den Seelen eingiebt, und 4) teuflische. — Von den Träumen der zweiten Art ist jedoch zu bemerken, dafs sie trügerische Con-

Digitized by Google

jecturen sind, denen nur bisweilen der Erfolg entspricht. Es gilt hier *Salomo's* Ausspruch: wo viel Träume sind, da ist viel Eitelkeit und Irrthum.

Die *Potentia augmentativa*, von den Aerzten *Vis crescendi* genannt (nicht mit der Fetterzeugung zu verwechseln) kommt nur einer gewissen Zeit zu und hört nach vollbrachtem Wachsthum auf. In Beziehung der Ursachen fällt sie mit der *Potentia nutritiva* zusammen.

Während die *Potentia nutritiva* die Erhaltung des Individuum zum Zweck hat, bringt den Menschen die *p. augmentativa* zur gehörigen Gröfse und die *p. generativa* bezweckt die Erhaltung der Gattung.

Nach Abhandlung dieser untergeordneten Arten oder Richtungen der *Potentia vegetativa* ist nun die Frage zu beantworten: *quid est potentia sentiens.* Ihr Zweck ist das Bewufstwerden der einzelnen Lebensbeziehungen des Körpers. Sie ist Sinnestbätigkeit, welche sich durch ein bestimmtes Organ der einzelnen Organe bemächtigt und sie erkennt. Es giebt aber äusserliche und innerliche Sinne, Die äusserlichen sind; Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Diese sind nun nach ihren einzelnen Objecten und dem „Wie" ihrer Thätigkeit näher zu erläutern. (Beim Sehen wird über Auge, Licht und Farbe, über den Unterschied von *lux* und *lumen*, über die Göttlichkeit des Lichtes mit *Plato* gesprochen, auch in Beziehung auf Centrifugalität und Centripetalität des Sehens einiger angedeutet. Bemerkenswerth sind die Sätze: *Omnibus corporibus aliquid lucis admixtum est. — Oculus ipse lucidus est.* — Auch die optischen Ansichten und Controversen damaliger Zeit werden angeführt, darüber aber nicht entschieden; denn: *mira et impervestigabilis est lucis natura et tota visionis ratio plena est miraculorum, nec potest integre explicari*).

Medium des Gehörs ist Luft und Wasser. Das Felsenbein ist *meatus et radix aurium.* Durch das erschütterte Trommelfell hört der Spiritus, welcher in der Höle des Felsenbeins ist, Schall und Töne. Dieser Spiritus ist nicht etwa blofs in der Höle des Felsenbeins eingeschlofsne reine Luft, sondern sie ist durch den Spiritus temperirt. *Fiunt enim omnium sensuum actiones spiritu.* Das Medium des Hörens ist also ein doppeltes, die äussere atmosphärische Luft und die innere Hörluft, der im Felsenbein wohnende *Spiritus auditivus.* (Trübung dieses Spiritus durch Dünste bringt das Ohrensaussen etc. hervor). Die Vibration theilt sich den Nerven mit, wird durch sie auf die Hirnventrikel übertragen und kommt so zur Perzeption des *Sensus communis.*

Auch die Sprache wird durch die Luft vermittelt. Die

Digitized by Google

Fische sind stumm, weil sie keine Lunge und Luftröhre haben. Die Stimme hängt vom Kehlkopf, die Sprache von der Zunge ab. Das Organ des Geruches ist nicht in der Nase, sondern im Hirn. Ohne Inspiration giebt es keinen Geruch (*olfactus.*) Der Geruch (*odor*) ist eine Qualität der Aushauchung von Gemischtem, in dem entweder Luftfeuchtigkeit oder erdigte Natur vorherrscht, zu welcher noch eine durch Feuerhitze verbrannte Beimischung hinzukommt. Das Prädominiren je einzelner dieser Beimischungen bestimmt die verschiednen Gerüche. Das Medium des Geruchs ist die Luft. Die Fische perzipiren die Gerüche mittels des Wassers.

Durch Zunge oder Gaumen, und zwar durch deren schwammiges Gewebe und eine salzige Feuchtigkeit wird der Geschmack vermittelt. Der Geschmack ist eine *Qualitas in succo.* Die Verschiedenheit der Geschmäcke ist von der wärmeren oder kälteren Temperatur dieser Feuchtigkeit, von deren erdigter, trockner etc. Beschaffenheit abhängig.

Das Gefühl, dessen Sitz zunächst die den ganzen Körper wie ein Netz überziehende Nervenhaut ist, wird durch die Nerven des Hirns und Rückenmarks verwirklicht. Auch die Zähne fühlen. Die Meinung des *Aristoteles*, welcher glaubte, die Nerven entsprängen aus dem Herzen und dieses defshalb auch als Organ des Gefühls (*tactus*) ansprach, ist unrichtig.

Der innerliche Sinn ist die den äusserlichen Sinnen beigegebene höhere Fähigkeit. Mit *Galen* sind drei innerliche Sinne, *φανταστικον*, *διανοητικον* und *μνημονευτικον*, *sensus communis*, *cogitatio seu compositio* und *memoria* anzunehmen. Der erste begreift die von den äusserlichen Sinnen dargebotnen Bilder, und unterscheidet die Objecte der einzelnen Sinne. Der zweite urtheilt, das eine aus den andern folgernd, setzt zusammen und theilt, verbindet und trennt. Der dritte bewahrt das Andenken der Objecte und erinnert sich. — Der Löwe, welcher seinen Arzt, der ihm einen Splitter ausgezogen, später im römischen Circus erkannte und rettete, konnte diefs nicht ohne Urtheil, Schlufs und Gedächtnifs. (Interessant ist hier, wie hoch *Melanchton* die Thiere stellt. Er erzählt, ohne die Sache irgend zu bezweifeln, ein Pferd zu seiner Mutter zugelassen und nachher diese als seine Mutter erkennend, hätte sich, aus Abscheu vor der Befleckung durch diesen Incest, von einem Felsen herabgestürzt. — Eben so wird erzählt; wenn die Schlange mit der Muräne sich begatten will, lockt sie diese mit Zischen, speit ihr Gift vor sich aufs Ufer, rückkehrend sucht sie das abgelegte Gift wieder und wenn sie es nicht wiederfindet, stirbt sie aus Schmerz über die verlorne Waffe. —)

Zu dem ersten inneren Sinn, dem *Sensus communis*, ge-

Digitized by Google

langen die Bilder oder Schwingungen (*imagines seu vibrationes*) von allen äusserlichen Sinnen, er unterscheidet die Sinnesthätigkeiten und beurtheilt die Objecte. Ohne Zweifel ist sein Organ der vordere Theil der Seitenventrikel, denn dahin leiten die Nerven ihre Schwingungen oder Spiritus. Diese prägen hierauf dem Hirn die Merkmale ein. Also wird die Thätigkeit des innerlichen Sinnes vollbracht. Doch ist auch hier die Dunkelheit menschlicher Erkenntnifs zu beklagen, *quae non perspicit harum pulcherrimarum actionum modum.* Was also die einzelnen Sinne perzipirten, unterscheidet der *Sensus communis.*

Der zweite innere Sinn, *cogitatio seu compositio*, hat sein Organ im mittleren Ventrikel, oder, wie Andere wollen, im mittleren Theile der Seitenventrikel. Menschen, in welchen dieser Theil besser gebildet ist, zeichnen sich vor andern durch Schnelligkeit im Erfinden, Wählen, Unterscheiden, Entschliessen, Urtheilen aus.

Das Organ des eben so bewundernswürdigen und unbegreiflichen dritten inneren Sinnes, des Gedächtnisses, ist der dritte Ventrikel, welcher den Uebergang zum kleinen Gehirn bildet. Andere verlegten auch diese Kraft in den hintern Theil der Seitenventrikel. Soviel steht fest, dafs der hintere Theil des Hirns das Organ des Gedächtnisses ist. Dieser Theil ist weniger feucht und daher zur Festhaltung der Merkmale geeigneter. Das feuchtere Hirn kann zwar dem Gedächtnisse das Gelernte schneller einprägen, vergifst aber auch leichter. Ein etwas trockneres Hirn aber behält das Gelernte länger. Doch ist Kälte und Trockenheit — daher denn auch die Folgen des Geschlechtsgenusses und das Greisenalter — dem Gedächtnifs verderblich.

Nach Erläuterung dieser 3 inneren Sinne — *descripsi sensus ut potui* — ist nun vom Begehrungsvermögen (*potentia appetitiva*) zu handeln. Dieses ist der Genosse der Erkenntnifs und dreifacher Natur, *naturalis*, *sensitivus* und *voluntarius.* — Das erste, das natürliche Begehren, ist mehr eine Neigung als eine Thätigkeit, wenigstens ist es keine sensitive Thätigkeit. So strebt die Materie nach Form, der Stein nach unten. Hierher gehört denn auch Attraktion, Retention, Expulsion. Die vertrocknende Pflanze verlangt nach Wässerung, ausgesaugte Theile des Leibes begehren Nahrung. Wie der Magnet das Eisen anzieht, so saugen die Glieder an den Venen und diese ziehen Blut in sich. Umgekehrt begehren übermäfsig vollgefüllte Gefäfse Entleerung. Solche Begehrungen (*appetitus*) gehören der vegetativen Potenz an, wozu auch Hunger und Durst zu rechnen ist. — Der *Appetitus sensitivus*, das Begehren mit Sinn, kommt den Thieren zu und verwirklicht sich mit und ohne Contact. — Ersteres findet Statt bei Lust und

Digitized by Google

Schmerz. Bei Berührung eines convenirenden Objektes entsteht Lust; Schmerz, beim Contact eines verletzenden, widersprechenden. Das Organ von Lust und Schmerz ist die dem Körper durchwebte Nervenhaut. — Diejenigen Begehrungen und Verabscheuungen, welche nicht durch Contact entstehen, sondern aus Gedanken hervorgehen und sie begleiten, sind Bewegungen des Herzens, Affekte, *παθη*. Hierher gehört Freude, Traurigkeit, Hoffnung, Furcht, Liebe, Hafs, Zorn, Mitleid, Schaam, Neid, Eifersucht, Schadenfreude.

Freude ist die Bewegung der Lust des Herzens im Umfassen (*cupiditas amplexus*) des Gegenwärtigen. Sie ist gleichsam eine Erweiterung. — Hoffnung ist die Bewegung, wodurch das Herz ein zukünftiges Gut verlangt, sich ihm öffnet, für es sich vorbereitet. Das Herz wird durch sie, wie in der Freude, durch ein gegenwärtiges Gut, bewegt. — Traurigkeit ist die Bewegung, durch welche das, gleichsam erschütterte, Herz zusammengezogen, gepreſst, beängstigt wird, zittert, schmerzlich ermattet. Wird die Traurigkeit nicht vertrieben, so wird die Herzkraft allmählig geschwächt und zerstört, das Herz selbst vertrocknet und verzehrt sich, die Erzeugung der Spiritus versiecht, und endlich, nach erschöpfter Kraft, stirbt der Mensch. — Diese Zusammenziehung des Herzens geschieht durch dessen Zotten (*villi*). Der Schmerz rührt von den Herznerven her. — Die der Traurigkeit verwandte Furcht ist eine Bewegung, wodurch das Herz zusammengeschnürt wird vor einem zukünftigen Uebel flüchtend, von dem es gleich einem gegenwärtigen bewegt wird. — Liebe ist eine Bewegung, in welcher das Herz etwas, wirklich oder scheinbar, Gutes begehrt und dieſs an sich zu ziehen, sich dessen zu bemächtigen, es zu genieſsen strebt. Sie ist der Hoffnung verwandt, doch glühender. — Zorn ist ein aus Traurigkeit und Rachsucht gemischter Affect. Es ist eine Bewegung, in welcher das Herz vor einer Beleidigung zurückbebt und zugleich den Beleidiger zu bestrafen strebt. Da nun ein doppeltes Object vorhanden ist, so sind es auch zwei Bewegungen, der Beleidigung zu entgehen und den Beleidiger mit mächtigem Angriff zu verfolgen. Daher wird das Blut nicht, wie bei Furcht und Traurigkeit, ins Herz zurückgedrängt, sondern es strebt heraus. Das Herz will das Object auswerfen, nach aufsen treiben, es erglüht und entzündet die Spiritus, welche das heftig bewegte Blut ebenfalls entflammen. Die Aktionen aller Glieder werden turbirt wegen der Bewegung des Bluts und der Verwirrung der Spiritus. Vorzüglich wird aber das Hirn beleidigt, weil es durch das stürmisch bewegte und entzündete Blut und die brennenden Spiritus selbst erhitzt und durch die Bewegung des Blutes, der Spiritus

Digitized by Google

und Nerven, welche sich zu dem Herzen verbreiten, erschüttert wird. Daher kommt Hirnentzündung und Apoplexie durch Zorn. — Wie die Liebe, so hat auch der Zorn seine Süfsigkeit. (*Homer.*) Hafs ist ein inveterirter Zorn, d. h. ein aus Zorn entstandener Habitus, in welchem das Herz sich vor etwas Fremden, Feindlichen abwendet und es zu vertreiben strebt. — Schaam (*pudor*) ist dem Zorn verwandt, sie ist eine Bewegung, in welcher der Schuldbewufste wegen verschuldeter oder erduldeter Schmach sich selbst zürnt, sich selbst straft und das Urtheil Anderer fürchtet. — Schamhaftigkeit (*verecundia*) ist der Habitus der Scheu vor Schmach oder der bereuenden Mifsbilligung derselben, wenn sie verschuldet wurde. — Mitleid ist Traurigkeit über das Unglück Anderer. — Neid ist Traurigkeit über das Glück Anderer. — Eifersucht (*zelus*) ist ein aus Liebe und Zorn gemischter Affekt. Der Liebende hafst den, welcher den Gegenstand seiner Liebe verletzt. *Similis adfectus est zelotypia, cum amans conjugem irascitur alienanti.* — Schadenfreude, Scheelsucht (*aemulatio*, ἐπιχαιρεκακία) ist ein der Eifersucht entgegengesetzter, aus Hafs und Freude gemischt, es ist Hafs gegen die Tugend und Freude über das Unglück der Guten und Glück der Schlechten. *Timon. Nero.* —

Mit Unrecht verlegte *Plato* den Sitz der Liebe in die Leber, da er doch den Hafs dem Herzen zutheilte. Sitzt der Hafs im Herzen, so mufs es auch die Liebe.

Die Ursachen der Affecte sind die Objecte und das Herz. Doch geht der Gedanke der Herzbewegung voraus. Ein Object wird als gut oder übel beurtheilt, darnach bestimmt sich die Herzbewegung und zwar je nach Begehren oder Verabscheuen. Dabei kommt aber viel auf das Temperament des Herzens, des Spiritus und des Blutes an. Ein wärmeres und trockneres Herz entbrennt schneller etc., ungünstiger Stand des Saturn und Mars macht schlechte vergiftete Säfte, Melancholie, Neid etc. —

Liebe ist mit *appetitio generationis* nicht identisch. Es ist, wie der Hafs, eine eigenthümliche Bewegung Das Object wahrer Liebe ist das Gute, Schöne, Ehrenhafte oder Aehnliche. So besteht auch wahre Liebe zwischen Jüngling und Mädchen aus Sympathie (*propter similitudinem*). Diese *Similitudo* perzipiren die Naturen durch einen geheimen Sinn. Dasselbe gilt von der Freundschaft. — Aber auch Nutzen, Gedanke und Erwartung der Wollust erzeugen vielleicht Liebe.

Die Meinung der Stoiker, dafs alle Leidenschaften lasterhaft, dafs sie aus der Natur auszurotten, dafs Schmerz und Lust Einbildungen und nichts Wirkliches seyen, ist irrthümlich und absurd. Es giebt allerdings Schmerz und Lust durch Ein-

Digitized by Google

bildung. Der Unterschied liegt aber hier lediglich im Objekte. Die Bewegung des Herzens ist um nichts weniger wirklich, ob z. B. die Nachricht von dem Tode meines geliebten Sohnes wahr oder falsch ist. — Da im Menschen die Organe der Affekte und Leidenschaften vorhanden sind, gewisse Säfte gewissen Affekten dienen, so können diese unmöglich an sich lasterhaft seyn. Die himmlische Stimme selbst gebietet Liebe gegen Gott, den Nächsten, Gatten und Kinder, Hafs gegen die Laster etc. — Welche schläfrige Trägheit, welche Kälte im Handeln wäre im Menschenleben, wenn die Gemüther nicht durch die Leidenschaften in Bewegung gesetzt würden. Erwächst auch Mifsbrauch durch dieselben, so sind sie doch um nichts weniger von Gott den Menschen eingepflanzt. Es kommt darauf an, sie richtig zu gebrauchen und zu leiten, wie schon *Aristoteles* bemerkt: *ira non ut dure, sed ut milite utendum esse.*

Allerdings giebt es Leidenschaften, welche mit der Vernunft oder dem göttlichen Gesetze streiten, z. B. fremder Tugend feind seyn, nach der Frau eines Andern streben. Diese sind lasterhaft und müssen mit aller Kraft bekämpft und unterdrückt werden. Nach der christlichen Religion ist die Ursache dieser lasterhaften Triebe die Verderbnifs der menschlichen Natur. Die Philosophen nehmen, um sie zu erklären, zur Mischung der Säfte ihre Zuflucht.

Da nicht alle Leidenschaften und Affekte lasterhaft sind, so dürfen sie auch nicht, wie die Stoiker wollen, alle bekämpft oder ausgerottet werden. Im Gegentheil sind die Edleren beizubehalten, in Thätigkeit zu setzen und zu bilden. Die Stoische Apathie ist eine Chimäre. Denn die Organe der Leidenschaften und Affekte sind nicht umsonst im Menschen. Sie sind natürlich und angeborne (Jungen- und Kinderliebe) und keineswegs nur Folgen von Einbildungen, und dürfen, als Quellen vieler Tugenden, nicht vertilgt werden. Das göttliche Gesetz befiehlt Liebe und Furcht Gottes, Hafs der Gottlosen, endlich: auch Christus war traurig, weinte, schauderte, wurde von Mitleid, heroischem Zorn, Zärtlichkeit zu den Kindern bewegt etc.

Wie nun aber die lasterhaften Triebe zu leiten, zu bekämpfen sind, welche Mittel den Frommen zu deren Bezähmung zu Gebote stehen etc., gehört eigentlich zur Ethik, doch soll das Nöthigste auch hierüber besprochen werden.

Die Geschöpfe Gottes, da sie von Gott geschaffen sind, sind nicht böse, die Substanz der Seele ist gut. So sind auch die Sinne, das Begehren, das Herz, die Muskel, insofern sie von Gott geschaffen sind, gut. Auch Mitleid, Liebe, Geschlechtstrieb wären in nicht lasterhaften Naturen gut. Aber bei den nicht Frommen sind es von Gott abgekehrte Bewegungen, sie

Digitized by Google

werden nicht durch die Erkenntnifs und Liebe Gottes regiert. So liebt zwar auch der Gottlose seine Kinder, aber er sieht in ihnen kein Geschenk Gottes, welches er zu Gottes Ehre zu erziehen hat. So liebte auch *Cicero* sein Vaterland, aber ohne Anerkennung Gottes, des Herrn der Herren, vertraute er auf seine eigne Weisheit und Macht. Jesaias, Jeremias haben eine reinere Vaterlandsliebe mit Erkenntnifs und Gottesvertrauen. Bei diesen und jenem ist Vaterlandsliebe, aber bei *Cicero* ohne Gott. —

Leidenschaften, welche mit der richtigen Vernunft übereinstimmen, sind zwar für sich d. h. ihrer Natur nach keine Laster, da sie dem menschlichen Herzen von Gott zugetheilt wurden. Sie werden aber *per accidens* Sünden, nämlich in Gottlosen, weil sie in solchen nicht durch die Erkenntnifs und Liebe Gottes regiert, und vielfach verunreinigt werden. Doch giebt es auch Leidenschaften, welche an und für sich gegen die richtige Vernunft oder das Gesetz Gottes streiten (Ehebruch, Diebstahl). Solche sind schlechthin lasterhaft. Die Ursache nun, warum dieselben Potenzen sowohl nicht lasterhafte als lasterhafte Leidenschaften erzeugen, ist die Schwäche der menschlichen Natur, welche Erbsünde genannt wird, durch welche die Natur von Gott abgewendet und, wenn auch noch im Besitze göttlicher Gaben, doch ohne Ordnung und Gesetz da und dorthin schweift und verschiednes gegen die richtige Vernunft begehrt. Diese Schwäche, von *Paulus* Begierde genannt, ist in der Seele das Nichtwissen von Gott, im Willen Verrichtung des Worts Gottes, Mangel an Gottesfurcht, Zweifel an Gott, Ehrgeiz, *et similes morbi.* — Bei solchem Abgewendetseyn von Gott strebt denn der *Appetitus sensitivus* gesetzlos und reifst auch den Willen mit sich. — Durch diese Schwäche der Natur ist die Intelligenz (*intellectus*) so von den innerlichen Sinnen gebunden, dafs sie ohne dieselben ihre Aufgabe nicht zu erfüllen vermag. So wird auch der Wille, wenn er schwach ist, von den Herzbewegungen unterjocht. *Hector's* Herz liebt das Leben; der tapfere Wille heifst ihn für das Vaterland kämpfen und führt ihn in das Treffen. Paris ist gegen die Schlacht, weil sein Herz seinen Willen besiegt hat.

Der Grund der willkührlichen Ortsbewegungen ist in der Seele zu suchen und beruht zunächst auf *imaginatio seu deliberatio* und *appetitio*. Beides wird aber durch die Spiritus vermittelt. Durch diese wird erst auf Nerven, Muskel, Chorden und Gliedmassen weiter eingewirkt. Es sind aber 3 Arten der Bewegung des thierischen Körpers wohl zu unterscheiden: 1) eine natürliche, 2) eine Willensbewegung 3) eine gemischte. Zu ersterer gehört Verdauung, Circulation etc. Willensbewe-

Digitized by Google

gung ist nur mit Vorstellung (*imaginatio*) und Wahl gedenkbar. Zur gemischten Bewegung gehört das Athemholen im Schlaf, Urinabsonderung.

Von den Nerven vermitteln einige die Bewegung, andere, und zwar die feinsten, das Gefühl. Erweichen jene, so hört die Bewegung auf; erweichen diese, das Gefühl. Doch vollbringt auch an manchen Stellen derselbe Nerve Bewegung und Gefühl zugleich, durch dessen Erweichung denn beides verloren geht. Auch durch Krämpfe wird die Bewegung gestört. Dafs die Nerven die Organe der Bewegung sind, ist durch die Aerzte entschieden.

Bisher wurde nun von organischen Potenzen d. h. von solchen gesprochen, welche nur durch Organe ihre Thätigkeiten zu äussern vermögen. Nun soll von der rationalen unorganischen Potenz die Rede seyn. Dieser dienen zwar die innerlichen Sinne und geben ihr Objekte; sie hat jedoch auch ihre eigenthümliche Thätigkeit. So ist die Seele vom Leibe scheidend auch ohne Organe intelligent und hat ihre Bewegungen. — Diese Potenz nun theilt sich in Vernunft und Willen.

Die Vernunft ist die erkennende, sich erinnernde, urtheilende, Allgemeines und Besonderes unterscheidende es von Einem auf das Andere schliefsende (*raciocinans singularia et universalia*), mit gewissen angebornen Begriffen (*noticiae, seu principia magnarum artium*) begabte Potenz der Seele. Sie hat Bewufstseyn (*actum reflexum*) wodurch sie ihre Thätigkeiten wahrnimmt und beurtheilt.

Daraus ergeben sich wesentliche Unterscheidungszeichen zwischen Sinnen und Vernunft und zwischen dem psychischen Vermögen der Thiere und Menschen. Der Sinn bezieht sich auf das Einzelne, und begreift weder noch verbindet er das Allgemeine. Der Sinn hat keine angebornen Begriffe. Den Sinnen wie den Thieren fehlt das Bewufstseyn (*actus reflexus*). Die Bienen construiren bewundernswürdigen Bau, ohne denselben jedoch zu beurtheilen.

Die Thätigkeiten der Vernunft sind: *simplicium adprehensio, compositio et divisio, ac discursus.* Wem das dunkel scheint, der mag auf folgende Weise zählen: *simplicium cognitio, compositio et divisio.* — *Raciocinatio, judicium et memoria.* —

Man unterscheidet zwar gewöhnlich Sinne und Vernunft so, dafs man jene mit dem Einzelnen, diese mit dem Allgemeinen in Beziehung glaubt. Doch bezieht sich die Vernunft auf beides. Da die Seele zur Erkenntnifs Gottes geschaffen ist, und das Gesetz sagt: liebe Gott und deinen Nächsten, so ist es nothwendig, dafs dieses Einzelne von der Seele wahrgenommen

Digitized by Google

werden kann. Dieser Grund erledigt die Ungereimtheiten derjenigen, welche jene Annahme von der Allgemeinheit der Vernunft auf absurde Weise interpretirten. *Ens, quam late patet, hoc est, Deus et tota rerum universitas est objectum intellectus.* Doch ist die Verderbnifs der menschlichen Natur Schuld, dafs die Seele verdunkelt ist und weder Gott, noch die geistigen Naturen, noch die Substanzen der Körper klar zu erkennen vermag. Der Mensch urtheilt und schliefst daher mehr nur *a posteriori*, dunkel und schwankend. — *Objectum movens intellectum* ist aber bei dieser menschlichen Schwäche jeder wahrnehmbare Gegenstand (*omnis res sensibilis*). So schliefst denn der Mensch vom Körperlichen auf Geistiges. —

Quomodo fit intellectio? — Das bekannte: *Nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu* ist, ohne richtige Interpretation ein grofses Absurdum. Allgemeine Begriffe (*noticiae*, nach *Plato:* Ideen) und das Urtheil war nie vorher in dem Sinne. Es giebt angeborne Begriffe z. B. die Zahlen, welche nicht durch die Sinne gewonnen werden. Jener Satz kann blofs für sinnlich Wahrnehmbares giltig seyn. Auch eruirt die Vernunft selbst, nachdem sie Einzelnes empfangen, Allgemeines, und wird dadurch angeregt, angeborne und empfangne Begriffe zu erkennen und zu unterscheiden. Jener Ausspruch gilt daher nur von den ersten Anregungen der Intelligenz. Zuerst erhält die Seele Objecte durch die Sinne. Einfache Wahrnehmung. — Dann eruirt sie aus Einzelnen Allgemeines (Ideen). Hierauf vergleicht und unterscheidet sie die Dinge, die Accidentien von den Substanzen, das Veränderliche von dem Dauernden. Diese Vergleichung (*collatio*) erzeugt weiteres Denken über Ursache und Wirkung.

(Verbindung des Unähnlichen, nicht Zusammenhängenden bringt den Irrthum hervor.) Der Mensch könnte nicht folgern und weiter schliefsen, wenn ihm nicht von der Natur die Fähigkeit dazu eingepflanzt wäre. Hilfsmittel dazu sind: ästhetische Principien, Zahlen, Ordnungs- und Proportionssinn, *connexio syllogistica, geometrica, physica* und moralische Prinzipien.

Wäre nicht durch Adams Fall die menschliche Natur verderbt, so würde in uns, die wir nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, auch die göttliche Erkenntnifs und die Unterscheidung von Gut und Bös rein brennen und leuchten. So aber ist die Vernunft verdunkelt und es sind nur einige Spuren und halbdunkle Begriffe zurückgeblieben. Doch müssen gegen *Aristoteles* mit *Plato* und dem Apostel *Paulus* angeborne allgemeine Ideen angenommen werden, was sich denn auch aus einer weiteren Entwicklung des bereits Mitgetheilten ergiebt.

Von der thätigen und leidenden Vernunft. [Obgleich, sagt

Digitized by Google

hier der Verfasser, er versichern kann, sein Buch aus reiner Absicht, lediglich zum Nutzen der Studirenden geschrieben und nach Kräften gestrebt zu haben, nur Unverfängliches (*plana*) und Nützliches zu geben, erfahre er doch, da er fast schon zum Ziele gekommen, es würde eine so scharfe Censur darüber gehalten, dafs ihn fast das ganze Unternehmen reuen möchte. Da er aber das nun einmal Ausgesprochne nicht ungesagt machen könne, wolle er das noch Abzuhandelnde so kurz als möglich absolviren, alle neuen Erklärungen vermeiden, so viel als möglich die herkömmliche schulgerechte Weise beibehalten, nur selten und mit Zurückhaltung (*verecunde*) von den gewöhnlichen Annahmen abgehen, und diese mit der Aristotelischen Lehre möglichst in Einklang zu bringen suchen. — Er halte ja seine Ansichten nicht für Orakel, vier gesunde Augen sähen mehr als zwei etc. —]

Aristoteles, unterscheidet zweierlei Thätigkeiten der Intelligenz, 1) aktiv, zu erfinden und 2) passiv, das Erfundne zu erkennen und zu verstehen. Eine fernere Duplicität des Erkennens (*notitia*) ergiebt sich je nachdem es intuitiv, gegenwärtig gegenständlich, oder abstrakt, des Abwesenden sich erinnernd thätig ist. —. Das Erkennen ist die Thätigkeit der Seele, in welcher sie ein Ding begreift, sich ein Bild des Dings formirt, welches sie denkt. Diese Bilder, Ideen sind nichts anderes, als eben die intellektuellen Thätigkeiten selber (*ipsi actus intelligendi*). Ueber die Erkenntnifs *a priori* und *a posteriori* mufs auf die Dialektik verwiesen werden. —

Die herkömmliche Eintheilung in spekulativen und praktischen Verstand (*intellectus*) bezeichnet durchaus keine verschiedenen Vermögen (*potentias*) sondern vielmehr ein und dasselbe Vermögen, eine und dieselbe Seele je nach verschiedenen Objecten gerichtet. Andere Eintheilungen im mechanischen Verstand etc. sind füglich zu übergehen, um zunächst nur einige hierher gehörige Begriffe, wie sie in der Kirche gäng und gebe sind, zu erklären. —

Unter Vernunft (*ratio*) versteht man sowohl die höhere gebietende Intelligenz, als den gehorchenden Willen. Oft wird das Wort Vernunft (*ratio*) auch für Verstand (*notitia*) gebraucht.

Unter *Synteresis* versteht man die *Conservatio notitiae legis quae nobiscum nascitur.* — Das Gewissen (*conscientia*) ist die *Notitia accusans aut approbans nos.* Die *Synteresis* bildet im praktischen Syllogismus den *Major*, das Gewissen (*conscientia*) den *Minor* und die *Conclusio.*

Gewissensbisse sind von anderartigen Gemüthsleiden wohl zu unterscheiden. Beispiele aus der Geschichte erläutern dies. —

Digitized by Google

Der freiwillige Tod der Lucretia mufs vom geistlichen Standpunkte aus sehr getadelt werden. —

Der Begriff des Wortes; „Wille" wird sehr verschieden aufgefafst. Es ist aber darunter das Vermögen (*potentia*) oder, so zu sagen, derjenige Theil der intellektiven Seele zu verstehen, welcher auf höheres Begehren gerichtet ist, als auf Sinnliches.

Der Wille ist das höchste, frei nach Vernunftgründen handelnde Begehrungsvermögen (*potentia appetens*). Seine Thätigkeiten bestehen im Wollen und Nichtwollen etc. — Die *Actiones* des Willens sind von zweierlei Art: *elicitae* und *imperatae*.

Ursprünglich war das göttliche Ebenbild rein in dem Menschen; es wurde aber durch des Menschen Schuld entstellt. Gott sandte jedoch seinen Sohn zu dessen Wiederherstellung. Wäre das Bild Gottes im Menschen nicht entstellt, so würde Gott das ausschliefsliche und höchste Object des Willens und das höchste Gut seyn, und im Willen wäre kein Zwiespalt, keine Zweyheit (*ambiguitas*). Aus der Verdunklung dieses Bildes, des göttlichen Grundtypus aber und der gestörten Harmonie der Vermögen entspringen die Irrthümer. So die der Epikuräer etc. — Durch Gotteserkenntnifs, Gerechtigkeit und Wahrheit ist das Bild Gottes zu restituiren. Das Bild Gottes ist die Seele selber in so ferne nämlich in ihr die wahre Gotteserkenntnifs leuchtet und im Willen der wahre Gehorsam d. h. heifse Liebe Gottes, Gottesvertrauen und sittliche Freiheit wohnt. Vernunft und Freiheit sind aber wesentlich ein und dieselbe Substanz. — Diejenigen, welche glauben, der Mensch könne das absolut Böse wollen, haben Unrecht. Der Mensch will das Gute, aber wählt oft irrig statt das höchste Gut ein beschränktes, irdisches, sinnliches; oder er wählt ohne Rücksicht auf Gott. (Catonische Tugend.)

Um in die verworrene und dunkle Lehre von der Willensfreiheit (*liberum arbitrium*) Licht und Ordnung zu bringen, mufs zuerst die Lehre der Stoiker von der Nothwendigkeit und dann die Schwäche der menschlichen Kräfte erörtert werden. — Gott ist nicht der Urheber der Sünde, sondern die Sünde entsprang aus dem freien Willen des Teufels und des Menschen. Einige Creaturen sind unfrei und mit Nothwendigkeit thätig, so mufs z. B. das Feuer nothwendig brennen; die Menschen aber können frei handeln oder nicht handeln. Einige Handlungen sind von Gott bestimmt beschlossen, andere werden von ihm blofs zugelassen. Darnach ist denn die Stoische αναγκη zu berichtigen. (Doch mag der Verfasser nicht weiter auf dergleichen *spinosas disputationes* eingehen. —)

Digitized by Google

Die menschliche Natur vermag es nicht dem göttlichen Gesetze vollkommen gehorsam oder ohne Sünde zu seyn. Somit ist dann die Freiheit getrübt und sehr geschmälert. Doch ist noch einige Freiheit im Menschen zurückgeblieben, wie sich besonders in bürgerlichen Beziehungen und Handlungen deutlich ausspricht. Ohne den heiligen Geist aber vermag der Wille des Menschen es nicht, sich dem Göttlichen zu nähern. Doch hebt der heilige Geist die Freiheit nicht auf, sondern er reiniget (*emendat*) sie vielmehr. Durch den Glauben an diese höhere Einwirkung gehoben, kann der Mensch um so erfolgreicher gegen das Böse ankämpfen. Die Freiheit hat ihre Gränzen, welche nie so sehr erweitert werden dürfen, dafs dadurch die Christliche Lehre beeinträchtigt wird. —

Der Erläuterung des Begriffes der Begierde (*concupiscentia*) liegt die dreifache Eintheilung der *potentiarum appetentium*, nämlich natürliche, sinnliche (sensitive) und Willensbegehrungen zu Grunde. Die Begierde ist nicht blofs auf natürliches oder sinnliches Begehren zu beziehen, sondern auch auf den Willen. Dieses Begehren der Seele wird von der Schrift Herz genannt. So ist denn die Begierde eine ἀταξια in allen Kräften des Menschen gegen das Gesetz Gottes, und diese Ataxie ist an und für sich Sünde. Durch die Begierde können auch die dem Menschen eingepflanzten edleren Gefühle (στοργαι) verderbt und zu Sünden werden. Sie werden es also *per accidens*. (Erörterung der Begriffe *accidentia mentis et voluntatis*.)

Der Intelligenz ist dreierlei eigen: natürliche Begriffe, Thätigkeiten und Habitus, d. h. natürliche, vorübergehende (*subitae*) und habituale Begriffe. Diese Thätigkeiten haben verschiedne Grade. Wiederholt ist zu bemerken, dafs die Bilder, welche sich die Seele vorstellt, welche sie bildet, *sunt ipsi actus intelligendi*. (Kurze Erläuterung der Begriffe: Wissen, Weinen, Glauben.) Auch im Willen ist dreierlei: eingeborne (gute und böse) Neigungen, Thätigkeiten und Habitus. Zu den Thätigkeiten gehört das Wollen und Nichtwollen, das Aufschieben, das Beherrschen anderer Potenzen. Häufige Handlungen erzeugen entsprechende Habitus, welche Tugenden oder Laster genannt werden.

Der Sohn Gottes lehrte klar ein ewiges Leben, Wiederherstellung der Leiber der Verstorbenen, ewige Freuden der Frommen und Umgang derselben mit Gott und ewige Martern der Feinde Gottes. Diefs lernt man aus den göttlichen Orakeln, nicht aus den Disputationen der Philosophen. Wäre die menschliche Natur nicht durch die Erbsünde verderbt, so wäre die Erkenntnifs dieser Wahrheiten in der Seele von selbst lebendig, doch ist noch eine Spur da, so z. B. die Sätze: Es ist un-

Digitized by Google

möglich, dafs die Besten nur zur Vernichtung und zum Elende geboren seyen. — Da man Gott gehorchen soll, so ist es nothwendig, dafs dieser Gehorsam nicht fruchtlos (*inutilis*) sey. — Wenn ein *Tiberius* oder *Epikur* in diesem Leben nicht bestraft wird, so mufs es nothwendig ein anderes Leben geben, in welchem diefs geschieht. —

Enoch und Elias sind lebendig und leibhaftig in den Himmel erhoben worden, zum Beweis, dafs es ein anderes Leben gebe. Elias und Christus erweckten Tode. Der getödete Christus wurde wieder lebendig *recepto suo corpore*. In allen Regionen der Erde glauben die Menschen an ein ewiges Leben. Auch die Heiden sehen Geister (*spectra*), wie *Cicero*, *Plutarch* u. a. versichern.

Es ist wunderbar, dafs die Menschen, während ihnen doch der Glaube an ein ewiges Leben von der Natur gegeben und durch das göttliche Wort bekräftigt ist, doch so stumpf sind, diefs nicht hinlänglich anzuerkennen und sich für das bevorstehende Gericht vorzubereiten.

Die Frage: ob die Seelen der Menschen nach verstorbenen Leibern als gesonderte Geister (*seperabiles spiritus*) übrig bleiben, wird von der Schrift bejaht. [Anführung der bezüglichen Stellen und Hinweisung auf die verheifsene Auferstehung.]

Auch die Philosophen, welche ein anderes Leben annahmen, hielten die Seelen für göttlichen Ursprungs und körperlos fortdauernd. Die Annahme *Plato's* von der göttlichen Natur des Menschen wird aber, durch Adam's Fall sehr getrübt, daher denn der auf die Providenz gestützte Beweis, es müsse einen Hafen geben, in welchem die Guten ausruhen, plausibler erscheint. Da ein Gott ist, mufs auch eine Vorsehung seyn und es ist unmöglich, dafs der beste Theil des Menschengeschlechts nur zur Vernichtung geschaffen sey. *Aristoteles* freilich hat sich über diesen Punkt nicht bestimmt ausgesprochen. — [Das Ganze schliefst mit frommen Wünschen, das Göttliche möge immer mehr verwirklicht werden, es möge der Segen Gottes auf den Studien der Jugend ruhen zum Besten der Kirche und zur Verherrlichung Gottes und des Herrn Jesus Christus.]

So weit *Melanchthon*. Ich will nur einige wenige Bemerkungen daran knüpfen.

Bei Beurtheilung der vorstehenden Mittheilung ist nicht blofs das Jahrhundert, sondern besonders auch die eigenthümliche Stellung des Verfassers zu seiner Zeit im Auge zu behalten. Vor Allem verdient der richtige Gesichtspunkt des grofsen Mannes Achtung.

Digitized by Google

Obgleich einerseits durch die Aristotelische Auktorität, andrerseits durch die wichtigsten Rücksichten auf seine Dogmatik eingeschränkt, erkennt der unsterbliche Reformator, der „*Praeceptor Germaniae*“ doch eine durchaus naturwissenschaftliche Basis der vorzutragenden Doktrin an. Allenthalben ist das wackere Bestreben sichtbar, die Wissenschaft lebendig darzustellen, sie aus dem dicken trocknen Schulstaub ins frische Leben zu setzen, physiologisch Wirkliches geltend zu machen, und das Abstraktionswesen und den Wörterkram auf seinen Unwerth beruhen zu lassen,

Schon in der Vorrede entschuldigt er sich, dafs er manchmal von *Aristoteles* abweiche, und allerdings widerspricht er ihm im Verlaufe der Darstellung nicht selten auf das bestimmteste. Dafs seine naturwissenschaftlichen Grundsätze auch für die Dogmatik anstöfsig gefunden wurden, dafs er defshalb hart getadelt wurde, so dafs ihn das ganze Unternehmen reuen möchte, klagt er selbst gegen das Ende der Vorlesungen. Es erregt ein bittres Gefühl, die Erfahrung, dafs ein selbstständig denkender Mann von der dicken Mehrzahl angegeifert wird, sich immer aufs neue vordrängen zu sehen. Man sieht die Verstimmung offenbar, deren sich der Verfasser nicht erwehren kann, nachdem er jene Verunglimpfungen erfahren. Er eilt zu Ende und giebt das noch zu sagende so trivial, als es der Menge nun einmal behagt.

Sollte manche physiologische oder psychologische Ansicht Lächeln erregen, so bedenke man doch, wie erst unsere Nachkommen nach 300 Jahren über die jetzige Psychologie lachen mögen. Und was ist es denn Grofses, welches wir gegenwärtig eigentlich vom Hirnleben wissen? — Möge man auch den astrologischen Meinungen nicht zu gram seyn! Sind sie es doch, in welchen die Beziehungen der menschlichen Einzelwesen zum Kosmos, zum Weltganzen Form und Ueberlieferung fanden. Wenn aber *Melanchthon* für physiologische und pathologische Sätze Bestätigung in Beispielen bei *Homer* u. A. sucht thut er ja nichts anderes, als was bei uns alle Tage mit *Shakespeare* auch geschieht. —

Interessant ist noch die somatische Theorie der psychischen Krankheiten, so wie die Würdigung der Beziehungen und Einflüsse des Physikalischen auf das Moralische.

Möge sich diese Mittheilung ergänzend an die früheren von *Schäffer* und *Diez* anschliefsen und als brauchbarer Baustein zur Geschichte der Psychologie des 16. Jahrhunderts befunden werden. Mir ist dieser Commentar jedoch, dem ich überhaupt allgemeinere Aufmerksamkeit zuwenden wollte, von viel gröfserem, als blofs historischem, Werth.

Digitized by Google

II.

Anthropologisch - psychiatrische Bemerkungen und Beispiele.

Von Blumröder.

Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.
Goethe.

Es ist beachtungswerth, zu bemerken, wie die psychiatrischen Zeitschriften den Gang bezeichnen, welchen die Wissenschaft selbst genommen. Während in dem von *Reil* Begründeten noch Unentschiedenheit, chaotisches Nebeneinanderstehen von Psychologie und Medizin, ein Herumsuchen nach Prinzip, Richtung und Bestimmtheit herrscht, tritt die *Nasse's* mit der unverkennbaren Tendenz auf, den Grund des Irreseyns lediglich im Organismus zu suchen, und der Satz: „der Geist kann nicht erkranken" wird immer bestimmter das Grundthema der Stimmführer dieser Zeitschrift *).

Als der entschiedenste Gegner tritt in demselben Jahre (1818) zugleich mit dem ersten Hefte von *Nasse's* Zeitschrift und in dem strictesten Gegensatze damit *Heinroth's* Lehrbuch der Seelenstörungen hervor, ohne jedoch jener Tendenz den geringsten Abbruch zu thun. *Friedreich* verfolgte zunächst und allermeist *Nasse's* Richtung, ohne jedoch dessen Frömmeley im geringsten zu theilen. *Groos* versuchte zwar eine Vermittlung, mit der jedoch keine Parthei zufrieden war, die auch, in dem Grundirrthume, welcher die Gegner entzweite, selber befangen, und auf zu kindlichen Beinen stehend, unmöglich genügen konnte.

Mit meiner Opposition gegen alle Partheien glaube ich einen höheren Gesichtspunkt, den der Einheit, gewonnen, welchen ich, so viel an mir liegt, durch gegenwärtige Zeitschrift

---

*) *cf.* *Heinroth* Anweisung für angehende Irrenärzte. Leipzig 1825. S. 88.

Digitized by Google

kräftig festzuhalten bestrebt seyn werde. Mögen diese meine Bestrebungen Anklang und Förderung finden! — Mögen die ewigen Redereien über Leib und Seele sich ihrem Ziele nahen und ferner nicht mehr der Blick, zwischen rechts und links wählend, die Eine ganze, gerade vor Augen liegende, Wahrheit verkennen. Es ist im Irreseyn nicht der Geist, es ist nicht der Leib krank: der Mensch ist es. —

Es giebt Irrthümer, welche immer auf's neue als solche bezeichnet werden müssen, weil sie unter immer neuen Formen sich für Wahrheiten auszugeben bestrebt sind.

Nachdem ich den unsinnigen Streit, ob im Irreseyn der Leib oder die Seele irre sey, mit dem Resultate wiedergekämpft habe, dafs nicht diese, nicht jener, dafs der ganze Eine untheilbare Mensch irre sey, — schrickt man gleichwohl vor diesem Einen ganzen untheilbaren Menschen zurück, denn das sey Materialismus, und zwar, wie die Gedankenlosigkeit als *Epitheton ornans* jedesmal beisetzt: der **orasseste** Materialismus.

Ein paar — zwei bis drittehalb — gemüthvolle Menschen haben nun einen allerliebsten Ausweg gefunden, sie haben nämlich ausgunktirt, der Mensch bestehe aus Leib, Seele und Geist. — Da der Geist als immateriell mit dem materiellen Leibe verbunden undenkbar ist, so schiebt man eine halb materielle, halb immaterielle, oder doch eine ganz subtil und fein materielle Seele dazwischen, welche die Verbindung vermittelt, und nun glauben es die guten Kinder zu begreifen und sind seelenvergnügt.

Bereits 1777 hat ein Hr. *Dr. Weifsmantel* ein Buch herausgegeben, in welchem er vom verbesserten Weidenbau handelt, Schönheitsregeln der Nelken giebt und den Versuch eines Beweises liefert, dafs der Mensch aus Leib, Seele und Geist bestehe. Hier ist doch von einem Beweis die Rede. Jene Sentimentalen setzen die Sache als bewiesen voraus. Aber welche himmelschreiende Undankbarkeit! des guten Hr. *Dr. Weifsmantel* wird gar nicht gedacht! — Trotz dieser Dreigetheiltheit reden nun die lieben Leutchen doch von einer anthropologischen Einheit, zucken über *Cartesius* die Achsel, beweisen ihre Orthodoxie aus der Bibel und construiren drauf los, was das liebe Herzlein nur wünscht.

Ich habe anderwärts ausgesprochen, was gegen solches Treiben zu sagen ist und wende mich hier nun um so lieber davon ab. Ich mufs aber über eine andere neuere Erscheinung noch ein paar Worte sprechen. Man hat nämlich gegenwärtig den herzerhebenden Anblick auf Gassen und Strafsen psychiatrischen Schriftstellern zu begegnen, welche nichts Eilfertigeres zu thun haben, als ihr Christenthum auszukramen, ihre Rechtgläubigkeit zu verkündigen. Möchten sich immerhin diese Herrn in ihrer

Digitized by Google

schreyenden Frömmigkeit gefallen, wenn nur die Wissenschaft nicht darunter leiden müfste. Man weifs, was z. B. die Astronomie durch dieses ganz unstatthafte Zusammenwürfeln zweier ganz verschiedner Doktrinen (Naturforschung und Bibelexegese) gewonnen hat. Die Proben geben's, welchen Nutzen die Psychiatrie aus solcher Construction zieht. Es ist aber schon von vorne herein Schein, Täuschung, Irrthum und Spiegelfechterei mit dieser prunkenden Orthodoxie. Da die Bibel z. B. viele Formen des Irreseyn's als Besefsenseyn durch Dämonen bezeichnet, so ist's ja doch wahrlich nichts weniger als rechtgläubig, diefs anders zu erklären. Und doch geschieht diefs, ausser vom besefsnen *Justinus Kerner*, von allen andern sich so nennenden Rechtgläubigen, die dadurch in den gröbsten Widerspruch mit sich selber gerathen. Man sey wenigstens consequent und gehe, hält man es einmal für nöthig, sich bestimmte unübersteigliche Schranken zu setzen, nicht darüber hinaus. Man wird so zugleich am besten sehen, wie weit die Naturwissenschaft dabei kommt.

Sieht man denn nicht ein, dafs man so ausserhalb der Wissenschaft sich stellt? — Und gleichwohl mafst sich solche bornirte Unwissenschaftlichkeit eine Kritik auf wissenschaftlichem Gebiete an! —

Mag man durch dergleichen sonst Dank hoffen; von der Wissenschaft verdient man sich Fluch. Das heist Forschen und Wissen lähmen.

Andererseits aber verdient die wichtige Frage: ob die Bibel durch solche Profanationen gewinnen kann? — ernstliche Beachtung.

Jedes an seiner rechten Stelle! Die Offenbarungen der Natur sind anders und anderswo zu lesen, als die der Schrift. Möge man sein Christenthum da zeigen, wo es hingehört, aber nicht die freie Naturforschung durch einen, ein für allemal fertigen, Dogmatismus zwängen!

Es ist nicht wahr, was Eure Feigheit Euch vorspiegelt, dafs Ihr nöthig habt, Euch durch dergleichen den Magen warm zu halten. Es thut Euch niemand was, wenn Ihr wissenschaftliche Wahrheiten aussprecht, auch wenn Ihr Euch nicht extra mit Versicherung Eurer Orthodoxie assekurirt. — Könnt Ihr denn ewig Eure Haarzöpfe nicht wegbringen?

Es ist erschrecklich, nach einer gewissen Vorschrift denken zu müssen! — „Der Himmel und die Erde breiten sich so aus, sagt *Jean Paul*, warum soll denn der Geist so zusammenkriechen?“

Digitized by Google

Erscheinungen, auf ihrem Gipfel, in ihrer differentesten Mächtigkeit angeschaut, werden oft weniger klar erkannt, als in ihren einfacheren Anfängen, in den Momenten ihres Entstehens, in welchen sie sich formiren, gleichsam zusammensetzen. Diejenigen Zustände, welche entweder noch innerhalb der Norm relativer Gesundheit liegen, oder doch als Denkkrankheiten nicht angesprochen werden, nichts desto weniger aber deren Keim schon in sich tragen, und ohne umsichtiges Verfahren, gar leicht ausbilden, sind daher für die Beobachtung eben so interessant, als auch deren Behandlung schon wichtig ist. Ehe ich dieſs aber durch Beispiele erläutere, geb' ich noch Folgendes zu bedenken.

Die neuere Pathologie verdankt ihre lebendigere Klarheit, ich möchte sagen: ihr unmittelbares Bewufstseyn, zu dem sie sich mehr und mehr erhebt, ohne Widerrede vorzüglich der innigen Verschwisterung, mit welcher sie der medizinischen Grund- und Urwissenschaft, der Physiologie sich genähert und angeschlossen, diese in sich aufgenommen hat. Das Erspriefsliche und Förderliche dieses gewonnenen Weges aus der Physiologie in die Pathologie nur erst allgemein anerkannt und verfolgt, wird zu immer klarerem Lichte, zu immer lebendigerer Anschauung, zu immer hellerer Erkenntnifs nach allen einzelnen Richtungen hinführen. Ein gewonnener Lichtstrahl erhellt gar viele Richtungen und je klarer und tiefer die vereinzelten naturwissenschaftlichen Doktrinen ihre innige Verwandtschaft, Beziehung und Reciprocität, ihre gemeinsame Quelle, mit einem Wort; ihre Einheit einsehen und anerkennen werden, um so klarer werden sie, — in sich selber und sich selber — aus sich hervorgehen, und um so lichter auch alle Anderen in ihrer Gegenseitigkeit und Gesammtheit aufklären und davon aufgeklärt werden. Dieſs gilt von und nach allen Seiten und Richtungen.

Für die Erkenntnifs des Irreseyns hat aber die Physiologie vorzüglich defshalb wenig noch beigetragen, weil man sie nicht recht auszubeuten verstand, ja häufig gar keine Auskunft dafür von ihr erwartete. Ein Grundirrthum hierbei war der, dafs man von vorn herein nicht im Klaren darüber war, was man denn unter Physiologie zu verstehen habe. Bald sah man in ihr die Lehre vom Normalleben im Gegensatze zum Abnormen, bald setzte man sie der Psychologie entgegen und wies ihr die haarscharf beliebte Gränze der sogenannten körperlichen Verrichtungen an. Die Lehre vom Irreseyn litt nun besonders darunter, dafs man die psychiatrischen Jünger auf ein Ding hinwies, welches ihnen gar wenig nützen, ja, wie das Ding noch meistens vorgetragen und gelehrt wird, offenbar schaden und sie von Erkenntnifs der Wahrheit ablenken mufste. Dieses Gedan-

Digitized by Google

kending ist eben die Psychologie. Gleichwohl wird von den meisten Kathedern deren Werth und Unerläfslichkeit für den Irrenarzt gepriesen und man meint, es könne gar nicht anders seyn. Ja der sonst so helle und klare Arzt *Reil* hielt sogar noch neben dem Arzt extra einen Psychologen in jedem Irrenhause für nöthig. — Da sitzen nun die Schüler in den öden Hörsälen und horchen auf die holen Worte, die inhaltlosen Abstraktionen, die ganz leeren Namensbälge, Nominaldefinitionen, Divisionen und Subdivisionen — nur selten lächelt irgend ein Anekdötchen, wie eine Oase in der Sandwüste — und gehen und kommen, und horchen und hören, und bleiben so gescheidt wie vorher, und die eifrigen Lehrer, fest im Glauben an den allein seeligmachenden *Cartesius*, merken gar nicht, dafs sie die geduldigen Schüler eigentlich nichts lehren.

Es sind besonders drei Klippen. Entweder der Lehrer weifs Metaphysik und Psychologie nicht aus einander zu halten, confundirt beides und führt so nothwendig zu Irrthümern aller Art. Oder er weifs und erkennt die Psychologie in ihrer formalen Bedeutung durchaus als Abstraktionstheorie, handelt demgemäfs von den Seelen*vermögen* als formalen Möglichkeiten etc. und hält sich rein im Abstrakten; — aber im dicken Schädel des präoccupirten Schülers spiegelt sich all das als wirklich Daseyendes ab. — Oder endlich es wird, wie neuerlich häufig, im ersten Theile das sog. Somatische, im zweiten Theile das sog. Psychische abgehandelt, und zwar eins wie's andere, Abstraktionen wie Realitäten. Der Schüler erhält so nichts für etwas und etwas dazu, und verbindet und handhabt nun beides als Gleiches, das Urtheilsvermögen wie die Leber etc.

Ich will nur noch sagen, dafs man heutzutage gar nicht mehr von einer Psychologie reden sollte, an der sich die Abstrahirer immerhin erlustigen mögen; wissenschaftlichen Werth hat nur die Eine ganze Anthropologie, in welcher (aber nicht neben welcher) das tode Skelet und Gedankending Psychologie genannt, als lebendiges Wirkliches in Fleisch und Blut nothwendig enthalten seyn mufs. Dabei will ich ausdrücklich bemerken, dafs die in Rede stehende Richtung des anthropologischen Studium ja nicht als in den hölzernen Lehrsälen abgeschlossen betrachtet werde. Wer Augen und Ohren recht zu brauchen weifs, lernt das Beste an der Quelle, im bewegten Menschenleben selber. Doch ist das schon oft gesagt. Nur im Vorbeigehen will ich noch zu dem sehr wahren Dictum: „Man lernt die Menschen nicht aus Büchern kennen" einige, vielleicht nicht ganz unerspriefsliche Bemerkungen folgen lassen.

Digitized by Google

Die Meisten, wenn sie von Menschenkenntnifs sprechen, stellen sich selbst dabei einfältigerweise extra, und reden davon wie etwa von der Kenntnifs der Giftpflanzen, Giftschlangen, Füchse, Luchse, Tiger etc. Wie überhaupt im Studium des Menschen und dessen höheren und höchsten Angelegenheiten bei den Meisten die niedrigste Selbheit ein ganz gemeiner Egoismus, eine kindische Wunschphilosophie oder ein raffinirend schachernder Eigennutz als *causa movens* sich blicken läfst und solche schlecht jüdische Knickerey wahre, rein wissenschaftliche Erkenntnifs eben so stört und verrückt, als frohe Lebensanschauung verkümmert, so auch bei der sogenannten Menschenkenntnifs. Da ist gleich ein dickes Buch, der bekannte oft aufgelegte Umgang mit Menschen des Freiherrn von *Knigge* die allgemeine *sacra anchora* geworden, ein Buch dessen Verfasser ein geborner Gewürzkrämer war und welches, in seinem innersten Kern eigentlich niederträchtig, blofs defshalb so allgemeinen Beifall erhielt, weil es so ganz gemein ist. Es giebt aber vornehmthuende Blätter für höhere Wahrheit und dergleichen, die in ihrer eigensten Wurzel eben so kindisch und gemein sind und ich würde es nicht der Mühe werth erachtet haben, des lieben *Knigge* hier zu gedenken, wäre er mir nicht gerade im Wege gelegen.

In einem zwar ehrenwerthen, aber doch unerspriefslichen Gegensatz gegen diese eigensüchtigen Laurer, Schacherer und Mäckler haben Andere in sich selber und nur allein in sich das Menschenwesen zu ergründen gesucht. Es genügt meinem Zwecke, hier nur darauf hin zu deuten, dafs sie meistens nicht das Menschenwesen, sondern vielmehr ihnen aufgepfropfte Präsumtionen, dogmatische Wahnvorstellungen, metaphysische Träume etc. vor Augen hatten und so, wenn auch subjektiv redlich strebend, doch zu den tollsten Resultaten kamen, die für sie — und wie es in der Natur der Schwachen liegt — auch für Andere unumstöfsliche Gewifsheit gewannen. Oder sie verfolgten ihre Bestrebungen nach einseitigen, einzelnen Richtungen, die, so ehrenwerth sie sind, doch nichts weniger als anthropologisch waren und auch der Anthropologie darum kaum zu gute kamen. Aber selbst wo sie weniger unwissenschaftlich angestellt wurden, gewährten solche anthropologischen Forschungen die Ausbeute nicht, die sie bei gröfserer Unbefangenheit und im allgemein menschlichen Sinne unternommen, hätten geben können. —

Man hat so unendlich viele sehr treffliche Versuche und Selbstbeobachtungen über das Sehen gemacht, über die Eine Richtung der Hirn- und Nerventhätigkeit, und so gar wenige über das Denken und Phantasiren. Wie viel ist hier noch zu thun! Welche reiche Gelegenheit zu solchen Beobachtungen

Digitized by Google

bietet z. B. nur die Zeit des Halbtraumes gegen Morgen im Bette! [Welcher Mifsgriff ist's auch, als Gränzstein der Physiologie und Psychologie die Sinnesthätigkeiten zu betrachten und sie ersterer zuzuweisen. Seht zu, was Ihr behaltet, wenn Ihr vom Menschen die Sinne weg abstrahirt habt!] Freilich lag die Grundlüge, der alte Fluch, das Denken als ein immaterielles *Noli me tangere* zu betrachten, auch hier, wie ein fauler Sumpf, hindernd im Wege. Ich will aber darüber hier nicht weiter reden, sondern nur eine Bedenklichkeit berühren, welche gegen solche wissenschaftliche Selbstexperimente gemacht wurde. Man hat dergleichen nämlich für gefährlich gehalten und ansehnliche Leute haben geglaubt, ihr kostbares Gehirn könnte durch dergleichen zu sehr angegriffen und trotz ihrer „geistigen Vornehmheit" närrisch werden. Gehirne, welche die hochwichtige Logik als Kunst zu denken zu betrachten gewohnt war, konnten freilich mit einigem Rechte befürchten, es möchte durch so frevle Naturversuche irgend ein Rädchen oder Federchen in dem von einem kunstfertigen Kathedermann so subtil construirten Uhrwerke verrückt werden, und dachten also klugerweise nicht weiter über das Denken. Vielleicht war's auch wohl gethan; man verliert nicht gern etwas und am wenigsten gern je weniger man zu verlieren hat. Wie wohlmeinend erinnern menschenfreundliche Lehrer der Diätetik ihre lieben Schüler — oft wahrlich ohne Noth — sie sollten doch ja nicht in einem fort Denken, vom Denken ausruhen etc. und folgen dem Rath selber und ruhen schon während ihrer Vorlesungen aus. So stört Trägheit, Selbheit und Feigheit wie das wissenschaftliche, so das Leben in seinem Fortgang überhaupt. Köstlich ist der Gedanke, blofs deshalb zu leben, um lange zu leben. Es ist ein überaus liebenswürdiger Anblick, einem sehr würdigen Lebensverlängerungslehrer im Opernhause gegenüberzusitzen und ihm wirklich zuzusehen, wie er so zart sorglich beflissen ist, sein Leben zu verlängern und eine Iphigenia, eine Alceste von *Gluck* [*Mozart's Don Juan* wäre für ihn viel zu angreifend] wie ein gedeihliches Magenelixir behaglich genieſsen und zu Leibe nehmen alle Stunden einen Eſslöffel voll.

Doch weg von dem, Leben wie Wissenschaft hemmenden, Philistrismus!

Noch hab' ich eines eben so blendenden als falschen Weges zu gedenken, der von nicht Wenigen für anthropologisch richtig gehalten, in der Regel auch zu nichts führt, als zu Einseitigkeiten und Irrthümern. Der unbegriffene Riese *Shakespeare* verlockte allermeist darauf von ästhetischer Seite; — *Heinroth* in neuerer Zeit von moralischer, letzterer jedoch zunächst nur sich selber. Man glaubte es nämlich dem Menschenwesen auch

Digitized by Google

anthropologisch ganz conform, den Wahnsinn als tragisches Ende; als Gipfel und Schlufs, als nothwendigen Lebensbanquerout aus Schuld oder Unglück, aus von vorneherein verfehlter oder verwirkter Lebensnormalität zu betrachten. Hätte man in diesem Unglück das blindgrimmige Walten des animalisch Plastischen erkannt, so möchte von hieraus wenig dagegen zu erinnern seyn. Man hat es aber nicht erkannt und noch dazu das, was poetisch gar nicht anders aufgefafst und dargestellt werden könnte, — das nicht real daseyende Schöne, wie das nicht real daseyende Psychologische — als Mafsstab des Wirklichen, Daseyenden, mit niederen Gesetzen des (ganz und gar undramatischen) Plastischen Conflictirenden angesehen, und über diesen unhaltbaren Leisten wirkliche Schuhe und Stiefel geschlagen.

Wie der tragische Dichter mit ästhetischer Nothwendigkeit den Wahnsinn nur allein aus der höher menschlichen Seite ableiten und nur in dieser Richtung deflectirend darstellen, die blind plastischen Scheufslichkeiten aber weder seiner wirklichen Entstehung noch Aeusserung niemals, im Auge haben kann und darf, so sieht auch der Moralist, eben als Moralist, von dem tieferen, zufälligen, blinden, rauh und roh zwingenden und überwältigenden Plastischen ab, und eben darum ist es ein ganz und gar verfehltes Streben, auf solche Art das Abnorme an das Normale knüpfen und daraus ableiten zu wollen. Man hat (*Ferriar* z. B.) den Mifsverstand gar so weit getrieben, zu rathen, man solle die Symptome des Wahnsinns aus *Shakespeare* und *Richardson* studiren *). —

Noch hat man sich auf diesem Wege in eine andere Unwirklichkeit, Unwahrheit verirrt. Man hat nämlich z. B. Verzweiflung im Wahnsinn als nothwendige Folge schwerer Unthaten dargestellt und folgerecht daraus entwickelt. Gar oft aber gestaltet sich die Form des Wahnsinns ganz entgegengesetzt zu dessen Veranlassungen. Ich habe nach *Neumann* schon früher einmal den Fall erzählt, dafs eine zärtliche Tochter durch tiefen Schmerz über den Tod ihres Vaters toll wurde. Aber ihre Tollheit war von der muthwilligsten lustigsten Art. (Wie unausstehlich wäre so etwas dramatisirt! —) So sind auch die Fälle nicht zu selten, dafs Irreseyn, aus grofser Freude entstanden, sich in gar schwermüthig trauriger Form ausspricht. Umgekehrt wurde mir die Thatsache bekannt, dafs ein Beamter eines Dienstfehlers wegen in der Beförderung übergangen, im herznagenden

*) Ich habe hierüber schon in *Friedreich's* Magazin Heft 9. S. 67 gesprochen.

Digitized by Google

nagenden Gram und Schmerz darüber endlich schnell sich selber avancirte und (wahnsinniger) Minister wurde. Ein Handwerksgeselle wurde plötzlich Lieutenant und bei Uebergabe des Patents so freudig überrascht, dafs er, wie zusammengedonnert und gelähmt, dumm wurde.

So viel nur, um einige Irrwege und Fallstricke anzudeuten, durch welche das sonst so erspriefsliche Abspiegeln des Abnormen im Normalen entstellt und gefälscht werden kann.

In Beziehung auf die vergleichend ideal-pathologischen Versuche, für menschliche Abnormitäten analoge normale Lebenserscheinungen in andern (tiefern) Sphären aufzusuchen, begnüge ich mich, in sofern diese Construction auch auf die verschiedenen Irreseynsformen erstreckt werden sollte, zu bemerken, dafs zwar die ganze Natur im und aus dem Menschen begriffen werden möge, dafs auch wohl für das Irreseyn, als Ueberwältigtseyn des Höheren vom Niederen, im Niederen (z. B. der Insektenwelt) selbst analoge Bilder aufzufinden seyen. Ich würde aber in solchen Analogien zwar ein Bild des überwältigenden Niederen sehen, nicht aber das überwältigte Höhere. Ich gestehe, dafs ich grofsen Gewinn aus solchen, wenn auch scharfsinnigen, analogen (nur aber hier zu stereotypen) Formen für die Psychiatrie nicht hoffe, und um so weniger vorgreifend selber versuchen will. Ein Denkwesen wie das Menschenhirn findet in der ganzen Natur nicht seines gleichen. — Eine vergleichende Psychologie aber, (um mich in Ermanglung eines kürzeren, dieses Ausdrucks zu bedienen) umsichtig und ohne Einseitigkeit verfahrend, könnte hier vergüten, was die Psychologie des Menschen in der Anthropologie, der wahren, richtigen Anschauung des Mikrokosmus in seiner Einheit und Ganzheit, verdorben. Eine solche verdiente aber besser den Namen einer gesammten Biologie. Wie höchst interessant auch eine vergleichende Anthropologie nach Lebensalter, Zeitalter, Menschenraçen etc. wäre, mag hier nur angedeutet seyn. Möge diese Andeutung zu derartigen Unternehmungen anregen.

Aus den klar und umfassend beobachteten Zuständen phantastischer sowohl als leidenschaftlicher Aufregungen aller Art, besonders aus dem Traumleben — welches Alles das Irreseyn oft so nahe berührt — wurde schon gar manches helle Streiflicht für dieses gewonnen, und man sollte nur öfter aus solchen leiseren Anfängen, Anklängen und Entwicklungskeimen Einsicht in das entfaltete Phänomen zu gewinnen trachten. Es würde solches Streben gewifs nicht fruchtlos bleiben.

Digitized by Google

Auch aus umfassend folgerichtiger Induction wohlbeobachteter Zustände der Trunkenheit und Geschlechtsberauschung könnte für manche Irreseynsformen klarere Erkenntnifs, bestimmtere Deutung und erfolgreichere Behandlung erlangt werden, und es ist zum Theil diefs auch schon erstrebt worden.

Ich will hier nun besonders zweier Keimpunkte, Uebergangsformen zum Irreseyn, und zwar des Säuferwahnsinns und geschlechtlichen Irreseyns analoger spezieller Zustände etwas ausführlicher gedenken.

Ich spreche zunächst von dem, unter dem Namen: „Katzenjammer" bekannten, Zustande nach ausgeschlafnem Rausch. [Ich habe dafür die Benennung: *Gastrimargosyne polypotes* vorgeschlagen.] Die Fälle, welche ich davon zu beobachten Gelegenheit hatte, glaube ich auf folgende 6 Formen zurückführen zu können. Es sind Zeichnungen nach der Natur.

1) Mehr noch einfacher Gastricismus. Der Kranke erwacht schwerer und steht ungerne und später auf als gewöhnlich, gähnt öfter, fühlt seinen Kopf schwer, eingenommen, sich selber unbehaglich, verstimmt. Es ist in der Regel viel Durst da, die Zunge schleimbelegt, der Mund pappig, mehr oder weniger säuerlicher oder bitterlicher unangenehmer Geschmack, Appetitlosigkeit, doch Gelüsten nach Saurem, Drücken im Magen, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, übler Geruch aus dem Munde, Gefühl von Ermattung. Die Augen sind mehr oder weniger trübe, nicht selten ist die Conjunctiva geröthet. Es ist entweder Obstruction oder Diarrhöe vorhanden, wie denn die Schleimhäute überhaupt verschiedenartig alterirt und die Secretionen abnorm sich zeigen, die Nase gewöhnlich verstopft ist etc. Der Puls ist etwas gereitzt, die Muskeln lax. Es fehlt Lust und Fähigkeit zum quantitativen Denken, der Kranke kann keine wissenschaftlich geschriebene Seite im Zusammenhange zu Ende lesen. Dagegen treibt die Phantasie ihr launenhaftes Spiel von einer Lappalie zur andern überspringend. Das verletzte Leben des Gangliensystems begründet Gelüste nach dem Verschiedensten, nach nichts aber recht und fix, es ist mehr ein vages Herumtappen ins Blaue. Erinnerungsbilder des vergangnen Abends oder Träume, die sich beide confundiren, tauchen auf. Sind erstere unangenehmer Art, so werden sie gerne als Träume angesprochen und Anklänge von Reue dadurch beschwichtigt. Es findet diese Selbsttäuschung weder ganz unwillkührlich noch ohne Berichtigungsfähigkeit Statt; — der Kranke fühlt sich wohler in der Täuschung, es drängt ihn dazu, sie ist ihm lieber als die Wahrheit. Nicht selten gesellt sich diesem Zustande eine Sentimentalität eigner Art hinzu. Nicht der gehabte Rausch wird als Ursache der Mifsstimmung

Digitized by Google

anerkannt; nein es ist der Schmerz des Lebens, das Weh unerfüllter Hoffnungen, ungestillter Sehnsucht, „der Menschheit ganzer Jammer“ überhaupt. Daher denn Rührung bis zu Thränen über das elendeste Zeug etc. [Welch ein Hereinragen des Irreseyns in diesen Zustand, oder welches Hinausragen dieses Zustandes in das Irreseyn! —]

2) Eine Steigerung dieses Zustandes, oder wenn man will, eine ausgeprägtere Art derselben spricht sich unter stupider Form aus. Der endlich von tiefem Schlaf Erwachende gewinnt nur schwierig Selbst- und Weltbewufstseyn, er weifs nicht wo er ist, wie viel Uhr es ist, ob er lange oder kurz geschlafen, er kann sich kaum oder gar nicht der letzten Vorgänge seines Rausches erinnern, weifs nicht, wie und wann er nach Hause und zu Bette gekommen, der Kopf ist eingenommen, düster, wüste, klopft, fühlt sich voll und schwer, und bietet die Zeichen venöser Retentionen. Dumpfes Gefühl von Ermüdung, Schwere und Abgeschlagenheit aller Glieder, aufgetriebenes dunkles Antlitz, träger oft schwankender Gang, beschwerliches Athmen, träger Blutumlauf. Der Kranke sieht die Gegenstände nicht scharf und bestimmt, sondern mehr wie durch einen Schleier. Auch das Gehör ist stumpfer, der Kopf brummt, Ohrensaufsen ist nicht selten. Der Kranke ist zu nichts entschlossen, unmuthig, mifsmuthig, feig, traurig, trübsinnig, schwermüthig, lebensüberdrüfsig, düster, melancholisch. Er seufzt ohne es zu wissen und ohne zu wissen warum; seine Traurigkeit ist meistens gegenstandslos; doch schiebt die Phantasie auch bald diese, bald jene Gegenstände als Gründe der Traurigkeit unter, welche nun, je nach Verhalten, weiter bebrütet werden. Nicht selten sind solche Kranke zu Zornmüthigkeit und plötzlichen Explosionen derselben sehr geneigt.

3) Einen dem oben beschriebenen entgegengesetzten Zustand bildet die dritte Form. Hier findet sich neben den meisten unter 1. bemerkten Symptomen eine ganz eigenthümliche veitstanzartige Reizbarkeit und Agilität. Ein steter Drang tolle Streiche zu machen; — die fadesten sogenannten Witze werden ausgesprochen und, belacht — „mit wenig Witz und viel Behagen“ — es giebt sich ein ganz eigenthümliches vorstechendes Behagen am Absurden kund. Die Kranken dieser Art setzen sich bald diese, bald jene Absurdität in den Kopf, wollen bald diesen, bald jenen Schabernack ausführen, ohne jedoch damit zu Stande zu kommen, es ist mehr ein dauerndes Projektiren aller Art. Es klingt dabei ein *Pistolescher* Humor, ein *Falstaff"sches* Behagen an. Besonders macht sich eine absonderliche Salacität, eine sehr rege und agile sexuelle Phantasierichtung, jedoch mit sehr unkräftiger oder manchmal ohne

Digitized by Google

alle geschlechtliche Potenz, also in einem sonderbaren Widerspruch, geltend. Zuweilen gehen auch nächtliche Saamenergiessungen dem Aufwachen voraus. Irgend günstige äussere Gelegenheit, unbewachte weibliche Reize besiegen in solchem Zustande Befangene fast ohne Widerstreben. Contrastirend ist auch die vorstechende Behaglichkeit *) bei den sonstigen Zeichen von Unwohlseyn und der prickelnden, kitzelnden Unruhe. Bei dieser Form besonders findet sich auch eine grofse Empfindlichkeit der Haut für die Luft, Febricitationen mit Schauder, fliegender Hitze etc. zuweilen schnell kommendes und verschwindendes Ohrenklingen.

4) Die oben angedeutete Form besonders neigt zu Kopfschmerz, vorzüglich auch zu halbseitigem. Kopfschmerz, (wohl zu unterscheiden von Schwere, Eingenommenheit des Kopfes) verbindet sich überhaupt gerne mit den in Frage stehenden Zuständen, modifizirt oder überwältigt dann ganz und gar alle andern Gefühle des eigenthümlichen Befindens dieser Formen, so dafs ich diese Cephalalgien und Cephaläen, da sie die Bilder, welche ich hier darstellen will, fast ganz verwischen und sich an deren Stelle setzen, zunächst nur der Vollständigkeit wegen aufführe.

5) Ist das Beranschtseyn zur Gewohnheit geworden, so spricht sich der Zustand nach dem Rausch mehr und mehr durch ein dem Blödsinn sich näherndes Verhalten aus. Die Anorexie wird bleibend, Zittern, (eine Art *Paralysis agitans*) und *Vomitus matutinus* treten als constante Symptome hinzu und nur nach dem Erbrechen und durch aufs neue genossene Spirituosa wird das Zittern und die allgemeine Depression gehoben.

6) Die Gipfelform dieser Zustände — von der nur noch ein Schritt zum *Delirium tremens* oder (je nach dem aktiveren Verhalten des Kranken) zur *Mania potatorum* ist — zeigt sich da, wo, wie man sagt, der Besoffene gar nicht mehr nüchtern wird. Es ist ein fortgesetzter, des Morgens nur schwächerer, Rausch. Der Zustand nach dem Rausch, der nicht mehr ganz ausgeschlafen wird, ist nur eine Remission des Rausches. Der Kranke mufs wieder trinken und säuft sich, einmal auf dieses Stadium gekommen, jedesmal fast ohne Ausnahme zu tod. Theils der nothwendig werdende immer stärkere Reiz, theils pekuniäre Verhältnisse setzen zuletzt Brandwein an die Stelle besserer Getränke und das Verderben ist so um so heilloser. In diesem Zustande ist der Mensch nicht mehr er selber, das Selbstbewufstseyn ist ein anderes, es ist fast eine Flucht aus dem Selbstbewufstseyn; das Weltbewufstseyn ist ein anderes,

*) *Göthe's*: uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen.

Digitized by Google

der Kranke will von der Welt nichts mehr wissen, er ist absorbirt von dem Treibenden in ihm, er ist nichts als Knecht und Sclav dieses Treibers.

In all diesen Zuständen spielt der Magen eine Hauptrolle. Oft steigern sie sich, so zu sagen, zu wahren Magen-Manieen. Der ganze Mensch wird lediglich von daher determinirt, will und kann endlich nichts anderes, als dieser gastrischen Tendenz folgen. Es ist ähnlich, wie in der *Oophoritis*, der sogenannten Gebärmutter-Manie, dem *Furor uterinus*. Es ist eine Magenwuth. Die Kranken fühlen sich getrieben, gequält, zu trinken, etwas zu essen ohne allen Appetit etc. Es ist ein blind rastloses, ein unruhvolles wirres Begehren, das Hirn besinnt sich oft vergebens, was der tolle (in seinem Blut- und Nervenleben entzweite) Magen eigentlich heischt. –

Obgleich aber damit zugestanden wird, dafs der Magen von den Rumpforganen das am direktesten ergriffen ist, — natürlich nicht der Magen als Hautsack, sondern in seiner organischen Totalität mit Nerven- und Gefäfssystem und seiner lebendigen Wechselwirkung mit Herz und Hirn — so würde man doch sehr irren, hierin die Bedeutung der besprochnen Zustände erschöpft zu glauben. Es ist nicht zu vergessen, dafs diese nur secundäre Folgezustände, spezielle Ausgangsformen eines andern anthropologischen Deflexus, der Trunkenheit, sind, und deren von mir schon anderwärts ausgesprochne Bedeutung nur im allgemeinen noch abspiegeln, wobei sich freilich die zunächst und am meisten beleidigten Organe vorzugsweise leidend zeigen. *A potiori fit denominatio.* Wie sich Denken, Wollen und Thun dabei verhalten, glaube ich hinlänglich dargethan zu haben. [Besondere Beachtung möchte bei der dritten Form das Verhalten des Rückenmarks verdienen.] Es sind diese Zustände aber defshalb noch nicht Irreseyn, da sie, für sich als solche, das Selbst- und Weltbewufstseyn nicht aufheben; ja dieses (besonders das sittliche Bewufstseyn, das Gewissen) macht sich vielmehr recht auffallend in ihnen geltend (der sogenannte moralische Katzenjammer) und das Weltbewufstseyn sucht manchmal (*cf. sub* 3.) selbst bis zum Humor aufzuflackern. Auch ist es ja (abgesehen hier von den dämonisch lockenden Phantasie-Sirenen) gar oft gerade die Qual und der Quall des Bewufstseyns, welche die also Bedrängten wieder in den Wirbel der Trunkenheit und Selbstvergessenheit, in die Seligkeit des Nichts, in den Abgrund und Ungrund der gegensatzlosen Bewufstlosigkeit treibt und stürzt.

Die Vorausdeutung der Zustände solcher Kranken wird mit den Graden ungünstiger, also bei 6 am hoffnungslosesten, sowohl für die Wiederholung der sie veranlassenden Trunkenheit,

Digitized by Google

als auch für deren Uebergang in Apoplexie, Lähmung, Wahnsinn oder Blödsinn. Je öfter überhaupt sich solche Zustände wiederholt haben, um so geringer (kann man in der Regel mit Bestimmtheit voraussagen) ist die Hoffnung auf Besserung, auf Genesung, um so verderblicher werden sie für Plasticität und Denkkraft werden. Ausserdem aber sind diese Folgeübel um so gefährlicher, in je höherem Grade, auch schon nach geringeren Excessen, sie sich äussern.

Es liegt ausser meinem Zweck, die verschiedenen Folgeäusserungen der Zustände nach dem Rausch, je nachdem derselbe durch Champagner, Burgunder, Rheinwein, Punsch, Bier, Brandwein herbeigeführt war, hier näher zu besprechen. Eben so würde mich eine Erörterung der physiologischen Bedingungen der Trunkenheit, welche überdiefs schon von andern Schriftstellern gegeben ist, hier zu weit abführen.

Wie und an welche Formen des Irreseyns die geschilderten Zustände zunächst erinnern, wird dem Sachverständigen bereits klar geworden seyn.

In Beziehung auf die Therapie mag es genügen, bemerklich zu machen, dafs kalte Waschungen des Kopfes, Bewegung in freier Luft, frisches Brunnenwasser, Zuckerwasser, Selters, Ragozi, warme Bäder, Braufsepulver, *Potio*, *Riverii*, *Stramonium*, Brechnufs, Madeira, *Elixir vitrioli*, *Tinct. chinae comp. etc.* je nach den genannten Formen ihre spezielle Anwendung finden.

Ueber ein vom Lord *Byron* gepriefsenes Universalmittel vergleiche man dessen Don Juan II. Gesang, Stanze 179 u. 180.

Zu erinnern ist hierbei, wie durch die übliche Anwendung von Sardellen, Häringen, Caviac, rohen Schinken, stark gewürzten Salami etc. in gar vielen Fällen zu neuem Trinken und neuer Trunkenheit und deren Folgen Veranlassung gegeben wird, so günstig diese Mittel sonst auch für den Augenblick wirken. Ein rechtschaffener Arzt wird diefs beherzigen und sich niemals dazu erniedrigen, den Gehilfen der Unvernunft seiner Patienten abzugeben und zu deren Verderben mitzuwirken.

Es wurde mir ein Fall bekannt, in welchem ein allezeit fertiger Rezeptschmierer einem alten vornehmen Säufer gegen *Vomitus matutinus* das *Extr. nuc. vomic.* in Zimmtwasser verordnete. Es hob zwar das Erbrechen, dieses hier nie zu hemmende, heilsame, kritische Naturbestreben; zerrüttete aber die Verdauung noch tiefer und steigerte das Mifsbehagen des Kranken zur höchsten Niedergeschlagenheit und Traurigkeit. Erst als bedenklicher Schwindel hinzutrat, wurde die Hilfe eines andern Arztes gesucht, welcher das Mittel bei Seite setzte und eindringlichst Diät und Mäfsigkeit empfahl. Während vorher

Digitized by Google

der Kranke, im Vertrauen auf sein Mittel und um die Traurigkeit, welche dasselbe ihm erst zugezogen hatte, zu vertreiben, um so mehr Exzessen sich überlassen hatte, wurde er nun bewogen, Diät zu halten und der *Vomitus mutatinus* sowohl als die übrigen Beschwerden hörten zugleich mit der veranlassenden Ursache auf. Wie leicht hätte dieser Mann durch längere Fortsetzung der früheren, in jeder Hinsicht schlechten, Behandlung der Apoplexie oder dem Säuferwahnsinn zugeführt werden können! —

Die angedeutete zum Collapse hinneigende Schwäche, die energielose Aufgeregtheit, die mehr nur scheinbare Excitation der geschilderten Zustände findet sich auch beim Säuferwahnsinn in der Regel und warnt dringend vor eingreifend schwächender Behandlung, vor starken (meistens ganz contraindicirten) Blutentziehungen etc., durch welche die Kranken nur zu oft rettungslos der chronischen Manie oder dem Blödsinn verfallen.

Man hat allerlei pharmazeutische Mittel gegen die Trunksucht empfohlen. Entwicklung des Sinnes für vernünftige Beschäftigung, Erregung kräftiger Vorsätze, Liebe zum Wohnhaus, vor allem aber Vermeidung verführerischer Gelegenheit ist wohl die Hauptsache. Ist das Interesse des Kranken für Lektüre oder andere häusliche Beschäftigungen zu gewinnen, so kann er auch noch geheilt werden. Ungebildete, bei denen dieſs nicht gelingt, oder solche, die von ehelichen Mifshelligkeiten etc, aus dem Hause getrieben werden, sind in der Regel verloren. So viel hierüber.

Trunkenheit mit ihren Folgen ist im Grunde nichts anderes, als narkotische Vergiftung mit ihren Nachkrankheiten. Schon dadurch sind diese Zustände dem Normalleben entrückt und gehören dem Pathologischen an. Trunkenheit, in welcher Selbst- und Weltbewufstseyn aufgehoben ist, stellt sich dem Irreseyn ganz analog, ja ist gar nichts anderes als ein kürzer dauerndes Irreseyn, also Denkkrankheit. Die Folgezustände derselben sind nun zwar auch Krankheiten, Krankheiten der Plastizität; aber, bei bestehendem Bewufstseyn, kein Irreseyn, so nahe sie auch daran streifen mögen. In den Exaltationen des Geschlechtslebens zeigt sich aber ein Verlust des Bewufstseyns, von dem oft schwer der Unterschied vom Irreseyn bestimmt werden zu können scheint. Es wäre mehr als spitzfindig, die Entzückung auf dem Gipfel der Geschlechtslust in der Begattung (*Hippocrates* kurze Epilepsie) als Irreseyn, als pathologisch anzusprechen.

Digitized by Google

Dieser Zustand ist so normal physiologisch als der Schlaf. Wie aber *Maniaci* und *Maniacae* vorkommen, deren Vorstellungen einzig und allein und so ausschliefslich auf Geschlechtliches gerichtet sind, dafs sie sich und die Welt nicht mehr wissen, sondern nichts als lediglich Geschlechtliches vorstellen, sehen und erstreben z. B. an allen Orten, in allen Winkeln, in der Luft und allüberall grofse und kleine nackt sich Begattende halucinirend, subjektiv wirklich schauen, — so kann das Geschlechtsthier im Menschen (der mächtige Blutteufel) die Hirnthätigkeit auch im Nichtirren so vorherrschend zu geschlechtlichen Phantasmen determiniren, dafs der also Unterjochte auch nichts mehr zu wissen und zu wollen scheint, als eben Geschlechtliches. Dieser aber könnte seiner höheren Hälfte und besseren Richtung folgen, er kann auch zu sich, zum Bewufstseyn seiner edleren Bestimmung, seiner höheren Beziehung zum Leben, zur Beschämung über seine Verthierung gebracht werden und ankämpfen gegen den blinden vernunftlosen Treiber, er kennt diesen Treiber wohl, er ist für ihn keine unwiderstehliche Macht. Aber er will, da er's doch könnte, ihr nur nicht widerstreben, er hängt geflissentlich solchen Phantasieen nach. Der Irre jedoch hat keine Wahl, er ist blind getrieben, er kennt den Treiber nicht, er ist Treiber und Getriebenes in Einem, und fühlt nur dieſs, der Gegensatz ist in ihm und für ihn aufgehoben. So stürzt er sich denn auch rücksichtslos *) und mit bestialischer Wildheit in die Befriedigung, wenn die Gelegenheit gegeben. Der nicht irre Wollüstige aber kennt die Rücksichten gegen die Welt recht wohl, er weifs seine Bestrebungen der Gesellschaft zu verbergen, ja er weifs und beherrscht sich noch selbst dem Gegenstand seiner Lust gegenüber, bis er den günstigen Augenblick ersieht. So treibt auch der Irre in der Regel ohne Scheu Masturbation, und wenn dieſs von ihm heimlich geschieht, so ist's meistens um nicht gestört zu werden. Der nicht irre Masturbator verbirgt seine Schmach, sie als solche erkennend. Er würde vor Schaam vergehen, glaubte er, dafs die Welt sie wüfste **). [Selbst von dem rohsten Menschen gilt dieſs, wenigstens in Beziehung auf Personen, für welche er Respect hat.] So zeigt sich auch hier wieder als Kriterium des Irre- und Nichtirreseyns das Selbst- und Weltbewufstseyn recht deutlich.

Dafs Masturbation oft zu Selbstmord und Irreseyn führt,

*) Eine öffentlich unternommene Nothzucht z. B. spricht wohl allemal für einen unzurechnungsfähigen Zustand.

**) Es wäre interessant, zu erfahren, wie es sich bei den Wilden damit verhält.

Digitized by Google

ist bekannt. In den mir speziell bekannt gewordnen Fällen von Selbstmord wegen Masturbation waren die Unglücklichen in die Hände religiöser Eiferer gefallen, und gaben sich den Tod aus rege gemachter Sündenangst und Verzweiflung. — Ausser den Depressionsformen des Irreseyns, welche aus Masturbation hervorgehen, kann sie noch Prädisposition zum Irreseyn, oder dieses selbst dadurch herbeiführen, dafs der Naturfrevler (was jedoch viel seltner geschieht) dabei seine Phantasie exaltirt, um reizende Personen des andern Geschlechts *actu* subjektiv wirklich vor Augen zu haben, welche dann, von der Phantasie immer reizender und lebendiger gestaltet und bis zur Halucination und zum Wahnsinn fixirt werden mögen.

Einen eigenen, den fixen Wahnsinn fast berührenden, geschlechtlichen Wahn hatte ich Gelegenheit in zwei Fällen zu beobachten. Die Kranken wähnen, impotent zu seyn und sind es wirklich; aber sie sind es blofs, weil sie es glauben und lediglich durch ihre Furcht. Sie wären es nicht, wenn sie es nicht zu seyn glaubten. Da sie aber nicht schwer zu berichtigen sind, so sind sie zwar im Irrthum, im Wahn, aber keine Irren, keine Wahnsinnigen.

Beide Fälle betrafen junge Männer, welche früher masturbirt hatten. Der Eine, welcher von seinem neunten Lebensjahre an ohne allen, vom 14. Jahre an mit Saamenergufs, in beiden Fällen aber mit gleichem Wollustgefühl, Masturbation getrieben hatte, in den Jünglingsjahren aber ernstlich dagegen ankämpfte, fieng nun an, sehr an nächtlichen Saamenergiefsungen zu leiden und deutete sich den eigenthümlichen Umstand, dafs jene schon beim (Traum-) Anblick weiblicher Reize oder ehe der Traum eine Begattung gestaltete, oder doch schon gleich im ersten Momente der (geträumten) beginnenden Begattung erfolgten, als blofs individuell und speziell ihm eigenthümlich, schrieb diesen Umstand der früheren Masturbation zu, und glaubte fest, es würde in der Wirklichkeit eben so geschehen, wie im Traume. Und es geschah auch wirklich, nach dem Geständnisse desselben, über ein Duzendmal, da freilich die Begattungen in der ängstlichsten Furcht, im deprimirendsten Schaamgefühl und defshalb in Hast und Eile, und zwar noch dazu mit einigem Widerwillen gegen die feilen Dirnen, in deren Armen der Wahn Bestättigung erhielt, versucht wurden *). — Eine schon etwas

*) Dafs sie aber doch versucht wurden, beweist den Glauben an die Möglichkeit des Erfolgs und scheidet auch dadurch diesen Wahn der Furcht strenge von Wahnsinn. Zu bemerken mag noch seyn, dafs, wie auf das bestimmteste versichert wurde, diese Begattungen lediglich das Experiment zum Motiv hatten.

Digitized by Google

sittliche, in ihrem eignen Interesse eben so nachsichtige und geduldige als ermuthigende erfahrne Dame heilte den jungen Mann von Wahn und Folgeübel gründlich.

In dem andern Falle, wo ebenfalls eine dem jungen Manne überhaupt eigenthümliche Schüchternheit und *in specie* Selbstmifstrauen durch Erinnerung an die begangenen Jugendfrevel, so wie Scheu und Aengstlichkeit bis zum 27. Lebensjahre von Begattung abgehalten hatten, zeigte sich bei dem zum erstenmal versuchten *coitus* eine *ejaculatio seminis praecox*, und bei einem zwei Monate hierauf wieder beabsichtigten, verjagte die sichtbare momentane Impotenz den auf's tiefste Beschämten noch vor dem Versuch. Er gerieth nun in Kleinmuth und Trübsinn, welche oft fast zur Verzweiflung sich steigerten, und gewann die trostlose Ueberzeugung seiner bleibenden Unfähigkeit. Endlich überwand er sich, ärztliche Hilfe zu suchen. Der *Malade imaginaire* gab sich durch jedes Wort kund, wurde, ohne einen Gran Arznei, durch ruhige klare Belehrung hergestellt und ist gegenwärtig, in einer sehr glücklichen Ehe lebend, Vater von fünf Kindern.

Ich will hier noch des ganz eigenthümlichen, zwischen Bewufstseyn und Irreseyn schwankenden, Zustandes eines, übrigens nichtirren, obschon etwas schwachsinnigen, Epileptikers nach seinen Anfällen gedenken. Der blinde Krampfzwang der Epilepsie endigte bei ihm nicht mit den Anfällen, sondern drängte sich noch mächtig dem wiedergewonnenen Bewufstseyn auf, welches sich auffallend als sittliches, als Gewissen aussprach.

Es war nach einer Viertelstunde, nachdem der epileptische Insult aufgehört hatte, als ich den Kranken auf dem Bette liegend fand. Spuren des Schaums vor dem Munde und die dem Antlitze, eingedrückte eigenthümliche Erschöpfung durch den erlittenen Anfall waren bemerkbar. Der Wärter sagte aus, dafs der Anfall, wie gewöhnlich, gegen 10 Minuten gedauert habe. Der etwa 26jährige Kranke gestikulirte in sonderbaren unaufhörlichen kreisförmigen Bewegungen beider Arme, wie etwa kleine Kinder, welche eingewickelt sind und nur die Arme frei haben, zu thun pflegen. Ich hielt ihm versuchsweise die Hände fest. Mit noch geschlofsnen Augen schrie er, wie in tiefer Angst, „lafs, lafs, lafs mich!“ — Ich fuhr fort, ihm die Hände zu halten. Seine Angst schien zu steigen. Er schlug die Augen auf und sagte flehentlich: „ach, ich mufs es ja so machen, ich kann ja nicht anders, lassen Sie mich doch gehen!“ — Ich liefs ihn frei. Sogleich begonnen die Kreisbewegungen der Arme wieder, und mit fest an die Decke des Zimmers gerichteten Blicken und in einem gewissen Rhythmus mit fast feyer-

Digitized by Google

lichem Tone sprach er, oder vielmehr wurde er gedrängt, zu sprechen, ich möchte fast sagen: sprach es aus ihm also heraus:

„Nun mufs ich's sagen, was mein grofses Unglück ist, — und was die Ursach meiner grofsen Krankheit ist. —

Ich habe meiner Mutter Schmach zugefügt, und ihr Trübsal und Sorge viel gemacht. — —

Die Narbe da, die zeigt, wie ich mich selbst — umbringen wollt'.

Schon mit 14 Jahren hatte ich mit Mädchen zu thun, und dann hab' ich — — auch hier — auch hier — mit eigner Hand — mir Saft und Kraft — selbst weggeschafft *)."

Nun verstummte er mit einem tiefen Seufzer, die Gestikulationen wurden langsamer, und hörten endlich ganz auf. — Wie aus Schlaf und Traum erwachend sagte er, nach einer Pause, zu mir: guten Morgen! —

Ob die Gewissensvorwürfe in Beziehung auf üble Behandlung seiner Mutter wirklich Grund hatten, konnte ich nicht ermitteln. Der Kranke selbst gieng, nachdem er erwacht war und wieder volles Selbstbewufstsein gewonnen hatte, nicht weiter auf Fragen ein und bat um Ruhe, die ich ihm denn natürlich nicht verkümmern wollte. Er schien aber wohl zu wissen, was er gesagt hatte und es ist mir auch sehr wahrscheinlich, dafs jene Selbstvorwürfe wohl begründet waren. Eine Narbe über den Kehlkopf konnte allerdings wohl als Zeichen wirklich versuchten Selbstmordes gelten, und dafs der Kranke auch im Spital noch Masturbation getrieben bestätigte der Wärter, welcher den Kranken überhaupt kurzweg als „einen Lump" bezeichnete und zugleich angab, dafs derselbe solche Gestikulationen und ähnliches Geschwätz nach seinen epileptischen Anfällen öfter äussere.

Die aufhörenden geschilderten Armbewegungen kamen mir vor wie die letzten Schwingungen einer Schaukel, die nicht mehr geschaukelt wird, und nun, ohne weiteren Impuls, nach und nach ausschwingt. Es war, als ob nur noch das Rückenmark toll treibe und lebe, während der übrige Mensch zur Norm zurückkehrte. Umgekehrt kam mir ein bemerkenswerther Fall von Apoplexie vor, bei welchem, neben erloschner Hirnthätigkeit, die des Rückenmarks noch unbeeinträchtigt war. Ich erzähle ihn hier geflissentlich.

Eine 29 jährige riesengrofse und starke Viehmagd war von der Feldarbeit nach Hause gekommen, hatte ihre Verrichtungen im Stalle besorgt, zu Mittag gegessen und mit ihrer Herrschaft, welche mit ihr in patriarchalischer Freundlichkeit lebte, ganz

*) Die Gedankenstriche bedeuten Pausen.

Digitized by Google

ruhig und vernünftig gesprochen. Nach einigen Verrichtungen im Zimmer bekam sie etwa 3 Stunden nach Tisch, wie gewöhnlich, auch ihren Antheil am Nachmittag-Caffee, nahm die Tasse und hielt dieselbe ohne zu trinken, in den Händen. Dieſs fiel endlich auf, man fragte sie, warum sie nicht trinke. Sie gab keine Antwort. Man rüttelte sie. Sie regte sich nicht. Man lieſs sie an *Hoffmann's* Liquor riechen. Es machte keinen Eindruck. Ich wurde geholt und fand sie, nachdem dieser Zustand kaum eine Viertelstunde gedauert hatte. Sie saſs frei, einfältig gerade aus blickend, auf einer Bank, ohne sich anzulehnen. Die Tasse Caffee stand voll vor ihr auf dem Tische. Die Gesichtsfarbe der Kranken war kaum gerötheter als gewöhnlich, der Puls voll und langsam, die Pupillen etwas erweitert. Sie beantwortete keine der ihr zugeschriebenen Fragen und schien sie auch durchaus nicht perzipirt zu haben. Eine Venaesection von $1^1/_2$ Pfund, kalte Begiessungen des Kopfes, vor die Nase gehaltner kaustischer Salmiakgeist etc. brachten nicht die geringste Veränderung hervor. — Um ein Klystier beibringen zu können, sollte sie zu Bette gebracht werden. Dieses stund eine steile Treppe höher. Man war über den Transport des kolossalen Körpers in Verlegenheit. Wider alles Erwarten gieng sie, von zwei Personen geführt, die 24 Stufen der Treppe hinauf, wobei sie die Pantoffel an den Füssen behielt. — Sie wurde vollends entkleidet, zu Bette gebracht, klystiert, der hochgelegte Kopf mit kalten Umschlägen belegt, und ein Laxans mit Brechweinstein gegeben. Es wirkte stark nach unten. Die Kranke aber kam nicht wieder zum Bewuſstseyn, und war 5 Stunden darauf eine Leiche. Noch beklage ich es, bei diesem gewiſs interessanten Fall von der Section abgehalten worden zu seyn.

Zum Schlusse noch ein paar Worte über Hypochondrie, diesen fruchtbaren Boden des Irreseyns, auf dem es so oft wuchert, welche aber für sich es noch nicht ist Wie selbstbewuſst dieses Leiden an sich seyn kann, mögen nachstehende Aeusserungen eines sehr hoffnungsvollen, leider im hohen Grade hypochondrischen, jungen Arztes zeigen, der auf seinen Lehr- und Wanderjahren mit uns in der Fremde zusammentraf. Er hatte längere Zeit mit drastischen Pillen gegen seine unerträgliche Abdominalangst Bresche geschossen und dadurch seinen Zustand immer mehr verschlimmert, bis es dem eindringlichen Zureden einiger Freunde gelang, ihn auf diätetische Mittel zu beschränken.

Auf einem Spaziergang, den ich, wie öfter, zu Trost, Zuspruch und Aufmunterung des tief Verstimmten benützte, äusserte er sich einmal ohngefähr also: „Man spricht immer davon,

Digitized by Google

dafs der Hypochondrist Kraft anwenden soll, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, dafs er sie kräftig bekämpfen soll. Aber das ist ja das Wesen der Hypochondrie, dafs der Hypochonder eben die Kraft nicht hat und also nicht anwenden kann, dafs er zu krank und schwach ist, seiner Niedergeschlagenheit Herr zu werden. Es haben Andere wohl auch manchmal solche niederdrückende Anfechtungen, aber sie können sie durch Leichtsinn oder Beschäftigung oder ernsten Willen wegkriegen. Aber das sind keine Hypochonder, eben weil sie es können. Wären sie wirkliche Hypochonder, so säfse der Grund ihrer Verstimmungen und Leiden tiefer und fester, als dafs er durch dergleichen weggebracht werden könnte.

„Ich war stets was man ein gutes Kind heifst, und habe nie dumme Streiche gemacht. Wollte Gott, ich hätte welche gemacht! — Ich wurde zum Studium der Medicin überredet, zu dem ich, wie eigentlich zu nichts, keine rechte Neigung hatte und noch habe. Ich mufste in derselben Stadt, auf derselben Universität studiren, bei der mein Vater * * * war. Ich war also kein rechter Student, nicht Fisch nicht Fleisch, und ein freies jugendliches Leben im Kreise fröhlicher und kräftiger junger Leute hab' ich nie genossen. Mein Vater ist Hämorrhoidarius und auch ich fühle schon die väterliche Erbschaft.

Wie viel Zeit verlor ich schon auf der Welt damit, zu überlegen, wie ich diefs und jenes am besten einrichten und ausführen könnte, was ich dann doch gar nicht unternahm, oder, wenn auch, doch nicht ausführte. — Ich zwinge mich oft, gleichsam listig gegen mich selbst, um etwas zu thun, um handeln zu müssen. Ich schreibe z. B. Briefe, in welchen ich dem und jenem etwas verspreche, blofs um es nachher thun zu müssen. Aber ich komme eben doch nicht recht zum Thun und Handeln. — Ich bin in glücklichen Vermögensumständen und weifs kein stichhaltiges äusserlich wirkliches Uebel anzugeben, dem ich meine Launen, meine Niedergeschlagenheit, meine Furcht und Aengstlichkeit zuschreiben könnte. Wohl dem, dessen Unglück darin besteht, dafs er kein Geld hat, das liegt ausser ihm, das läfst sich alles erwerben. Aber im Hypochondristen liegt das Uebel selbst und er kann es nicht hinausbringen. Gewifs, ich vermeide es, über die somatischen Bedingungen und Folgen meiner Krankheit viel nachzudenken, weil ich weifs, wozu mich das führen würde. Meine Leiden sind aber deshalb um nichts geringer. O der Zustand eines Hypochonders ist fürchterlich.“ —

Wir hatten während dessen fünfmal einen freien Platz umkreiset, als er seine, im weinerlichsten Tone vorgebrachten, Klagen plötzlich mit einem kurzen Lachen unterbrach und fort-

Digitized by Google

fuhr: „Es ist heillos, — während es mir zum Sterben schlimm und gepreſst zu Muthe ist, muſs ich nun darüber lachen, daſs wir wie auf der Reitbahn, immer im Kreis herumlaufen und lange Reden halten.“ —

Wie sehr ist dieses Bewuſstseyn, das sich bis zur Selbstironie erhebt, vom Irreseyn verschieden! — Und doch flieſst Hypochondrie aus derselben Quelle und geht manchmal (nicht selten damit alterirend) so erstaunlich schnell in Irreseyn über! —

Digitized by Google

III.

Ueber die Verwandtschaft zwischen Tobsucht und Epilepsie.

Von Hrn. Med. Dr. Fr. W. Hagen.

Die Aehnlichkeit zwischen einem tobsüchtigen und einem epileptischen Anfall, welche schon dem Laien in der Medicin in die Augen fällt, mufs sich noch viel klarer gestalten für den Arzt, der die Symptome beider Krankheiten genauer kennt. Auf die Verwandtschaft zwischen Epilepsie und psychischer Krankheit wurde auch schon oft hingewiesen, und dieselbe besonders zur Vertheidigung der Unzurechnungsfähigkeit der Epileptischen mit Erfolg angeführt *). Es wurden jedoch nur die auffallendsten gegenseitigen Beziehungen namhaft gemacht; die Vergleichung beider Zustände aber bis ins Detail durchzuführen, hat unsres Wissens noch Niemand übernommen. Wir nehmen nun diese Arbeit in der Zuversicht auf uns, dafs aus derselben für die Kenntnifs der psychischen Krankheitsform **Manie**, **Tobsucht** oder **Raserei**, und somit für die Seelenkunde überhaupt wenigstens einiger Nutzen entspringen werde.

Diejenigen Aehnlichkeiten der Fallsucht und Manie, welche auch dem gewöhnlichen Beobachter sich von selbst aufdringen, möchten im Allgemeinen folgende seyn:

1) In beiden Krankheiten ist die energische Sphäre des Organismus übermäfsig gereizt, die Muskelthätigkeit ist bedeutend gesteigert.

2) In beiden ist eine Störung des Selbstbewufstseyns, des

*) Z. B. *Platner quaest. med. forens. Particul. VI. Facta violenta epilepticorum malefaciendi et ulciscendi consilio suscepta amentiae excusatione non carere.* — *Henke* Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medicin 2te Aufl. 4ter Bd. Lpzg. S. 8 ff. — *Friedreich* gerichtl. Psychologie. S. 638 ff.

Digitized by Google

freien Vernunftgebrauchs, kurz, der psychischen Functionen bemerkbar.

3) Beide sind in der Regel periodisch.

Dagegen unterscheiden sich beide Zustände wieder durch folgende offenbare Merkmale:

1) Die Muskelbewegung in der Epilepsie ist vollkommen unwillkührlich, in der Tobsucht ist sie hingegen immer noch willkührlich, d. h. das Individuum kann noch selbst bestimmen, welche Muskeln und in welcher Richtung er sie bewegen will, obgleich seine Vernunft dem krankhaften Drang zur Bewegung überhaupt nicht widerstehen kann.

2) In der Epilepsie ist die Contraction der einzelnen Muskeln viel stärker als in der Tobsucht.

3) In der Epilepsie ist das Selbstbewufstseyn wenigstens seinen Aeusserungen nach, fast ganz erloschen; in der Manie ist blos der freie Vernunftgebrauch aufgehoben, während die Sinne noch perzipiren und der Verstand Urtheile bilden kann.

Diese Vergleichungspuncte geben jedoch die Wechselbeziehung beider Krankheiten nur ganz im Allgemeinen an; eine tiefere Einsicht werden wir gewinnen, wenn wir beide Zustände genauer in Bezug auf Verlauf, Symptome, Ausgänge, Complicationen und ätiologische Momente betrachten. Wir müssen uns jedoch im Voraus gegen den Vorwurf der Analogiensucht verwahren, weil es einem oberflächlichen Kritiker leicht einfallen könnte, zu behaupten, dergleichen führe zu nichts, indem man zwischen allen Krankheiten leicht eine gewisse Anzahl Aehnlichkeiten auffinden könne. Man reifse nur nicht einzelne Vergleichungspuncte heraus, sondern betrachte die Gesammtsumme der Erscheinungen, und es wird sich klar genug zeigen, sowohl dafs beide Krankheiten in sehr vielen einzelnen Stücken mit einander übereinstimmen, als auch dafs sie ihrem Wesen nach einander sehr nahe stehen.

I. Symptome.

1) Vorboten. Die somatischen Vorläufer, welche beiden Krankheiten, gleichermassen vorhergehen, sind: Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Sinnestäuschungen, starrer oder irrender Blick, kurzes Athmen, Herzklopfen, Gliederzittern, Mangel an Appetit oder Heifshunger, ängstliche Träume. Die psychischen sind: grofse Unruhe, ängstliche Bewegungen, Empfindlichkeit, Aergerlichkeit und Reizbarkeit, Störungen in den intellectuellen Verrichtungen. Sehr zu beachten ist die Erfahrung, welche ein Epileptiker an sich selbst machte, dafs den Anfällen immer Ideenjagden und Gedankenzüge kreuz und queer durch den Kopf vorhergingen, und ihn hinderten, irgend einen Gedanken

Digitized by Google

Gedanken zu fixiren *). Entsprechend sind die Ideenjagden der Wahnsinnigen.

Den Uebergang von den Vorboten zum wirklichen Anfall macht bei der Epilepsie gewöhnlich die *aura epileptica*, deren Beschreibung hier überflüfsig wäre. Ganz analog ist das zuerst von *Pinel* beschriebene und später auch von Andern beobachtete Gefühl, welches den Anfällen der Manie vorausgeht, nämlich ein Brennen oder Wärme in der Magengegend, welches allmählig weiter ausstrahlt, zur Brust aufsteigt, und unter Herzklopfen und heftigem Pulsiren der Carotiden endlich den Kopf einnimmt, worauf die Raserei ausbricht. Das Uebereinstimmende dieses Gefühls mit der *Aura epileptica* ist so auffallend, dafs ich mich wundere, warum man demselben nicht schon lange den Namen einer *Aura maniaca* gegeben hat. Da ich mich nicht entsinne, dafs diese Benennung schon von irgend Jemand gebraucht worden sey, und solche *termini technici* gewifs mannichfachen Vortheil gewähren, so schlage ich diesen Ausdruck dem gelehrten Publikum zur allgemeinen Annahme vor, und werde ihn künftig immer gebrauchen.

2) Symptome des Anfalls.

a) Die Rezeptivität der Irren gegen somatische Einwirkungen, Frost und Hitze, und schmerzerregende Dinge ist in der Regel sehr gesunken. Besonders verwunden und zerfleischen sich Maniaker oft selbst auf die gräfslichste Art, ohne Schmerz zu empfinden. Auch der Epileptiker fühlt die allerstärksten Reize nicht; man kann ihn während seiner Convulsionen mit Nadeln stechen, und mit einem glühenden Eisen brennen, ohne dafs er darauf auch nur das mindeste Schmerzgefühl zu erkennen gibt.

b) Die Carotiden klopfen im tobsüchtigen Paroxysmus ungemein heftig, und sind strangartig anzufühlen, während die Radialarterie oft weniger Schläge macht und sich welcher anfühlt. So finden auch im Anfall der Fallsucht starke Congestionen zum Kopf statt, und die Carotiden pulsiren gewaltig, indefs der Radialpuls klein und aussetzend ist.

c) Bekannt ist die fürchterliche Muskelkraft der Tobsüchtigen, welche oft nicht einmal von mehreren Männern gebändigt werden können, und die stärksten Bande mit Leichtigkeit zerzeifsen. Noch stärker ist diese Muskelkraft bei den Epileptikern, wovon *Rudolphi* und *Haller* interessante Beispiele erzählen.

d) *Auenbrugger* fand als eine eigene Erscheinung bei mehreren Kranken das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, beide Hoden bis an die Wurzel des Hodensackes, ja bis

*) Physische und Psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenen selbst. 2 Thle. Zürich 1798.

Digitized by Google

in den Bauchring in die Höhe gezogen; so sind auch bei den Epileptikern die Bauchmuskeln mehr nach innen, und die Hoden gegen den Bauchring gezogen.

e) In der Tobsucht rollt das Auge umher oder starrt unaufhaltsam auf einen Fleck. Während eines Paroxysmus werden oft die Augenlieder gewaltsam von einander getrennt und zurückgezogen, so dafs ein Kreis des Weifsen im Auge entblöfst wird, wodurch der Augapfel stark hervorzuragen scheint. Auch in der Epilepsie rollen die Augen wild umher, die Augenlieder sind entweder geschlossen oder krampfhaft zurückgezogen, und unbeweglich, das Auge stiert vor sich, und ist gleichsam in gewissen Momenten wie leblos fixirt.

f) Die ganze Physiognomie der Rasenden ist wild und verzerrt; ihre Gesichtsmuskeln bewegen sich fast convulsivisch, besonders wenn sie lachen; bei den Epileptikern ebenfalls Zahnknirschen, *Trismus*, *Spasmus cynicus*.

g) In der höchsten Wuth sammelt sich der Speichel im Munde der Tobenden, und tritt als Schaum aus demselben heraus; auch die Epileptischen schäumen.

h) In der Tobsucht sind Sinnestäuschungen, besonders Hallucinationen sehr häufig. Die Erfahrung hat aber auch gelehrt, dafs manche Epileptische, welche während ihrer Convulsionen das Bewufstseyn nicht ganz verloren hatten, von Visionen und Gehörstäuschungen befallen wurden *).

i) Da, wo während des epileptischen Anfalls die psychischen Functionen nicht ganz erloschen waren, haben Selbstbeobachter ausgesagt, dafs sie von sonderbaren fixen Ideen gequält worden seyen, wovon weiter unten noch einmal.

k) Am Ende des Anfalls versinkt der Maniakus gewöhnlich in einen tiefen Schlaf, aus welchem er betäubt, mit matten Augen, Kopfschmerzen und ohne alle Erinnerung an das Vorhergegangene aufwacht. Auch der Epileptiker schläft: während des Schlafes tritt Schweifs ein, und alle Zuckungen verschwinden. „Der Kranke erwacht, sagt *Löbenstein* **), wie ein Mensch aus tiefem Schlafe und schaut Alle, die ihn umgeben, mit fremdartigen Blicken an. In kurzer Zeit kehrt nun das völlige Bewufstseyn wieder zurück; der Kranke ist noch abgespannt, betäubt, schläfrig und sehr ermattet, und klagt zu

---

*) Mehrere Beispiele davon habe ich gesammelt in meiner Schrift: Die Sinnestäuschungen in Bezug auf Psychologie, Heilkunde und Rechtspflege. Leipzig 1837.

**) *Löbenstein-Löbel*, Wesen und Heilung der Epilepsie. Lpzg. 1818. S. 28.

Digitized by Google

öfterm über einen pressenden Kopfschmerz und über Schmerzen im Nacken. Das Auge ist in diesem Zustande etwas starr, schielend und matt, hat dabei ein einfältiges Ansehen, die Pupille ist mehr vergröfsert, als klein, und die Gesichtszüge sind dabei auch entstellt. In diesen Momenten kann sich zwar der Kranke der Vorboten, aber durchaus nicht der Anfälle selbst erinnern."

3) Die Intervallen.

Die körperlichen Symptome, welche beide Krankheiten während der freien Zwischenräume zeigen, beschränken sich, ausser den schon bei den Vorboten genannten, fast nur auf solche Erscheinungen, welche in den Ursachen der Krankheit (z. B. Würmern) begründet sind, und können daher hier füglich übergangen werden. Doch verdient der Umstand Berücksichtigung, dafs auch Epileptische, eben so wie Wahnsinnige, während ihrer freien Zwischenräume öfters an Sinnestäuschungen leiden. Dergleichen Fälle finden sich bei Clarus *) und Spitta **). Bei letzterem z. B. heifst es von der epileptischen, der Brandstiftung angeschuldigten, Inquisitin, sie habe nach der Geburt eines todten Kindes eine periodische Verwirrung des Verstandes erlitten, in der ihr häufig Unglücksfälle, besonders von Feuer und Wassersnoth vorgekommen waren, und eine etwa vor 5 Jahren in ihrem Orte ausgebrochene Feuersbrunst schiene einen tiefen Einflufs auf ihre gespannte Phantasie hinterlassen zu haben; es kam ihr oft vor, als wenn sie ein Haus brennen sähe, und sie wurde von da an besonders häufig von Krämpfen und Kopfschmerzen befallen.

Der moralische Charakter der Irren ist, wie bekannt, in den meisten Fällen auf irgend eine Art verändert. Dürfen wir auch, wie *Nasse* ganz richtig behauptet, nicht annehmen, dafs derselbe überall eine schlimme Richtung nehme, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dafs Furcht und Aengstlichkeit, Mifstrauen und Heimlichkeit, Neigung zum Zorn und zur Rachsucht, Hartnäckigkeit und Eigensinn sehr häufige Erscheinungen bei Wahnsinnigen auch ausserhalb der Anfälle sind ***), mag nun der Grund davon liegen, wo er will. Störungen des Gedächtnisses,

*) Beiträge zur Erkenntnifs und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, Lpzg. 1828. S. 60.

**) Ein Beitrag zur Lehre von der Zurechnungsfähigkeit epileptischer Personen. In *Henke's* Zeitschr. für Staatsarzneikunde. XVI. Bd. 1. Heft, S. 374 ff.

***) *Friedreich's* Diagnostik der psychischen Krankheiten. Würzburg 1832. S. 44.

Digitized by Google

des Urtheils und der Verstandeskräfte sind ebenfalls fast constante Symptome. Vergleichen wir nun hiemit den psychischen Zustand des Epileptikers, so finden wir eine grofse Aehnlichkeit. Der erfahrene *Neumann* äussert sich über denselben folgender Mafsen *): „Einen geringeren Grad von Verstimmung des Vorstellungsvermögens findet man bei jedem Epileptischen; er wächst mit der Dauer der Krankheit und im Verhältnifs zur Frequenz der Anfälle. Diese Art von Menschen sind reizbarer, als andere, erzürnen sich leichter, ihre Leidenschaften sind heftiger, als sie sonst waren. Ein Gedanke, der sie ergreift, theilt ihnen eine gewisse Einseitigkeit mit: sie können sich von ihm nicht losreifsen, und urtheilen über ihn unrichtig. — Gedächtnifsschwäche und Unvermögen, Ideen festzuhalten, wächst mit jedem Anfall, und nun geht der Kranke allmählig in einen Traumzustand über. In diesem ist er nun entweder sofort blödsinnig, oder ehe er Gedächtnifs und Urtheilskraft einbüfst, und in allen seinen Vorstellungsäusserungen auf den Grund der Thierheit zurücksinkt, durchgeht er andre Stufen der Zerrüttung der Denkkraft. Zuweilen verliert er durchaus den Zusammenhang im Denken, und äussert seine Traumbilder, seine Traumgelüste ohne Rücksicht und Mafs oder eine einzelne Vorstellung, ein Wunsch tritt so mächtig hervor, dafs er den Kranken ausschliefslich beschäftigt, und gesetzlos verfolgt wird, oder obgleich in der Regel die Ordnung der Vorstellung nicht gestört ist, auch ihre Beherrschung möglich bleibt, so giebt es doch Zeiten, wo sie regellos und ohne Ordnung, verworren und seltsam sich äussert. Endlich aber geht Gedächtnifs und Combinationsvermögen, ja zuletzt die Perceptionskraft verloren, und der Epileptische versinkt in immer tiefern Grad des Blödsinns.“ So weit *Neumann*. Vor ihm hat auch schon *Platner* **) sehr treffende Bemerkungen über die psychischen Eigenschaften der Epileptischen ausgesprochen. Nach ihm enthält die Fallsucht in sich den offenbaren Grund von Stumpfsinn und Zornmüthigkeit, aus deren Verbindung die bosbafte Begierde zu schaden erwächst. Der Stumpfsinn, der bei den Epileptikern von der steten Erschütterung des Hirns und Nervensystems herrührt, macht ihr Gemüth für jedes mildere Gefühl der Menschlichkeit, Billigkeit, der Verträglichkeit und des Wohlwollens unempfänglich. Ihre Neigung zum Zorne dagegen, bald durch ihre körperlichen Krankheitsreize, bald durch die Furien des Neides, Stolzes und

*) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipzig. 1822. §. 173—175.

**) A. a. O.

Digitized by Google

anderer Leidenschaften erregt, entflammt zu Unmenschlichkeit und Grausamkeit u. s. w. — Diese Zornmüthigkeit ist, vielfältigen Beobachtungen zu Folge ein charakteristisches Attribut epileptischer Personen. So, um nur ein paar Beispiele anzuführen, war sie sehr auffallend bei jenem Brandstifter, über welchen *Pyl* *) ein Gutachten abgab, in welchem Falle jedoch *Pyl* ihre Entstehung aus der Epilepsie zu wenig berücksichtigte und sie fälschlich auf Rechnung des Charakters schrieb. *Amelung* kennt einen von Natur sehr gutmüthigen Menschen, der durch die lange Dauer einer unheilbaren Epilepsie in Schwachsinn verfiel, wobei er aber immer mehr eine grofse Reizbarkeit des Gemüths und Jähzorn wahrnehmen liefs **).

Krankhafte Triebe und sonstige Alienationen des Begehrungsvermögens sind bekanntlich ein sehr häufiges Symptom des Wahnsinns; es kommen aber solche auch bei Epileptikern gar nicht selten vor. Merkwürdig ist in dieser Beziehung jener Criminalfall, über welchen *Jahn* ein gerichtliches Gutachten abgegeben hat ***). Ein Knecht, welcher seit langer Zeit an Epilepsie litt, hatte, ehe er sich von seinen Anfällen völlig erholte, immer einen eigenen Abscheu gegen Nahrung verrathen. Als nun einmal der Anfall sehr stark wiedergekommen war, und der 10jährige Sohn seines Bruders ihn kurz nach demselben fragte, ob er essen wolle, schlug er nach demselben, und tödtete mit der Axt ein 11jähriges auch gegenwärtiges Mädchen. Er erlitt bald darauf wieder einen epileptischen Anfall, aus dem er erwachte, ohne sich des Geschehenen im Geringsten zu erinnern. Abscheu vor Nahrung kommt aber auch bei Wahnsinnigen ungemein häufig vor, und *Friedreich* †) bemerkt zu dem erzählten Fall noch: „Inquisit hat auch dieses mit den Wahnsinnigen gemein, dafs sie gewöhnlich dann losbrechen, wenn etwas gesprochen oder gethan wird, das mit ihrer fixen Idee im Gegensatze liegt, wie hier die Aufforderung zu essen bei Einem: der nicht essen will."

Viele eigenthümlichen Triebe, die wir bei Wahnsinnigen finden, kommen auch bei Epileptikern vor. So beobachtete

---

*) Ueber den Gemüthszustand eines sehr boshaften Mordbrenners; in *Pyl's* Aufsätzen u. Beobacht. aus der gerichtl. Arzneiwissenschaft. 8te Samml. p. 243 — 255.

**) *Amelung* und *Bird* Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. 1. Bd. p. 249.

***) Gerichtl. med. Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Epileptischen: in *Henke's* Zeitschrift 1827. 4. Heft. p. 282.

†) Gerichtliche Psychologie S. 657.

Digitized by Google

Amelung bei mehreren eine unüberwindliche Neigung zum Stehlen *). Unter den Fällen von Brandstiftungstrieb, welche *Friedreich* **) gesammelt hat, sind drei, wo die Thäter an epileptischen Anfällen litten.

II. Ausgänge und Complicationen.

Wir wollen zuerst die Ausgänge betrachten, welche der Tobsucht und der Epilepsie gemeinschaftlich sind, und dann erst die gegenseitigen Uebergänge und Complicationen beider Krankheiten ins Auge fassen.

Ein sehr häufiger Ausgang der Epilepsie ist partielle oder allgemeine Lähmung; gleichergestalt kommt dieser Ausgang bei *Maniacis* so oft vor, dafs fast die Hälfte aller Seelenkranken, welche sterben, gelähmt ist ***). Epileptische sterben oft während des Anfalls an hinzutretendem Schlagflufs; eben so häufig ist der Schlagflufs bei Tobsüchtigen. Wenn die Manie in eine andere psychische Krankheitsform übergeht, so ist dieses gewöhnlich der Blödsinn; so werden auch in der Regel alle alten Epileptiker blödsinnig. Die Thatsachen, welche dafür sprechen, sind zu zahlreich, als dafs es nöthig wäre, Beispiele anzuführen.

Die Complication von Tobsucht und Epilepsie ist bekanntlich sehr häufig, aber auch leider sehr gefährlich. Entweder gesellen sich zur Manie epileptische Anfälle, oder die Epilepsie hat Tobsucht in ihrem Gefolge. So erzählt *Amelung* einen Fall, wo in Folge heftigen Zorns Manie entstand, welche sich in einen epileptischen Anfall endigte ****). Auf die epileptischen Anfälle folgt oft ein Zustand, der sich als reine Tobsucht kund gibt, und daher den Namen eines *stadii maniaci post epilepsiam* hat. Es gibt Kranke, die ihm jedesmal nach dem Anfall unterworfen sind, andere, bei denen er nur selten einmal auf einen Anfall folgt, noch andere, die davon ganz verschont sind †). *Percival* hat sieben Fälle mitgetheilt, wo den epileptischen Anfällen immer ein *stadium maniacum* vorausging oder nachfolgte ††). In der Salpetrière waren von 289

---

*) A. a. O.

**) Gerichtliche Psychologie S. 393 ff.

***) *Calmeil*, *de la paralysie considerée chez les Alienés. Paris* 1826.

****) *Nasse* Jahrbücher für Anthropologie. Lpzg. 1830. S. 267 ff.

†) *Neumann* a. a. O. §. 170.

††) *Nasse* Zeitschr. 1818. 4. Heft. S. 568 ff.

Digitized by Google

Epileptischen 136 theils blödsinnig, theils tobsüchtig *). Die Epilepsie geht oft ganz in Tobsucht über; *Chiarugi* erzählt hievon mehrere Beispiele **). Sehr oft gestaltet sich die aus der Epilepsie entstandene Manie als Mordsucht. Einen Fall der Art hat *Werner* mitgetheilt. So sprach auch im Jahre 1812 der permanente Kriegsrath in Paris einen Soldaten, der eines Mordes angeklagt und überführt war, frei, weil aus der Untersuchung und den Berichten der Gesundheitsbeamten hervorging, dafs der Beklagte mit Epilepsie behaftet und diese Krankheit vor und während des Verbrechens zu Ausbrüchen von Wuth, die ihm sonst nicht eigen gewesen war, Veranlassung gegeben hatte ***). Einem andern Epileptiker, 30 Jahre alt, der vom Markte zurückkehrt, grollt seine Mutter über einen Kauf, den sie für unvortheilhaft hält. M. erzürnt sich, begeht aber keine Ausschweifungen. Am andern Morgen flüchtet er sich, nach einigen heftigen Aeusserungen, ohne Hut und ohne Fufsbekleidung ins Feld und tödtet nach einander drei Menschen †). Ein 27jähriger, lediger Bauer war seit einem Alter von vier Jahren häufigen Anfällen von Epilepsie unterworfen. Seit zwei Jahren hatte sich, ohne dafs man eine Ursache davon angeben konnte, die Epilepsie verloren, dagegen wurde er von diesem Zeitpunkte an von einem unwiderstehlichen Triebe, einen Mord zu begehen, befallen, wobei er jedoch das Herannahen des Anfalles einige Stunden, machmal einen Tag vorher fühlt, und dann selbst bittet, man möge ihn binden, damit er keinen Mord begehen könne. Wenn es mich erfafst, sagt er, so mufs ich tödten, mufs ich erwürgen, und sey es auch nur ein Kind. Wenn man ihn ausser Stand gesetzt hat, zu schaden, so macht er Verdrehungen und schreckliche Verzerrungen des Gesichts, theils singend, theils in Versen redend u. s. w. ††)

III. Aetiologische Momente.

1) Dafs sich die Manie durch ererbte Disposition fortpflanzen könne, ist ausser allen Zweifel gesetzt; eben so faktisch ist es aber auch, dafs die Epilepsie angeboren seyn könne. Merkwürdig wird aber dieses Verhältnifs noch dadurch, dafs

*) *Esquirol*, bearb. v. *Hille* S. 63.

**) *Chiarugi*, Abhandl. über den Wahnsinn. Aus dem Italienischen. Lpzg. 1795. S. 641. 665. 693. 695.

***) *Friedreich* gerichtl. Psych. p. 638.

†) Ibid. p. 573.

††) *Esquirol*, *sur la monomanie homicide*. *p.* 41.

Digitized by Google

beiderlei Krankheiten meistens mit dem Eintritt der Pubertätsentwicklung zum Ausbruch kommen. Vom Wahnsinn ist dieſs allgemein bekannt *), von der Epilepsie nicht weniger. So erzählt *Löbenstein-Löbel* **) einen Fall, wo die Epilepsie eines Mannes auf zwei seiner Kinder übergegangen war, aber erst während der Maturitätsperiode ausbrach, und, ohne Anwendung von Arzneien, bei dem einen Sohn erst im 20sten Jahre, und bei dem andern mit dem 25sten Jahre nach und nach verschwand.

2) Beide Krankheiten kommen häufiger in den jugendlichen, seltner in den späteren Jahren vor.

3) Ueber den Einfluſs des Mondes auf Seelenstörungen ist zwar viel gestritten worden; durchaus leugnen läſst sich derselbe jedoch auf keinen Fall ***). Eben so ist auch vielseitig das Verhältniſs der epileptischen Anfälle zu dem Mond besprochen worden. *Tyson* bemerkt, daſs die Ausbrüche der Wahnsinnigen, welche mit den Mondsveränderungen gleichen Schritt hielten, gemeiniglich von epileptischen Anfällen begleitet wurden †).

4) Sowohl Epilepsie als Manie treten in den Entwicklungsperioden sehr gern auf, besonders erscheint die Epilepsie häufig zum erstenmal mit dem Monatlichen.

5) Wo sich organische Fehler des Gehirns als Ursachen der Epilepsie anatomisch auffinden lieſsen, waren diese gewöhnlich schiefe Stellung der Schädelknochen, Dicke derselben, Verknöcherungen und Verwachsungen der festen Hirnhaut, varicöse Ausdehnungen oder polypöse Massen in den Gefäſsen der Schädelhöhle, Exostosen, Hydatiden, Blutergieſsungen, Verwachsungen des Gehirns mit seinen Häuten, blutige oder seröse oder eiterige Ansammlungen in den Gehirnhöhlen, Ueberfüllungen, Zerreiſsungen und ein Strotzen der Gefäſse des Gehirns, ungewöhnliche Festigkeit oder Weichheit des Gehirns. Alle diese Abnormitäten findet man auch bei Wahnsinnigen.

6) Eben so verhält es sich mit den Abnormitäten des Rückenmarks, welches übrigens bei den Sectionen immer noch viel zu wenig berücksichtigt wird.

7) Auch an andern Theilen des Körpers hat man Gegenstände vorgefunden, welche mit höchster Wahrscheinlichkeit als die Ursachen der fraglichen Epilepsie angenommen werden können. So nahm *Cappel* eine Geschwulst wahr, welche den

---

*) Vergl. *Friedreich's* Diagnostik. S. 72.

**) A. a. O. S. 13.

***) *Friedreich's* Diagnostik p. 86—90.

†) *Pargeter* über den Wahns. aus d. Engl. Lpzg. 1793. S. 94.

Digitized by Google

Stimmnerven drückte. Andere fanden Aftergebilde und Verhärtungen in den Gekrösdrüsen und Balggeschwülste, welche ihren Sitz auf den Nerven der Extremitäten hatten. So fand *Löbel* bei einer epileptischen Fleischersfrau bei der Section eine knorpelartige, pfundschwere Geschwulst, welche sich am Halse des Uterus befand, und den Leib im Leben ungemein ausgedehnt hatte. Diese Desorganisation war zu gleicher Zeit mit der Epilepsie nach einem heftigen Kolbenstofs entstanden, den sie im Jahr 1806 von einem italiänischen Soldaten empfangen hatte, weil sie seinen unkeuschen Lüsten und Begierden nicht fröhnen wollte *). Die vielen ähnlichen pathologischen Erscheinungen, welche sich in den Leichnamen Wahnsinniger finden, sind bekannt.

8) Verwundungen des Kopfes und des Gehirns selbst, fremde Körper in demselben, als Knochensplitter, Kugeln, Gehirnentzündungen, Gehirneiterungen bringen eben so oft Epilepsie als Tollheit hervor.

9) Dasselbe gilt von den Abnormitäten des Darmkanals. Besonders spielen hier die Würmer eine wichtige Rolle; es gibt bekanntlich eine bestimmte Form der Epilepsie, welche nur in Würmern ihren Grund hat, Wurmepilepsie, *epilepsia helminthica*. Würmer sind aber auch sehr häufig Ursache der Raserei, so dafs der Franzose *Prost* gar ein Dritttheil aller Wahnsinnigen an Würmern leiden läfst, indem er die Ursachen des Wahnsinns auf nichts als Galle, Schleim und Würmer reducirt **). Derselbe führt viele Fälle auf, wo ein und dieselben Personen abwechselnd an Manie und Epilepsie litten, und entweder durch Wurmmittel geheilt wurden, oder doch, wie die Sectionen zeigten, an Würmern litten.

10) Unterdrückte Blutflüsse, Hämorrhoiden, Menstruation u. s. w., unterdrückte Exantheme, Geschwüre, Gicht bringen eben so oft Wahnsinn als Epilepsie hervor.

11) Grofser physischer Schmerz versetzt uns oft in einen Zustand, welcher vom Delirium fast gar nicht verschieden ist ***). So rufen aber auch Knochenbrüche, Quetschungen, chirurgische

---

*) *Löbenstein-Löbel p.* 16.

**) In seinen drei *Coups d'oeil sur la folie*, besonders im zweiten Schriftchen, betitelt: *Deuxième coup d'oeil sur la folie ou exposé des causes essent. de cette maladie. Paris* 1807.

***) Vergl. *Nasse* über das Verhältnifs des Schmerzens zum Irreseyn. In seiner Zeitschrift f. psych. Aerzte. 1825. 1. Heft, S. 112.

Digitized by Google

Operationen, Durchbruch der Zähne, Eiterung in sehr sensibeln Gebilden die Fallsucht hervor.

12) Alle heftig einwirkenden Leidenschaften, besonders Zorn, Freude, Furcht und Schrecken können Epilepsie zur Folge haben. Eben so bekannt ist auch der Einfluſs heftiger Leidenschaften auf die Erzeugung der Tobsucht, so daſs eine gewisse Theorie diese nur von der Hingabe an jene ableitet.

13) Es gibt Beispiele, daſs Leute, welche die Fallsucht aus Spaſs nachahmten oder aus Ernst simulirten, wirklich von der Krankheit befallen wurden. Dieselben Folgen hat man auch aus der Nachahmung der Manie entspringen sehen.

14) Unter die ätiologischen Momente läſst sich auch noch die Bedeutung zählen, welche beide Krankheiten als Krisen haben. Es sind Fälle vorhanden, wo Blödsinn durch epileptische Anfälle sich entschied, und andrerseits ist es bekannt, daſs der Blödsinn oft durch eintretende Raserei gehoben wurde.

IV. Resultate.

Ueberblicken wir nun die groſse Anzahl der aufgeführten Vergleichungspuncte, so wird wohl jeder Vorurtheilsfreie gestehen müssen, daſs zwischen der Tobsucht und der Epilepsie wirklich eine groſse Analogie herrsche, wenn auch nicht schon sehr viele treffliche Beobachter, z. B. *Amelung* dieselbe in Bezug auf psychische Krankheiten überhaupt ausgesprochen hätten. Eines der wichtigsten Ergebnisse der angestellten Vergleichung möchte nun zuvörderst das seyn, daſs sich aus derselben ein neuer Beweis gegen die psychische Theorie der Seelenkrankheiten bilden läſst. Wer nämlich die Tobsucht darstellt als ein Product des sich zum Bösen neigenden, der Leidenschaft hingebenden, und so den Gesetzen der Vernunft entziehenden Willens, der muſs consequenter Weise auch die Fallsucht als Frucht der Sünde betrachten. Denn auch von ihr ist bekannt, daſs sie in Folge von Lastern z. B. der Onanie, und von Leidenschaften entstehen kann, auch bei ihr ist wildes Toben, auch bei ihr ist die Vorstellungskraft gestört, auch sie geht in Tobsucht über, oder tritt zu ihr hinzu. Der etwa zu machende Unterschied, daſs die Epilepsie blos ein psychisch-gebundener, die Tobsucht aber ein psychisch-unfreier Zustand sey, ist nicht allein willkührlich, und stützt sich auf gar keine Gründe, sondern besagt auch nichts. Im Gegentheile muſs gerade nach der psychischen Theorie die Epilepsie der allersündhafteste Zustand seyn, weil bei der Tobsucht doch noch einiger Verstand da ist, bei der Epilepsie hingegen die Vernunft total verschwunden ist, und gar keine Herrschaft mehr über den Leib ausüben kann. Da aber die Vernunft, der psychischen Theorie zu Folge, nur

Digitized by Google

aus sich selbst heraus erkranken, und nur durch freiwillige Hingabe an das Böse ihre Freiheit und ihre Oberherrschaft verlieren kann, so ist der Schlufs, dafs die Fallsucht in der Sünde ihren Grund habe, sehr natürlich. Nun streitet aber dieser Satz gegen alle Grundsätze und Thatsachen der Medicin, und mufs sogar von den Psychikern selbst als falsch verworfen werden; ist er aber falsch, so sind auch seine Vordersätze falsch, auf die er sich stützt, dafs nämlich der Verlust des Vernunftgebrauchs immer in dieser selbst liege. In der Epilepsie ist die psychische Seite des Menschen noch bei weitem mehr angegriffen, und auf einer viel niederern Stufe als in der Manie: dürfen wir nun die Ursache der Epilepsie nicht in der Seele, sondern im Körper suchen, so ist es natürlich, dafs wir bei der Manie das Nämliche werden thun müssen.

Wir hätten also den primären Sitz beider Krankheiten in der somatischen Sphäre zu suchen. Hier müssen wir nun sogleich zugestehen, und wollen es als ausgemachte Sache betrachten, dafs wir in beiden Zuständen ein Leiden des Gehirns vor uns haben. Forschen wir aber weiter nach der Entstehung dieses Leidens, so entsteht zunächst die Frage, ob dasselbe ein idiopathisches oder ein secundäres sey. Dafs das grofse Gehirn der Sitz der vorstellenden Kräfte sey, scheint allgemein angenommmen werden zu dürfen, und diese Annahme gibt uns schon einige Zweifel gegen das idiopathische Leiden desselben an die Hand. Wäre nemlich ein solches vorhanden, so müfste jeder Paroxysmus beider Krankheiten mit einer Störung der Denkkraft beginnen; diefs ist aber nicht der Fall; im Gegentheile folgt dieselbe in der Epilepsie erst auf die Zuckungen, und in der Manie erst auf die Blutwallung. Es spricht ferner noch dagegen der Umstand, dafs man die somatischen Ursachen der Epilepsie sowohl als Manie sehr oft anatomisch in andern Theilen des Körpers als im Gehirn nachweisen kann; dann die *aura epileptica* einerseits, und die *aura maniaca* andrerseits, welche letztere immer von unten nach oben steigt. Wir stimmen zwar gern *Nasse* darin bei, dafs bei jeder psychischen Krankheit eine Unfähigkeit, den Irrthum einzusehen, vorhanden sey, und dafs dieselbe somit auch einen Hauptbestandtheil der Tobsucht ausmache, und wir können uns defshalb auch nicht mit der Lehre von der *Mania sine delirio* befreunden; aber wir gestehen darum noch nicht zu, dafs die nächste Ursache der Tobsucht in jener Unfähigkeit, also in einem primären Leiden des grofsen Gehirns bestehe; vielmehr ist dasjenige die nächste Ursache, was jenen Irrthum begründete und möglich machte. Wir werden demnach unsre Blicke auf andre Theile, als das grofse Gehirn, zu werfen haben, je-

Digitized by Google

doch, da der Sitz alles psychischen Lebens und aller Bewegungsthätigkeit in den Nervenorganen ist, zunächst auf diese. Nach den von *Flourens* angestellten und auch von Anderen bestätigten Versuchen liegt im Nerven das unmittelbare Princip der Bewegung der Muskeln; im Rückenmark, dem Vereinigungspunct der Nerven aller willkührlichen Muskeln, das unmittelbare Princip der Bewegung aller willkührlichen Muskeln; aus dem kleinen Gehirn geht das Princip hervor, welches diese Bewegungen zu bestimmten Acten coordinirt; aus dem grofsen Gehirn geht der endlich bestimmende Impuls des Willens hervor *). Nun ist, wie wir bereits im Anfang bemerkt haben, eines der Hauptunterscheidungsmerkmale zwischen Tobsucht und Epilepsie das, dafs bei jener sämmtliche Bewegungen zwar vernunftwidrig, aber doch willkührlich sind, bei der Epilepsie hingegen alle unwillkührlich. Vergleichen wir diefs mit den eben aufgeführten physiologischen Grundsätzen, so leuchtet ein, dafs bei der Epilepsie dasjenige Princip, welches die Bewegungen zu bestimmten Acten coordinirt, also das kleine Gehirn, in den Hintergrund trete; dafs dagegen das unmittelbare Princip der Bewegung aller willkührlichen Muskeln, also das Rückenmark, überwiegend thätig sey. Da der bestimmende Impuls des Willens nicht ohne vorhergehendes Denken zu Stande kommen kann, so ist auch klar, dafs das grofse Gehirn in der Epilepsie gänzlich feiere. Gehen wir nun von hier zu der Manie über, so finden wir hier einen krankhaften Drang zur Bewegung; die Bewegungen vollziehen aber noch bestimmte Acte, die jedoch nicht aus der Vernunft hervorgegangen sind; wir können also daraus schliefsen, dafs in der Manie das kleine Gehirn über das grofse vorherrsche. Die grofse Muskelstärke der Wahnsinnigen, so wie die *aura maniaca*, machen es uns ausserdem fast zur Gewifsheit, dafs auch das Rückenmark an dieser erhöhten Reizbarkeit leide. Denn das Brennen in den Därmen ist wohl nur eine Ortsverwechslung des Gefühls, und findet eigentlich im Rückenmark statt. Da sich in der Manie die Lebenskraft nicht, wie in der Epilepsie, blofs auf das Rückenmark concentrirt, sondern zwischen diesem und dem kleinen Gehirn theilt, so kann auch die Bewegung der Muskeln nicht so stark seyn, wie in der Epilepsie. Es ist ferner ein allgemein gültiges Gesetz, dafs, je stärker sich die Lebenskraft in einer Function äussert, desto schwächer sie in der andern werden mufs. Daher erklärt sich's, dafs in der Epilepsie die Function des grofsen und kleinen Gehirns gegen die des heftig gereizten Rückenmarks gänzlich ver-

*) *Lund*, physiologische Resultate der Vivisectionen neuerer Zeit. Kopenhagen 1825. p. 285.

Digitized by Google

schwindet, und dafs in der Manie, wo die Reizung von kleinem Gehirn und Rückenmark geringer ist, die des grofsen wenigstens in den Hintergrund tritt, also Verwirrung der Denkkraft eintritt. Diese Schmälerung der betreffenden Hirnorgane zeigt sich denn auch in ihrem vegetativen Leben. So sagt *Amelung*, er habe bei vielen alten Epileptikern den Hinterkopf merklich abgeplattet gefunden, eine Erscheinung, die wohl auf eine gewifse Atrophie der hier gelegenen Hirntheile schliefsen liefse *), und *Neumann* sagt von den Blödsinnigen, die es durch Epilepsie geworden sind: „der Kopf wird, besonders nach hinten, immer flacher, wodurch er im Ganzen mehr kugelrund erscheint. Das Gesicht wird leer, nichts sagend, die Züge hängend, die Augen vorgetrieben, glotzend, gegen den kleineren Kopf erscheint das Kiefersystem gröfser, und bildet so den Menschen in das Thier zurück. Leichenöffnungen solcher Blödsinnigen zeigen alle Schädelknochen, besonders aber das Hinterhauptsbein, sehr verdickt, und das kleine Gehirn dürftig, klein, gleichsam geschwunden, die vierte Hirnhöhle vergröfsert, und in allen Hirnhöhlen eine bedeutendere Menge Wasser als im Normalzustande **)." So ist denn auch in der Tobsucht der Umstand zu erklären, dafs man im grofsen Gehirn Hydatiden, Wasser, Verderbnifs der Substanz u. s. w. findet; es scheinen diese Abnormitäten nicht primär, sondern secundär aus der Schwächung des Hirnlebens durch Ueberreiz andrer Nervenorgane entstanden zu sein.

Aus dieser Verminderung der Hirnkraft, und seiner Function, Vorstellungen und Urtheile zu bilden, entsteht denn nun jene Unfähigkeit, seinen Irrthum einzusehen. Bei der einfachen Tobsucht, welche nicht durch äussere Aufreizung oder sonstige leidenschaftliche Aufregung, sondern ganz spontan entstanden ist, befindet sich immer auch die Vorstellungskraft des Tobenden im Zustande der Verwirrung, und es gilt ganz, was *Nasse* sagt: „fragt man Tobsüchtige, nachdem ihr Tobanfall vorüber, nach der Ursache, warum sie so getobt, so geben sie, wenn ihnen aus dem Anfall Erinnerung geblieben, jedesmal ein Wahngefühl oder eine Wahnvorstellung als diese Ursache an. Sie glaubten sich von Hindernissen verfolgt, die sie überwältigen wollten, sie glaubten mit Schimpfworten angerufen zu sein, glaubten Gift bekommen zu haben etc. Ja auch schon während des Tobsuchtanfalls bricht oft der Wahn, der den Kranken bei seinen Handlungen leitet, in mehr oder minder zusammenhän-

*) a. a. O. p. 250.

**) *Neumann* a. a. O. §. 175.

Digitized by Google

genden Reden und Ausrufungen hervor *)." Nur hüte man sich, jene Wahnvorstellungen für die primäre Ursache des Tobens zu halten; denn dieselben entstehen erst secundär; bei der sogenannten, aber nur scheinbaren *mania sine dilirio* z. B. läfst sich bis zum unmittelbaren Beginn des Anfalls keine falsche Idee nachweisen. Der krankhafte Drang zum Bewegen und Toben ist vielmehr die Hauptsache, und die Wahnvorstellung folgt erst daraus. Der Tobende nämlich ist in einem ähnlichen Verhältnifse, wie der Wahnsinnige, welcher hallucinirt; so wie dieser eine subjective Lichterscheinung vermöge seiner gestörten Denkkraft falsch deutet und für eine Realität aufser ihm hält, so schiebt der Tobende seinem krankhaften Bewegungstrieb falsche Ursachen unter; er fühlt sich zornig und wüthend, und erdichtet sich nun vermöge der allezeit fertigen Erklärungssucht irgend einen moralischen Grund, der ihn dazu bewogen habe. Dafs dem so sey, wird, um wieder auf unser Thema zu kommen, durch das Beispiel der Epilepsie bewiesen. Es hat Leute gegeben, welche während des fallsüchtigen Paroxysmus ihr Bewufstseyn nicht ganz verloren, und sich nachher noch ihren Zustand während desselben erinnern konnten. Diese bildeten sich ein, dafs sie von Feinden angegriffen wurden, gegen welche sie sich wehren müfsten, weshalb sie wüthend um sich schlugen. Diefs ist offenbar die subjective Auslegung ihrer krampfhaften Bewegungen von Armen und Füfsen. Wenn daher *Esquirol* sagt, dafs der Tobsüchtige nie aus blindem Triebe, sondern stets nach einem Motiv und dadurch bestimmten Entschliefsungen handle, so ist das nicht richtig; denn auch der Zornmüthige und Jeder, der auf falsche Vorstellungen hin tobt, müfste dann ein Rasender seyn; sondern es ist vielmehr zu sagen: Der Tobsüchtige handelt aus blindem Triebe, glaubt aber fälschlich, nach einem Motiv und dadurch bestimmten Entschliefsungen zu handeln.

Aus dem dargelegten Verhältnifse zwischen Epilepsie und Tobsucht läfst sich denn nun auch das Uebergehen beider Krankheiten in Blödsinn und ihre vielfältigen Complicationen besser erklären, als bisher geschehen ist. Man leitete diese Erscheinungen bald nur obenhin und ganz im Allgemeinen aus einer „Erschütterung des Nervensystems, einem Ergriffenseyn des Gehirns," bald aus allzugrofser Congestion zum Gehirn her. Die erste Erklärung ist viel zu allgemein und beweist daher nichts, und mit den Blutwallungen zum Gehirn hat man schon so ungemein viel Krankheiten erklären, und so viel beweisen

*) *Nasse* über die Gemüths- und Geisteseigenschaften der Irren. In seinen Jahrbüchern für Anthropologie. 1830. p. 297.

Digitized by Google

wollen, dafs ein Versuch, dieselben auf das Verhältnifs von Epilepsie und Tobsucht anzuwenden, wie ihn z. B. *Brierre de Boismont* machte, gleich von vorne herein mifstrauisch macht. Wie beide Krankheiten in Blödsinn übergehen können, erhellt schon aus dem Obigen; es bleiben uns also nur die Complicationen zu besprechen über. Das *Stadium maniacum post epilepsiam* ist ein ganz natürlicher Vorgang. Das Gleichgewicht, welches im epileptischen Anfall gestört war, soll wieder hergestellt werden, und die Lebenskraft, welche während desselben sich auf das Rückenmark concentrirt hatte, sich wieder gleichmäfsig auf die übrigen Central-Nerven-Organe verbreiten. Diefs geschieht aber nicht plötzlich, sondern allmählig. Daher theilt sich die Kraft zuerst dem kleinen Gehirn mit, und das grofse bleibt noch eine Zeitlang geschwächt und diefs ist, wie wir gesehen haben, Manie. Endlich hebt sich auch das grofse Gehirn wieder, und es tritt wieder der freie Zustand ein. Geschieht aber das letztere nicht, so bleibt die Tobsucht, und wir haben einen gänzlichen Uebergang der Epilepsie in der Manie. Wo sich aber zur Manie die Epilepsie gesellt, da geschieht das Umgekehrte, der Krankheitsprocefs concentrirt sich immer mehr auf einen Punct, und fixirt zuletzt blos das Rückenmark.

Knüpfen wir nur noch Einiges für die gerichtliche Psychologie an, so haben wir hier unser Augenmerk vorzüglich auf die Intervallen zu richten. Die grofse Analogie zwischen Epilepsie und Tobsucht überhaupt, und insbesondre das offenbare Leiden des Gehirns Epileptischer, ihre krankhafte Zornmüthigkeit, der leichte Uebergang der Epilepsie in Blödsinn und Tobsucht, und das *Stadium maniacum post epilepsiam* berechtigen uns zu dem Satz, dafs Epileptische während ihrer freien Zwischenräume dieselbe gerichtliche Beurtheilung erfahren müssen, wie die Tobsüchtigen während ihrer Intervallen. In beiden ist zwar nicht absolut vollkommene Unzurechnungsfähigkeit auszusprechen, aber beide lassen doch in gewissen Fällen gleichmäfsig die gerechtesten Zweifel gegen die Imputation erheben.

Ob, nach dem bisher Gesagten, nicht auch die Epilepsie zu den psychischen Krankheiten gerechnet werden sollte, wollen wir unentschieden lassen.

Digitized by Google

IV.

Practischer Beitrag zu der Lehre von der Wechselbeziehung zwischen den psychischen und somatischen Krankheitsformen.

Von Hrn. Dr. August Droste in Osnabrück.

Eine körperlich wohl gebildete und geistig sehr entwickelte, 20 J. a., liebenswürdige Frau von brünettem Colorite, höchst angenehmen Gesichte, rein sanguinischem Temperamente und behaglichem Gemüthe, die weder als Kind, noch als Mädchen krank, immer gut genährt gewesen war, stets einen lebendig muntern Sinn gehabt hatte, die sich keines in ihrer Familie Statt gehabten psychischen Erkrankungsfalles erinnerte, aber zum Oefteren ahnungs- und bedeutungsvoll ihrer Mutter, ihres Bruders, die beide an der Lungenschwindsucht gestorben wären, so wie ihrer ältesten Schwester, die wahrscheinlich an demselben unheilbaren Uebel leide, gegen mich erwähnte, bekam gegen die Mitte ihrer bald nach der Verheirathung eingetretenen, von den gewöhnlichen Beschwerden mäfsig begleiteten Schwangerschaft Hüsteln mit geringem Auswurfe und zeitweilige Orthopnöe. Die dagegen getroffenen arzneilichen und diätetischen Anordnungen hatten einen mehr lindernden, als heilenden Erfolg. Im 7. Monate stellte sich ohne äussere Ursache Blutspeien ein, das kein Fieber erregte, aber einen etwas vermehrten Husten und gröfsere periodische Brustbeklemmung als Spuren von sich hinterliefs. Ihr durch diesen, wie sie glaubte, ephemeren Zufall nur oberflächlich getrübter, schwer verwüstlicher Frohsinn hatte sich nach einiger Zeit in gewohntem, fast noch verstärktem Maafse wieder eingefunden, als sich dem Anscheine nach durchaus unveranlafst die *Haemoptysis* zum 2., 3., und 4. Male in copiöserer Masse, als das erste Mal, wiederholte, bedeutende Oppression

Digitized by Google

Oppression der Brust bewirkte und den Husten, so wie den schleimigen Auswurf vermehrte. Im Verlaufe der Zeit und der Schwangerschaft gab sich eine *Febricula respertina* kund. Die Eßlust wurde geringer, der Körper abgemagert. In der Morgenzeit transpirirte Pat. an der obern Hälfte ihres Körpers in geringem Grade. Wegen unaufhörlichen Reizes zum Husten beim Zubettegehen, so wie früh Morgens, mitunter auch während der Nacht konnte sie zu keinem anhaltenden Schlafe gelangen, der auch ausserdem durch nächtlichen Harnzwang häufig unterbrochen wurde. Legte sie sich Nachmittags dazu hin, so fühlte sie sich von hindernden und sehr belästigenden Congestionen zum Kopfe bedrängt. Ihre gute Laune verliefs sie, aller dieser fatalen Zustände ungeachtet, nur auf Augenblicke. Die Zeit der Niederkunft rückte immer näher heran und liefs in bitterm Ernste üble Folgen für sie und das Kind besorgen. Dazu wurde sie noch von der Grippe befallen, die sie an das Bette fesselte, ihr den geringen Appetit fast ganz nahm und ihren Husten zu einer solchen Höhe steigerte, dafs von ihm jeden Augenblick ein *partus praematurus* und ein erneuertes Blutspeien befürchtet werden konnte.

Nach Wochen noch nicht hiervon genesen, noch lange nicht zum Herumgehen im Zimmer fähig, höchst entkräftet und abgemagert, stellten sich nach gesetzlich abgelaufener Schwangerschaftszeit Wehen ein, die zur Beförderung der Geburt keines künstlichen Mittels bedurften und in wenigen Stunden einen gut genährten, wohl geformten, $7^1/_2$ Pfund schweren Knaben an das Tageslicht um die Mittagszeit brachten. Bei der Geburt war eine ziemliche Masse Blut *ex genitalibus* verloren gegangen. Das Gefühl der gröfsten Erschöpfung minderte sich erst in der zweiten Nacht durch mehrstündigen Schlaf, der in der ersten fast ganz gefehlt hatte. Am zweiten Tage füllten sich die bis dahin schlaff gewesenen Brüste mit Milch und am dritten strotzten sie davon. Milchfieber liefs sich nicht bemerken. Lochialfluſs, allgemeiner Schweifs, Schlaf, Appetit, Urinabgang, *excretio alvina* verhielten sich in der gehörigsten, bei kräftig gesunden Frauen gewöhnlichen Ordnung. Zum regelmäfsigen Verlaufe des Wochenbettes sollte das Kind 8—14 Tage von der Mutter gestillt, dann aber mit Kuhmilch getränkt, oder von einer Amme gesäugt werden. Die Milch sonderte sich ungestört in reichlichem Maafse bei der an dem Selbstnähren ihres Säuglings grofses Behagen findenden Wöchnerin ab. Die vor der Niederkunft immer stärker gewordenen Brustbeschwerden traten nach derselben von einem Tage zum andern mehr und bis zu einem *minimum* herab in den Hintergrund. Dagegen war eine mit dieser auffallenden Erscheinung sich isochronisch

Digitized by Google

verhaltende besondere regsame Lebendigkeit, eine zunehmende geistig-gemüthliche Aufgeregtheit und ein beständiger Gedankenflug, der eine unbezwingliche Lust zum fortwährenden Sprechen im Gefolge hatte, nicht zu verkennen. Trat man ihr in Letzterm nicht gerade zu entgegen, so fühlte sie sich äusserst vergnügt und glücklich. Mufste man ihr aber Ruhe anempfehlen, so wie das öftere und anhaltende Sprechen zu ihrem eignen Besten untersagen, so folgte sie zwar dem bittend-wünschenden Gebote, aber ihr Gesicht bekam alsbald eine, Gemüthsunruhe andeutende, Röthe und sie wurde augenscheinlich verstimmt. So vergingen neun Tage, nach welchen sie ganz wider Erwarten plötzlich ein Gefühl von ungemeiner Erschöpfung, Leichtigkeit, so wie ausnehmender Behaglichkeit, wie sie sich selbst ausdrückte, verspürte und Illusionen nebst Hallucinationen gewahren liefs. Ausser jeder andern, gieng eine Hauptsorge unter solchen Umständen dahin, sie nicht ferner das Selbststillen vornehmen zu lassen. Nur unter Thränen schien sie den Vorstellungen, dafs das bis dahin so wohl gediehene Kind, in seiner weiteren Entwicklung aufgehalten werden und sich ihr Schwächegefühl steigern könnte, wenn sie das Säugen nicht wenigstens vorerst unterliefse, einiges Gehör zu geben. Nach Verfluſs von 3 Tagen fing sie an, die Zeit, den Raum, die Objecte, ihre eigne Person und die des Kindes verkehrt zu beurtheilen. Schöpfungen des innern und trügerische Erscheinungen des äussern Sinnes trieben fortan ihr Spiel mit ihrer schon von Haus aus sehr lebendigen Phantasie. Ihre falschen Empfindungen wechselten, so wie sie erschienen waren. Sie sprach unaufhörlich und hörte auf desfallsige Ermahnungen nicht. Ihre dunklen Augen enthielten mehr Feuer und fixirten keinen Gegenstand anhaltend. Ihre Pulsschläge waren frequenter. Die sie umgebenden Personen wufste sie bei deren Namen zu nennen. Im Augenblicke der Conversation oder des ärztlichen Examens zeigte sie sich verständig, begriff die an sie gerichteten Fragen und beantwortete sie ganz richtig. Gleich hinterher sprach sie jedoch durchaus wieder entgegengesetzt, brachte sinnwidrige, sich widersprechende Ungereimtheiten vor und sprang von dem einen auf das andere. Sie bemerkte oft selbst, es giengen ihr hundert tausend Ideen durch den Kopf, von welchen die eine die andere verjagte, gleichsam als wäre ihre Seelenthätigkeit halbseitig gestört. In hellen, kurze Zeit dauernden Zwischenräumen konnte sie ganz besonnen seyn, scharf reflectiren und urtheilen. In ihnen war ihr dann ihr gutes Gedächtnifs auch für frühere Zeiten getreu. Rücksichtlich ihrer selbst hegte sie nicht die mindeste Besorgnifs während derselben. In ihrer Verwirrtheit wechselte ihr Gemüthszustand zwischen Fröh-

Digitized by Google

lich- und Traurigseyn. Ersteres war vorherrschend. Bei Letzterm sprach sie dann wohl vom Sterben hinsichtlich ihrer, ihres Mannes und ihres Kindes, hielt sich auch wohl selbst für todt, was sie namentlich behauptete, wenn sie Arznei nehmen sollte, die man ihr hätte bei Lebzeiten geben sollen, um sie vor Sterben zu bewahren. Doch haftete ein solcher Gedanke eben so wenig, wie ein jeder anderer. Die Nächte wurden schlaflos, unter stetem Geplauder, vielem Singen, Lachen, häufigem Umherwerfen und öfterem Bestreben, aufzustehen oder sich zu entblöfsen, hingebracht. Niemals bemerkte man inzwischen eine Gedankenrichtung auf die Sphäre ihres Generationssystems. Am meisten beschäftigte sie sich mit ihrem Kinde, das sie an ihrer Brust liegend wähnte, dessen vermeintliches Saugen sie nicht genug rühmen konnte, das sich oft verdoppelte, an jeder Brust in separater Gestalt gleichzeitig sog und zu dessen Beansichtigung sie die Umstehenden oft herbei rief, damit sie das gute Gedeihen desselben von ihrer gesunden Milch bezeugen könnten. Häufig machte sie schaukelnde Bewegungen mit den Händen, in welchen sie das geliebte Kind zu halten glaubte. Die von einer erwachsenen Frau täglich öfterer ausgesogen werdende Milch verringerte sich nur sehr successive. Die Lochien hielten in normal geringer werdendem Grade an. Ein mäfsiger Schweifs bedeckte meistens die ganze Oberfläche der Kranken. Von den frühern Brustleiden liefs sich während dieser geistigen Alienation auch keine Spur bemerken. An Morgenschweifse am obern Körper war kein Gedanke, der Athem ungehindert, die Stimme vernehmlich und kräftig. Mufste vor einiger Zeit eine Hochlage des Kopfes zur Erleichterung des Athems und zur Verhinderung des Hustens beobachtet werden, so konnte derselbe jetzt mit dem ganzen Körper beinahe waagerecht liegen, ohne die mindeste Unbequemlichkeit zu veranlassen. Nur bestand ein bald nach der Niederkunft in unbedeutendem Grade eingetretener spontaner Ptyalismus in nunmehr erhöhtem Maafse fort. Der Appetit war ein wirklicher *cutimus*, die Verdauung untadelhaft. Der Stuhlgang stellte sich ohne Zuthun ein. Von jeder Fieberart war die Frau in der ganzen Wochenbettzeit frei geblieben. Ein zunehmender innerer Drang schien sie zu treiben, ihre wachsenden, unmittelbar nach dem Genusse von Speisen und Getränken ihrer Meinung nach stärker werdenden Kräfte zu zeigen; beständig wünschte sie, aufzustehen, aufzusitzen und zu gehen. Wies man sie auf ihren abgemagerten, schwachen Körper, der nur durch anhaltende Ruhe an Umfang und Kraft gewinnen könne, dem aber eine Ueberanstrengung bedeutend schaden müsse, hin, so wurde sie schweigsam und traurig. Ihre Actionen und Gestes waren rasch und verriethen eine nicht bei

Digitized by Google

ihr vermuthete Stärke. Ob sie ihren von liebevoller Sorge um sie gebeugten Mann mit dieser Kraftäusserung aufrichten wollte oder ob ihre willkührlichen Muskeln durch die bedeutende Reizung ihres Gehirnes und ihres Nervensystems secundär energischer geworden waren, bleibt ungewifs. Uebrigens bestrebte sie sich in lichtvollen Augenblicken, ihren bekümmerten Gatten zu beruhigen und durch Hinweisen auf das gesunde, niedliche Kind aufzuheitern. Ihr Befinden war, so oft man sie auch darnach fragen mochte, nach ihrem eignen Ausdrucke immer wunderschön. Nachdem dieser Zustand 8 Tage gedauert hatte, fand sich ihre Intelligenz, ihre geregelte Phantasie, ihr gutes Erinnerungsvermögen, ihre gemessene Besonnenheit, die Normalität ihres innern und äussern Sinnes in gewohntem Umfange wieder ein, aber auch gleichzeitig entwickelte sich augenfällig das zurück gedrängt gewesene Brustübel wieder und mit diesem entspann sich ein immer stärker werdendes Fieber. Der Husten hörte fast gar nicht auf. Der Auswurf wurde sichtlich copiöser. Mit Leichtigkeit löfsten sich bedeutende Schleimmassen, die man beim Ausgiefsen des Spucknapfes mehrere Fufs lang ziehen konnte. Bisweilen war schon eine grofse Quantität davon in das Gefäfs geworfen, wenn noch ein damit zusammenhängender Klumpen im Halse steckte und Vomituritionen erregte. In fortwährender Stetigkeit sonderte sich eine abundante Masse schäumenden Speichels ab. So mufste unablässig Jemand bei ihr stehen, um Beides mit dem Napfe oder einem Tuche aufzufangen.

Mit dem Ende ihrer psychischen Störung traf das Aufhören der allmählich geringer gewordenen Absonderung der Milch und der Lochien zusammen. Der in ihrer phantastischen Zeit sich so stark äussernde Appetit wurde nach derselben geringer und fehlte oft ganz. Die vorher reine Zunge nahm einen braunen Beleg an. Der Durst wurde immer heftiger, das von 160 Pulsschlägen begleitete Fieber, der Husten, der Auswurf *crescendo* stärker, die Abmagerung, die Erschöpfung auffallend gröfser. Es fand sich *Decubitus*, so wie eine zitternde Bewegung der Zunge und Hände, mit denen sie oft an dem Betttuche herum griff und das Taschentuch zusammen faltete, ein. An den Fufsknöcheln zeigte sich Oedem, das nach einigen Tagen die Unterschenkel bis zum Knie einnahm. Nicht minder bemerkte man etwas Geschwulst an den Händen und Augenliedern. Der Urin und der Stuhl drängten die Leidenvolle mitunter so rapide, dafs sie das Eine, wie das Andere unter sich machte. Am Abende ihrer achttägigen psychischen Reintegrität liefs der Husten bedeutend nach und es stockte der Auswurf. Das schon mehrere Tage Statt gefundene Röcheln vermehrte sich darum nicht.

Digitized by Google

Die Augen bekamen ein gläsernes, stieres Ansehen, die Umgebung derselben eine mehr fühl- als beschreibbare Veränderung. Pat. war sich ihrer selbst sehr klar bewufst, wie schon alle diese Tage, erkannte Alles ausser sich auf das Genaueste und fühlte sich äusserst schwach. Zum ersten Male verrieth sie im Ernste eine besorgliche Gemüthsunruhe wegen ihrer noch lebensfrohen Person. In fast weinendem Tone fragte sie mich gegen 8 Uhr, ob sie noch wohl wieder besser werden könne? Mit Sorge für die kommende Nacht läfst sie sich um halb 11 Uhr in ihr Schlafbette legen. Bald darauf schläft sie auf eine Stunde ein, ist dann abwechselnd unruhig und beklommen, hustete wenig und wirft gar nichts aus, sondert auch nur selten Speichel ab. Gegen 4 Uhr in derselben Nacht ruft sie mit lauter, kräftiger Stimme: Herr Jesus, ich mufs sterben! Kann mir denn Niemand helfen? Auf die Frage ihrer neben ihr sitzenden erschrockenen Wärterin, wie sie zu dieser Aeusserung komme, antwortete sie eben so vernehmlich: ich fühle mich so eisig kalt, und zittert mit den Kinnladen. Die Wärterin ruft eiligst die schlafende Schwester der Patientin herbei und in einigen Minuten ist diese eine Leiche.

Digitized by Google

V.

Die Genesis der Idee des Bahrrechts psychologisch betrachtet

von Friedreich.

Es ist bekannt, dafs ehemals der Aberglaube herrschte, dafs da, wo dem menschlichen Richter die Beweise für Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht fehlten, der gerechte Gott durch irgend ein Wunder die Wahrheit offenbaren werde. Aus diesem Grunde mufsten solche Individuen, gegen welche irgend ein Verdacht, dessen Richtigkeit nicht bewiefsen werden konnte, vorlag, gewisse Handlungen vornehmen, die an und für sich nachtheilig waren, und der Beklagte oder Verdächtige wurde für unschuldig erklärt, wenn er diese Handlungen ohne allen Nachtheil unternehmen konnte. Diese Handlungen, welche immer mit einer gewissen Feierlichkeit begangen wurden, hiefsen Ordalien oder Gottesurtheile *). Unter diesen, welche in einem Zweikampfe, in einer Feuer- oder Wasserprobe etc. bestanden, erhielt sich das Bahrrecht am längsten in der Praxis der Strafgerichte und noch bis in das vorige Jahrhundert hinein **) Die Vollziehung desselben geschah auf folgende Weise. Der Leichnam des Getödteten ward auf eine Bahre gelegt, bedeckt und vor dem Altare gestellt. Dann wurde der Verdächtige mit einer Procession der Geistlichkeit, wobei Fluchhymnen abgesungen wurden, an den Altar geführt, und, nachdem er gebetet hatte, wurde das Gesicht des Getödteten vor ihm aufgedeckt. Er mufste dann eine Hand auf die tödtliche Wunde, die andere auf den Mund des Getödteten legen und in dieser Stellung den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld oder zur augenblick-

*) Es gehört nicht hieher eine ausführliche Geschichte dieser Ordalien zu liefern. Man vergl. *Majer*, Geschichte der Ordalien. Jena 1795.

**) *Wilda*, in dem Artikel der *Ersch-Gruberschen* Encyclopädie. S. 490.

Digitized by Google

lichen Rächung und Ahndung seiner Schuld anrufen. Wenn nun während dieser Berührung die Wunde blutete, so wurde dieses als hinreichendes Zeugniſs der Schuld angesehen.

Es fragt sich nun, welches wohl der nächste Grund dieses Aberglaubens war? Im allgemeinen mag er wohl auch in der oben erwähnten Meinung, daſs Gott durch ein Wunder die Schuld des Thäters beurkunden würde, mitgelegen seyn. Allein warum glaubte man gerade daſs bei Berührung des Mörders die Wunde bluten müsse, denn man hätte ja eben so gut irgend ein Wunder anderer Art, z. B. eine Bewegung des Leichnams, eine Stimme aus demselben u. dgl. annehmen können? Diese specielle Art von Wunder, das Bluten der Wunde, scheint demnach auch noch eine specielle Deutung zuzulassen, und hier stoſsen wir auf eine, für uns interessante, psychische Quelle.

Von den ältesten Zeiten her, so weit unsere geschichtlichen Forschungen zurück gehen, finden wir, daſs dem Blute eine besondere psychische Bedeutung, eine Beziehung zum Seelenleben beigelegt wurde, eine Ansicht, die in neuern Zeiten besonders vertheidigt und erweitert wurde*). So finden wir in der Bibel einige hieher gehörigen Stellen**), welche ausdrücken, daſs das Blut der Sitz der Seele, ja wohl die Seele selbst sey: z. B. „des ganzen Körpers Seele ist sein Blut;“ und: „Hüte dich sehr, Blut zu trinken, denn das Blut ist die Seele selbst.“ Mehreres hieher gehörige hat *Harleſs* ***) mitgetheilt. Auch bei *Homer* ist Leben und Seele das Blut ****). Nach der pythagoräischen Lehre bestand die wesentlichste Funktion des Blutes die Seele zu ernähren. Nach *Diogenes Laert.* waren die Blutgefäſse die Bande der Seele, oder die *media*, wodurch die

*) Mehreres darüber bei *Jütting*, *Dissert. de psychica sanguinis dignitate. Berol.* 1830. *Dittmar*, *diss. de sanguinis et animae nexu. Hal.* 1744. *Alberti*, *de commerciö animae cum sanguine. Hal.* 1710. *Nasse*, über die psychische Beziehung des Blutes, in s. Zeitschrift für psychische Aerzte, 1822, 1s Hft. S. 91. *Blumröder*, über das Irreseyn. Lpz. 1836. S. 44.

**) 3 B. Mos. 17, 11 u. 14. 5 B. Mos. 12, 23.

***) Versuch einer Geschichte der Physiologie des Blutes im Alterthume: in *Sprengel's* Beiträgen zur Geschichte der Medicin. I B. 3 St. S. 151. Man vergl. auch *Harleſs*, *historia sanguinis antiquissima.* Erlang. 1794.

****) Vergl. die 11 Rhapsodie der Odyssee, V. 145, u. einige Stellen der Iliade. Es gehört auch das *Virgil'sche*: *purpureum vomit ille animam* hieher *Blumröder*, l. c. S. 45.

Digitized by Google

Seele an den Körper gefesselt wurde; denn da, nach ihm, die Seele sich im Blute befindet, so müssen auch die das Blut einschliefsenden Gefäfse, die Haltveste der Seele seyn. *Empedocles* nahm eine belebende Elementarwärme des Körpers an, welche ihren Hauptsitz im Blute habe, und defshalb behauptete er auch, dafs das Blut selbst der hauptsächlichste Theil der Seele sey, oder dafs die Seele ihren vorzüglichsten Sitz im Blute habe, und aus dieser Idee von der Beseeltheit des Blutes ist es auch erklärlich, warum *Empedocles* das Blut, und zwar besonders jenes in der Gegend des Herzens, das Princip oder Organ der Denkfähigkeit oder des Verstandes nennt. *Kritias*, ein Schüler des *Sokrates* lehrte, dafs das Blut die Seele sey *), und zwar aus dem Grunde, weil das Empfindungsvermögen, das doch offenbar dem Blute seiner Natur nach eigen sey, ein Hauptattribut der Seele wäre. *Harvey* **) sagt: „*habet sanguis profecto in se animam primo et principaliter non vegetativam, sed sensitivam etiam et motivam, permanet quoquoversum, et ubique praesens est, eodemque ablato, anima quoque ipsa statim tollitur, adeo ut sanguis ab anima nihil discrepare videatur, vel saltem substantia cujus actus sit, anima aestimari debeat.*“ *Serveto* sagt von den Gefäfsen, sie enthielten *ipsissimam mentem* ***).

Da wir nun aus diesen historischen Andeutungen ersehen, dafs die Alten den Sitz der Seele in das Blut verlegten, so erhält auch dadurch das Bahrrecht, oder der Glaube, dafs die Wunde des Getödteten bei Berührung des Mörders blute, eine psychische Bedeutung und es läfst sich nicht ohne Grund vermuthen, dafs, wenn auch die übrigen Ordalien, z. B. die Wasser- und Feuerprobe, der Zweikampf u. dgl. nicht entstanden wären, doch das Bahrrecht aus dieser Ansicht vom Blute und seinem Verhältnifse zur Seele hervorgegangen wäre, so dafs das Bahrrecht, unter allen den übrigen Ordalien, eine mehr selbstständige, und für uns in psychologisch-historischer Beziehung nicht uninteressante Bedeutung erhält. Es ist mir übrigens auch noch merkwürdig, dafs auch in einem juridischen Werke von *Robert Pitcairn* ****), [mit welchen ich durch

*) Vergl. *Aristoteles*, *de anima. I.* 2.

**) *De generatione animalium. Cap.* 51.

***) Vergl. *Serveto's* Ansichten über das Wesen und den Sitz der Seele, von *Schäffer*, in meinem Archive für Psychologie, 1834. 3 Hft.

****) *Criminal Trials in Scotland, from a. D.* 1488. *to a. D.* 1624. *Vol.* 3. *Edinb.* 1833. *p.* 182.

Digitized by Google

den von *Heffter* *) mitgetheilten Auszug, der eigentlich die Veranlafsung gegenwärtiger Abhandlung ist, bekannt wurde] sich etwas vorfindet, was hier angereiht werden kann. *Pitcairn* sagt nämlich, nachdem er von der Meinung der Alten, dafs die Seele ihr Dasein im Blute habe, gesprochen hat, Folgendes: „es war eben so eine sehr früh verbreitete Meinung, dafs das Blut dahin springe, von woher der blutige Schlag kam, und dafs die Seele mit feindlicher Gesinnung den Mörder des Leibes verfolge. In Uebereinstimmung damit, finden wir bei den Alten und vorzüglich bei den Juden gesagt: dafs das Blut zum Himmel nach Rache schreie und dafs dieser Schrei nur durch das Blut des Mörders beschwichtigt werden könne. Darum gab es auch bei den Juden einen Bluträcher, der, aus den nächsten Verwandten des Getödteten den Mörder rastlos zu verfolgen hatte. Die alte Meinung vom Leben im Blute bei den ersten Christen pflanzte sich weiter fort, und *Tertullian* soll in einer Schrift den Satz vertheidigt haben, dafs die Seele untrennbar mit dem Blute verbunden sey. Die weitere Anwendung einer solchen Grundansicht auf den in Rede stehenden Gegenstand [das Bahrrecht] erscheint leicht und natürlich. Man wähnte, die Seele eines gewaltsam Getödteten bleibe im Körper bis der Thäter überführt sey und sein Blut die Manen des Getödteten versöhnt haben werde. So war denn auch die herrschende Meinung in Grofsbritanien, Irland, Deutschland und vielen andern Gegenden, dafs selbst noch auf kleine Ueberreste des Getödteten die Berührung oder Gegenwart des Thäters Wirkung äufsere und Leben oder Blut werde zurückkehren, um jenen zu entlarven."

Da bei allen Gebräuchen der Vorzeit, wenn sie auch auf Aberglauben oder Irrthum beruhen, es gewifs interessant ist, wenn sich ihnen nur irgend eine wissenschaftliche Beziehung abgewinnen läfst, so wird auch das Erscheinen vorliegender Abhandlung in diesen Blättern gerechtfertigt seyn.

*) Im Archive des Criminalrechts 1835. 3 Stück. S. 464.

Digitized by Google

VI.

Auszug eines Schreibens an Hrn. Prof. Dr. Hensler in Würzburg über den thierischen Magnetismus.

Von Hrn. Dr. Welsch, prakt. Arzt in Ochsenfurt.

— — Dabei kann ich nicht umhin, Ihnen, mein Raisonnement über diesen Gegenstand (thierischen Magnetismus) offen mitzutheilen, das ich Sie nur als Solches, nicht als Kritik Ihrer Werke anzunehmen bitte.

Zunächst war ich immer der Meinung, der Name thierischer Magnetismus sey ein ganz ungeeigneter, indem der magnetische Zustand mit dem mineralischen Magnetismus wenig, mit der Elektricität aber sehr viel gemein hat, und die Beziehung organische oder vitale Elektricität viel bezeichnender.

Die Art der Mittheilung des thierischen Magnetismus durch Fingerspitzen (Ecken und Spitzen sind die besten Leiter der Elektricität) durch Handauflegen (elektrischer Conductor), durch Händeauflegen (Schliefsung der Säule) — seine Uebertragung in gerader strahlender Richtung, wie bei der Elektricität, — der in Ihren Schriften widerholt erwähnte störende Einfluſs benachbarter Metalle, wie bei der El. — Der durch Sie aufgestellte Grundsatz einer Verschiedenartigkeit und Entgegengesetztheit des Magnetismus, wie bei der El. — Die von Ihnen oft aufgezählte Erscheinung der theilweisen oder gänzlichen Aufhebung einer magnetischen Art durch eine anders magnetische Zweite, wie bei der El., — und eben so eines wechselseitigen wie einseitigen Verlustes an magnetischer Kraft, wie bei der El. — die in Ihren Werken zugestandene Möglichkeit sowohl eines Isolirens Magnetischer, wie bei der El. — als auch einer Ansammlung und Anhäufung des sogenannten magnetischen Fluidums, wie bei der El. (Verstärkungsflasche, Condensator) — die natürlich vorkommende wie künstlich erzielbare Feinheit der

Digitized by Google

Fühlbarkeit und Receptivität für thierischen Magnetismus, wie bei der El. (Elektrometor — Sie selbst sind Magnetometor). — Die Phänomene elektrischer Fische — vor Allem aber die Aehnlichkeit der durch thierischen Magnetismus und mineralische Elektricität an den Menschen hervorgerufenen Erscheinungen: vom einfachen prickelnden, brennenden Gefühl, zum reifsenden Gliederschmerz, zu Krämpfen und Sinnesstörungen, bis zu den höchst gesteigerten Erscheinungen der Lähmung, Ohnmacht, Scheintodes und Todes.

— — Diefs alles deutet, wenn auch nicht auf Identität des thierischen Magnetismus mit der Mineralelektricität, doch auf eine nahe und nächste Verwandschaft, und es mag die unter dem Namen thierischer Magnetismus bekannte vitale oder organische Elektricität das sein für den lebenden Organismus, was die von *Galvani* entdeckte animalische El. für den todten organischen Körper.

Was die Eintheilung des thierischen Magnetismus betrifft, so kann es sicher, vom Standpuncte der Theorie wie der Empyrie, zunächst nur zwei Arten: einen positiven und einen negativen geben; und wenn es je nothwendig wäre, Unterabtheilungen zu machen, so möchten sie nur gebildeter werden durch die individuelle Constitution des magnetisch Bestimmenden, Magnetismus, — oder des magnetisch Bestimmbaren, Magnetisirten.

Gewifs dürfte Ihre Eintheilung, verehrtester Herr Professor, einer Abänderung bedürfen. Denn Erscheinungen, die Sie dem Feuermagnetismus angehörig bezeichneten: allgemeine organische Expansion und Wärme, erhöhtes Wirkungsvermögen (von Innen nach Aufsen) und Muskelcontraction bei Verminderung der Absonderung und der Empfindlichkeit (von Aufsen nach Innen) gehören deutlich dem positiv elektrischen Pole an, und sind die Aeusserungen des positiven thierischen Magnetismus, während die Symptome Ihres Luft-Erd-Magnetismus: allgemeine organische Contraction und Kälte, vermindertes Wirkungsvermögen und Muskelreaction bei vermehrter Sekretion und Empfindlichkeit — deutlich die entgegengesetzte Polarität bezeichnen, und die des negativ thierischen Magnetismus sind; und wie in diesem Grundcharakter der beiden magnetischen Pole auch die Grundzüge der Geschlechtspolarität enthalten sind, so verhält sich auch der Mann positiv, das Weib negativ magnetisch, wie es jetzt ausgemachte Sache ist, dafs der Mann positive, das Weib negative freie Elektricität besitze.

Mit dem von Ihnen aufgestellten Urmagnetismus und gemischten Magnetismus, mit Ihrer Annahme der Nothwendigkeit

Digitized by Google

einer gleichartig magnetischen Einwirkung, mit Ihrer Deutung des verworren magnetischen Schlafes und Wahnsinnes, sowie mit dem angeblichen Einfluſs des thierischen Magnetismus auf Gesundheit und Lebensglück wird sich meines Dafürhaltens die Welt nie zufrieden stellen.

Die Naturkunde der ältern wie neusten Zeit lehrt, und das Experiment jedes physicalischen, chemischen und organischen Processes bestätigt es, daſs Gleichartiges sich meidet und abstöſst, und Entgegengesetztes sich aufsucht und bindet. Und so verhält es sich auch beim thierischen Magnetismus: nur positiver kann wohlthätig auf den negativen, und dieser auf jenen wirken, und nur der Mann mit Erfolg das Weib, und umgekehrt, magnetisiren.

Der thierische Magnetismus ist geschlechtlose Begattung; das zum Magnetismus geneigte Subjekt empfindet in sich den Trieb, das instinktartige Verlangen, sich am entgegengesetzten Magnetismus zu sättigen, den Mangel eigner organischer Elektricität zu ergänzen an der Kraft und Fülle eines andern Subjekts, welche animalisch polare Anziehung Sympathie heiſst.

Wird dieses Verlangen gestillt, diese magnetische Spannung ausgeglichen, (in der Chemie Neutralisations-, in der Physik Indifferenzpunkt) so entsteht der Zustand, den Sie Seite 10 als Zeichen des Urmagnetismus bezeichneten, der ruhige magnetische Schlaf, gleichviel, ob absichtlich oder absichtslos hervorgerufen; und wie dieser Sättigungspunkt in somatischer, wie in psychischer Beziehung das Gefühl von Befriedigung, Wohlbehagen und Wonne erzeugt (das Durchfühlen des ungetrübten, unbeeinträchtigten, freien Spieles des Lebensprocesses) so auch beim thierischen Magnetismus.

Wird aber einem magnetisch bestimmbaren Subjekte mehr Magnetismus aufgedrungen, als es bedarf; wird es magnetisch überladen, so entstehen, wie nach Ueberladungen im somatischen Leben; Reactionen, die (wie Ueberladung mit Wärme: Verbrennung, — mit Speisen und Getränken: die Schwelgerkrankheitsformen, — mit Hautreiz: den Kitzel in seinen Gradationen, — mit Licht: die Amplyopie, — der Geschlechtsbefriedigung, des Ohres mit Tönen, des Gehirnes mit Lernen etc.) hier beim Magnetismus jene Erscheinungen hervorzurufen, welche Sie als erhöhten Ausdruck des Feuer- und Luft-Erd-Magnetismus annahmen: Widerwillen gegen das fernere Magnetisiren und den Magnetismus, Verstimmung, Verdrieſslichkeit, Eingenommenheit der Sinne und des Kopfes, Gähnen, Beengung der Brust und Herzklopfen, Dehnen der Glieder u. s. f.

Wenn man den einfach magnetischen Schlaf den Isten Grad des normalen magnetischen Zustandes nennt, so ist diese

Digitized by Google

nausea magnetica der Iste Grad des abnormen magnetischen Zustandes.

Bei Fortdauer oder Vermehrung der die magnetische Ueberladung erzeugenden magnetischen Einwirkung erscheinen allgemein convulsivische Bewegungen, die sich im Gehirne als Delirium, in den, dem spinal- und sympathischen Nervensysteme angehörigen Theilen als Krampf aussprechen.

Dieses *Delirium magneticum* bildete den IIten Grad des abnorm magnetischen Zustandes, (wie der Somnambulismus den IIten des normal magnetischen) — der bei fernerer Fortdauer oder Vermehrung der magnetischen Einwirkung in den letzten Grad, in die *Mania magnetica* übergeht, wie der Somnambulismus in den IIIten Grad des normalen Magnetismus die *Extasis* oder *Clair-voyance* bildet.

Der animalische Magnetismus ist geschlechtlose Begattung, wie dieser selbst eine magnetische Aktion; der normal befriedigte Geschlechtstrieb erzeugt denselben Zustand von Wonne und innerer Befriedigung, wie der Uebergenufs resp. Ueberladung gradatim ganz ähnliche Folgen hervorbringt. (Wer erinnert sich nicht der convulsivischen Folgen jener Nothzuchtfälle, die mehrere vereinigte französische und russische Soldaten in Deutschland verübten?) Noch auffallender aber ist die Gleichheit der Wirkung des thierischen Magnetismus mit der des Opium's, von der Wirkung eines einfachen Opiats, der ersten Gabe des Opiums, die ganz gleich jenem magnetischen Sättigungspunkt ist — zur Wirkung der IIten Gabe des Opiums, der Opium-Betäubung — zu der der IIIten Gabe des Opium-Narkotismus oder Opium-Delirimus zu der der IVten Gabe, der Opium-Intaxation, oder Opium-Manie.

Diese den Lebensprozefs in seiner Wurzel zerstörende Wirkungen der Uebermagnetisirung, wenn auch vom entgegengesetzten Pol ausgehend, sind es um so mehr bei Magnetisirung mit gleichartig magnetischem Pol, also Mann zu Mann und Weib zu Weib, da hier zuvor eine totale Polumdrehung am magnetisch (quantitativ) Schwächern Statt finden mufs.

Dafs aber diese *nausea dilirium*, und *mania magnetica* wirklich Folgen und Wirkungen magnetischer Ueberladung seyen, beweifst nicht nur der Umstand, dafs sie nicht an spontanen Magnetischen, sondern nur an künstlich Magnetischen vorkommen, beweifst die grofse Anzahl von Thatsachen, die Sie in Ihren Werken, freilich für Ihre Meinung anführen, beweifst das Wesen des thierischen Magnetismus selbst, das man seither zu beleuchten ganz ausser Acht liefs.

Jeder Mensch ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und der Constitution besitzt thierischen Magnetismus, da dieser

Digitized by Google

selbst eine unzertrennbare Seite der gesammten Lebenskraft, — des Inbegriffes aller dynamischen Lebensäufserungen *aequa* Seele, ist, nur mit dem Unterschied des Grades, der Pole oder Art, und der Freiheit (in physicalischer Bedeutung genommen) indem bei gleichem Grade und Polarität derselbe in verschiedenen Subjecten nicht gleich frei d. h. auf andere übertragbar erscheinen kann. Wie jede einzelne Richtung und Art der Lebenskraft (ich verstehe, darunter die jedem einzelnen Organe und Systeme inwohnende eigenartige dynamische Verrichtung, deren Sinne den Begriff von Lebenskraft oder Seele construirt) in ihrer Wechselwirkung und Wechselbeziehung zu andern sich gleich bleiben, — oder steigern (oder geübt und dadurch in seiner Energie wie Aeusserungen vermehrt werden) — oder sinken kann; so auch diese, der thierische Magnetismus.

Im normalen relativ gesunden Lebenszustande findet bei der fortwährenden organischen Metamorphose ein Gleichmaafs dieser Kraft zu den Andern Statt, und Störungen nicht tief eingreifender Art werden leicht und unbeachtet wieder ausgeglichen. Dies der sthenische Magnetismus. Wäre die Annahme in Ihrem neuesten Werke von Gesundheit und Leben gefährdendem Einflufs entgegengesetzten Magnetismus nur entfernt möglich, so hätte der Würgengel Magnetismus bei der durch die Civilisation herbeigeführten unvermeidlichen steten nähern und engern Berührung der Menschen im Familienleben, Findelhäusern, Waisenhäusern, Schulen, Pensionen, Bethäusern, Klöstern, Kasernen, Lagern, Hospitälern, Versorgungsanstalten, Gefängnissen, Strafhäusern, Fabriken, Dienstbothenverhältnissen, Werkstätten, Bureau's etc. längst die Nachkommen Adams mit Mann und Maus verschlungen.

Steigt und wächst sie aber in der Art, dafs sie sich dem Organismus als abnormes Gesetz aufdringt, dann erscheint sie als hypersthenischer Magnetismus, wie in der Epilepsie, Veitstanz, Trismus, Tetanus etc. — und nur eine entmagnetisirende Kur, deren Aufgabe es ist, das Uebermafs dieser Kraft zu verzehren, kann hier heilbringend seyn.

Sinkt und fällt sie aber krankhaft, dann tritt der asthenische Magnetismus auf, den man gewöhnlich unter dem Namen Somnambulismus zu verstehen pflegt, der Tummelplatz des thierischen Magnetismus.

Das Wesen dieses asthenischen Magnetismus ist aber nervöse Asthenie, und die heilbringende Anwendung des thierischen Magnetismus findet in allen Fällen und Formen dieser nervösen Asthenie Statt; in allen, in denen das höhere animalische Leben der Sensibilität (und secundär in seiner Wechselwirkung zur Irritabilität und Reproduction) gesunken, — die Lebenskraft in

Digitized by Google

der Totalität des Organismus durch sie verzehrende Vorgänge und Processe (oft reichen schon deprimirende Leidenschaften und Affekte hin) in seiner Wurzel, dem Nervensysteme, ergriffen ist, und einer Steigerung und Belebung bedarf. Da wirkt der thierische Magnetismus analog dem Phosphor, nur durchdringender, kräftiger, andauernder, und, was die meiste Beachtung verdient, unmittelbar assimilirbar. Der thierische Magnetismus ist ein *nervinum fortissimum* — — er ist eine Nerven-Transfusion, ist der erliegenden Sensibilität das, was die Blut-Transfusion der erliegenden Irritabilität.

Welchem Arzte wäre aber das organische Gesetz und der medicinische Grundsatz unbekannt, dafs dem Grade des Standes der Lebenskraft auch, der Grad der sensibeln und irritabeln Erregbarkeit und Reaction parallel gehe, und dafs der Arzt hier bei nervöser Asthenie aus der Reihe von Mitteln mit den mildesten und schwächsten in geringer Gabe beginne, und gradatim bis zu den eingreifendsten und stärksten fortschreite; und welcher kennte nicht die traurigen Folgen des unzeitigen und forcirten Gebrauches der *Nervina*, besonders des *Castoreums* und *Moschus*, und der *Tonica*, besonders der *China* und des *Eisens*. Gewifs! die oben angeführten abnormen Zustandsgrade sind Wirkungen magnetischer Ueberladung, oder der Uebermagnetisirung, und die schmachvolle Schattenseite des thierischen Magnetismus.

Auf jedes asthenisch nervöse Subjekt läfst sich magnetisch einwirken, und heifshungerig, wie der krankhafte Brandstiftungstrieb nach Licht und Feuer, streckt es polypenartig seine Fühlhörner und Arme aus nach dieser Labung und Stärkung, um sie zu erhaschen und an sich zu ziehen. Eine geringe magnetische Aktion (oft unabsichtlich einer Seits — und unbewufst anderer Seits einwirkend, und so den sogenannten Spontan Somnambulismus bildend) als Fixiren, Anhauchen, wenige Striche, Handauflegen — reicht hin für jetzt, das Subjekt in den einfachen magnetischen, erquickend stärkenden Schlaf zu versetzen, bis dasselbe entweder hierdurch ermannt genug sich selbstständig — ohne weitern fremden Nerveneinflufs — aufhelfen kann zur Wiedergenesung, oder vorbereitet und empfänglich gemacht gröfsere und kräftigere magnetische Einströmungen an sich aufnehmen und assimiliren kann. Dabei versteht es sich von selbst, dafs jene Formen, welche gleich Anfangs ein Erlöschen der Lebenskraft bis auf wenige Funken verrathen, wie: Ohnmacht, Scheintod, Catalepsie etc. auch vom Anfange einer eingreifendern und andauerndern magnetischen Operation bedürfen.

Digitized by Google

Derartige schwache oder selbst stärkste dynamische Einwirkungen des Menschen auf den Menschen dürfen und können aber, so lange die magnetische Einwirkung genau der magnetischen Empfindlichkeit und Empfänglichkeit entspricht, nur gutartig und wohlthätig wirken, nur beruhigen und stärken, und keine Spur von somatischer und psychischer Depression — von abnormer Agitation im Nerven-, Blut- und Muskel-System hervorrufen, oder hinterlassen. Welch Bild stellt uns aber die Geschichte des thierischen Magnetismus vor die Augen?

Kaum ist es bekannt, dafs ein Subjekt zum thierischen Magnetismus geneigt sey, so sputet man sich der Erste an Ort und Stelle zu seyn. Auf das blose Handauflegen eines Verwandten, Hausfreundes, Chirurgen etc. war die Kranke, die nicht so glücklich war, unbeachtet fern von der Stadt zu leben, in den einfachen magnetischen Schlaf verfallen, und der Arzt hätte hieran Mafsstab genug gehabt für den Grad der magnetischen Einwirkung. Aber gleich des andern Tages macht sich dieser Priester *Pythia's* Stunden lang über das Mädchen her, und setzt ihm trotz seines Bittens und Sträubens, so lange zu, bis es im magnetischen Delirium liegt. Der Magnetisirten Strecken, Dehnen, Gähnen, Beklemmung, abwechselnder Frost mit Hitze, Kopfweh, Sinnesverwirrung waren dem Magnetiseur das Zeichen, dafs die Kranke an ihm den rechten Mann gefunden habe; vergebens versicherte die Bedauernswerthe, dafs er ihr peinliche Schmerzen machte, und bittet von ihr abzulassen, nur um so toller treibt er sein Unwesen bis der Eintritt von Krämpfen ihn stutzig macht. Für heute will er es bei dieser Tour bewenden lassen; aber gleich morgen soll sie wieder daran. Ob man sie nicht zur *Clair-vojance* bringen könnte? Da könnte man gelegenheitlich mühelos und wohlfeil interessante Auskunft über Diesseits und Jenseits erhalten! Des andern Tages, beginnt die magnetische Tortur von Neuem. Convulsivisch krümmt sich die Unglückliche unter den Manipulationen dieses Henkersknechtes; — sie reifst sich die Haare aus vor Schmerz — sie rafft die letzte Kraft zusammen, und hält ihm die Hände, — vergebens, — sie schlägt ihm in's Gesicht; — Alles umsonst, bis sie in tiefer Berauschung daliegt.

Dies Bild, Herr Professor, ist bizarr — aber, Sie werden es zugestehen, wahr und treues Echo ihrer Krankengeschichten. Kurz zuvor war derselben Kranken von demselben Arzte mehr als ein halb Gläschen Wein auf einmal zu trinken aus dem Grunde untersagt worden, weil bei ihrer Nervenschwäche und erhöhten Reizbarkeit der Genufs eines gröfseren Quantum's ihr leicht Wallungen und sogar Berauschung verursachen könnte,

und

Digitized by Google

und jetzt macht er sie besinnungslos trunken mit einem viel stärkeren und belebenderen Mittel!

Schmach unserem Jahrhunderte, das sich nicht bemühte, die Sache, des thierischen Magnetismus, mit dem man seither nur spielte, und der sich seither fast nur durch seinen Unfug bemerkbar machte, ins Reine zu bringen, da er der Erkenntnifs des menschlichen Verstandes gerade so nahe zu liegen scheint, als ihn der Mysticismus mit magischem Nebel zu umspinnen sucht.

Digitized by Google

VII.

Ueber die Zurechnung und ihr Princip, in Bezug auf die Schriften von Groos und Leube.

Von Friedreich.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dafs die neusten Forschungen und Ansichten der Aerzte über das psychische Leben des Menschen nicht im Kreise ihrer Urheber geblieben, sondern auch in die Sphäre der Gesetzgebung und Rechtspflege übergegangen sind. Die alte Zeit, wo ein kalter Criminalist, nur das starre Positive im Auge, Gesetze entwarf und ein Pedant als Richter sie in Anwendung brachte, ohne dafs beide die mannigfaltigen Nüancirungen des psychischen Lebens kannten oder kennen wollten, diese Zeit ist glücklich gröfstentheils vorüber. Seitdem ausgezeichnete Rechtslehrer, von denen ich nur den eben so geistreichen als gelehrten *Mittermaier* nennen will, es nicht verschmähten, die Ansichten der Psychologen und Aerzte zu prüfen und in die Gesetzgebung und Rechtspflege einzuführen, haben letztere allmälig eine Reform erhalten, die unseres wissenschaftlich erleuchteter gewordenen Zeitalters würdig ist. Die Akten darüber sind aber noch keineswegs geschlossen, weil der forschende Geist des Menschen und der Entwicklungsgang wissenschaftlicher Untersuchungen nie ruht. Noch so Manches ist zu besprechen übrig und soll besprochen werden, da Rede und Gegenrede endlich zur gegenseitigen Verständigung und zur Wahrheit führen wird. Zu diesem noch zu Besprechendem gehört unter Andern die Lehre von der Zurechnung und ihrem Principe. Ich habe es versucht, über diesen Punkt in meinem „systematischen Handbuche der gerichtlichen Psychologie, Leipzig 1835" eine feste und allgemein gültige Norm aufzustellen: zwei neue Schriften, von *Groos* und von *Leube*, weichen in dieser Beziehung von meiner Ansicht ab und suchen sie theilweise zu untergraben. Es ist defshalb

Digitized by Google

nun an mir, die Behauptungen meiner Gegner kritisch zu beleuchten und meine Theorie zu vertheidigen. Der Streit gilt der Sache und nicht den Personen; er wolle daher mit der Freundeshand aufgenommen werden, mit der ich ihn darbiete.

Das eine Schriftchen:

„Ueber Criminalpsychologie. Mit besonderer Rücksichtsnahme auf das neue *Friedreich'sche* Werk über gerichtliche Psychologie; von Hofrath Dr. *Fr. Groos*. Heidelberg 1835, 33 S."

enthält eine Kritik meines Handbuches, oder vielmehr eine Kritik, resp. Annullirung meines daselbst aufgestellten Principes der gerichtlichen Psychologie und Strafrechtspflege. Ich habe nämlich in meinem Handbuche die Theorie aufgestellt, und wie ich glaube, auch durch theoretische und praktische Gründe bewiesen, dafs die Freiheit des Menschen, oder das Vermögen, sich psychisch nach Vernunftgründen selbst bestimmen zu können, die Grundlage des Strafrechts, und somit auch der Imputationslehre und der gerichtlichen Psychologie sey; dafs das Gesetz nur an freie Menschen gerichtet werden und Strafe demnach nur diejenigen treffen könne, welche zwischen Uebertretung und Nichtübertretung des Gesetzes nach eigenem Entschlusse zu wählen im Stande, d. h. psychisch frei gewesen sind, und endlich, dafs eben diese Freiheit des Menschen das vermittelnde Princip sey, in welchem sich Richter und Gerichtsarzt begegnen, wenn von der Erörterung eines zweifelhaft psychischen Zustandes *in foro* die Rede ist, oder wenn bestimmt werden soll, ob ein Individuum für zurechnungs- oder unzurechnungsfähig erklärt werden soll, so dafs dem zufolge der zur Zeit der begangenen gesetzwidrigen That psychisch Unfreie für unzurechnungsfähig, der psychisch Freie aber für zurechnungsfähig gelten mufs.

Gegen diese Theorie, ohne welche meiner Meinung nach, weder das Strafrecht noch die Imputationslehre psychologisch richtig begründet werden kann, erhebt sich Freund *Groos* und versucht sie gänzlich zu annulliren. Er behauptet, dafs wenn diese Annahme der Freiheit des Menschen als Basis zur Lösung der Frage über Zurechnungs- oder Nichtzurechnungsfähigkeit gelten solle, auch im seelengesunden Frevler alle Freiheit, und mithin die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben werde, weil auch beim psychisch gesunden Frevler die Vernunft die Oberherrschaft über die sinnlichen Triebe und Neigungen verloren habe. Allein ich glaube nicht, dafs diese Einwendung, so scheinbar sie auch das Recht auf ihrer Seite haben mag, hinreicht, mein Grundthema zu untergraben. So wie *Groos* bei seiner Theorie über die Genesis der psychischen Krankheiten von einem ganz unpassenden Standpunkte, nämlich von dem der Moral, anstatt

Digitized by Google

von dem des Arztes und Naturforschers, ausgeht, so ist dieses auch hier wieder der Fall. Ueber seine Deductionsweise der Entstehung der psychischen Krankheiten habe ich mich bereits ausführlich in meiner historisch-kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten, Leipzig 1836, S. 312 u. f. ausgesprochen und mufs hier die Leser, damit ich nicht schon einmal Gesagtes wiederholen mufs, auf diese meine Schrift hinweisen, weil die meisten der dort gegen die *Groos'sche* pathologische Theorie aufgestellten Einwendungen auch hier gegen seine gerichtlich-psychologische Theorie geltend gemacht werden können. Ich habe demnach hier nur noch Folgendes zu bemerken. So wie *Groos* bei seiner pathologischen Theorie darin fehlt, dafs er den moralisch gesunden Menschen mit dem psychisch gesunden Menschen verwechselt, und nicht strenge genug berücksichtigt, dafs beide von einem ganz verschiedenen Standpunkte aus betrachtet werden müssen, indem ein Individuum moralisch abnorm oder krank, zugleich aber, ärztlich betrachtet, durchaus psychisch gesund seyn kann; so verwechselt er hier die Freiheitslehre der Moral mit jener, die die Basis des Strafrechts und der Zurechnungsfähigkeitslehre seyn soll. Die Moral stellt allerdings das Axiom auf, dafs die Vernunft über die sinnlichen Triebe und Neigungen die Oberherrschaft haben soll, allein das ist die gerichtlich-psychologische Freiheit nicht. Der Unmoralische, der seinen Trieben und Neigungen fröhnt, mag immerhin vom Moralisten für unfrei erklärt werden, daraus folgt aber noch keineswegs, dafs ihn auch der Arzt für unfrei erklären mufs. Der Unmoralische weifs es, dafs er sich seinen Neigungen hingibt, und er will es, ist also willensfrei, denn er könnte es eben so gut auch unterlassen. Freier Wille ist immer da, er hat nur eine unrechte, oder vom Moralisten nicht gebilligte Richtung. In jenen Fällen aber, wo gar kein Wille zugegen ist, wo der Mensch die unmoralische oder gesetzwidrige That, durch ein inneres krankhaftes Moment, begehen mufste, es ihm also unmöglich war, sie auch unterlassen zu können, da ist jene Unfreiheit da, welche die Zurechnung aufhebt. Nehmen wir z. B. einen Menschen, welcher stiehlt, um sich zu bereichern oder sich irgend einen Lebensgenufs zu verschaffen: seine Vernunft sagt es ihm wohl, dafs es unrecht ist, er sieht es auch ein, allein er will die Stimme der Vernunft nicht hören, sondern er will den durch den Diebstahl sich zu bereitenden Genufs. Der freie Wille ist also hier nicht untergegangen, sondern er hat nur seine Richtung oder sein Verhältnifs zur Vernunft geändert. Es wird nun gewifs Niemand ein solches Individuum für unfrei und unzurechnungsfähig erklären. Dagegen in jenem Falle, wo der krank-

Digitized by Google

lafte Stehltrieb zugegen ist, da ist auch der freie Wille untergegangen, weil das Individuum das Stehlen nicht unterlassen kann. Einerseits kann ich mich übrigens recht wohl mit *Groos*, unbeschadet meiner eigenen Theorie, einverständigen: ich will zugeben, dafs beim Unmoralischen der Wille, jedoch nur in soferne, abnorm ist, dafs er seine Richtung oder Stellung zur Vernunft verändert hat. Das ist aber noch nicht Willensunfreiheit, weil der Unmoralische freiwillig diese Aenderung in der Stellung der einzelnen Seelenvermögen zu einander unternimmt und sie auch eben so gut unterlassen kann. Bei der Willensfreiheit aber, welche die Zurechnung aufhebt, ist der freie Wille gänzlich untergegangen. Demnach dürfte vielleicht zur gegenseitigen Verständigung als Schlufssatz aufgestellt werden: beim Unmoralischen ist der freie Wille in so ferne abnorm geworden, als seine Stellung zur Vernunft geändert ist, da aber Wille selbst noch zugegen ist und diese Aenderung in seinem Verhältnisse zur Vernunft nicht durch einen organisch-krankhaften Proceſs, sondern durch den Unmoralischen freiwillig erzeugt wurde und auch von ihm unterlassen werden konnte, so ist auch weder von Willensunfreiheit noch von Nichtzurechnungsfähigkeit die Rede, welche beide jedoch im, ärztlich betrachtet, psychisch-kranken Zustande, wo der freie Wille untergegangen ist, eintreten. — Dafs das von mir aufgestellte Princip der Zurechnung, die Freiheit des Menschen, die Gesetzgebung und gerichtliche Psychologie nur allein richtig leiten könne, wird noch ausführlicher aus meiner Kritik der folgenden Schrift erhellen.

Die andere Schrift heifst:

„Die gesetzlichen Bestimmungen über Zurechnung mit besonderer Rücksicht auf dieselben im Entwurfe eines Strafgesetzbuches für das Königreich Würtemberg, aus dem ärztlichen Gesichtspunkte beurtheilt von *Leube*. M. D. Tübingen 1836. VI u. 56 S.“

Der Verf. hat es sich zur Aufgabe gemacht, in diesem Schriftchen sich über die Mängel auszusprechen, welche in gerichtlich-psychologischer Beziehung dem „Entwurfe eines Strafgesetzbuches für das Königreich Würtemberg,“ so wie den „Motiven zu demselben“ zur Last gelegt werden können, und dann der Gesetzgebung zu bemerken, was die Medicin zur Erledigung der irrigen Punkte beizubringen und was sie gegen die Sätze des Entwurfs und seiner Motive einzuwenden hat. Dieses behandelt der Verf. in fünf Abschnitten: I) ein Versuch, das Gebiet für die Thätigkeit der Gerichtsärzte in der Frage über Zurechnungsfähigkeit festzustellen; II) über das Princip

Digitized by Google

der aufgehobenen Zurechnung in Anwendung auf Krankheitszustände und über die Aufführung einzelner Krankheitsformen im Gesetze, über ihre Eintheilung und Benennung; III) über die *mania sine delirio;* IV) über die Monomanien und V) eine Darstellung, welche Aenderungen und Ergänzungen hiernach im Entwurfe und den Motiven gemacht werden müssen, wenn das Gesetz den Anforderungen der Medicin entsprechen und sie selbst in ihr eine Richtschnur zur Auffassung ihrer Aufgabe und zur Bildung ihrer wissenschaftlichen Entscheidung erhalten soll.

I) Das projectirte würtembergische Strafgesetzbuch *), beginnt der Verf., deutet eben so wenig, als seine Vorgänger an, welchem Principe es bei der Ordnung der Verhältnisse und Zustände, welche die Zurechnung aufheben, folgte. Eben so wenig erhellt aus den Lehrbüchern des Criminalrechtes deutlich, von welchen Motiven die Autoren derselben bei der Bildung der verschiedenen Eintheilungen bestimmt wurden, und in keiner tritt der Grund und die Nothwendigkeit hervor, diejenigen Zustände, über welche dem Arzte ein Urtheil zusteht, scharf von den übrigen zu trennen. Da nun aber eine Begränzung des Gebietes der psychisch-gerichtlichen Medicin im Interesse der Gesetzgebung und der Wissenschaft liegt, so ist eine Eintheilung der die Zurechnung aufhebenden Bedingungen, aus deren Princip eine solche hervorginge, Aufgabe. Nachstehende Zusammenstellung versucht dieselbe zu lösen: 1) Rechtsunwissenheit und unverschuldeten Irrthum über die factischen Umstände der objectiv rechtswidrigen Handlung. 2) Psychischer Zwang. [Hungers-, Feuers-, Wassersnoth]. 3) Moralischer Zwang [Gesetzlich verbindender Befehl, gerechte Nothwehr]. 4) Höchster Grad gerechten Affectes; Betäubung durch Schrecken; Verwirrung durch Angst. 5) Höchster Grad unverschuldeter Trunkenheit. 6) Völlige Wildheit. 7) Taubstummheit ohne Unterricht. 8) Kindheit; Verstandesschwäche. 9) Hohes Greisenalter; Stumpfheit. 10) Schlaftrunkenheit; Nachtwandeln. 11) Geistes- und Gemüthskrankheiten. — In wiefern nun diese Punkte, und welche vor das Forum des Arztes gehören, entscheidet der Verf. S. 2 u. f. folgendermassen. Alle diese, die Zurechnung ausschliefsenden Gründe theilt er in zwei Klassen: die erste Klasse enthält jene in sich, bei denen das bestimmende Moment objectiver Natur ist und hieher gehören die Nummern 1 bis 3;

*) Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Würtemberg. Stuttgart u. Tübingen 1835.
Motive zum Entwurfe eines Strafgesetzbuches für das Königreich Würtemberg. Allgemeiner Theil.

Digitized by Google

die zweite Klasse begreift jene in sich, bei welchen es vorherrschend subjectiver Natur ist und wozu die Nummern 4 bis 11 gehören. Die erste Klasse gehört nicht vor das Forum des Arztes, da theils die Frage über das Vorhandengewesenseyn jener äussern Umstände bei einer rechtswidrigen Handlung zu der Arzneiwissenschaft nicht in entfernter Beziehung steht, theils die Sache so klar ist, dafs die Rechtslehre ohne Beihülfe medicinischer Kenntnisse die Zurechnung als aufgehoben betrachten kann. Die zweite Klasse wird wieder in objectiv-subjective und in rein subjective Zustände abgetheilt, und verfällt nicht ganz dem ärztlichen Urtheile. In den Fällen 4, 5, 6 und 7 kann der Richter nicht wohl den Arzt über das Daseyn der Freiheit der Selbstbestimmung fragen, denn die Subjectivität wird hier durch äussere Umstände bestimmt, deren Ausmittlung und Beurtheilung ausserhalb des ärztlichen Wirkungskreises liegt. Ist nur die Gerechtigkeit des Affektes, die Gröfse und Wirksamkeit des Schreckens, der Angst, die Nichtverschuldung der Trunkenheit u. s. w. nachgewiesen, so ist die Folgerung auf vorübergehende Störung, auf Unwirksamkeit der Freiheit nach empirisch-psychologischen Grundsätzen ohne ärztliche Untersuchung gültig. Es ist in keinem dieser Fälle durch das objectiv entscheidende Moment ein Zustand von Krankheit hervorgerufen, der der Beurtheilung des Arztes anheim fiele. Rein subjectiv ist das Verhältnifs der Nummern 8 und 9: indessen hat sie die Rechtslehre nur festgestellt, weil sie die Freiheit im Kindesalter als nicht entwickelt, im Greisenalter als erlöschend annimmt, und es wird hier der Taufschein entscheiden, wenn auch in einem besondern Falle ein ärztliches Gutachten die Präsumtion des Gesetzes Lügen strafen wollte. Sonach bleiben nur die Zustände 10 und 11 als solche übrig, welche für sich rein aus innern Gründen die Zurechnung ausschliefsen und, da sie Krankheit sind, ärztliches Wissen voraussetzen, folglich allein nur vorzugsweise das Feld der psychisch-gerichtlichen Medicin bilden.

So weit die Deduction des Verfassers, die hier mit seinen eigenen Worten dem Wesentlichsten nach wiedergegeben wurde. Allein ich mufs gegen ihn bemerken, dafs er die Gränzen der Competenz und der Wirkungssphäre der gerichtlichen Psychologie und des gerichtlichen Arztes viel zu enge gezogen hat. Ich will zugeben, dafs die Nummern 1 bis 3 nicht vor das Forum des Arztes gehören: bei den folgenden aber ist dieses durchaus nicht der Fall, da hier eine Menge von Punkten vorkommen können und zu erörtern sind, welche nur durch die gerichtliche Psychologie ihre Lösung finden. Was die Zurechnung der im höchsten Grade des Affectes, der Betäubung, der

Digitized by Google

Verwirrung begangenen gesetzwidrigen Handlungen betrifft, so mufs hier vor Allem eine psychologische Deduction des Einflusses der Leidenschaften und Affecte auf die Zurechnung, dann der psychologische Beweis, dafs wirklich Affecte und Leidenschaften einen die Zurechnung aufhebenden Zustand von psychischer Unfreiheit hervorrufen können, und ein nur auf psychologische Untersuchung begründbarer Vergleich zwischen der Intensität des einwirkenden Affectes und dem daraus hervorgehenden Antriebe zur gesetzwidrigen Handlung, so wie endlich der Mittelzustand zwischen Jähzorn und Manie, die von *Platner* so benannte *excandescentia furibunda*, zur Sprache kommen: es mufs ferner, ehe in diesem Falle ein Urtheil über Zurechnungsfähigkeit gefällt werden kann, das Geschlecht, Alter und der körperliche Zustand des Individuums, wodurch oft ein gröfserer Grad von psychischer Reizbarkeit oder Empfänglichkeit für den einwirkenden Affect bedingt ist, einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen werden. Alles dieses kann nur natürlicher Weise nur durch die Lehren der gerichtlichen Psychologie ermittelt werden, kann nur vor das Forum des gerichtlichen Arztes gehören. Bei dem Urtheile über die Zurechnung eines Betrunkenen mufs der den psychischen Krankheiten analoge Zustand des Berauschten und der verschiedene Grad der Trunkenheit selbst, so wie der somatische und psychische Zustand, in welchem sich der Mensch zur Zeit des Genusses der geistigen Getränke befand, als Richtschnur dienen, und es versteht sich von selbst, dafs dann eine gerichtsärztliche Untersuchung hier nicht als überflüssig betrachtet werden darf. Der Zustand eines, wegen gesetzwidriger Handlung zur Untersuchung gezogenen Taubstummen kann nur auf ärztlich psychologischem Wege ermittelt werden. Was die Zurechnung in Bezug auf das Alter betrifft, so ist es schon an und für sich unzweckmäfsig, dafs die Gesetzbücher ein bestimmmtes Alter hinsichtlich der Zurechnungsfähigkeit aufstellen [wofür ich die Gründe schon in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 377 aufgestellt habe], sondern viel psychologisch richtiger, wenn kein spezielles Alter angegeben, sondern die Sache unter die allgemeine Frage der Zurechnung überhaupt subsumirt, und jeder einzelne Fall der ärztlich-psychologischen Untersuchung und dem Ausspruche des Sachverständigen, d. i. des Arztes, ob ein solcher psychischer Zustand da ist, welcher die Zurechnungsfähigkeit zulassen kann oder nicht, unterstellt wird. Die Frage, über das sogenannte Erfüllen des Alters durch die Bosheit bei Verbrechen, die von Minderjährigen begangen werden, ist von Seite der Gesetzgebung und Rechtspflege noch auf keine feste Principien reducirt und alles bleibt hier der Willkühr

Digitized by Google

der, oft so unpsychologischen Richter überlassen. Der Arzt, der tiefer in die Eigenthümlichkeiten des psychischen Lebens eindringt, als irgend ein Anderer, der sich durch Theorie und Erfahrung davon überzeugt, wie oft Vorgänge im Somatischen Veränderungen im Psychischen und solche abnorme Triebe und Neigungen, welche die Willensfreiheit betäuben, zu bedingen im Stande sind, kurz, der im weitesten und engsten Sinne des Wortes, ein tüchtiger Psychologe seyn mufs, der Arzt allein kann ein auf theoretische und empirische Anthropologie begründetes Urtheil fällen, und seine Untersuchung so wie sein Gutachten darf da, wo bei Lösung der Frage über Zurechnungsfähigkeit irgend ein somatischer oder psychischer Zustand des Inculpaten zur Sprache kömmt, nie übergangen werden. Aus Allem dem erhellt nun zu Genüge, dafs der Verf. die Competenz der gerichtlich-psychologischen Untersuchung mit Unrecht geschmälert hat, und dafs auch die Nummern 4 — 9 unbestreitbar vor ihr Forum gehören, weil auch bei ihnen, eben so gut als bei den Nummern 10 und 11, eine ärztlich-psychologische Untersuchung durchaus unerläfslich ist, wenn anders die juridische Imputation, die überhaupt mit der psychologischen nie im Widerspruche stehen darf und insbesondere bei den Nummern 4 — 11 nur allein auf sie basirt seyn mufs, die richtige seyn soll. Dieses zu beweisen, so wie meine gegen die Ansicht des Verf. ausgesprochene Behauptung fester zu begründen, dazu steht mir noch Mehreres, als das bereits Gesagte, zu Gebote, welches aber hier anzuführen in so ferne überflüfsig seyn würde, als ich auf das hinweisen kann, was ich in meinem Handbuche S. 187, 225, 363, 658, 726 und 817 u. f. gesagt habe.

II) Im zweiten Abschnitte S. 6 u. f., urtheilt der Verf. über das Princip der aufgehobenen Zurechnung in Anwendung auf Krankheitszustände und über die Aufführung einzelner Krankheitsformen im Gesetze. Er stellt den Satz voraus, dafs ein Strafgesetzbuch, welches alle Fälle vorsehen und dem Arzte für Beweisführung und Entscheidung eine feste, wissenschaftliche Basis gewähren will, nothwendig nicht nur das Princip, das allen krankhaften, die Zurechnung aufhebenden Zuständen zukommt und den gemeinschaftlichen Grund der Aufhebung der Zurechnung ausspricht, nennen, sondern auch alle diejenigen Krankheitsformen, welche anerkannt und unbedingt Unzurechnungsfähigkeit begründen, namentlich aufführen mufs. Beides, sagt der Verf., ist durchaus nöthig: für sich genügt das Eine so wenig als das Andere, wenn obigem Zwecke entsprochen werden soll, und für dieses Urtheil stellt nun der Verf. folgende Argumente auf. Die moralische Freiheit ist als das Princip angenommen, dessen Existenz die Bedingung zur Zurechnung bil-

Digitized by Google

det, und dessen Mangel dieselbe ausschliefst. Freiheit im criminalrechtlichen Sinne ist derjenige Zustand des Menschen, in welchem er das Vermögen besitzt, sich zu seinen Handlungen aus sich heraus nach einem so unabhängigen Entschlusse zu bestimmen, dafs er dieselben eben sowohl unterlassen, als unternehmen kann, indem das Physisch Nothwendige die Gränze seiner Beziehungen zu den geistigen Thätigkeiten nicht überschreitet und gestattet, dafs sich ein vernünftig bearbeitendes Bewufstseyn entwickelt, welches das Wahre und Wirkliche vom Nichtwahren und Nichtexistirenden und das Rechte vom Nichtrechten zu unterscheiden vermag und Beweggründe für die Wahl des Einen oder Andern gewährt. Diese juristische Freiheit ist nicht, wie die metaphysische, jenes Kind der philosophischen Einbildungskraft, ein abstrakter in sich geschlossener, sondern ein Erfahrungsbegriff. Bei seiner Anwendung aber werden sich mehr oder weniger Schwierigkeiten immer erheben müssen. Forscht man nämlich seiner Entstehung nach, so findet man, dafs er sich aus der Beobachtung der Existenz der Unfreiheit bildete. Man hat Zustände wahrgenommen, wo die Aeufserungen des Seelenlebens sich abweichend von der gewöhnlichen Art darstellen, und ihren abweichenden Charakter beibehalten und als die Ursache davon den Einfluss eines störend einwirkenden, willkührlich nicht entfernbaren innern Umstandes statuirt. Man erkannte, dafs es innere und äussere Verhältnisse gebe, welche auf die Einrichtung und Zusammenwirkung der geistigen Kräfte des Menschen dergestalt influiren, dafs dieselben nicht nach dem allgemeinen Typus wirken, indem sie nach der Seite des Erkennens sowohl, als nach der des Wollens, in der objectiven und in der subjectiven Richtung, sie hindern, so wahrzunehmen, wie es allgemein geschieht und als wahr gilt, und so zu wollen, wie das Gesetz als recht vorgeschrieben hat; dafs hienach der gemeinschaftliche Effect dieser abnormen Verhältnisse ein Zustand der Hemmung, der Verhinderung in Beziehung auf die allgemeine Norm der Seelenthätigkeit sey; dafs man ihn daher füglich mit dem Worte Unfreiheit bezeichnen könne und dafs im Gegensatz der Zustand der ungehinderten Thätigkeit der Seelenkräfte Freiheit heifsen solle. Es kann nun nicht anders seyn, behauptet der Verf. S. 9 u. f., als dafs bei dieser Genesis und Natur des Princips seine Anwendung im Gebiete der psychisch-gerichtlichen Medicin nur mit Schwierigkeiten geschieht: und zwar defshalb, weil auf der einen Seite die Auffindung und Darlegung der störenden ursächlichen Verhältnisse häufig fast unmöglich ist, da sie weder unmittelbar sinnlich wahrnehmbar sind, noch mittelbar durch secundäre somatische Symptome ganz zuverläfsig sich aussprechen, und weil es auf

Digitized by Google

der andern Seite kein einzelnes psychisches Merkmal gibt, was die Wirkung jener Hemmung auf die Integrität des Seelenlebens ganz entschieden ausdrückte: nur im Gesammtbild der somatischen und psychischen Zufälle erscheint die Unfreiheit nach Ursache und Wirkung als Factum. Daraus zieht nun der Verf. S. 10 für die Gesetzgebung zwei Folgerungen: nämlich 1) dafs die Medicin, nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Pathologie, die allgemeinen Gesetze nicht kennt, unter welchen jene eigenthümliche die Freiheit aufhebende Affection des Gehirns primär oder consecutiv erfolgt, indem weder der Krankheitsprozefs noch die Ursache entdeckt sind, welche unter allen Umständen auf die Lebensverrichtungen des Gehirns so störend einwirken, dafs auch die Funktionen des Erkennens und Wollens aus ihrer Grundrichtung gehoben sind; dafs endlich die Gesetzgebung als entschieden annehmen kann, dafs man aus den Erscheinungen des erkrankten Leibes für sich die Störung der Freiheit nicht nachweisen kann: und 2) dafs die Psychologie für sich allein jenes Princip der Freiheit nicht zu halten vermag; denn, wenn sie es ist, welche die psychischen Erscheinungen der Unfreiheit als Wirkung ausmittelt und darstellt, so ist sie es wiederum, welche darthut, dafs selbst auch in den anerkannten Formen von Geisteskrankheit Zeiträume eintreten, wo die den Zustand der Unfreiheit bedingenden körperlichen Verhältnisse in ihrem Einflusse vorübergehend nachlassen und eine Freiheit des Augenblicks zu gestatten scheinen, in so fern hier ihre sonstigen Wirkungen auf die Seele schweigen und weder in Rede noch Handlung der Ausdruck der Unfreiheit vornehmlich ausgesprochen ist: und würde nun die Gesetzgebung von der Psychologie und ihrer Anwendung des Princips sich bestimmen lassen, in diesen Fällen, der Unfreiheit des Zustandes ungeachtet, die Freiheit des Augenblickes anzunehmen, so würde sie sehr fehlen.

So weit *Leube*. Auch hier mufs ich ihm wieder theilweise entgegentreten. Ich stimme ihm zwar vollkommen bei, dafs die Freiheit des Menschen das wahre und einzige Princip für die Strafrechtslehre und für die gerichtliche Psychologie sey, was ich auch schon in meinem Handbuche S. 75 u. f. nachgewiesen habe; aber die grofse Schwierigkeit, welche der Verf. in der Anwendung dieses Princips auf die Imputationslehre und das praktische Gerichtsverfahren finden will, kann ich nicht eingestehen. Wenn wir auch in einzelnen Fällen die nächste Ursache, weshalb diese oder jene störenden Einflüsse die Freiheit aufheben, nicht auszumitteln im Stande sind, so liegt doch jederzeit ein gegebenes Factum von Ursache und Wirkung deutlich vor Augen, welches für die Anwendung in Foro hinreicht.

Digitized by Google

Eine genaue Untersuchung der somatischen und psychischen Constitution eines Individuums, in Vergleich gesetzt mit dem intensiven und extensiven Grade der stattgehabten Einwirkung einer physischen oder psychischen Ursache wird dem geübten Anthropologen und Psychologen, und ein solcher mufs jeder Gerichtsarzt seyn, auf eine eben nicht sehr schwierige Weise die Gründe zu der Entscheidung an die Hand geben, ob das Individuum zur Zeit der begangenen gesetzwidrigen Handlung sich im Zustande der psychischen Unfreiheit befunden hat, und ist dieses einmal ermittelt, so reicht es zu, die Nichtzurechnungsfähigkeit darauf zu begründen. Da es sich nicht läugnen läfst, dafs der Arzt aus dem Vorhandenseyn dieser oder jener abnormen somatischen Symptome schliefsen kann, dafs sie psychische Unfreiheit bedingen können oder in einem gegebenen Falle wirklich bedingt haben, so entnimmt er daraus ein Kriterium für die Zurechnungsfähigkeit, und es ist dann auch demzufolge das Princip der Freiheit für sich hinreichend zur Aufstellung im Gesetzbuche und zur praktischen Anwendung in Foro, wenn wir auch nicht im Stande seyn sollten, in allen Fällen die allernächste Ursache nachweisen zu können, wie die verschiedenartigen Einflüsse die Unfreiheit erzeugt haben. Die Erscheinung als solche, die richtige Ausmittlung, dafs Unfreiheit zugegen ist, genügt hier. „Wenn der Verf. sagt, „dafs man aus den Erscheinungen des erkrankten Leibes für sich die Störung der Freiheit nicht nachweisen kann," so ist dieser Satz in so ferne irrig, als er zu allgemein gestellt ist, oder eine allgemeine Gültigkeit in Anspruch zu nehmen scheint; denn es ist unläugbar durch die Erfahrung constatirt, dafs es körperliche Krankheiten gibt, welche, ohne dafs sie gerade selbstständig ausgebildete und nosologisch bestimmbare psychische Krankheitsformen hervorrufen, dennoch die Freiheit des Willens und Handelns so sehr in Anspruch nehmen, dafs sie die Zurechnung aufheben, dafs die Krankheiten gewisser Organe, wie z. B. des Herzens, der Leber, der Generationsorgane u. s. f. sehr häufig solche abnorme psychische Erscheinungen in ihrem Gefolge haben, aus denen sehr leicht Unfreiheit hervorgehen kann. In solchen Fällen läfst sich also aus den Erscheinungen des Leibes die Störung der Freiheit nachweisen. Ich verweise, um mich nicht wiederholen zu müssen, auf das, was ich hierüber in meiner gerichtlichen Psychologie S. 309 u. f. gesagt habe. Was endlich die zweite Behauptung des Verf. betrifft, dafs die Psychologie das Princip der Freiheit nicht zu halten vermöge, weil sie, die psychischen Erscheinungen der Unfreiheit ausmittelt und darstellt, auch wieder darthun, dafs selbst bei den anerkannten Formen von Geisteskrankheiten Zeiträume eintreten, wo eine

Digitized by Google

Freiheit des Augenblickes zugegen ist, und folglich die Gesetzgebung wenn sie sich von der Psychologie und der Anwendung dieses ihres Principes leiten läfst, sehr fehlen würde, weil sie dann in diesen Fällen, der Unfreiheit des Zustandes ungeachtet, eine Freiheit des Augenblickes annehmen würde; was diese Behauptung betrifft, so beruht sie auf einen zwischen der Unfreiheit des Zustandes und der Freiheit des Augenblickes vom Verf. willkührlich angenommenen Unterschied, der jedoch nicht angenommen werden kann. Es ist richtig, dafs oft auch bei den anerkanntesten Formen von psychischen Krankheiten Zeiträume eintreten, in welchen die abnormen Reden und Handlungen des Kranken schweigen, die sogenannten *lucida intervalla:* allein ein solcher Zustand darf nie Freiheit des Augenblickes genannt werden. Wir finden diese Behauptung bestätigt, wenn wir die, fälschlich sogenannte, Willensfreiheit des Wahnsinnigen während des *lucidum intervallum* näher prüfen. Betrachten wir überhaupt die Abhängigkeit unserer psychischen Lebenssphäre von der somatischen oder von den organischen Bedingungen, so finden wir hierin schon einen allgemeinen Anhaltspunkt. Eine völlige Willensfreiheit, oder das Vermögen sich nach Vernunftgründen in allen Beziehungen des Lebens psychisch selbstbestimmen zu können, kann nur in einer Organisation Statt finden, die durchaus somatisch normal ist, und in welcher die Harmonie zwischen Psychischem und Somatischem in keiner Beziehung getrübt erscheint. Es gibt keine körperliche Krankheit, in der nicht mehr oder weniger das Psychische und mit ihm die vernünftig psychische Selbstbestimmungskraft getrübt erscheint. Da nun dem Wahnsinne immer etwas somatisch krankhaftes zu Grunde liegt und da im *lucido intervallo* der Wahnsinn selbst noch und mit ihm seine somatische Bedingung fortwährt, so wird auch von einer vernünftigen Willensfreiheit in den lichten Zeiträumen des Wahnsinnes keine Rede seyn können, wie sie von einem somatisch und psychisch gesunden Menschen verlangt wird. Wir können auch noch die Ansicht rechtfertigen, dafs wir den psychischen Zustand eines Wahnsinnigen während seines *lucidum intervallum* hinsichtlich der Freiheit des Willens von einer negativen und nicht von einer positiven Seite aus betrachten müssen: d. h. es kann im *lucido intervallo* der, während des Wahnsinnsparoxismus vorhanden gewesene gebundene Zustand der Willensfreiheit fehlen, woraus aber noch gar nicht folgt, dafs dem Wahnsinnigen jetzt in seinem lichten Zwischenraume jene Willenskraft, jene Willensfreiheit wieder gegeben sey, die ihm im somatisch und psychisch gesunden Zustande eigen war. Betrachten wir z. B. einen Tobsüchtigen; er ist in seinem *lucidum intervallum*

Digitized by Google

zwar frei von seinen nicht zu bändigenden Trieben, frei von dem hohen Grade seiner Willensunfreiheit, die sich durch seine tobsüchtigen Paroxysmen ausspricht, hat er aber defshalb wieder die normale Willenskraft erlangt, die ihn sichert, dafs er nicht jedem Triebe, jeder Neigung, die sich in ihm durch innere oder äufsere Veranlassung entwickelt, augenblicklich unterliegt, welcher er im psychisch-normalen Zustande Meister geworden wäre? Der Wahnsinnige darf während des *lucidum intervallum* eben so wenig als psychisch gesund (psychisch frei) betrachtet werden, als man vom Wechselfieberpatienten zur Zeit der Apyrexie sagen darf, er sey gesund. Wenn ein Individuum an einem periodischen Wahnsinne, d. i. an einem solchen, der *lucida intervalla* hat, leidet, so fällt die gleicherzeit dem Individuum, oder vielmehr seiner Krankheit eigenthümliche Disposition zur Wiederkehr der einzelnen Paroxysmen mit dem Wahnsinne selbst zusammen, und kann nicht als von ihm getrennt gedacht werden, weil eben dieses Abwechseln zwischen Paroxysmen und lichten Zwischenzeiten zum Wesen dieser periodischen Krankheiten gehört: diese Disposition aber ist nicht allein in der Wiederkehr der Paroxysmen begründet, sondern auch noch in dem oben erwähnten Umstande, dafs der psychische Zustand im *lucido intervallo* von der Art ist, dafs irgend eine Veranlassung, die zu jeder andern Zeit spurlos vorübergegangen wäre, hier zu gewaltsamen, gesetzwidrigen Handlungen, zu Reden und Thaten, welche Mangel der vernünftigen Freiheit beurkunden, Veranlassung geben. Wo ist nun hier die vom Verf. angenommene Freiheit des Augenblickes? Aus dem bisher Gesagten geht nun auch als unbestreitbares Axiom für die Gesetzgebung und gerichtliche Psychologie hervor, dafs die von einem Wahnsinnigen, im *lucido intervallo* begangene Handlung nicht zurechnungsfähig sey, was ich auch noch mit anderweitigen Gründen in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 601 u. f. bewiesen habe. Da demnach der vom Verf. statuirte Unterschied zwischen Unfreiheit des Zustandes und Freiheit des Augenblickes nicht gültig ist, weil letztere in den angezogenen Fällen gar nicht existirt, so fällt auch die vom Verf. gegen die Psychologie erhobene Anklage, dafs sie das Princip der Freiheit nicht zu halten vermag, hinweg, und die Gesetzgebung wird auch dann nie in die Verlegenheit oder in den Irrthum gerathen, bei Unfreiheit des Zustandes eine Freiheit des Augenblickes annehmen zu müssen, weil dieses von der gerichtlichen Psychologie und ihrem Princip gar nicht verlangt wird, sondern gerade mit demselben in Widerspruch stehen würde.

Seinem Grundsatze, dafs das Princip der Freiheit in der

Digitized by Google

Anwendung vielfältige Schwierigkeit findet, getreu, zieht nun der Verf. S. 14 daraus die Folgerung, dafs ein Strafgesetzbuch auch die einzelnen Krankheitsformen aufzählen mufs, von welchem aus sein Princip sich bildete, und die es als die Zurechnung aufhebend unbedingt anerkennt. Dafs es unzweckmäfsig, unvollständig und Mifsverständnisse veranlassend sey, wenn ein Gesetzbuch die einzelnen, die Zurechnung aufhebenden Zustände namentlich aufführt, habe ich schon ausführlich in meinem Handbuche S. 243—273 gezeigt; die Hauptgründe sind: 1) weder die Philosophen noch die Aerzte sind über die Benennung, Begriffsbestimmung und Classifikation der psychischen Krankheiten einig, und die Gesetzgeber, welche ihre Ansichten über die Seelenkrankheiten und ihre einzelnen Formen von den Aerzten oder Philosophen entnehmen müssen, werden dann auch keine feste Basis erhalten und in Ungewifsheit schwanken, welcher Ansicht sie folgen sollen: 2) wenn auch die Aerzte in Benennung und Classifikation der psychischen Krankheiten übereinstimmend seyn sollten, und das ärztliche Schema der einzelnen Krankheitsformen als geschlossen betrachtet werden darf, so reicht dieses doch nicht für die Aufnahme in das Gesetzbuch zu, weil letzteres ein weiteres Feld hat. Das ärztliche Schema ist ein in sich geschlossenes Ganze, wenn es alle einzelnen selbstständigen und nosologisch bestimmbaren psychischen Krankheitsformen aufzählt; es reicht aber nicht für das Gesetzbuch zu, weil dann mehrere andere psychische Zustände ausgeschlossen blieben, die auf Zurechnungsfähigkeit in *foro* Bezug haben können: so wird z. B. Niemand in der rein ärztlichen Tabelle der psychischen Krankheitsformen jene psychischen Zustände suchen, in welche heftige Leidenschaften, der Rausch, Verwirrung der Sinne, Vergiftung etc. versetzen, und wie oft kommen eben diese psychischen Zustände bezüglich zur Erörterung der Zurechnungsfähigkeit zur Sprache; auch liefern uns die Fortschritte, welche jetzt die Forschungen über das psychische Leben machen, immer neue Erfahrungen und Ansichten, die, wenn sie bestätigt sind, auch eine gerichtliche Bedeutung erhalten, und ich will nur, unter Mehreren, an den in neuerer Zeit constatirten Brandstiftungstrieb erinnern: sind einmal specielle Angaben und Aufzählungen in die Gesetzbücher aufgenommen, so hält es schwer, den Resultaten neuerer Forschungen Eingang und Aufnahme in die Gesetzbücher, die in der Regel eine bestimmte Zeit hindurch unverändert bleiben, zu verschaffen, oder es müfste das Gesetzbuch selbst stets einer, mit den sich rascher entwickelnden anthropologischen und psychologischen Erfahrungen gleichen Schritt haltenden Reform unterwerfen oder durch stete Zusätze, Nachträge etc. ergänzt werden, was eine

Digitized by Google

neue Schwierigkeit wäre. Es ist also wohl am zweckmäfsigsten, und genügt, wenn das Gesetzbuch im Artikel über Zurechnung nur ein allgemeines Princip [nach meiner Ansicht jenes: „das Individuum, welches zur Zeit der begangenen gesetzwidrigen That sich in einem psychisch-unfreien Zustande befand, ist nicht zurechnungsfähig"], d. h. ein solches, welches alles in sich fafst, was je hier zur Sprache kommen kann, aufstellt und es dem Gerichtsarzte, der nur dann diesen Namen verdient, wenn er auch Psychologe ist, überläfst den gegebenen concreten Fall unter dieses allgemeine Princip zu subsumiren oder nicht. Nur in einem Falle wird sich die Aufzählung einzelner die Zurechnung aufhebender psychischer Zustände im Gesetzbuche gewissermassen rechtfertigen lassen, nämlich dann, wenn das Gesetzbuch das allgemeine Princip vorangestellt hat und dann diese einzelnen Zustände gleichsam als Beispiele nachfolgen läfst: allein diese Beispiele dürfen nicht als alle mögliche Fälle repräsentirend betrachtet werden, und es mufs dabei der gerichtlichen Psychologie unbenommen bleiben, auch bei irgend einem andern Falle, der nicht unter diesen Beispielen aufgezählt ist, dann Unzurechnungsfähigkeit aussprechen zu dürfen, wenn er nur unter das allgemeine Princip subsumirt werden kann. — Der würtembergische Strafgesetz-Entwurf drückt das Princip, aus welchem bei krankhaften Zuständen die Aufhebung der Zurechnung hervorgeht, folgendermassen aus: „eine unerlaubte Handlung ist straflos, wenn sie in einem Zustande begangen wurde, in welchem der Gebrauch der Vernunft aufgehoben war." Die Motive zum Strafgesetz-Entwurf erläutern im §. 11 diese Fassung. Sie setzen voraus, dafs der Urheber einer gesetzwidrigen Handlung „sowohl das Verhältnifs seiner Handlung zum Gesetze als auch den Zusammenhang derselben mit ihren Folgen zu erkennen fähig und seinen Willen nach dieser Erkenntnifs einzurichten im Stande gewesen sey," und fordern, wenn die Handlung straflos seyn soll, den Beweis des Gegentheils. Gegen diesen Artikel im Strafgesetz-Entwurfe so wie gegen die Erläuterung desselben in den „Motiven" habe ich aber Folgendes einzuwenden. Einmal ist der Ausdruck, aufgehobener Gebrauch der Vernunft, nicht der brauchbar und scharf bezeichnende, weil die Begriffsbestimmungen von Vernunft und Verstand noch nicht fest regulirt sind und beide häufig mit einander verwechselt werden, so dafs eigentlich Jeder, der sich derselben bedient, erst gefragt werden müfste, was er unter diesem oder jenem Ausdrucke versteht: auch stimme ich dem Verf. vollkommen bei, wenn er sagt, dafs der Ausdruck „aufgehobene Vernunft" dem Arzte die Elemente des Begriffes und die somatische Bedingung der Unzurechnungsfähigkeit nicht deutlich bezeichne und leicht Anlafs gebe,

Digitized by Google

gebe, dafs er mit ihm den Begriff der Immoralität, d. h. der Nichtanwendung der Vernunft verwechsele, wenigstens nicht beide Begriffe scharf genug trenne. Endlich mufs ich noch bemerken, dafs der Umstand ob ein Individuum das Verhältnifs seiner Handlung zum Gesetze und den Zusammenhang derselben mit ihren Folgen zu erkennen fähig ist oder nicht, die Zurechnungs- oder Unzurechnungsfähigkeit durchaus nicht bestimmen darf. Es ist durch psychologische Beobachtungen ausser Zweifel gesetzt, dafs es Fälle geben kann, wo Menschen, die übrigens ihres Verstandes ganz mächtig sind, so dafs sie völlig richtig und zusammenhängend urtheilen, und dabei von allen Anfällen des ausgebildeten Wahnsinnes frei sind, doch durch einen unwiderstehlichen Hang zu gewissen Handlungen hingerissen werden, sich also im Momente der psychischen Unfreiheit befinden, der die Zurechnung aufhebt: der geistreiche Criminalist *Mittermaier* hat eine scharfsinnige Distinction aufgestellt zwischen *libertas judicii*, Freiheit des Urtheils, welche in dem Vermögen des Bewufstseyns der begonnenen Handlung und ihrer strafrechtlichen Folgen besteht, und *libertas consilii* oder *propositi*, Freiheit des Entschlusses, welche in dem Vermögen liegt, bei stattfindendem Bewufstseyn von den strafrechtlichen Folgen einer Handlung sich selbstständig für die Begehung oder Unterlassung der Handlung bestimmen zu können; bei der Freiheit des Entschlusses wird nun nothwendigerweise die Freiheit des Urtheils vorausgesetzt, allein daraus folgt noch keineswegs das Umgekehrte, es folgt noch nicht, dafs zur Freiheit des Urtheils auch die Freiheit des Entschlusses nothwendig erfordert wird, denn es kann eine Freiheit des Urtheils bestehen bei aufgehobener Freiheit des Entschlusses, oder es ist der Fall möglich, dafs bei einem und demselben Individuum die Fähigkeit, das Gesetzwidrige einer Handlung zu erkennen gar wohl vereinbar ist mit dem Mangel der psychischen Freiheit, [der psychischen Selbstbestimmungskraft] diese Handlung zu unterlassen. Es ist dieses, unter andern, ein schlagender Beweis für die wirkliche Existenz der, von Einigen grundlos bezweifelten *mania sine delirio*. Aus dem Gesagten folgt also, dafs das Kriterium der Unzurechnungsfähigkeit, wie es im würtembergischen Strafgesetz-Entwurfe aufgestellt und in den Motiven dazu erläutert wurde, den ächt psychologischen Principien nicht entspricht und falsch ist: denn da, wo es sich um die Bestimmung der Zurechnungsfähigkeit handelt, kann nicht nach dem Vorhandenseyn der Vernunft, nach der Erkenntnifs oder dem Bewufstseyn des Unrechts einer Handlung gefragt werden, sondern das Kriterium der Zurechnungsfähigkeit kann einzig und allein nur auf den vorhandenen Zustand der psychischen Freiheit basirt

Digitized by Google

seyn. — Die speciellen Krankheitsformen, auf welche Nichtzurechnungsfähigkeit Anwendung findet, bestimmt der würtemberg. Strafgesetz-Entwurf folgendermassen: „Raserei, allgemeiner und besonderer Wahnsinn, völliger Blödsinn und vorübergehende gänzliche Verwirrung der Sinne und des Verstandes.“ Hier haben wir nun eine sehr mangelhafte Angabe: wo sind z. B. die die Zurechnung so oft zweifelhaft machenden psychischen Zustände der Epileptischen, der Heimwehkranken, der Taubstummen, der Blinden u. s. w.? [Vergl. mein Handbuch S. 633, 637, 658, 676.] Einige Einwendungen, die auch *Leube* S. 22 u. f. gegen diese Aufzählung gemacht hat, finde ich ganz begründet: z. B. dafs die Form, Melancholie, nicht richtig constatirt ist; dafs der Ausdruck Raserei unpassend ist und statt dessen das Wort, Tobsucht, gebraucht werden sollte, da letztere Wortbildung mehr auf Krankheit und Wiederkehr des Anfalles deutet, während der Name Raserei oft blos nur die Wuth des Zornes bezeichnet; dafs das Wort Wahnsinn durch den Sprachgebrauch zu vag geworden ist, indem es oft für Seelenkrankheit überhaupt, oft für Tobsucht und oft im *Heinroth'schen* Sinne blos für Krankheit des Gemüths genommen wird.

III. Anlangend die *mania sine delirio* und die krankhaften Instincte, so sprechen darüber die Motive zum würtemb. Strafgesetz-Entwurf ein ganz unrichtiges Urtheil aus. Es heifst nämlich daselbst §. 11: „man hielt dafür, dafs die sogenannte Manie ohne Verrücktheit [*mania occulta*] und krankhafte Instinkte [z. B. der Schwangern], welche nach der Lehre mancher Aerzte den Willen unwiderstehlich zum Verbrechen bestimmen sollen, zur Zeit keine Berücksichtigung verdienen, weil jene Lehre überhaupt noch nicht genügend aufgeklärt ist.“ Der Verfasser dieser „Motive“ scheint mit den neuen psychologischen Untersuchungen nicht bekannt gewesen zu seyn, sonst würde er obigen erfahrungswidrigen Satz nicht niedergeschrieben haben: auf jedem Falle aber wäre es sehr zu wünschen, wenn auf psychologische Grundsätze basirte Artikel in einem Gesetzbuche, wie z. B. jener über Zurechnungsfähigkeit, von einem Juristen und einem Arzte gemeinschaftlich bearbeitet würden. Die wirkliche Existenz einer *mania sine delirio* ist jetzt hinreichend bewiesen; die ausgezeichnetesten Psychologen, Aerzte und Rechtsgelehrte haben sie angenommen, von denen man nur die Namen *Pinel*, *Reil*, *Hoffbauer*, *Schulze*, *Hartmann*, *Grohmann*, *Heinroth*, *Haindorf*, *Feuerstein*, *Conradi*, *Mittermaier*, dessen, darauf bezügliche, oben schon erwähnte Distinction in *libertas judicii* und *libertas consilii* bereits in die Entwürfe der Strafgesetzbücher für die Königreiche Sachsen und Hannover übergegangen ist, nennen darf, um eine hinreichend begrün-

Digitized by Google

dete Auctorität dafür zu haben. Eben so ist es auch durch *Mende*, *Hoffbauer* u. A., so wie besonders noch durch den im 2ten Bande von *Gönner's* und *Schmidtlein's* Jahrbüchern der Gesetzgebung etc. befindlichen höchst merkwürdigen Fall nur zu sicher nachgewiesen, dafs bei Schwangern solche krankhafte Triebe oder Gelüste auftreten können, welche die vernünftige Willensfreiheit übertäuben und somit momentane Unzurechnungsfähigkeit begründen können. Es ist ein grofser Beweis von Einseitigkeit und Mangel an Kenntnifs der so mannigfaltigen Nüancirungen des psychischen Lebens und dessen Bedingtseyn durch verschiedene somatische Zustände, wenn man nur den, der die Narrenjacke trägt, für psychisch abnorm hält und nur bei ausgebildeten Formen, als Tobsucht, Blödsinn u. dgl. glaubt, dafs von Unzurechnungsfähigkeit die Rede seyn könne. *Henke* sagt ganz treffend: „Diejenigen, welche ihr System abgeschlossen haben oder blindlings manchen Lehrbüchern folgend, nichts weiter an psychischen Krankheiten kennen und annehmen, als Narrheit, Raserei und Blödsinn, die sich durch recht handgreifliche Symptome zu erkennen geben, werden mit ihrer Entscheidung schnell bei der Hand seyn. Diese irren aber gewifs am leichtesten, bringen die Wissenschaft in Unehre und führen die Strafrechtspflege irre.“ Ich finde es nicht für nöthig, hier die speciellen Beweise für die Existenz der *mania sine delirio* und solcher krankhafter Triebe der Schwangern, welche unbestreitbar die Zurechnung aufheben, anzugeben, weil ich dieselben schon ganz ausführlich in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 499—555 und S. 681—694 geliefert habe, und dorthin in der festen Ueberzeugung verweise, dafs jeder, der das daselbst Gesagte vorurtheilsfrei liest und prüft, gewifs mit mir einerlei Meinung seyn wird. — Einiges, was *Conradi*, *Henke* und ich für und gegen die *mania sine delirio* gesagt haben: führt *Leube* S. 28 u. f. an, und stellt dann S. 38—42 seine eigene Meinung folgendermassen auf. „Wir wollen die Richtigkeit der Beobachtungen von *mania sine delirio* als unbestreitbar annehmen, und dann folgt, dafs sich gegen die Aufstellung einer besonderen Krankheitsform mit der Benennung *mania sine delirio* durchaus nichts einwenden lasse. Die Beobachtungen, ob selten oder häufig, bilden jedenfalls eine natürliche Gruppe, eine Species der Manie, welche die psychische Nosologie nicht nur gestatten kann, sondern fest aufstellen mufs, da sie ohne auf nothwendigen innern Zusammenhang zu sehen, mehr aus dem Totalbilde und dem Uebergewichte der Erscheinungen selbst ihre Gattungen bildet, und so z. B. einerseits Tobsucht (Manie), Verrücktheit (*demence*), Blödsinn (*idiotisme*) trennt, wenn auch bei allen das Vorstellungsvermö-

Digitized by Google

gen gestört ist, anderseits die Gattung Monomanie beibehält, ob sich die Manie rein auf einen Begriff, eine Vorstellung beziehe, oder auch in Neigungen und Handlungen sich ausspreche, während sie das sehr wechselnde Moment des Gegenstandes der Vorstellung oder Neigung zum Grund für die Bildung der Arten wählt. Genug, so betrachtet, läfst sich gar nichts dagegen einwenden, wenn man behauptet, es gibt eine Manie, wo die Kranken nicht irre sprechen, und wenn man dieses zur Aufstellung als Species der Manie für die Seelenkrankheitslehre geltend macht. Aber hier, die Beobachtungen auch als vollkommen wahr angenommen, hört die Folge derselben auf. Was ihre Anwendung auf die Rechtslehre betrifft, so folgt nur, dafs diese die Existenz der nosologischen Form benützen kann, wenn sie ihren Zwecken entspricht, aber auch dafs sie so wenig Notiz von ihr nehmen mufs, als z. B. von einer *mania hilaris*, *melancholia silvestris*, oder sonst einer feinen nosologischen Distinction. Die Frage ist also die: ist es nöthig, dafs die Rechtslehre von der bestehenden Krankheitsform *mania sine delirio* Notiz nehme oder nicht? Hier lautet die Antwort anders, als für die Nosologie, weil das Bedürfnifs und die Motive verschieden sind. Das Princip, das die Rechtswissenschaft in die Psychiatrie gebracht hat, ist das der Freiheit; sie will auch bei der *mania sine delirio* nicht mehr und nicht weniger wissen, als bei allen übrigen Formen, nämlich ob in ihr Freiheit oder Unfreiheit bestehe. Nun ist die *mania sine delirio* nichts, als eine besondere Art der Manie, wenn also die Medicin nur das Vorhandenseyn der Manie beweifst, so bedarf sie für den Beweis der Unfreiheit weiter nichts mehr, weil die Manie als die Freiheit aufhebend gesetzlich anerkannt ist, und der weitere Beweis für die Species *sine delirio* überflüssig wäre. Hier entsteht die Zwischenfrage: ist der Zustand von Manie zu beweisen, ohne dafs das Moment des Irreredens mit benützt werden kann, und wird der Beweis gelten, wenn die Rechtswissenschaft die Species *sine delirio* ignorirt? Gewifs wird er gelten, wenn nur dargethan werden kann, dafs innormale Begehrungen vorhanden sind, dafs diesen Begehrungen Krankheit als Ursache mit zu Grund liegt, dafs dieses physische Nothwendige es ist, was der ungehinderten Entwickelung geistiger Motive entgegenwirkt, folglich dafs Unfreiheit besteht. Kann die Medicin den Beweis so nicht führen, so hilft es ihr auch nichts, wenn sie die Erfahrung anführt, dafs es eine *mania sine delirio* gibt, denn ein Zustand, wo das *sine delirio* wohl, aber die *mania* nicht bewiesen wäre, wäre ein Zustand der Gesundheit und Freiheit; kann sie ihn aber so führen, so ist er hinreichend. Daher ist es auch nicht nothwendig, dafs die Rechts-

Digitized by Google

lehre die Existenz einer *mania sine delirio* besonders anerkenne, und eben defswegen ist es auch nicht zweckmäfsig." So weit die Argumentation *Leube's*, die allerdings, oberflächlich betrachtet, viel für sich zu haben scheint, jedoch näher beleuchtet, sich nicht dürfte rechtfertigen lassen. Der vom Verf. angenommene Unterschied der Notiz, welche die Nosologie, und welche die Rechtslehre von der Existenz der *mania sine delirio* nehmen soll, kann hier nicht zugegeben werden. Die Rechtslehre kann ja die einzelnen psychischen Krankheitsformen, welche die Zurechnung aufheben, nur von der medicinischen Lehre, oder von der Nosologie herholen: es mufs demnach eine Krankheitsform, die letztere aufstellt, auch dann von der Rechtspflege angenommen werden. Das versteht sich wohl von selbst, denn es darf der Rechtspflege nicht überlassen bleiben, aus der nosologischen Tabelle der Krankheitsformen beliebig von dieser oder jener Krankheitsform keine Notiz nehmen zu wollen. Wenn *Leube* sagt, dafs die Rechtspflege, wenn nur das Vorhandenseyn der *mania* bewiesen sey, dann von der *mania sine delirio*, als Species derselben, eben so wenig Notiz nehmen müsse, als z. B. von der *mania hilaris*, der *melancholia silvestris* oder sonst einer feinen nosologischen Distinction, so pafst dieser Vergleich nicht, denn es findet zwischen der *mania* und der *mania sine delirio* keine zufällige oder ausserwesentliche Differenz Statt, sondern eben das Vorhandenseyn oder Nichtvorhandenseyn des Deliriums ist gewifs ein, eine wesentliche Differenz begründender Umstand, so dafs es sich mit gutem Grunde behaupten läfst, dafs es zweckmäfsiger sey, der *mania sine delirio* in der Reihe der psychischen Krankheitsformen einen eigenen, selbstständigen Platz einzuräumen. Abgesehen davon mufs noch aus einem andern Grunde die Rechtspflege von der *mania sine delirio* Notiz nehmen. Wird nämlich bei einem zweifelhaft psychischen Zustande eines Angeschuldigten das gerichtsärztliche Gutachten eingeholt, so reicht es nicht zu, dafs letzteres nur allein den Satz ausspreche: „es war im Momente der That Unzurechnungsfähigkeit zugegen," sondern das ärztliche Gutachten mufs auch die Gründe angeben, warum, es mufs den psychischen Zustand des Angeschuldigten schildern und ihm die ihm zustehende technische Benennung geben, was Alles auch gewifs der Richter von und in dem ärztlichen Gutachten verlangen und suchen wird. Wenn nun in einem gegebenen Falle das ärztliche Gutachten sich dahin ausspricht, dafs der Angeschuldete unzurechnungsfähig sey und zwar aus dem Grunde einer vorhanden gewesenen *mania sine delirio*, so mufs die Rechtspflege mit Anerkennung der Unzurechnungsfähigkeit auch von dem Grunde derselben Notiz nehmen und sie mufs demnach überzeugt seyn, dafs sowohl

Digitized by Google

in dem nosologischen Schema als in der Wirklichkeit diese auf eine eigenthümliche Weise sich charakterisirende psychische Krankheit die *mania sine delirio*, existire. Daher ist es auch nicht richtig, wenn *Leube* sagt, dafs die Medicin genug gethan, wenn sie nur das Vorhandenseyn der Manie bewiesen habe, und dann für die *mania sine delirio*, als Species derselben, keinen weitern Beweis der Unfreiheit nöthig habe. Die *mania* und die *mania sine delirio* sind, wie schon gesagt, so wesentlich von einander verschieden, dafs man mit dem Beweise das Vorhandenseyn der ersteren keineswegs auch den Beweis für die Gegenwart der letztern zu liefern vermag, und dieses mag wohl eine Hauptargumentation gegen *Leube's* Meinung seyn. Es ist ferner zwar allerdings nothwendig, dafs der Richter sein Urtheil über Zurechnungs- oder Nichtzurechnungsfähigkeit nach dem gerichtsärztlichen Gutachten zu fällen hat, allein es ist gewifs auch sehr wünschenswerth und das amtliche Zusammenwirken, und gegenseitige Verhältnifs zwischen Richter und Gerichtsarzt fördernd, wenn ersterem die von letzterem aufgestellten technischen Gründe und Ansichten so viel als möglich einleuchtend, oder wenigstens nicht ganz unbegreiflich sind: eine einfache Manie und ihre Unzurechnungsfähigkeit wird wohl vom Richter leicht erkannt und angenommen werden, nicht aber so leicht die Unzurechnungsfähigkeit einer im Zustande *mania sine delirio* begangenen Handlung und es reicht also der blofse Beweis von Vorhandenseyn der Manie nicht zu, wenn der Richter aus eigener Ueberzeugung sein Urtheil mit dem psychologischen Gutachten des Arztes übereinstimmend fällen soll. Und so ist es wohl nicht mehr zu bezweifeln, dafs die Rechtspflege von einer *mania sine delirio* eben so gut, als die ärztliche Nosologie Notiz nehmen mufs. Ob die Gesetzgebung der *mania sine delirio* erwähnen mufs, ist eine andere Frage: dieses ist nicht nöthig, aber nur aus dem Grunde, weil überhaupt das Gesetzbuch, wie ich schon oben gezeigt habe, die einzelnen, die Zurechnung aufhebenden psychischen Zustände nicht namentlich aufführen, sondern nur ein allgemeines Princip darüber aufstellen soll: mufs aber das, auf diese Weise allgemein gestellte Gesetz auf einen besondern Fall angewendet werden, oder tritt die eigentliche Rechtspflege hervor, dann mufs sowohl vom Arzte als vom Richter der, die Zurechnung aufhebende psychische Zustand mit den ihn charakterisirenden Merkmalen und mit seiner bezeichnenden Benennung hervorgehoben werden. — S. 40 — 42 bezweifelt endlich gar noch *Leube*, ob die betreffenden Beobachtungen über *mania sine delirio* an sich, d. h. auch vom nosologischen Gesichtspuncte aus betrachtet, ihre volle Richtigkeit hätten. Denn es sey fast nicht möglich, sagt er,

Digitized by Google

den Umstand recht zu beobachten, auf welchem gerade die ganze Sache beruht: vermöge des anerkannten Gesetzes der Schnelligkeit der Affection und Krankheitsäusserung im Nervensysteme sey es denkbar, dafs im Augenblicke, wo der krankhafte Reiz aus dem Unterleibe etc. aufstieg und das Gehirn ergriff, im Augenblicke, wo das Willensvermögen gestört und die gewaltsame Handlung verübt wurde, auch Bewufstlosigkeit, und hätte sich Gelegenheit dazu gezeigt, auch Irrereden sich einstellte, und dafs beides wieder verschwunden war, so wie der Kranke Object der Beobachtung werden konnte. In der Handlung selbst habe man die Anwesenheit des Selbstbewufstseyns nicht wahrnehmen können, denn in gleichem Sinne handelten auch Kranke, denen das Selbstbewufstseyn notorisch fehlt; das Daseyn des Selbstbewufstseyns, unmittelbar nicht wahrnehmbar, mufste also erschlossen werden aus den Erscheinungen vor und nach dem Anfalle. Diese Einwendung wird an und für sich durch die Erfahrung widerlegt, dafs solche Kranke während des Anfalls selbst Selbstbewufstseyn zeigten, und die Umstehenden selbst vor den Ausbrüchen ihrer Wuth warnten. Dafs die Kranken dieses vor dem Anfalle thun, ist sehr häufig der Fall; aber auch dann, wenn der Anfall schon begonnen hat, geschieht dieses, auch sagen sie das Ende des Anfalles vorher: es ist demnach schon bei eingetretenem Anfalle und vor Beendigung desselben, mithin während desselben, Selbstbewufstseyn zugegen. Auch kennt man Fälle, wo die Kranken mitten im Paroxysmus des Triebes selbst diesen zu unterdrücken suchten, was ihnen auch manchmal gelang: so erzählt z. B. *Mende* von einer Amme, die plötzlich von dem Triebe, das Kind zu morden, ergriffen wurde, und mitten im Anfalle des Triebes selbst sich vor dem Mordgedanken entsetzte, mit dem Messer forteilte, es wegwarf und später sorgfältig vermied, mit dem Kinde allein zu bleiben. Die andere Einwendung *Leube's*, dafs die Krankheit, wenn sie eine wirkliche wäre, öfters gesehen werden müsse, als es in der That der Fall sey, ist wohl unerheblich. Niemand wird an der Möglichkeit der Existenz einer Krankheit defshalb zweifeln, weil sie selten beobachtet wurde: auch ist das seltene Beobachten noch kein Beweis für das seltene Vorkommen, denn gar oft ist der Verlauf der *mania sine delirio* so schnell, dafs er gar nicht zur Beobachtung des Arztes kommt, manche Aerzte, die an der Möglichkeit dieser Krankheit zweifeln, sehen sie nicht, weil sie sie nicht sehen wollen, und besonders ist es erklärbar, warum in frühern Zeiten diese Krankheit fast gar nicht beobachtet wurde, wenn man bedenkt mit welcher Oberflächlichkeit, und mit welchem Mangel an gründlichen psychologischen Kenntnissen solche Untersuchungen in früherer Zeit geführt wurden.

Digitized by Google

IV) Im vierten Abschnitte, S. 43 u. f. spricht *Leube* von den Monomanien, für deren Annahme er sich nur in gewisser Beziehung ausspricht. Er nimmt an, dafs es Seelenkrankheiten gibt, bei welchen „das Delirium blos partiell oder auf einen Gegenstand gerichtet ist," und dafs auch hier, wie bei den übrigen Formen der Seelenstörung die Freiheit der Selbstbestimmung aufgehoben ist: dieses seyen die Monomanien, die er zum gerichtlichen Zwecke als Arten der Verrücktheit und Melancholie aufzählt. Ich glaube aber, dafs seine Begriffsbestimmung der Monomanie nicht die bezeichnende ist, denn so wie er sie gegeben hat, hat er eigentlich damit nur das partielle Delirium, die fixe Idee genannt: zur Definition der Monomanie gehört aber noch, dafs sie mit einem heftigen, unwiderstehlichen Triebe zur Begehrung gewisser Handlungen verbunden ist, was nicht bei jedem partiellen Irrseyn vorkommt. Die Monomanie ist jederzeit dem Wesentlichen nach, eine Willenskrankheit, nicht aber jedes partielle Irreseyn. Jener Kranke, der die subjectiv abnorme Ueberzeugung hatte, seine Füfse seyen von Glas, und der im übrigen vernünftig urtheilte und sprach, Professor *Titel* in Leipzig, der nur darin irre war, römischer Kaiser zu seyn und dabei seine Vorlesungen ganz vernünftig und richtig hielt u. s. w., litten an partiellem Irreseyn, an fixer Idee, oder wie man es sonst nennen mag, aber nicht an einer Monomanie, denn es war ein heftiger, unbezwingbarer Trieb nach irgend einer Handlung bei ihnen nicht zugegen. Doch läfst es sich nicht leugnen, dafs solche fixe Ideen zu Monomanien gesteigert werden können. Jede Monomanie ist ein partielles Delirium, aber nicht umgekehrt und defshalb ist *Leube's* Definition nicht bezeichnend, weil in ihr noch das Charakteristische, in der Willensabnormität begründete Merkmal der Monomanie nicht angegeben ist. — Uebrigens bezweifelt *Leube* an der Lehre von der Monomanie noch so Manches: er sagt S. 45, dafs es sich besonders um die Frage handle: „gibt es Zustände, wo bei übrigens vollkommener Gesundheit eine Abweichung in den Funktionen des Nervensystems oder eine Organisation Statt findet, dafs der Mensch zu einer gewissen Handlung eben durch diese Organisation, oder Funktionsabweichung so unabänderlich bestimmt wird, dafs seine sonst vorhandene Freiheit der Selbstbestimmung in Beziehung auf diese Handlung unwirksam wird? Gibt es insbesondere bei sonst gesunden und freien Menschen einen Trieb zum Morden, Stehlen, Feueranlegen, der körperlich bedingt und so unabweifslich nothwendig ist, dafs trotz der bestehenden Gesundheit, trotz der stattfindenden Erkenntnifs des Wahren und Rechten, die freie Entscheidung für das Wahre und Rechte

Digitized by Google

gehemmt und unabänderlich nicht nur die Neigung, sondern der entscheidende, ausführende Wille auf Mord oder Diebstahl oder Feueranlegung gerichtet ist?" „diese Frage, sagt *Leube* ferner, beantwortet sich Anders. Es ist ein Axiom, dafs alle Seelenstörung direct oder indirect, durch Nervenaffection bedingt ist, dafs es aber viele Nerven- und Gehirnkrankheiten gibt, welche die Funktionen dieser Organe, so weit dieselben Faktoren der Seelenthätigkeiten werden, entfernt nicht stören, oder wenn sie auch auf die Empfindung Einfluss haben, wenigstens der Freiheit der Seelenthätigkeit keinen Eintrag thun. Es setzt also die Beeinträchtigung der Freiheit ein Maafs und eine Art der körperlichen Affection voraus, welche von allen übrigen Affectionen des Nervensystems wesentlich verschieden ist. Es folgt hieraus im Allgemeinen, dafs körperliche Affection an sich, auch wenn ihre Existenz im Nervensysteme und im Gehirne insbesondere nachgewiesen werden kann, Störung der Freiheit nicht begründet und es folgt, dafs die Rechtslehre von einer Geltendmachung körperlicher Verhältnisse in Beziehung auf eine gewisse Handlung nichts wissen will und kann, wenn nicht zugleich mit dem Daseyn dieser körperlichen Elemente als ihre Folge auch das Daseyn der psychischen Bedingungen der Unfreiheit dargethan wird." *Leube* gibt S. 47 zwar zu, dafs die Leichenöffnungen bei der Monomanie die auffallendsten organischen Abnormitäten nachgewiesen hat, dafs es nicht seltene Fälle gibt, wo psychologisch betrachtet, die Lust am Morde das einzige Motiv zur That war, ja wo der Mord ohne Lust im unwiderstehlichen Triebe geschah, dafs der Trieb zum Stehlen die Eigenheit einiger Geisteskrankheiten ist und mit ihnen kommt und geht, dafs er eintrat nach einer Trepanation des Schädels, dafs man ihn als eine Folge der Schwangerschaft und ihrer Gelüste kennt, dafs er das Resultat einer besondern Schädelbildung, z. B. der kalmuckischen, ist; dafs der Brandstiftungstrieb oft durch gehemmte Sexualentwicklung somatisch bedingt ist: alles dieses gibt *Leube* zu, behauptet aber doch S. 48, dafs die Erklärung solcher Beobachtungen, die Beweisart, dafs das Verbrechen durch diese krankhaften Umbildungen oder angebornen Mifsbildungen bedingt sey, vor dem Gesetze Zweifel wecke und dafs diese Zweifel es seyen, welche hindern, dafs das Gesetz jene Thatsachen nicht durch besondere Bestimmungen vorsehen und eine für sich die Zurechnung aufhebende Mord- Stehl- und Feuermonomanie anerkennen kann. Diese Zweifel glaubt nun *Leube* seyen besonders in dem Umstande begründet, dafs die Nothwendigkeit des Zusammenhanges zwischen dem unwiderstehlichen Triebe, beziehungsweise Verbrechen, und dem organischen Verhältnifse, in keinerlei Weise einleuch-

Digitized by Google

tend gemacht werden könne, denn a) habe man bei ein und demselben Verbrechen die verschiedensten Umbildungen und Mifsbildungen nach Sitz und Art gefunden; b) lehre die Erfahrung, dafs ganz dieselben Bildungsfehler, dieselben krankhaften organischen Veränderungen und Produkte bei Menschen gefunden wurden, von welchen man weder auffallende immoralische Neigungen noch Verbrechen kannte, ja von welchen man positiv wufste, dafs sie weise und tugendhaft lebten und endlich c) lehre die Erfahrung ferner, dafs schlechte entschiedene Neigungen im Leben bestanden und ein Verbrechen dasselbe beschlofs, ohne dafs das anatomische Messer irgend eine jener organischen Abnormitäten hätte entdecken können. Ueber diese Ansichten *Leube's* habe ich nun Folgendes zu bemerken. Die von ihm vorangestellte Frage, ob es bei sonst gesunden und freien Menschen einen Trieb zum Morden, zum Feueranlegen etc. geben kann, der körperlich bedingt, die freie Entscheidung für das Wahre und Rechte hemmt und wo nicht nur die Neigung, sondern auch der entscheidende, ausführende Wille auf Mord oder Feueranlegung gerichtet ist? kann nicht mehr bezweifelt werden, da die vielfältigsten Erfahrungen, die *Leube* selbst S. 47 zugibt, dafür sprechen. Eine andere Frage wäre aber die: läfst es sich in allen Fällen bei solchen Trieben nachweisen, **worin** das Verhältnifs oder die specielle Beziehung dieser oder jener körperlichen Abnormität zu diesem oder jenem Triebe begründet ist, oder **warum** gerade in diesem Falle ein Trieb zum Morden, in einem andern Falle ein Trieb zum Feueranlegen entsteht? Es läfst sich nicht läugnen, dafs wir dieses somatisch-psychische Verhältnifs bei mehreren Trieben oder Monomanien noch nicht genau nachzuweisen im Stande sind: bei einigen aber können wir nach dem jetzigen Standpunkte unserer psychologischen Forschungsresultate dasjenige schon mit ziemlicher Evidenz deuten, was in frühern Zeiten, bei einem niedern Standpunkte der Psychologie unerklärbar schien und so läfst sich auch analog mit allem Rechte erwarten, dafs bei der stets fortschreitenden und immer neue Resultate hervorbringenden Evolution der psychologischen Forschungen, später das klar werden wird, was wir jetzt noch nicht zu erklären vermögen. So ist z. B. jetzt der nächste Zusammenhang zwischen dem Triebe zum Brandstiften, dem Stehltriebe der Schwangern und zwischen den, diese Monomanien begründenden körperlichen Verhältnissen bis zur Evidenz erklärt: ich habe in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 414 u. f. gezeigt, wie der Brandstiftungstrieb in einem abnormen psychischen Begehren zur Zeit der Evolution überhaupt und in einer überwiegenden Venosität und Zurückdrängung des arteriellen Blutes ins-

Digitized by Google

besondere begründet ist; habe S. 683 u. f. gezeigt, wie die abnormen Begehrungen oder der Stehltrieb der Schwangern darin sich organisch nachweisen lassen, dafs das ganze Leben des Weibes zur Zeit der Schwangerschaft sich in eine, in der gesammten Organisation des Weibes tief wurzelnden Bildungstendenz concentrirt hat, dafs das somatische Begehren hier seinen höchsten Standpunkt erreicht und so weit um sich gegriffen hat, dafs es nun auch das psychische Begehren mit in Anspruch nimmt, und sich so letzteres, als gleichfalls excessiv wuchernd, in abnormen Begehrungen, im Entwendungstriebe ausspricht. Ich habe also nachgewiesen, warum bei diesen oder jenen organischen Vorgängen gerade dieser oder jener Trieb entsteht, und so werden nun auch die übrigen Monomanien bei fortschreitenden Untersuchungen über das Verhältnifs zwischen unserem somatischen und psychischen Lebenfactor und der Wechselwirkung zwischen beiden, noch mit der Zeit eine genügende Erklärung finden. Wir mögen übrigens den Zusammenhang dieser Monomanien mit ihrer körperlichen Basis auffinden und erklären können, oder nicht; das thut nichts zur Sache, von der hier die Rede ist: wenn nur die Erscheinung als solche nachgewiesen ist, die Rechtspflege darf an ihr nicht mehr zweifeln, wenn auch der Arzt und Naturforscher zur Zeit das Wie oder Warum derselben noch nicht erklären kann. Können wir ja auch in manchen Fällen bei allgemein anerkannten Formen von Wahnsinn, Tobsucht, Blödsinn u. dgl. die nächste Ursache derselben oder ihren Zusammenhang mit ihrer somatischen Bedingung nicht nachweisen, und der blose Beweifs ihrer Existenz ist für die praktische Sphäre der gerichtlichen Psychologie und der Rechtspflege hinreichend. *Henke* sagt irgendwo Etwas, was auch hier seine volle Anwendung findet. „Wenn die Richtigkeit einer Thatsache empirisch erwiesen ist, so thut es eigentlich gar nichts zur Sache, wenn wir den Vorgang nicht völlig durchschauen und auf allgemein anerkannte Gesetze des Lebensprozesses zurückführen können. Es begegnet dieses dem Naturforscher, dem Arzte täglich. Befinden wir uns hinsichtlich des thierischen Magnetismus, der Zeugung, der Wirkung der Arzneimittel nicht in demselben Falle? Dürfen wir diese Thatsachen läugnen, weil wir das nächste Wie derselben uns nicht sattsam deuten können? Dafs Gewifsheit nicht in allen Fällen zu erreichen ist, liegt in der verborgenen Natur innerer Krankheitszustände, zumal psychischer, überhaupt. Der auf wissenschaftliche Gründe sich stützenden Wahrscheinlichkeit mufs aber selbst die Rechtswissenschaft Werth und Beweiskraft zugestehen." Darin hat *Leube* ganz vollkommen recht, dafs er sagt, die Rechtspflege wolle und könne von einer Geltendmachung körperlicher Ver-

Digitized by Google

hältnisse nichts wissen, wenn nicht zugleich mit dem Daseyn dieser körperlichen Elemente als ihre Folge auch das Daseyn der psychischen Bedingungen der Unfreiheit dargethan sey, das ist ganz richtig; gilt aber auch für die gerichtliche Psychologie, in ihrer praktischen Seite: denn für diese haben diese körperlichen Verhältnisse auch nur dann eine forensische Bedeutung, wenn sie den Zustand der Unfreiheit bedingen: nicht im kranken Herzen, in der kranken Leber im kranken Uterus u. s. f. liegt der Ausspruch der Unzurechnungsfähigkeit, sondern in der durch diese körperlichen Zustände bedingten Unfreiheit. Wenn übrigens auch die Monomanie oder die Unfreiheit als die Folge solcher körperlicher Elemente dargethan ist, so gehen, strenge genommen, eben diese körperlichen Zustände die Rechtspflege doch nichts an, weil sie sich in diesen Fällen nur um die Erscheinung und nicht um die Ursachen derselben, die allein nur vor das Forum des untersuchenden Arztes gehören, zu bekümmern hat: die Rechtslehre mufs demnach alle die bis jetzt von den Psychologen als wirklich existirend bewiesenen Monomanien, die Mordmonomanie, den Stehltrieb, Brandstiftungstrieb u. s. w. sanctioniren; nach ihren Ursachen, nach ihren körperlichen Bedingungen hat sie so wenig zu fragen, als darnach, ob eine vorhandene Tobsucht von unterdrückter Krätze, von zurückgebliebenen Hämorrhoiden, von einer Metastase auf das Gehirn u. s. f. entstanden ist! Wir ersehen auch daraus wieder, dafs alle diese Zweifel und Bedenklichkeiten gehoben werden, wenn sowohl die Gesetzgebung als Rechtspflege von allen den einzelnen die Zurechnung aufhebenden psychischen Zuständen Umgang nimmt und sich lediglich nur an den einfachen, von dem Techniker, dem Arzte zu entscheidenden Satz hält, ob das Individuum zur Zeit der That frei oder unfrei war; wir ersehen ferner, dafs die Ueberzeugung immer fester werden mufs, dafs nicht allein die allgemein anerkannten psychischen Krankheitsformen, Wahnsinn, Tobsucht, Blödsinn, Melancholie, es sind, welche die Zurechnung aufheben, sondern dafs bei jeder körperlichen Krankheit oder Abnormität, durch Rückwirkung derselben auf das Psychische, die vernünftige Freiheit momentan so getrübt werden kann, dafs volle Unzurechnungsfähigkeit eintritt. Es kann dieses nicht oft genug gesagt werden! Wenn *Leube* S. 48 sagt, dafs die Erklärung und Beweisart, dafs das Verbrechen durch körperliche Krankheiten oder Abnormitäten bedingt sey, vor dem Gesetze Zweifel errege, so räumt er irrigerweise dem Gesetze ein Recht zu zweifeln ein, das ihm nicht zusteht. Wenn der Techniker, der Arzt, der Naturforscher einmal ausgesprochen hat, dafs aus diesen oder jenen körperlichen Abnormitäten sich diese oder jene psychischen Alienationen,

Digitized by Google

krankhafte Triebe, und aus diesen wieder sich Verbrechen entwickeln können, so mufs die Gesetzgebung und Rechtspflege damit, so wie mit der dabei gebrauchten Erklärungsweise zufrieden seyn, und darf keinen Zweifel erheben, weil dieses ganz ausser ihrer Sphäre liegt, oder sie müfste ganz und gar daran zweifeln, ob zur Abfassung der Gesetzbuchartikel über Zurechnungsfähigkeit und der Anwendung derselben auf einzelne Fälle überhaupt der Rath, Ausspruch und das Gutachten eines Arztes und Naturforschers nothwendig sey, was sie wohl bei dem jetzigen Standpunkte einer mehr aufgeklärter, mehr psychologischer und anthropologischer gewordenen Rechtsgelehrsamkeit unterlassen wird, wenn sie nicht den Vorwurf einer veralteten, finstern, einseitigen egoistischen Juristerei auf sich laden will. Die Untersuchungen der Aerzte haben hinreichend nachgewiesen, dafs gar viele körperliche Krankheiten das Seelenleben in einem so hohen Grade zu mifsstimmen vermögen, dafs es nur noch eines stärkern Impulses oder einer günstigen individuellen Constitution bedarf, dafs die üble Laune, der Mifsmuth, der Zorn in ein wirkliches den vernünftigen Willen übertäubendes Motiv zum Verbrechen ausartet; kein Jurist wird daran zweifeln, wenn ihm ein Arzt sagt, dafs bei Krankheiten des Herzens, der Leber, der Milz etc. Neigung zu heftigem Zorne, abgeschmackte, mürrische Laune u. dgl. entstehen, warum soll er das Recht haben, daran zu zweifeln, dafs sich aus eben diesen körperlichen Krankheiten ein höherer, ein Verbrechen bedingender Grad von psychischer Störung entwickeln könne? Soll der Gesetzgeber das Recht haben, alle diese vielfältigen, von Naturforschern und Aerzten aller Zeiten und Nationen gemachten Erfahrungen, von denen er gar oft nicht einmal etwas versteht, zu bezweifeln? beide Wissenschaften, die Rechtspflege und die Natur- und Arzneikunde müssen sich, bei ihrem gemeinschaftlichen Zwecke, gegenseitige Belehrungen gewähren, und da wo die eine in rein technischer Hinsicht auftritt, da mufs die andere jeden Zweifel fahren lassen, wenn nicht elende Rechthaberei und lächerlicher Kastenegoismus die heiligsten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft übertölpeln soll! Die von *Leube* angeführten Gründe, weshalb das Gesetz Zweifel erheben könne, sind auch nicht zureichend. Denn a) wenn er sich darauf beruft, dafs bei einem und demselben Verbrechen die verschiedenartigsten Umbildungen und Mifsbildungen gefunden wurden, so ist damit nichts bewiesen, weil verschiedene Ursachen eine und dieselbe Erscheinung hervorbringen können, ohne dafs dieses ein Grund sey, defshalb den ätiologischen Zusammenhang dieser Erscheinung mit einer von diesen Ursachen bezweifeln zu dürfen. Eben so wenig beweifst b) der zweite Einwurf, dafs man

Digitized by Google

dieselben Bildungsfehler und organischen Veränderungen bei Menschen gefunden hat, die weder immoralisch noch verbrecherisch handelten. Es ist ja nicht behauptet worden, dafs diese körperlichen Abnormitäten jederzeit ein Verbrechen bedingen müssen, sondern dafs sie unter gewissen Verhältnissen dasselbe bedingen können. Es ist z. B. hinlänglich durch die Erfahrung constatirt, dafs Herzkranke eine Neigung zum Jähzorne, Leber- und Milzkranke eine Neigung zum Selbstmorde haben, und dafs diese psychischen Anomalien durch diese körperlichen Leiden bedingt sind: wenn nun in der Leiche eines solchen Kranken, der während des Lebens weder Jähzorn noch Neigung zum Selbstmorde geäufsert hatte, diese Herz- Leber- und Milzfehler gefunden wurden, kann dieses einen vernünftigen Grund abgeben, zu zweifeln, dafs je aus solchen körperlichen Affectionen sich diese psychischen Anomalien entwickeln, und dafs auch Fälle eintreten können, wo der ätiologische Zusammenhang zwischen diesen somatischen und psychischen Störungen nachweisbar sey? Es hängt oft gar viel von der Intensität und Extensität des körperlichen Leidens, von der psychischen Constitution, von andern zufällig noch zu gleicher Zeit einwirkenden innern und äussern Ursachen u. dgl. ab, ob die vorhandene somatische Abnormität psychische Anomalie, Unfreiheit und Trieb zum Verbrechen bedingt oder nicht. Endlich ist c) auch der letzte Einwurf, dafs es Fälle gebe, wo schlechte Neigungen im Leben bestanden und ein Verbrechen dasselbe beschlofs, und das anatomische Messer keine organische Abnormität habe entdecken können, ganz und gar ohne Gewicht. Es wird ja nicht behauptet, dafs jedes Verbrechen organisch bedingt sey und somit wird auch zugegeben, dafs auch Verbrechen aus andern, als körperlichen Quellen entspringen können. Ferner folgt daraus, dafs man nichts Abnormes in der Leiche fand, noch keineswegs, dafs auch nichts zugegen sey. Das Nichtentdecktwerden einer Abnormität liegt gar oft in dem Untersuchenden selbst, man entdeckt sie nicht, weil man nicht genau genug untersucht, oder nicht genau untersuchen kann, und *Broussais* sagt ganz richtig: „*si les cadavres nous ont quelquefois paru muets, c'est parceque nous ignorions l'art de les interroger.*“ Auch müssen wir noch berücksichtigen, dafs wir auch mit dem besten Willen oft nicht im Stande sind, die feinsten Veränderungen in der Materialität unserer Organisation, besonders im Gehirne und im Nervensysteme, die oft hinreichen, das psychische Leben bis zum Grade der Unfreiheit und des krankhaft-verbrecherischen Triebes zu anomalisiren, durch unsere Sinne, auch im bewaffneten Zustande derselben, aufzufinden und als solche zu erkennen. Aus allen dem Gesagten geht nun Folgendes hervor: das Axiom,

Digitized by Google

dafs wirkliche psychische Unfreiheit und mit ihr ein Verbrechen durch Körperleiden bedingt werden kann, dafs folglich die gerichtsärztliche Untersuchung sich nicht allein auf den psychischen, sondern auch auf den somatischen Zustand des Angeklagten beziehen mufs und in Fällen eines organischen Bedingtseyns des Verbrechens auch der nothwendige Zusammenhang desselben mit dem körperlichen Verhältnisse nachgewiesen werden kann, dieses Axiom steht, theoretisch und empirisch begründet, fest, und dagegen kann von der Gesetzgebung und Rechtspflege kein Zweifel erhoben werden. Die bisher erwähnten, und widerlegten Zweifelsgründe aber könnten höchstens nur gegen die Behauptung gerichtet seyn, dafs körperliche Abnormitäten jederzeit ein Verbrechen bedingen müfsten, und dafs jedes Verbrechen organisch bedingt sey: da nun dieses Niemand behauptet hat, so sind auch diese Zweifel nur aus der Luft gegriffen, und bekämpfen ein Schattenbild, ohne dem eben aufgeführten Axiome im Geringsten etwas von seiner Gültigkeit benommen zu haben. —

Mögen diese ausführlichen Bemerkungen über *Leube's* kleines, aber gehaltvolles Schriftchen dem Verfasser desselben als Beweis gelten, mit welchem Interesse ich dasselbe gelesen habe: möge Derselbe nicht unterlassen, sein wissenschaftliches Talent auch fernerhin diesem hochwichtigen Gegenstande zu widmen! Mit Vergnügen werde ich seine Gegenbemerkungen vernehmen, und die Redaktion dieser Blätter wird es freuen, wenn er dieselben als Organ zur Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Forschungen auswählt.

Digitized by Google

VIII.

Ueber die Anwendung des Hyoscyamus und des Stramonium bei psychischen Krankheiten.

Von Friedreich.

I) **Hyoscyamus.** Dieses Mittel gehört zu denjenigen, über welche unter den Irrenärzten so verschiedene, und oft sich directe entgegengesetzte Meinungen und Erfahrungen herrschen. Vorerst davon, dann über den therapeutischen Werth dieses Mittels selbst.

Stöck *) und *Fothergill* **) gehören zu den Ersten, die dieses Mittel empfahlen und glücklich damit heilten. *Thilenius* ***) hat das Extract in einigen Fällen mit entschiedenem Nutzen gegeben, und beobachtete, dafs es mehr als das Opium beruhigte. *Pargetes* †) sagt, er habe dieses Mittel zwar noch nicht selbst verordnet; allein er sey von ihm überzeugt, dafs es mit der Zeit und bei längerer Erfahrung sich als ein antispasmodisches und beruhigendes Mittel bei Behandlung der psychischen Krankheiten gewifs bewähren werde. *Cox* ††) gibt diesem Mittel,

---

*) *Libellus quo demonstratur: Stramonium, hyoscyamum, aconitum non solum tuto posse exhiberi usu interno hominibus, veram et ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera. Vindob.* 1762.

**) *Memoirs of the medical society of London. Vol.* 1. *p.* 310. 314.

***) Medicinische und chirurgische Bemerkung. S. 237.

†) *Observations on maniacal disorders. Lond.* 1792.

††) Praktische Bemerk. über Geisteszerrüttung. Uebers. Halle 1811. S. 151. 152.

Digitized by Google

da es eine sehr bedeutende narcotische Kraft besitze und den Leib eher eröffne, als verstopfe, den Vorzug vor dem Opium, und, wenn es auch die psychische Krankheit nicht radical heile, so beruhige es doch die Aufregungen der Seele und des Körpers. Eine ähnliche Ansicht hat auch *Prichard* *). *Burrows* **) sagt, dieses Mittel sey von vorzüglichem Nutzen in solchen Fällen von nervöser Aufregung, die mit einem hohen Grade von Kleinmuth verbunden sind ***), und wo es nothwendig sey, einen Zustand der Ruhe, in welchem der Eintritt des Schlafes zu erwarten sey, herbeizuführen: es verschaffe mehr indirecte als directe Ruhe. *Schneider* ****) rechnet es zu den stärksten beruhigenden und calmirenden Mitteln, und gibt ihm vor dem Opium den Vorzug. *Sauvages* erwähnt eines alten Mannes, der nach einem Wechselfieber seinen Verstand gänzlich verloren hatte und nach Verlauf von drei Monaten dadurch wieder hergestellt wurde, dafs er täglich eine halbe Drachme des Extractes vom weifsen Bilsenkraute nahm †). — Ungünstig sprechen sich über das Bilsenkraut aus: *Chiarugi* ††), welcher versichert, zwar in einigen Fällen davon heilsame Wirkungen gesehen zu haben, ihm aber dennoch das Lob, was ihm Andere beigelegt haben, nicht ertheilen zu können; *Uwins* †††), *Seymour* ††††), welcher ihm beinahe die beruhigende Wirkung ableugnet [1]), *Oberteufer* [2]) u. A. Mehrere Versuche mit dem

---

*) *A treatise of insanity. Lond.* 1835. *p.* 271.

**) *Commentaries on the causes, forms, symptoms and treatment of insanity. Lond.* 1828. *p.* 617.

***) „*In those cases of nervous irritation which accompany great despondency.*

****) Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübing. 1824. S. 246 u. f.

†) *Schneider*, a. a. O. S. 249.

††) *Della pazzia. Firenze* 1793. *Tom.* 1. §. 344.

†††) *A treatise on those disorders of the brain which are usually considered and called mental. Lond.* 1833. *p.* 223.

††††) *Observations on the medical treatment of insanity Lond.* 1832. *p.* 85.

1) „*I am sure it is far less effectual as a sedative.*"

2) *Hufeland's Journal*, 9. Bd. 3. Heft, S. 100.

Digitized by Google

Extracte hat *Greding* *) an Wahnsinnigen, an Epileptischen und an solchen, die an einer Complication von Wahnsinn und Epilepsie litten, angestellt. Unter vierzig verschiedenen Kranken der Art verfielen Einige in starken Schweifs und Schlaf, aus welchem ihr Geist ziemlich heiter erwachte; bei Andern dagegen erfolgte gerade das Gegentheil. Bei einigen beförderte dieses Mittel die Darm- und Urinausleerung und die Menstruation, entleerte Galle, Würmer und erregte Speichelflufs: Andere bekamen darauf rheumatische Schmerzen, Krampfhusten, Schluchzen und verfielen in unheilbare Entkräftung. Kein Kranker wurde vollkommen geheilt. Manchen war das Mittel offenbar schädlich und *Greding* schliefst aus allen seinen Versuchen, dafs das Bilsenkraut bei Weitem kein so nützliches Mittel gegen Wahnsinn, Epilepsie und deren Complicationen sey, als Einige annehmen, und dafs es überhaupt innerlich gar nicht sicher gegeben werden könne. *Müller* **) gab in der Irrenanstalt zu Würzburg dieses Mittel oft und in grofsen Gaben, jedoch ohne auffallende Wirkung: so gab er es z. B. einem durch kein angewandtes Mittel zu beruhigenden, alles zerstörendem Wahnsinnigen, alle zwei Stunden zu vier Gran, und derselbe nahm hundert acht und zwanzig Gran binnen vierthalb Tagen, ohne besondere Wirkung. *Neumann* ***) zählt den Hyoscyamus zu den weniger wirksamen narcotischen Mitteln, empfiehlt ihn jedoch da anzuwenden, wo narcotische Klystiere nöthig seyen.

Was meine Ansicht über den Werth dieses Mittels betrifft, so mufs ich mich, theils aus theoretischen Gründen, theils aus eigener Erfahrung zu den Anhängern desselben bekennen. Die ungünstigen Erfahrungen, welche Einige gemacht haben, reichen nicht hin, diesem Mittel seinen therapeutischen Werth zu rauben, und wir müssen hier vorerst untersuchen, welches wohl die näheren Ursachen sind, weshalb Mehrere eine unbedeutende, oder gar keine gute Wirkung von diesem Mittel beobachteten. Was die Erfahrungen *Greding's* betrifft, dessen Autorität sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, und dem wohl Manche ohne Selbstprüfung und eigene Erfahrung nachgeschrieben haben, so ist hier besonders einzuwenden, dafs derselbe zu seinen Versuchen meistens veraltete Krankheitsfälle auswählte, bei denen bekannter-

---

*) Sämmtliche medicin. Schriften. Greiz 1790. I. Thl. S. 1.

**) In *Nasse's* Zeitschrift für Anthropologie. 1823, 1. Hft. S. 222. M. vergl. auch *Oegg*, die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. Sulzbach 1829. S. 211.

***) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Lpz. 1822. S. 235.

Digitized by Google

massen in der Regel auch das anerkannt beste Mittel oft nichts mehr zu helfen vermag. Ferner mufs berücksichtigt werden, dafs vorzüglich beim Hyoscyamus der Standort, die Zeit des Einsammelns, die Bereitungsweise des Präparates u. dgl. einen besondern Einfluſs auf die Wirkungskraft desselben hat. So ist der in der Schweiz wachsende Hyoscyamus bei Weitem nicht so wirksam, als der deutsche, woraus es sich erklären läfst, dafs Schweizer Aerzte bekanntlich dieses Mittel in äusserst starken Dosen anwenden, um das zu bewirken, was wir mit dem unsrigen in viel kleineren Gaben ausrichten: auch scheint man sich jetzt in der Schweiz davon überzeugt zu haben, da unsere Materialisten eine bedeutende Menge dieses Mittels jährlich in die Schweiz ausführen. Die wildwachsende Pflanze ist viel wirksamer, als die cultivirte, und ist man doch genöthigt, sie selbst zu ziehen, so mufs sie auf rauhem Boden gepflanzt, nicht zu sehr gedüngt werden, und man läfst sie am besten verwildern, dafs sie sich ohne weitere Cultur durch Auswerfen des Saamens selbst fortpflanzt *). Der Apotheker *Rieken* beobachtete, dafs der im Garten cultivirte Hyoscyamus nichts von dem, ihm sonst eigenthümlichen stark narcotischem Geruche besitze, und dafs auch das daraus bereitete Extract wenig oder gar keine Wirkung auf die Erweiterung der Pupille im Auge hatte, und folglich das im Garten gezogene Bilsenkraut zum officinellen Gebrauche nicht passend sey **). Welchen bedeutenden Einfluſs die Bereitungsweise des Extractes auf die Intensität der Wirkung desselben hat, beweisen zu Genüge einige neuere Versuche. So können z. B. nach *Fouquier* und *Ratier* das Pulver des schwarzen Bilsenkrautes und die mit dem ausgedrückten Safte der frischen Planze und dem grünen Stärkemehle, oder mit einem Aufgusse der trockenen Pflanze in bis zu 30° R. erhitzten Wasser und im Wasserbade abgedampft bereiteten Extracte in beträchtlichen Dosen (bis zu 260 Granen) gegeben werden, ohne beunruhigende Erscheinungen zu veranlassen ***). Anders verhält es sich dagegen mit einem von *Planche* gelieferten weingeistigen Extracte: man nimmt einen Theil trockener Bilsenkrautblätter, die man vier Tage lang bei einer Temperatur von 20° R. in vier Theilen Alcohol von 22° *Baumé* maceriren läfst; man filtrirt die Flüssigkeit und destil-

*) *Geiger's* Handbuch der Pharmacie. Heidelb. 1829. 2. Bd. S. 500.

**) *Brandes* Archiv 2. Bd. 1. Hft. S. 57.

***) *Archives générales de Médec. Mars* 1823.

Digitized by Google

lirt sie bis zu drei Viertheilen ab und verdampft den Rückstand in der nämlichen Temperatur: dieses Extract bringt seine Wirkungen in einem intensiveren Grade und bei viel kleinern Dosen hervor *). — Da nun aus dem Gesagten ersichtbar ist, dafs die Wirkung dieser Pflanze durch verschiedene Umstände modificirt werden kann, so werden wohl die von einigen Aerzten gemachten ungünstigen Erfahrungen über dieselbe ihr um so weniger ihren therapeutischen Werth absprechen dürfen, als dieselben in der Regel nicht angeben, von welchem Standorte die Pflanze entnommen wurde, und nach welcher Methode das von ihnen gebrauchte Präparat bereitet wurde.

Ueber die Anwendung des Hyoscyamus bei psychischen Krankheiten dürfen wir nun folgende Grundsätze aufstellen. 1) Narcotische Mittel, solche, welche die Kraft besitzen, die abnorm gesteigerten Erregungen des Nervensystemes zu mindern, können bei Behandlung psychischer Krankheiten nicht entbehrt, und diese Wirkung kann dem Bilsenkraute auf keinen Fall abgesprochen werden. Verfolgen wir aufmerksam die verschiedenen Wirkungen, welche es auf das gesammte Nervensystem äussert, so ersehen wir ganz deutlich, dafs dieses Mittel vorzugsweise da passen müsse, wo ein Erethismus und ein abnormes Wirkungsvermögen dieses Systemes zugegen ist. „Das Bilsenkraut, sagt *Vogt* **) ist eigenthümlich in seinen Wirkungen und kann durch kein anderes narcotisches Mittel ersetzt werden. Offenbar hat es noch in seinen Wirkungen auf das Nervensystem und besonders auf das Gehirn und die von demselben direct ausgehenden Nerven die meiste Aehnlichkeit mit der Belladonna. Allein auch in sehr bedeutendem Grade unterscheidet es sich von diesem Mittel wieder. Seine eigenthümliche Nervenwirkung bringt eine viel stärkere Verminderung der äussern expansiven Nerventhätigkeit hervor, weswegen auch die Praktiker das Bilsenkraut viel mehr als beruhigendes, besänftigendes, schmerz- und krampfstillendes Mittel rühmen.“ Bei jenen psychischen Krankheitsformen, die den Charakter der nervösen Erregung an sich tragen, wird es daher von gutem Erfolge seyn, so wie auch bei Complicationen psychischer Krankheiten mit spasmodischen Zufällen mancherlei Art. Nach *Müller's* Erfahrungen aus der Würzburger Irrenanstalt bewies bei Complicationen der psychischen Krankheiten mit Lungenleiden der Hyoscyamus eine ausgezeichnete Wirkung, indem er den

*) Encyclopädie der medicinischen Wissenschaft. von *Meissner* und *Schmidt*. Lpz. 1831. 6. Bd. S. 366.

**) Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2te Aufl. I. Bd. §. 422.

Digitized by Google

Reiz zum Husten und die Brustschmerzen sehr minderte *). 2) Der Hyoscyamus hat nicht nur die unangenehmen und bei psychischen Krankheiten so schädlichen Nebenwirkungen nicht, welche andere Narcotica haben, z. B. Verstopfung, Aufregung im Blutsysteme u. dgl., sondern er spricht selbst oft die Secretionen an, verursacht Hautausdünstung, vermehrte Speichelsecretion und hält den Darmkanal offen, so dafs er auch noch dadurch zugleich durch Derivation und Antagonismus heilsam wirken kann. Endlich mufs man auch noch 3) die Wirkungen des Bilsenkrautes gegen die Krankheiten der Vegetation und deren so häufigen Zusammenhang mit den psychischen Krankheiten berücksichtigen, um von der Wichtigkeit dieses Mittels vollkommen überzeugt zu werden **).

Ueber die Dosis läfst sich kein allgemeines Regulativ aufstellen, weil hier natürlich sehr viel auf die Bereitungsweise des Präparates, dessen man sich bedient, ankommt. *Schneider* gibt das Extract täglich viermal zu 2—3 Gran und steigt nach und nach so damit, dafs der Kranke innerhalb 24 Stunden zwei Scrupel und mehr erhält. Wirksamer ist die *tinctura hyoscyami* nach *Cousbruch*, aus einer Unze der getrockneten und gepulverten Blätter mit drei Unzen starken, gereinigten Weingeist und eben so viel Wasser durch dreitägiges Aufstellen: noch kräftiger wird sie, wenn man sie aus vier Unzen des frischen, zerquetschten Krautes mit fünf Unzen gereinigtem Weingeiste durch siebentägige Aufstellung bereitet, auspreſst und durchseiht; oder auch, wenn sie nach Art der *tinctura digitalis aetherea*, aus einer Unze des frisch getrockneten Krautes mit acht Unzen Schwefeläthergeist bereitet wird. Eine solche Tinctur hat vor dem Extracte den Vorzug, weil ihre Wirkung bestimmter ist, als jenes, da bei dessen Bereitung auch bei der besten Vorsicht Kräfte verloren gehen. Von der ersten Tinctur gibt man täglich einigemal 12—24 Tropfen; von den beiden letztern aber gibt man kleinere Dosen ***). Vom Extracte ist noch zu bemerken, dafs dasselbe durch längeres Aufbewahren viel von seiner Kraft verliert, daher dasselbe, wenn es angewendet wird, immer so neu, als möglich seyn soll. *Cox* †) sagt, dafs die Kräfte des Extractes sich besser erhalten, wenn man dasselbe bis zu einer solchen Dicke, dafs Pillen daraus gemacht

---

*) *Oegg*, a. a. O. S. 213.

**) *Vogt*, a. a. O. §. 430.

***) *Schneider*, a. a. O. S. 249, 250.

†) A. a. O. S. 152.

Digitized by Google

werden können, eintrocknet, als wenn es, wie gewöhnlich in den Apotheken, in der Consistenz eines Roobs aufbewahrt wird. Nach *Vogt* *) hat das Pulver der vorsichtig getrockneten und vor Luft und Licht völlig verwahrten Blätter den Vorzug vor dem Extracte, welches durch Bereitung und Aufbewahrung in seiner Kraft sehr veränderlich sey. —

II. Stramonium. Unter den narcotischen Mitteln nimmt das Stramonium unstreitig eine der ersten Stellen ein, und es ist als eine wichtige und höchst erwünschte Bereicherung unserer *materies psychica* anzusehen, dafs die, wiewohl in manchen Fällen ungünstigen, Versuche, welche ältere Aerzte mit diesem Mittel bei psychischen Krankheiten angestellt, die Aufmerksamkeit auf dasselbe erregt und zu ferneren Untersuchungen aufgemuntert haben. Wenn wir berücksichtigen, dafs über die Anwenduug der meisten Mittel gegen psychische Krankheiten die Ansichten der Aerzte getheilt sind und Einige dasselbe Mittel verwerfen und keinen Erfolg von ihm beobachtet zu haben behaupten, welches Andere bis in den Himmel erheben, so mufs schon der einzige Umstand, dafs die bedeutend überwiegende Mehrzahl der Aerzte einen heilsamen Erfolg von Anwendung des Stramonium beobachtete, eine günstige und auf vielfache Erfahrung begründete Meinung über dieses Mittel erwecken. Es läfst sich zwar nicht in Abrede stellen, dafs auch ungünstige Erfahrungen über dieses Mittel vorliegen: so hat *Störk* **), welcher dasselbe zuerst in der Raserei versuchte, nie etwas mehr als Erleichterung damit bewirkt; *Greding* ***), welcher die genauesten und ausführlichsten Versuche mit diesem Mittel an 46 Personen, die theils an Epilepsie, theils an psyschischen Krankheiten, theils an Complication beider litten, anstellte, sah einen sehr ungünstigen Erfolg, da nur ein Epileptischer gänzlich geheilt, 15 theilweise gebessert, von den psychisch Kranken aber gar keiner geheilt wurden; nach *Meza* †) brachte dieses Mittel bei 9 Tobsüchtigen gar keine Wirkung und bei einem Melancholischen nur eine unbedeutende Erleichterung hervor. Allein wir müssen hier, um nicht aus diesen ungünstigen Fällen ein übereiltes ungünstiges Urtheil über dieses Mittel überhaupt zu fällen, wohl berücksichtigen, dafs dieses die ersten Versuche waren, welche damit bei psychischen Krankheiten an-

*) A. a. O. §. 439.

**) A. a. O.

***) A. a. O. S. 37 — 103.

†) *Opuscul. pathol. pract. p.* 169.

Digitized by Google

gestellt wurden, und somit jene reifere Erfahrung fehlte, welche erst später, nachdem ein Mittel in den Heilapparat aufgenommen ist, uns über die richtige Dosis, Bereitungsweise des Arzneikörpers u. d. gl. belehrt; dafs ferner die von *Greding* mitgetheilten Fälle meistens chronische und unheilbare Uebel waren und dafs endlich zur Feststellung allgemein gültiger Axiome sehr viel auf Standort der Pflanze und die Qualität des Präparates ankommt: so sagt z. B. *Greding* selbst, er habe zu seinen Versuchen das *Extract. Stramonii* aus Wien und ein anderes aus Leipzig erhalten, und letzteres weit stärker als das erstere gefunden, wisse aber nicht genau, ob diese Verschiedenheit dem Standorte der Pflanze oder irgend einer andern Ursache zuzuschreiben sey.

Die meisten Erfahrungen sprechen sich jedoch günstig über dieses Mittel aus. *Odhelius* *) heilte acht Fälle von Melancholie und Tobsucht mit dem Extracte. *Allione* **) gab das Extract mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen, und *Grandidier* heilte damit eine Tobsucht, die drei viertel Jahre alt und allen andern Mitteln nicht gewichen war: nach drei Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dieses Mittel gehoben wurde, und worauf andauernde Genesung erfolgte ***). *Schmalz* ****) heilte ein psychisches Leiden, welches in einem Abwechseln zwischen Melancholie und Manie bestand, und *Durande* mehrere Verrückte mit dem Extracte zu 6 — 8 Gran des Tags gegeben †). *Bergius* ††) heilte gleichfalls mit dem Extracte eine Manie, ohne dafs ein Rückfall entstand: auch hob er damit psychische Störungen nach dem Kindbette: er gibt zweimal des Tags einen Gran und steigt damit höchstens bis zu fünf Gran. *Hufeland* †††) sagt, er habe mit der Tinctur fast alle hartnäckigen Gemüthskrankheiten geheilt: seine Formel ist; zwei Unzen *pulv. sem. stramon.* werden mit sieben Unzen *vin. hispanic.* und einer Unze

---

*) *Vetenskaps Acad. Handling. För a* 1766. *p.* 277.

**) *Flora pedemontana. Tom. I. p.* 103.

***) *Mönch's* Arzneimittellehre, S. 282.

****) Chirurgische und medicinische Vorfälle. S. 178.

†) *Gazette de santé. Paris* 1773.

††) *Materia medica ex regno vegetabili.* 1778. *p.* 122.

†††) Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern. 3. Aufl. Berl. 1798. p. 474.

Digitized by Google

spirit. vin. einige Tage digerirt, und davon 6—10—20 Tropfen gegeben. *Wendt* *) führt mehrere Fälle von Manien mit heftigen Ausbrüchen von Nymphomanie an, bei denen letztere durch kein anderes Mittel so schnell und sicher beseitigt werden konnte, als durch die Stechapfeltinctur: er bediente sich der seit längerer Zeit in den Breslauer Apotheken als officinell eingeführten Tinctur, die aus zwei Unzen *semin. stramonii contus.*, acht Unzen *Vin. malacens.* und einer Unze *spirit. vin. rectificatiss.* auf die gewöhnliche Weise bereitet und von 5—12 Tropfen *pro dosi* alle zwei Stunden gegeben wird. *Günther* **) heilte ein, an durch unglückliche Liebe veranlafste *melancholia errabunda* leidendes Mädchen, bei welchem schon verschiedene Mittel vergebens waren angewendet worden, durch die *tinctur. sem. stramon.* (aus 2 Unzen Samen mit einer Unze Alcohol und acht Unzen *vin. hispanic.* bereitet) täglich viermal zu 10—15 Tropfen steigend: bei einer Dame von 60 Jahren, die plötzlich in eine wahre *Exstasis maniaca* verfiel, wurde nach einem Aderlasse wegen plethorischem Zustande und einer Purganz, die *Tinctur. stramon.* gegeben und binnen wenigen Tagen Heilung bewirkt. Später berichtet *Günther* ***), dafs dieses Mittel sich besonders in den Arten von psychischen Krankheiten bewähre, welche sich durch ein starkes Aufgeregtseyn des Nervensystems mit Exaltation der Empfindungen und der Phantasie auszeichnen: ein 60jähriges sehr sensibles Frauenzimmer, welches schon früher häufig an Schwermuth gelitten hatte, fiel ohne besondere Veranlassung plötzlich in Wahnsinn, wobei das schwärmerische phantastische Benehmen, nichts als fröhliche Exaltation zeigte, so dafs bald die Zwangsjacke angelegt werden mufste. Alle Mittel blieben erfolglos bis nach vorausgeschickter Aderlafs und Einreibung von *Unquent. tart. stib.* auf den Kopf, innerlich *tinctur. stramon.* Anfangs zu 10 und später zu 15 Tropfen alle 3 Stunden verordnet wurde. Schon nach einigen Tagen erfolgte Ruhe und dann vollkommene Heilung. *Schomburg* †) gab bei einer Geisteskranken, bei welcher ein vermehrtes Blutleben und Congestionen nach dem Gehirne und der Brust ein stupefacirendes und die Thätigkeit des Blutsystemes herabstimmendes Mittel erforderten, von der

---

*) In *Rust's* Magazin. 1827. 24. Bd. 2. Hft.

**) In *Hufeland's Journal.* 1829. *Novemb.*

***) *Hufeland's Journal.* 1835. 12. Stück.

†) In *Siebold's* Journal für Geburtshülfe etc. 11. Bd. 1. St. S. 148.

Digitized by Google

tinctur. aether. des Stechapfels täglich viermal 12 Tropfen, mit dem besten Erfolge. *Schneider* *) sah in drei Fällen sehr günstige Wirkungen von der Tinctur: der eine Fall war eine *mania lactea*, bei welcher, nachdem alle Mittel vergeblich versucht wurden, sich die Tinctur augenblicklich hülfreich erwies und die Kranke vollkommen in drei Wochen davon befreite; die zwei andern Fälle waren Dämonomanie, welche gleichfals durch starke Gaben der Tinctur geheilt wurden. Die interessantesten Erfahrungen über dieses Mittel hat *Amelung* **) mitgetheilt. Er hat den Stechapfel bei psychischen Krankheiten öfters mit so überraschendem Erfolge gegeben, dafs er die Aufmerksamkeit seiner Kollegen auf dieses höchst kräftige Narcoticum von Neuem lenken zu müssen glaubt. Die Wirkungen dieses Mittels sind, nach seiner Erfahrung folgende: 1) der Stechapfel stimmt die Reizbarkeit des Nervensystems im Allgemeinen, insbesondere aber die des Centralorgans, des Gehirns, und somit auch die Thätigkeit desselben direct herab, stumpft sie ab. Er ist, nach *Hufeland's* Ausdruck, das gröfste Stupefaciens. Dieses ist seine Hauptwirkung und dadurch wird er Krampf- und Schmerzen-lindernd und stillend. Hiernächst wirkt er aber auch 2) auf das Blutsystem und a) vermindert die Action des Herzens und den Impuls der gesammten Circulation. Vermöge seiner schnell und direct einwirkenden narcotischen Eigenschaften vermindert er den Antrieb und Congestionen des Blutes nach dem Gehirn, kann jedoch auch bei starken Dosen den Rückflufs desselben lähmen und dadurch zu passiven Congestionen Veranlassung geben. Eine Folge des geschwächten belebenden Einflusses der Nerven auf das Blutsystem ist b) die dünnere und aufgelöfste Beschaffenheit des Blutes, was die grofse Neigung zu passiven Blutungen bei den durch Stechapfel vergifteten Personen, und die aufgelöfste, dünnflüssige und schwarze venöse Beschaffenheit des Blutes in den Leichen derselben bestätigt. *Amelung* stellte mehrere Versuche mit Fröschen und Mäusen, sowohl mit der Tinctur aus dem Saamen, als mit dem Extracte aus dem Kraute an, aus welchen Versuchen die Bestätigung der unmittelbar die Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmenden Kraft dieses Mittels und seine secundäre reizmindernde Wirkung auf das Blutsystem hervorging. Man kann das Stramonium dem Opium als Stupefaciens und der Digitalis in Hinsicht seiner herabstimmenden Wirkung auf das

*) A. a. O. S. 245.

**) In *Hufeland's* Journal. Novemb. 1828. S. 74, und Decemb. 1832. S. 3.

Digitized by Google

Gefäfssystem zur Seite stellen: es hat jedoch vor dem Opium den Vorzug, dafs es die Leibesöffnung nicht hemmt; es vermehrt aber die Harn- und Speichelsecretion, wodurch es nebstdem noch als ableitend und antagonistisch gute Wirkung leistet: ferner wirkt es sicherer, als die Digitalis, und kann auch länger, als diese, ohne üble Wirkung fortgebraucht werden, besonders da die Verdauungsfunctionen und das ganze Assimilationsgeschäft auch bei anhaltendem Gebrauche desselben in mäfsigen Gaben so wenig gestört werden, dafs in manchen Fällen die Kranken sogar zunehmen und ein blühendes Aussehen erhalten.

Ueber die Indicationen lehrt uns die Erfahrung, und besonders jene *Amelung's* Folgendes: 1) In ätiologischer Beziehung ist zu bemerken, dafs in solchen Fällen, wo die psychische Krankheit von einer rein psychischen Ursache, und besonders von einer Metastase auf das Gehirn, von Nervenfieber, Epilepsie, Apoplexie u. dgl. entstanden ist, wenig oder gar nichts von dem Stechapfel erwartet werden kann, weil hier das Uebel bereits organisch geworden ist. Es läfst sich nicht wohl denken, warum *Jos. Frank* den Stechapfel in solchen Fällen von psychischen Krankheiten als ausgezeichnet wirksam empfiehlt, bei denen ein gegründeter Verdacht eines carcinomatösen Zustandes irgend eines Eingeweides vorhanden sey! Wenn aber eine psychische Ursache die Geisteszerrüttung bedingt, oder, wie es meistens der Fall ist, mit physischer Anlage sich verbindend, das Leiden bewirkte, überhaupt da, wo die Krankheit noch im Entstehen, in ihrer Entwicklungsperiode begriffen ist, da wird von diesem Mittel ein guter Erfolg zu erwarten seyn. *Amelung* deutet dieses auf folgende Weise. Diese Ursachen erhöhen nämlich als Gemüthsaffecte, (sie mögen excitirend oder deprimirend seyn) die Reizbarkeit des Nervensystems, nach stärkerer oder schwächerer, mehr oder minder langer Einwirkung, in verschiedenem Grade; sie setzen einen Erethismus des Nervensystems, dessen Wirkungen auf die übrigen Systeme, namentlich auf das Blutsystem bekannt sind. Diese Wirkung auf das Blutsystem und dessen nachtheilige Wirkungen auf das Gehirn, zu dem es als dem Sitze des Gemüthsaffectes in übermäfsigem Grade hinströmt, haben dann die Zufälle zur Folge, welche die Geisteszerrüttung in ihrem Beginne constituiren. Gelingt es durch besänftigende und herabstimmende Mittel diesen Zustand erhöhter Reizbarkeit, noch ehe bleibende organische Störungen im Gehirne eingetreten sind, zu beseitigen, so verschwindet die ganze Gruppe dieser Erscheinungen und es wird klar, wie der Stechapfel in solchen Fällen, und wenn namentlich vorher der erste Sturm der heftigen Congestionen durch

Digitized by Google

Blutentleerungen, abführende und ableitende Mittel gemildert wurde, heilsame Erfolge haben mufs. Dauern freilich die Gelegenheitsursachen fort, kehrt der Blutandrang wegen nicht zu beseitigender Umstände immer wieder, so kann auch der Erfolg dieses Mittels nur vorübergehend seyn. 2) Was die Indicationen dieses Mittels bei den einzelnen Formen der psychischen Krankheiten betrifft, so ist es schwierig, hier allgemeine Regeln aufzustellen, weil fast in jeder Form verschiedene Zustände und Zeiträume eintreten, welche seine Anwendung anzeigen oder verbieten. Die Formen, bei welchen nach *Amelung's* Erfahrung dieses Mittel zu empfehlen ist, sind: Verrücktheit mit einem geringen Grade von Aufregung und Exaltation der psychischen Thätigkeiten, wie sie häufig im Anfange des psychischen Erkrankens, in der Narrheit ohne fixe Idee und in der Extasis Statt findet: Wahnsinn mit Tobsucht und *melancholia errabunda*. Eben so pafst auch das Mittel bei der eine dieser Formen annehmenden periodischen Geisteszerrüttung zur Abkürzung und Schwächung der Anfälle und Verlängerung der lichten Intervallen. Auch hat es *Amelung* öfters bei Complication des Wahnsinnes mit Epilepsie mit Nutzen zur Verminderung der Anfälle angewendet. Unwirksam fand er dagegen dieses Mittel beim chronischen Wahnsinne, bei verjährtem und durch bleibende pathologische Veränderungen im Gehirne und seinen Häuten gleichsam organisch gewordenem Uebel; beim fixen Wahne (Monomanie), der meistens als Produkt einer langsam verlaufenden und bereits längere Zeit bestandenen Gemüthsstörung anzusehen ist und häufig nach Gehirnentzündungen, Schlagflüssen und Nervenfiebern zurückbleibt; bei der *melancholia stupida*, *attonita*, der *dementia* und dem Blödsinne. Doch kann der Stechapfel beim chronischen Wahnsinne dann auch angewendet werden, wenn periodische Aufregungen und tobsüchtige Anfälle eintreten, um diese einzelnen Anfälle zu mindern.

Bei Anwendung des Stramonium sind noch folgende Regeln zu beobachten. 1) Das Mittel kann nur dann erst seine guten Wirkungen äussern, wenn durch andere herabstimmende antiphlogistische und ableitende Mittel die Aufregung, Congestion, Blutüberfüllung im Gehirne, und überhaupt der vorwaltende Blutorgasmus herabgestimmt wurde, was besonders bei den acuten Wahnsinnsformen zu beobachten ist. Den besten Zeitpunct zur Anwendung des Stramoniums gibt in solchen Fällen, nach *Amelung's* Beobachtung, der Puls. Hat dieser nämlich seine Härte und übergrofse Fülle verloren, bleibt er aber noch frequent und etwas gespannt, (nicht selten ist er jetzt noch frequenter als vorher) oder auch gespannt und compressibel, oder ist er klein und langsam oder selten geworden, womit gewöhnlich

Digitized by Google

Nachlafs der Aufregung verbunden ist, dann ist es Zeit, den Stechapfel mit Erfolg zu geben. 2) Die Tinctur aus Saamen bereitet, [welcher durchaus reif seyn mufs, was man an der schwarzen Farbe desselben erkennt; der unreife ist grau] hat vor dem Extracte den Vorzug, da letzteres unsicher und langsamer wirkt. Man bedient sich der oben angegebenen Bereitungsweise der Tinctur nach *Hufeland* oder *Wendt*: *Amelung* läfst sie durch Digestion von einer Unze Saamen mit acht Unzen Weingeist bereiten, und gibt sie zu 10, 15 bis 20 Tropfen zwei bis viermal täglich, und stieg selbst bis zu 36 Tropfen: er bemerkt dabei überhaupt, dafs dieses Mittel, um eine dauernde Wirkung zu haben so lange und in steigenden Dosen gegeben werden mufs, bis sich Schwindel und Augenschwäche einstellen, worauf es ausgesetzt oder in der Dosis vermindert werden mufs.

Digitized by Google

IX.

Kritik der in- und ausländischen Literatur.

Das Weltall und die Weltseele nach den Vorstellungen der Alten; und Timäos der Lokrier von der Seele der Welt und der Natur, aus dem Griechischen, mit Anmerkungen und Erläuterungen von Karl Christian Gottlieb Schmidt, Lehrer an der Domschule zu Naumburg a. d. S. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung. 1835. 82 S. 8.

Was der Verf. im allgemeinen über die Vorstellungen der Alten vom Weltall und der Weltseele gibt, ist nichts weniger, als erschöpfend. Dank verdient aber die Uebersetzung der interessanten Abhandlung Timäos des Lokriers von der Seele der Welt und der Natur, so wie die Erläuterungen dazu. — Das über die Pythagoräischen Zahlen Gesagte, ist sonst schon bekannt. —

Wir geben aus jener Abhandlung folgende Proben: „So lehrte Timäos der Lokrier: Zwei Ursachen seyen der gesammten Dinge der Verstand hinsichtlich dessen, was nach vernünftiger Bestimmung erfolgt, die Nothwendigkeit für das, was mit Gewalt, durch die Kräfte der Körper bewirkt wird. Das Eine gehöre der Natur des Guten an und werde Gott genannt und der Ursprung des Besten; was aber hinzukomme und als Ursache mitwirke, werde der Nothwendigkeit zugeschrieben etc.

Nach Einrichtung der Welt veranstaltete die Gottheit die Erzeugung lebender sterblicher Wesen, damit sie vollkommen wäre, in Allem nach jenem Urbild geschaffen. Sie liefs also die menschliche Seele, nach denselben Verhältnissen und aus denselben Kräften gemischt, entstehen etc. — Der eine Theil der menschlichen Seele ist vernünftig und denkend, der andere

Digitized by Google

unvernünftig und gedankenlos. Der vernünftigen Seele edlere Theil ist von der Natur des sich Gleichbleibenden, der schlechtere Theil dagegen von der Natur des Andern (Veränderlichen). Der eine hat seinen festen Sitz in der Gegend des Hauptes, so dafs die andern Theile der Seele und des Leibes diesem dienen, gleichsam als dem Vorsteher der ganzen Behausung. Von dem unvernünftigen Theile aber sitzt das Zorn und Wuth Erregende im Herzen, die Begierde in der Leber etc.

Aus den krankhaften Zuständen des Leibes entspringen viele Krankheiten der Seele, verschieden nach der Verschiedenheit ihrer Kräfte (Vermögen). Die Krankheit des Empfindungsvermögens ist der Stumpfsinn; des Erinnerungsvermögens, die Vergefslichkeit; des Begehrungsvermögens, gänzliche Unlust und Mangel an aller Begierde; des Vermögens, leidenschaftliche Eindrücke zu empfangen, wilde Leidenschaften und rasende Wuth; des Denkvermögens, Ungelehrigkeit und Unverstand.

Die erste Ursache aber dieses schlechten Zustandes sind Freude und Trauer, Begierde und Furcht, die zwar vom Leibe ausgehen, aber mit der Seele sich vermischen (in die S. übergehen) und mit mannichfachen Namen benannt werden: Liebe und Begierde, schmachtende Sehnsucht, heftiger Zorn und ungestüme Wuth, mancherlei Lüste und ungemäfsigte Freudengenüsse. Mit einem Worte — sich ungebührlich verhalten in Beziehung auf die Gemüthsbewegungen und sich von ihnen beherrschen lassen, ist die Grenzscheide zwischen Tugend und Laster: denn das Uebermafs darin, oder das Beherrschen derselben versetzt uns in einen schlechten oder guten Zustand.

Zu diesen Gemüthsaufregungen aber kann sehr viel mitwirken die Mischung der Säfte unseres Leibes (das Temperament), nachdem sie scharf oder hitzig, oder von andrer Beschaffenheit sind, und uns zu schwarzgallichtem Trübsinn und der ausschweifendsten Wollust hinreifsen.

Die an Flüssen leidenden Theile verursachen ein Jucken (Brennen) und gehen dem Leibe ein mehr aufgedunsenes als gesundes Ansehen, woraus Mifsmuth, Vergefslichkeit, Wahnsinn (Verrücktheit) und ein scheues Wesen (ängstliche Scheu) entsteht.

Auch die Gewohnheiten vermögen ziemlich viel, in denen man in einer Stadt, oder in einem Hause erzogen wird, und die tägliche Lebensweise, wodurch die Seele entweder verweichlicht (geschwächt) oder kräftig und stark gemacht wird. Denn der Aufenthalt unter freiem Himmel, einfache Kost, und körperliche Uebungen, und die Sitten derer, mit denen wir zusammenleben, haben den gröfsten Einflufs auf unsre Tüchtigkeit und Schlechtigkeit. Und dieis geht mehr von unsern Aeltern und von

Digitized by Google

von dem ersten Unterrichte aus, als von uns selbst, in so fern es nicht an unsrer Trägheit liegt, indem wir das, was uns zu thun gebührt, verabsäumen.

Zum Wohlbefinden eines lebenden Wesens aber gehört, dafs sein Leib folgende gute Eigenschaften besitze: Gesundheit und gute (gesunde) Sinne, Stärke und Schönheit. Das Grundgesetz der Schönheit ist das Ebenmafs in Beziehung sowohl auf die einzelnen Theile des Leibes selbst, als auf die Seele: denn die Natur hat den Leib, wie ein Werkzeug zusammengesetzt, das den Zwecken des Lebens dienen und damit übereinstimmen soll etc."

Dafs Hr. *Schmidt* den Pantheismus, eben die Uransicht, Urphilosophie des Alterthums nicht unbefangen genug zu würdigen vermochte, geht aus dessen wiederholt geäussertem Verlangen nach einem extrafeinen, und Verwerfung jenes alten groben (d. h. einigen) Pantheismus, aus den Klagen, dafs *Pythagoras* und *Plato* die christliche Ansicht nicht gehabt u. a. hervor.

Blumröder.

Das Nervensystem und dessen Krankheiten von Marshall-Hall. Deutsch bearbeitet von einem praktischen Arzte. Berlin 1836. *Verlag der Plahn'schen Buchhandlung.* 138 S. 8.

Auf den wichtigen Entdeckungen von *Charles Bell* fufsend, theilt der Verf. das Nervensystem in das Cerebralsystem, das eigentliche Rückenmark (das excito-motorische System) und das Gangliensystem, wobei besonders das excito-motorische System mit seinen Krankheiten hervorgehoben wird. So wichtig es auch ist, gibt das Schriftchen doch in speziell psychiatrischer Beziehung nichts, und wir zeigen es zunächst defshalb (negativ) hier an, weil wohl der Titel einen oder den andern unserer Leser veranlassen könnte, darin dergleichen (vergeblich) zu suchen.

Blumröder.

Die Privat-Irrenanstalt zu Oberneuland bei Bremen, von Dr. Fr. Engelken. Bremen 1835. *kl.* 8. 38 *S. mit zwei Steindrucktafeln.*

Der Verf. ist Eigenthümer und Arzt dieser Anstalt, welche, der hier gelieferten gedrängten Beschreibung nach zu urtheilen, sich durch Zweckmäfsigkeit empfiehlt. Die Zahl der in der Anstalt befindlichen Kranken steht meistentheils zwischen

Digitized by Google

20 und 25. Es würde zwar dem Verf. ein Leichtes seyn, die Zahl zu verdoppeln, inzwischen ist als Grundsatz festgestellt, zunächst wenigstens nicht über 25 hinauszugehen, da es die ganz richtigen Principien der Behandlungsweise des Verf. nicht gestatten und eine gröfsere Zahl die besondere Sorgfalt für jeden Einzelnen beeinträchtigen wird. In Bezug auf die zu zahlenden Honorare hat der Verf. drei Klassen festgesetzt. Kranke der ersten Klasse bewohnen ein und auch zwei Zimmer, jenachdem das Bedürfnifs sich herausstellt, oder es gewünscht wird: das Honorar ist 400 bis 600 Rthlr. Die Kranken der zweiten Klasse bewohnen einzeln oder auch zu zweien ein Zimmer, und zahlen jährlich 300 bis 400 Rthlr. und die Kranken der dritten Klasse haben eine Kammer und halten sich des Tages, falls sie nicht im Freien mitarbeiten, in dem Wohnzimmer des Wärters oder der Wärterin ihrer Abtheilung auf: sie zahlen jährlich 150 bis 250 Rthlr. — Seine Ansicht über das Wesen oder die nächste Ursache der psychischen Krankheiten spricht der Verf. dahin aus, dafs kein eigentliches Erkranken des psychischen Princips Statt finde, sondern alle Irrseynsformen einer körperlichen Störung zuzuschreiben seyen, und die nächste Ursache immer in einer Störung des Gehirns gesucht werden müsse. Damit soll aber nicht behauptet seyn, dafs nicht auf psychischem Wege Irrseyn entstehen könne, vielmehr theilen wir alle ursächliche Momente in psychische und somatische, und behaupten, dafs viele Geisteskrankheiten, ja die meisten in so fern psychischen Ursprungs sind, als sie ihr Daseyn entweder vernachlässigter oder übermäfsiger Uebung und Anstrengung der Geistesvermögen, einseitiger, mangelhafter Ausbildung und Anwendung derselben oder anhaltenden und heftigen Gemüthsleiden und Störungen durch Affecten und Leidenschaften u. s. w. verdanken. Indessen bringen doch alle diese Regelwidrigkeiten nicht eher Irrseyn hervor, bis zugleich eine körperliche Störung durch sie gesetzt oder zufällig zu ihnen hinzugetreten ist. Sehr häufig sind die Geisteskrankheiten aber rein physischen Ursprungs, ohne wesentlich psychischen Einfluss, im Gehirne selbst begründet und leidet letzteres entweder idiopatisch, in so fern die das Irrseyn hervorbringende Störung ursprünglich im Gehirne selbst liegt, oder sympathisch, in so fern irgend ein anderer Körpertheil zuerst leidet und das Gehirn erst durch Mitleidenschaft ergriffen wird. — Die Behandlung führt der Verf. auf zwei Hauptindicationen zurück: auf Beseitigung des zum Grunde liegenden körperlichen Uebels und Umstimmung oder Zurückführung der psychischen Abweichung zur Norm. Die erste Indication wird erreicht, wenn man in Hinsicht auf das, jedem Irrseyn zu Grunde liegende körperliche Uebel eine richtige Diagnose

Digitized by Google

stellt. In der Annahme, dafs, wiewohl allen Irrseynsformen eine sogenannte materielle Idee zum Grunde liegt, das Irrseyn aber doch als selbstständige Krankheit dastehe und zu behandeln sey, ist die Erfüllung der zweiten Indication motivirt. Eine psychische Behandlung ist hier von grofser Wichtigkeit, und eine Hauptaufgabe ist, hier strenge und genau zu individualisiren. Was nun der Verf. über die psychische Behandlung und ihre Unterscheidung in direct- und indirect-psychische sagt, ist das Bekannte. —

Möge der Verf. seine, in der Anstalt gesammelten speciellen Erfahrungen recht bald uns mittheilen, und zum Organe der Veröffentlichung diese Blätter auswählen, wozu er von den Herausgebern derselben hiedurch freundschaftlichst eingeladen ist.

Friedreich.

Beitrag zur Geschichte der Manie ohne Delirium, von Dr. J. W. H. Conradi, k. grofsbrit. Hannov. Hofrath etc. Göttingen 1835. *kl.* 8. *VIII und* 76 *S.*

Ueber die Veranlassung dieser Schrift und ihren Zusammenhang mit frühern, über denselben Gegenstand erschienenen Abhandlungen sowohl vom Verf. als von Anderen, ist aus dem Vorworte Folgendes zu entnehmen, was um so mehr hier Platz haben mag, als der Leser dadurch mit der Geschichte eines interessanten wissenschaftlichen Streites genau bekannt wird. —

Einige Worte, welche der Verf. in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur von 1820, Jul. S. 627 bei Gelegenheit der Recension der 2ten Auflage von *Henke's* Lehrbuch der gerichtlichen Medicin zur Vertheidigung der von diesem hier, wie in seinen Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medicin, 2. Bd. bestrittenen Aeusserungen *Pinel's* über die Manie ohne Delirium vorgebracht hatte, haben zwischen dem Verf. und *Henke* einen gelehrten Streit veranlafst, der von letzterem schon in einer Reihe von Abhandlungen verfolgt worden ist. Da aber *Conradi* durch das, was *Henke* sowohl in seiner Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1822, 1. Heft, als in der 1823 erschienenen neuen Ausgabe des 2ten Bandes seiner Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin weiter über diesen Gegenstand gesagt hatte, nicht überzeugt worden war, dafs diese Art der Manie mit Recht geläugnet werde, und auch die Entscheidung der strittigen Frage sowohl für die Pathologie als für die gerichtliche Medicin von gröfster Wichtigkeit ist, so hielt es *Conradi* der Mühe werth, diesen Gegenstand vorzunehmen und ausführlicher zu erörtern, was in der im Jahre 1824 in einer Sitzung der königl. Gesellschaft der Wissenschaf-

Digitized by Google

ten vorgelesenen *Commentatio de mania sine delirio*, (welche in *Vol. VI* der *Commentation. Societat. reg. Scientiar. Götting. recentior.* und dann 1827 eigens abgedruckt erschienen ist) geschehen ist. Ueber spätere Aeusserungen von *Henke* in seiner Zeitschrift 1827, 1. Heft, und 1829, 2. Heft hatte *Conradi* in den Götting. gelehrt. Anzeigen 1829, S. 1305 u. f. eine kurze Erklärung als Nachtrag zu jener Abhandlung gegeben. Neuerlich hat nun *Henke* im fünften Bande seiner Abhandlungen wieder einen ausführlichen Vortrag über diese Manie erstattet, welche mehrere Aeusserungen enthält, über welche *Conradi* eine nähere Erklärung abzugeben für nöthig findet. Um nun seine Bemerkungen über diesen Gegenstand im Zusammenhange zusammenzustellen, hat *Conradi* das in seiner *Commentatio de mania sine delirio* und später in den Götting. gelehrten Anzeigen Gesagte mit mehreren neuen Zusätzen in vorliegender Schrift vereinigt. — Schon bei seinen frühern Aeusserungen über diesen Gegenstand hat *Conradi* behauptet, dafs es überhaupt, um den Charakter der einzelnen Arten von Seelenkrankheiten gehörig zu bestimmen, nicht genug sey, von Aufhebung des Selbstbewufstseyns und der Freiheit, (welche nach *Henke* der Manie wie jeder psychischen Krankheit wesentlich seyn soll) im Allgemeinen zu sprechen, und dafs bei dem vorliegenden strittigen Gegenstande die Frage eigentlich die sey, ob in den zu dieser Manie gerechneten Fällen wahres Delirium (Wahnsinn im engern Sinne, wobei die durch die kranke Einbildungskraft erzeugten falschen Vorstellungen oder Einbildungen für wahr gehalten werden, oder die Vorstellungen und Urtheile verkehrt sind) Statt finde? Dafs aber das Stattfinden von wahrem Delirium bei dieser Manie durch das von *Henke* Gesagte keineswegs dargethan worden sey, so wie dafs *Pinel* diese Manie mit Grund als eine besondere Art betrachtet habe, dafs die früher gewöhnliche Meinung, wornach die Manie durch den höhern Grad und das allgemeine Delirium sich von der Melancholie unterscheiden soll, für falsch zu halten sey, und dafs die pathologische Geschichte der Manie unvollständig seyn würde, wenn man nicht auf diese Art derselben Rücksicht nähme, alles dieses suchte *Conradi* besonders in seiner ersten Abhandlung nachzuweisen. *Henke* hat nun zwar später selbst eingeräumet, dafs nicht ausgebildeter allgemeiner Wahnsinn bei dieser Manie seyn müsse, dafs man, in pathogenischer und nosographischer Beziehung, die von *Pinel* beschriebene Manie als eine eigene, von der häufiger vorkommenden aus Melancholie hervorgehenden oder nach und mit allgemeinem Wahnsinne eintretenden zu trennende, Art aufstellen könne. Dagegen soll es nach *Henke's* weiteren Erklärung bei Entscheidung der hier obwaltenden Frage

Digitized by Google

nicht darauf ankommen, zu erweisen: dafs es Fälle von Ausbrüchen der Manie gebe, in denen kein wahres Irrereden oder kein Wahnsinn im engern Sinne wahrgenommen wird; es soll vielmehr die Hauptfrage lediglich die seyn: ob es eine Manie gebe und geben könne, in welcher, bei vollkommenem Selbstbewufstseyn und ungestörtem Vernunftgebrauche, der von dieser Manie Ergriffene zu gewaltthätigen Handlungen nur durch einen Fehler des Willens bestimmt wird? Es soll demnach der Streit nicht den krankhaften Zustand nach seiner äusseren Erscheinung betreffen, sondern die Erklärung, die man von seinem Wesen gebe, indem man ihn für eine reine Affection des Begehrungsvermögens (oder nach dem Ausdrucke Anderer für eine reine Krankheit des Willens) bei vollkommener Integrität des Vorstellungsvermögens ausgebe. Auf diese Richtung der Frage hat nun *Conradi* in vorliegender Schrift besondere Rücksicht genommen, und behauptet, dafs, da theils das Bewufstseyn bei der Manie überhaupt nicht immer aufgehoben ist und auch Mangel desselben für sich eben so wenig den wahren Charakter der Manie als den der andern Seelenkrankheiten ausmacht, theils gehöriger Gebrauch der Vernunft (im weiteren Sinne) hier wie bei den Seelenkrankheiten überhaupt von Niemanden behauptet, die Aufhebung der von *Henke* gemeinten Freiheit bei der Manie von Niemand geläugnet worden ist, und dieses also gar nicht als der strittige Punkt angesehen werden kann, auch die Frage zur Entscheidung des eigentlich strittigen Gegenstandes von *Henke* nicht richtig gestellt worden sey. Ferner sucht *Conradi* zu zeigen, dafs nicht reine und ursprüngliche Affection des (höheren menschlichen) Willens bei der Manie angenommen zu werden braucht und nicht allgemein angenommen werde. Endlich sucht auch noch *Conradi* darzuthun, dafs die von *Henke* erhobenen Zweifel an der Genauigkeit von *Pinel's* Aussage, so wie an der Möglichkeit einer Unterredung mit einem von der Manie Befallenen und überhaupt seine gegen *Pinel's* einzelne Beobachtungen vorgebrachten Einwendungen theils ganz ungegründet sind, theils auch nicht durch die Geschichte der Manie überhaupt und die der hier wegen mancher Analogie in Betracht kommenden Wasserscheu gerechtfertigt werden. —

Dieses ist die Geschichte des gelehrten, zwischen *Henke* und *Conradi* bestehenden Streites *). Nun vom nähern Inhalte der vorliegenden Schrift.

---

*) Eine ausführliche historisch-literarische Darstellung der *mania sine delirio* habe ich in meinem systematischen Handbuche der gerichtlichen Psychologie, Leipz. 1835 S. 499—541 geliefert.

Digitized by Google

Vorerst stellt *Conradi* die verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Schriftsteller über die Manie auf, und hebt besonders die Punkte hervor, dafs nicht alle Auctoren die Manie als eine Folge der Melancholie ansehen, wie dieses namentlich die ältern Aerzte thaten, dafs mit der Phrenitis Behaftete sogar in den Anfällen manchmal den Anschein der Gesundheit in dem Gebrauche ihres Verstandes dargestellt haben, und ähnliche Bemerkungen auch von Aerzten über Fälle der Manie gemacht wurden, dafs Tolle oft das Ungereimte ihres Betragens einsähen und beklagten, aber dennoch der Neigung, die sie dazu fühlten, nicht wiederstehen könnten. Dabei beruft sich der Verf. besonders auf *Platner*, welcher schon in einem 1800 erschienenen Programme: „*de excandescentia furibunda*" eine krankhafte Neigung zum Zorne (*iracundia morbosa*) geschildert hat, die zwischen sonstiger Neigung zum Zorne und der Manie in der Mitte stehe und der gewöhnlich ein physischer Reiz zum Grunde liege. In dem dieser Abhandlung *Platner's* beigefügten Gutachten der Leipziger Fakultät über einen solchen Rasenden heifst es ausdrücklich: „dafs es eine Art des Wahnsinnes gibt, welche bei der besten Verfassung des Gedächtnisses und der Urtheilskraft besteht, ihren Sitz nicht in dem Erkenntnifs-, sondern in dem Empfindungs- und Begehrungsvermögen hat, und, ohne dafs der Verstand an sich schwach und zerrüttet ist von einer, im Verhältnifs gegen dessen natürliche Kräfte, allzugrofsen Lebhaftigkeit der Empfindungen und allzugrofsen Heftigkeit der Begehrnisse und Willensthätigkeiten entsteht, wobei insgemein ein physischer Reiz verborgen liegt, der durch irgend eine Ursache erregt und bis zu dem Grade der Wuth entzündet wird, der alle Leidenschaften und Handlungen der Aufsicht und Macht des Verstandes entzieht." Hierauf bezieht sich der Verf. auf *Pinel*, welcher zuerst in der zweiten Ausgabe seines *Traité sur l'aliénation mentale* eine Art der Manie, wobei kein eigentliches *delirium* Statt findet, von der mit *delirium* verbundenen genauer unterschieden, näher beschrieben und mit dem Namen: *manie sans delire* belegt hat. Die von *Pinel* angeführten Fälle werden vom Verf. wiederholt. Unter den deutschen Aerzten hat diese von *Pinel* geschilderte Manie zuerst *Reil*, im 4ten Bande seiner Fieberlehre und in seinen Rhapsodien, anerkannt und sie Wuth ohne Verkehrtheit genannt: alle Seelenkräfte, das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und der Verstand seyen in ihren Aeufserungen gesund, blos einige Handlungen seyen abnorm, weil das Vorstellungsvermögen sie nicht weder nach sinnlichen noch nach verständigen Zwecken, sondern weil ein innerer blinder und organischer Drang sie bestimme: der Kranke übe als Automat Grausam-

Digitized by Google

keiten aus, ohne dafs Vorstellungen der Lust oder Unlust, fixe Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft ihn dazu leiteten: die Vernunft kämpfe mit dem wilden Instincte, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können, ja sie werde sogar genöthigt, die raffinirtesten Mittel zur Genügung des blinden Dranges aufzusuchen: daher seyen auch einige dieser Kranken es sich bewufst, an welcher Krankheit sie litten, wodurch sie sich von allen andern Verrückten unterschieden.

Nächst *Reil* hat unter den Philosophen *Hoffbauer* diese Art der Manie anerkannt.

Gegen *Pinel*, *Reil* und *Hoffbauer* hatte sich *Henke* in s. gerichtl. Medicin so wie im 2ten Bande seiner Abhandlungen erklärt und behauptet, dafs, da der Manie, wie jeder wahrhaft psychischen Krankheit, Aufhebung des Selbstbewufstseyns, folglich der Vernunft und Freiheit wesentlich sey, es keine Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes und keine Manie ohne Geisteszerrüttung geben könne. Man habe sich dadurch getäuscht, dafs man nur einen einzelnen Abschnitt einer aussetzenden Manie beobachtete und beurtheilte, ohne den ganzen Verlauf der Krankheit zu kennen und man übersehen habe, wie der Wüthende wenigstens im Anfalle Vernunftgebrauch und Selbstbewufstseyn verloren habe: endlich dürfe die Annahme, dafs solche Kranke zusammenhängend und richtig gesprochen hätten, nur auf die lichten Zwischenräume, nicht aber auf die Anfälle der Manie selbst bezogen werden. Obgleich aber *Henke Pinels* Lehre von der Manie *sans delire* bestritten, so hat er doch selbst in s. Lehrbuche der gerichtl. Medicin Fälle angenommen, wo auch die Anfälle der Manie bei wenigstens scheinbar nicht gestörtem Erkenntnifsvermögen vorkommen. Er sagt: „es ist gewifs, dafs die Freiheit oder Unfreiheit des Menschen nicht immer nach den scheinbaren Merkmalen des ungestörten Gebrauches des Verstandes bestimmt werden kann.“ Später erklärte er dann selbst in s. Zeitschrift, 1829, 2 Hft., dafs er die Beobachtungen der zu der *mania sine dilirio* gerechneten Fälle in Bezug auf ihre Aeusserlichkeit nicht bestreite und hat auch zugleich zugestanden, dafs nicht ausgebildeter allgemeiner Wahnsinn bei dieser Manie seyn müsse, und dafs man die von *Pinel* beschriebene Manie als eine eigene Art aufstellen könne. Er glaubt ferner, dafs es bei der Entscheidung des Streites nicht darauf ankomme, zu beweisen, dafs es Fälle von Ausbrüchen der Manie gäbe, bei denen kein wahres Irrereden oder kein Wahnsinn im engern Sinne, als vorausgehend oder begleitend, wahrgenommen wird; es soll vielmehr die Hauptfrage nur die seyn: ob es eine Manie geben könne, in welcher bei vollkommenem Selbstbewufstseyn und ungestörtem Vernunftgebrauche

Digitized by Google

der von dieser Manie Ergriffene zu gewaltthätigen Handlungen nur durch einen Fehler des Willens bestimmt wird. Gegen diese *Henke'schen* Ansichten wendet nun *Conradi* folgendes ein. Es ist nicht richtig, dafs die Kranken, wie *Henke* behauptet, nur in den lichten Zwischenräumen zusammenhängend und richtig gesprochen, sondern dafs dieses, wie *Pinel* ausdrücklich bemerkt, auch während der Anfälle geschehe. Das Bewufstseyn, dessen Aufhebung nach *Henke* der Manie wie jeder psychischen Krankheit wesentlich seyn soll, ist, sagt *Conradi* ferner, theils bei der Manie nicht immer aufgehoben, theils macht auch Mangel desselben für sich so wenig den wahren Charakter der Manie, als den anderer Seelenkrankheiten aus. Gehöriger Gebrauch der Vernunft (im weitern Sinne) ist aber hier, wie bei den Seelenkrankheiten überhaupt, von Niemand behauptet, so wie die Aufhebung der von *Henke* gemeinten Freiheit bei der Manie von Niemand geläugnet, sondern es ist von *Pinel*, und Andern, welche die *mania sine delirio* angenommen haben, wohl anerkannt worden, dafs der Rasende, von einem unwiderstehlichen Drange hingerissen, in der Hinsicht nicht frei handeln könne. Dieses kann also nicht als der streitige Punkt angesehen werden; sondern die Frage ist die: ob wahres Delirium bei dieser Manie Statt finde oder nicht? Dafs aber ein wahres Delirium, wobei die durch die kranke Einbildungskraft erzeugten falschen Vorstellungen oder Einbildungen für wahr gehalten werden oder die Vorstellungen und Urtheile verkehrt sind, bei dieser Manie Statt finde, ist durch das von *Henke* Gesagte keineswegs dargethan worden. Der Kranke wird hier nicht durch ein wirkliches Delirium, wobei zu falschen Vorstellungen verkehrtes Urtheil kommt, zu verkehrten Handlungen bestimmt, sondern durch die Heftigkeit krankhafter Gefühle, durch einen blinden Trieb, oder eine mit mehr oder weniger klaren Vorstellung des Gegenstandes, worauf sie sich bezieht, verbundene unwiderstehliche Begierde zu gewaltsamen Handlungen hingerissen Der Kranke hat hier nicht das falsche Urtheil, welches das Delirium charakterisirt, sondern er sieht das Verkehrte des Triebes, den er nicht besiegen kann, selbst ein, beklagt und verabscheut seine gewaltsamen Handlungen und warnt die Umstehenden vor denselben. Gegen *Henke's* Behauptung, dafs *Pinel* die körperliche Ursache, wodurch der Kranke in den Anfällen der Freiheit beraubt worden sey, unbeachtet gelassen habe, mufs bemerkt werden, dafs *Pinel* allerdings in seiner oben angeführten Schrift die den Ausbruch dieser Manie anzeigenden physischen Merkmale genau beschrieben und gesagt hat, dafs, wenn diese nervöse Affection das Gehirn ergreift, der Kranke von dem blutdürstigen, unwiderstehlichen Triebe beherrscht werde. Was *Henke*

Digitized by Google

über ein ähnliches Verhältnifs zwischen der *mania sine delirio* und der Hundswuth gesagt hat, dafs es sich nämlich bei jener gerade, wie mit den an dieser Krankheit Leidenden verhalte, die auch oft in den Remissionen sich ihrer bewufst seyen, und, wenn sie die Vorboten des Anfalles spürten, die Anwesenden gewarnt hätten, dafs aber Niemand diese für vernünftig in den Anfällen werde ausgeben wollen; so mufs dieses um so mehr hier berücksichtigt werden, als sich gerade auch die Vertheidiger der *mania sine delirio* auf eine Analogie derselben mit der Wasserscheu berufen. Wir müssen hier besonders erwähnen, dafs nicht immer wahres Delirium zu der Wasserscheu kommt, dafs Manche davon Befallene ungeachtet der unerträglichen Angst und anderer Zufälle das volle Bewufstseyn bis zum Tode behalten haben, dafs Manche die heftige Neigung zum Beifsen, selbst wenn sie bei gutem Verstande waren, nicht überwinden konnten, so wie, dafs Manche die Umstehenden vor sich warnten und gebunden zu werden begehrten *). Wenn *Henke* ferner dadurch einen Zweifel zu erregen sucht, weil im Momente der Wuth schwerlich Unterredungen mit einem solchen Kranken Statt finden könnten, so läfst es sich zwar nicht läugnen, dafs in heftigen Anfällen dieser Art der Kranke oft alle Vernunft verloren zu haben scheint, schreit, brüllt, unaufhörlich schwazt und die vorgelegten Fragen gar nicht oder auf verkehrte Art beantwortet: dagegen ist aber auch beobachtet worden, dafs bei der Manie das Delirium nicht immer allgemein ist, dafs der Rasende manchmal auch in den Anfällen noch gewissermassen Bewufstseyn von sich und andern Dingen hat und andere Menschen wohl unterscheiden kann, dafs er nicht blofs Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke hat, zuweilen den Blick und die Drohung eines beherzten Mannes wohl versteht, und dadurch so wie auch zuweilen durch freundliches Zureden, zur Ruhe gebracht wird, sondern auch an ihn gerichtete Fragen recht gut beantworten kann und dafs er manchmal auf listige Weise seine Absichten zu verheimlichen und die Umstehenden zu täuschen sucht. Endlich hat neuerlich noch *Henke* im 5ten Bande seiner Abhandlungen bemerkt, dafs, wenn auch von ihm zugestanden worden sey, dafs man in pathogenischer und nosographischer Beziehung die von *Pinel* beschriebene Manie als eine eigene Art aufstellen könne, doch das Bedürfnifs der gerichtlichen Medicin eine nähere Verständigung über den Begriff des

*) Ich glaube, dafs die Hydrophobie den psychischen Krankheiten, und namentlich der Manie beigezählt werden darf. Die Gründe dafür habe ich in meinem Handbuche der gerichtl. Psychologie S. 615—626 ausführlich angegeben.

Digitized by Google

wahren Wahnsinnes erfordere, und dafs, wenn man einräume, dafs bei der sogenannten *mania sine delirio* Verstandesverwirrung, Störung der Vernunft und Aufhebung der Freiheit Statt finde, auch nicht zu läugnen sey, dafs dieser Zustand, mindestens in Bezug auf die Intensität der psychischen Abnormität, als wahrer Wahnsinn zu betrachten sey, nur hinsichtlich der Dauer und der Ausbreitung in der Störung der Vorstellungen sich unterscheide. Die gerichtliche Medicin soll also in solchen Fällen nur zugestehen können, dafs das Delirium nicht so ausdauernd, noch so allgemein und so offenbar, wie bei der gewöhnlichen Manie, sey. Dagegen erinnert *Conradi*, dafs nicht wohl einzusehen sey, warum hier die gerichtliche Medicin so der Pathologie entgegengesetzt werden soll. In der Pathologie kommt es nicht minder auf den richtigen Begriff des Wahnsinnes an und die gerichtliche Medicin mufs in diesen Fällen auf die Pathologie sich gründen. Auch werden verständige Richter schwerlich an den Namen der *mania sine delirio*, den nach *Henke* die gerichtliche Medicin nicht anerkennen soll, sich stofsen, sondern es hinreichend finden, wenn nur in Fällen der Art das Daseyn der Manie nachgewiesen wird. Wenn aber diese Art der Manie nicht berücksichtigt wird, so wird in gerichtlichen Fällen der Art eine Untersuchung durch, besonders auf Delirium oder Verstandesschwäche sich beziehende Fragen und Antworten des Beschuldigten nicht hinreichen, sondern oft täuschen *Henke* hat ja selbst die Behauptung aufgestellt, dafs es nur die Freiheit des Menschen, das Vermögen der Selbstbestimmung sey, welche ausgemittelt werden müsse, wenn über die Zurechnungsfähigkeit einer gesetzwidrigen Handlung entschieden werden soll, und dafs aber diese Freiheit des Menschen nicht immer nach den scheinbaren Merkmalen des ungestörten Gebrauches des Verstandes bestimmt werden kann, er hat ferner selbst zugegeben, dafs bei Anfällen der Tobsucht scheinbar nicht gestörter Gebrauch des Verstandes Statt finden und dafs die Merkmale der offenbaren Geisteszerrüttung fehlen können, und dafs es Anfälle von Manie gebe, in denen die hauptsächlichste Aeusserung der Krankheit sich auf das plötzliche Hervortreten eines instinktartigen Triebes zu Gewaltthätigkeit, Selbstmord und Tödtung Anderer beschränke. —

Ich habe mich bei Darstellung der vorliegenden Schrift länger verweilt, als es, dem Umfange derselben nach zu urtheilen, vielleicht nöthig schiene, allein die Wichtigkeit des besprochenen Gegenstandes erforderte es, den Lesern das Wesentlichste der Gründe und Gegengründe der beiden gelehrten Streiter vorzulegen: einzelne abgerissene Sätze durften nicht gegeben werden und wären für den Leser zwecklos und unnütz gewesen.

Digitized by Google

Einen gröfseren Grad von Vollständigkeit hätte jedoch *Conradi* seiner Monographie gegeben, wenn er auch die Ansichten und Schriften Anderer, besonders die von *Mittermaier* *) und *Groos* **), [deren Unzulässigkeit ich bereits an einem andern Orte ***) nachgewiesen habe] kritisch geprüft hätte. Gegen *Henke* hat *Conradi* seine Aufgabe gelöfst, und des Ersteren Zweifel an der Existenz einer *mania sine delirio* hinreichend widerlegt. Ob aber *Conradi* damit das Vorhandenseyn dieser Krankheitsform überhaupt und durchaus, gegen alle mögliche Gegner derselben, nachgewiesen hat, möchte ich sehr bezweifeln. Ich bin der Ueberzeugung, dafs dieser Streit nie wird beseitigt, und die Existenz der *mania sine delirio* vollgültig bewiesen werden können, so lange man nicht von allgemein gültigen Principien ausgeht: nämlich von der Behauptung, dafs irgend eine einzelne der psychischen Funktionen, bei normalem Fortbestehen der übrigen, erkranken kann, und dafs es Krankheiten des Willensvermögens an sich gibt, oder das Willensvermögen für sich allein, unmittelbar und selbstständig abnorm werden kann. Dafs aber diese Behauptungen sowohl theoretisch als praktisch bewiesen sind, und auf welche Weise aus ihnen die Wahrheit einer Existenz der *mania sine delirio* hergeleitet werden mufs, dieses hier anzuführen finde ich für unnöthig, weil ich mich darüber schon ausführlich in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 542 u. f. ausgesprochen und daselbst den Streit glaube geschlichtet zu haben. *Friedreich.*

Anzeigen eines erprobten Heilmittels der sogenannten Geisteskrankheiten, Verrücktheit, Wahnsinn etc. Eine erläuternde Zugabe zu einer Stelle des durch die Ritter'sche Buchhandlung zu Wiesbaden im Sept. v. J. publicirten Tractats betitelt: Die merkwürdigen Eigenschaften der veredelten Wolverleih - Blume (Fl. Arnicae) als Schutz - und Heilmittel bei den Typhoidischen Epidemien u. s. w. Oster-Messe 1836. *Mainz, gedruckt bei Johann Wirth,* 32 *S. gr.* 8. *Denen Hohen Regierenden zu Selbsteigener Prüfung allerdevotest.*

Ein psychiatrisches Curiosum. — In einer widerlich geschraubten, undeutschen und wunderlichen Sprache wird die

*) *Disquisitio de alienationibus mentis, quatenus ad jus criminale spectant. Heidelb.* 1825.

**) Die Lehre von der *mania sine delirio*, psychologisch untersucht und in ihrer Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung betrachtet. Heidelb. 1830.

***) In meinem Handb. d. gerichtl. Psychologie, S. 508 u. 530.

Digitized by Google

Heilkraft der Arnica gegen psychische Krankheiten, insbesondere „gegen die Disposition zur Verrücktheit, deren periodische Anfälle und auch auf permanentes Vorhandenseyn derselben seit kurzen Zeiträumen" gerühmt. Als Belege müssen ein paar günstige Fälle dienen.

Als Präservativ gegen psychische Ansteckung sollen 3 Wochen lang täglich 2 Drachmen und eben so lange noch 1 Drachme täglich verbraucht werden. Durch Zusätze von reichlichem Zucker, Honig, Syrup, 1—2 Theelöffel Cognac, Anis, wird gerathen, den widrigen Geschmack zu verbessern.

Das Uebrige ist nichts, als ein verwirrter Galimathias über Veredlung des Menschthums, sogenannte physiologische Bemerkungen über Geisteszerrüttung, über Wein-Fliegen im Cadaver des Trauben-Wein-Säufers, Aas-Fliegen in dem des Kartoffel-Wein-Säufers, — über Arnica als Schutzmittel gegen die Verwirrung der *Hegel'schen* Philosophie, über ungeheure Vermehrung des Irreseyns in neuerer Zeit, über Demagogik, Freiheit, Erziehung, über die neueren Klaviere (Klapperkasten) von zu vielen Oktaven, über neuerzeugten Gährungsstoff aus dem Kuhpockengifte als Ursache der herrschenden Disposition zur Verrücktheit etc. etc. —

Der Verf. erzählt, er habe, um einen Irren zum Einnehmen der Arnica zu bewegen, sie selbst genommen; über die Wirkung aber, welche sie auf ihn selbst äusserte, berichtet er nichts. Das Schriftchen spricht für keine günstige Aufnahme.

Blumröder.

Versuche im Gebiete der Psychiatrik über Pathologie, Therapie und Irren-Heilanstalten von Jos. B. Hipp, Dr. d. Med. Zweibrücken 1836. 50 S. 8.

Vorliegendes Schriftchen ist die Inauguralabhandlung des Verfassers und verdient, als solches, Lob. Sie zeigt, dafs der Verf., der auf königliche Kosten eine, dem Studium der psychischen Krankheiten gewidmete Reise unternommen und besonders in den Irrenanstalten zu Hall in Tirol und zu Wien sich praktisch ausgebildet hat, seinen Gegenstand mit Interesse erfafst hat und in der Literatur desselben nicht unbekannt ist. — Der Verf. hat einzelne Aphorismen, die doch gewissermassen als unter sich zusammenhängend betrachtet werden können, geliefert. Er beginnt mit den Begriffen von Gesundheit und Krankheit überhaupt und construirt das Irrseyn als eine über ein bestimmtes Maafs hinausschweifende Steigerung des Temperamentes, wobei er die, von *Diez* in meinem Magazine für Seelenkunde, 7. Hft. S. 39—64 mitgetheilte Abhandlung zu Grunde legt. Nach einigen Bemerkungen über die einzelnen Temperamente und ihre

Digitized by Google

psychische Bedeutung geht der Verf. zu den gewöhnlichen Hauptformen der psychischen Krankheiten, zur Manie, Melancholie, Dämonomanie und Erotomanie über, die er auf bekannte Weise in gedrängten Zügen schildert. Recht zeitgemäfs ist bei der Dämonomanie seine Bemerkung, dafs das überhandnehmende Treiben der Mystiker bisher schon schlechte Früchte getragen und noch betrübendere Folgen haben wird, wenn dem Unfuge nicht Einhalt gethan wird. Die Behandlung theilt der Verfasser in zwei Wege, in den psychischen und somatischen und geht dann zu mehreren guten Bemerkungen über Irrenanstalten und ihre Einrichtung und verschiedenen Bedürfnisse über.

Friedreich.

Ueber Delirium tremens, Inauguralabhandlung von H. Felsenheld. Würzburg 1834. *kl.* 8. 29 *S.*

Die im Vorworte gegebene Versicherung des Verfassers, dafs er im Würzburger Klinikum unter *Schönlein's* Leitung einige Fälle von *delirium tremens* beobachtet und dieses ihn bestimmt habe, darüber zu schreiben, liefse allerdings mit Recht erwarten, dafs der Verf. etwas Neues über Pathologie und Therapie dieser so vielfach besprochenen Krankheit sage, oder wenigstens seine beobachteten Fälle mittheile. Allein von letzteren ist gar keine Rede, und was er auf 10 Blättern über Symptomatologie, Diagnose, Complication, Aetiologie, Ausgänge, Anatomie, Prognose und Therapie anführt, ist eine magere Compilation, die uns abermals einen traurigen Beweis liefert, wie leichtfertig die Verfasser von Inauguralschriften oft über die wichtigsten Gegenstände einige Blätter zusammenstoppeln, blofs nur, um der sogenannten akademischen Sitte Genüge geleistet zu haben. In wiefern aber die Fakultäten solche Machwerke mit dem, freilich in neuern Zeiten an Ansehen sehr gesunkenem, Doctordiplome sanctioniren können, solches zu rügen, ist hier nicht am Orte.

Friedreich.

Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Dissertatio quam etc. publice defendet scriptor Fridericus Heimsoeth. Bonnae 1835. 57 *S.* 8.

Ausser den, unsern Lesern aus *Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde bekannten Stellen über *Democrit* aus *Aristoteles*, *Plutarch*, *Sextus Empiricus*, *Porphyrius*, *Plinius*, *Cicero*, *Aelian* u. A. gibt der Verf. noch weiteres aus *Diogenes*, *Laertius*, *Nemesius*, *Macrobius*, *Theophrastus*, *Clemens Alexan-*

Digitized by Google

drinus, *Minucius Felix* u. A. so wie ein Verzeichniſs der, *Democrit* eigenthümlichen, Termini, und endlich einzelne Fragmente desselben, für deren, bekanntlich sehr bestrittene und zweifelhafte, Aechtheit freilich nichts angeführt wird. Auch von einer Zusammenstellung, Verbindung oder Kritik der Lehre *Democrit's* ist keine Rede. Die Dissertation hat mehr philologische Bedeutung. Der Arzt und Philosoph wird bei *Tennemann* sich mit mehr Befriedigung Raths erholen. Wem aber um die Original- (?) Stellen zu thun ist, der wird sich des Schriftchens immer mit Nutzen bedienen können.

Blumröder.

De vesaniae cognitione et cura quaedam. Dissert. inaugural. quam etc. publice defendet F. Richarz. Colon. 1834. 4. 27 *S.*

Bekanntlich hat *Nasse* die Behauptung aufgestellt, daſs die Unfähigkeit der Irren zur Einsicht des Irrthums das Grundprincip des Irrseyns im Allgemeinen sey, und auch diese Ansicht auf die Sphäre der gerichtlichen Psychologie übertragen, und, die Annahme von Freiheit oder Unfreiheit verwerfend, eben diese Unfähigkeit der Irren als das leitende Princip für die gerichtsärztliche Entscheidung in zweifelhaft psychischen Fällen angenommen. Der Verf. dieser, im übrigen mit lobenswerthen Fleiſse geschriebenen Inauguralabhandlung, ein Schüler *Nasse's*, ist der Lehre seines Meisters in vorliegender Schrift gefolgt, und hat das aufgestellte Hauptthema: „*omnis vesaniae naturam nonnisi eo contineri, quod vesano facultas desit erroris sui vanitatem cognoscendi*“ erörtert und weiter auseinandergesetzt. Da ich übrigens schon in meinem „Handbuche der gerichtlichen Psychologie, S. 88 u. f. die Irrigkeit der *Nasse'schen* Ansicht dargethan habe, so mag es auch für diese Inauguralschrift genügen, dorthin zu verweisen, um mich nicht wiederholen zu müssen.

Friedreich.

De Suicidio, observationibus anatomico-pathologicis illustrato. Scripsit D. J. A. Arntzenius. Traject. ad Rhen. 1835. *VIII u.* 204 *S. in* 8.

Es ist dieses eine gute, sorgfältig bearbeitete Abhandlung über den Selbstmord. Die Grundsätze der Ansicht des Verf. sind folgende. 1) Der Selbstmordstrieb muſs, so wie die psychischen Krankheiten überhaupt, in einer veränderten Action des Gehirns, welches das materielle Substrat des psychischen

Digitized by Google

Lebens ist, gesucht werden. 2) Diese abnorme Gehirnaction ist bald materiell bald dynamisch. 3) Erstere wird durch Krankheiten des Gehirns und seiner Umgebungen, oder durch Krankheiten solcher Organe, die mit dem Gehirne in besonderer sympathischer und consensueller Wechselbeziehung stehen, hervorgerufen. 4) Die dynamische abnorme Gehirnaction wird durch Gemüthsaffecte, welche direct auf die Functionen des Gehirns einwirken, erzeugt. 5) Krankheiten entfernter Organe sind im Stande, durch ihre Nervenbindung mit dem Gehirne dasselbe auf sympathische Weise so zu afficiren, dafs oft eine an sich unbedeutende Ursache hinreicht, die Gehirnfunction zu alieniren. 6) Im umgekehrten Verhältnisse kann die Functionsstörung im Gehirne Krankheiten in entfernten Organen erzeugen. 7) In jenen Fällen von Selbstmord, die sonst mit keinem Symptome einer psychischen Krankheit begleitet sind, und die schnell beschlossen und eben so schnell ausgeführt werden, findet man selten organische Veränderungen: hat der Hang zum Selbstmorde schon längere Zeit gedauert, dann sind aber organische Veränderungen fast jederzeit zugegen. 8) Die nächste Ursache der Melancholie der Selbstmörder ist stets in einer gestörten Function des *sensorium commune* begründet, und die im Gehirne oder in andern Organen vorgefundenen organischen Veränderungen müssen entweder als entferntere Ursachen oder als Wirkungen der Krankheit betrachtet werden, je nachdem primär entweder die organische oder dynamische Affection zugegen war.

Friedreich.

Physiologie de l'homme aliéné, appliquée à l'analyse de l'homme social, par Scipion Pinel, Médecin surveillant des aliénés de la Salpêtrière, chevalier de l'ordre militaire de Pologne, membre de la société médicale etc. etc. Paris 1833. 438 *p.* 8.

Eine in mancher Beziehung interessante Schrift, welche Rec. besonders defshalb mit um so gröfserer Erwartung zur Hand nahm, da sie auf eine feste anthropologisch-physiologische Basis der Lehre vom Irreseyn sowohl, als auf ein bestimmt erkanntes und durchgeführtes Kriterium des Irreseyns und Nichtirreseyns hoffen liefs. Eine nähere Vorlegung des Inhalts wird ergeben, in wie weit diese Hoffnungen erfüllt wurden. Das Buch enthält schätzbare Versuche besonders zur Construction des Abnormen aus dem Normalen, des Pathologischen aus dem Physiologischen ja hat sogar die originelle Idee, umgekehrt dieses aus jenem zu construiren. — Vor Allem aber wäre eine wissenschaftlichere Haltung und Schärfe wünschenswerth gewesen.

Digitized by Google

Der Verf. hätte für Männer vom Fach und nicht für das sogenannte gebildete Publikum schreiben sollen. Dieſs würde ihn nicht nur vor mancher leeren langen Deklamation bewahrt, sondern zu tieferem Erforschen und Verfolgen der Begriffsbestimmungen genöthigt haben.

Im ersten Kapitel, der Exposition, nimmt der Verf. den Mund etwas voll, um von der Gröſse und den Gefahren seines Unternehmens, von seiner brennenden Wahrheitsliebe etc. zu reden, verspricht, sich von den Träumereien der Metaphysik und den verletzenden Anstöſsigkeiten des Materialismus gleichweit entfernt in richtiger Mitte zu halten, deutet keine Ansicht vom Menschen, als wechselnden und vergänglichen Bruchtheil eines unsterblichen Ganzen an, und bereitet so, *Newton*, *Fenelon* und *Franklin* als Führer anerkennend, seinen Weg.

Cap. 2. Intelligenz und deren Entwicklung bey den Thieren: dem Menschen allein zukommende Vermögen. — Die alte Philosophie bekommt mit einigen Nasenstübern ihren Abschied und neue Bahnen sollen eingeschlagen werden. Kaum ist dieſs aber gesagt, so bleibt, nach diesem hitzigen Anrennen der Verf. schon vor den Begriffen: Seele und Intelligenz stehen, meint: hier höre das Begreifen auf, und kommt also nicht über den Graben. Doch findet er Trost bei *Newton* und *Pascal*. So wird denn die Seele das unbekannte Princip genannt, welches Leben ist, — und Intelligenz: Thätigkeit des denkenden Organs.

Drei groſse, den Thieren unbekannte Fähigkeiten unterscheiden den Menschen vom Thiere: 1) Die Möglichkeit, in artikulirten Lauten zu sprechen, Gefühle auszudrücken oder auf Zeichen zurückzuführen. 2) Bewuſstseyn. 3) Die erstaunliche Perfektibilität der Sinne und Organe des Menschen. —

Der Verf. glaubt, daſs wenn ein Affe, was er fühlt oder will, sagen oder schreiben könnte, er schon höher stünde als viele Menschen. — Dadurch nun wohl nicht, glaubt Rez., auch können die Thiere ihre Gefühle Thieren ihrer Art recht gut mittheilen, sie haben eine Sprache für ihre Bedürfnisse (wie die Wilden) obschon der Mensch ihre Sprache nicht besser verstcht, als sie die seinige und somit auch mit Bestimmtheit über den Grad der Perfektibilität der Thiere innerhalb ihrer Natur nicht entscheiden kann. Eben so kann man den Thieren Bewuſstseyn überhaupt wohl nicht absprechen, obschon das Wissen, Bewuſstseyn dieses Bewuſstseyns, das sich in sich selber spiegeln des Selbst- und Weltbewuſstseyns und dessen ideale Beziehungen.

Cap. 3. Analyse der intellektuellen Functionen aus ihren Störungen. — Es gibt folgende Stufenleiter der

Digitized by Google

der intellektuellen Störungen und der Verf. glaubt, durch deren Entwicklung besser als *Condillac* mit seiner Bildsäule den normalen Menschen zu construiren.

Erste Stufe. — Tiefster Blödsinn, Verthierung. *Abrutissement. Amentia.* Die Kranken sind lebendige Maschinen, die Sinne scheinen tod, — keine Perzeptionen und Gefühle für physische Bedürfnisse, — sie würden Hungers sterben, wenn man sie nicht fütterte, sie bleiben, wo man sie hinstellt. Sie verdauen und athmen, darin besteht ihr Leben. Intelligenz, Instinkt, Neigungen, alles ist tod. Sie stehen noch unter der Auster, welche sich doch zu nähren versteht.

Zweite Stufe. — Blödsinn. *Stupidité. Stupiditas.* Die Kranken dieser Stufe haben wenigstens Gefühl für ihre physischen Bedürfnisse, Spuren von Perzeption, von Instinkt, sich zu nähren und fortzupflanzen; aber Gedächtnifs, Aufmerksamkeit, Sprache, Wille, Bewufstseyn fehlt.

Dritte Stufe. — Dummheit. *Bêtise. Stultitia.* Man findet hier einige Erziehungsfähigkeit, aber mehr nur die eines Papagey, Intelligenz und Neigungen. Solche Kranke verstehen die Fragen in Beziehung auf ihre Bedürfnisse und sprechen auch einiges. (Auch der Kranke spricht nur sehr kurze Worte aus. Die Wilden überhaupt haben nur Worte für ihre Bedürfnisse.) Die Neigungen sprechen sich schon deutlich aus: sie stehlen, sind zornmüthig, verstecken sich vor ihren Vorgesetzten, wenn sie übles gethan, und zeigen gegen manche Personen Zuneigung. Perzeption, Gedächtnifs, Urtheil sind in sehr schwachem Grade da, Aufmerksamkeit aber fast unmöglich, artikulirte Sprache zwar schwierig, aber doch schon vorhanden, doch fehlt das Bewufstseyn ihres Zustandes. Neigungen und Triebe zeigen sich um so offener, je weniger sie vom Verstand verhehlt oder corrigirt werden können.

Vierte Stufe. — Schwachsinn. *Débilité intellectuelle. Imbecillitas.* Die vorigen Zustände sind dem Verf. angeborne. [Sie kommen aber auch als erworbene vor. Rez.] Von hier an folgen die erworbenen. Kranke dieser Kategorie waren im vollen Besitze ihrer Seelenvermögen, von denen sie nun nur noch Ueberbleibsel zeigen. Sie sehen, verstehen und fühlen, aber nur momentan, — ihr Gedächtnifs hört fast mit dem Eindruck auf, ihre Aufmerksamkeit mufs stets gestachelt werden, um nur etwas festzuhalten, — sie urtheilen ziemlich richtig, führen aber, in träger Erstarrung, nichts aus. Sie reden nur ungerne, arbeiten wenig, leben friedlich, ohne so lasterhafte Triebe zu haben wie die vorigen, zeigen Zuthätigkeit, Eifersucht, Schaamgefühl.

Digitized by Google

Fünfte Stufe. — Albernheit, Narrheit. *Démence, déraison. Dementia.* Diese bildet den fast unmerklichen Uebergang des ruhigen Delirium in Schwachsinn. Es findet sich hier vergebliches Bestreben des Gedächtnisses, des Urtheils und der Aufmerksamkeit, mit dem Bewufstseyn dieser moralischen Degradation. Die Kranken fühlen ihre Willensschwäche und lamentiren darüber, Aeusserungen ihrer ungeregelten und unzusammenhängenden Ideen entgehen ihnen in kaum artikulirtem Wortschwall. Die Intelligenz kämpft vergebens gegen die Unordnung, welche sie in sich reifst. Weicht dieses Bewufstseyn, so tritt Schwachsinn ein. —

Man sieht, dafs der Verf. unter *Démence* hier etwas ganz anderes versteht, als sein Vater und andere französische Schriftsteller, bei denen von einer *Démence* mit Bewufstseyn keine Rede ist. — Er hat sie wohl seiner Stufenleiter zu lieb so zugestutzt, wie denn überhaupt die Absichtlichkeit, die Erscheinungen dieser seiner Stufenleiter anzupassen, etwas zu merklich hervortritt. —

Sechste Stufe. — Fixer Wahnsinn. Monomanie, Delirium über ein einziges Objekt, *luxatio, distorsio mentis.* [Welche Metapher, eine Seelenverrenkung, eine Seelenverstauchung! —] Die Intelligenz der Monomaniaker scheint gesund, es ist blofs eine zu starke Spannung des Hirns über einen Gegenstand und falsches Urtheil über eine oder einige Ideen. Dagegen begreifen sie lebhaft, durchdringend und schnell, die Phantasie ist brennend, die Worte zwar sparsam, aber passend und von erstaunlicher Richtigkeit. Diese Individuen haben das volle Bewufstseyn ihrer moralischen und intellektuellen Störung. Nicht nur fühlen sie ihr Irreseyn (*déraison*), sondern sie beobachten es, sie beklagen sich und erstaunen darüber und können den Wechsel ihrer Gefühle, ihren Widerwillen, Hafs etc. nicht begreifen. Sie deuten die geringsten Ereignisse übertreibend und setzen sie in falsche Beziehung zu sich und sind dabei — bei vollem Bewufstseyn ihrer moralischen und intellektuellen Störungen. [Dafs dieses unmöglich ist, wird Rez. weiter unten zeigen].

Siebente Stufe. — Wuth. *Manie, fureur. Delirium furens et divagans.* Exaltation der Intelligenz wie der Muskelkraft, — Gedächtnifs und Urtheil sind in beständiger Extravaganz, die Aufmerksamkeit kann keinen Augenblick fixirt werden, die Empfindungen sind lebhaft, tief, die Perception falsch, die Worte selbst passen nicht zu den falschen Ideen, die Kranken sind über alle Erinnerungen, über alle Eindrücke irre. Alle intellektuellen Elemente sind exaltirt, aber ohne Verband, Zügel, Zusammenhang und Ordnung. Trotz dem Allen sollen die

Digitized by Google

Wüthenden das Bewufstseyn ihres Irreseyns haben und auf die Energie desselben stolz seyn: blofs der Wille sey verschwunden. Wäre der Wille im Stande, dieser Exaltation Herr zu werden, sie zu lenken, so wären die Wüthenden höhere Wesen.

Nun kommt ganz im Vorbeigehen das Kriterium des Irreseyns und Vernünftigseyns: der Wille. „Zwischen dem vernünftigen und tollen Menschen ist kein Unterschied, als der Wille.“ — Blofs der Wille ist im Irreseyn verkehrt, exaltirt oder aufgehoben. — Wenn aber, bemerkt Rez., der Wille — von dessen Unterschied, vom Trieb ist nicht die Rede — irgend in einer Form des Irreseyns exaltirt ist, so wäre er's gewifs in der Manie; und doch soll er gerade da aufgehoben seyn. Der Verf. definirt aber die Vernunft als den gesunden und thätigen Willen. Wille ist also Vernunft. Das Kriterium reduzirt sich also darauf: der vernünftige Mensch ist vernünftig, der Tolle, der Nichtvernünftige, ist nicht vernünftig. Was ist damit gesagt? —

Achte Stufe. — *Déraisonnement. Divagatio*, ein vorübergehender Zustand zwischen Vernunft und Narrheit, im allgemeinen durch gährende Getränke und andere Substanzen hervorgebracht.

Kaum fängt der Wein etc. auf das Hirn zu wirken an, so entwischen die Ideen unwillkürlich, die Neigungen zeigen sich unverhüllt, der Mensch wird zu lustig oder zu traurig etc. Er kämpft vergebens gegen die Verwirrung in ihm, deren er sich bewufst ist. [Aber auch z. B. gegen den Schwindel kämpft der davon Befallene vergebens und weifs, dafs er schwindelt. Ist defshalb das Kriterium zwischen Schwindel und Nichtschwindel der Wille? —] Dieses vage und leichte Irreseyn ist nicht ohne Genufs, es ist ein Ausruhen des Willens, eine Art Feierabend des Hirns. —

In den höheren Graden der Trunkenheit entsteht ein vollständiges Delirium mit Illusionen, den bizarrsten Sensationen, den fremdartigsten Combinationen der Erinnerung, den groteskesten Irrungen des Urtheils. Worte, Gesten, Handlungen drücken nur zu sehr diese momentane Unordnung der intellektuellen Fähigkeiten aus, und doch ist hier, wie im Wahnsinn, das Delirium nur Schwäche oder Abwesenheit des Willens. —

Es fällt unangenehm auf, wie ein Schriftsteller, der seine Ansichten über das Irreseyn und noch dazu nichts weniger als anspruchslos, veröffentlicht, so irre seyn kann, nach solchen Voraussetzungen und Zugeständnissen solche Widersprüche zu schreiben. Alle intellektuellen Thätigkeiten sind in Unordnung und doch ist nur der Wille schwach oder abwesend! — Der Verf. sollte doch wissen, dafs man nicht wahnsinnig seyn und

Digitized by Google

zugleich wissen kann, dafs man es ist, indem man dadurch, dafs man es wüfste, es eben nicht wäre. Wer da weifs, dafs er irrt, ist nicht wahnsinnig. Wer wahnsinnig ist, weifs es nicht, und ist es eben defshalb. Irreseyn beruht auf einem falschen Urtheil über das Selbst oder die Aufsenwelt. Beurtheilt der Mensch sich und die Welt richtig, so ist er nicht irre und kein Irre. Beurtheilt er sich oder jene falsch, weifs er sie aber richtig zu beurtheilen, ist er richtigem Urtheil darüber zugängig, kann er sich seines Irrthums bewufst werden, so irrt er, ist aber kein Irre. Urtheilt er falsch und weifs es nicht und kann er's nicht einsehen, d. h. ist sein Selbst- oder Weltbewufstseyn gestört, so ist er ein Irre. Aus diesem falschen Urtheil nun entspringt nothwendig falscher Wille d. h. der falsch Denkende kann nicht anders, als dem gemäfs, *i. e.* falsch wollen. Der Wille (der nur lebendigere Gedanke, der aber mit dem Gedanken nothwendig in Eins zusammenfällt) kann eben so wenig vernünftig seyn wenn der Gedanke unvernünftig ist, als der Gedanke vernünftig, wenn der Wille unvernünftig ist. Der Gedanke kann aber richtig seyn ohne die Kraft zu haben, sich zur That zu steigern. Das ist aber kein Irreseyn. Allerdings kann Vernunft noch gegen den unvernünftig inquallirenden blinden Trieb (nicht Willen) bestehen; so lange sie aber, oder wo und wann überhaupt sie besteht, ist der Mensch kein Irre. Nicht nur der abstrakte Begriff: Wille, sondern auch noch vorzüglich dessen Verwechslung mit dem Trieb bringt über diese Frage immer und immer neue Verwirrungen und Irrthümer. Auch hält man nie den Umstand fest, dafs ein Irrer im lichten Zwischenraum, ausser dem Anfall, sich seines vergangenen Irreseyns, seines Anfalls, der nicht mehr da ist, erinnere, dessen bewufst seyn und im Vorgefühl von dessen Wiedereintritt, Andere vor seiner herannahenden Wuth warnen kann etc., und also im lichten Zwischenraum, ausser dem Anfall, wo er eben nicht toll ist, allerdings nicht toll ist. Aber im Anfall selbst, wo er toll ist, ist er toll und kann nicht zugleich nicht toll seyn. —

Hätte der Verf. das Bewufstseyn zugleich und zumal als Selbst- und Weltbewufstseyn in nothwendiger Reciprocität und gegenseitiger Ergänzung, also als Bewufstseyn des Wirklichen, und des wirklichen Verhältnisses beider als wahres Bewufstseyn erkannt, so hätte er nicht so viele Widersprüche verschuldet und nicht nur ein stichhaltigeres Kriterium als den Willen darin gehabt, sondern er wäre sich überhaupt klarer und seine Eintheilung einfacher geworden. Uebrigens ist dieses irrthümliche Kriterium nicht einmal neu. Es ist längst und gar oft wiederholt in Deutschland auch behauptet worden. Der Verf. aber

Digitized by Google

kennt oder will keine deutschen Aerzte kennen. Er ist so etwas was man Stockfranzose nennt.

Neunte Stufe. — Vernunft-Willen und Bewufstseyn, gesund und thätig, in Herrschaft über die andern Seelenthätigkeiten und über die Leidenschaften. — Dem hier Vorgebrachten gemäfs könnte es fast scheinen als stellte sich der Verf. Willen, Bewufstseyn, die andern Seelenthätigkeiten etc. wie Wind, Flügel, Rad und Mühlsteine einer Windmühle vor und hielte dieses hölzerne Gerippe für den lebendigen Riesen Mikromegas. — Wie lange werden noch die abstrakten Seelenvermögen, unwirkliche, vom Wirklichen abgestreifte Gedankendinge für lebendige Realitäten gehalten werden und die Psychologie verwirren! Doch wird der Verf. klarer hierüber im

Cap. 4. worin er den intellektuellen Idealismus töden zu wollen ankündigt. Mit dem Satze: „die Vernunft, um ungestört und in ihrer Gesammtheit thätig zu seyn, und die Seelenthätigkeiten, um zu seyn, was sie seyn sollen, bedürfen gesunder Organe; sind diese alterirt, so beginnt die Verwirrung der Seelenthätigkeiten und Gefühle“ — zieht der Verf. gegen die Idealisten und Abstrahirer zu Felde und hier (Rez. spricht es gern und mit lobender Anerkennung aus) unterscheidet der Verf. scharf und bestimmt zwischen dem Wirklichen und dem davon blofs Abstrahirten. So wenig klar er bis hierher über die Seelenthätigkeiten schien, so klar wird er hier. Er sagt unter andern: ich will meinen rechten Arm bewegen und bewege ihn. Die linke Hemisphäre meines Hirns wird apoplektisch gelähmt. Ich will meinen rechten Arm wieder bewegen. Es geht nicht. Wie ist diefs zu erklären? — Die linke Hemisphäre des Hirns setzt die Glieder der rechten Seite in Bewegung und umgekehrt. Sie ist aber erkrankt und kann es nicht mehr, während die gesunde rechte Hemisphäre es noch wollen kann, es noch will. Aber es kann durch das Erkranken der linken Hemisphäre nicht mehr zur That werden.

Der Verf. folgert daraus, er hätte in rechter und linker Hemisphäre wirklich 2 Gehirne, 2 Willen, 2 Gedächtnisse, 2 Urtheilskräfte, 2 Bewufstseyn wie 2 Augen und 2 Ohren, die, jedes für sich, thätig zu seyn vermöchten, wie z. B. beim Klavierspielen, bei welchem die linke Hemisphäre des Hirns durch die rechte Hand die Oberstimme (Violinschlüssel), die rechte Hemisphäre durch die linke Hand den Bafs spielt. — Er schlägt defshalb auch vor, wie man Augen, Lungen, Nieren sage, so auch von Gehirnen und nicht vom Gehirn zu sprechen. — Doch lenkt er wieder zur Einheit des Hirns ein. Bei gleichzeitiger Apoplexie beider Hemisphären, sagt er ferner, verliert sich Gedächtnifs, Urtheil, Sprache, Bewufstseyn, Bewegung,

Digitized by Google

Empfindung. Folgt der Tod nicht, so tritt, je nachdem das ergofsne Blut aufgesaugt oder durch Aderlafs vermindert ist, nach und nach Verstand, Gefühl, Gedächtnifs, Sprache, Bewufstseyn, Bewegung wieder ein.

Cap. 5. Die menschlichen Schwachheiten sind fruchtbar an Belehrungen jeder Art. — Rez. kann hier auf diese, an das Vorige geknüpften, mehr allgemeinen Reflexionen — *consequences morales* — nicht näher eingehen.

Cap. 6. Physische Ursachen, welche im Gehirn intellektuelle Störungen hervorbringen, — auf pathologisch anatomische Beobachtungen gestützt. — Schon früher haben *Foville* und *Pinel — Grand - Champ* in den Leichen Wüthender constant rothe Färbung und Erweichung des Hirns, und, partielle oder allgemeine Verwachsungen der Häute — bei passiv deprimirten Irren und Blödsinnigen hingegen nur leichte und zerstreute marmorirte Stellen die graue Substanz entfärbt, weifs, das Hirn verhärtet gefunden.

Der Verf. betrachtet das Irreseyn als einen wahren, lokalen oder allgemeinen, akuten oder chronischen Katarrh der Hirnsubstanz, erkennt vorzugsweise zwei Reihen des Irreseyns, je nach Excitation und Depression an und giebt die nähern Spezialitäten seiner Ansicht in Folgendem:

1) Akuter Verlauf des Irreseyns. Physische Läsionen, als dessen Ursachen, im Hirn. Besondere Beobachtungen und Thatsachen.

Nach dem Verf. bringt Röthe, Injektion und Hirnirritation die Symptome der Wuth hervor, geht in wahre — jedoch nach der Eigenthümlichkeit der Hirnsubstanz modifizirte — Entzündung über, erzeugt so Paralyse der Hirnthätigkeit und nach dem Tode findet man ausser der allgemeinen Injektion der grauen und weissen Substanz eine purulente Zerstörung irgend einer Hirnparthie. — Diefs wird nun durch ein paar Beobachtungen nachgewiesen, in welchen dem Rez. die Desorganisationen der grauen Substanz und der gestreiften Körper besonders bemerkenswerth scheinen.

2) Chronischer Verlauf des Irreseyns. Besondere Beobachtungen und Thatsachen.

Die Zeichen der Depressionsformen, welche früher oder später in Blödsinn und Paralyse übergehen, stehen im genausten Zusammenhang mit einer mehr oder weniger fibrösen Verhärtung des Gehirns, welche eine wahre Hirnatrophie hervorbringt. Dieser Verlauf ist charakterisirt durch: Bläfse der grauen Substanz, Festigkeit derselben, glänzende Weise und Härte der Marksubstanz, so dafs das durchschneidende Skalpell knistert, keine Gyren, dünne graue Substanz.

Digitized by Google

Der akute Verlauf ist heilbar, der chronische unheilbar.

Beide Zustände aber können bei einem und demselben Kranken vereint sich finden. — Beispiel eines mit Manie wechselnden Blödsinns. Die Sektion zeigte in der Stirngegend Verwachsungen, die graue Substanz daselbst tief dunkelroth und desorganisirt, mehrere peripherische Stellen des Hirns erweicht und roth; das Innere contrastirend damit, weifs, hart, fibrös, elastisch.

3) Anatomischer Charakter der Irritation und der Verhärtung des Hirns.

a) Alteration der grauen Substanz. — Nach dem Verf. bringt die Irritation in der grauen Substanz eine ganz eigenthümliche Zerlegung derselben hervor, in 3 Lagen oder Schichten nämlich. Die erste Schicht — von innen nach aussen gegangen — behält so ziemlich ihre natürlich graue Farbe; die zweite, dickere, lebhaft roth oder veilchenblau, scheint nur aus strotzenden Gefässen zu bestehen. In dieser Schicht sucht der Verf. den Sitz aller Phänomene intellectueller Exaltation und maniatischer Delirien. Ihre Substanz — anfangs fester, später weicher — ändert sich je nach den Stadien der Krankheit. Bei mehr passivem chronisch gewordenem Delirium wird die rothe Farbe bräunlich. Erfolgt in dieser Zeit keine Heilung, so wird das Irreseyn unheilbar, die graue Substanz zersetzt sich, wird weifs, und theilt endlich die Hirnverhärtung. — Die dritte viel dünnere Schicht ist bleich, weifslich und gleicht einer albuminösen Exsudation. Man kann sie mit dem Rücken des Scalpells leicht abschaben und darunter die zweite sehr rothe Schicht liegen sehen. Im gesunden Zustande sind diese 3 Schichten nicht zu unterscheiden und *Vicq d'Azyr*, welcher 2 Schichten der grauen Substanz beschreibt, hatte sehr wahrscheinlich kein gesundes Hirn vor sich.

b) Alteration der weissen Hirnsubstanz. — Die Irritation spricht sich hier dadurch aus, dafs die weifse Farbe livid wird und der Beginn bräunlicher, oder manchmal gelber, Erweichung mit schwarzen Flecken, Ekchymosen, und Zerstörung der fibrösen Structur sich zeigt.

Bei Röthe und krankhafter Injection des Hirns äussert sich wüthendes Delirium; — ist nur Eine Hirnparthie also ergriffen: Monomanie; — ist die Irritation in unheilbare Desorganisation (Verhärtung) entartet: Blödsinn. —

Was man Manie, Melancholie, *Démence* nennt, sind dem Verf. nicht 3 verschiedne Affektionen, sondern 3 Perioden derselben Krankheit. — Mit dem Allen sind aber, wie Rez. schon hier bemerken mufs, die einzelnen Zustände oder Formen des Irreseyns lange nicht erschöpft, auch verhält sich oft der ana-

Digitized by Google

tomische Befund ganz umgekehrt zu den Symptomen z. B. es kommt nicht selten Blödsinn bei Hirnerweichung, Tobsucht bei Verhärtung vor, es giebt Blödsinnige und Wahnsinnige, die es lediglich durch den Bau ihres Schädels sind etc. etc. Auch bleibt immer noch die Frage: woher weifs der Verf. die angegebnen so subtilen Spezialitäten (namentlich deren Diagnose bei'm Leben des Kranken) so genau, und wie will er deren allgemeine Bedeutung nachweisen? — Ausserdem scheinen die gewählten Bezeichnungen: akut und chronisch — gerade für die verschiednen Formen des Irreseyns besonders mifslich. —

Cap. 7. Anatomische Classification der intellektuellen Störungen. — Dem Vorausgeschickten gemäfs, und nicht mit Unrecht die Vagheit der Ausdrücke: Seelenstörung, Narrheit etc. tadelnd, legt der Verf. das Wort *Cérébrie* (Hirnkrankheit) seiner Eintheilung überhaupt zu Grunde und sucht die Sache mit folgenden Formen zu erschöpfen:

1) Akute *Cérébrie*. — Wuth, Manie.

2) Chronische *Cérébrie*. — Albernheit. Imbecillität. Idiotismus.

3) Partiale *Cérébrie*. — Melancholie, Monomanie. *Monomanie suicide. Mania sine delirio.*

4) Sympathische *Cérébrie* bei'm Manne: Hypochondrie.

5) Sympathische *Cérébrie* bei'm Weibe: Hysterie.

Der Verf. vergifst, dafs nicht jedes chronische Irreseyn Blödsinn ist. Auch fiel es Rez. als sonderbar auf, dafs der Verf. von der mordsüchtigen sogenannten *Manie sans délire* zur Ehre der Menschheit annehmen will, diese Monstrosität bestünde gar nicht, und darüber einen heilsamen Schleyer zu werfen für gut findet. „*Il est des choses qu'il faut savoir et ne pas écrire, car c'est les enseigner plus qu'on ne pense.*“ — Ist das männlich, ist das wissenschaftlich? — Für wen schrieb denn der Verf.? —

Nicht beistimmen kann ferner Rez., wenn der Verf. den Selbstmord ausschliefslich als Folge irgend eines Irreseyns betrachtet. Umgekehrt aber ist Hypochondrie und Hysterie für sich noch kein Irreseyn. Es wäre darum besser gesagt gewesen: hypochondrisches und hysterisches Irreseyn. Unwirklich und darum unrichtig ist auch eine Hypochondrie bei blühender Gesundheit. Der Hypochonder ist nie gesund.

Cap. 8. Allgemeiner Ueberblick der Lebensfunktionen. — Ihre Eintheilung, ihr physischer Einfluss und einige ihrer moralischen Folgen. — Rez. findet, für die Leser, für welche diese Blätter berechnet sind, aus diesem Kapitel nichts mitzutheilen.

Cap. 9. Analyse der Leidenschaften. — Die

Digitized by Google

beiden Hauptpunkte des sensitiven und nutritiven Lebens, Hirn und Herz, oder im figürlichen Sinne: Eitelkeit und Liebe, sind dem Verf. die 2 grossen Hebel der menschlichen Leidenschaften. Das Hirn ist ihm Intelligenz, und Intelligenz ist nur Eitelkeit. (! — ? — ! —) — Das Herz ist Gefühl, und Gefühl ist nur tiefe Selbstliebe. — — Jede Leidenschaft ist eine Exaltation eines dieser, oder dieser beiden Punkte. — Dergleichen ist doch wohl gar zu seicht, und der Verf. hätte nicht eben Ursache gehabt, den aufrichtigen *Helvetius* verächtlich zu behandeln.

1) Leidenschaften der Eitelkeit, oder cerebrale Leidenschaften.

Aus Verletzungen der Eitelkeit geht Eifersucht, Neid, Stolz, Herrschsucht etc. hervor. Bei den Irren zeigt sich die Eitelkeit unverhüllt, daher die Menge Hochmuthsnarren, Götter, Kaiser, Könige etc. der Tollhäuser.

Der Vernünftige hat die Aufgabe, diese Eitelkeit zu veredeln, sie zur edlen und grofsmüthigen Eitelkeit zu steigern. —

2) Leidenschaften des Gefühls, oder viscerale Leidenschaften. —

Obgleich der Verf. hier der Liebe eine gröfsere Bedeutung einräumt, bleibt sie ihm doch eben immer nur eine Modifikation der Selbstliebe. Dafs alle Leidenschaften daraus hervorgehen, wird nun weiter gezeigt durch

3) die cerebralen und visceralen Leidenschaften in ihrem gegenseitigen Einfluss. — Als Beispiel wird die Eifersucht benützt und zwar als Eifersucht aus Eitelkeit (cerebrale Eifersucht) und als Eifersucht des Herzens, der Selbstliebe (viscerale Eitelkeit). Diese 2 Eifersuchten können getrennt und vereint vorkommen. Zum Schlusse wird bemerkt, keine Leidenschaften seyen so niedrig und verworfen, dafs nicht deren Gegentheil durch den Willen erhöht und veredelt werden könnte.

Es folgt nun eine Analyse des Bewufstseyns und Willens, auf die man um so neugieriger ist, je weniger man absieht, wo Bewufstseyn und Willen ihre Stellen finden werden, da Hirn und Eitelkeit, und Herz und Selbstliebe identisch, also der ganze Mensch schon davon ausgefüllt wird.

Cap. 10. Analysis des Bewufstseyns. — Es giebt ein Bewufstseyn des Herzens und ein Cerebralbewufstseyn. Das Hirn fühlt; dafs es intelligent ist, es hat das Bewufstseyn aller seiner Vermögen; das Herz, Organ der Gefühle, fühlt, dafs es fühlend ist, es hat das Bewufstseyn von Lust und Schmerz. Im Herzen ist das sichere und ursprüngliche moralische Bewufstseyn. Im Hirn ist das unsichere intellektuelle Bewufstseyn, welches ohne Erziehung nichts vermag.

Digitized by Google

Von dem unerläfslichen Grundsatz, dafs das Bewufstseyn nur durch die Gegensätze und nur innerhalb derselben möglich ist, weifs der Verf. nichts.

1) Bewufstseyn des Herzens. — Rez. kann ein solches für sich nicht statuiren. Das Herz, dieses *organe d'apparence musculaire*, hat für sich kein Bewufstseyn. Es fällt auf, dafs der Verf. das Bewufstseyn des Herzens ohne das Bewufstseyn des Menschen thätig seyn läfst. Man sollte Hirn und Herz nicht so aus den Menschen herausreifsen. Nicht Hirn, nicht Herz hat für sich Bewufstseyn. Der Mensch hat es durch den Gegensatz beyder. Der Mensch nun fühlt allerdings Lust und Schmerz im Herzen, aber durch's Hirn. Auch erkennt nicht, wie der Verf. meint, (selbst im Tumulte der Leidenschaften) das Herz die Pflichten. Diefs ist Sache des Hirns. So viel Beachtungswerthes der Verf. auch hierüber sagt, stellt er doch das Herz, das blinde Gemüth, zu hoch, ja so sehr, dafs er, im Vergleiche zum Herzen als einer Lebensnothwendigkeit, das Hirn nur als Luxus, als eine übergrofse Freigebigkeit der Vorsehung betrachtet. Aus solchen Luxusgaben aber könne der Mensch das Gröfste wie das Niedrigste machen, während das Lebensnothwendige unabhängig von seinem Willen ist. Das intellektuelle Bewufstseyn könne schwach, krank, verkehrt seyn; das Bewufstseyn des Herzens bleibe immer gesund und rein, und erlösche erst mit dem Leben. — Dergleichen streift nun stark ans Absurde. Abgesehen von dem gar sonderbar zum Luxusartikel degradirten Hirn hat der Verf. bei seinen Reflexionen über das Herz das Blut in gar keine Verbindung damit gebracht und überhaupt auch die Richtung ganz übersehen von der *Platen* so schön sagt:

Abgründe wohnen im Gemüthe,
Die tiefer als die Hölle sind. —

2) Cerebralbewufstseyn. — Hier erkennt der Verf. das Cerebralbewufstseyn als das Excitirende des Willens und wie nur dadurch, dafs der Mensch sein Denken weifs, der Wille es lenken kann. Und doch wird er über das Identitätsverhältnifs des Denkens, Bewufstseyns und Wollens nicht klar, und läfst im Irreseyn nicht das Bewufstseyn, sondern den Willen gestört seyn, — und trotz dem giebt er gleich im folgenden Artikel

3) eine Classification der intellektuellen Störungen in Beziehung auf ihr Verhältnifs zu dem Cerebralbewufstseyn.

Der Wille, sagt der Verf., indem er „*avec justesse*" das aufführt, was das Bewufstseyn fühlt, macht die Vernunft; die Vernunft ist nichts als der beständige Kampf des Willens gegen die Unordnung der Sensationen. Ein Mensch, der alle Gedan-

Digitized by Google

ken, wie er sie im Hirn hat zusammen ausspräche, wäre toll. Wenn er aber von allen Gedanken die wählen kann, welche geschickt sind, das auszudrücken, was er will, wenn er sie ordnen und in zweckmäfsige Verbindung und Form mit dem was er fühlt, bringen kann, ist er vernünftig. Aber, bemerkt Rez. hier ist immer vom Können die Rede, also vom Wollenkönnen, und eben dieses Wollenkönnen beruht auf dem Bewufstseyn, das ist eben die „*Justesse*" selber. Könnte denn der Wille mit Richtigkeit ausführen, was das Bewufstseyn fühlt [denkt] wenn das Bewufstseyn selbst ohne Richtigkeit wäre? Ist denn nicht auch hier wieder die Richtigkeit des Bewufstseyns der tiefere Grund, aus dem die Richtigkeit des Willens erst abzuleiten ist? Der Verf. ahnete so etwas, indem er später sagt: „*La volonté fait la raison exprimée par les paroles, les gestes ou l'écriture, comme la conscience fait la raison sentie.*" — Diefs kann nun doch nichts anderes heifsen, als: insofern die Vernunft sich ausspricht, nach aussen verwirklicht, ist sie Wille; insofern sie sich innerlich blofs weifs (*sentie*) ist sie Bewufstseyn. – Aber denken und denken wollen fällt von vorneherein in Eins zusammen. Man kann nicht an etwas denken wollen ohne schon daran gedacht zu haben, man kann sich nicht bewufst seyn wollen ohne sich schon bewufst zu seyn. Auch kann der Wille wollen und immerfort wollen (und zwar normal) ohne defshalb zur äusserlichen That zu werden.

Der Verf. fährt fort: Drei Grundursachen, drei Vermögen bilden wie alle Vernunft, so alles Irreseyn. 1) Sensationen haben 2) diese Sensationen fühlen (*sentir*) und sie 3) durch den Willen ausdrücken. — Die Sensationen theilen sich in äussere (durch die Sinne) und innere (innere Visceralsensationen, innere Cerebralsensationen).

Eine Sensation, dem Hirn zugeführt, ist anfangs Perzeption, dann Bewufstseyn. Durch die Sensationen erregt, reagirt das Bewufstseyn dagegen. Diese Reaction ruft den Willen auf. Cerebralbewufstseyn und Willen können als Band aller Seelenkräfte betrachtet werden. So ist z. B. die Aufmerksamkeit nichts, als eine Fortsetzung des Willens etc.

Ordnung oder Unordnung der Intelligenz hängt vom richtigen Verhalten oder vom Mifsverhältnifs des Bewufstseyns mit den andern Seelenthätigkeiten und vor allem, mit dem Willen ab. Daraus ergeben sich zwei grofse Classen des Irreseyns 1) wo das Bewufstseyn völlig aufgehoben ist 2) wo es; mehr oder weniger richtig, mehr oder weniger verrückt, besteht. — Die erste Classe umfafst alle intellektuellen tiefen Schwäche-

Digitized by Google

zustände, Blödsinn, Dummheit etc.; die zweite mannichfaltiger und umfassender, begreift die übrigen Species des Irreseyns.

Alle Delirien, bei denen noch Bewufstseyn wahrgenommen wird, können auf 4 Hauptordnungen zurückgeführt werden und zwar auf Mifsverhältnifs 1) zwischen dem Bewufstseyn und den Sensationen; 2) zwischen dem Bewufstseyn und dem Gedächtnifs; 3) zwischen dem Bewufstseyn und Urtheil; 4) zwischen dem Bewufstseyn und Willen.

Zu 1) gehören Illusionen und Halucinationen, welche zerfallen in: Täuschungen der äusseren Sensationen, Täuschungen der inneren Visceralsensationen, Täuschungen der inneren Cerebralsensationen. — Cerebralhalucination, Visceralhalucination. Illusionen der 5 Sinne. — Zu 2) vorzüglich: Albernheit, Démence. Zu 3) Wahnsinn überhaupt. Zu 4) Manie.

Es wird nun in einem eigenen Artikel über den Willen gehandelt, oder vielmehr deklamirt. Die ersten Worte dieses Artikels sind: *Si l'homme a la conscience pour sentir, il a la volonté pour exécuter.* — In welche Widersprüche der Verf. damit zu früher Gesagtem kommt, erhellt leicht. Während Bewufstseyn mit Willen identifizirt wird, soll doch in Irreseyn Bewufstseyn da seyn können und blofs der Wille gestört seyn oder fehlen etc.

Parallele zwischen Cerebralbewufstseyn und dem Bewufstseyn des Herzens und moralische Folgerungen. Hier wird nun wieder das Gemüth auf Kosten der Intelligenz erhoben und diese auf eine Art herabgewürdigt, welche in einem wissenschaftlichen Werke schwer zu begreifen ist. — Der Verf. tadelt *Rousseau* so heftig und verfällt doch selbst so oft in dieselben Uebertreibungen. [Uebrigens kann Rez. nicht umhin, hier darauf aufmerksam zu machen, wie oft gedankenlos nachgesagt wird, die Franzosen hätten kein Wort für Gemüth, und wie daraus das möglichst Absurde geschlossen wird. Braucht denn der Deutsche nicht das Wort: Herz in derselben Bedeutung? — Sie haben auch für das Wort: Witz keine so spezielle Bezeichnung. Sind sie weniger witzig als die Deutschen?]

Die folgenden Kapitel

Cap. 11. Analysis der Moral. — Moral des Gemüths. Moral der Intelligenz.

Cap. 12. Analysis der christlichen Moral.

Cap. 13. Analysis der Politik.,

enthalten theils so abgedroschne Gemeinplätze und unwissenschaftliche Deklamationen, theils so puerile Sanguinismen und dünkelhafte Träume, dafs weder ihre scientifische Leerheit, noch die Fülle ihrer nationalen Anmafsungen Rez. veranlafst, sie

Digitized by Google

weiterer Erörterung werth zu achten. Doch schliefst Rez. nur ungerne tadelnd die Beurtheilung einer Schrift, — trotz ihrer Mängel die bedeutendste über diesen Gegenstand, welche ihm in neuerer Zeit, leider ziemlich spät, von Frankreich zugekommen — deren Tendenz überhaupt, so weit sie wissenschaftlich ist, alles Lob verdient; eine Schrift, welche so manche, weiterer Ausführung würdige, Andeutungen enthält, und, wenn auch der besonnenen und ruhigen, nachhaltigen deutschen Gründlichkeit, Consequenz und Wissenschaftlichkeit ermangelnd, immer als eine schätzbare Anregung zu weiterem Forschen über hochwichtige Fragen der Wissenschaft und des Lebens zu betrachten ist.

Blumröder.

Fragmens psychologiques sur la folie par François Leuret, Docteur en médecine. Paris 1834. 426. *S.* 8.

Diese Fragmente sind vorzüglich defshalb lehrreich, weil sie grofsentheils vollständige Gespräche mit Irren *in extenso*, Briefe und andere unmittelbare Mittheilungen derselben und nach genauen Beobachtungen geschriebene Krankengeschichten geben. Der Leser gewinnt so, wie wenn er die Irren selbst reden hörte, eine klare, fast unmittelbare Ansicht, die durch abstrakt psychologisches Raisonnement niemals gegeben, ja dadurch eher gestört, verdeckt, entstellt werden kann. Zwar fehlt es nicht an (allerdings hie und da etwas leeren) solchen Demonstrationen und Reflexionen, doch legt der Verf. selbst darauf weniger Werth indem er (S. 212) sagt: es könne gar nicht fehlen, dafs er sich bei den Inductionen täusche, gewifs aber gebe er nur wahre Beobachtungen. Eine Menge Beispiele und Originalmittheilungen aus der Weltgeschichte alter und neuer Zeit, aus der Bibel, aus der Geschichte der Heiligen, der Hexenprozesse etc. dienen ihm zu vergleichenden Belegen seines Gegenstandes. Lesenswerth sind besonders auch seine Hinweisungen und Beispiele für das Relative der Narrheit je nach den verschiedenen Jahrhunderten und der Bildungsstufe derselben, woraus sich ergiebt, dafs z. B. heutzutage mancher, welcher in früherer Zeit Gegenstand der Verehrung seiner Zeitgenossen war, als Narr behandelt und eingesperrt werden würde etc. — Auch versäumt der Verf. nicht, das Irreseyn an normale Zustände anzuknüpfen, die Quelle des Pathologischen noch innerhalb des normal Physiologischen aufzusuchen. Einzelne Ausstellungen mögen bei spezieller Prüfung der einzelnen Kapitel ihre Stelle finden. Der Inhalt ist aber also abgetheilt.

Digitized by Google

I. Unzusammenhängender Ideengang (*incohérence des idées*). Der Verf. statuirt einen unzusammenhängenden Ideengang bei vollkommen ungestörtem Welt- und Selbstbewufstseyn; was er aber für diese Behauptung aufführt, beweist dieselbe keineswegs. Allerdings begründet Unzusammenhang der Vorstellungen für sich eine geringere Störung im Selbst- und Weltbewufstseyn. Der also Kranke hat aber eben ein unzusammenhängendes (also nicht vollkommnes) Selbst- und Weltbewufstseyn. Der Verf. gesteht ja (S. 34.) selbst zu, dafs unzusammenhängender Ideengang am gewöhnlichsten von mehr oder minder completem Verlust der Denkfähigkeit abhänge. — Mit Recht macht er aber darauf aufmerksam, dafs das Unzusammenhängende blofs scheinbar seyn könne, wie z. B. bey'm Genie, welches Mittelglieder überspringe etc. Auch werden Beispiele mitgetheilt, in welchen die Kranken vollkommen zusammenhängend sprachen, wenn ihre Aufmerksamkeit irgend wie fixirt wurde, wenn sie veranlafst wurden, sich zusammen zu nehmen. Aber eben der Umstand, dafs sie diefs nicht immer können, macht sie zu Irren. Bemerkenswerth ist noch, dafs manche weniger zusammenhängend schreiben, als sie reden.

II. Abnormer Zusammenhang und Fixirung falscher Ideen.

1) In psychischer Beziehung; 2) in Beziehung auf Objekte der Sensation; 3) in Beziehung auf die Organe oder die Persönlichkeit des denkenden Subjekts.

Der Verf. kennt sehr wohl die Schwierigkeit der Entscheidung was irre und nichtirre Vorstellungen seyen, und spricht sich sehr gut hierüber aus, ohne sie jedoch selbst zu überwinden. Dafs der Irre seine irren Sätze nicht durch Gründe unterstützen könne, wird durch die Erfahrung und gar viele vom Verf. selbst erzählte Beispiele widerlegt. Im nämlichen Kapitel sagt er von dem systematisirenden Irren (*arrangeur*), dieser sey oft geschickt, um seine Voraussetzungen als wahrscheinlich darzustellen, alles diene ihm als Beweis für dieselben etc. —

Wenn der Systematiker sich irrt, heist es weiter, so ist es bei Gegenständen, wozu spezielle Kenntnisse gehören; der systematisirende Irre aber täuscht sich über Dinge, zu deren Beurtheilung der gesunde Verstand hinreicht. Ersterer hat aber keine Halucination, Inspiration oder verkehrten Trieb, — es ist blofs eine Idee, die er los werden kann, wenn er sie als irrig erkannt; der Irre aber kann diefs nicht, er ist Sklave derselben, er ist damit identifizirt.

Sehr richtig sagt er davon weiter: solche Ideen, Töchter der Leidenschaft, sind blind wie ihre Mutter. — Diefs hätte er fest halten und weiter verfolgen sollen.

Digitized by Google

Der Verf. gibt interessante Beispiele von fixem Wahnsinn, welcher ausserhalb der fixwahnsinnigen Richtung noch vernünftiges Raissonnement zuläfst, — von Wahnsinn durch falsche Erklärungen der Nervenschmerzen, an welchen die Kranken litten. — Nun mufs die abgedroschne Erzählung *Pinel's*, nach welcher ein im lichten Zwischenraum von den Revolutionsmännern als nicht Irre beurtheilter und befreiter Tobsüchtiger, durch das Geschrei und den Anblick der Waffen seiner Befreier aufgeregt und von seiner Tobsucht wieder befallen wurde, — dazu dienen, eine Manie des Willens (die widersinnige *Manie sans délire*) anzunehmen. Es ist hier nicht Raum, auf diese falsche Annahme näher einzugehen.

Beispiele von Währwolfmanien, von Weibern die sich für Männer hielten mit allerlei intercurrirenden Tollheiten und Halucinationen folgen, ein Ausfall gegen *Broussais*, worin dessen Hirnirritation als Grund des Wahnsinns bestritten wird, schliefst diesen Abschnitt.

III. Halucinationen. — Das Verhältnifs der Halucination zum Irreseyn wird vom Verf. nicht scharf genug erkannt. Denn es gibt allerdings Halucinationen ohne Irreseyn, Halucinationen, die von den daran Leidenden als solche erkannt werden. Werden sie es aber nicht, so ist der davon Befallne ein Irre, und zwar eben defshalb, weil er diese subjektiven Täuschungen für objektive Realitäten hält. Man kann also nicht, wie der Verf., sagen, es gäbe Irre, die nicht irre sind (*ne déraisonnent pas*). Betrachtet man aber jeden Halucinirenden als Irren, so ist jeder, der Ohrenklingen hat, wahnsinnig.

Halucinationen des Gesichts. Halucinationen des Gehörs. Halucinationen des Gesichts und Gehörs zugleich. Man findet sie öfter vereinigt als einzeln. Beachtenswerthe Beispiele irrer und nicht irrer Halucinirender (*Tasso*, *Luther etc.*)

Wirkliche Geschmackshalucinationen seyen so selten, dafs der Verf. nur Ein Beispiel hierüber gibt und noch dazu eines, welches als Halucination des Geschmacks sehr problematisch ist. Geruchshalucinationen hält der Verf. für eben so selten und beobachtete dieselben ausserhalb des Irreseyns oder isolirt von andern Symptomen desselben niemals. Es mag nicht ohne Interrese zu bemerken seyn, dafs Rez. in seinen Versuchen über Einschlafen, Träumen und Aufwachen [*Friedreich's* Magazin Heft 3. S. 102.] ebenfalls Phantasmen des Geschmacks und Geruchs äusserst selten, unklar, und denen des Gesichts und Gehörs untergeordnet und davon beherrscht beobachtete. —

Halucinationen des Tastsinns und der inneren Organe. — Das Bemerkenswertheste darunter ist die Geschichte eines 27jährigen Arbeiters, der sich von unsichtbarer Hand am Arm

Digitized by Google

ergriffen und aus der Kirche geführt fühlt, an der Stelle wohin er geführt worden war die Nacht hindurch unter freiem Himmel bleibt, dieſs nun für ein Wunder hält, am andern Tag aber sonst ganz verständig ist.

Halucinationen aller Sinne. — Ein Wahnsinniger sieht Verfolger, hört ihre Stimmen, riecht und schmeckt ihren garstigen, ekelhaften Athem, fühlt, wie sie ihn packen und stossen. — Es folgen einige Reflexionen über gerichtliche Medizin in Beziehung auf Alienirte, auf die Auktorität des alten *Zachias* gestützte Deklamationen gegen *Regnauld*, den der Verf. jedoch nicht nennt etc.

IV. Visionen. — Diese sind sehr lebhafte Träume. [Eigentlich sind Visionen nichts anderes, als Gesichtshalucinationen. Ein Visionär wird vom Verf. selbst *l'hallucinè* genannt,] *Moses* ist dem Verf. ein Visionär. — Sehr wahr ist der Ausspruch: *L'erreur enfante la folie. La folie enfante le crime.*

S. 251. begegnet dem Verf. etwas menschliches indem er den Prediger *Wagnitz*, welchem *Reil's* Rhapsodien auf dem Titelblatte zugeeignet sind, für den Verf. derselben hält. Er schliefst dieſs Kapitel mit der Bemerkung: Diejenigen, welche Visionen hatten oder haben, waren oder sind [für die Dauer derselben und wenn sie deren objektive Realität glaubten] Irre, — diejenigen, welche diese Visionen Anderer als objektiv wirklich glaubten oder glauben, irrten oder irren.

V. Alp. — Der Verf. will hierbei kurz seyn, — „*il y a des choses qu'il ne faut qu'effleurer*“ — und erzählt bloſs zwei Geschichten, eine aus dem Leben des heil. *Bernhard*, die andere [sehr ergreifend] einer Wahnsinnigen in der *Salpétrière*.

VI. Passive Inspirationen. — Aktive Inspirationen nennt der Verf. solche, bei welchen der Mensch im Vollbesitz seiner unveränderten Persönlichkeit, des Bewufstseyns und der Selbstbestimmungsfähigkeit sich befindet. Bei den passiven hat er seine Einheit verloren, er urtheilt zwar, aber es urtheilt in ihm auch noch etwas von seinem Ich verschiednes, — er will; aber dieſs andere Etwas in ihm hat auch einen Willen, — er spricht, handelt; aber selten seinem Urtheil und Wollen gemäfs. Er schreibt seine Gedanken einem von dem seinigen verschiednen Geiste zu, er ist beherrscht, Sklave, sein Leib ist eine Maschine, einer Macht unterthan, die nicht die seinige ist. — Aktive Inspiration ist die Sache des Mannes von Genie, passive eine Species des Irreseyns. — Von dem Halucinator soll sich der passiv Inspirirte dadurch unterscheiden, dafs jener einen Eindruck erhält und nun darnach sich determiniren kann, zu widerstehen oder nicht; bei diesem aber die Handlung mit dem Eindruck

Digitized by Google

druck oder der Vorstellung in Eins zusammenfällt. Jesaias, Ezechiel, der Apostel Paulus, das Reden in fremden Zungen etc. wird besprochen, die rührende Geschichte einer sehr religiösen Wahnsinnigen erzählt, und der weltgeschichtliche Einfluss von Epileptikern und Convulsionairs auf das Menschengeschlecht angedeutet. —

Delirium der Leidenschaften.

VII. Wahnsinn aus Stolz. — Stolze sind blofs dann Irre, wenn ihre Leidenschaft so hoch gesteigert ist, dafs sie durch kein Raisonnement berichtigt werden können. — Ein paar recht instruktive Krankengeschichten.

VIII. Ascetismus. — Ein kleines Gegenstück zu *Zimmermann's* Buch über die Einsamkeit! —

Hypochondrie. — Der Verf. will bei Hypochondern keine Symptome von Unterleibsleiden beobachtet haben, findet den Sitz derselben im Hirn und versteht darunter denjenigen Zustand, in welchem die Aufmerksamkeit fast beständig auf eine wirkliche oder eingebildete Krankheit gerichtet ist, und welcher grundlose Traurigkeit und Furcht im Gefolge hat. Aber der Verf. selbst erzählt Krankengeschichten mit Unterleibsleiden (z. B. Hypertrophie eines Eierstocks), und die Traurigkeit und Furcht Hypochondrischer ist nichts weniger als grundlos, wenn auch die Gründe selber, welche die Kranken unterschieben grundlos sind. Es können die Erklärung, die nosologische Bestimmung, die Diagnose, welche die Kranken sich von ihrer Krankheit machen, falsch, die Schilderungen ihrer Leiden übertrieben, der Glaube: Niemand auf der Welt könne so sehr krank seyn, als sie, irrig seyn; deshalb ist aber die Hypochondrie selbst immer eine wirkliche Krankheit. Gesteht ja der Verf. (S. 382.) selbst zu, dafs die eingebildeten Kranken unter allen Kranken diejenigen sind, welche am meisten leiden. — Es ist ein gemeiner Irrthum, die Hypochondrie als eine eingebildete Krankheit zu betrachten, und ein daraus folgender eben so gemeiner Mifsbrauch, die armen hypochondrischen *Malades imaginaires* auszuspotten. — Jede psychische Krankheit ist, wenn man so will, eine eingebildete Krankheit, aber sie ist zugleich und zumal in ihrem Grunde eine wirkliche Krankheit, und eben dieser Grund selber ist die Krankheit. Aber nicht jede Hypochondrie ist Wahnsinn, obschon beide häufig denselben Grund haben. Der Hypochonder, welcher seine Schmerzgefühle übertreibt, die denselben zu Grunde liegenden Abnormitäten für Krankheiten anderer Art und höheren, gefährlicheren Grades nimmt, als sie wirklich sind, irrt freilich; aber er ist kein Wahnsinniger. Kein Nichtarzt macht sich eine richtige Vorstellung von dem Wesen irgend einer Krankheit, an welcher er leidet. Die vom Verf.

Digitized by Google

mitgetheilte Krankengeschichte *Georget's*, der nach angestrengten Kopfarbeiten und Sitzen Kopfschmerz mit etwas bedenklichen Brustaffektionen bekam und nun Phthisis fürchtete, ist ein Irrthum, aber kein Wahnsinn. Der Verf. selbst nennt es nur *une légère atteinte d'hypocondrie* und so könnte man oft die Hypochondrie selbst *une légère atteinte d'aliénation* nennen, denn allerdings streift sie oft nahe an den Wahnsinn, ist es aber an und für sich noch nicht. Es giebt hypochondrischen und hysterischen Wahnsinn, aber nicht jede Hypochondrie oder Hysterie ist schon Wahnsinn. Der hypochondrische matte und launenhafte Stubenhocker, welcher defshalb nicht ausgeht, weil er schon geringere Anstrengung und mäfsigen Schweifs für zu angreifend und erschöpfend hält, irrt; steht er aber defshalb nicht auf weil er seine Beine von Glas wähnt, so ist er wahnsinnig. Rez. kennt Hypochonder, welche zugestehen, sie seyen Hypochonder. Ist dieſs denn Wahnsinn? — Auch die Eintheilung des Verf. beweist, dafs er noch nicht über die altherkömmliche Annahme einer *Hypochondria cum materia et sine materia* hinausgekommen ist. Er theilt ein a) Hypochondrie aus physischen Leiden, b) Hypochondrie aus wahrnehmbarer Schwäche der intellektuellen Fähigkeiten, c) Hypochondrie ohne vorausgegangne physische oder moralische Verletzung.

Die Geschichte eines mit Krätze behafteten und an Athmungsbeschwerden leidenden ängstlichen Hypochonders, welche der Verf. unter b) erzählt, gehörte noch zu a). Die Hypochondrie der Medizin Studirenden, der Nichtärzte, welche viel medizinische Bücher lesen und nun alle die Krankheiten fürchten, von denen sie gelesen oder die sie gesehen, — welche in der Regel nicht schwer berichtigungsfähig ist — hätte dem Verf. dem Unterschied von Wahnsinn klar machen können. Zu c) rechnet er noch die zu Glücklichen, denen es zu wohl geht, die Reichen, welche durch Müfsiggang und Luxus hypochondrisch wurden. Liegt denn aber in Luxus, Müfsiggang und langer Weile nicht hundertfältiger Saamen zu physischen und intellektuellen Verletzungen, zu Krankheiten aller Art? — Bei dieser dritten Abtheilung (Hypochondrie ohne physische oder moralische Verletzung) kann man sich eigentlich gar nichts denken. — Ueber die Behandlung verweist der Verf. lobend auf *Louyer-Villermay*.

X. Furcht, verdammt zu seyn. — Diese kommt öfter bey'm weiblichen Geschlecht und gewöhnlich im mittleren Lebensalter vor. Krankheiten der Sensibilität sollen den wesentlichen Charakter dieser Form bilden. [Rez. beobachtete sie als Folge abnormer Venosität]. Der Wahn sey nur Folge. [Er kann jedoch auch primär seyn]. Wie in den übrigen Abschnitten

Digitized by Google

werden auch hier detaillirte Krankengeschichten hierher gehöriger Fälle von durch Sündenprediger zu Wahnsinn und Selbstmord Gebrachten etc. mitgetheilt. — In Beziehung auf die Behandlung bemerkt der Verf.: Trost, Vernunftgründe sind unnütz, Mifstrauen vermehrt den Trübsinn, Fröhlichkeit verletzt. Das Uebel fordert Kaltblütigkeit und, wo es seyn mufs, Strenge um die ärztlichen Mittel (z. B. Douche) in Anwendung zu bringen. Doch hat diese Schrift die Therapie nicht zum Zweck. So sind auch keine Leichenöffnungen gegeben. Auch bei den Krankengeschichten wird vorzugsweise nur die sogenannte moralische Behandlung durch Gespräche etc. angeführt. Das Hauptaugenmerk des Verf. ist auf die äusseren Erscheinungen, auf die Formen gerichtet, in welchen sich das Irreseyn ausspricht, und diese werden dann auch in ausführlichen Protokollen dem Leser gegeben.

Es finden sich gar manche interessante Züge, z. B. Eine fast geheilte religiös Wahnsinnige schien ihre Furcht, verdammt zu seyn, fast vergessen zu haben, als sie eines Tags nach Tisch, mitten unter den vernünftigsten Reden, plötzlich wieder darauf zu sprechen kam. Der Verf. fragte, wie sie denn bei sonst so richtigem Urtheil auf solchen Wahn kommen könne. Sie lachte, und antwortete: ich mufs wohl die Zeit nach Tisch benützen, um davon zu reden, weil Sie mich da nicht mit dem Bad bestrafen können. Wäre ich nüchtern, so würde ich mich wohl hüten, davon zu sprechen. —

Gar schön ist auch die Inconsequenz der Phantasie einer andern Wahnsinnigen, oder vielmehr das Sichgeltendmachen der Wahrheit mitten im Wahn. Diese hörte Gott mit sich sprechen. Gott sagte unter andern zu ihr: *Ne te fais pas déprisonner, j'enverrai des personnes qui me donneraient les idées de sauter par dessus les grilles etc.*

Das sehr lesenswerthe Buch gewährt im Ganzen eine eben so unterhaltende als belehrende Lektüre.

Blumröder.

Des Aliénés. Considerations 1) *sur l'état des maisons qui leurs sont destinées tant en France, qu'en Angleterre, sur la nécessité d'en créer de nouvelles en France et sur la mode de construction à preferer pour ces maisons*, 2) *sur le régime hygiènique et moral auquel ces malades doivent être soumis, et* 3) *sur quelques questions de médécine légale ou de législation relatives à leur état civil. Par G. Ferrus, médécin de l'hospice de Bicêtre. Paris* 1834.

Der Verf. stimmt in das alte Lied, dafs die Irrenanstalten nicht in dem Zustande sind, in dem sie seyn sollen, und dafs ihnen

Digitized by Google

von Seite der Regierungen nicht immer die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ein genauer Vergleich, welchen der Verf. zwischen den englischen und französischen Anstalten anstellt, zeigt zwischen beiden einen nicht unbedeutenden Unterschied. In England bekümmerte sich die Regierung in der Regel nichts um diese Anstalten: ihre Gründung, Einrichtung, Verwaltung u. dgl. ging von Privatpersonen aus, und in ihren Händen lag lange Zeit hindurch das Wohl oder Wehe dieser Institute. Erst im Jahre 1826, nachdem viele Klagen über den schlechten Zustand derselben laut wurden, ordnete die Regierung eine Untersuchung an. Mehrere Mängel herrschen übrigens immer noch in denselben, wovon sich der Verf. durch einen Besuch selbst überzeugt hat: so fand er z. B. in vielen noch Ketten, metallene Ringe als Beschränkungsmittel; selten fand er Einrichtungen zu Bädern; in den meisten Anstalten wird zum Voraus schon eine Zeit bestimmt, wie lange der Kranke darin verweilen darf, und nach Ablauf dieser Zeit wird er in ein anderes Locale, als Unheilbarer untergebracht u.s.w.; die Anstalt zu Glasgow ist die beste, die der Verf. sah. Hierauf geht *Ferrus* die französischen Irrenanstalten durch: sie sind zwar im Durchschnitte besser, als die Englischen, allein es ist auch noch sehr viel für sie zu thun übrig. Ausführlich schildert er die Anstalt *Bicêtre*, wo er als Arzt angestellt ist, die wir auch schon aus andern Schriften hinreichend kennen. Die Drehmaschine, als Zwangsmittel, verwirft *Ferrus*, und empfiehlt als die besten Mittel, die Kranken folgsam zu machen, Gewöhnung an strenge Ordnung, ein festconsequentes Benehmen gegen sie, und zweckmäfsige Beschäftigung: besonders in letzterer Beziehung hat er die Erfahrung gemacht, dafs, seitdem in *Bicêtre* durchgreifend eine Beschäftigung für die Kranken eingeführt ist, die Heilung schneller erfolgt, und weit seltener *Recidive*, als früher eintreten. Für die Festnahme der verlassen sich herumtreibenden Wahnsinnigen und ein humanes Verfahren bei Ueberlieferung derselben in die Anstalten, da er fast an den meisten Eingebrachten Spuren von nicht unbedeutenden Mifshandlungen fand, stellt er endlich noch einige Regeln auf, die bei uns Deutschen, wo in dieser Beziehung wohl bessere Vorkehrungen getroffen sind, gewifs überflüfsig seyn dürften. — Die vorliegende Schrift sagt zwar Wahres, aber nichts Neues, und somit dürfte ihr eine Stelle unter den mittelmäfsigen psychiatrischen Schriften angewiesen, ja wohl auch die Behauptung aufgestellt werden, dafs die psychiatrische Literatur durch sie nicht im Wesentlichen bereichert wurde.

Friedreich.

Digitized by Google

Druckfehler.

S.	2	Z.	18 v. u.	statt	noch lies nach.
—	5	—	19 v. u.	—	welcher l. welchen.
—	6	—	21 v. u.	—	temporirt l. temperirt.
—	7	—	10 v. u.	—	distemporirte l. distemperirte.
—	8	—	7 u. 10 v. o.	st.	zahlreichern u. feurigern l. zahlreichere u. feurigere.
—	10	—	10 v. u.	st.	demselben l. denselben.
—	11	—	21 v. u.	—	einiger l. einiges.
—	12	—	23 v. u.	—	*tartus* l. *tactus*.
—	17	—	20 v. u.	—	Verrichtung l. Vernichtung.
—	18	—	21 v. o.	tilge:	es.
—	22	—	3 v. o.	st.	dann l. denn.
—	—	—	15 v. u.	—	Weinen l. Meinen.
—	23	—	12 v. o.	—	sehen l. sahen.
—	31	—	16 v. o.	—	war l. waren.
—	34	—	7 v. o.	—	des Säuferwahnsinns etc. l. dem Säuferwahnsinn etc.
—	35	—	8 v. o.	—	derselben l. desselben.
—	36	—	11 v. o.	—	oben l. eben.
—	37	—	16 v. o.	—	ergriffen l. ergriffne.
—	—	—	23 v. o.	—	*Deflexos* l. *Deflexus*.
—	38	—	17 v. u.	—	*Caviac* l. *Caviar*.
—	46	—	1 v. u.	—	alterirend l. alternirend.
—	65	—	3 v. o.	—	*respertina* l. *vespertina*.
—	67	—	12 v. u.	—	*culimus* l. *bulimus*.
—	77	—	10 v. u.	nach	*nausea* setze: ,
—	78	—	2 v. o.	st.	*aequa* l. *aequal*.
—	88	—	18 v. o.	—	nur l. nun.
—	92	—	2 v. u.	—	darthun l. darthue.
—	104	—	14 v. o.	—	Begehrung l. Begehung.
—	112	—	14 v. o.	—	*Pargetes* l. *Pargeter*.
—	138	—	14 v. u.	—	solches l. solche.
—	—	—	20 v. u.	tilge:	Aufnahme.
—	142	—	11 v. o.	st.	keine l. seine.
—	143	—	21 v. o.	—	Kranke l. Karaibe.
—	149	—	13 v. o.	—	Logen l. Lagen.
—	150	—	17 v. u.	tilge:	et.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blätter

für

Psychiatrie,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich.

Drittes Heft.

Erlangen 1838
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber den Begriff, das Wesen, Sitz und nächste Ursache des Wahnsinns; von Herrn Med.-Rath *Möller* . . . . . 1 — 36

II. Ueber die innere und äussere Anwendung des Brechweinsteins bei psychischen Krankheiten, von *Friedreich* . . . . . 27 — 74

III. Literatur.

1) *Jäger*, Versuch einer populären Darstellung der Seelenkunde 75

2) *Erdmann*, Leib und Seele . . . . . 75 — 76

3) *Beraz*, der Mensch nach Leib, Seele und Geist 76 — 77

4) *Bakewell*, evidenter Beweis eines zukünftigen Lebens . . . . . 77 — 78

5) *Härlin*, unsere Ansprüche auf Fortdauer nach dem Tode 78

6) *Conradi*, Unsterblichkeit und ewiges Leben 79 — 80

7) *Rottels*, System der Erziehung . . . . 80 — 81

8) *Bird*, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten . . . . . 81 — 87

9) *Bird*, das Seelenleben in seinen Beziehungen zum körperlichen . . . . . 87 — 90

Digitized by Google

Seite

10) *Ritgen*, Leitfaden für Erkenntniſs und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten, I. Bd. . . . . 90 — 105

11) *v. Blumröder*, der Selbstmord . . 105 — 108

12) *Schmidt*, zwei Fälle von Autosomnambulismus 109

13) *Richard's* natürlich magnetischer Schlaf 109

14) *Troxler*, der Cretinismus . . . . 109 — 110

15) *Desportes*, *compte rendu sur le service des aliénés* . . . . . 110 — 111

16) *Hagen*, die Sinnestäuschungen . . . 111 — 125

17) *Ruer*, Irrenstatistik der Provinz Westphalen 125 — 158

Digitized by Google

I.

Ueber den Begriff, das Wesen, Sitz und nächste Ursache des Wahnsinns nach der Erfahrung.

Von Hrn. Dr. Möller, Groſsh. Hess. Medizinalrath und Kreisphysikus.

1) Bisherige Ansichten.

§. 1. Wenn es Sache wahrer Erfahrung ist, in Erkenntnifs der Dinge nicht blos einseitig zu verfahren, nicht blos eine ihrer Aufsenseiten der Erscheinung aufzufassen, sondern um allgemeine Gültigkeit zu erlangen, alle Seiten oder ihre verschiedenen Hauptseiten zu berücksichtigen, und wenn es also nothwendiges Erfordernifs wissenschaftlicher Erfahrung ist, das Verhältnifs der verschiedenen Erscheinungen zu einander in ihrem Zusammenhang hauptsächlich zu erfassen, indem darin ihr Wesen, als Causalität und Begriff besteht, so kommt es auch wohl bei der Erkenntnifs eines Gegenstandes, wie die psychische Krankheit ist, wo die Wirkungen verschiedener, nämlich geistiger und körperlicher Erscheinungen auf einander unläugbar die Hauptgrundlage bilden, besonders darauf an, diese Wechselwirkung nicht blos von einer Seite, sondern nach ihren verschiedenen Verhältnissen und Momenten zugleich als Rückwirkung aufzufassen.

§. 2. Man hat bekanntlich in neuerer Zeit auf eine dreifache Weise hauptsächlich versucht das Wesen der psychischen Krankheit in ihrer Causalität zu erklären. Man hat zugleich aber noch anzuerkennen, dafs alle Erklärung nur einen wahren Werth hat, wenn sie der Erfahrung entspricht, wenn sie also weder einseitig empirisch noch einseitig rational, sondern auf beiderlei Weise allseitig sich verhält, und dem Gegenstand nach seinen verschiedenen Seiten hin entspricht.

§. 3. Es werden daher sämmtliche Erklärungsweisen der psychischen Krankheit in ihrem Causalitätsverhältnifs nur dann ihren wahren Werth haben, und in ihrer Verschiedenheit auch

Digitized by Google

behalten, wenn diese bisherige Verschiedenheit auch in der Erfahrung sich als dem Gegenstand angemessen nachweisen läßt. Der Mangel, der den Streit darüber bisher erzeugte, ist der, daſs man die Entstehungsweise dieser Krankheit auf eine einzige blos reduciren wollte, welche die anderen ausschlieſsen oder als völlig unwahr und unmöglich darthun sollte.

§. 4. Man verfuhr in der Erfahrung demnach bisher höchst einseitig, indem man die Verschiedenheit der Causalitätsgesetze ausser Acht lieſs, die Wechselwirkung überhaupt nur als einseitige Bedingungsweise auffaſste. Man huldigte einseitigen Theorien, auf einseitige Principien gestützt, und gab blose Ansichten einerseits für die einzig mögliche Art der Theorie oder für Rationalität, und andererseits blos einseitige Beobachtungen für Erfahrung aus. — Die erste Bedingung einer sachgemäſsen Darstellung ist demnach das Ablassen von blosen Ansichten, subjectiven Meinungen und halb wahren Beobachtungen.

Anmerkung. Selbst diejenige Ansicht, welche sich als Einheit von Subject und Object, oder als unmittelbare Anschauung ihrer Einheit neuerdings geltend zu machen suchte, kann nur für eine einseitige oder individuelle mit dem Schein einer Allseitigkeit und Erfahrungsgemäſsheit gelten, weil sie nur eine unmittelbare Einheit unselbstständiger Gegensätze statuirt und den Unterschied der Dinge nicht als verschiedene Wechselwirkung freier und selbstständiger Momente enthält.

§. 5. Die bisherigen Ansichten der psychischen Krankheit verhielten sich sämmtlich abstract oder einseitig und einander ausschlieſsend, wurden also nicht als verschiedene sich bedingende Momente oder Entstehungsweisen einer und derselben Wahrheit der totalen Krankheitserscheinung anerkannt.

Zwei dieser Theorien stehen sich geradezu gegenüber und eine derselben suchte beide zu vermitteln oder ihre Wahrheit zu ergänzen, die Vermittelung ist aber deſshalb eine ungenügende geblieben, weil sie dem Gegenstand nicht entsprach oder gleichfalls nur eine Bestimmungsweise geltend machte, welche den Schein einer, die verschiedenen Seiten der Sache in sich begreifenden Totalität oder Allseitigkeit und Concretion versprach.

§. 6. Die erste dieser Ansichten unter dem Namen der somatischen Theorie bekannt, sieht die Wechselwirkung von Körper und Geist nur von der körperlichen Seite vorzugsweise oder primitiv ausgehend an. Sie sieht alle psychische Wirkung nur für die des Körpers an, ohne die selbstständigere Rückwirkung der Seele gegen den Körper als nothwendigere und primitivere Bedingung im Verhältniſs zu diesem anzuerkennen, während leicht nachzuweisen ist, daſs im Ver-

Digitized by Google

hältnifs beider die Seele das Freiere oder mehr Zweck als der Körper ist, welcher mehr als Mittel von jener erscheint. Nur der Schein, dafs das Mittel eine gewisse äussere Selbstständigkeit gegen den Zweck hat, und diesen äusserlich bedingen hilft, hat den Irrthum erzeugt, dafs die untergeordnete Bedingung, weil sie die sichtbarere, scheinbar gewissere ist, auch die wahrere und wesentlichere Bedingung sey, an welche die innere gebunden erscheine.

§. 7. Die zweite dieser Ansichten unter dem Namen der moralischen Theorie bekannt, sieht die Wechselwirkung von Geist und Körper von der geistigen Seite ausgehend an und verkennt so die Selbstständigkeit beider in ihrem verschiedenen Verhältnifs.

Die Einsicht, dafs die Einseitigkeit jener ersteren Ansicht nicht die Wahrheit erschöpfte, erzeugte nun statt einer Ergänzung eine andere Einseitigkeit. Die Einsicht nämlich, dafs jene erste Ansicht auf einem rohen Materialismus und auf dem Anwenden unorganischer Gesetze auf einen geistigen Gegenstand beruhte, erzeugte zunächst den Versuch die Sache von der entgegengesetzten Seite, nämlich des Geistes her causal anzusehen. Allein so wie dort so ist auch hier die Wechselwirkung zweier Seiten verkannt und die Causalität nur noch einseitig gedeutet. Es entstand daher aus der Einsicht, dafs weder der Geist noch der Körper das alleinige Causale des andern in der Erfahrung sey, sondern dafs nur in der Wechselwirkung beider auf einander die Wahrheit des menschlichen Lebens bestehe.

§. 8. Die dritte Ansicht, welche diese Wechselwirkung im Auge zu behalten, so eine wahre Vermittelung beider obiger einseitigen Ansichten zu vollbringen, und der Sache angemessen zu verfahren und zu erfahren suchte.

Diese 3te Ansicht fehlte jedoch darin, dafs sie in ihrem Vermittelungsstreben nur jene anderen Ansichten als solche zu vereinigen und damit schon die Wahrheit mit Ausschlufs jener erreicht glaubte, dafs sie ferner die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist als Extremen nur ins Auge fafste und so nur ganz allgemein und formell mit dieser Wechselwirkung verfahrend alle Mittelstufen, namentlich die der Seele insbesondere, oder die stufenweise Verschiedenheit von geistiger und körperlicher Thätigkeit in jeder dieser Extreme und deren Mittelstufen, um welche es sich hier zunächst handelte, übersah. Sie verfiel dadurch noch weiter in eine Unangemessenheit mit dem Gegenstand und seiner Erfahrung, dafs sie, so wie alle Ansichten, dem Gegenstand zu entfernt blieb, die nächste Ursache, welche hier doch nur zunächst eine psy-

Digitized by Google

chische im Verhältnifs zur geistigen und körperlichen als entferntere seyn konnte, mit letzteren verwechselte und erstere nur in beiden letzteren vereinigt suchte, während die anderen einseitig extremen Ansichten sie nur in einer der letzteren suchte.

§. 9. Die Sache wird sich näher erläutern, wenn noch näher auf den Gegenstand selbst eingegangen wird. Vorläufig ist nur als Resultat aller Ansichten festzuhalten, dafs die Erfahrung eine dreifache Entstehungsweise der psychischen Krankheit diesen Ansichten entsprechend lehrt, dafs also jede theilweise der Erfahrung oder einer gewissen Reihe von Beobachtungen entspricht.

§. 10. Es mufs aber zugleich festgehalten werden, dafs jede dieser Ansichten auch selbst den Theil der Erfahrung noch entstellt, dem sie entspricht, nämlich ein Moment oder Seite des Verhältnisses der Wechselwirkung und zwar die nächste und wichtigste übersieht, oder davon abstrahirt, nämlich die psychische im Unterschied von der geistigen und körperlichen.

§. 11. An diesem mangelhaften Verfahren der Erfahrung ist die gewöhnliche Manier der Abstraction, durch die gewohnte bisherige Einseitigkeit der Betrachtungsweise der Zeit Schuld.

§. 12. Die somatische Ansicht vergifst nämlich zunächst, dafs sie es mit einem Wechselverhältnifs von einem organischen Körper mit der Seele zu thun hat; sie begeht die Verirrung für diese Erscheinungen ein Gesetz zur Erklärung in Anwendung zu bringen, welches als Gesetz nur für die unorganische, mechanische und höchstens chemische Natur und Welt der Erscheinungen pafst. Nämlich sie nimmt als Grundsatz an, dafs äussere Ursachen hier allein oder vorherrschend wirksam oder die wahre Ursache seyen, wovon alle innere Thätigkeit abhängig angesehen werden könnte; ohne zu bedenken, dafs dieſs ein Hysteron Proteron ist.

§. 13. So sehr als es anerkannt und zugegeben bleiben mufs, dafs es eine Entstehungsweise der psychischen Krankheit blos vom Körper aus in der Seele ohne jedesmalige Mitwirkung des Geistes giebt, also auf somatischem Weg, so ist doch die Verirrung und der Widerspruch schwer zu begreifen, wie man nämlich in der bisherigen somatischen Ansicht so weit gehen oder so verkehrt behaupten konnte: Im Irreseyn als einem Seelenzustand, worin dieser subjectiv vom Object abweicht, könne die äussere oder körperliche Ursache (das Object also) mehr Schuld haben oder die nähere Ursache seyn als die Seele selbst; Ein Hauptgrund zu diesem unmittelbaren, sinnlosen, Widerspruch war die Verwechslung der Seele mit dem Geist, weil letzterer

Digitized by Google

allerdings aus dem Bereich der nächsten Ursächlichkeit bleiben mufs. Eben so mufs es aber auch der Körper, keineswegs aber die Seele, weil nur sie allein die nächste Ursache enthalten kann, wie sich weiter ergeben wird.

§. 14. Wenn es nun allerdings eine Entstehung des psychischen Irreseyns blos auf somatischen Weg in der Seele giebt, so darf doch dieſs niemals so verstanden werden, als ob je die Seele in diesem Causalitätsverhältnifs erstlich ausgeschlossen bleiben oder der körperlichen Ursache nachstehen könnte, sondern sie mufs ihr nothwendig dem Werth nach, aber nicht immer der Zeit nach, voranstehen. Der Schein in letzter Beziehung, nämlich weil oft die psychische innere Wirkung erst hervorgerufen wird durch die äusserliche körperliche, giebt Veranlassung zu der höchst irrigen Meinung: dafs letztere die Ursache und erstere die Wirkung blos seyn könne, während in einem Wechselwirkungsverhältnifs aller lebenden Natur niemals ein Moment blos Ursache und das andere blos Wirkung, sondern jedes beides nur in verschiedenem Maas ist; am wenigsten kann aber je eine innere höhere oder psychische Wirkung blos die abhängigere Wirkung einer körperlichen Ursache seyn. Dieſs wäre das widersprechendste Hysteron Proteron.

§. 15. Hier und überall also, wo eine Wirkung in der Seele von ihrem Körper aus erfolgen soll, mufs die Wirkung in der Seele von dieser als selbstständigerem Moment selbst erst aufgenommen werden und die psychische Wirkung ist daher als Rückwirkung der Seele auf die körperliche Einwirkung mehr Ursache von der Erscheinung des Resultats der Wechselwirkung, als es die scheinbar ursprünglich veranlassende körperliche Ursache ist. Das Verhältnifs jeder Wechselwirkung kehrt sich um, und geht in einem Verhältnifs vom Inneren und Aeusseren immer mehr vom inneren Moment aus, als vom äusseren.

§. 16. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs alle oder die meisten körperlichen Abnormitäten ein Irreseyn bedingen können, je nach ihrem näheren oder entfernteren sympathischen Verhältnifs des Organs zur Seele, allein nie kann erstlich in solchem Fall der Körper mehr die Ursache des Irreseyns seyn, als die Seele selbst, weil sich dieſs unmittelbar schon widerspricht, dafs der Körper das Irrende oder im Irreseyn das Subject sey, indem er gegen die Seele seiner Natur nach stets mehr das Object ist und bleibt, zweitens kann nur die Seele die Rückwirkung hauptsächlich als Irrige bedingen, weil das Irren auch noch das abweichende Thätigseyn des Subjects vom Object implicirt, wovon der Grund nothwendig mehr in

Digitized by Google

ersterem liegen muſs, sonst enthielte die Erklärung des Irreus eine unmittelbare *contradictio in adjecto.*

§. 17. Zu dem Irrthum der somatischen Ansicht hat auch noch die Erscheinung Veranlassung gegeben: daſs es im Irreseyn Stufen giebt, welche theilweise oder scheinbar noch abhängiger sind von ihren äusseren Ursachen als andere, welche selbstständiger sind, nemlich die äusseren Sinnestäuschungen, das Delirium, die Hypochondrie, oder das symptomatische und sympathische Irren.

Wenn auch körperliche Ursachen ein Irreseyn bewirken, so muſs doch erstlich die körperliche Ursache als eine andere in die Seele übergegangen von dieser also eigenthümlich aufgenommen und verändert worden seyn, oder endlich erst in dieser habituell, d. h. selbst Seelenzustand geworden seyn, weil sonst die Bedingungen des Irreseyns nicht erfüllt sind (es also nicht erklärt ist) indem das Irreseyn nur dann erst ein solches ist, wenn dasselbe seiner äusseren Ursache, dem Object, nicht mehr entspricht, also davon selbstständig mehr oder weniger abweicht, nicht mehr also die bloſse einfache Wirkung davon ist, und daher der Seele eigenthümlicher und zwar auf andere Weise habitueller geworden ist als dem Körper. Dieſs ist demnach die *Conditio sine qua non* des Irreseyns von der somatischen Seite der Entstehung her.

§. 18. Eben so einseitig hat man in der psychologischen oder moralischen Theorie der psychischen Krankheit verfahren und ist der Erfahrung dadurch nur zum Theil treu oder entsprechend gewesen, daſs man unbegreiflicher Weise hat behaupten wollen: die psychische Krankheit habe, (statt einer ihrer entfernteren Ursachen) ihre nächste Ursache im Geist als solchen, im Bösen, in der Leidenschaft u. s. w.

§. 19. Alles wahrhaft Geistige, das Böse und die Leidenschaft haben einen freiwilligen subjectiven Grund, d. h. sie beruhen auf Reflexion als Bewuſstseyn, Vorstellung, Willen u. s. w. und können daher nie als solche in sich den nächsten Grund einer Unfreiwilligkeit irriger Aeusserungen enthalten ohne einen Widerspruch zu verrathen.

§. 20. Es ist als erfahrungsgemäſs zwar anzuerkennen, daſs eine psychische Krankheit eben so wohl auf geistigem Weg oder vom Geist aus allein, ohne Mitwirkung des Körpers in der Seele entstehen kann, als sie auf somatischen allein ohne Mitwirkung des Geistes entstehen kann, aber es kann eben so wenig dieſs so verstanden werden, als ob der Geist als solcher je die nächste Ursache (so wenig als der Körper) abgeben könnte. Nur die niedere Seele kann in bei-

Digitized by Google

den Fällen zunächst das Bedingende des unfreiwilligen Irreseyns seyn.

Diese muſs daher von beiden, nemlich vom Geist sowohl als vom Körper, nothwendig eine verschiedene selbstständige Erscheinung im psychischen Irreseyn ausmachen.

§. 21. Eben so ist aber auch die Entstehung auf somatischem wie auf geistigem Weg zugleich als gegenseitige Folge und Einwirkung beider auf einander möglich und als erfahrungsgemäſs anzuerkennen. Allein eben so wenig ist dieſs immer der Fall und eben so wenig ist die Entstehungsweise nur auf diese Art allein möglich, und die 3te Ansicht, welche hauptsächlich die von *Groos* ist, ist eben so wahr und eben so unwahr als die beiden anderen, weil sie sämmtlich die nächste Ursache als psychische noch nicht betreffen.

§. 22. Sämmtliche Ansichten gründen sich auf Fälle der Beobachtung oder entsprechen solchen, aber sie beobachten darin nur eine und höchstens zwei, aber stets nur die entfernteren Ursachen und reichen deſshalb zur eigentlichen, allgemein gültigen, d. h. erfahrungsgemäſsen Erklärung der nächsten Ursache der psychischen Krankheit in ihrem wahren Verhältniſs zu den entfernteren weder für die einzelnen Fälle der verschiedenen Beobachtung noch für alle hin. Diese Erklärung erfordert demnach einen anderen Standpunkt der Erfahrung, welcher ein allseitigerer ist.

§. 23. Nach dem Verhältniſs der Seele in ihrer Eigenthümlichkeit zu Geist und Körper ist ein 3 facher Unterschied der Entstehungsweise möglich und dieser muſs in der Beobachtung anerkannt bleiben und macht in dem wahren Verhältniſs seiner verschiedenen Momente die Erfahrung erst vollständig aus. Es ist demnach zunächst das eigentliche Verhältniſs der Selbstständigkeit der Seele zu Geist und Körper in der Erscheinung zu erwähnen. Hieran hat es bisher am meisten gefehlt und in dieser mangelhaft anthropologischen Grundlage der Erfahrung liegt der Grund so einseitiger Erklärungen des Gegenstandes und der Miſsstand der Streitigkeit darüber.

Anmerkung. Die neueste Ansicht des Herrn Dr. *Blumröder*, als Versuch das Irreseyn von dem Standpunkt der Anschauung unmittelbarer Einheit vom Geist und Körper als unselbstständiger blos polarer Gegensatz zu erklären, enthält wie die übrigen Ansichten sowohl eine Erfahrungswidrigkeit als auch einen unmittelbaren Widerspruch mit sich in sich, wie ich dieſs im zweiten Heft meiner Abhandlungen und Kritiken, welches im Verlauf dieses Jahrs erscheinen wird, näher nachzuweisen gesucht habe. Diese Ansicht beruht auf der Voraussetzung, daſs Geist und

Digitized by Google

Körper nichts anders seyen als polare blos unselbstständige, sich gegenseitig mit gleicher Nothwendigkeit bedingende Gegensätze in unmittelbarer Einheit. Allein damit bildet die Erscheinung und der Begriff des Irreseyns einen unmittelbaren Widerspruch, indem alles Irreseyn gerade ein selbstständig abweichendes, geradezu widersprechendes inneres Bilden des geistigen oder subjectiven Moments von allen äusseren oder objectiven und körperlichen ist, also gerade kein wahres oder polares Entsprechen des Idealen und Realen. Im Irreseyn wird gerade das körperliche oder reale Befinden im idealen oder geistigen nicht so reflektirt, wie es ist, oder ihm nicht entsprechend ideal eingebildet, erscheint also nicht blos als relativ idealer Gegensatz des realen in Form der Einheit und Uebereinstimmung, sondern gerade in selbstständiger Abweichung oder als absoluter Widerspruch namentlich im psychischen Irreseyn, besonders in dem Unsinn der höchsten Verrücktheit.

Die Ansicht eines gleich nothwendigen polaren Bedingtseyns des Idealen durch das Reale und umgekehrt, ist also als Princip der Erklärung alles Irreseyns gerade am wenigsten anwendbar und zureichend oder widerspricht diesem als irrige Ansicht am unmittelbarsten, indem durch kein körperliches Erkranken irgend eines oder aller Organe das psychische Irreseyn unmittelbar bedingt seyn kann. Es widerspricht sich nemlich unmittelbar, dafs das Irreseyn blos der ideale psychische Reflex eines realen, körperlich kranken Befindens seyn könne. In so fern wäre nemlich das Ideale blos ein wahres psychisches Innewerden und Aeussern oder Widergeben eines körperlichen Zustandes als kranken, aber damit ist gerade nichts weniger als das eigentliche Irreseyn schon ausgedrückt, sondern höchstens ein scheinbares theilweises symptomatisches, organisches Irreseyn, kaum ein Delirium, noch weniger aber ein idiopathisches Irreseyn oder keine ausgebildete Manie.

In solchem wahren Irreseyn werden nemlich gerade immer psychische Einbildungen oder Triebe geäussert, welche gar keinen sinnlichen oder körperlichen Inhalt und Gegenstand haben, also auch ihre reale Bedingung des Idealen darin nicht unmittelbar haben können. Etwas ganz anderes ist es zu sagen, dafs das körperlich kranke Befinden einen indirecten oder entfernteren Grund des Irreseyns abgeben könne, für die selbstständigere psychische wechselwirkende Thätigkeit. Alsdann hat aber auch diese nicht mehr blos ihren realen Pol oder Factor im Körper.

Digitized by Google

Das Irreseyn ist daher auf jeden Fall kein bloser Reflex des organischen Leidens, weil es dieses gerade nicht so reflectirt wie es ist, sondern als ein anderes oder als ein psychisch abweichendes eigenthümliches, d. h. ein irriges Reflectiren als selbstständiges Reagiren auf jene Veranlassung oder Bilden für sich ist. Es kann also nie als der blose ideale Pol des realen Leidens selbst angesehen und dadurch erklärt werden, weil alle solche Erklärung das Irreseyn geradezu nicht erklärte, ihm widerspräche oder selbst irrige Ansicht wäre.

Dadurch nemlich, dafs ein organisches Leiden als solches in die Seele reflektirt wird, ist es gerade noch kein irriges Reflectiren, sondern nur erst ein wahres obgleich schon krankes Reflectiren von jenem, also mehr organischen als psychischen Inhalts.

Diese Ansicht *Blumröder's*, als Versuch das Irreseyn zu erklären, scheint also nur eine eigenthümliche und wahre zu seyn, entbehrt aber dadurch aller wahren Selbstständigkeit, dafs sie aller Erfahrung geradezu zuwider und alle übrigen Ansichten nur zu enthalten scheint, sie scheint daher auch allen übrigen Ansichten, als das Eigenthümliche oder Wahre davon enthaltend, gegenüber treten zu können, schliefst aber jene als verschiedene Entstehungsweise der Krankheit in ihrer Anerkennung aus, enthält und erklärt also ihre Wahrheit so wenig, als die der Sache selbst, und ihre Eigenthümlichkeit, indem sie nicht die der Wahrheit oder jener Ansichten selbst als verschiedener enthält und auf eigne Weise mittelbar darstellt, verliert dadurch gerade ihre Wahrheit, Allseitigkeit oder Erfahrungsgemäfsheit mehr als eine der übrigen Theorien und Erfahrungsweisen.

Nach dieser Ansicht *Blumröder's* ist noch weniger die Entstehungsweise des Irreseyns möglich als nach den übrigen Ansichten, denn sie widerspricht dessen Begriff und Erscheinung unmittelbar, enthält das Irreseyn nicht als ihr erklärtes Object, sondern erscheint selbst nur noch als subjectiver Irrthum mit dem Schein der *Objectivität*, oder als unmittelbarer Widerspruch aller Erklärung des Irreseyns, ist defshalb dazu gerade so absolut unzulänglich, unwahr und irrig, als sie blos die absolute Wahrheit selbst zu seyn scheint und unmittelbar zu seyn behauptet.

Wenn je eine Erscheinung im Stande ist, die blos scheinbare Wahrheit oder Unzulänglichkeit des naturphilosophischen Princips der Anschauung zur Erklärung der verschiedenen Erscheinungen der Natur und des Geistes

Digitized by Google

in ihrer Selbstständigkeit (nicht Abstraction) zu zeigen, so ist es das Irreseyn am meisten.

§. 24. Wenn die Erfahrung der psychischen Medizin oder ihr Gegenstand treu aufgefaßt wird, so kann zwar keine der bisherigen 3 Haupt-Theorien als solche als wahr anerkannt werden, allein eben so wenig darf verkannt werden, daß jeder derselben eine Wahrheit zu Grund liegt, welche mit der der anderen nicht verwechselt und vermischt oder gar verworfen werden darf, sondern in ihrer Verschiedenheit anerkannt werden muß. Ein Versuch ihrer Vermittelung und Erklärung des Gegenstandes darf also nichts weniger, als eine blose und einzelne Ansicht oder eine Vermischung der Ansichten in einer einzigen darstellen, sondern sie muß die verschiedenen Entstehungsweisen der psychischen Krankheit als verschiedene Momente der Erfahrung enthalten, und hauptsächlich das der nächsten Ursache als Resultat ergänzen.

Mit der Vermischung der Ansichten in ihrer Einseitigkeit oder mit ihrer Vereinigung zu einer einzigen ist eben so wenig der Wahrheit des Gegenstandes als verschiedenen entsprochen, als mit dem Festhalten einer einzigen, denn mit allen Ansichten als solchen oder den bisherigen Theorien ist zugleich nur die entferntere, aber nicht die nächste Causalität in ihrem wahren Verhältniß zu jenen erreicht, also in allen zugleich noch das wahre psychische Moment unbeachtet gelassen.

§. 25. Einer der gröfsten Hindernisse in der Erfahrung der psychischen Medizin, oder in der sachgemäßen Erklärung ihres Gegenstandes, ist die Nicht-Beachtung des Widerspruchs, welchen man in jeder der bisherigen Theorien nicht sowohl begangen hat, sondern in welchem man, ohne ihn einzusehen, befangen geblieben ist, und welchen man für einen sachgemäßen Begriff der Sache oder für die Erfahrung selbst ausgegeben hat.

2) Allgemeine Begriffsbestimmung des Irreseyns.

§. 26. Die Haupterscheinung der psychischen Krankheit ist das Irreseyn und zwar das unfreiwillige.

Wenn dieß das unbezweifelte Faktum der Erscheinung oder wesentliche Symptom der Krankheit ist, so muß alle Erklärung derselben hierauf zunächst gerichtet seyn.

Wenn ferner das Irreseyn theoretischerseits nichts anders ist als ein Abweichen oder Nichtentsprechen von subjectiver Einbildung und objectivem Verhalten einer Sache, oder auch eine Verwechselung beider, so muß nothwendig das wesentliche Causale in dieser Erscheinung ein subjectives seyn, weil nur im Subject die Möglichkeit der Abweichung oder Verwechs-

Digitized by Google

hnig liegen kann. Das Irreseyn ist also nothwendig etwas wesentlich subjectiveres oder geistigeres, als alles körperliche, d. h. eine Thätigkeit, welche ein Dafür-Halten ist, also eine Einbildung und zwar eine solche, worin das Dafür-Halten dem Gegenstand oder Seyn nicht entspricht oder anders sich blos verhält. Es ist daher ein unmittelbarer Widerspruch, dafs das psychische Irreseyn sogar einen äusseren oder überhaupt noch körperlichen Grund als nächsten haben könne. Indem das kranke Irreseyn zugleich wesentlich praktischerseits die Bestimmung nur haben kann ein unfreiwilliges zu seyn, so mufs diese geistige Thätigkeit, welche den nächsten Grund zum Irreseyn abgiebt, nothwendig eine andere seyn, als der Geist als freiwilliger, d. h. sie kann nicht den Geist betreffen in so weit er ein Ich oder ein höheres wahres und persönliches Selbst ist.

Es ergiebt sich also, dafs zur Erkenntnifs des unfreiwilligen Irreseyns die Unterscheidung des geistigen Lebens in eine freiwillig und unfreiwillig einbildende und sich äussernde Thätigkeit die erste unerläfsliche Bedingung ist.

Betrachten wir aber nun die bisherigen Erklärungen der psychischen Krankheit in dieser Hinsicht, so sehen wir sie dieser Erfordernifs geradezu widersprechend sich verhalten, d. h. wir sehen, dafs die psychische Medizin schon in ihrem Grundprincip durchaus fehlte und so ihren Zweck verfehlen mufste. Nirgends sehen wir, dafs in dieser Lehre die Rede davon ist, wovon sie eigentlich seyn soll, nemlich von der Grenze der unfreiwilligen und freiwilligen subjectiven Einbildungen und Aeusserungen (Empfindungen und Trieben.)

§. 27. Man mufs sich defshalb wundern, wie diese Lehre die nächsten Ursachen nur in entfernteren suchend, beide mit einander verwechselnd, bald nur im Geist (als moralischen oder freiwilligen) bald nur in dem Körper den wahren Grund jener Krankheit suchte oder nur in beiden zugleich finden wollte.

In letzterer, scheinbar beide ersteren Ansichten vermittelnden Beziehung ist zu erwähnen, dafs das Zusammenwirken vom freiwilligen Geist und einbildungslosen Körper noch kein unfreiwilliges Einbilden und Treiben begründen kann, also nicht hinreicht, letzteres zu erklären. Das Zusammentreten von einem einbildungsunfähigen Zustand des Körpers und einer freiwilligen Geistesthätigkeit kann nicht hinreichen, das Einbilden als unfreiwilliges, sondern nur ein freiwilliges Einbilden und ein unbildungsloses Krankseyn, gemischt, aber kein krankes Irreseyn als eigenthümliche Erscheinung zu erklären.

Hierzu reicht also einzig und allein die Erkenntnifs einer geistigen Thätigkeit hin, welche an sich unfreiwillig ist und

Digitized by Google

auch ein Einbilden ist; eine solche Thätigkeit ist nur das Selbstgefühl der Seele, oder die innere Empfindung und Trieb.

§. 28. Eine gründliche Bearbeitung dieser Lehre mufs also, um den Irrthum bisheriger Verwechslungen der Ansichten zu vermeiden, darauf ausgehen, die Unterscheidung dieser geistigen Thätigkeiten in ihrer unfreiwilligen und freiwilligen Sphäre der Einbildung bestimmter zu erörtern, und ohne damit im Klaren zu seyn, mufs jeder Versuch der Erklärung der psychischen Krankheit seinen Zweck verfehlen, oder in Widerspruch mit dem Geist oder mit dem körperlichen Krankseyn verfallen, daher das Irreseyn sowohl, als die Unfreiwilligkeit und auch die Unzurechnungsfähigkeit ungewufst, unwissenschaftlich begründet und unerklärt lassen, und sich mit dem blosen Glauben an die Wahrheit jener Erscheinung oder dem mancherlei Meinen darüber als Widerspruch und Streit begnügen.

Es ist defshalb in einer wissenschaftlicheren Darstellung dieser Lehre nachzuweisen, wie das Irreseyn als unfreiwilliges weder im Bewufstseyn oder im Vorstellen, Denken und Wollen, noch im Körper seinen nächsten Grund haben kann, indem sein Charakter dem dieser beiden Sphären unmittelbar in der Erscheinung widerspricht.

§. 29. Alle Erscheinungen des kranken Irreseyns erklären sich nur aus der Natur der unbewufsten inneren Empfindung, und der Schein, den man als Einwand ungefähr dagegen vorbringen wollte, dafs nemlich ein psychisch Kranker ein Bewufstseyn von seinem Irrthum haben könnte, dafs also der Irrthum auch in seinem Bewufstseyn enthalten seyn müsse, beruht auf Mifsverständnifs oder dem gerügten Mangel bisheriger Unterscheidung von Empfindung und Vorstellung. Indem nemlich der Kranke ein Bewufstseyn von seinem Irrthum hat und dadurch ihn nicht ändert, ist diefs gerade ein Beweis, dafs das Bewufstseyn noch ungestört ist, und den Irrthum als ein Object nur im Bewufstseyn aufgenommen enthält, ihn also als einen Gegenstand von sich weifs, dafs also der Irrthum nicht im Bewufstseyn selbst subjectiv begründet liegt, sondern ihm äusserlich oder gegenständlich ist, also nicht durch Aenderung des Bewufstseyns als freiwilliger Thätigkeit geändert wird.

Der psychische Irrthum kann daher gewufst aber nicht durch diese subjective Einsicht als Object verändert werden, mufs sich also objectiver als das Bewufstseyn verhalten.

§. 30. So wenig also das kranke Irreseyn im Bewufstseyn oder in der Vorstellung zunächst liegt, wodurch es sich von geistigem Irrthum als Verwechselung der Vorstellung mit ihrem Gegenstand unterscheidet, dafs jenes dadurch nicht geändert werden kann, so wenig liegt das kranke Irreseyn und

Digitized by Google

dessen Aeusserung in einem Willen eigentlich nicht begründet, denn jeder Wille ist das selbstbewufste Wollen oder die Aeusserung eines Ichs und vorgestellten Zwecks des Bewufstseyns; daher kann das kranke Irreseyn als unfreiwilliges nie in einem Willen, weder als freiem noch unfreiem begründet seyn, sondern es liegt ausser allem Willen, als Bewufstseyn und Realisiren eines geistigen Zwecks, nemlich in der unbewufsten Empfindung und dem Trieb, daher verhält es sich wahrhaft unfreiwillig, d. h. gegen Wissen und Willen.

Auf die richtige Erkenntnifs der Lebensstufe, welche die Unfreiwilligkeit, der Einbildung und Aeusserung begründet, und welche nicht mit der Unfreiheit als freiwilligen oder selbstbewufsten moralisch bösen Selbstbestimmung zu verwechseln ist, kommt demnach hier alles an.

§. 31. Alle wahre Willkühr oder Freiwilligkeit beruht auf der Ueberlegung, Selbstreflexion, Wahl, Vorstellung oder auf dem Bewufstseyn, dafs etwas so oder anders sey, oder anders bestimmt werden könne oder werde vom Ich. Diese Willkühr oder Freiwilligkeit ist nicht mit wirklicher Freiheit zu verwechseln, sondern sie ist nur die Möglichkeit frei zu seyn und zu handeln. Diese Freiwilligkeit ist die Grundlage aller Zurechnungsfähigkeit oder die Möglichkeit mit Freiwilligkeit sittlich frei oder unfrei, gut oder bös zu seyn und zu handeln, je nachdem das freiwillige Subject in Uebereinstimmung mit dem sittlichen Zweck (Gesetz) oder diesem zuwider sich blos eigenwillig bestimmt; beides geschieht freiwillig und die moralische Unfreiheit ist daher keine niedere psychische Unfreiwilligkeit, nicht damit zu verwechseln.

§. 32. Die Freiwilligkeit der Aeusserungen in Wort und That beruht noch näher auf dem ungestörten Zustand des Bewufstseyns, d. h. im Menschen, wo noch andere Selbstthätigkeitsstufen oder Selbstbestimmungen niederer Art in der Erscheinung mitwirken oder neben dem Bewufstseyn zum Vorschein kommen, und daher als Gegenstand auch in dieses aufgenommen, d. h. vom Ich vorgestellt werden können, ohne blos in diesem seinen nächsten subjectiven Grund zu haben; wo also noch andere Aeusserungen in Wort und That sich zeigen, welche die freiwilligen der Vorstellung und des Willens unterbrechen oder stören können, kommt es auf die Grenzbestimmung beider zunächst wesentlich an.

Alle diese niedere Arten von Selbstbestimmung im Menschen sind so wie in allen Thieren, die unwillkührlicheren oder bewufstloseren. Zu diesen gehören alle Erscheinungen als Aeusserungen des Traumlebens, des sogenannten Somnambulismus, des physischen Irreseyns, überhaupt alles, was auf bloser Em-

Digitized by Google

pfindung und Trieb und deren Irrthum bis zum körperlich organischen Leben herab beruht.

§. 33. Nur also in der Verrückung des Verhältnisses dieser unwillkührlicheren, bewufstlosen, noch mehr objectiven, als subjectiven, oder niederen subjectiven Selbsttätigkeiten, Selbstbestimmungen, d. h. der Empfindung und des Triebs zum höheren, bewufsten oder freiwilligen Leben des Bewufstseyns als Ich, kann einzig und allein der nächste Grund der Verrücktheit bestehen.

So wie deshalb zur Erklärung des psychischen Irreseyns die Unterscheidung oder das Verhältnifs der Empfindung zur Vorstellung das erste Requisit ist, so ist anderseits zur hinlänglichen Erklärung auch die Unterscheidung der höheren, inneren, psychischen Empfindung und des Triebs als Selbstgefühl von der niederen sinnlichen oder äusseren körperlichen Empfindung und Trieb erforderlich.

§. 34. Jede Empfindung ist eine nur uneigentliche (sogenannte niedere) Vorstellung und jede blos niedere Selbstbestimmung des Triebs ist unfreiwillig und kein Wollen, weil der Trieb nur auf jener Empfindung und nicht auf Vorstellung oder auf einem geistigen d. h. in sich reflectirten oder überlegten Zweck beruht und darauf ausgeht.

Jede Empfindung ist ein blos unmittelbar bestimmtes Inne-Werden von Etwas so oder anders, aber nicht so, dafs das So oder Anders mit einander verglichen oder in einander und darüber reflectirt würde von einem Ich. Letzteres ist also nur die Reflexion beider in sich, mit Unterscheidung beider für das Eine (Ich), oder den gemeinsamen Grund vom Unterschied beider. Jede Empfindung und Trieb ist daher selbst nur ein ausser dem Bewufstseyn oder ohne Wissen und Willen unwillkührlich vor sich gehendes Selbstbestimmen von Etwas; beide können daher gegen die Vorstellung und den Willen d. h. sich krankhaft, der Herrschaft beider entzogen, verhalten und daher die reine Aeusserung beider letzterer stören, obgleich sie im Wissen und Willen scheinbar oder zum Theil zugleich als Gegenstand aufgenommen vorkommen können, also scheinbar anders und besser gewufst und gewollt zugleich vorkommen.

§. 35. Weil es aber nun noch andere Empfindungen und Triebe giebt, als die Selbstgefühle oder rein psychischen Einbildungen, welche man mit den Vorstellungen oder den Willensäusserungen verwechseln könnte, nämlich die äusserlichen Sinnes-Empfindungen und die körperlichen Gemeingefühle und die körperlichen Triebe, so ist zur näheren Erkenntnifs des psychischen Irreseyns auch deren Unterscheidung noch nöthig.

§. 36. Es giebt ein Irreseyn auf sehr verschiedenen Stu-

Digitized by Google

fen der subjectiven Bildung, der Empfindung und der Vorstellung. Nämlich ein Irren der 5 äusseren Sinne als bloses Phantasma, oder der Gemeingefühle, oder ein Irren in totalen Bildern der Seele zugleich mit den niederen Sinnen als Hallucination.

Ferner giebt es reines psychisches Irren der inneren Empfindung. — Dieses Irren ist aber selbst in sich nach der Stufe der Selbstständigkeit verschieden, je nachdem es im Causalnexus mit körperlichen oder geistigen äusseren Anlässen steht und darin sich selbstständig zeigt. Daher ist das Irren als symptomatisches, als Delirium, ferner als sympatisches, als Hypochondria, und endlich als idiopathisches, als Mania selbst verschieden, je nachdem es als partielles unvollständiges oder als totales und vollständiges, vollendet oder unvollendet in seinem Verlauf der Form erscheint.

Ferner giebt es ein geistiges Irren der Vorstellung und des Willens, welches nicht mehr als psychisches und krankes gelten kann, also auch hier nicht mehr hergehört.

§. 37. Wenn es nun einmal hiermit festgestellt erscheint, daß alles psychische kranke Irreseyn nur seinen nächsten Grund in der blosen inneren Empfindung eines Gegenstandes und dem blosen Trieb als reiner unbesonnener Lust oder Unlust des Selbstgefühls haben kann, und weder in der Vorstellung und Willen einerseits noch in den körperlichen Abnormitäten andererseits, noch beider zugleich, welche sämmtlich nur die entfernteren Veranlassungen abgeben können, so beruht alle weitere und nähere Erklärung des psychischen Irreseyns nur auf der Natur dieser rein psychischen Empfindung und Triebe oder auf den Rückwirkungen dieser auf entferntere geistige oder körperliche Einwirkungen.

Die rein psychische Empfindung und Trieb ist das unbewußte, demnach unwillkührliche, ununterschiedene, verwechselte, unreflectirte, widersprechende und ungeordnete blose Einbilden, Aeussern und Treiben der niederen Seele und allein solcher Erscheinung fähig, welche das Verrücktseyn charakterisirt.

§. 38. Ein solches Irreseyn der Seele oder losgebundenes Herumfahren in der Irre aller möglichen Empfindungen und Triebe einerseits und Gebanntseyn in einer einzelnen Empfindung und unwillkührliche Aeusserung des Triebs gegen besseres Wissen und Wollen andererseits, indem es im Wachen vor sich geht, unterscheidet sich dadurch als ein aktiveres von den passiveren Empfindungen und Triebszuständen der Seele im Schlaf und blosem Traum. Indem in letzterem die Seele meistens nur anderen Einflüssen gehorcht und diese wiedergiebt in ihren Aeusserungen, nämlich entweder mehr körperliche Zustände

Digitized by Google

oder geistige Vorgänge, welche aus dem geistigen Tagleben aus dem Denken in die Seele gebracht und ihr als Eindrücke gemacht oder geblieben sind, was z. B. hauptsächlich den Somnambulismus oder das Traumleben charakterisirt, oder es kommen beide darin gemischt vor.

Auf diesem Unterschied des aktiveren und passiveren Verhaltens der Seele im Wachen und Traum beruht auch der Umstand, dafs das kranke Irreseyn, als Mania besonders, eine konstantere, selbstständige, idiopathische Leidensform der Seele ist und keine so symptomatische, flüchtige und vorübergehende, abhängige oder sich selbst verschwindend machende, wie z. B. jeder Traum, Somnambulismus und das Delirium, und zum Theil noch die einzelnen Symptome der Hypochondrie sind. Die Manie hat daher stets einen bestimmteren unterscheidbaren, eintheilbaren Charakter.

Alle Eintheilung der Formen psychischer Krankheit hat sich defshalb streng auf die Natur der Empfindung zu gründen und alle Vermischung mit sonstigen Rücksichten, welche sich auf den höheren Geist oder den Körper gründen, zu vermeiden. In diesem Punkt wurde bisher, der einseitigen Ansicht gemäfs, welche man noch von den Ursachen des Leidens überhaupt hatte, gefehlt.

§. 39. Da alles Irreseyn nur eine Abweichung des subjectiven inneres Bildens für sich von dem äusseren oder objectiven Verhalten einer Sache, also von der Uebereinstimmung beider ist, demnach auch eine Verwechselung beider, so kann nur eine mangelhafte Unterscheidung demselben zunächst zu Grund liegen. Diese mangelhafte Unterscheidung ist nun entweder eine solche des Bewufstseyns selbst, also eine durch sich selbst begründete oder freiwillige, demnach durch sich zu ändernde als durch ein verändertes Bewufstseyn oder durch anderes Wissen und Willen durch Vorstellung überhaupt.

In diese Kathegorie gehört aber das kranke Irreseyn nicht, sein Charakter ist vielmehr unfreiwillig, und liegt ausser dem Bewufstseyn, und ist daher auch mehr von äusseren Ursachen noch abhängig als das Bewufstseyn oder der Geist ist, und mufs daher seinem nächsten Grund nach ausser diesem gesucht werden.

§. 40. Die mangelhafte Unterscheidung als nächste Ursache des kranken Irreseyns liegt in derjenigen Reflexionsstufe, wo noch ein inneres Bilden und Aeussern von Zwecken statt findet, aber kein solches, welches entweder materiell oder einem geistigen Princip untergeordnet wäre; also ist dieses Irren eine stete unfreiwillige Unordnung, Verwirrung, Verwechselung, geistig zweckloses Treiben. Der Zweck ist ein niederes thie-

Digitized by Google

risches unbesonnenes Treiben selbst rein um seiner selbst willen ohne höheren oder niederen, organisch geregelten Grund.

§. 41. Der Grundcharacter des krankhaften Irreseyns ist daher ein seinem Zweck widersprechendes Einbilden und Treiben überhaupt und erscheint von sogenannt theoretischer Seite der Empfindung gemäfs als eine Verwechslung oder mangelhafte Reflexion in der Unterscheidung des Subjectiven und Objectiven in dem Selbstgefühl und ist dreierlei Art, nämlich

1) Verwechslung des subjectiven Moments in sich mit einem anderen oder
2) des Subjectiven mit dem Objectiven überhaupt, oder
3) des Objectiven unter sich.

Auf diese Art entsteht ein dreifacher verschiedener Widerspruch der Empfindungsthätigkeit mit den Vorstellungen im Menschen oder eine dreifache Form des Unsinns. Diesem entspricht von practischer Seite der Uebergang der reinen unbesonnenen Unlust in die Lust und der Kampf des Triebs in beiden mit sich selbst, als dreifach verschiedene (unfreiwillige) Unbesonnenheit.

Auf diesem dreifachen Unterschied beruht alles und jedes psychische Irreseyn wesentlich in seinen Formen, und kann daher nur danach, dem Gegenstand wahrhaft angemessen, d. h. erfahrungsgemäfs beurtheilt werden. Jede andere Erklärung des Formunterschieds verfehlt ihren Zweck und Gegenstand, und mufs als irrige Ansicht erscheinen.

3) Wesen, Sitz und nächste Ursache des psychischen Irreseyns daselbst.

§. 42. Wenn nun alles krankhafte oder unfreiwillige Irreseyn auf der subjectiven Abnormität oder Abweichung des Selbstgefühls von aller körperlichen noch objectiveren Selbstthätigkeit einerseits und von aller noch subjectiveren und freieren selbstbewufsteren Selbstbestimmung des Geists anderseits als Widerspruch der Seele mit ihren beiden Extremen nämlich Geist und Körper nur beruht, so ist der Unterschied alles Irreseyns oder sein eigentliches Criterium und Wesen der verschiedene Zustand der Selbstständigkeit der Thätigkeit in so weit dieser die Seele in ihrem abweichenden Verhältnifs von andern ihr angrenzenden Zuständen, und in sich selbst als Subject vom Object betrifft.

§. 43. Nur dadurch ist das krankhafte Verhalten der Seele zunächst bestimmt, dafs es nicht mehr im angemessenen Verhältnifs weder zu sich als Zweck noch zu anderen Zuständen der Selbstständigkeit im Leben steht und mit diesem übereinstimmt, sondern sich davon nicht blos verschieden, sondern

Digitized by Google

auch in dieser Verschiedenheit selbstständig und zwar so in dieser Selbstständigkeit das Maafs der Verschiedenheit überschreitend verhält, dafs dadurch der Zweck des wechselwirkenden Verhältnisses der Seele zu Geist und Körper nicht mehr so erreicht wird, dafs die Seele beiden Extremen als der geistigen Freiheit einerseits und der körperlichen Gesundheit andererseits noch angemessen in ihrer Thätigkeit erscheint.

§. 44. Indem hiermit das Wesen bestimmt ist, ist zugleich der Begriff der Sache und der Sitz der Krankheit bestimmt, als nur in der Seele vorhanden. Indem über das Verhältnifs der Seele zu ihren angrenzenden Zuständen damit zugleich inbegriffen wird und diese allgemeine Bestimmung der psychischen Krankheit näher nach diesem Verhältnifs zu erklären ist, so ergiebt sich in dieser Unterscheidung des Wesens der psychischen Krankheit, dafs sie zunächst eine körperliche oder unselbstständigere und eine geistige als selbstständigere Bestimmung weiterhin in sich enthält. Diese Krankheit verhält sich also unvollständiger oder vollständiger ausgebildet, erscheint als verschiedene Form der Entwickelung ihrem eigenen Wesen nach.

Ferner erscheint sie als verschiedenes Verhältnifs der näheren oder entfernteren Ursachen und somit als verschiedener Sitz derselben, als verschiedene Entstehungsweise von Aufsen, womit die Erfahrung in verschiedene Beobachtungen und Ursachen der Entstehung sich theilt, und leider auch noch im Streit befangen ist, indem keine die andere in ihrer Verschiedenheit anerkennen will, somit sich nur als Ansicht geltend machend sich und die anderen vernichtet und im Widerspruch der Erfahrung verwickelt, welchen nur die verschiedene Auseinandersetzung und Ordnung der Sache selbst in ihren verschiedenen Erscheinungen selbst aufklärt.

Ausbildung des Irreseyns.

§. 45. Alles Irreseyn besagt ein Abweichen der subjectiven Thätigkeit nach dem Object oder ein Nicht-angemessen sich verhalten beider. Da jedoch das Object oder der Gegenstand des Irrens das unmittelbare Seyn oder Verhalten einer Sache selbst ist, hierin also von keinem Abweichen noch die Rede seyn kann, so mufs aller näherer Grund der Abweichung oder des Irrens ein subjectiver seyn, indem das Subject nur die Anderheit oder Verschiedenheit von dem Object selbst bildet, also nur die Möglichkeit des Irrens enthält.

Nur da, wo die subjective Thätigkeit in den Lebenserscheinungen anfängt als eine eigene hervorzutreten, sich vom Objectiven zu unterscheiden oder freier für sich in der Bildung

Digitized by Google

besteht ist ein Irreseyn möglich, also nur im höheren organischen und psychischen Leben.

§. 46. Im organischen Leben beginnt diefs Verhältnifs subjectiver Selbstständigkeit im Nerven- und Gehirnleben, als Sinnes-Apperception, Gemeingefühl und Reflexion derselben ins Gehirnleben und innere Selbstgefühl. — Das Irreseyn beginnt daher in diesen Sphären des organischen Lebens und reflectirt sich in das höhere und psychische Leben. Allein das organische Irreseyn sowohl als diese seine Reflexion in das psychische Leben bildet verschiedene Stufen der Selbstständigkeit und Wechselwirkung, welche als Irreseyn unterschieden werden müssen um eine genauere Kenntnifs davon zu erlangen.

§. 47. Die Extreme des Irreseyns und Irrens überhaupt sind die Täuschung der Sinne, des Gemeingefühls und des höheren Lebens der Vorstellung und Willens, beide sind aber nicht das, was man unter krankhaftem, psychischem Irreseyn oder eigentlichem Wahnsinn zu verstehen hat, indem dieser in der Mitte zwischen beiden liegt, aber nicht durch beide Extreme selbst gebildet wird. — Es ist eine durchaus unzulängliche und irrige, obgleich häufig verbreitete, Vorstellung das eigentlich psychische Irreseyn als eine blose Reflexion eines organischen Leidens in die Seele oder gar in den Geist selbst anzusehen.

Es liegt darin eine grofse Verwirrung bisheriger höchst oberflächlicher Ansichten in der psychischen Medicin, dafs die Stufen der Selbstständigkeit des irrenden Subjects nicht hinlänglich unterschieden wurden und nur zwischen Körper und Geist überhaupt eine einseitige Reflexion zu Grunde gelegt wurde.

Die Reflexion eines körperlichen Leidens ins geistige Leben kann nichts weniger als das Irreseyn hinlänglich erklären, indem es nur ein theilweises Irreseyn niederer Art giebt, welches diesem Schein unterworfen seyn könnte.

§. 48. Es kann bei unvollkommener einseitiger Betrachtung einer solchen Reflexion nur den Schein haben, als sey die Reflexion eines organischen Leidens, besonders höherer Art, nämlich der äusseren Empfindung ins innere oder psychische Leben im Stande ein solches Leiden in diesem zu bedingen, allein jede wahre Reflexion eines äusserlicheren Lebens ins Innere ist ihrem Begriff gemäfs eine Umbiegung oder Rückwirkung mit Veränderung der ersteren Einwirkung, also mehr von der jener als von dieser bestimmt. In der Rückwirkung der Seele auf ein organisches Leiden wird also dieses nicht blos wiedergegeben wie es ist, oder nicht blos als organisches Leiden reflectirt, sondern auch als psychisches

Digitized by Google

Leiden also nicht blos als Gefühl des organischen Leidens als solchen von Seiten der Seele, sondern als mehr oder weniger Mitleiden der Seele selbst, d. h. als irrige psychisch unfreie Aeusserung des höheren Gefühls und Triebs.

Mit der Reflexion des organischen Leidens in der Seele wird dasselbe also verändert oder zugleich mehr oder weniger ein psychisches Leiden der Seele und somit der organische Character verändert. Obgleich dieses verschiedenartig der Fall ist, je nachdem das organische Leiden einerseits gestaltet, der Seele näher oder entfernter liegt, oder die Seele andererseits dazu prädisponirt ist, so ist doch mit jeder Reflexion in die Seele der Sitz des Leidens in diese selbst zugleich verlegt, sonst hätte die Reflexion keine Wahrheit und keinen Sinn.

Diese Reflexion geschieht defshalb mehr oder weniger vollkommen, theils nach der Natur des organischen Leidens, theils nach der Theilnahme der Seele selbst.

§. 49. So wenig also der eigentliche Wahnsinn als psychisches ausgebildetes Irreseyn ein blos organischer Reflex überhaupt seyn kann, so wenig kann es ein Reflex in den Geist selbst seyn, weil letzterer eine freiwillige Reaction auf das organische Leiden oder ein Bewufstseyn-Erhalten und Wollen des organischen Leidens als Reflexion über dasselbe wäre, welchem die unfreiwillige Aeusserung des Wahnsinnes als Erscheinung durchaus widerspricht. Der Wahnsinn kann defshalb einzig und allein zunächst wenigstens eine Reflexion in die niedere Seele der Empfindung und des Triebs seyn und nur hierin seinen Sitz haben, und in so fern nur als die Seele ihren organischen Sitz im Gehirn vorzugsweise hat oder dieſs zu ihrem nächsten Organ hat, so hat die Krankheit auch nur in so weit im Gehirn ihren Sitz zunächst nach der Seele, indem das Gehirn das Totalorgan des Gesammtorganismus ist und alle andere Systeme und Organe in sich reflectirt, so hat nun auch in so weit in entfernterem Sinn (stufenweise vermittelt) die Verrücktheit ihren weiteren Sitz und Ursache in niederen organischen Systemen und Organen einerseits, andererseits indem die Seele vom höheren Geist influirt wird, so hat auch nur dort diese Krankheit ihren entfernteren Sitz und Ursachen, nämlich in Affecten, Leidenschaften, Gewissensscenen, Sünden u. s. w.

Anmerkung. Ohne die klare Unterscheidung und Verständigung dieser verschiedenen Lebens- oder Freiheits-Stufen in ihrer Selbstständigkeit und vermittelnden Wechselwirkung der Reflexion im Menschen, wird man nie in Erklärung des verrückten Irreseyns aus der Einseitigkeit und dem Streit herauskommen. — Die verworrene Vorstellung dafs alles Geistige der Reflex des Körperlichen sey, hat

Digitized by Google

bisher für eine Erklärung auch des Irreseyns als Grundlage dienen sollen, ohne dafs dabei bedacht wird, dafs es eine verschiedene Reflexion des Körperlichen in das Geistige als wahre und unwahre oder irrige auf jeder Stufe der höheren Lebenserscheinungen giebt, und dafs mit dem allgemeinen Ausdruck der Reflexion des Einen in des Andern nichts bestimmt, am wenigstens aber das Irren erklärt ist, indem das Irreseyn überhaupt eine selbstständige Abweichung jener Reflexion gerade ist. Dafs das kranke Irreseyn nur die Reflexion einer körperlichen Krankheit in den Geist oder die höhere menschliche Seele sey, hat ohnehin keinen vernünftigen Sinn, so wenig als die umgekehrte Behauptung, dafs die Krankheit blos die Reflexion eines geistigen oder selbst verschuldeten Leidens in den Körper sey. Es ist also zur Erklärung des kranken Irreseyns so wenig hinreichend den Körper als den Geist oder beides als die eigentliche Ursache anzunehmen, und keine der bisherigen auf dieser dreifachen Reflexion beruhenden Theorien kann als der Wahrheit angemessen angesehen werden.

Zunächst ist darin zu berichtigen, dafs das krankhafte Irreseyn als unfreiwilliges nur eine Reflexion in die niedere Seele von aufsen, oder dieser niederen Seele nur selbst zunächst seyn kann, indem eine Reflexion in den Geist als höhere überlegende Seele ein Wissen oder freies Reflectiren dieses Geistes von jenem anderen in ihn reflectirten Zustand wäre, aber kein selbst darin Befangenseyn oder Leiden. Ferner ist zu bedenken, dafs es ein Unterschied ist, ob ein der Seele äusserer körperlicher oder geistiger Zustand in die Seele auf wahre oder irrige Weise reflectirt wird, d. h. wie die Seele, ob als gesunde oder als kranke, auf einen anderen oder ihr äusseren Zustand zurück wirkt. — Es ist nämlich durchaus nicht immer der Fall und nothwendig, dafs jeder äussere (geistige oder körperliche) Zustand so nur in den anderen oder in die Seele reflectirt wird, wie er ist, oder ihm angemessen, d. h. Seele und Körper stehen in keinem blos einfachen Verhältnifs der Nothwendigkeit von Ursache und Wirkung, sondern in einem freieren der Wechselwirkung zugleich, es hängt also vielmehr noch von der Rückwirkung des selbstständigen reflectirenden Theils in dem Verhältnifs ab, wie ein äusserer einwirkender Zustand aufgenommen und darauf selbstständig zurückgewirkt, d. h. von ihm als anderen Zustand reflectirt wird.

Das Reflectirtwerden eines körperlichen Leidens in die Seele ist noch bei weitem nicht immer ein Irreseyn oder

Digitized by Google

hat dieſs nicht immer zur Folge. Es hängt vielmehr noch von der Seele selbst ab, wie sie das körperliche Leiden in sich reflectirt. Es ist also mit diesem Ausdruck der Reflexion in die Seele nichts weniger als ihr Antheil oder das mehr oder weniger selbstständige Leiden, Mitleiden oder Freibleiben derselben erklärt, überhaupt ist also mit der Angabe der äusseren körperlichen Ursache für die Seele nichts weniger als die nächste oder psychische Ursache dieser selbst angegeben.

Das Reflectirtwerden des körperlichen Leidens in die Seele heiſst, weil die Seele die innere Empfindung ist, vorerst nichts anders, als daſs das körperliche von der Seele empfunden wird. Nun kann es aber wahrhaft oder irrig empfunden werden, d. h. wie es ist und wie es nicht ist. Wenn es wahrhaft empfunden wird, so empfindet die Seele es als ein körperliches Leiden oder objectiv, ist also gesund und noch nicht irre, empfindet sie aber, sey es auf Veranlassung des körperlichen Leidens oder nicht, irrig, so reflectirt sie dem äusseren Leiden nicht mehr blos gemäſs, dieses kann also auch nicht direct die Ursache jener irrigen Empfindung seyn. Somit irrt jede somatische Ansicht dieses Gegenstandes über die Natur dieser verschiedenen Ursache der Reflexion, oder läſst das psychische Irreseyn mit obiger Redensart eben so völlig und unerklärt, als die anderen einseitigen Theorien, welche die Reflexion in die Seele, sey es vom Geist oder Körper oder von beiden aus, nicht als eine verschiedene an Rückwirkung in und von sich selbst anerkennen.

§. 50. Das psychische Irreseyn in seiner unselbstständigen, unvollkommensten Form ist das symptomatische, oder das Delirium.

Hier erscheint es zuerst als ein von anderem Leiden in die Seele reflectirtes Leiden, oder als ein bloses Mitleiden als psychisches Zeichen von anderem Leiden, obgleich das psychische Leiden nicht mehr als ein bloser äusserer Reflex dieses andern Leidens selbst anzusehen ist, sondern ein selbstständig werdendes Reagiren der Seele oder eigenes Antheilnehmen an dem anderen Leiden ist.

Als solches ist das Irreseyn noch ein unbestimmtes, characterloses Gemisch von Sinnestäuschung und psychischen, momentanen Einbildungen und deren unfreiwilligen Aeusserungen. Dieser Zustand ist in soweit unselbstständig als er von anderen noch abhängig oder sich selbst und diese aufhebend oder meist als critische oder fieberhafte Erscheinung sich zeigt. Er geht über in den Zustand des sympathischen Irreseyns.

Digitized by Google

§. 51. Das sympathische Irreseyn ist das hypochondrische Leiden. Hierin zeigt sich das Irreseyn selbstständiger obgleich äusserlich oft weniger auffallend als Irreseyn erscheinend als im Delirio, indem der Reflex oder die Einwirkung eines der Seele fremden oder äusseren geistigen oder körperlichen Leidens gegenseitig wird oder ein Mittheilen des eigenen Leidens an eine andere Thätigkeit statt findet. Da jedoch das hier einwirkende körperliche Leiden kein allgemeines fieberhaftes oder selbst sich aufhebendes, acut verlaufendes, verschwindendes ist, sondern ein andauernderes oder partiales, entweder organisches oder eine geistige Influenz, einseitig theoretischer oder practischer Art, so wird die Seele theils andauernder theils partieller mit erregt, und es entsteht daher ein theilweises selbstständigeres Leiden in ihr, andererseits aber entsteht dadurch ein als geistiges oder körperliches Leiden entgegengesetzt wirkender Zustand, so dafs auch hier ein Leiden durch das andere aufgehoben, abgewendet oder aber bestärkt werden, in dasselbe verändert werden kann und damit geht entweder das hypochondrische Leiden vorüber, oder in die andere Form eines selbstständigeren Leidens als Manie über, als idiopathisches Irreseyn.

§. 52. Die Manie (*Mania in genere*), ist erst das ausgebildete selbstständige Irreseyn selbst und erscheint daher nun selbst mehr oder weniger selbstständig ausgebildet als verschiedene Form derselben als sogenannte *Mania sine* oder *cum delirio*, oder als partiellere oder totale Manie.

Anmerkung. Der Unterschied von *Mania sine* und *cum delirio* ist überhaupt ein aus falschen Ansichten und unklarer Bestimmung geflossener unbestimmter Ausdruck, der kein wahres Verhältnifs der Manie bezeichnet, indem bei jeder Manie entweder ein sogenanntes Delirium zugegen oder überhaupt gar kein eigentliches Delirium zugegen ist, denn der Ausdruck Delirium, der hier das theoretische Irreseyn, im Unterschied vom practischen, unfreiwilligen Zustand bezeichnen soll, ist gar kein Delirium im engeren oder eigentlichen Sinn, pafst also hierher überhaupt nicht. Der Ausdruck Delirium ist für theoretisches Irreseyn entweder zu allgemein oder zu speciell. Das Delirium, das hier entweder zugegen seyn soll oder nicht, soll das deutliche Irreseyn der Einbildungen bedeuten, und soll bei einer Monomanie, welche als eine einen einzigen Gegenstand betreffende unfreiwillige Aeusserung erscheint nicht zugegen seyn. Allein dieser Irrthum beruht einerseits auf einer falschen Trennung des theoretischen und practischen Irreseyns, andererseits auf der Verwechslung der irrigen Em-

Digitized by Google

pfindung mit der Vorstellung. Die Vorstellung kann allerdings bei der *Mania sine delirio* ungestört seyn, aber die Empfindung nicht, und in so fern ist stets auch ein partielles sogenanntes Delirium als theoretisches Irren der Empfindung vorhanden, weil wo der Trieb als unfreiwilliger krankhaft erscheint, er nothwendig auch auf einer kranken als irrigen Empfindung beruht; eine dies läugnende Behauptung hätte keinen oder nur einen mifsverstandenen, sich widersprechenden Sinn.

a) Verlauf der Manie.

§. 53. Die Seele im engeren Sinn ist innere Empfindung und Trieb oder das Leben des individuellen Selbstgefühls, der Lust und Unlust als reine Gewohnheit. Als individuelles Leben ist es sowohl ein unmittelbarer Zusammenhang mit anderen als auch eine Isolirung für sich und Uebergang beider. Daher ist die Empfindung und der Trieb als Zerstreuung, Fixirung und Wechsel, sowohl total als partiell, leidensfähig, und erscheint zunächst als unvollkommenste Form des idiopathischen Irreseyns in der Form der Monomanie, ferner aber als *Mania in genere*, als Fixirung und als Wechsel der Form. — Zum Wesen der Manie wird überhaupt erfordert, dafs der Zustand der Seele selbstständig, d. h. reine Gewohnheit oder ihr selbst eigen geworden ist, und von da auf andere Zustände mehr einwirkt als diese auf ihn. Mit dem Eintreten der wirklichen Form der Manie ist also erstlich ein Beharren der Seele in ihrem irren Zustand oder ein vorherrschend selbstständiges Verhalten ihrer zu allen anderen angrenzenden geistigen und körperlichen Zuständen wesentlich als eigenes Verhältnifs ausgedrückt, worin das Irreseyn bestimmter als eigener Character hervortritt.

§. 54. In den Anfangsformen der Manie tritt dieses Verhältnifs noch nicht so vollständig auf, daher ist der Character derselben noch nicht so selbstständig oder beständig, nicht so bestimmt und kenntlich als in den übrigen Formen; daher kommt hier noch öfter ein Wechsel noch nicht sowohl in sich, als mit andern Zuständen vor, nämlich entweder ein periodisches Hervor- und Zurücktreten, Steigen und Fallen in Graden oder auch ein Influirtwerden mehr oder weniger von andern Zuständen und Einflüssen, weiterhin ein Verändern der Form, theils noch auf ganz unregelmäfsige Weise, theils als regelmäfsigerer Wechsel endlich in sich, bis endlich der Wechsel in sich selbst oder die völlige Zerstreuung des bestimmten Triebs in der Empfindung und endlich auch dieser Empfindungen selbst in sich als Verlust derselben eintritt, und damit der bestimmte Cha-

Digitized by Google

racter der Manie wieder am Ende seiner Ausbildung nachläfst oder sich in die psychische Lähmung und Tod übergehend verliert.

§. 55. Wie im Wesen der Manie mit deren Eintritt die Herrschaft des Geistes (oder die besonnene freiwillige Selbstbestimmung in Vorstellung und Willen) über die Seele als unfreiwillige Empfindung und Trieb nachläfst, oder wie diefs der Character der Manie überhaupt ist, so läfst am Ende die Manie auch sogar das herrschende Hervortreten der Empfindungen und Triebe über die anderen geistigen und körperlichen Zustände nach und es tritt daher enweder Herstellung des obigen gesunden Verhältnisses oder aber psychische Lähmung und damit auch endlich psychischer Tod ein; indem auch endlich das blos organische Leben äusserer Empfindung, Bewegung und Bildung, obgleich erst allein noch, daher scheinbar gesunder hervortretend, nachläfst oder erlahmt, wenn ihm der psychisch individuelle höhere Selbst-Zweck des Seelenlebens abgeht und der Mangel des inneren Triebs der Lust oder Unlust und die Selbsterneuung eintritt. Die Haltungslosigkeit des psychischen Lebens tritt auch alsdann mehr oder weniger bald im äusseren vegetirenden Leben ein, wenn die Haltung seiner vom höheren Leben aus als gewöhnliches Lebensziel und Zweck gestört oder aufgehoben ist.

b) Formen der Manie.

§. 56. Der Character der Manie ist das selbstständig vorherrschende Seelenleben der Empfindungen und Triebe vor der gewöhnlichen Geistes- und Körper-Thätigkeit, daher ist das psychische Irreseyn in Beziehung auf das verständige geordnete Leben des Geistes ein rein individuelles, regelloses, widersinniges, zweckloses, unzusammenhängendes, unverständiges, ungeordnetes, unbewufstes, unfreiwilliges, überhaupt geistiger und körperlicher Zweckthätigkeit widersprechendes Treiben, als von äusserer Abhängigkeit frei werdend.

Je nachdem dieses in der Seele in gröfserem und geringerem Umfang stattfindet ist die Erscheinung der Form verschieden. Ist diefs nur in Beziehung auf eine einzelne Empfindung oder Trieb der Lust oder Unlust der Fall, so ist dadurch die Form der Manie eine partielle und erscheint als Monomanie. Die ersten Spuren oder untersten Stufen derselben zeigen sich als sogenannte *Mania sine delirio*, als blos einzelne Verkehrtheit der Empfindung und deren Aeusserung im Trieb.

§. 57. Diese erste Form der Manie fängt mit dem kranken Gelüsten an und findet oft da statt, wo überhaupt Verstimmungen und Mifsverhältnisse zwischen Cerebral- und Gang-

Digitized by Google

lien-Leben der Empfindung an der Tagesordnung sind, daher oft im Alter der Pubertätsentwickelung und in der Schwangerschaft. Sie bildet die Anfangsstufe der Verrücktheit, ist aber, als vom geringen Umfang, das Bewufstseyn nicht bedeutend störend, erscheint daher oft nur periodisch oder als theilweiser Wahnsinn. Tritt dieser Zustand deutlicher hervor und damit mit dem Bewufstseyn oder der gewöhnlichen Vorstellung von den Lebensverhältnissen im bestimmteren Widerspruch, so erscheint derselbe als sogenannte Fix-Idee.

§. 58. Tritt diese irrige Empfindung oder Trieb mit anderen zugleich hervor oder treten mehrere irrige Empfindungen und Triebe in die Seele selbstständig zugleich hervor, so entsteht ein Widerspruch oder Widerstreit unmittelbar verschiedener Empfindungen und Triebe, so dafs eine die anderen unmittelbar aufzuheben oder zu überstimmen strebt, es entsteht eine Bewegung, welche einen Uebergang und Kampf von Lust und Unlust in sich darstellt. Herrscht nun die Unlust in der Lust vor, so entsteht zunächst die Form der Melancholie, entweder als Tiefsinn, Trübsinn, Schwermuth oder stille Wuth, innere Zerstörung u. s. w. Steigert sich dieser Zustand, so tritt die Lust in die Unlust bestimmter hervor, oder die Unlust geht in ihre höchste Aeusserung und endlich Entäusserung über ihre Grenze hinaus, zerstört sich selbst und damit allen und jeden Gegenstand, bricht als bösartiger Wahnsinn, Wuth oder Tollheit, Raserei aus (*Mania in specie*). Das Irreseyn ist hier sowohl theoretisch als practisch in höchster Verkehrtheit und im Widerstreit mit sich selbst.

Dieser Widerstreit der Unlust und Lust mit sich selbst hebt sich auf oder wechselt mit sich ab und geht endlich in die vorherrschende Lust über und aus der Unlust hervor, und zerfällt darin mit sich selbst als läppische unschuldige Narrheit (*Moria*) des Wechsels der Empfindungen in der Irre und als eitler Trieb in sich selbst sich zu ergiefsen, zu ergehen, zu verirren und zu verlieren, in der eitlen Lust an sich oder an allem, so dafs alle Thätigkeit der Seele endlich erlahmt und erliegt, wodurch aller Wahnsinn aufhörend in Blödsinn übergeht, abstirbt in psychischer Lähmung und psychischem Tod endigt und damit als Krankheit aufhört oder in ein anderes Verhältnifs übergeht.

§. 59. Der Character der melancholischen Leidensform ist im allgemeinen und wesentlichen ausgedrückt (d. h. abgesehen von seinen mehr oder weniger hiervon abweichenden und anderen Formen sich annähernden Schattirungen, Uebergangsformen und Nebenerscheinungen) der, dafs des psychisch Kranken sich eine excedente Empfindung von Unlust völlig be-

Digitized by Google

mächtigt und deren unfreiwillige Aeusserungen statt finden. Diefs Gefühl ist nämlich eine Selbstentfremdung, mehr oder weniger auch Selbstentzweiung, eine Zerrissenheit des Selbstgefühls, eine Scheue, Furcht, Angst, Sehnsucht, oder Sucht zur Flucht, Vertiefung in sich, Versinken unter oder unsinnige Erhebung über sein Selbst. Ueberhaupt eine anfangende Versetzung des Selbstes ausser sich oder Selbstverwechselung.

Diese Selbstverwechselung als sogenannte fixe Idee oder fixer Wahn ist nur einzig und allein in dem Selbstgefühl der Seele möglich und widerspricht aller höheren geistigen Thätigkeit als Vorstellung und Willen, sowie aller körperlichen Thätigkeit unmittelbar, indem im Körper einerseits noch kein eigentliches Selbstgefühl, andererseits im Selbstbewufstseyn keine unmittelbare Verwechselung möglich ist, indem alles Bewufstseyn klare Unterscheidung ausdrückt.

Die Formen der Melancholie als unterste haben daher mehr die passive als active Form der Seelenthätigkeit, sind daher als Vertiefung und Trübsinn mehr ein Versinken der Seele in einen unselbstständigeren Traum-Zustand im Wachen und erscheinen zunächst als *Melancholia attonita*. In solcher Form drückt das Gefühl einen Selbstverlust oder Selbstentbehrung oder ein sich abhängig Fühlen von einem anderen Selbst, das zugleich mit dem eigenen verwechselt wird, welche Erscheinung das Besessenseyn oder Furcht vor bösen Geistern *Melancholia daemonica* ausmacht, oder das Gefühl erhebt sein Selbst über sich selbst unmittelbar in der Selbsverwechselung, welche Erscheinung das sich heilig wähnen *Melancholia religiosa*, oder ein sonstiger Hochmuths-Wahn ist, oder das Selbst verwechselt sich mit einem jeden beliebigen anderen Gegenstand, was die Erscheinung der sogenannt fixen Ideen jeden Inhalts überhaupt als *Melancholia vulgaris* ausmacht. Dieses Ausser sich seyn des Selbstgefühls geht endlich in die höhere Verirrung als wechselnde oder in die *Melancholia errabunda* über, dadurch aber zugleich auch oft in die Selbstzerstörung als *Melancholia taedium vitae* (*angliea*) über, als Widerspruch mit sich und Verzweiflung. In diesem Uebergang geht aber die Form der Melancholie über sich selbst hinaus oder in die Form der Manie über, als in das entrüstete, tolle, rasende oder wüthende Selbstgefühl unsinniger Unlust oder sich und Anderes zerstörender Lust.

§. 60. Der Character der Manie (*Mania in specie*) ist das völlig entäusserte oder entzweite, im Widerspruch mit sich befangene Selbstgefühl, und erscheint als höchste Unlust, die sich selbst zur unsinnigen Lust aufhebt, sich und anderes darin zerstört. Von diesem Trieb der Zerstörung oder Ent-

Digitized by Google

äusserung ist jeder wüthende oder rasende Maniakus getrieben. Die Krankheitsform der Manie beginnt mit der Tollheit oder Wuth oder dem mit sich selbst entzweiten Selbstgefühl, sich selbst als Gegenstand bestimmter ausser sich zu fühlen; dieser reine Widerspruch mit sich selbst ist die Wuth als Trieb diesen Zustand zu verändern um sich mit sich wieder zu vereinigen oder zu sich zu kommen und sich zu befriedigen an seinem Gegenstand. Die Manie stellt diesen Wechsel der Empfindung mit sich selbst als offenbare Verkehrtheit des Zwecks dar. Die ausgetobte Wuth hat nun die Gestalt, dafs das Gefühl einerseits zu sich selbst mehr zurückgekehrt ist, entweder blos als stillere Wuth fortbesteht, oder aber andererseits als ein sich zerstreuendes Selbstgefühl noch mehr veräussert erscheint, das sich selbst oder sein Selbst als ein blos Aeusseres als blosen Gegenstand fühlt, an dem es seine blose Lust hat und büfst. Hierdurch ist die Manie aber in die Form der Moria übergegangen.

§. 61. Der Character der Moria ist der des völlig zerstreuten, nicht mehr in sich und mit sich blos entzweiten Selbstgefühls, oder der der eitlen Narrheit, des äusseren Wechsels der Empfindungen als eitle Lust an sich so wie an allem und jedem Gegenstand ohne Unterschied, welche sich oder das Selbst darin verliert, dafs dem Gefühl jeder Gegenstand so wie sein Selbst gilt und somit gleichgültig wird, wodurch jede Empfindung als Interesse oder Theilnahme und selbstständigere Wechselwirkung des Inneren und Aeusseren erlahmt, aufhört und endlich abstirbt, so dafs nur noch das äussere Leben der Empfindung als innerer Stumpfsinn (*morosis*) besteht, der in dem Blödsinn sein Ende findet. Dem Blödsinn geht alle innere Einbildung und Trieb ab, daher auch die Fähigkeit eigentlich zu irren. Er ist der psychische Tod, womit die Krankheit der Seele endigt.

Durch diesen Verlauf des Wahnsinns von der Melancholie durch die Manie, Moria bis zum Blödsinn verliert das Seelenleben der inneren Empfindung seinen subjectiven Character oder Haltung und verliert sich in dem blos objectiven der äusseren Empfindung. Von der Melancholie zur Manie steigert sich derselbe zunächst als Unlust im Uebergang zur Lust, als Moria wird er aber in dieser blos äusserlich, so dafs das Selbst keine innere Haltung mehr behält.

Der Character der Moria ist daher das Zerfallen des Selbstgefühls in die selbstlose, characterlose Eitelkeit oder läppische Narrheit, worin der bestimmte Character der Manie so wie der fixe der Melancholie sich verloren hat, und im Blödsinn abgestorben ist.

Digitized by Google

§. 62. Durch den Verlauf des Wahnsinns in allen seinen Formen hat derselbe alle seine verschiedenen Bestimmungen der Seele oder der Selbstgefühle in ihren krankhaften Gewohnheiten durchlaufen und dadurch den Verlust der psychischen Gewohnheit oder des Habitus der Seele in eine andere gezeigt, welche nicht so krankhaft selbstständig auftritt, sondern als anderes Verhältnifs, oder als gröfsere Abhängigkeit von anderen Zuständen d. h. als entfernteres äusseres Verhältnifs zu Geist und Körperwelt wieder erscheint. Dieses Verhältnifs ist nun das der übrigen Ursachen der Krankheit, nicht mehr das der Krankheit selbst, als Ueberführung zugleich zur Heilung.

c) Ursache der Manie.

§. 63. Die nächste Ursache des Wahnsinns zeigt sich hiernach als Gewohnheit der Seele in ihrem Uebergang oder Rückgang des Verhältnisses zu äusseren geistigen und körperlichen Zuständen als zu entfernteren ursächlichen Momenten.

Aus diesem verschiedenen Verhältnifs erklären sich erst die verschiedenen Ursachen der Krankheit sowohl als auch ihr verschiedener Sitz noch weiterhin.

§. 64. Indem sich die nächste Ursache der Krankheit als krankhafte Gewohnheit der Seele selbst mehr zu anderen Zuständen verhält und letztere wieder Einfluſs gewinnen, beginnt der Zustand der kranken Seele ein anderer zu werden oder in das mittelbarere Verhältnifs entfernterer Ursächlichkeiten sowohl zur Erkrankung als zur Heilung zu treten.

Alles was die Seele zur Krankheit veranlafst, dient ihr zugleich zum Heilmittel oder zur Umänderung ihres verschiedenen Zustandes überhaupt. Die Seele, sowohl im gesunden als kranken Zustand, hat ihre äusseren Zustände, welche sie influiren oder womit sie zunächst im Verhältnifs stehen, am Geist und Körper, und beide geben daher die äusseren Mittel der Erkrankung und Genesung, ausser der Seele, für diese selbst ab. Daher ist das Verhältnifs der Seele ein dreifaches, nämlich ihrer selbst zu sich als gesundes und krankes in den Empfindungen unter sich d. h. als verschiedene Gewohnheit selbst oder als Anlage zur Veränderung ihres Zustandes der Selbstständigkeit gegen Geist und Körper zunächst, und ferner als Empfänglichkeit für deren verschiedene Einflüsse. — Da nun diese letztere zugleich als verschiedene auch entgegengesetzte sind, so wirken diese bald zu einem, bald zu verschiedenen Zwecken, sich entweder unterstützend oder hemmend, schädlich oder heilsam. — Sie sind also bald Krankheitsursache bald Heilmittel. Ihre Wirksamkeit hängt von dem näheren oder ent-

Digitized by Google

fernteren Verhältnifs ab, in welchem sie zur Seele und deren verschiedenen Zuständen der Gewohnheit stehen.

§. 65. Zunächst ist also die Anlage der Seele selbst als Natur der Gewohnheit, weiterhin sind die Verhältnisse des höheren, freieren, geistigen Lebens einerseits und des körperlichen Lebens andererseits in ihrer Stufenreihe zu betrachten, wie sie an die Seele angrenzen und auf dieselbe wechselwirkend einwirken.

4) Das Verhältnifs der verschiedenen Ursachen des psychischen Irreseyns zu einander.

§. 66. Der wahre oder erfahrungsgemäfse Begriff aller Ursachen ist wesentlich ein Verhältnifs der Causalität oder Wechselwirkung. Daher kann nie eine Sache oder Bestimmung blos allein die Ursache einer anderen als blosen Wirkung seyn, sondern beide sind sich gegenseitig beides obgleich in verschiedenem Maas der Abhängigkeit oder Freiheit. Alle Ursache und Wirkung hängt von der Rückwirkung zugleich ab und zwar mehr von dieser als von der ersten Einwirkung, welche gleichfalls gegenseitig oder eine Voraussetzung von activerer und passiverer Fähigkeit zur Rückwirkung ist. — Die höheren Lebens-Verhältnisse oder Erscheinungen unterscheiden sich nun dadurch von den niederen, dafs in jenen die inneren, in diesen die äusseren Ursachen überwiegend hervortreten oder erscheinen. Daher erscheinen die höheren Lebensverhältnisse als freiere, selbstständigere oder mehr als innere Selbstbestimmungen als Thätigkeiten, die niederen dagegen als abhängigere oder von aufsen bestimmte materielle Existenzen äusserer sinnlicher Erscheinung.

§. 67. Es ist daher eine höchst einseitige sogar oft verkehrte Richtung bisheriger wissenschaftlicher Untersuchungen innerer, sowohl organischer als psychischer Zustände gewesen, bei Aufsuchung oder Bestimmung der Ursachen nur die äusseren oder entfernteren ins Auge zu fassen und die näheren im Verhältnifs zu jenen ganz zu übersehen; die entfernteren für die näheren zu halten und auszugeben und damit die wahren oder alle Ursachen in ihrem wahren Verhältnifs glauben ergründet zu haben. Die nächste Ursache einer Sache ist stets die Sache selbst oder ihr inneres Verhalten zum Aeusseren.

Mit Angabe ihrer äusseren Ursachen oder äusseren Veranlassungen ist nichts weniger als die Erscheinung der Sache selbst oder ihr Wesen erörtert. Nur die Rückwirkung oder die Wechselwirkung des Inneren und Aeusseren der Sache ergiebt ihr wahres Verhältnifs. Nachdem wir bisher die Formen des Irreseyns in seiner Erscheinung oder nächsten Ursache

Digitized by Google

selbst erörtert haben, haben wir hier das Verhältnifs der nächsten zu den entfernteren Ursachen noch insbesondere zu erörtern.

§. 68. Die nächste Ursache des selbstständig kranken Irreseyns ist die verschiedene krankhafte Gewohnheit oder der habituelle Zustand des niederen Seelenlebens als Selbstgefühl. In der Natur der Gewohnheit mufs also die innere Ursache im Verhältnifs zu den äusseren als Anlage oder verschiedene Empfänglichkeit dafür gesucht werden. So lang alle äussere Ursachen des Irreseyns nicht in den inneren Zustand der Seele selbst als Gewohnheit übergegangen oder als solche aufgenommen ihr habituell worden sind, ist das Irreseyn keine selbstständige Krankheitsform oder wirkliche Manie. Alle blos äusseren Ursachen erklären also nichts in dem Wesen der Manie selbst, als kranken Selbstgefühls der Seele.

§. 69. Im Menschen steht nun das körperliche Leben mit dem psychischen Leben in Wechselwirkung, weil jedes eine gewisse Selbstständigkeit oder Eigenthümlichkeit als Verschiedenheit der Erscheinung gegen das Andere zeigt. Diese Verschiedenheit der Selbstständigkeit ist aber eine stufenweise und es ergeben sich daher im Menschen mehrere Stufen der Freiheit oder des Verhältnisses vom Inneren und Aeusseren im Leben, welche sämmtlich mit einander auf verschiedene Weise in Wechselwirkung stehen. Dem Begriff der Wechselwirkung zufolge kann nun eine dieser Stufen nie die alleinige Ursache der anderen oder ihrer Erscheinung und deren Veränderungen seyn, sondern es gehören stets zwei dazu, d. h. die Wirkung der einen auf die andere hängt zugleich von deren Rückwirkung ab.

§. 70. Zur Erklärung des krankhaften Irreseyns als einer nicht blos vom gesunden sondern auch zugleich vom wahren (nämlich innerlich und äusserlich übereinstimmenden) Zustand abweichenden Erscheinung des Lebens ist nun aber die Unterscheidung der Selbstständigkeit des psychischen und organischen Lebens nicht blos nothwendig sondern auch die des psychischen Lebens in sich als verschiedene Stufen des freieren und unfreieren Seelenlebens, weil es sich im krankhaften Irren nicht blos um die Erklärung eines Irrens überhaupt also nicht blos eines somatischen Mangels noch auch blos geistigen, sondern eines krankhaften oder unfreiwilligen schuldlosen Irreseyns handelt.

Anmerkung. Diese verschiedenen Rücksichten sind bisher bei keiner Theorie zugleich berücksichtigt oder in der Erklärung enthalten gewesen. Während die somatische Theorie das Irren als psychisches Moment der Einbildung in seiner nächsten subjectiven Ursache unerklärt läfst und

Digitized by Google

nur von dem somatischen Moment der Ursächlichkeit spricht, läfst die moralische Theorie das eigentlich psychische Moment der Unfreiwilligkeit und Schuldlosigkeit unerklärt indem sie nur vom moralischen als blos freiwilligen Moment der Ursächlichkeit spricht. Eben so wenig reichte die Vereinigung beider Theorien hin das unfreiwillige Einbilden als irrig zu erklären (siehe oben §. 27.).

§. 71. Es ist hiernach die verschiedene Wechselwirkung nicht blos zwischen Körper und Seele, auch nicht blos die zwischen der selbstbewufsten freiwilligen Seele und der höheren Vernunft, sondern vielmehr die zwischen dem Körper und der unfreiwilligen niederen thierischen Seelenthätigkeit einerseits und zwischen dieser niederen thierischen und der menschlichen freiwilligen Seelenthätigkeit andererseit zu erklären, weil nur daraus die hinlängliche allen Anforderungen entsprechende Erkenntnifs des kranken Irreseyns so wie dessen verschiedene Entstehungsweise vom Körper so wie vom Geist aus in der niederen Seele möglich ist.

Anmerkung. Man könnte es vielleicht von manchen Seiten verwerflich oder der Einheit des psychischen Lebens zuwider finden eine solche verschiedene Seelenthätigkeit scheinbar zweier Seelen als selbstständiger Unterschiede im Menschen anzunehmen, allein erstlich beruht auf diesen einzig und allein die wesentliche, der Unterschied von Thier und Mensch, Unfreiheit und Freiheit, denn im Menschen, worin das Seelenleben über dem thierischen dieses beherrschend zum Bewufstseyn oder zur Freiwilligkeit, und Rechenschaftsfähigkeit erwacht ist, ist defshalb das niedere nicht verschwunden, so wenig als der thierische Körper im gebildeteren Menschen verschwindet oder ein völlig anderes Organ wird, zweitens ist der wahren Einheit des psychischen Lebens es keineswegs zuwider, sondern vielmehr erst recht angemessen selbstständige Untersehiede in ihm anzuerkennen, weil eine wahre Einheit nur eine mittelbare also bei wahren Unterschieden möglich ist, diesen nicht blos entgegengesetzt ist, sondern als Einheit ihrer selbst als selbstständiger Unterschiede besteht. Das ganze geistige Leben bietet gerade selbstständige Unterschiede in höherem Maafs dar, als das natürliche, nämlich wahre Begriffe, Unterschiede von Freiheit, Persönlichkeit, Recht, Sittlichkeit.

Auf dem Unterschied von thierischer und menschlicher Seele oder von Seele und Geist im engeren Sinn als auf dessen Verrückung beruht gerade alle psychische Krankheitsmöglichkeit einzig und allein und wir müssen daher

Digitized by Google

diesen als die Basis aller rationellen Erfahrung in der psychischen Medicin ansehen oder insbesondere zu beachten bitten.

§. 72. Das krankhafte Irreseyn ist nur aus dieser verschiedenen Wechselwirkung der Seele einerseits mit dem körperlichen, andererseits mit dem hohen geistigen Leben zu erkennen, weil einerseits im körperlichen Leben als solchem selbst so wenig ein wirkliches Irren (als psychisches) möglich ist als andererseits im höheren geistigen Leben eine Unfreiwilligkeit möglich ist, indem beides sich und der Erscheinung des kranken Irreseyns widerspricht.

§. 73. Nur alsdann ist also ein krankhaftes unfreiwilliges Irreseyn als selbstständige Form möglich, wenn die Zustände und Mängel, welche einerseits dem höheren geistigen Leben als freiwilligem oder sittlichem angehören, und anderseits die welche dem körperlichen Leben eigenthümlich sind, in das Seelenleben so aufgenommen oder übergegangen sind, dafs sie als demselben nun eigenthümlich oder vorherrschend, habituell also zur Gewohnheit geworden sind, demnach aufgehört haben blos noch geistige und körperliche Zustände zu seyn und blos als solche zu wirken. Diefs wäre hiernach der Begriff oder das vollständige Wesen, Sitz und nächste Ursache der psychischen Krankheit. —

§. 74. Indem nun die Seele im engeren Sinn oder das thierische Seelenleben überhaupt Gewohnheit ist oder ein unwillkührliches nach eigenen aber unbewufsten Zwecken Beherrschen und Bewohnen des Körpers als eines Mittels oder Organs, so hat die Seele nur einzig und allein die Fähigkeit psychisch zu erkranken und kann nur als solche nächste Ursache sowohl als Anlage dazu seyn.

§. 75. Das Leben in der Gewohnheit hat nun die Natur oder Bestimmung alles andere in sich aufzunehmen oder anzunehmen, sowohl als auch sich gleichgültig dagegen zu verhalten, d. h. sich daran oder davon abzugewöhnen, gewohnt oder nicht gewohnt zu seyn. In diesem Zustand befindet sich das Seelenleben in sich, entweder als Fixation oder Zerstreuung in der Zeit, Ruhe oder Unruhe, Affizirtseyn oder Gleichgültigkeit. Dieser Zustand drückt sich aus als reine Lust oder Unlust, oder aber als Empfindungs- und Trieblässigkeit, als Befangenheit und Wechsel.

§. 76. Das Leben der Seele in dieser Gewohnheit ist die Empfindungsthätigkeit und der reine Trieb. Alle Gegenstände, deren das niedere Seelenleben inne wird und wonach es als Lust oder Unlust daran sich benimmt, können nur empfunden heisen, noch nicht vorgestellt oder gewufst oder begehrt,

Digitized by Google

weil die Unterscheidung ihrer als Gegenstände von dem Subject als Ich nicht in jenem Innewerden der Empfindung enthalten ist; weil demnach diese Unterscheidung vom Ich nicht als einen Unterscheidenden von sich ausgeht, ist sie nicht freiwillig sondern nur noch unfreiwillige Aeusserung des Triebes, welche mit dem Gegenstand noch implizirt erscheint. — Ein Irren der Empfindung und des Triebs ist daher als unfreiwilliges nicht mit dem der Vorstellung und des Wissens und Willens zu verwechseln.

§. 77. Während also die Empfindungs- und Triebs-Thätigkeit nur die nächste innere Ursache des krankhaften Irrens enthält, sind allen sonstigen, geistigen und körperlichen Zustände, nach der, der Seele näheren oder entfernteren, Bedeutung, als entferntere oder äussere Ursachen zu betrachten, und ihre Wichtigkeit des Einflusses auf die Seele ist folgender:

§. 78. Zunächst liegen der Seele diejenigen geistigen Zustände, welche man das Gemüth nennt, nämlich die Neigungen, Affecte und Leidenschaften, überhaupt die eigentlichen Characterzustände, sowie auch die Vorurtheile, Einseitigkeiten, Irrthümer der Vorstellung. Diese gehören sämmtlich dem freiwilligen Leben des Geistes an, indem sie auf Wissen und Willen beruhen.

Affecte und Leidenschaften grenzen nur an die unwillkührliche Thätigkeit des psychischen Leben, aber sie sind ihrer Hauptbestimmung nach noch auf Vorstellung beruhend und nur momentane oder theilweise Abweichung davon. Sie verrathen aber immer ihrer wesentlichen Bestimmung nach einen geistigen oder freiwilligen (Willens) Zweck, indem die Leidenschaften schon ihrem Begriff nach als selbstgeschaffene Leiden erscheinen oder das Sollen als höheren Willen im Kampf mit dem Willen als blos eigenen Willen oder Begehren also die Reflexion über sich selbst, obgleich nicht so ausgebildet, enthalten, als die moralische Gut und Bös unterscheidende, hinlänglich überlegende, Selbstbestimmung der Person.

§. 79. Ausser diesen Gemüthszuständen sind also noch die moralischen Selbstbestimmungen als unfreie (nicht unfreiwillige) als entferntere Ursachen der Verrücktheit zu betrachten, aber nur in so fern sie die Leidenschaften oder Affecte erregen und in so fern als bleibendere oder affizirtere Zustände oder als Neigungen erscheinen. Denn die moralische Selbstbestimmung selbst ist als Reflexion des Willen eine völlig freiwillige, auf klarem Bewufstseyn als Unterscheidung beruhende, Selbstbestimmung, und kann nie Ursache der unfreiwilligen Aeusserungen selbst seyn; obgleich die böse Selbstbestimmung eine moralische Unfreiheit, d. h. keine sittliche Freiheit ist, so

Digitized by Google

ist sie doch nichts weniger als Unfreiwilligkeit oder psychische Unfreiheit, sondern immer noch ein freiwilliges, d. h. wissendes und wollendes Thun selbst.

Diesen näheren Unterschied und Punct hat die moralische Theorie völlig noch übersehen und dadurch in einen Widerspruch sich verwickelt.

§. 80. So wie im geistigen Leben nach oben hin die angrenzenden Zustände der Seele mehr oder weniger entferntere Ursache der Verrücktheit werden können, indem sie die Seele zu bösen Gewohnheiten als habituellen Verrückungen dieser Seele zu jenen bestimmen können, so sind es auch nun andererseits nach unten hin die mehr oder weniger angrenzenden Zustände im körperlichen Leben, welche Veranlassung geben in die Seele als Gewohnheiten aufgenommen zu werden und somit Krankheit derselben zu werden.

Zu diesen körperlichen Zuständen als entfernteren Ursachen der Verrücktheit gehören mehr oder weniger alle Krankheiten des Körpers und zwar nach ihrer psychischen Bedeutung d. h. je nachdem ihr Sitz oder das betroffene Organ mehr oder weniger noch Organ der Seele ist, oder je nachdem das Leiden im Organismus ein subjectiveres höherer Function ist und in so fern sich seiner Natur nach, schon der des Seelenzusandes als subjectiven Lebens annähret.

§. 81. Die nächste Beziehung zur Seelenthätigkeit hat das Hauptorgan der Seele, nämlich das Gehirn. Da die Seele nebst ihrem Organ die selbstständige Einheit oder Reflexion des ganzen Organismus zugleich in sich ist, also nicht blos die Reflexion des Organismus als seiner Theile in einander, also nicht blos Gemeingefühl, sondern wahres Selbstgefühl ist, so hat sie auch ein eigenes nächstes Organ, welches sich vom Nerven- und Gangliensystem als ihr entfernteren Gesammt-Organen des Organismus unterscheidet.

In diese Seele, also auch noch eher in ihr Organ reflectiren sich mehr oder weniger die Zustände des übrigen körperlichen Organismus, oder werden darin nachgebildet und aufgenommen. Durch das Gehirn ist daher der körperliche Organismus mit der Seele zunächst vermittelt, aber noch diese nicht selbst bestimmt. Alle Zustände des Gehirns, sie mögen nun idiopathische oder sympathische und symptomatische seyn, werden auch mehr oder weniger in die Seele reflectirt und erregen daselbst mehr oder weniger selbstständigen Antheil der inneren Empfindung an jenen äusseren.

§. 82. Nächst diesen Zuständen des Gehirns sind es die Zustände des Gemeingefühls oder des körperlichen Befindens

Digitized by Google

überhaupt, so wie auch die äusseren Sinnesempfindungen, welche in die Seele reflectirt werden und dort ähnliche psychische Selbstgefühle mehr oder weniger andauernd erregen, je nachdem die Seele durch Temperament oder Gewohnheit mehr oder weniger dazu empfänglich oder gestimmt ist. Also sind es die Zustände des Nervensystems so wie der Ganglien in ihrer functionellen Eigenschaft, und wenn von Erregung krankhafter oder irriger Selbstgefühle die Rede ist, so sind es die Krankheiten oder Täuschungen dieser Systemthätigkeit, welche die Veranlassung geben, (aber nie die nächste Ursache seyn können, wie die somatische Ansicht meint). Ferner sind es noch weiter abwärts die übrigen organischen, animalen oder vegetativen Zustände, Entzündungen etc., welche sympathisch die entferntere Veranlassung werden, in so fern sie sich zunächst in jene Functionen reflectiren und dort mehr oder weniger selbstständigere Irregularitäten, Fieber oder Gemeingefühle und Sinnestäuschungen veranlassen. Am entferntesten liegen also die sogenannt chronischen Krankheitszustände niederer Art, niederer Organe oder Systeme, Afterproductionen der Haut, Profluvien und deren Unterdrückung oder Retentoinen. Jedoch wirken diese Zustände als Gewohnheiten um so mehr indirect durch Reflexion auf höhere Lebensstufen, je mehr sie als Gewohnheiten Sensationen im Inneren ihrer Natur nach machen müssen.

---

§. 83. Es ist hiernach klar, dafs auf allen diesen Wegen die Verrücktheit mehr oder weniger direct veranlafst, d. h. äusserlich verursacht werden kann, nämlich sowohl vom Geist aus als vom Körper aus, als auch, da beides auf einander mittelst der Seele gewöhnlich einwirkt, auf beide Arten zugleich (wodurch die drei Haupttheorien bisheriger Zeit bestätigt werden) dafs aber auch bei allen diesen Entstehungsweisen auf verschiedenen Wegen die Hauptbedingung nur die niedere Seele als eigenthümliche Reflexion in diese selbst bleibt, welche allen diesen bisherigen Theorien noch abgieng).

Hiermit wäre die Aufgabe dieser Darstellung gelöfst, indem mit der Reflexion aller äusseren Ursachen in die innere der Seele selbst, diese aufgehört haben blos als äussere zu bestehen, zu wirken und zu gelten. Womit auch der Begriff und die Causalitätserklärung der psychischen Krankheit aufhört, auf blos äusserliche Art, wie bisher, bestehen und gelten zu können.

Digitized by Google

II.

Ueber die innere und äussere Anwendung des Brechweinsteins bei psychischen Krankheiten.

Von Friedreich.

Es wird in der *materia medica* gegen psychische Krankheiten nicht wohl ein Mittel geben, welches hinsichtlich seiner fast durchgehends erprobten guten Wirkung, und hinsichtlich des Umstandes, dafs es auf verschiedene Weise und fast bei allen psychischen Krankheitsformen mit gutem Erfolge angewendet werden kann, von so wichtiger Bedeutung wäre, als der Brechweinstein; so dafs es gewifs nicht uninteressant seyn wird, wenn ich das, was bis jetzt über die innere sowohl als äussere Anwendung dieses Mittels gesagt und erfahren wurde, in einem systematischen Ganzen, nebst critischen Reflexionen den Lesern vorlege.

I. Von der innern Anwendung des Brechweinsteins. Der Brechweinstein wird bei psychischen Krankheiten innerlich nicht allein in der Absicht, um eine Ausleerung zu veranlassen, sondern auch, um auf das gesammte Nervensystem zu wirken, gegeben.

1) Die Brechmittel spielen bei Behandlung der psychischen Krankheiten eine nicht unbedeutende Rolle, und ohnstreitig die Mehrzahl der Irrenärzte hat von dem zeitgemäfsen Gebrauche derselben gute Wirkungen beobachtet. Es ist hier nicht der Ort, dieses weitläufig auseinander zu setzen *), weil ich hier nicht von den Brechmitteln überhaupt, sondern nur von dem Brechweinstein, als solchem, spreche. So viel mufs jedoch vorausgesetzt werden, dafs der Zweck der Brechmittel bei den psychischen Krankheiten ein doppelter ist: man gebraucht sie

---

*) Die literärischen Nachweisungen darüber findet man in meiner systematischen Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie. Berlin 1833. S. 185 u. f.

Digitized by Google

a) entweder als ein Ausleerungsmittel, um die im Magen und Darmkanale enthaltenen abnormen Stoffe, welche theils Ursachen theils Producte des psychischen Leidens seyn können, zu entleeren: oder b) als ein Erschütterungsmittel, wodurch eine sehr wohlthätige Wirkung auf die Wege der Circulation bis in die kleinsten Kapillargefäfse hervorgebracht wird *), dabei werden die Se- und Excretionen aller Art vermehrt, ein Gegenreiz durch Erregung der Abdominalnerven und durch das Gemeingefühl bewirkt und nach den Gesetzen des Antagonismus die Thätigkeit der Hautgefäfse gesteigert **). Beiden Zwecken entspricht nun unter allen Brechmitteln, die wir besitzen, der Brechweinstein am Besten; er wirkt schnell, affizirt sehr kräftig die Magennerven, löfst die zähen und stockenden Stoffe mehr als irgend ein anderes Mittel auf, und ist auch, da seine Einwirkung sich nicht allein auf die Magennerven beschränkt, sondern auch auf die gesammte Organisation sich ausbreitet, und besonders dynamisch das peripherische Nervensystem affizirt, vorzugsweise im Stande, die mit Erregung des Erbrechens oft beabsichtigte Erschütterung und Einwirkung auf die Gesammtorganisation hervorzurufen. Nebstdem empfiehlt er sich noch durch seine ableitende Wirkung auf den Darmcanal, der eine so wichtige Rolle in vielen psychischen Krankheitsformen spielt, so dafs er gleichsam den Uebergang zu den Darmausleerenden Mitteln bildet, und hat endlich noch das bei psychisch Kranken besonders zu Empfehlende, dafs man ihn auf leichte Art dem Kranken unbemerkt beibringen kann, da er weder Farbe noch Geruch verändert, also dem Kranken unter Speisen und Getränk gegeben werden kann ***). Aus diesen Gründen dürfen wir nun annehmen, dafs, wenn bei psychischen Krankheiten ein Brechmittel indicirt ist, dem Brechweinsteine unbedingt der Vorzug gebühre. Höchst selten sind bei seinem Ge-

---

*) „*As an emetic in melancholy, where full and repeated vomiting is of great service in producing a more rapid circulation in the vessels of the abdomen, and relieving the viscera, already gorged with blood.*“ *Seymour, observations on the medical treatment of insanity. London* 1832. *p.* 77.

**) *Schneider*, Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübing. 1824. S. 51. 52.

***) *Cox*, practische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. A. d. Engl. Halle 1811. S. 127.

Digitized by Google

brauche ungünstige Zufälle zu befürchten, und *Oegg* *) versichert ausdrücklich, dafs bei dem so häufigen Gebrauche dieses Mittels in oft unglaublich grofsen Gaben in der Würzburger Irrenanstalt, nie Zufälle eingetreten seyen, welche seinen Gebrauch gefährlich oder verdächtig hätten machen können. Auch die von *Haslam* **) gemachte Beobachtung, dafs paralytische Zufälle auf den Gebrauch des Brechweinsteins entstanden seyen, was auch *Cox* ***) durchaus bezweifelt, fand *Oegg* nie bestätigt; auch müssen wir berücksichtigen, dafs in den meisten Fällen, wo *Haslam* die Paralysen nach Anwendung des Brechweinsteins gesehen haben will, diesem Blutentziehungen waren vorausgeschickt worden, und es sehr leicht möglich ist, dafs diesen und nicht dem Brechweinsteine die ungünstigen Folgen zuzuschreiben sind. Ueber die nachtheiligen Folgen, welche zu starke oder zur unrechten Zeit bei psychisch Kranken unternommene Blutausleerungen nach sich ziehen, habe ich mich bereits im ersten Hefte dieser Blätter ausgesprochen. Eben so wenig fand *Oegg* die Angabe *Autenrieth's* bestätigt, dafs nach Beobachtungen in Florenzer Irrenanstalten der Brechweinstein zur Apoplexie geneigt mache, indem daselbst mehrere Kranke auf dessen Gebrauch apoplectisch gestorben seyn sollen. — In Bezug auf die Dosis dürfte hier noch bemerkt werden, dafs dieselbe bei psychisch Kranken gröfser, als bei andern seyn mufs, wenn Erbrechen erfolgen soll, da bekanntlich die Empfänglichkeit des Organismus für die Einwirkung gewisser Arzneimittel bei Irren sehr gesunken und besonders ihr Magen und Darmcanal grose Dosen von Brech- und Purgirmitteln vertragen kann, bis eine Wirkung erfolgt †). *Cox* ††) und *Willis* empfehlen defshalb, ein bis zwei Gran Opium vor Anwendung des Brechweinsteins zu geben, weil dadurch seine Wirkung erleichtert werde, und letzterer will gefunden haben, dafs alsdann schon die gewöhnliche Dosis Brechweinstein wirke.

---

*) Die Behandlung der Irren im Juliushospitale zu Würzburg. Sulzbach 1829. S. 200.

**) Beobachtungen über den Wahnsinn, A. d. Engl. übers. Stendal 1800. S. 92.

***) A. a. O. S. 121. 122.

†) Mehrere Erfahrungen darüber, s. in meiner allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. 2te Aufl. Würzburg 1832. S. 7. 8.

††) A. a. O. S. 167. Note.

Digitized by Google

2) Abgesehen von seiner Wirkung als ausleerendes Mittel, hat der Brechweinstein noch bei psychischen Krankheiten durch seine specifische Beziehung zum Nervensysteme eine wichtige Bedeutung erhalten, und es ist interessant, wie er hier die ungeordneten, stürmischen Bewegungen desselben zu beruhigen und sogar Schlaf hervorzurufen vermag. Es ist dieser Punkt noch wenig von den Beobachtern berücksichtigt worden, und nur äusserst wenige Schriftsteller sprechen davon. Was die Beobachtungen von *Wesener* *) betrifft, welcher sagt, dafs sein ganzer pharmazeutischer Appararat gegen psychische Krankheiten sich meistens auf kaltes Wasser, Brechweinstein und Opium beschränke, so können diese nicht hieher gerechnet werden, weil mehrere Mittel gegeben wurden, und also der Antheil, der dem Brechweinsteine zukommt, sich nicht genau bestimmen läfst. Eher noch können wir hier die Erfahrungen *Richter's* **) über das *Delirium tremens* erwähnen: derselbe liefs die Kranken mit 6 — 10 Eimern kaltem Wasser übergiefsen und von einer Mischung von 6 — 8 Gran *tartar. emetic.* in 6 Unzen Wasser aufgelöfst, stündlich einen Löffel voll reichen; Ekel, Erbrechen oder Durchfall trat nie ein, dagegen stellte sich bald ein Schlaf ein, aus welchem die Kranken geheilt, und ohne Rückerinnerung an das Geschehene erwachten. *Sperce* ***) gibt bei der Manie und dem *Delirium tremens* den Brechweinstein trocken in sehr grofsen Dosen zu 5 — 30 Gran stündlich und setzt damit so lange fort, bis der Kranke ruhiger, seine Gedanken zusammenhängender und seine Handlungen geregelter geworden sind. Die ersten Wirkungen sind grofse Schwäche, allgemeine Erschlaffung und eine eigenthümliche Niedergedrücktheit des Nervensystems, worauf dann als secundäre Wirkung die günstige Veränderung im Psychischen eintritt. Es entsteht wenig oder gar kein Erbrechen, und wenn Erbrechen eintritt und der Brechweinstein wieder ausgeworfen wird, so treten die secundären Wirkungen gar nicht hervor. Es ist demnach klar, dafs hier die heilsame Wirkung dieses Mittels nicht in der Erregung des Erbrechens, sondern in seiner specifischen Einwirkung auf das Nervensystem begründet ist. — Wird der Brechweinstein in kleinen, oft wiederholten Dosen gegeben

---

*) In *Hufeland's* Journ. 66. Bd. 1. St. S. auch mein Magazin für Seelenkunde, 2. Hft. S. 169 — 173.

**) In der medizin. Zeitung vom Vereine für Heilkunde in Preufsen. 1834. Nr. 15.

***) In der *Gazette medicale. Octob.* 1831.

Digitized by Google

[z. B. 3—4 Gran in ein paar Unzen Wasser aufgelöst *) halbstündlich, oder stündlich einen Löffel], so unterhält er seine Einwirkung auf das Nervengeflechte des Magens, und es entsteht, da es wegen der Kleinheit der Dosis nicht zum wirklichen Erbrechen kommen kann, anhaltender Ekel und Uebelichkeit. Diese, sogenannte Ekelkur kann nun bei den meisten psychischen Krankheitsformen mit gutem Erfolge angewendet werden, ihre Hauptwirkung ist eine zusammengesetzte, eine somatische und psychische zugleich, und es läfst sich zwischen der Wirkungsweise der Ekelkur und jener der Einreibung der Brechweinsteinsalbe, wovon ich noch sprechen werde, einige Analogie nicht verkennen. *Voss* **) sagt, der Ekel heile den Wahnsinn dadurch, dafs er eine allgemeine Revolution im Organismus, eine Umstimmung hervorzurufen im Stande sey: offenbar ist aber dieses zu unbestimmt ausgedrückt, und wir dürfen bei der Ekelkur die psychische Wirkung derselben durchaus nicht übersehen. *Reil* ***) stellt eine Klasse von psychischen Mitteln auf, „durch welche der Zustand des Körpers auf eine so bestimmte Art verändert werde, dafs seine Vorstellung vermittelst des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficire“: diese Mittel theilt er nun wieder doppelt ab, nämlich in Körperreize, in deren Gefolge thierische Lust entsteht, und in körperliche Reize, in deren Gefolge thierische Unlust entsteht. Zu den letztern wäre nun die Ekelkur zu rechnen, und es wundert mich, dafs *Reil* nichts über dieselbe gesagt hat. Es tritt hier, wo der Brechweinstein zum Zwecke der Ekelkur angewendet wird, eine zweifache Wirkungsweise desselben hervor, nämlich die ihm specifisch eigenthümliche Einwirkung auf das ganze Nervensystem und dadurch bedingte consensuelle Rückwirkung auf das Centralorgan desselben, auf das Gehirn, und dann eine psychische Wirkung. Letztere liegt besonders darin, dafs der Kranke durch diese anhaltende Uebelichkeit und den Ekel von seinen irren Ideen abgeleitet, aus seinen Phantasien und Träumereien

*) Bei solchen Wahnsinnigen, sagt *Chiarugi*, *della Pazzia*, *Tom. I.* §. 370, die nicht die ganze Flüssigkeit nehmen können, welche nöthig ist, um den Brechweinstein hinlänglich zu verdünnen, damit er blos Ekel errege, mufs man ihn in einer geringern Menge Wasser auflösen.

**) In *Hufelands's* Journ. 1797. 5. Bd. S. 912.

***) Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode bei Geisteszerrüttungen. Halle 1803. S. 181.

Digitized by Google

erweckt und der wirklichen Welt, aus welcher dieses Uebelbefinden kommt, wieder zugewendet oder aus seiner geistigen Asphyxie, wie beim Blödsinne, geweckt wird. Wir werden demnach bei der Manie, der Melancholie, dem Blödsinn, bei fixen Ideen, Schwärmerei u. s. f. zu der Ekelkur unsere Zuflucht nehmen dürfen. *Oegg* *) sagt, dafs die Ekelkur in der Irrenanstalt zu Würzburg besonders in jenen Fällen sich heilsam bewiefsen habe, in welchen Wahnsinnige mit und ohne Wuthanfälle, die an fixen Ideen litten, durch ihre Furcht vor Bestrafung, oder mancherlei Unglück den ganzen Tag mit Wehklagen zubrachten. *Vofs* läfst vier Gran *tart. emetic.* in drei Unzen destillirtem Wasser auflösen und Efslöffelweise geben und hat diese Mischung bei Melancholie, bei *amentia partialis*, und bei solchen, deren Wahnsinn sich über alle ihnen in das Gemüth kommende Vorstellungen erstreckte, mit Erfolg angewendet: bei Tobsüchtigen, wenn sie so unempfindlich waren, dafs diese Mischung keinen Ekel erregte, ist er mit der Dosis des *tartar. emetic.* gestiegen. Bei Behandlung der *mania puerperalis* hat *Kennedy* neulich den Brechweinstein in ekelerregender Dosis als das vorzüglichste Mittel angegeben. In dem Augenblicke, wo man bei einer Frau nach der Entbindung einen Mangel an Zusammenhang in den Ideen bemerkt, soll damit 24 — 36 Stunden lang Ekel und Neigung zum Erbrechen unterhalten werden, und fast immer weiche die Krankheit darauf und es trete bald Ruhe und völliges Bewufstseyn ein **).

Barkhausen ***) macht beim *Delirium tremens* unter den Ekel erregenden Mitteln nur vom *tartarus emeticus* Gebrauch, und zwar mit so ausgezeichnetem Nutzen, dafs er ihm bei der sthenischen Form dieses Deliriums kein anderes Mittel an die Seite stellen kann. „Seine Wirkung, sagt derselbe, ist hier beinahe specifisch zu nennen: in solcher Dosis angewendet, dafs Ekel dadurch hervorgebracht wird, vereint hier der *tartarus emeticus* die dreifache Kraft eines ableitenden, beruhigenden und indirect antiphlogistisch wirkenden Mittels in sich, so dafs er die übermäfsige Thätigkeit des Nerven- und Gefäfssystems herabstimmt und die Congestion zum Gehirne antagonistisch aufhebt, ohne dafs man die leicht möglichen Gefahren

*) A. a. O. S. 198.

**) *Behrend's* wöchentliches Repertor. der medic. chirurg. Literatur d. Auslandes. 1836. 2. Bd. Nr. 4. S. 57.

***) Beobachtungen über den Säuferwahnsinn. Bremen 1828. S. 98.

Digitized by Google

des Aderlasses und des Opiums zu befürchten hätte.“ *Barkhausen* wendet das Mittel auf folgende Weise an. Er läfst fünf Gran Brechweinstein in fünf Unzen destillirtem Wasser auflösen und davon alle ein bis zwei Stunden einen Eſslöffel voll geben. Entsteht darauf noch keine Ueblichkeit, so vermehrt er, so bald diese erste Auflösung verbraucht ist, was nach Verhältnifs der Häufigkeit der Gabe in 12 — 24 Stunden geschieht, den Brechweinstein um einige Grane, in dringenden Fällen selbst bis zu zehn Gran in fünf Unzen Wasser, und läfst diese zweite Auflösung wie die erste verbrauchen. Entsteht auch hiernach keine Ueblichkeit, oder läfst sie nach einiger Zeit durch Gewöhnung des Kranken an das Mittel wieder nach, so vermehrt er den Brechweinstein in jeder neuen Auflösung um einige Gran, bis er den gewünschten Erfolg sieht, was oft schon bei fünf bis zehn, zuweilen erst bei zwanzig und mehreren Granen der Fall ist. Der Kranke wird alsdann abgespannt, folgsamer und ruhiger; das Zittern der Gliedern läfst nach, der Puls wird ruhiger, der Kranke gähnt, wird sichtlich schläfrig, legt sich gern zu Bett und schläft wirklich ein. Aus Vorsicht giebt *Barkhausen* nach dem Erwachen und nach zurückgekehrter Besinnung den Brechweinstein noch auf kurze Zeit, einen Tag etwa, in geringerer Dosis, damit der Kranke nicht plötzlich der Einwirkung des Mittels entzogen werde. Dabei bemerkt *Barkhausen* noch, dafs er in einer beträchtlichen Anzahl von Fällen, wo er dieses Mittel auf die eben beschriebene Weise anwandte, niemals gefährliche Folgen gesehen habe. Das Einzige, was er an diesem Mittel zu tadeln habe, sey, dafs es in grofsen Gaben und in einer concentrirten Auflösung zuweilen die Schleimhaut der Zunge, der Mund- und Rachenhöhle entzünde und selbst kleine Pusteln, ähnlich denen, welche die äussere Anwendung dieses Mittels hervorbringt, darauf erzeuge. Diese Zufälle verloren sich aber nach einigen Tagen von selbst, ohne üble Folgen zu hinterlassen und können defshalb auch dem wahren Werthe dieses Mittels keinen Abbruch thun: auch läfst sich ihnen durch stärkere Diluirung der Solution und durch schleimige Einhüllung des Mittels vorbauen. Endlich besitzt auch noch der Brechweinstein den Vorzug, dafs er bei den so sehr häufig vorkommenden Complicationen des *Delirium tremens* mit einem rheumatisch-entzündlichen Zustande, und besonders mit Localleiden der Lungen einer doppelten Heilanzeige entspricht.

II. Von der äussern Anwendung des Brechweinsteins. Der Brechweinstein wird äusserlich zu denselben Zwecken, als innerlich, angewendet. Oft ist es der Fall, dafs wir innerlich dem Irren auf keine Weise das Mittel bei-

Digitized by Google

bringen können, und dann bleibt nichts anders, als der äussere Applicationsact übrig. Ein Umschlag von Brechweinstein auf die Magengegend, eine Brechweinsteinauflösung in die Handfläche eingerieben, welches nach *Lettsom* häufig Erbrechen erregt *), und ähnliche Verfahrungsweisen sind hier anwendbar. Besonders wichtig ist die Infusion einer Brechweinsteinauflösung in die Venen, namentlich wegen der unmittelbaren Berührung, in welcher hier das Mittel mit dem Blute kömmt. Man scheint die Infusion besonders in neuern Zeiten (die Alten haben sie häufiger angewendet **), zu scheuen, und es ist etwas äusserst seltenes, gegenwärtig etwas davon zu hören. Ich sehe jedoch keinen hinreichenden Grund davon ein: es ist von dieser Operation, wenn sie mit gehöriger Sachkenntniss und Vorsicht angestellt wird, nichts zu fürchten, was mehrere an Thieren und Menschen angestellten Versuche ***) hinreichend beweifsen. Auch gibt es verzweifelte Fälle, wo uns alle Verfahrungsweisen und Mittel verlassen haben, wo durchaus nichts mehr zu verlieren, sondern nur zu gewinnen ist, ferner im Nothfalle, wo ein Brechmittel, welches innerlich nicht angewendet werden kann, schnell beigebracht werden und schnell wirken mufs, z. B. wenn ein fremder, Erstickung drohender Körper im Schlunde des Irren stecken geblieben ist, was bei der bekannten Gefrässigkeit mancher Irren so leicht möglich ist, u. d. gl. Hier ist gewiss kein Grund zugegen, von der Infusion des Brechweinsteins keinen Gebrauch zu machen. Merkwürdig ist

---

*) *Cox*, a. a. O. S. 129. Not.

**) Man vergl. darüber *Scheel*, die Transfusion des Blutes und Einsprützung der Arzneien in die Adern. 2 Thle. Kopenhagen 1802. 1803.

***) Wir finden diese in folgenden Schriften: *Courten* in den *philosoph. transact. Nr.* 335. 1712. *Elsholz*, *chysmatica nova*. *Brunner*, *experiment. nov. circa pancreas*. *Amstel.* 1683. *Schmucker*, vermischte chirurg. Schriften I. Bd. Berlin 1776. *Hemman*, medicinisch-chirurg. Aufsätze. 5. Abschn. *Abrahamson*, in *Meckel's* neuem Archiv d. pract. Arzneikunde, I. Thl. *Balck* in *Mursinna's* Journ. für Chirurgie etc. 2. Bd. 1. St. *Hufeland's* Journ. 1803. 16. Bd. 4. St. S. 126. *Graefe's* Jahresbericht des klinisch. Institutes von 1817—1818. Berlin 1819. *Graefe* und *Walther's* Journ. d. Chirurgie, 7. Bd. 1825. S. 506. *Aggens* in *Pfaff's* Mittheilungen aus d. Gebiete d. Medic. I. Jahrgang 1835.

Digitized by Google

folgender Fall, den *Hufeland* *) beobachtet hat. Einem wahnsinnigen zwei und zwanzig jährigen Mädchen von ziemlich starken Habitus wurden, bei einem schon seit mehreren Tagen anhaltendem Paroxysmus von Raserei, wogegen kalte Begiefsungen, *tartar. tartarisat.* und *tart. stib.* vergeblich angewendet waren, am 23. Februar 1806 vier Gran Brechweinstein mit eben so viel Campher in zwei Drachmen Gummischleim aufgelöst, in die Armvene eingespritzt, und da hierauf nach vier und zwanzig Stunden keine Wirkung erfolgte, den Tag darauf eine gleiche Menge infundirt. Abends trat starkes Würgen, brennende Hitze mit dem Nachlasse der Raserei ein. Die Nacht war ruhig, am Morgen kehrte das Bewustseyn zurück. Am 12. März, als sich die Unruhe von neuem wieder einstellte, wurden abermals sechs Gran *tartar. stibiat.* und sechs Gran Campher infundirt, worauf die Kranke, ohne eine vermehrte Excretion nach fünfzehn Stunden ruhiger wurde. Die Remission dauerte bis zum neun und zwanzigsten März, wesshalb eine dritte Einspritzung vorgenommen wurde, worauf nach zwei Stunden ein starker warmer Schweiss und Schlaf eintrat, der mehrere Stunden dauerte, während dessen der Verstand zurückkehrte. Am neunten Mai wurde die Kranke geheilt entlassen. — Von ganz vorzüglichem Werthe ist die äussere Anwendung des Brechweinsteins, in der Absicht um künstliche Geschwüre zu erregen. Dieses Verfahren ist bei den psychischen Krankheiten von so grosser Bedeutung, dafs es sich der Mühe lohnt, hierüber etwas Ausführliches zu sagen.

1) Historisches. Ich kann es nicht mit Bestimmtheit angeben, wer dieses Verfahren zuerst bei Irren anwandte. Die erste Spur, die sich meiner Meinung nach darüber auffinden lässt, fällt in das Jahr 1794, in welchem *Jenner* mit Erfolg bei einigen Irren eine Brechweinsteinsalbe in die innere Fläche der Vorderarme einrieb **). Von spätern Schriftstellern haben sich nur folgende mit Bestimmtheit darüber ausgesprochen. *Cox* ***) sagt: „um neue Ausschläge zu bewirken, gibt es kein leichteres und wirksameres Mittel, als dasjenige, was in Form einer Salbe aus irgend einem einfachen Unguent, dem fein gepülverter Brechweinstein beigemischt worden, bereitet wird und welches man an irgend einer Stelle auf die Hautoberfläche

*) In seinem Journale. 23. Bd. 1. St. 1806. S. 177—180.

**) *Jenner*, *on the influence of the artificial eruptions on certain diseases. London* 1822.

***) A. a. O. S. 211.

Digitized by Google

legt: die besten Dienste leistet dasselbe, wenn man es in den frisch abgeschornen Schädel einreibt, wo dann bald ein geringerer oder grösserer Haufe von Pusteln zum Vorschein kommt.“ *Sandtmann**), welcher seine Beobachtungen unter *Horn's* Leitung in der Charité zu Berlin machte, sagt Folgendes: „*Inter omnia remedia, quae animum dolore excitato, lente quidem sed certe et continuo movent, inunctiones unguenti e tartaro stibiato parati, Imperialis magnitudine in cranio tonso factae, efficacissimae et inprimis commendatione dignae mihi videntur. Quantacunque vesania sint affecti aegroti, hujus remedii usu vix non movebuntur. Rarissime nullam omnino in meliorem conditionis aegroti mutationem eo effectam observavi, sed plerumque obstinati obsequiores, perturbati et vociferantes tranquilliores modestioresque, morosi, moesti, aut distracto animo affecti faciliores hilariores attentioresque redditi sunt; denique unum ex illis est remediis, quae maximo cum fructu in plurimis morborum animi speciebus, in nosocomio adhibita vidi. Efficit plerumque haec inunctio latam usque ad faciem extensam inflammationem erysipelaceam, quae praecipue gravissimam partium mollium tensionem ipsamque febrem vascularem excitare potest; nunquam ullum damnum inde ortum vidi, sed recens hic morbus summae semper fuit utilitatis. Itaque nescio, quam ob rem Coxius, cui et Reilius assentitur, vesicantia capiti imponere vetet, metuens, ne intra calvariam quoque inflammatio et suppuratio oriatur. Dissecui nuperrime animi morbo mortuum, qui a prioribus medicis, quorum curae traditus fuerat aegrotus, mox a remediisque exulcerantibus ad calvariam applicitis ita fuerat tractatus, ut, quamquam jam dudum cicatrice obductum esset vulnus, tota tamen fere manus in fovea calvariae carie effecta inponi posset; nihilominus in interiori ossium cranii lamina nulla plane abnormitas visa est. Permulti praeterea aegroti in nosocomio caritatis his affrictionibus quotidie tractantur, quos unquam talem effectum, qualem Coxius timet, habuisse neque audivi neque vidi. In illorum tamen animi morbo affectorum tractatione, qui corpore admodum debilitato simul laborant, quorumque totus organismus novi hujus corporei mali causa, summum in periculum incidere posset, ab hoc fortissimo remedio, nisi*

---

*) *Nonnulla de quibusdam remediis ad animi morbos curandos summo cum fructu adhibendis. Berol.* 1817. §. 55.

Digitized by Google

omnino abstinere, cautissime tamen eo uti debemus, donec tota aegroti constitutio vires reparaverit. Aliis medicis vesicantia et sinapismos magis placet adhiberi, quae tamen tantam vim, quantam inunctiones laudatae exercere mihi non videntur." *Horn* hat die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf zuerst in der Berliner Charité eingeführt: „ich liefs, sagt derselbe *), in den Fällen des Wahnsinns, wo ein starkes Einwirken auf das Gemeingefühl nöthig, wo das Unterhalten einer schmerzhaften Empfindung nützlich ist, um die Rückkehr zum Selbstbewufstseyn zu befördern, um den Kranken aus seinem geistigen Schlummer zu wecken und wach zu erhalten, an irgend einer Stelle des Kopfes das Haar, etwa in der Gröfse eines preufs. Thalers, abscheeren, und eine Salbe, die aus gleichen Theilen Fett und Brechweinstein besteht, auf dieser Stelle so lange einreiben, bis mehrere Pusteln hervortreten, die dann aufkommen, und nach dem Auflegen eines Breiumschlages, eine fortgesetzte oberflächliche Eiterung gewähren. Viele Geisteskranke, bei denen materielle und metastatische Ursachen, Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, pathische Stoffe etc. eingewirkt hatten, habe ich mehrere Monate mit diesem Mittel mit entschiedenem Nutzen behandelt, Viele glücklich geheilt. Es ist den Meisten schmerzhaft und unangenehm, und erregt zugleich Entzündung und Eiterung in einer dem Gehirn so nahen und empfindlichen Hautstelle, und gerade dadurch wird es nützlich. Ich habe Blödsinnige damit geheilt, zu deren Heilung wenig Hoffnung vorhanden war." *Burrows* **) ist durch die oben erwähnte Schrift von *Jenner* auf diese Einreibungen aufmerksam gemacht worden und versichert, auch sie mit Erfolg angewendet zu haben. Die günstigsten Erfahrungen und die ausgebreiteteste Anwendung der Brechweinsteinsalbe wurde jedoch früher in der Irrenanstalt zu Würzburg unter Leitung des verstorbenen Dr. *Müller* gemacht. Es sagt selbst ***), dafs er diesem Mittel mehr, als allen andern gebrauchten und gepriesenen Mitteln zu verdanken und nie bereuungswerthe Folgen davon gesehen habe: man solle keinen als unheilbar aus der Irrenanstalt entlassen, ohne nicht

*) Oeffentliche Rechenschaft über meine zwölfjährige Dienstführung als zweiter Arzt des Charité-Krankenhauses zu Berlin etc. Berl. 1818. S. 220. 221.

**) *Commentaries on the causes, forms etc. of insanitiy. Lond.* 1828. *p.* 623.

***) In *Nasse's* Zeitschrift für Anthropologie. 1823. 1. Hft. S. 205.

Digitized by Google

die Einreibung der Brechweinsteinsalbe angewendet zu haben. In dasselbe Lob stimmen auch *Müller's* ehemalige Assistenzärzte, *Oegg* *) und *Medicus* **) ein, und die Abhandlung des letztern, [aus welcher ich, da sie nicht in den Buchhandel gekommen ist und überhaupt nicht so bekannt zu seyn scheint, als sie ihrem practischen Werthe nach verdient, Einiges noch mittheilen werde], ist das Vollständigste, was bis jetzt über diesen Gegenstand erschienen ist. Endlich hat noch *Amelung* ***) einige interessante Bemerkungen über die Einreibung dieser Salbe auf den Kopf in Vergleich mit der Anwendung des Glüheisens geliefert, worauf ich noch zurückkommen werde.

2) Formel, Methode der Einreibung, und Behandlung der eingeriebenen Stelle. Der Brechweinstein kann, zu dem Zwecke um Pusteln hervorzurufen, entweder in Salben- oder Pflasterform, oder in einer Auflösung angewendet werden. Die Brechweinsteinauflösung ist besonders von *Hanay* †) empfohlen worden. Gewöhlich läfst man Brechweinstein in Wasser bis zur Saturation auflösen; je wärmer das Wasser ist, desto mehr Brechweinstein nimmt es auf. Ist die Haut durch Reiben mit warmen Flanell vorbereitet worden, so reibt man diese Auflösung warm ein, was nun nach der Zahl und der Ausdehnung der Pusteln, die man wünscht, mehrmal wiederholt wird. *Hanay* löst zwei Drachmen Brechweinstein und sechs Grau Sublimat in anderthalb Unzen destillirtem Wasser auf, und zieht diese Auflösung der gewöhnlichen vor, weil sie schneller wirken soll. Man kann auch ein in die Auflösung getauchtes Stück Flanell auf die geriebene Stelle legen, wodurch die Eruption der Pusteln beschleunigt wird. *Cless* ††) empfiehlt ein Pflaster aus einem Theile *tart. stibiat.* und drei Theilen *Emplastr. citrinum*, welches alle 24 – 48 Stunden erneuert werden soll, und behauptet, dafs es kräftiger wirke, schöner entwickelte Pusteln hervorrufe und weniger schmerzlich, als die Salbe und daher dieser vorzuziehen sey. Ich kann hierüber nicht aus Erfahrung urtheilen, auch fehlen noch die Beobachtungen von Andern. Am häufigsten wird die Einreibung der

*) A. a. O. S. 239 — 250.

**) Ueber die Brechweinsteinsalbe zur Heilung von Geisteskrankheiten. Würzburg 1824.

***) In *Hufeland's* Journal. 1829. Septemb. S. 86 — 93.

†) *De usu externo tartari stibiati. Edinb.* 1822.

††) Im Würtemberg. medicin. Correspondenzbl. 1832. Nr. 18.

Digitized by Google

Brechweinsteinsalbe angewendet. Sie besteht aus einer Verbindung des Brechweinsteins mit Fett, *Hanay* rathet besonders an, auf die Reinheit des Fettes und auf den Zustand des Brechweinsteins zu sehen, der, wenn er nicht durch die Präcipitation in dem Wasserdunste in ein äusserst feines Pulver verwandelt ist, in dicken Körnern auf der Haut unter dem Finger sich rollt, und dann nicht leicht und nicht gleichmäfsig eingerieben werden kann. *Jenner's* Salbe besteht aus zwei Drachmen *tartar. emet.*, neun Drachmen Fett, eine Drachme Zucker und fünf Gran *Hydr. sulphur. rubr.* *Hanay* empfiehlt eine Mischung aus zwei Drachmen *tart. emetic.*, sechs Gran *hydrarg. muriat. corros.* und anderthalb Unzen Fett, und sagt, dafs diese Mischung, besonders wenn man die Applicationsstelle vorher so lange reibt, bis die Haut roth wird, manchmal schon nach einigen Stunden Pusteln erzeuge. *Horn's* Salbe besteht aus gleichen Theilen Brechweinstein und Schweinefett. *Autenrieth's* Mischung sind anderthalb Drachmen Brechweinstein und neun Drachmen Schweinefett. *Müller* nimmt eine Drachme Brechweinstein auf eine Unze Fett. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs wenn zu gleicher Quantität Fett mehr Brechweinstein genommen wird, die Wirkung der Einreibung schneller erfolgt. — Ein besonderer Vorzug dieser Salbe ist noch der Umstand, dafs bei einer gewissen Bereitungsweise derselben, sie Brechen und Durchfall verursacht. *Gendrin* *) beobachtete nämlich, dafs in vier Fällen, wo er zwei Drachmen Brechweinstein auf eine halbe Unze Fett einreiben liefs, jedesmal bald auf die wiederholten Einreibungen heftiges Erbrechen und Durchfall entstand. Als er der Sache genauer nachforschte, erfuhr er, dafs in der Apotheke zur Bereitung der Salbe der Brechweinstein zuerst in destillirtem Wasser aufgelöfst, und dann durch langes Malaxiren mit dem Fette, so gut es gehen wollte, vereinigt wurde. *Gendrin* liefs nun die Salbe ohne Hülfe des Wassers, blos durch Verreibung des Brechweinsteins im Fette bereiten und einreiben, worauf er die erwähnten innerlichen Wirkungen nicht bemerkte, und er schliefst nun aus diesen Beobachtungen, dafs die mittelst einer Flüssigkeit bereitete Brechweinsteinsalbe Erbrechen und Durchfall bewirkt und zwar defshalb, weil der Brechweinstein, durch das Wasser mit dem Fette in keiner ganz innigen Berührung stehend, absorbirt wird. Diese Erfahrung ist nun für uns hier in so ferne beachtenswerth, als in solchen Fällen, wo wir nebst der Pustelbildung

*) Im *Journal général de Médec.* 1829. *Decemb. p.* 388 — 394.

Digitized by Google

auch Erbrechen oder Durchfall bei dem Irren erregen wollen, diese Bereitungsweise der Salbe den Vorzug verdient, was jedoch noch durch mehrere Versuche zu bestätigen und einer besondern Aufmerksamkeit zu empfehlen ist, da bei Behandlung der psychisch Kranken, bei denen bekanntermafsen die innere Anwendung von Arzneien oder der Gebrauch mehrerer oft so grofsen Schwierigkeiten unterliegt, es immer ein Gewinn ist, wenn wir durch die äussere Anwendung eines Mittels dieselben Wirkungen, wie bei seinem innern Gebrauche, oder mit einem und demselben Mittel verschiedenartige Wirkungen zugleich hervorrufen können.

Was den Ort der Einreibung der Brechweinsteinsalbe, zur Erzeugung der Eiterpusteln, betrifft, so ist dieser gewöhnlich der Kopf. Die frühern Aerzte haben nur auf eine kleine Stelle des Kopfes die Salbe eingerieben. *Müller* war der Erste, welcher die Salbe über den ganzen Kopf einreiben liefs. Es kommt nur hier viel darauf an, dafs die Salbe sowohl in gehöriger Menge, als gleichmäfsig über den Kopf vertheilt und in bestimmten Zwischenräumen angewendet wird. Die Methode *Müller's* ist folgende *). Der Kopf des Irren wird kahl geschoren und abrasirt und die Einreibung alsdann auf folgende Art verrichtet. Bei der ersten Einreibung, wo die Kopfschwarte noch glatt und ohne Pusteln ist, reibt man auf den früher behaarten Theil des Kopfes von der Salbe ohngefähr einen Theelöffel voll mit der Hand, die durch einen innen mit Charpie ausgefüllten ledernen Handschuh gegen Infection geschützt ist, so lange ein, bis die Salbe durch mehrmaliges Herumfahren in die Kopfschwarte so ziemlich eingedrungen ist. Die von Einigen empfohlene Art gleichzeitig von der Salbe in die Herzgrube einzureiben, hielt *Müller* für unnöthig und zur Heilung nichts beitragend. Auf die Einreibungsfläche wird im Anfange ein Flanell, oder ein mit der Salbe bestrichenes Stück Leinwand gelegt, und dieses mit einem Kopftuche oder einer Haube befestigt. Da aber der Kranke meistens das Kopftuch herunter zu reifsen sucht, und beim Herumfahren mit den Händen auf dem Kopfe auch durch Verunreinigung derselben an andern Theilen des Körpers eine Eruption entstehen könnte, so wird gleich nach der ersten Einreibung die Zwangsjacke angelegt, von welcher man erst nach eingetretener Eiterung den Kranken wieder befreien darf. Immerhin ist es jedoch räthlich bis nach erfolgter Heilung des Kopfes die Zwangsweste anliegen zu lassen, indem die Kranken öfters den Verband abreifsen, sich da-

*) *Medicus*, a. a. O. S. 16 u. f.

Digitized by Google

durch beschmutzen und selbst durch Aufreifsen der sich bildenden Narben die Heilung in die Länge ziehen. Wenn nun nach der zwei bis dreimal wiederholten Einreibung die Pusteln schon mit Eiter gefüllt, oder schon offene Geschwüre hervorgebracht sind, so würde es für den Kranken zu schmerzhaft seyn, die Salbe noch fernerhin mit dem ledernen Handschuh einzureiben: in diesem Falle, wenn es nöthig ist, die Einreibungen noch fortzusetzen, bestreicht man ein Stück Leinwand mit der Salbe, womit man den Kopf bedeckt, und über welches man das Kopftuch oder die Haube, wie das erstemal, zieht: dieses verursacht dem Kranken beinahe gar keine Schmerzen und ist doch geeiguet, die Eiterung zu befördern und zu unterhalten. Noch ist zu bemerken, dafs die Salbe gleichmäfsig über den ganzen Kopf eingerieben werden mufs, indem, wenn an einer Stelle zu viel von der Salbe eindringt, hier die Pusteln eher hervorkommen, als an den andern Stellen, wodurch die Eruption der Pusteln ungleich wird oder auch selbe zu grofs werden, und in der Folge tiefer eingreifende Eiterung veranlassen, wodurch dann leicht der Knochen angegriffen, oder doch wenigstens die Heilung länger aufgehalten werden kann, als es nöthig ist. Da es ferner wegen der Unruhe des Kranken und dem beständigen Hin- und Herfahren mit dem Kopfe bei dem Einreiben nicht zu vermeiden ist, dafs man mit der Salbe die Ohren, die Stirne oder den Nacken berührt, so sollen nach jeder Einreibung diese Theile mit trockener Charpie gereinigt werden, damit an denselben keine Pusteln entstehen können. Besonders ist dafür zu sorgen, dafs, so weit die äussere Ohrmuschel nach oben und hinten geht, an diesen Stellen nicht eingerieben, und dieselben jedesmal sorgfältig abgetrocknet werden, um hier die Eruption zu vermeiden; denn unterläfst man dieses, so entzündet sich bei der Eruption der Pusteln die Ohrmuschel, und es treten dann nicht selten, besonders wenn sich die Entzündung von dem äussern Gehörgange nach innen fortpflanzt, Störungen des Gehörs ein, abgesehen von den Schmerzen, welche eine Pustel-Eruption an der hintern Fläche der Ohrmuschel bei dem jedesmaligen Verbande der Kranken verursacht.

Die eingetretene Eiterung und die etwaigen Folgen derselben hat *Müller* folgendermafsen behandelt *). Was die Behandlung der Geschwüre betrifft, wenn mit der Einreibung aufgehört werden soll, so hat man hier zuerst auf den Grad der eingetretenen Eiterung Rücksicht zu nehmen, und jenachdem dieselbe entweder zu gering oder zu copiös ist, die Modifica-

*) *Medicus* a. a. O. S. 80.

Digitized by Google

tionen in der Behandlung einzurichten. Es ist oft der Fall, dafs, sobald mit der Einreibung der Salbe ausgesetzt wird, sich über die Pusteln gleich eine Borke bildet, und die fernere Eiterabsonderung unterdrückt wird. Hier mufs man die Einreibungen wiederholen, dann durch Cataplasmata die Borken erweichen, und sobald sie abgefallen sind, einen reizenden Verband, z. B. mit *unguent. digestiv.* auflegen. Ist dagegen die Eiterung zu copiös, so dafs dieses nachtheilig auf den Kranken einzuwirken droht, so legt man zur Beschränkung der Eiterung *Emplastrum saturninum* auf, oder macht Fomentationen aus einer Abkochung von den *specieb. aromaticis.* Ist die Eiterung bezweckt, und man will nun das Geschwür heilen, so wird täglich die Geschwürsfläche mit trockener Charpie ein bis zweimal, je nachdem der Eiter in gröfserer oder kleinerer Menge secernirt wird, verbunden. Da in der ersten Zeit immer noch ein entzündlicher Zustand in den Weichgebilden des Schädels Statt findet, so macht man über den Kopf Ueberschläge von erweichenden Kräutern, oder befeuchtet die Charpie selbst mit einer Abkochung derselben. So oft der Verband erneuert wird, befeuchtet man die an das Geschwür anklebende Charpie mit dieser Abkochung, oder mit warmem Wasser, um so mit weniger Schmerzen für den Kranken dieselbe entfernen zu können, und dadurch den Kopf so viel als möglich zu reinigen. Wenn sich am Rande eines Geschwüres *caro luxurians* erzeugt, wird dasselbe bei dem jedesmaligen Verbande mit Höllenstein betupft. Unter dieser einfachen Behandlung stellt sich allmählig die Vernarbung des Geschwüres ein. Was die Heilung des eingeriebenen Kopfes selbst betrifft, so ist diese theils von der Ausdehnung des Geschwüres, theils davon abhängig, ob nur die Weichgebilde, oder schon der Knochen angegriffen ist. Sind blofs die Weichgebilde des Schädels in ein Geschwür verwandelt, so schliefsen sie sich, wenn sonst keine andere Umstände es verhindern, unter der angegebenen Behandlung in einem Zeitraume von vier bis sechs Wochen. In der Regel schliefsen sich, wenn die Geschwüre über den ganzen Kopf verbreitet sind, diejenigen zuerst, welche am weitesten von der *satura sagittalis* entfernt sind; im Centro der gemachten Einreibung bleibt das Geschwür am längsten in Eiterung stehen, und es giebt Fälle, wo schon der ganze übrige Kopf geheilt ist, es aber noch mehrere Wochen dauert, bis hier das Geschwür ganz vernarbt. Bei profuser Eiterung zieht sich die Heilung des Geschwüres oft bis in den dritten Monat hinaus. Noch länger dauert es, wenn der Knochen sich necrosirt; es stöfst sich dann die obere Lamelle des Knochens in dem Umfange des Geschwüres ab, und die Behandlung ist hier, wie

Digitized by Google

bei jedem andern necrotischen Knochen überhaupt. Noch ist zu bemerken, dafs wenn der Eiterungsprozefs seine Höhe erreicht hat, womit meistens ein entzündlicher Zustand des übrigen Gebilde des Gesichtes verbunden ist, der Kranke vor aller Erkältung und vor Zugluft geschützt werden mufs, denn der schlimme Ausgang durch schnell eintretenden Schlagflufs ist hier um so mehr zu befürchten, als das Gehirn in einem sehr aufgeregten Zustand sich befindet.

Ausser dem Kopfe können zur Einreibung der Salbe auch noch andere Theile des Körpers benützt werden. *Uwins* *) empfiehlt Einreibungen auf das Rückgrath, sagt aber nichts Weiteres darüber. *Jenner* hat, wie schon erwähnt, die Salbe auf die innere Seite der Arme eingerieben, seiner Angabe nach war der Erfolg ausgezeichnet gut und er gedenkt keines Falles, wo er dieses Verfahren angewendet habe, ohne damit Heilung bewirkt zu haben. *Pienitz* läfst die Salbe zwischen den Schultern, zwei bis vier Wochen lang einreiben **). *Beverley* und *Phillips* haben in einigen Fällen von periodischer Tobsucht Einreibungen in den *musc. biceps humeri* gemacht und gefunden, dafs jederzeit die Dauer der Paroxysmen dadurch sehr abgekürzt wurde ***). *Müller* spricht sich aber gegen das Verfahren, die Salbe an andern Theilen, als am Kopfe einzureiben, aus, und fand besonders, dafs alsdann weder so zahlreiche, noch so grofse Pusteln hervorgebracht werden konnten und dafs bei einem hiedurch bedingten mindern Grade der Eiterung auch kein so günstiger Erfolg statt fand †). Es läfst sich zwar auf keinen Fall nur im Geringsten bezweifeln, dafs die Einreibungsmethode auf den Kopf die durchgreifendste und wirksamste ist und vor der eben genannten einen unbestreitbaren Vorzug hat: allein da doch wohl auch Fälle möglich sind, die auch nur die leiseste Reitzung des Kopfes verbieten können, so darf wohl die Einreibungsmethode auf andere Theile des Körpers nicht unbedingt verworfen werden, und mufs für eben solche Fälle aufbewahrt bleiben.

3) Erscheinungen während und nach geschehe-

---

*) *A Treatise on those disorders of the brain etc. Lond.* 1833. *p.* 223.

**) *Nostitz*, Beschreibung der Heil - und Verpflegungsanstalt Sonnenstein. Dresden 1829. I. Thl. 2. Abthl. S. 115. 129.

***) *Seymour*, a. a. O. *p*, 76.

†) *Oegg*, a. a. O. S. 242.

Digitized by Google

ner Einreibung. Es ist interessant den Verlauf der Symptome, welche sich successive entwickeln, zu beobachten, um so mehr, als sich hier eine merkwürdige Analogie mit der Blatternentwicklung darbietet. *Müller*, der, wie schon gesagt, der Einreibung dieser Salbe bei psychischen Krankheiten ein so vorzügliches Augenmerk, wie vielleicht noch kein anderer Arzt, schenkte, hat nun auch den ganzen Verlauf der Pustelbildung ganz genau beobachtet, und ich finde es nicht für überflüssig, dasselbe hier, wie es *Medicus* *) beschrieben hat, mitzutheilen.

Alle Erscheinungen, welche wir während und nach geschehener Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf wahrnehmen, lassen sich in drei Stadien, Irritation, Eruption und Eiterung abtheilen. a) Stadium der Irritation. Dieses Stadium beginnt mit der ersten Einreibung und endigt mit der anfangenden Eruption. In den ersten zwölf Stunden nach der Einreibung klagen die Kranken meistens keine Schmerzen am Kopfe, manche fühlen hiebei eine Kälte, welche ihnen sehr erwünscht ist: nur sehr reizbare Individuen klagen nach der ersten Einreibung ein bis zwei Stunden lang ein brennendes zuckendes Gefühl über den ganzen Kopf. In dem Zeitraume von der ersten Einreibung bis zur zweiten sind gar keine Veränderungen, weder am Kopfe, noch an dem übrigen Benehmen des Kranken wahrzunehmen. Wird die erste Einreibung Abends gemacht, so schlafen die Kranken noch die Nacht hindurch, wenn nicht sonst ihr übriges Benehmen den Schlaf stört. Nach zwölf Stunden bei der zweiten Einreibung klagen die Kranken schon ein bis zwei Stunden lang über Brennen und Jucken auf der eingeriebenen Kopfschwarte, welche bei reizbaren Subjecten in der Regel schon etwas angeschwollen ist. Ferner bemerkt man Röthe des Gesichtes, der Augen, erhöhte Temperatur am Kopfe, sichtbares Pulsiren der Temporalarterien: Fieberbewegungen im Pulse sind zu dieser Zeit selten. Die Eßlust ist noch nicht gestört, und Urin- und Darmsecretion sind noch den früher vorhanden gewesenen verschiedenen Modificationen unterworfen nach dem jedesmaligen Zustande des Irren. Bei der dritten Einreibung, wo die Kopfschwarte schon etwas angeschwollen ist, bemerkt man bisweilen eine rosige Röthe auf derselben; das Einreiben verursacht jetzt Brennen und Jucken, welches längere Zeit anhält, auch öfters sich gar nicht mehr verliert. Die Röthe des Gesichts ist vermehrt, die Augen sind hervorstehend und mehr geröthet. Der Appetit fängt an sich zu vermindern, Durst ist jedoch noch keiner da. Die Kranken

*) A. a. O. S. 29 u. f.

Digitized by Google

werden sehr unruhig und bewegen den Kopf hin und her, um sich von dem immer lästiger werdenden Jucken zu befreien. Dieser erste Zeitraum endigt sich bisweilen schon in den ersten sechs und dreifsig Stunden nach drei gemachten Einreibungen, bisweilen dauert er aber je nach der Reizbarkeit des Individuums acht und vierzig Stunden, drei Tage, auch bei Manchen vier Tage, wo allezeit nach sechs bis zwölf Stunden eine neue Einreibung gemacht wurde. b) Stadium der Eruption. Man bemerkt zuerst auf der abgeschornen Kopfschwarte kleine, rothe Erhabenheiten von der Gröfse einer Stecknadelspitze über den ganzen Kopf einzeln zerstreut, welche in einem Zeitraume von sechs bis zwölf Stunden so grofs wie ein Stecknadelkopf werden, und sich an ihrem äussersten Ende mit etwas Eiter füllen. Werden diese Erhabenheiten gröfser, so senkt sich das Eiterbläschen wieder etwas, es wird flacher und bekömmt in der Mitte ein Grübchen. Der Rand um die sich immer mehr ausbildenden Eiterpusteln ist im Anfange ganz rund und etwas aufgeworfen, und seine Breite beträgt einige Linien. Die Farbe der Eiterpusteln ist anfangs hell, wässerig, geht aber allmählig ins Gelbe über, so wie diese Flüssigkeit anfängt, mehr die Beschaffenheit des Eiters anzunehmen. Mit der allmähligen Vergröfserung der Eiterpusteln verliert auch der anfangs rothe runde Rand der Pusteln seine Ründung und wird immer mehr aufgeworfen. So wie der Eiterungsprozefs weiter um sich greift, wird der Rand zackigt, es fliefsen mehrere Ränder in einander über, bis endlich der zackige Rand um die flachen, gelblich aussehenden Pusteln aufgeworfen und hochroth wird. Mit diesem Erscheinen der Pusteleruption auf der Kopfschwarte beginnt auch die erysipelatöse Geschwulst, welche sich über das Gesicht verbreitet. Das Schwellen der Kopfbedeckung beginnt zuerst um den Rand der Pusteln, verbreitet sich von da immer weiter nach aufsen und fliefst mit der von den nächsten Pusteln herkommenden Geschwulst zusammen, wodurch dann endlich sich die Geschwulst über den ganzen Kopf verbreitet. Im Anfange ist die Geschwulst hart, wird aber später weich und hinterläfst beim Drucke mit dem Finger einen Eindruck. Von der Kopfbedeckung aus verbreitet sich die Geschwulst über die Stirne und über das Gesicht. Bei Individuen, an denen die Einreibung kurz aufeinander zweimal vorgenommen wurde, war es auffallend zu bemerken, dafs bei der ersten Einreibung die rechte Gesichtshälfte, und bei der zweiten Einreibung die linke Gesichtshälfte zuerst zu schwellen anfing. Gewöhnlich bemerkt man auf der rechten Hälfte der Stirne zuerst Geschwulst, Röthe, und vermehrte Hauttemperatur, und dann folgt dasselbe auf der linken Seite. Bei der Weiterver-

Digitized by Google

breitung der Geschwulst, welches gewöhnlich von sechs bis zwölf Stunden geschieht, sind die Augendeckel angeschwollen, so dafs der Kranke fast gar nicht sehen kann. Jetzt nehmen auch die Drüsen Antheil: die Ohrspeicheldrüse geht zuerst in Geschwulst über, dann jene des Unterkiefers. Durch diese so ausgebreitete Geschwulst sind die Gesichtszüge des Kranken so entstellt, dafs er kaum mehr erkennbar ist. Das Volumen des Kopfes wird sehr vergröfsert, und das Ovale des Gesichts wird durch die Geschwulst gleichförmig platt gedrückt: eine ähnliche Erscheinung bemerkt man bei den Blattern. Die Geschwulst ist glänzend, etwas röthlicht, aber mehr ins Blaue fallend, und ist heifs anzufühlen. Zu dieser Zeit essen die Kranken nicht, eben so haben sie keinen Durst, und zuweilen fliefst Speichel aus dem Munde. Der Puls ist geschwind und voll, der Urin roth und sparsam, der Stuhlgang hart und manchmal retardirt. Manche Kranke klagen nicht und bleiben ganz gefühllos liegen: andere sind unruhig, bewegen den Kopf hin und her und jammern beständig über Kopfschmerzen, ohne jedoch in ein grofses Geschrei auszubrechen. Der Schlaf ist für diese Zeit ganz verloren. Die Stimme der Kranken ist leise, sie sprechen wenig und nur nach vielem Fragen erhält man von ihnen eine Antwort. Dieses Stehenbleiben der Geschwulst dauert 40 bis 48 Stunden, je nachdem jetzt noch die Einreibungen fort- oder ausgesetzt werden. Während dem sich nun so die erysipelatöse Geschwulst über den ganzen Kopf verbreitet hat, nehmen auch die Pusteln an Umfang zu. Der Rand wird hochroth und die über die Eiterpusteln gespannte Epidermis fängt an trocken zu werden, und sich ganz flach über den Eiter zu spannen. Hat nun der Rand die höchste Röthe erreicht, ist die Epidermis trocken und ganz über die Eiterpusteln gespannt, dann beginnt c) das dritte Stadium, das der Eiterung. So wie sich die erysipelatöse Geschwulst in ihrer Ausbildung allmählig über das Gesicht von oben nach unten verbreitet, eben so hält sie bei ihrem Verschwinden denselben Gang wieder ein. Zuerst verliert sich die Geschwulst am Kinne, an den Parotiden und Drüsen des Unterkiefers. Die Kranken können die Augen wieder öffnen, und nur einige ödematöse Geschwulst der Augenlieder bleibt noch mehrere Tage stehen. Die Geschwulst der Stirne fällt wieder ein, zuletzt sinkt die Geschwulst am Kopfe in der Art, dafs um die Pusteln herum die Geschwulst am längsten stehen bleibt. Mit dem Anfange des Verschwindens der Geschwulst tritt das Characteristische dieses Stadiums ein. Der hochrothe, aufgeworfene Rand um die Pusteln wird zuerst violettroth, dann blau und zuletzt schwarz. Die Epidermis der Pusteln selbst, die flach angespannt ist, wird trocken, und

Digitized by Google

reifst dann von dem in Gangräne übergegangenen Rande ab, worauf der hervorkommende Eiter eine schwarzbraune Kruste bildet, die nach einiger Zeit abfällt. Dieses Geschwür unter der Kruste geht nun konisch nach unten zu, sondert beständig am Rande der Kruste einen dicken gelben Eiter ab, und erst nach einiger Zeit, nachdem sich der gangränös gewordene Rand abgestofsen hat, liegt dieses Geschwür mit den zackigten Rändern offen da, und fängt jetzt erst an, sich mehr in die Fläche auszubreiten. Wenn sich diese gangränösen Ränder abstofsen, so heben sie sich vorher erst durch den unter ihnen gebildeten Eiter und können dann in ganzen Stücken weggenommen werden. Gewöhnlich kleben sie an dem Kopftuche an und heben sich bei Erneuerung des Verbandes mit demselben heraus. Dieses nun frei liegende Geschwür erhält sich mehrere Wochen, ja Monate lang in Eiterung, granulirt dann vom Grunde aus, wird allmählig flacher; die Eiterung beschränkt sich jetzt immer mehr, vom Rande des Geschwüres aus bildet sich die Epidermis und vollendet im Centro die Schliefsung des Geschwüres. Anfangs sind die Narben roth, werden aber später weifs: Haare wachsen an der Stelle der Narben nur langsam nach; bisweilen gar nicht mehr. Bei stark gemachter Einreibung, und wo mehrere Geschwüre sich in ein grofses tiefes Geschwür vereinigen, beschränkt sich aber dieses Geschwür nicht auf die Weichgebilde des Kopfes allein, sondern der Kopfknochen wird blos gelegt, ja er nimmt selbst sogar Antheil an der Entzündung und geht zuletzt in Necrose über. In diesem Falle stöfst sich dann die obere Lamelle des Knochens in dem Umfange des Geschwürs ab. Hier geht die Heilung sehr langsam vor sich, und es dauert oft ein halbes, ja ein ganzes Jahr, bis sich ein solches Geschwür schliefst. Der Zustand des Kranken ist in diesem Stadium folgender. Das Gesicht ist eingefallen, blafs und bekömmt erst mit der beginnenden Heilung des Geschwüres sein voriges Ansehen wieder. Appetit stellt sich allmählig wieder ein, der Schlaf kommt wieder, und nur bei heftigen Schmerzen bringen die Kranken die erste Zeit schlaflos zu. Das Fieber nimmt ab, der rothe Urin wird blasser, und nur bei heftiger Eiterung ist in demselben ein weifser schleimiger Bodensatz zu bemerken.

Die von Einigen gemachte Erfahrung, dafs gleichzeitig mit der Entwicklung der Pusteln am Kopfe auch Pusteln an den Genitalien entstehen, wird von Andern widersprochen. *Bird* *) sagt,

*) In *Gräfe* u. *Walther's* Journ. der Chirurg. 1833. 20. Bd. 1. Hft. S. 96.

Digitized by Google

er habe bei den vielen Fällen, in denen er die Salbe auf den Kopf eingerieben, niemals eine Eruption an den Genitalien beobachtet, und nur in einem einzigen Falle sey Entzündung an den Genitalien eingetreten, wo jedoch der wilde Kranke offenbar dieselben mit der Salbe beschmutzt habe. Auch *Müller*, der diese Einreibungen so häufig vornahm, hat nur einigemal bei weiblichen Individuen Eruptionen an den Geburtstheilen gesehen *). *Medicus* **) macht gewifs einen übereilten Schlufs, wenn er annimmt, dafs das Hervorbrechen der Pusteln an den Genitalien nur durch Verunreinigung dieser Stellen mit den, mit der Salbe beschmuzten Händen geschehen könne, und defshalb die Pusteleruption an den Genitalien nicht als Beweifs für die Sympathie zwischen dem Gehirne und dem Genitaliensysteme will gelten lassen. Ich habe in einigen Fällen, wo ich die Salbe auf den Kopf einreiben und gleich die Zwangsweste anlegen liefs, so dafs durchaus keine Verunreinigung der Genitalien möglich war, gleichzeitig mit dem Ausbruche der Pusteln am Kopfe auch eine Eruption derselben an den Genitalien beobachtet, welche in ihrer Entwicklung und in ihrem ferneren Verlaufe mit jener am Kopfe fast gleichen Schritt hielt. Dafs diese Erscheinung auf eine, zwischen dem Sexualsysteme und dem Gehirne Statt findende Sympathie, welche auch ausserdem schon durch mehrere andere Thatsachen constatirt ist ***), hinweifst, ist keinem Zweifel unterworfen, und wenn auch in einigen Fällen von Einreibungen auf den Kopf die Genitalien von der Eruption befreit blieben, so darf dieses doch nicht als Gegenbeweis gegen dieses sympathische Verhältnifs geltend gemacht werden, da immerhin mehrere Organe oder Systeme in einer sympathischen Beziehung zu einander stehen können, ohne dafs letztere in allen Fällen hervortreten mufs. Es kommt hier gar Vieles auf den Grad der Empfänglichkeit, Reizbarkeit u. dgl. des sympathirenden Organes an, worin der Grund liegen mag, warum in manchen Fällen das Resultat der sympathischen Wechselbeziehung nach aufsen hervortritt, in andern Fällen dagegen sich nicht äussert.

4) Wirkungsweise und Indicationen. Die Wirkungsweise der Brechweinsteinsalbe ist eine zusammengesetzte, und es kommen hier besonders folgende Punkte in Betracht.

---

*) *Nasse's* Zeitschr. a. a. O. S. 205.

**) A. a. O. S. 39.

***) Vgl. darüber *Burdach*, vom Baue und Leben des Gehirns. Lpz. 1826. 3. Bd. §. 331.

Digitized by Google

a) Der durch die Einreibung künstlich hervorgerufene Ausschlag wirkt allerdings ableitend und antagonistisch: allein es wäre höchst einseitig, darin allein nur die Ursache der guten Wirkung setzen und, wie es Einige thun, annehmen zu wollen, dafs diese Einreibungen gerade so, wie die übrigen Hautreize wirkten. Es ist nicht wohl denkbar, dafs ein so kräftiges und die Gesammtorganisation durchdringendes Mittel, wie der Brechweinstein ist, bei dieser Localanwendung auch in seiner Wirkung rein örtlich bleiben sollte, und wir dürfen mit Gewifsheit annehmen, dafs bei der Einreibung der Brechweinsteinsalbe gleichzeitig eine doppelte Wirkungsweise hervortritt, nämlich einmal der durch Entwicklung des Ausschlages hervorgerufene derivirende und antagonistische Prozefs, und dann eine, durch Einsaugung des Brechweinsteins selbst bedingte, auf die Gesammtorganisation übergehende dynamische Wirkung dieses Mittels *). Dafs aber bei Einreibungen dieser Salbe der Brechweinstein resorbirt und der Gesammtorganisation zugeführt wird, beweifsen nebst der bekannten Individualität dieses Mittels selbst, noch besonders die öfters gemachten Erfahrungen, dafs die Eruption der Pusteln an andern Orten, als an dem, wo die Einreibung geschah, Statt fand: so beobachtete z. B. *Hurd* bei einem Manne, welchem die Brechweinsteinsalbe täglich zweimal auf die Brust eingerieben wurde, dafs daselbst sich gar keine Wirkung äusserte, dagegen auf dem Hodensacke, welcher von der Salbe durchaus nicht war berührt worden, eine Menge Brechweinsteinpusteln entstanden **); bei einer Brustkranken liefs *Padrecca* die Salbe in die Brust einreiben, allein

*) *Vogt* (Lehrb. der Pharmakodynamik. 2. Bd. 1828. §. 2852.) sagt: man sieht aus den Phänomenen der Wirkung der Brechweinsteinsalbe, dafs sie nicht blos oberflächlich die Haut reizt, wie die meisten andern Ableitungsmittel, sondern dafs der Brechweinstein tief in die ganze Metamorphose der Haut eingreift, in derselben den Verflüssigungsprozefs sehr bethätigt und gleichzeitig die Mischung alienirt. Seine Wirkung ist hier nicht blos eine rein organische Reaction gegen seinen chemischen Eingriff, sondern sie geht aus seiner Assimilation von den Lymphgefäfsen der Haut hervor. Wahrscheinlich ist auch seine Wirkung weitergreifend in der Richtung der Lymphgefäfse und sich auch auf entferntere Vegetationsorgane verbreitend. Es läfst sich nicht verkennen, dafs die Einreibung der Brechweinsteinsalbe mehr ist, als ein blofses Ableitungsmittel u. s. w.

**) *The London medical and surgical Journal.* 1830. April p. 325.

Digitized by Google

es zeigte sich daselbst kein Erfolg, sondern es gestaltete sich die gesammte Pustelevolution an dem untern Drittheile der Füfse *); *Poletti* liefs einem an halbseitiger Lähmung leidenden Mädchen die Salbe in die Rücken- und ersten Lendenwirbel einreiben, daselbst entstanden aber keine Pusteln, sondern sie bildeten sich am After aus **). b) Um aber nun ferner erklären zu können, auf welche Weise der durch die Einreibung der Salbe auf den Schädel künstlich erzeugte pathologische Prozefs die psychische Krankheit selbst zu heilen im Stande ist, dazu scheint mir folgende Ansicht *Müller's* am geeignetesten ***). Die Veränderung, welche man auf dem Kopfe des Kranken wahrnimmt, wird von solchen inneren Veränderungen, gleichsam als Folge, begleitet, dafs wir nicht umhin können, eine gewisse der äussern Einwirkung entsprechende Veränderung im Gehirne anzunehmen, wodurch die krankhaft affizirten zur normalen Aeusserung der psychischen Thätigkeiten nothwendigen Organe oder Parthien des Gehirns auf ihren frühern normalen Zustand zurückgeführt werden. Mehrere Physiologen und namentlich *Magendie* liefern Thatsachen, welche die Wirkungsart des Brechweinsteins als zunächst auf das sympathische Nervensystem gerichtet darstellen: vergleichen wir damit die Beobachtungen, welche *Tiedemann* und besonders *Lobstein* in Hinsicht auf die zwischen dem Gehirne und dem gesammten Gangliensysteme bestehende Verbindung gemacht haben, so ist ein grofser Schritt zur nähern Aufklärung dieser Wirkungsart gethan. Durch diese Beobachtungen ist nämlich unumstöfslich bewiefsen, dafs eine äusserst genaue Verbindung des Gangliensystemes mit den Gehirnnerven Statt finde, welche Verbindung uns zur Annahme eines eben dadurch bedingten Consensus in jeder Hinsicht berechtigt. Allein alle diese Versuche hatten ihre Erscheinungen nur durch die innerliche Anwendung des Brechweinsteins, wo er in unmittelbare Berührung mit den Schleimhäuten des Magens kam, erhalten; es ist also immerhin noch die, von der äusseren Anwendung der Salbe auf den Kopf statt findende Einwirkung nicht hinreichend dadurch erklärt, wenn wir nicht annehmen, dafs, so wie alle innere Organe durch äussere auf sie zunächst einwirkende Einflüsse eine Aenderung in ihrer Function erleiden, gleichfalls die psychischen Functionen durch die Einwirkung der eingerieb enen

*) *Antologia medica. Giugno* 1834.

**) Ebendaselbst. Septemb. 1834.

***) S. *Medicus*, a. a. O. S. 62 u. f.

Digitized by Google

Brechweinsteinsalbe auf die Kopfschwarte, indem die innere Organisation des Gehirns eine mit dem Grade der äussern Einwirkung parallel laufende Veränderung erleidet, in verschiedene Grade ihrer Thätigkeit versetzt werden. Aehnlich mit den Erscheinungen, welche wir bei dem innerlichen Gebrauche des Brechweinsteins wahrnehmen, sind auch die Wirkungen bei der äusserlichen Anwendung desselben, welche sich durch den verschiedenen Zustand des Gehirns an den Aeusserungen der psychischen Functionen zu erkennen geben. Es wird demnach die Erklärung, wie die Wirkung der Brechweinsteineinreibung geschehe, dahin gestellt werden müssen, dafs ein der äussern Metamorphose der Kopfschwarte parallel gehender innerer Prozefs statt finde, wodurch die Gehirnparthien, welche auf was irgend für eine Art zu ihren Functionen untauglich gemacht wurden, wieder auf ihre vorige Normalität zurückgeführt werden. —

Was die Indicationen betrifft, so sind hier besonders drei Puncte, die Individualität des Kranken, die Ursache und die Form der Krankheit zu berücksichtigen, wobei ich mich vorzugsweise auf die Irrenanstalt zu Würzburg, woselbst die meisten Erfahrungen darüber, wie vielleicht in keiner andern Anstalt gemacht wurden, berufe *). Anlangend die Individualität des Kranken, so würden diese Einreibungen in jedem Alter angewendet, mit Ausnahme des hohen Alters, wo schon von der gesunkenen Vitalität des Gehirns keine Reaction in dem erwünschten Grade zu erwarten ist, oder leicht dadurch nervöser Schlagfluss und Paralysen verursacht werden können. Das Geschlecht läfst ohne Ausnahme die Einreibung zu. Am meisten ist auf die Consitution des Kranken Rücksicht zu nehmen. Bei der plethorischen Constitution erfordert die Einreibung in so ferne einige Vorsicht, als leicht zu starke Congestionen nach dem Kopfe und Apoplexie herbeigeführt werden kann. In solchen Fällen würde ich vor Anwendung der Einreibung ableitende und kühlende Mittel, kalte Umschläge auf den Kopf, Blutigel etc. anrathen. Nähert sich der Kranke der phthisischen Constitution, so hat man ein besonderes Augenmerk auf die eintretende Eiterung zu richten und dieselbe mehr zu beschränken. — Was die Ursachen der psychischen Krankheit betrifft, so geben jene, welche auf eine gestörte Vitalität des Gehirns hindeuten, einen vorzüglichen Wink zur Anwendung der Salbe: ferner Metastasen, bei welchen das Irreseyn sich nach den Gesetzen des Antagonismus entwickelt, plötzliche Unterdrückung

*) *Medicus*, a. a. O. S. 74—77.

Digitized by Google

chronischer Exantheme, der Krätze, des Kopfgrindes, der Gesichtsrose etc., Gicht und Rheumatismus, unvorsichtiges Zuheilen der Fontanelle und habituell gewordener Geschwüre; vorausgegangene Krankheiten des Gehirns und anderer mit demselben in naher Verbindung stehender Organe, als Krankheiten der Sinnorgane u. s. w. Liegen jedoch der psychischen Krankheit Ursachen zu Grunde, welche entweder in ursprünglicher Mifsbildung des Gehirns oder Schädels begründet sind, oder auf organische Veränderung der Hirnmasse hindeuten, wie z. B. bei Epilepsie, nach mehrfach vorausgegangenen apoplectischen Paroxismen u. dgl., dann wird wenig oder gar nichts von der Anwendung der Salbe zu hoffen seyn. — In Bezug auf die einzelnen Formen der psychischen Krankheiten, läfst sich wohl die Behauptung aufstellen, dafs bei jeder Form, wenn nicht besonders ungünstige Umstände obwalten, die Einreibung von gutem Erfolge seyn wird. a) Anlangend den Blödsinn, so scheint es auffallend, dafs *Müller*, der doch diesen Einreibungen so sehr gewogen war, keine Erfahrungen über die Wirksamkeit derselben bei dieser Krankheitsform gemacht zu haben scheint *). *Horn* **) versichert, dafs er Blödsinnige damit geheilt habe, zu deren Heilung wenig Hoffnung vorhanden war. Ich bin auch der Ueberzeugung, dafs sich von der Einreibung dieser Salbe beim Blödsinne Vieles erwarten läfst. Der örtliche Reiz, welcher sich bis auf das innere Gehirnleben fortpflanzt und daselbst arterielle Aufregung und mäfsig vermehrte Zuströmung von Arterienblut, einem Reizmittel für das blödsinnige Gehirn ***) veranlafst, ferner die, durch Resorption des Brechweinsteins hervorgerufene Erregung des Nervensystems, welche sich dem Gehirne mittheilt, sind gewifs, wenn anders noch Heilung möglich ist, im Stande, das gesunkene Gehirnleben des Blödsinnigen, und damit seine sensoriellen und psychischen Aeusserungen zu bethätigen. Auch kommt uns hier eine analoge Erfahrung aus der Reihe der somatischen Krankheitsformen entgegen, nach welcher Gehirnlähmungen durch den innern Gebrauch des Brechweinsteins glücklich gehoben worden sind †).

---

*) *Medicus*, a. a. O. S. 72.

**) A. a. O. S. 221.

***) Vergl. *Bird*, in meinem Magazin für Seelenkunde, 8. Hft. S. 42.

†) Vergl. z. B. den Fall von *Chavane* im Journ. *des connaiss. med. Nr. 7. Fevr.* 1834.

Digitized by Google

Dafs in solchen Fällen, wo der Blödsinn angeboren ist, oder auf einem abnormen Baue des Schädels, oder auf regelwidriger Entwicklung des Gehirns beruht, wenig oder gar Nichts von diesen Einreibungen zu erwarten sey, liegt in der Natur der Sache. Aber auch bei den am ungünstigsten scheinenden Fällen soll man nicht immer verzweifeln, und *Blumröder* *) hat treffliche Bemerkungen darüber gemacht, dafs man den Blödsinnigen eine gröfsere ärztliche Sorge zuwenden soll, als es in der Regel geschieht, und dafs die ziemlich verbreitete falsche Annahme von der Unheilbarkeit und Unverbesserlichkeit dieser Krankheitsform uns nicht abhalten soll, alle mögliche Heilungsversuche hier einzuschlagen. Es ist fast durchgehends angenommen, dafs der nach öftern epileptischen Paroxysmen eintretende Blödsinn unheilbar sey, und doch hat *Creighton* mehrere Blödsinnige der Art durch Einreibung der Brechweinsteinsalbe, wo nicht gänzlich geheilt, doch so sehr gebessert, dafs sie sich auf eine nützliche Weise beschäftigen konnten **). Und ist dieses für solche Unglückliche nicht Gewinn genug? b) Auch bei den Melancholischen und Schwermüthigen wird die Einreibung einen heilsamen belebenden Reiz hervorbringen und das deprimirte Seelenleben in eine lebendige Stimmung umändern. *Usteri* versichert, er habe bei tief Melancholischen täglich zwei bis dreimal auf eine grofse Fläche des Scheitels wiederholtes Einreiben der Brechweinsteinsalbe mit *mercurius dulcis* als das wirksamste Mittel gefunden; und es soll so lange fortgesetzt werden, bis nicht nur starke Pusteln, sondern auch eine tief eingreifende Eiterung entsteht, und diese so lange unterhalten werden, bis der Kranke heiterer wird ***). Zwei mittheilungswerthe, hieher gehörige Fälle erzählt *Medicus* †). Ein lediges, 37 Jahre altes Individuum weiblichen Geschlechtes, von reizbarem Körperbaue und schwärmerischem Temperamente, wurde am 4. April 1822 in die Würzburger Irrenanstalt aufgenommen. Sie war von Jugend auf gesund und hatte zur Zeit der eintretenden Menstruation öfters an Anomalien derselben gelitten. In ihrem zwanzigsten Jahre überstand sie ein Wochenbett glücklich, verfiel aber einige Zeit nach demselben in Wahnsinn, wurde in der Würzburger Anstalt behandelt und als geheilt ent-

*) Ueber das Irreseyn. Leipz. 1836. S. 306 u. f.

**) Salzburg. med. chir. Zeit. 1826. I. S. 69.

***) Verhandlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kanton Zürch im J. 1826. Zürch 1827.

†) A. a. O. S. 45—53.

Digitized by Google

lassen. Von ihrem damaligen Austritt bis zu ihrem abermaligen Eintritte in die Anstalt, nach einem Zeitraume von sechszehn Jahren, hatte man keine Spur einer somatischen oder psychischen Anomalie beobachtet. Kurze Zeit jedoch vor ihrer zweiten Aufnahme bemerkte man an ihr eine gewisse Schwermuth, sie suchte sich durch fleifsiges Kirchenbesuchen Trost zu verschaffen und verfiel so nach und nach in religiöse Melancholie. Diese griff, indem sie noch dazu wegen ihres früheren Fehltrittes von beständigen Gewissensvorwürfen mochte geängstigt seyn, immer weiter um sich, und erreichte endlich ihre Höhe, als sie an einem Wallfartsorte die Predigt eines Pfaffen, der über jeden Sünder die ewige Verdammnifs aussprach, anhörte. Schon in der Kirche brach sie in ein lautes Geschrei aus, hielt sich für verdammt, und wurde noch an demselben Tage in die Anstalt gebracht. Sie schlief des Nachts über anfangs gar nichts, später nur wenig, afs und trank beinahe nichts und sprach beständig von ewiger Verdammnifs. Es wurde ihr anfangs eine Auflösung von zwei Gran *tartar. emetic.* auf sechs Unzen Wasser gegeben: später, da sich Ohnmachten einstellten, *Valeriana* mit *Aq. lauroceras.* und Klystiere aus *asa foedita*. Da sich gar keine Besserung zeigte, schritt man zur Einreibung der Brechweinsteinsalbe. In der ersten Zeit der vorgenommenen Einreibung, welche die gewöhnlichen Erscheinungen hervorbrachte, war noch keine Aenderung ihres Zustandes eingetreten. Erst nachdem die Einreibung einige Zeit gedauert hatte, wurde sie ruhiger, schlief des Nachts und ihr Appetit war wieder zurückgekehrt. Ihr Bewufstseyn kam allmälig wieder, sie erinnerte sich ihres früheren Zustandes, jedoch nur dunkel, und suchte aber jedes Gespräch über denselben zu vermeiden. Die Geschwüre, die sehr tief in die weiche Kopfbedeckung eingegriffen hatten, zogen die Vernarbung etwas in die Länge, und da man an ihr keine Verrücktheit mehr bemerkte, und sie selbst ihre Entlassung wünschte, so wurde sie am 6. Juni 1822 entlassen, obgleich an der *sutura sagittalis* noch einige Stellen in Eiterung standen. Sie kam noch über ein Monat lang in die Anstalt, um sich verbinden zu lassen, man bemerkte aber nicht die geringste psychische Alienation an ihr und auch in der Folge war sie frei von einem Rückfalle. Der andere Fall betrifft ein sechs und dreifsigjähriges von Jugend auf gesund gewesenes und normal menstruirtes Individuum weiblichen Geschlechtes, welches am 6. Nov. 1822 in die Anstalt aufgenommen wurde. Sie hatte früher einige kleine Diebstähle verübt, und einige ausserehelliche Kinder von verschiedenen Vätern geboren, von denen sie die versprochene Unterstützung nicht erhielt, und in beständiger Sorge für den

Digitized by Google

Unterhalt ihrer eigenen Person, so wie ihrer Kinder lebte. Nach ihrer letzten Schwangerschaft, die ohngefähr ein Jahr vor ihrer Aufnahme in die Anstalt erfolgt war, wurde sie traurig, niedergeschlagen, lebenssatt, arbeitete nicht mehr, mifshandelte ihre Kinder, und verlangte bestraft zu werden, um ihre begangenen Fehler abbüfsen zu können. Bei ihrem Eintritte in die Anstalt war ihr Zustand folgender. Blasses cachectisches Ansehen, Magerkeit: die Menstruation seit der letzten Schwangerschaft anfangs gestört, zuletzt ganz unterdrückt. Der Appetit nicht gestört, der Schlaf, wegen den beständigen Gewissensvorwürfen beinahe ganz aufgehoben. Die Fäces hart, schwarz, verbrannt. Auf die an sie gestellten Fragen gab sie keine Antwort, weinte gleich und verlangte immer für ihren liederlichen Lebenswandel bestraft zu werden. Von den meisten Geräthschaften, die sie in der Anstalt sah, glaubte sie, dafs es diejenigen wären, welche sie einst entwendet habe. Alle Vorstellungen, um sie wegen ihrer vorigen Lebensweise zu trösten, waren vergebens, und sie hoffte nur durch Strafen und Arbeiten ihre Vergehen abbüfsen zu können. Die Arbeiten, als Spinnen, Holztragen, die man ihr anwies, verrichtete sie ruhig und willig, behauptete aber dabei, dafs diese keine genügende Strafe seyen. Da sie nun durchaus darauf bestand härter bestraft zu werden, und die bisher angewendeten Mittel gar keine Besserung bewirkt hatten, so wurde beschlossen, die Brechweinsteinsalbe einzureiben, und es wurde eine Anrede an sie gehalten, dafs sie nun, um ihre begangenen Fehler abzubüfsen und vor fernerer Strafe befreit zu seyn, auf acht Tage bei Wasser und Brod eingesperrt und ihr eine schmerzhafte Salbe auf den Kopf eingerieben würde, womit sie sehr zufrieden war. Sie wurde nun in ein finsteres Zimmer, das man ihr für einen Züchtigungsort angab, gebracht, und täglich dreimal ein Theelöffel voll Salbe eingerieben. Am zweiten Tage zeigte sich die Eruption der Pusteln; am vierten waren dieselben in Eiterung und die Geschwulst über den ganzen Kopf verbreitet. Die Kranke war während der Einreibung, wo sie im Zwangsstuhle safs, ruhig und afs beinahe gar nichts. Mit der sich verbreitenden Entzündungsgeschwulst am Kopfe begann auch etwas Fieber einzutreten. Es wurden jetzt, um die Geschwulst zu beschränken, erweichende Ueberschläge über den Kopf gemacht, und da sie einige Tage keine Oeffnung hatte, Abführmittel und Weinsteinmolken gegeben. Sobald die Geschwulst sich verloren hatte, kam sie aus ihrem bisherigen vorgespiegelten Züchtigungsorte in ein freundlicheres Zimmer. Sie glaubte jetzt von ihren begangenen Fehlern wegen der ausgestandenen Strafe befreit zu seyn, war ruhig und gab auf alle an sie ge-

Digitized by Google

stellten Fragen gehörige Antwort. Die Eiterung wurde nun eine Zeit lang unterhalten, und sobald der Kopf geheilt war, wurde sie zur Beschäftigung, der sie sich auch willig unterzog, angehalten. Ihr Aussehen wurde lebhafter, und Appetit und ruhiger Schlaf stellten sich ein. Sie sehnte sich nach ihren Kindern, und da keine Spur psychischer Alienation an ihr mehr bemerkt wurde, so wurde sie am 19. März 1823 entlassen. c) Bei der Tobsucht ist mit Anwendung der Einreibungen grofse Vorsicht zu verbinden, da der plethorische und inflammatorische Zustand des Gehirns durch die Entzündung und Eiterung der Kopfschwarte bedeutend gesteigert werden kann. Doch kann immerhin die Einreibung auch hier in einem gemäfsigten Grade [z. B. dafs man weniger Brechweinstein zur Salbe nimmt, seltener und weniger auf einmal einreibt] angewendet werden, aber nur erst dann, wenn durch Blutausleerungen, kalte Umschläge um den Kopf u. dgl. der Blutorgasmus und die gesteigerte Energie des arteriellen Systemes herabgestimmt worden ist. d) Bei dem partiellen Wahnsinne, der fixen Idee, der Schwärmerei und andern ähnlichen Formen wirkt die Salbe vorzugsweise ableitend: sie dient dazu, den Kranken von seiner, ihn beherrschenden Idee ab- und auf das künstlich erzeugte körperliche Leiden hinzuleiten und ihn so mit sich selbst auf eine andere Weise zu beschäftigen, ihn aus seinen übersinnlichen Träumereien zu wecken und wach zu halten und das verlorne Bewufstseyn seiner eigenen Persönlichkeit wieder zurückzuführen. Was *Hufeland* *) von der Hungerkur sagt: „ich kenne keinen kräftigeren Reiz, um ein Gemüth, das sich in hyperphysische Sphären, in selbst geschaffene Welten verirrt hat, wieder auf die Erde und in die Sinneswelt herabzuziehen, als den Hunger," das möchte ich mit viel mehr Wahrheit und Gewifsheit von dem Erfolge der Brechweinsteinsalbeneinreibung behaupten. —

Ueber den Zeitpunct, in welchem nach der geschehenen Einreibung Heilung oder Besserung zu erwarten ist, lehrt die in der Würzburger Anstalt gemachte Erfahrung Folgendes **). Die Zeit, in welcher die in der Anstalt in einem Zeitraume von 15 — 18 Jahren, mehr als hundert behandelten Irren zu dem allmäligen Besitze ihrer Geisteskräfte wieder gelangten, fiel gewöhnlich in die Periode der Eiterung und der beginnenden Schliefsung des Geschwüres. Hier fangen die Kranken nach

*) In seinem Journale I. Bd. S. 290.

**) *Medicus*, S. 68.

Digitized by Google

und nach an, mehr Theilnahme an den äusseren Gegenständen zu nehmen, ihre Verwirrtheit nimmt ab, die Ideen werden geregelter und die Geistesthätigkeit kommt endlich zum Normalzustande zurück. Besonders gehört in diesem Zeitraume zu den Merkmalen eines glücklichen Ausganges die Veränderung der Gesichtszüge. Das wilde verwirrte derselben verliert sich, sie werden geregelter und nähern sich mehr dem Zustande vor dem Irrseyn des Kranken. Das wilde sich immer hin und her bewegende Auge des Rasenden wird jetzt ruhiger; das matte, trübe des Melancholischen bekömmt seine vorige Lebhaftigkeit wieder. Diese Erscheinungen bemerken wir aber nicht, wenn die Genesung nicht eintritt, so, dafs wir von ihnen mit Bestimmtheit auf einen günstigen Ausgang schliefsen können. Selten bemerkt man vor dem Eintritte der Eiterung einen Schritt zur eintretenden Besserung. Manchmal geht aber die Periode der Eiterung vorüber, und das Geschwür hat sich geschlossen, ohne dafs man nur im Geringsten eine Besserung bemerkt: man fängt schon an, die erwünschte Heilung zu bezweifeln, allein wider alles Erwarten verlieren sich die Symptome des Irrseyns und die Genesung tritt ein. Es hat sich auch bewährt gefunden, dafs bei Kranken, bei denen erst nach und nach die Genesung eintrat, dieselbe eher von Dauer war, als bei jenen, wo sich oft noch vor der Eiterungsperiode Spuren der Besserung zeigten, wo dann nicht selten Recidive kamen, welche die wiederholte Einreibung nöthig machten; daher ist es rathsam, nie schnell die Eiterung zu beschränken, und ihre Flächen statt zur Vernarbung zu bringen, lieber einige Zeit durch einen reizenden Verband in Eiterung zu erhalten.

5) Vorzug der Anwendung der Brechweinsteinsalbe vor jener des Glüheisens. *Oegg* hat *) die Anwendung des Glüheisens bei psychischen Krankheiten dringend empfohlen und sich mehr zu Gunsten desselben ausgesprochen, als dasselbe verdient. Dieses hat *Amelung* **) bewogen, eine Parallele zwischen beiden Verfahrungsweisen zu ziehen, und der Brechweinsteinsalbe den Vorzug aus folgenden Gründen zu geben. a) Obschon die Anwendung der Brechweinsteinsalbe, deren vielfachen Nutzen *Oegg* selbst anerkennt, die meisten Erfahrungen für sich hat, so wollen wir doch annehmen, die Erfahrungen zu Gunsten beider Mittel stünden sich gleich, und es sey in dieser Hinsicht einerlei, ob wir zu diesem oder zu

*) In *Hufeland's* Journal. Septemb. 1828. S. 47.

**) Ebendaselbst, 1829. Septemb. S. 86.

Digitized by Google

jenem unsere Zuflucht nehmen: allein es fragt sich, welches ist in seiner Anwendung das leichtere, das minder heftig einwirkende, und das am sichersten wirkende. Hier gehört unstreitig der Brechweinsteinsalbe der Vorzug. Sie wirkt langsam, nach und nach, erregt zwar später bedeutende, aber doch geringere Schmerzen, als das Glüheisen, sowohl in seiner ersten Anwendung, als in der darauffolgenden Eiterungsperiode. Dadurch, dafs die Brechweinsteinsalbe nur nach und nach einwirkt, bereitet sie den ihr eigenthümlichen Prozefs gleichsam erst vor und scheint eben dadurch sicherer zu wirken, während das Glüheisen gleich sehr heftig eingreift und eben dadurch unsicherer wird. Auch ist die nachfolgende Eiterung nach Anwendung der Brechweinsteinsalbe ergiebiger und länger anhaltend, als nach Anwendung des Glüheisens, und gerade in dieser längere Zeit dauernden Eiterung ist besonders die Heilung bedingt. b) Die Einwirkung des Glüheisens ist sehr heftig, und bei einem Theile, wo die Knochen sich fast unmittelbar unter der Haut, in der nächsten Nachbarschaft eines der edelsten Organe befinden, wohl zu berücksichtigen. Wir kennen die Insolation als eine Ursache des Wahnsinnes und wagen doch den stärksten Grad der Hitze auf den Scheitel anzuwenden. [Da mufs ich doch bemerken, dafs bei der Insolation die Wirkungen nicht allein dem hohen Grade der Wärme, sondern auch jenem des Lichtes zugeschrieben werden müssen]. c) Wir haben die Einwirkung der Brechweinsteinsalbe weit mehr in unserer Gewalt, indem wir bei einer sehr reizbaren Haut oder sonst etwa nachtheiligen Wirkungen sogleich damit nachlassen können, wogegen wir nach geschehener Einwirkung des Glüheisens ruhig den Erfolg abwarten müssen, ohne im Stande zu seyn, seine etwa nachtheiligen Folgen bedeutend zu mäfsigen. Wenn man aber unmittelbar nach der Anwendung desselben kalte Umschläge empfiehlt, so gesteht man dadurch ein, dafs die primäre Wirkung des Glüheisens zu heftig ist. Der heftige Schmerz nach hinlänglich geschehener Einreibung der Brechweinsteinsalbe, in dem Zeitpuncte, wenn die Stirnhaut ödematös anzuschwellen beginnt, läfst sich durch erweichende lauwarme Umschläge sehr mildern, und mittelst derselben die nachfolgende Eiterung befördern. d) Das Abschreckende, welches in der Anwendung des Glüheisens liegt, mufs auch berücksichtigt werden. Während die Einreibung der Brechweinsteinsalbe bei psychisch Kranken wenig Schwierigkeit unterliegt, werden wir kaum Einen finden, bei welchem das Glüheisen ohne den gröfsten Zwang anzuwenden wäre. Welchen psychischen Eindruck mufs die Anwendung des Glüheisens auf den ohnehin meistens höchst mifstrauischen Geisteskranken machen! Endlich

Digitized by Google

ist e) noch die Resorption und die Aufnahme des Brechweinsteins in die Säftenmasse und seine Wirkung auf den Gesammtorganismus zu berücksichtigen, was allerdings wieder dieser Salbe einen bedeutenden Vorzug giebt. — Ich stimme ganz mit diesen Gründen überein und bin der Meinung, dafs der Brechweinsteinsalbe der Vorzug vor dem Glüheisen gebührt, jedoch nur *caeteris paribus* und da, wo der Fall von der Art ist, dafs wir zwischen der Anwendung dieser beiden Mittel wählen dürfen. Das Glüheisen kann jedoch dadurch auf keinen Fall entbehrlich gemacht werden, und es giebt, wiewohl seltene Fälle, wo wir mit der Brechweinsteinsalbe nicht ausreichen und zum Glüheisen unsere Zuflucht nehmen müssen. Ich behalte mir vor, über letzteres in einem der folgenden Hefte meine Meinung ausführlich mitzutheilen.

6) Widerlegung einiger gegen die Anwendung der Brechweinsteinsalbe gemachten Einwendungen. *Neumann*, *Jacobi* und *Heinroth* haben gegen die Einreibung der Brechweinsteinsalbe mehrere Bedenklichkeiten erhoben, die theils nur gegen den Mifsbrauch dieses Mittels gelten können, und theils so unbegründet sind, dafs sie durchaus nicht hinreichen, den anerkannten und erprobten Werth des Mittels zu schmälern.

Neumann *) sagt: „die Einreibung der Brechweinsteinsalbe erregt erst pockenähnliche Pusteln, bei fortgesetzter Anwendung aber tiefgreifende, phagedänische Geschwüre, ja sogar Caries der Schädelknochen habe ich mehrmals durch dieselbe hervorbringen sehen. Vor solcher Anwendung ist billig zu warnen, und der Arzt hat die Gränze der Wirkung nicht in seiner Gewalt, wenn er nach Entstehung der Pusteln die Einreibung fortsetzt, was daher durchaus niemals geschehen darf.“ Allein *Neumann* treibt hier seine Besorgnifs zu weit, denn der Arzt, welcher mit der Einreibung der Salbe und besonders mit der Behandlung der, durch sie erzeugten Geschwüre umgehen und den, zur Entstehung der Caries nöthigen in- und extensiven Grad der Eiterung richtig bemessen kann und denselben zu beschränken versteht, wird von der Caries der Schädelknochen nichts zu fürchten haben. Es kommt hier das Meiste auf eine zweckmäfsige Behandlung der Eiterstelle an, und es ist bekannt, dafs dadurch, durch grofse Reinlichkeit, durch öftere Erneuerung des Verbandes u. dgl. sehr viel zur Verhütung phagadänischer Geschwüre und einer Caries beigetragen werden

*) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipzig 1822. §. 305.

Digitized by Google

kann, und dafs demnach der Nachtheil nicht sowohl dieser Heilmethode selbst, sondern dem Mifsbrauche derselben und einer fehlerhaften Behandlung zuzuschreiben ist. Uebrigens entsteht auch hier die Caries nicht so leicht, als man besorgt. Bei einer schwächlichen, reizbaren Kranken, von welcher *Medicus* *) erzählt, wurde einigemal die Salbe bis zur Entstehung einer sehr ausgebreiteten und sehr in die Tiefe gehenden Eiterung lange Zeit eingerieben: die Kranke starb in Folge einer Pneumophthysis, und bei der Section fand man zwar auf der innern Seite der *galea aponeurotica* durch mifsfarbige, harte Stellen, die auf der äussern Seite correspondirenden Geschwürsflächen angezeigt, der Knochen selbst aber war weder von den Geschwüren angegriffen, noch zeigte er die mindeste Färbung. Dafs *Neumann*, durch diese ungegründete Besorgnifs verleitet, nach Entstehung der Pusteln die fernere Einreibung ausgesetzt wissen will, ist defshalb auch ganz unrecht; denn die Erfahrung lehrt, dafs in der Regel die Heilung gerade darin begründet ist, dafs die Einreibungen bis zu einem hohen Grade der Einwirkung fortgesetzt werden müssen. Es geht dieses schon daraus hervor, dafs oft erst nach wiederholten Einreibungen die Besserung erfolgt, und dafs in jenen Fällen, wo die Pusteleruption nicht sark genug, die Eiterung folglich nur oberflächlich eintrat, eben so häufig keine Besserung erfolgte, als es ein seltener Fall ist, wenn bei hohem Grade einer solchen Einwirkung keine dauerhafte Heilung zu Stande kommt **). — *Jacobi* ***) macht der Einreibung der Salbe ähnliche Vorwürfe, wie *Neumann*; er sagt, dafs sie eine Caries und langwierige Exfoliation der Schädelknochen, wenn nicht noch schlimmere Folgen nach sich ziehe, und erwähnt dabei zugleich der Lungensucht, des Marasmus, der Wasseransammlungen in allen Cavitäten etc. und der gröfsern Sterblichkeit, was alles er überhaupt der ganzen sogenannten schmerzenerregenden Methode zuzuschreiben geneigt ist. Was den Vorwurf in Bezug auf Caries und Exfoliation der Schädelknochen betrifft, so können diese Zustände durch eine vernünftige und richtig berechnete Anwendungsweise der Einreibung und durch eine passende Behandlung der Geschwüre sehr wohl vermieden werden, und es

---

*) *Medicus*, a. a. O. S. 53—61.

**) *Oegg*, a. a. O. S. 249. 250.

***) Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. Elberfeld 1822. 1. Bd. S. 108 u. f.

Digitized by Google

gilt hier das, was vorhin gegen *Neumann* gesagt wurde. Wird ferner bei der Einreibung und dem Grade der dadurch beabsichtigten Eiterung der Kräftezustand und die sonstige Constitution des Kranken richtig berücksichtiget, so ist auch nicht zu fürchten, dafs Wassersuchten, Marasmus, Lungensucht u. dgl. durch die Einreibung befördert werden: ja es läfst sich sogar noch in Bezug auf die Lungensucht die Frage aufwerfen, ob nicht die Einwirkung der Brechweinsteineinreibung, namentlich wo sie in der Magengegend vorgenommen wird, was in neuern Zeiten mit so entschiedenem Vortheile gegen Lungenkrankheiten *) empfohlen wurde, eher von Vortheil als von Nachtheil für eine solche Anlage oder beginnendes Lungenleiden ist? Was endlich das Mortalitätsverhältnifs betrifft, so läfst sich darüber gegen *Jacobi* besonders das anführen, was *Oegg* **) über die Sterblichkeit in der Würzburger Irrenanstalt, wo diese Einreibungen so häufig angewendet wurden, angiebt. „Wenn auch, sagt derselbe, auf den ersten Anblick das Zahlenverhältnifs der Gestorbenen zu den Aufgenommenen der Ansicht *Jacobi's* günstig zu seyn scheint, so wird die Täuschung sogleich schwinden, wenn man die Todesarten so wie die näheren Verhältnisse der Gestorbenen erwägt. Es starben nämlich von 531 Irren innerhalb 26 Jahren 78; unter diesen befanden sich 5 Selbstmörder, drei, die an vor ihrer Aufnahme erhaltenen Verletzungen starben, ohngefähr 20, welche in die Versorgungsanstalt gehörten, die mit der Heilanstalt verbunden ist, und ein Kranker raste sich zu todt. Von den übrigen starben 15 am Schlagflusse, und zwar die meisten früher, als man noch keinen Gebrauch von den Einreibungen zu machen pflegte; mehrere starben zwar zu der Zeit, wo die Einreibungen in der Anstalt schon angewendet wurden, aber keiner war damit behandelt worden, nur einer, von dem schon gesprochen wurde, starb während der Einreibungskur apoplectisch. An der Lungensucht mit und ohne allgemeine Abzehrung starben viele, aber nur drei bis vier, bei denen früher die Einreibungen waren angewendet worden; bei allen konnte man hinreichend aus ihren frühern Lebensverhältnissen nachweisen, dafs sie vor ihrer Aufnahme die Anlage dazu theils schon hatten, theils die Krank-

---

*) M. vgl. z. B. die Erfahrungen von *Torelli*, allgemeine medic. Annalen, 1825. Nov. S. 1565, *Gerhard von dem Busch* in *Hufeland's* Journal 1826. Sept. S. 83.

**) A. a. O. S. 248. 249.

Digitized by Google

heit selbst mehr oder weniger entwickelt mit in die Anstalt brachten: die geraume Zeit, welche es oft gelang, solche Kranke trotz dieser ungünstigen Verhältnisse unter den schon erwähnten abwechselnden Krankheitsumständen zu erhalten, mag hinreichend den Vorwurf beseitigen, als habe diese Behandlungsmethode, wenn auch nicht das Uebel erzeugt oder aufgeregt, doch schneller dessen Verlauf und ungünstigen Ausgang herbeigeführt. Das Mortalitätsverhältnifs anderer Anstalten, wo keine dieser Behandlungsarten üblich ist, liefert zugleich einen sprechenden Beweis gegen solche Einwendungen, indem auch dort die Apoplexie, Lungensucht und Abzehrung die häufigsten Todesarten der Irren ausmachen. — *Heinroth* *) sagt, besonders gegen die Schrift von *Medicus* sich aussprechend: es werde die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf die ganze Fläche des Schädels fast unbedingt als Specificum gegen Seelenstörungen empfohlen; diese Methode müsse aber schon an sich und vermöge der durch sie entstehenden bedeutenden Entzündung und Eiterung auf der äussern Schädelfläche und der übrigen Folgen derselben Bedenken erregen." Auch diese Einwendung *Heinroth's* ist ohne Werth. Es läfst sich zwar nicht läugnen, dafs nach Einreibung der Salbe eine bedeutende Entzündung und Eiterung entsteht, allein gerade diese ist nothwendig, wenn von der Einreibung Hülfe erwartet werden soll. Die übrigen nachtheiligen Folgen können durch eine zweckmäfsige Behandlung der Geschwürsfläche vermieden werden, und es gilt in dieser Beziehung hier das, was bereits gegen die Bedenklichkeiten *Neumann's* und *Jacobi's* gesagt wurde. Die Erfahrungen, welche *Oegg* **) in der Würzburger Irrenanstalt gemacht hat, sind so treffende Gegenbeweise gegen alle diese Einwendungen, dafs dieselben hier noch zum Schlusse Platz finden sollen. „Wahr ist es, sagt derselbe, dafs als Folge dieser Zustände [der bedeutenden Entzündung und Eiterung] Caries und Exfoliation einer Knochenstelle entstehen kann, defswegen aber doch nicht entstehen mufs, wie dieses viele Fälle geheilter Irren und auch Anderer beweisen, bei welchen weder Caries noch Exfoliation, noch irgend eine andere Folge trotz einer heftigen und lange dauernden Eiterung beobachtet wurde. Allein dürfen diese Nachtheile, wenn sie auch wirklich häufig Statt finden,

*) Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken. Leipz. 1825. S. 127.

**) A. a. O. S. 245 — 247.

Digitized by Google

was nach den hier gemachten Erfahrungen der Fall nicht ist, gegen den Vortheil, von einer Krankheit befreit zu seyn, welche jeder Behandlung oft trotzt, so hoch angeschlagen werden, dafs man die Heilmethode für bedenklich erklären darf? Nicht einmal kam der Fall in hiesiger Anstalt vor, dafs einer der Kranken nicht gerne nach erlangter Gesundheit die oft noch lange anhaltenden mit der des Tages oft mehrmals nothwendigen Erneuerung des Verbandes zur Vernarbung der Geschwürsstellen verbundenen Schmerzen ertragen hätte. Wenn auch durch Zufall, denn ohne mechanische Eingriffe geschah es nie, eine Stelle des Schädels durch Reiben oder überhaupt durch die Unruhe des Kranken, was einigemal beobachtet wurde, von Caries ergriffen, sich exfolirte, so hatte dieses doch nicht den geringsten Einfluss auf die übrige Gesundheit, und bei einer zweckmäfsigen Behandlung ersetzte sich leicht das wieder. Bei einer unzweckmäfsigen Behandlung während der Periode des Ausbruches der Pusteln so wie auch der Eiterung kann allerdings der schlimme Zufall eintreten, dafs solche Kranke, besonders in der Periode der beginnenden Eiterung, wo eine oft sehr ausgebreitete erysipelatöse Entzündung und Gesichtgeschwulst statt findet, wenn sie da durch ein unglückliches Ohngefähr einer heftigen Zugluft ausgesetzt werden, leicht apoplectisch sterben können, wie dieses einmal beobachtet wurde, wo keine ärztliche Hülfe mehr das Leben hervorzurufen im Stande war, und man alle Symptome der *apoplexia nervosa* bei der Section fand; allein kann dieses billigerweise der Methode zur Last gelegt werden? So leicht bei jeder andern minder bedeutenden Einwirkung auf den Organismus unter ungünstigen Umständen Nachtheile entstehen können, die weder der Methode, noch dem Arzte, unter dessen Leitung sich so etwas zuträgt, können zu Schulden kommen, eben so ist es auch hier der Fall. Hat man doch auch die Bemerkung gemacht haben wollen, die Anwendung des Brechweinsteins zur Ekelkur sey gefährlich, weil nach Beobachtungen, die in Florenz gemacht wurden, sehr viele Irre durch die Ekelkur zwar geheilt, aber später apoplectisch gestorben seyen, wo man sich zu dem Schlusse berechtigt glaubte, der Brechweinstein disponire zur Apoplexie! Von allen diesen wurde auch nicht eine Spur in hiesiger Anstalt beobachtet, und wenn man den einen unglücklichen Fall, der hinreichend erklärt war, auch wollte gelten lassen, so möchte eine so bedeutende Anzahl von mehr als Hundert damit Behandelten, von welchen eine schöne Anzahl geheilt, andere gebessert oder auch nicht geheilt, doch keiner beobachtet wurde, der später apoplectisch oder paraly-

Digitized by Google

tisch gestorben wäre, diese Heilmethode empfehlen." Was endlich noch die Bemerkung *Heinroth's* betrifft, dafs in der Anstalt zu Würzburg diese Einreibungsmethode als ein Specificum fast gegen alle psychische Störungen angewendet worden sey, so verhält sich dieses nicht so, denn es geht aus der Schrift von *Medicus* hervor, dafs die Einreibungen nur dann, wenn andere Behandlungsmethoden ohne Erfolg geblieben waren, angewendet wurden, auch sind daselbst genau diejenigen Verhältnisse, unter welchen von den Einreibungen Gebrauch gemacht werden darf, angegeben.

Digitized by Google

III.

Literatur.

1.

Versuch einer populären Darstellung der Seelenkunde, von Dr. J. N. Jäger. Wien 1837. *IV und* 124 *S. in* 8.

Das Buch verdient kein Lob. Der wissenschaftlich Gebildete kann es nicht brauchen, da es keine wissenschaftliche Seite hat, und der Laie soll durch dasselbe nicht belehrt werden, weil ihm eine bessere und richtigere Belehrung gebührt, als hier dargeboten wird! Dieses Urtheil mag zwar hart scheinen; allein es ist in der jetzigen Zeit, wo das Interesse an Psychologie auf erfreuliche Weise immer allgemeiner wird, Pflicht der Kritik, das Publikum vor unbrauchbaren Schriften zu warnen.

2.

Leib und Seele nach ihrem Begriff und ihrem Verhältniss zu einander; von Dr. J. E. Erdmann, Prof. d. Philos. zu Halle. Halle 1837. *VIII u.* 133 *S.* 8.

Verf. geht von der Einseitigkeit und Unzulänglichkeit sowohl der empirischen als rationalen Psychologie aus und stellt, um diese Fehler zu vermeiden, den Grundsatz fest, dafs der Geist nicht als ein Seyendes, als ein Etwas, sondern als ein Werdendes, ein sich Entwickelndes betrachtet werden soll. Der Begriff des Geistes könne ohne Betrachtung seines Verhältnisses zur Natur nicht bestimmt werden und der Geist sey zunächst nur Negation der Natur, d. h. Freiheit. Der Uebergang aus der Natur zum Geiste, das Umschlagen jener in diesen ist daher die erste Entwicklungsstufe des Geistes; dieser Uebergang sey der Gattungsprozefs, als das Höchste, wozu es die Natur bringe. In diesem Prozess, in welchem die Identität des Allgemeinen und Einzelnen als *progressus in infinitum* erscheine, sey der Geist als die wirkliche Identität des Allgemeinen und

Digitized by Google

Einzelnen eben die Wahrheit desselben. Der Geist ist also mit der Natürlichkeit verflochten, daher auch die Momente, welche er voraussetzt, hier noch als von einander unterschieden, d. h. als Leib und Seele erscheinen; der Geist erscheint als natürliches menschliches Individuum. Von diesen Ansichten aus giebt nun noch Verf. eine Kritik der verschiedenen Theorien über das Verhältnifs des Leibes und der Seele, über den Sitz der Seele und das Organ derselben.

3.

Der Mensch nach Leib, Seele und Geist. Anthropologie für gebildete Leser von J. Beraz, Med. Dr. I. Thl. Leipz. 1836. *VI u.* 483 *S.*

Das Buch gehört der modernen Mystik an, was durch folgende Grundansichten, die in demselben durchgeführt werden, hinreichend constatirt ist. Die Anthropologie hat von der Kirche die Ansicht, dafs der Mensch nach Gottes Bild geschaffen, die Menschheit aber des Urbildes durch ihre Gemeinschaft mit Gott in Jesu theilhaftig geworden sey, als die wahrhaft christliche anzunehmen und auszuführen. Der Fall des Menschen, die gestörte Harmonie zwischen Leib und Geist, deren unvollkommenes Band die Seele geworden ist und die Beziehungen des Menschen zu Gott als Individuum, Familie, Volk, durch Ehe, Staat, Kirche, Alles unter der Vermittlung Christi, ist der Standpunct der anthropologischen Untersuchung, welche in vorliegendem ersten Theile den Organismus des Menschen im Allgemeinen und sein Verhältnifs zur Menschengeschichte zum Gegenstande hat. Leib, Seele und Geist bilden diesen Menschenorganismus: der Leib ist aus der Natur, der Geist aus Gott, die Seele ist zwischen beiden, die Einheit aller drei, ihr Ineinanderseyn. Diesem entsprechen drei Sphären des Lebens, jede mit drei Unterabtheilungen. I. Sphäre des leiblichen Lebens. Der Leib ist die Thätigkeit der Theilnahme an dem Stoffwechsel der äussern Natur und der Belebung der Stoffe selbst, die *anima vegetativa*, das Leben. Hier findet Anziehen, Ausscheiden und Festhalten des Stoffes statt; dreifach: 1) die Functionen sind zwar verbunden, aber polar auseinander gehalten; äusserer Stoffwechsel, leiblicher Leib: 2) die Functionen sind in Ausgleichung begriffen; mittlerer Stoffwechsel, seelischer Leib: 3) sie sind völlig geeint; innerer Stoffwechsel, geistiger Leib. Die drei Organe dafür sind der Darmcanal, die Drüsen, das Herz. II. Sphäre des Seelenlebens. Hier ist Anziehung = Empfindung, die Abstofsung = Bewegung, wo-

Digitized by Google

bei der Stoff nicht mehr aufgehoben wird, sondern in seiner Integrität bleibt; endlich die Vermittlung, das Begehren. Diese verschiedenen Funktionen sind 1) blos nach aufsen gerichtet und getrennt; die Sinne, unwillkührliche Bewegung, leibliches Seelenleben: 2) sich ergänzend und innerlich werdend; Neigung, Gedächtnifs u. s. w. seelisches Seelenleben: 3) ganz innerlich, Einheit; Gemüth, Sprache, geistiges Seelenleben. III. Sphäre des geistigen Lebens. Der Geist Gott zugewandt im Erkennen, Wollen, Wirken. 1) Im leiblichen Geistesleben, das Handeln getrennt von Erkennen, Aufnehmen selbst noch äufserlich nach Alter und Geschlecht (Mann, Weib, Greis, Kind); jenes vorherrschend, indem der Geist selbstthätig dasteht gegen die Natur, diese behandelnd zu seiner Erhaltung, unter Mitwirkung des Erkennens. 2) Im seelischen Geistesleben tritt die Beziehung zu Gott, das Erkennen vor, die Wahl entscheidet zwischen ihr, dem Wesentlichen, und der Selbstthätigkeit des Handelns nach Aufsen; das Wollen herrscht hier, die Gesinnung, das Gewissen, die Tugend; der Verkehr mit dem Menschen zur Einigung in Liebe und Vertrauen, als Vorbereitung zum Glauben an Gott. 3) Geistiges Geistesleben: Aufnehmen und Erkennen Gottes als des uns Erkennenden, Verbindung mit Christo; Symbolik des Leibes und seiner Organe u. s. w. (Kirchlichpositiv, Sacramente, Fasten, Bibel.) — Nach diesen Ansichten über den menschlichen Organismus geht Verf. zur Menschengeschichte über; Schöpfung, Bestimmung des Menschen, Fall, Strafe, Erlösung der Menschheit. Der Mensch, als Abschluss des Naturlebens geschaffen, ist göttlichen Ursprungs und muss sich vollenden durch Entfaltung seiner Naturseite zur Aufnahme des Göttlichen; Familie, Volk, Kirche, parallel dem Leibes-, Seelen- und Geistesleben.

4.

Evidenter Beweis eines zukünftigen Lebens aus Gründen der Naturforschung, entwickelt aus den Eigenschaften und der Thätigkeit der organischen und unorganischen Materie; nach dem Englischen des I. C. Bakewell, Weimar 1836, *XVI u.* 262 *S.* 8.

Das Original ist 1835 zu London unter dem Titel: „*natural evidence of a future life, derived from the properties and actions of animate and inanimate matter*“ erschienen. Das Werk zerfällt in 3 Theile, wovon die zwei ersten von der unorganischen Materie und ihren Qualitäten, der dritte von der Art und Weise handeln, wie sich das Lebens- und

Digitized by Google

Denkprinzip mittels eines Systems von organisirten Theilchen der Materie äufsert. Im ersten Theile, welcher die Kapitel 1—7 enthält, sucht Verf. durch Beispiele der Auflösung, Verdampfung, Verdunstung, Verdünnung, Fäulnifs und Verbrennung die Unzerstörbarkeit der Materie nachzuweifsen und gründet darauf einen analogen Schlufs auf die Unzerstörbarkeit des geistigen Princips. Im zweiten Theile, Kapitel 8—15, behandelt Verf. auf ähnliche Weise die Eigenschaften der Materie, Licht, Wärme, Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, chemische Anziehung und Schwerkraft, und stellt dann das Resultat auf, dafs die Unzerstörbarkeit der Eigenschaften der Materie und ihre Unabhängigkeit von der durch sie beherrschten Materie eine auffallende Analogie in Hinsicht der Unzerstörbarkeit des menschlichen Geistes und seiner Unabhängigkeit vom Körper darbiete. Im dritten Theile, Kap. 16—25, werden allgemeine Betrachtungen über Vegetation, thierische Organisation, thierisches Leben, Funktionen der einzelnen Empfindungsorgane u. s. w. vorausgeschickt und versucht, aus ihnen folgende Sätze zu begründen: dafs das Lebensprincip vor dem thierischen Organismus vorhanden seyn müsse und nicht durch denselben hervorgebracht werden könne; dafs das Gefühls- und Denkprincip etwas von den damit verbundenen materiellen Stoffen Verschiedenes sei und dafs die intellectuellen Kräfte des Menschen unabhängig von dem materiellen organischen System existiren, mit welchem sie verbunden sind.

5.

Unsere Ansprüche auf Fortdauer nach dem Tode vor dem Forum des gesunden Menschenverstandes. Eine Vorlesung von Dr. S. Härlin. Stuttgart 1836, *XIV u.* 76 *S.* 8.

Verf. hält es für kindisch, ein ewiges, genufsvolles Nichtsthun zu erwarten, und für unvernünftig den Gedanken eines ewigen, nach dem Ziele einer in Ewigkeit unerreichbaren Vollkommenheit ringenden Strebens. Der Mensch durchlaufe nach dem Tode eine Reihe von Bildungszuständen, bis er, an dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt, sich freiwillig mit Beibehaltung seines Bewufstseyns in der Gottheit auflöse. Der dem Erdleben zunächst nachfolgende Zustand sei wahrscheinlich ein Lichtleben, nämlich ein Leben mit und in einem Körper aus organisirtem Lichtstoffe, und der Mensch werde zunächst in die Sonne versetzt.

Digitized by Google

6.

Unsterblichkeit und ewiges Leben. Versuch einer Entwicklung des Unsterblichkeitsbegriffes der menschlichen Seele; von Casimir Conradi, evang. Pfarrer zu Dexheim in Rheinhessen. Mainz 1837, *X u.* 156 *S.* 8.

Zweierlei entgegengesetzte Auffassungsweisen seyen es hauptsächlich, wie der Verf. in der Vorrede sagt, unter welche die mannigfaltigen Unsterblichkeitstheorien fallen: eine, welche die Seele als ein fertiges Concretes, Besonderes nimmt und nun den Begriff der Unsterblichkeit an sie bringt und mit ihr durch Beweise zu vereinen sucht; die andere, welche nur den Geist, das Allgemeine an der Seele festhält und die individuellen Gestaltungen desselben, die einzelnen Persönlichkeiten darin aufgehen läfst. Mit Unrecht habe man diese verflüchtigende Richtung für eine Consequenz der *Hegel'schen* Philosophie ausgegeben, indem gerade diese das Allgemeine mit dem Besondern dermafsen verbinde, dafs sie das Erstere, den Geist, sich bis zur concretesten Persönlichkeit fortentwickeln und in dieser Entwicklung selbst seine Unsterblichkeit haben und bethätigen lasse. Eine solche Entwicklung soll der vorliegende Versuch seyn. In der Einleitung dieser Schrift werden die gewöhnlichen Beweise für die Unsterblichkeit, der metaphysische, teleologische und ontologische, als blose Reflexionsbeweise abgewiesen und zur immanenten Selbstvollziehung des Unsterblichkeitsbegriffs fortgegangen, so zwar, dafs die Selbstentwicklung der Seele, welche ihrem ewigen Leben identisch ist, zuerst negativ, als blos substantiell oder allgemein, noch nicht individuell, als Leben überhaupt erscheint. Allein das Leben, um sich selbst zu vollziehen, mufs sich in individuellen Erscheinungen ausprägen, als Gattung. Wo nun die Individualität mit der Gattungsallgemeinheit so zusammenfällt, dafs jene diese bejaht, da ist individuelle Unsterblichkeit. Dies geschieht im Selbstbewufstseyn des Menschen und mit diesem hebt also auch die Unsterblichkeit an, indem die Seele eben jene Einheit des Allgemeinen und des Besonderen, immer mehr das Letztere in das Erstere aufnimmt und dadurch ihr ewiges Leben in der Stufenfolge der menschlichen Lebensalter realisirt. Allein neben und über dieser natürlichen Entwicklung der Seele giebt es noch eine geistige, bewufstere, und sie constituirt das ewige Leben als ein positives. Hier trennt sich die Seele von ihrem Inhalte, steht als leerer Eigenwille ihm gegenüber, oder erfafst ihn wieder äusserlich als Begierde. Dies die Schuld, welche eine Wiedervereinigung der Gegensätze, eine Erlösung nothwendig macht.

Digitized by Google

Die Seele hat das Bedürfniss, ihren verlornen Inhalt wieder zu finden, und, wenn sie denselben als objectiv gegeben antrifft, erfafst sie ihn und schliefst sich wieder mit ihm zusammen. Dies ihre Wiedergeburt im Geiste oder das ewige Leben und zwar 1) in seiner Unmittelbarkeit, da sie ihren Inhalt mehr negativ aufnimmt, stufenweise als die fühlende, gläubige und hoffende Seele; 2) in seiner Vermittlung, da sie denselben mehr positiv, handelnd gewinnt, als sittliche, freie und fromme Seele, in den concreten Gestaltungen der Familie, des Staates und der Kirche; 3) in seiner vermittelten Unmittelbarkeit, als erkennende, anschauende und seelige Seele, wo sie im Bewufstseyn jener positiven Stufen der Vergeistigung der Seele die Beweise für ihre Unsterblichkeit unmittelbar findet, welche man gewöhnlich äusserlich durch Reflexion auf gewisse angebliche Eigenschaften der Seele gewinnt; dann aber aus der Mühe und Unruhe des Begreifens heraustretend, in der Anschauung ihres ewigen Lebens ruht, welche in der sogleich hinzutretenden Anschauung des göttlichen Lebens, sich zur Seligkeit und somit Vollendung des ewigen Lebens steigert. Für die Stellung dieser Schrift zum Heglianismus und zur Wissenschaft überhaupt mögen folgende Andeutungen genügen. Mit Recht weifst Verf. eben so sehr die blos individuelle, als die blos allgemeine Unsterblichkeit ab und verlangt eine Durchdringung beider Elemente, welche als Resultat einer Selbstentwicklung der Seele zugleich ihr ewiges Leben ausmachen soll. Allein indem er dies Resultat als ein fertiges nimmt, d. h. die Einzelheit der Seele in einen vollendeten allgemeinen Zustand eintreten läfst (statt die Allgemeinheit nur in der stetigen Fortbildung des Einzelnen zu suchen, wie er es in der Stufenfolge der Lebensalter und des Lebens der Familie, des Staates u. s. w. versucht hat), hat er nur die Wahl, entweder jene festzuhalten und diesen das ewige, göttliche Leben hinzukommen zu lassen, wodurch er dem gleichen Vorwurfe mit *Hegel* unterliegt, welchen der Schein eines blofsen Eingehens in einen persönlichen Gott schwerlich abzuwenden geeignet seyn möchte. Jedenfalls ist das Ruhen des entwickelten Lebens in einem vollendeten Zustande, als dem ewigen Leben, nicht Consequenz jener Selbstentwicklung, sondern positiven Dogmen oder der gewöhnlichen Meinung nachgebildet. [Repertor. d. gesammt. deutsch. Literat. XII. Bd. S. 198.]

7.

System der Erziehung, oder philosophische Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen, von Dr. J. Tk.

Digitized by Google

Rottels, Lehrer der Philosophie an der Universität Freiburg. Bonn 1837. *VIII u.* 224 *S.* 8.

Da das Buch vorzüglich vom psychologischen Standpuncte aus gehalten ist, so gebührt ihm hier eine rühmende Erwähnung. Es zerfällt in drei Theile: 1) das Gesetz der Freiheit, 2) das Gesetz der Zucht, 3) die Erfüllung des Gesetzes der Freiheit und der Zucht in der Liebe und dem Glauben. Das Grundthema ist: das Kind soll nicht gehemmt, in seiner natürlich freien Einwicklung nicht gestört, nicht nach Meinung und Convenienz eingeschnürt, in der Entfaltung seiner Kräfte nicht geknickt werden; aber es soll auch, weil das Böse von Kindheit an in ihm sitzt, zur Bescheidenheit und Zucht geführt werden durch Unterdrückung seiner selbstischen Neigungen und Begierden und beides ist in der nothwendigen Verbindung nur möglich durch Liebe und Glauben.

8.

Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, zum Gebrauche für practische Aerzte, von Dr. Fr. Bird. Berlin 1836. *XVI u.* 413 *S.* 8.

Nach kurzem Vorworte, einem Verzeichnifs der Schriften des Verf., als Grundlagen dieser Schrift und einem ausführlichen Inhaltsverzeichnisse, kömmt die Einleitung, in welcher Verf. versichert, dafs er seine Schrift innerhalb der Gränzen der practischen Medizin zu halten beabsichtige und sich nicht auf Discussionen über Theorien einlassen wolle. Das Werk zerfällt in zwanzig Kapitel. I. Kapitel. Die Lehre von der psychischen Bedeutung der Organe, oder über das Wesen der Geisteskrankheiten. a) Die psychische Dignität von Hirn und Nervensystem. Gehirn ist Sitz des Seelenorgans. Es ist das einzige Organ, welches eine doppelte Function hat; die intellectuelle und die somatische. Der Einfluss des Gehirns auf den Körper ist ein geistiger und ein organischer. b) Psychische Dignität des Blutsystems, Arterien und Venen; die Kopfblutgefäfse. Gebührt dem ganzen Nervensysteme als Sitz des Lebens die höchste Bedeutung und erkennen wir im Gehirn den Sitz des Seelenorganes, so mufs auch das gesammte Blutsystem wieder von der höchsten Bedeutung seyn. Das Arteriensystem ist ein constanter Begleiter des Nervensystems: das rothe Arterienblut ist für das gesammte System der Nerven das normale Reiz- und Belebungsmittel; der Einfluss des Venenblutes ist dem Hirn- und Nervenleben feindlich, das ganze Leben des Nervensystems wird ein abnormes, sobald

Digitized by Google

eine zu grofse und anhaltende Einwirkung des Venenblutes Statt findet. In keinem Organe erfolgt die Circulation des Blutes rascher, als im Gehirne und kein anderes Organ wird so reichlich und so oft mit frischem Blute versehen. Die Circulation des Blutes ist also für das normale Leben des Gehirns von höchster Bedeutung und eine intellectuelle Beziehung kann demnach dem Blute nicht abgesprochen werden. Die Circulation des Blutes im Kopfe bedingt die Hirnpulse, die organische Function des Hirnorgans, welche wir als das letzte uns bekannte Hülfsmittel zu betrachten haben, die körperliche Bedingung nämlich, deren die Seele sich bedient, sich geistig darzustellen und in der Organenwelt zu manifestiren. Aufzählung verschiedener Ansichten der Schriftsteller über die Hirnbewegung und den Einfluſs des Athmens auf die Hirnpulsationen etc. So wie nun einerseits die Circulation des Blutes in den Arterien den ersten, bestimmenden Eindruck auf das Gehirn macht, und dessen organische Function, die Hirnbewegungen bedingt, so finden wir anderseits, daſs der durch die Hirnhöhlen gegebene Raum das Gehirn befähigt zu seinen räumlichen Bewegungen. Zwischen den Hirnbewegungen selbst ist ein Rythmus, eine Normalität nöthig; zwischen der Bewegung einer jeden der beiden Hälften des Cerebrums und zwischen der Bewegung des Cerebrums und des Cerebellums muſs ein Einklang statt finden. Vollständige Harmonie zwischen Blutsystem und Gehirnnervensystem bedingt also normale Gehirnfunction. c) Die psychische Dignität der Brust- und Bauchorgane; das Bauch-Gangliensystem. Der psychische Einfluſs der Brust- und Bauchorgane findet statt, besonders in der zweiten Form der Verrücktheit, der Melancholie: die Sectionen zeigen eine Menge Anomalien in diesen Organen. Daraus folgt aber nicht, daſs die *causa proxima* der Verrücktheit, wie dies einige Schriftsteller gethan haben, in diese Organe selbst gesetzt werden darf. d) Wechselbeziehungen der verschiedenen Organe und Systeme unter einander überhaupt. Je vollständiger die Harmonie in den Beziehungen der verschiedensten Organe sich darstellt, je entschiedener erscheint der so reich componirte Leib als ein Ganzes und desto gesunder ist er nach Leib und Seele, und jemehr jene Harmonie den Leib verlassen hat, desto mifslicher ist sein Zustand. II. Kapitel. Was ist also Verrücktheit? Was sind Geisteskrankheiten? Trennen der *causa proxima* von den *causis remotis*. Resultate der Sectionen. Verrücktheit ist ihrem Wesen nach eine Krankheit, welche auf einer Störung der normalen organischen Hirnfunction beruht; diese Störung also ist die Ursache und zwar die nächste aller Geisteskrankheiten. Die Störung der

Digitized by Google

normalen Action des Gehirns ist zweifach: 1) direct oder primär, und das ist Wahnsinn: hier influirt das Arterienblut zu kräftig auf das Gehirn, nach Quantität und Qualität, die Action des Gehirns geräth total in Unordnung, wird tumultuarisch, die Kranken sind toll, absolut verrückt, toben und rasen, wenn die Hirnreizung hoch gesteigert wird; die Form ist acut, die Folgen sind chronisch; 2) indirect oder secundär, die Melancholie; hier liegt das Arterienleben darnieder und das prävalirende Venenleben übt einen lähmenden Einfluss auf Hirn und Nerven aus: die Vitalität des Gehirns vermindert sich und je mehr sie sich vermindert, desto höher erwacht und lebt die Vitalität der Ganglien- und Nerven des Bauches. Verlust der normalen organischen Hirnfunction ist die *causa proxima* aller Geisteskrankheiten und zwar so, dass diese Anomalie in der ersten Form, dem Wahnsinne, sich als eine totale Störung zeigt, eine Unordnung der Actionen, während diese Anomalie sich in der zweiten Form als Unterdrückung, Minderung, Erlahmung der Actionen des Gehirns zeigt. Die *causa proxima* hat also diese zwei Richtungen und steht immer in einer absoluten Relation zum Gehirne; die *causae remotae* sind allenthalben im Organismus zu suchen. Bei der ersten Form finden wir die *causas remotas* besonders in Anomalien des Arteriensystems, der Nerven, in Herz und Lungen: bei der zweiten Form finden wir die *causas remotas* am meisten und zuerst im Unterleibe, daselbst ein Prävaliren des venösen Systemes und ein alienirtes Leben der Ganglien und Nerven des Unterleibs. Verf. stellt nun die Resultate der Leichenöffnungen zusammen und bemerkt schliefslich, dass die Section nie das Wesen oder die *causa proxima* zeige, denn die anomale Action des Gehirns sey, wie die normale, nur im Leben vorhanden, mit dem Tode aber entwichen; die Sectionen zeigen blos die *causas remotas*. III. Kapitel. Schädliche Einflüsse, welche diese Krankheit begünstigen. Hier wird das Bekannte zusammengestellt über a) Erbliche Anlage, Disposition, Geschlecht, Alter, Lebensart, Ausschweifungen, Krankheiten. b) Climatische Einflüsse, Witterung, Jahreszeiten, geographische Verbreitung nach den Formen, Civilisation. Von letzterer wird nachgewiesen, dass sie nicht nur nie Ursache der Geisteskrankheiten ist, sondern sie sogar hindert. c) Psychische Einflüsse, Leidenschaften, Erziehung, absolute Ideen, Mifsbrauch der Studien, Arzneimittel, Gifte. IV. Kapitel. Zustände, die hier auszuschliefsen sind, da sie ausser den Grenzen der Kunst liegen, z. B. Cretinismus. Die Lehre von den Dimensionen. Es giebt Zustände, die hier ausgeschlossen bleiben müssen, weil sie ausser den Grenzen der ärztlichen

Digitized by Google

Kunst liegen, wie der Cretinismus, der nie geheilt werden kann. Ferner giebt es Menschen, die einen unwiderstehlichen Hang haben, Narrenspossen zu treiben, und ist ein solcher Zustand Resultat der Erziehung, des Umganges, so gebt er dem Arzt nichts an. Bemerkungen darüber, dafs man nicht allein, wie *Gall*, den Schädel, sondern den ganzen Körper untersuchen müsse. Nehmen wir z. B. an, dafs die mittlere Höhe eines Menschen 5 Fufs 6 Zoll rheinländisch betrage, und nun versteht es sich, dafs der Kopf, der Hals, die Brust, der Bauch und die untern Extremitäten, jeder dieser Theile eine gewisse normale Höhe haben mufs, welche die totale Höhe von 5 Fufs 6 Zoll componiren. Das Mifsverhältnifs dieser Theile ist nun in ätiologischer Beziehung hier nicht ohne Einflufs. V. Kapitel. Ueber Krankheitszustände mit geistigen Mifsstimmungen, nicht mit Verrücktheit zu verwechseln: über die Grenzen, wo Geisteskrankheiten und geistige Mifsstimmungen sich trennen: über sogenannte fixe Ideen. Die mit der Verrücktheit verwandten Zustände und ihre Unterscheidungszeichen von derselben. 1) Hypochondrie und Hysterie. Hier fehlt die erbliche Anlage zur Verrücktheit, wir erkennen ein vorherrschend entwickeltes Nervensystem, finden das Herz nie kräftig überwiegen, es fehlen überwiegende Carotiden, Congestionen zum Kopfe im Frühjahr und Sommer, wo Wahnsinn am ersten ausbricht. Der Hypochondrist klagt über seinen Körper, auf den der Melancholische gewöhnlich selten Rücksicht nimmt. 2) Die einfach melancholischen Zustände in den climacterischen Jahren, wo die Vene prävalent wird. Eine Verwechslung mit Melancholie ist nicht möglich, wenn wir blos nachsehen, wie Arterie und Vene in leidlich guter Relation stehen; sie halten sich normal. 3) Epilepsie und Wahnsinn sind nahe verwandt: der Unterschied beruht darin, dafs in der Epilepsie die Hirnbewegungen rasch und convulsivisch erfolgen, im Wahnsinn sind sie alienirt und erreichen sie in der Acme oder Tobsucht eine bedeutende Heftigkeit, so erfolgen wohl Zuckungen oder apoplexieartige Anfälle, wonach sich rasch Blödsinn entwickelt. 4) Zustände nach Entzündungen der Hirnhäute. 5) Zustände mit verletztem moralischen Gefühle. 6) Zustände nach Hirnverletzungen. 7) Zustände mit sogenannten fixen Ideen: sie sind Wahnsinns- oder tolle Ideen, Melancholie- oder Angst-Ideen und Blödsinns-Ideen; die ersteren beiden sind heilbar, die letztern eigentlich diejenigen, welche man mit dem meisten Recht als fixe Ideen bezeichnen könnte. VI. Kapitel. Die Verrücktheit zerfällt in zwei Species. Verrücktheit ist *genus* und Wahnsinn und Melancholie sind die zwei Species.

Digitized by Google

Wahnsinn ist mit *insania* zu bezeichnen: *Mania* ist das Wort für die *acme morbi*. VII. Kapitel. Bild des Wahnsinns. Verwalten des arteriellen Lebens. Beschreibung nach 1) *stadium prodromorum*, 2) *stadium incrementi*, 3) *acme* oder *mania*, 4) *stadium decrementi*: war im ersten Stadium der Unterleib afficirt, so sehen wir noch 5) ein *stadium melancholicum*; 6) Crisis und Reconvalescenz. Folgt keine Genesung, so entsteht Blödsinn; Beschreibung desselben. VIII. Kapitel. Bemerkungen über die Stadien des Wahnsinns, über Crisis, Reconvalescenz, Recidive, Prognose. Besondere Rolle spielen die Pulse, namentlich die in der Carotis, welche sich durch Gröfse, Kraft und Ausdehnung auszeichnen. IX. Kap. Bild der Melancholie; Uebergang in Wahnsinn; Darstellung der gemischten Zustände von Wahnsinn und Melancholie. Das arterielle Leben liegt bei der Melancholie darnieder und die Venosität herrscht vor und übt einen deprimirenden Einfluſs auf die Nerven, namentlich auf das Gehirn aus, welches um so tiefer in seiner Function herabgesetzt wird, je mehr es des belebenden Einflusses des rothen oxydirten Blutes entbehrt. Je mehr die Vitalität des Gehirns sich mindert, desto stärker erwacht die Vitalität der Bauchnerven und Ganglien. Beschreibung der Melancholie nach den Stadien: 1) Zeitraum der Vorboten, 2) Zeitraum der Zunahme; dieses Stadium erfolgt entweder a) sogleich mit dem Eintritt der Pubertät oder b) erst in den spätern Lebensjahren und in der Zeit der Decrepidität: 3) Acme der Krankheit: 4) Zeitraum der Abnahme: 5) Crisen, Reconvalescenz, Genesung. Ausgang in Blödsinn. Darstellung der organischen Anomalien, welche man in den Leichen Melancholischer findet: 1) Desorganisationen im Innern des Schädels, 2) im Innern des Thorax, 3) im Unterleib. X. Kapitel. Bemerkungen über die Stadien der Melancholie, über Crisen, Genesung, Recidive, Prognose. Nichts Besonderes. XI. Kapitel. Einiges über den Einfluſs der Sinnorgane auf die Entstehung der Geisteskrankheiten. XII. Kapitel. Ueber intermittirende Verrücktheit; als besondere Art von Recidiven. Selbstmord. Heimweh. Die intermittirende Verrücktheit ist keine besondere Species; sie gehört den beiden Formen, dem Wahnsinn am meisten, seltener der Melancholie, an. Es giebt auch eine Art intermittirender Verrücktheit, die als Recidive zu betrachten ist. Der Selbstmord wird so erklärt, daſs Anfälle von Melancholie so rasch verlaufen, daſs der Mensch das Unnatürliche begeht und sich selbst mordet. Das Heimweh ist kein selbstständiges Uebel, sondern gehört der Melancholie

Digitized by Google

an: es ist eine Melancholie, in welcher der Mensch seine Angst als Sehnsucht in die Heimath ausspricht. XIII. Kapitel. Complicationen der Verrücktheit. Ueber *mania puerperarum*, *potatorum*, *occulta*. Klarheit vor dem Tode. Complicationen des Wahnsinns und der Melancholie mit andern Krankheiten: 1) Mit Fieber. 2) Mit Entzündungen. 3) Mit dem Wochenbette; diese Complication heifst *mania puerperarum* und ist keine selbstständige Krankheit; 4) mit Epilepsie: diese Complication wird oft aufgeführt, Verf. will aber nie gesehen haben, dafs ein Wahnsinniger an Epilepsie gelitten hat; Epileptiker aber können nach öftern und heftigen Anfällen blödsinnig werden. 5) Mit Schwindsucht. 6) Mit Wassersuchten. 7) Mit Hautausschlägen. Die *mania potatorum* ist keine selbstständige Form: die ganze Erklärung der Krankheit wird damit abgefertigt: Personen, welche *spirituosa* in Uebermaafs geniefsen, vernichten die Gesundheit und ist Patient disponirt, so verfällt er endlich in Wahnsinn oder Melancholie. Von der *mania occulta* wird gesagt, dafs der Ausdruck unpassend und jene Manie immer eine *publica* sey. Die Klarheit vor dem Tode, die oft bei Geisteskranken eintritt, wird dadurch erklärt, dafs das Fieber die vegetative Kraft noch einmal momentan hob, wo das Wasser im Gehirn absorbirt wird oder Verwachsungen sich lösen etc.; kurz es erwacht noch einmal die organische Function des Gehirns, mit ihr lebt der Geist auf, aber das Leben entflieht dann bald nach einem so erschöpfenden Auflodern der Lebensflamme. XIV. Kapitel. Ueber den Ausgang der acuten Verrücktheit in die chronische; Unterschied von dem angebornen Blödsinn. XV. Kapitel. Ueber die Nothwendigkeit der Verbreitung psychischer Studien. Erfordernisse dazu: 1) an allen Universitäten sollen practische Vorlesungen über Psychiatrie gehalten werden: 2) in den Irrenanstalten wird clinischer Unterricht ertheilt; 3) im Staatsexamen wird über Psychiatrie examinirt und 4) die Medizinalstellen werden nur an Aerzte conferirt, die ein Examen über practische Psychiatrie bestanden haben. XVI. Kapitel. Aerztliche Behandlung des Wahnsinns. XVII. Kapitel. Behandlung der Melancholie. XVIII. Kapitel. Behandlung des secundären Blödsinns. Diese drei enthalten Bekanntes. XIX. Kapitel. *Materia medica*. Compilation in folgender sonderbaren Ordnung A) die innern Arzneimittel. 1) *Aether aceti*. 2) *Aloe*. 3) *Ammonium muriaticum depuratum*. 4) *Assa foetida*. 5) *Arnicae flores*. 6) *Aqua amygdalarum amar*. 7) *Angusturae cortex*. 8) *Artemisiae radix*. 9) Brausepulver. 10) Blausäure. 11) *Buc-*

Digitized by Google

cae Juniperi und *diuretica* überhaupt. 12) *Belladonna*, überhaupt *Narcotica*. 13) Calomel und die übrigen *Mercurialia*. 14) Crotonöl. 15) Campher. 16) China. 17) *Castorei tinctura*. 18) *Cuprum amoniacale*. 19) *Calami aromatic. radix*. 20) *Digital. purpur.* und *tinctur. stramonii*. 21) *Extracta amara*. 22) Wohlriechende Essenzen als Wasch-Belebungs- und Riechmittel. 23) *Fel tauri*. 24) *Gratiola*. 25) *Melissa*. 26) *Ipecacuanha*. 27) Salze. 28) Opium. 29) *Pilulae Jalapinae*. 30) *Rheum*. 31) *Senna*. 32) *Species aromaticae*. 33) Schwefel. 34) *Sabina*. 35) *Tartarus stibiatus*. 36) *Taback*. 37) *Valeriana*. B. Aeussere Arzneimittel mit Inbegriff der chirurgischen Hülfsmittel, 1) Aderlafs. 2) Abzüge künstliche; Fontanellen, Haarseil, Blasenpflaster, Einreibung der Brechweinsteinsalbe. 3) Blutigel. 4) Bäder verschiedener Art. 5) Unterbindung der Carotiden. 6) Füttern von Geisteskranken. 7) Lavements. 8) Moxa. 9) Schröpfen. 10) Einreibung der Autenrieth'schen Salbe in den Schädel bis zur Pockenbildung. 11) Behandlung äusserer Verletzungen, von Brüchen etc. 12) Ueber die Beschaffenheit der Luft in den Zimmern. 13) Einreibungen von Arzneistoffen in die Haut. C. Diät und Regimen. 1) Speisen und Getränke. 2) Hungerkuren. 3) Bekleidung und Bedeckung der Kranken. 4) Regulirung von Schlaf und Wachen. D. Leibliches und geistiges Arbeiten. E. Die psychische Behandlung. 1) Die ächte psychische Kur, d. i. liebevolle Behandlung von Seite des Arztes, Einwirkung würdiger Geistlicher, Sorge der Behörden, Zwangsstühle, Zwangswesten, Verhütung von Selbstmord: 2) Die falsche psychische Kur; hieher ein übertrieben und zur Unzeit angeordnetes geistiges und leibliches Arbeiten, eine unpassende, strenge Behandluug durch unfreundliche Begegnung, steten Tadel und durch Maschinen. F. Benützung climatischer Einflüsse, Reisen, Bäder. XX. Kapitel. Schlufswort zum Ganzen. Unbedeutende Nachträge.

9.

Das Seelenleben in seinen Beziehungen zum Körperlichen vom Standpuncte der Naturforschung und der ärztlichen Erfahrung; von Dr. Fr. Bird. Berlin 1837. *XIV u.* 298 *S.* 8.

Die Schrift enthält in fünf Kapiteln Bemerkungen über Verschiedenes. I. Kap. Ueber *l'homme machine* des *de la Mettrie* und den Materialismus in seiner wahren Bedeutung. II. Kap. Thatsachen beobachtet bei Geisteskranken in Rücksicht der Bezie-

Digitized by Google

hungen zwischen dem Seelenleben und Körperleben. Die hier gegebenen Thatsachen sollen beweifsen, dafs das Seelenleben mit der Materie nicht identisch ist, dafs unsere vernünftige Seele nicht Hirn, nicht Organisation, nicht Materie ist, sondern dafs die Seele sich der Materie blos bedient, durch dieselbe ihr Daseyn in der Organenwelt zu manifestiren. Verf. läfst nun 10 Krankengeschichten folgen, denen wir jedoch den Werth, den er ihnen zu geben scheint, nicht beilegen können: sie führen folgende Ueberschriften: 1) Geschichte eines Zustandes von Blödsinn, der aus einer Melancholie mit zwischenlaufenden Wahnsinnsanfällen hervorgieng. 2) Geschichte eines Falles von Wahnsinn, der in den ersten Stadien, ohne bis zur Acme zu gelangen, verharrte. 3) Fall einer Melancholie, die nach einem Delirium eintrat und unter den mifslichsten Umständen durch die Natur genesen ist. 4) Geschichte eines Falls von Wahnsinn, der ziemlich als ein reiner Fall der Art dasteht und der in Blödsinn übergieng, wo Patientin ein Bild der Moria war. 5) Geschichte eines Falls von Wahnsinn in der Pubertätsperiode, welcher in Blödsinn übergieng. 6) Geschichte eines Falls von Wahnsinn, der genesen ist. 7) Geschichte eines Falls von Melancholie mit Blödsinn, nebst Reflexionen über Anstalten und über die Pflege der Armen daselbst. 8) Geschichte eines Falls von Blödsinn, der als vollendete Moria oder Narrheit sich aussprach. 9) Geschichte eines Falls von tiefer Melancholie, in welcher die Kranke von den furchtbarsten Angstgefühlen gepeinigt ist. 10) Geschichte eines Falls von Melancholie mit Wahnsinn, der mit Blödsinn im Tode endigte. Aus diesen Beobachtungen zieht Verf. die Resultate, a) dafs durch Krankheiten der Organisation das Seelenleben nach Maafsgabe der Gröfse der Körpertheile gestört wird, und dafs je mehr und tiefer das Hirnleben zerrüttet wird, desto bedeutender die geistige Verwirrung erscheint; b) dafs wir auf dem Wege der Naturforschung nie dahin gelangen können, das Wesen der Seele zu ergründen; dafs wir sie auf diesem Wege nicht beweisen, aber auch nicht läugnen und keine Identität von Seele, Leib und Lebenskraft nachweisen können. Der, der vernünftig ist, fühlt ganz von selbst und ohne Weisheit des Weisen, in sich die Existenz einer vernünftigen Seele, und dieſs reicht hin, alle Zweifel zu entfernen. III. Kap. Vom Selbstmorde. Verf. weifst nach, dafs der Selbstmord immer eine Folge von somatisch-psychischen Leidenszuständen ist, um dieses darzuthun, geht er vom Wesen der Verrücktheit aus. Diese beruht immer auf Störung der normalen organischen Hirnfunction, und diese Störung ist die *causa proxima* der Verrücktheit von ihrem niedrig-

Digitized by Google

sten bis zum höchsten Grade. Diese Störung der Hirnaction geschieht in zwei Richtungen; direct oder primär, dann heifst sie Wahnsinn, und indirect oder secundär, Melancholie. Beim Wahnsinn herrscht das Arterienblut vor, es influirt zu kräftig auf das Gehirn theils nach Qualität, theils nach Quantität; die Acme davon ist die Manie. Bei der Melancholie liegt das Arterienleben darnieder, das Venenleben prävalirt und übt eine lähmende Einwirkung auf Hirn und Nerven: die Vitalität des Gehirns ist vermindert und dafür erhebt sich die Vitalität der Ganglien und Nerven des Bauches, die geistige Oberherrschaft des Gehirns geht verloren und der Kranke fühlt Angst, da sein unthätiges Gehirn den Zustand, in welchem er lebt, nicht mehr zu würdigen weifs. Der Selbstmord erfolgt nur in dem Momente eines vereinigten Leidens von Melancholie und Wahnsinn; wenn beim Melancholiker allmählig das bis dahin gesunkene arterielle Leben sich erhebt, Congestionen zum Kopfe entstehen, das Hirn gereizt wird und die der Melancholie eigenen Angstgefühle sich mit der Exaltation des Wahnsinns verbinden, wodurch Muth entsteht, Hand an das eigene Leben zu legen. Wer geistesfrei und körperlich gesund bleibt, wird nie Selbstmörder, welche Unglücksfälle ihn auch treffen mögen. Beispiele von Abnormitäten, die man in den Leichen von Selbstmördern fand. IV. Kap. Ueble Folgen zu strenger Behandlung der Geisteskranken und gute Folgen einer liebevollen Rücksicht. Bekannte Ansichten. V. Kap. Bemerkungen, Meinungen, Erfahrungen eigene und fremde in Rücksicht auf psychische Zustände. Fünfzehn verschiedene Aphorismen, von denen ich blos folgende ausheben. Statistische Berechnungen zur Widerlegung der Meinung derjenigen, welche annehmen, dafs Civilisation die Geisteskrankheiten fördern. Zustand der Haut in der Melancholie; die Haut ist hier oft wie todt, was in dem mächtigen Vorherrschen des Venenblutes bei dieser Krankheit seine Ursache hat und wir finden auch diesen Zustand der Haut bei andern Krankheiten, bei denen die Venosität vorherrscht. Eine Entzündung der Bauchschleimhaut kann direct Ursache von Wahnsinn werden und ihn unterhalten; Melancholie aber entsteht aus dieser Quelle nicht, dieser Zustand aber gesellt sich zu Melancholie. Narcotica müssen mit Vorsicht bei psychischen Kranken angewendet werden: giebt man den arteriellen Wahnsinnigen diese Mittel zu reichlich, so folgt dem Erethismus Torpor, selbst Putrescenz, der Zustand nimmt mehr den Character der Depression, der Lähmung an und nähert sich der melancholischen Form: giebt man dem Melancholicus die Narcotica in Uebermaafs, so erfolgt die Zerrüttung schneller, denn das hier prä-

Digitized by Google

valirende Venenblut ist für sich schon ein Zustand von Torpor und Auflösung. Nach Keuchhusten stellt sich oft Blödsinn und Verlust des Gedächtnisses ein, offenbar in Folge der *commotio cerebri*. Der Zustand der Augen bei psychisch Kranken ist noch zu wenig untersucht worden: bei Wahnsinnigen ist das Auge in allen Stadien lebhaft und glänzend, was mit dem Eintritte der Reconvalescenz ein Ende hat, die um so unsicherer ist, wenn der Glanz der Augen zu stark bleibt; in der Acme der Krankheit ist der Glanz am bedeutendsten und der Blick wird stechend. Bei Melancholikern ist das Auge meist matt, finster, unfreundlich, der Blick ängstlich. Beim Wahnsinn ist die Pupille meistens enge in Folge der Congestionen zum Kopfe; in der Melancholie ist die Pupille mehr weit, und dies um so mehr, je tiefer das Leben herabgesetzt wird. Gelbe Färbung der Albuginea ist oft bei Melancholikern, bei Wahnsinnigen ist sie häufig mit rothen Gefäfsen durchzogen. In solchen Fällen, wo sich Wahnsinnsexaltation zur Melancholie gesellt, wird der Ausdruck des Auges oft durchaus widrig: im Allgemeinen ist das Auge des Melancholikers immer das unfreundlichste und nur solche unter ihnen, die gutmüthig sind, sprechen in ihrem Auge zu Zeiten einen Schmerz aus, der unser Mitleid in Anspruch nimmt.

10.

Leitfaden für die Erkenntnifs und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten, von Med. Rath und Prof. Ritgen in Giefsen. Giefsen 1837. *I. Band. XVIII u.* 433 *S.* 8.

Der Verf. hat seinen Gegenstand auf eine so ganz eigenthümliche Weise bearbeitet, dafs es nöthig ist, einen Auszug aus seinem Werke zu geben. In der Vorrede spricht Verf. schon seine Grundansichten aus. Sein erster Hauptzweck geht dahin, die Wirkung der Seele auf den Leib und des Leibes auf die Seele anschaulich zu machen. Die Seele ist eine Kraft, also ein Vermögen zu gestalten. Den Grund der Machtvollkommenheit zum Gestalten trägt die Seele nothwendig in sich selbst; allein das, woran die Macht der Seele sich zu üben hat, das, was ihrer Kraft Widerstand leistet, liegt ausser ihr. Das der Kraft jeder Seele allgemein Widerstrebende, somit den Kraftwirkungen der Seele allgemein als Aeusserungsmittel dienende und diesen Kraftäusserungen Halt und Dauer Gebende, ist der Stoff oder die Materie. Der Stoff hat also nur in so fern für die Kraft der Seele Bedeutung, als er den besonderen Kraftrichtungen der Seele allgemein widerstreitet und jeder dieser Kraftrichtungen ein Hindernifs entgegensetzt: der Stoff

Digitized by Google

kommt daher in Bezug auf die Seele, nur in so fern in Betracht, als er selbst eine Kraft ist. Da alles Gestalten nur durch Bewegung des Stoffes möglich ist, und der Stoff, um der Seele Widerstand zu leisten, das Gegentheil des Bewegens zu thun, also zu ruhen hat, so erscheint die Seele überall als Bewegkraft und der Stoff überall als Ruhekraft. Wer fragen will, was die Seele und was der Stoff sey, findet in diesem Werke keine Antwort: es soll in demselben nur von der Wechselwirkung der Seelen, als der besondern Bewegkräfte, und der Materie, als der allgemeinen Ruhkraft, als nur von einem Kräftespiel die Rede seyn, weil eben zunächst nur die Einsicht in die Wirkung der Seele auf den Stoff und des Stoffes auf die Seele für die Erforschung der Persönlichkeitskrankheiten Noth thut. Der allgemeine Stoff, in welchem alle Himmelskörper mit ihren Bewohnern schwimmen, ist sofort noch nicht der aus vielen eigenthümlich gestalteten Theilen bestehende Leib einer Seele, sondern er mufs erst dazu gemacht werden: aus dem allgemeinen Stoffe, also aus der allgemeinen Ruhekraft, mufs erst, gezwungen durch die Kraft der Seele, eine Anzahl besonderer Stoffe, als besonderer Ruhkräfte, entstehen, welche als einzelne Leibestheile erscheinen und vereint den Leib einer Seele darstellen. Die so entstandenen bestehenden Theile des Leibes einer Seele sind also, der Macht dieser Seele gegenüber, als besondere Mächte zu betrachten, und die Untersuchung bezieht sich auf die Wechselwirkung unter diesen vielen Theilkräften und der Einen Seelenkraft. Wer die Annahme anstöfsig findet, dafs die Seele selbst es sey, welche durch Theilung ihrer Gesammtkraft in bestimmte Richtungen, die Theilkräfte ihrer einzelnen Leibestheile erzeuge, und dafs diese Theilkräfte durch die Mitwirkung der Ruhekraft oder Materie, Halt und Dauer erlangen, also zu stoffigen Beständen werden; der mufs die unbewufste leibgestaltende Kraft ausserhalb der Seele suchen, während er der Seele die bewufste leibgestaltende Kraft zuzugestehen genöthigt ist, da die willkürliche Bewegung nur durch eigenthümliche Leibgestaltung geschehen kann. Betrachte man aber die Sache, wie man will, so ist jeden Falles so viel gewifs, dafs, wenn die Theilkräfte einmal da sind, sie die Kraft der Seele peripherisch umgeben, und in ein wechselseitiges Kräftespiel mit ihr als mit der Centralkraft treten. Dieses Wechselspiel der Centralkraft oder Seele des menschlichen Leibes mit den Theilkräften der einzelnen Theile eben dieses Leibes, im gesunden und besonders im krankhaften Zustande soll in vorliegender Schrift bis ins Einzelne verfolgt werden. Die zweite Hauptaufgabe des Verf. ist die nähere Erforschung des gesundheitsgemäfsen und besonders des krankhaften Verhältnis-

Digitized by Google

ses der Seele zu den innern Bildern des Gemeingefühls, der Sinneserkenntnifs, der Erinnerung, der schöpferischen Einbildungskraft, der Abstraction und der Reflexion, welche ohne Material eben so wenig gedenkbar sind, wie ein Leibestheil. Jedes Bild ist in Verbindung mit seiner, aus dem allgemeinen Stoffe, also aus der allgemeinen Ruhekraft, geschöpften, materiellen, also ruhenden Grundlage, auch als eine Macht, der Macht der Seele gegenüber, zu betrachten; schreibe man nun die Gestaltung dieser Bilder (eben so wie die Gestaltung der Leibestheile) der Seele oder einer Kraft ausserhalb der Seele zu. Auf diese Weise ergiebt sich ein wechselseitiges Kräftespiel; 1) unter der Kraft der Seele, 2) unter der Kraft jedes Leibestheiles und 3) unter der Kraft jedes innern Bildes *). Die dritte Hauptaufgabe des Verf. ist die Erforschung des Wesens des allgemeinen und besondern Gefühls und der gesunden und krankhaften Wechselwirkung desselben mit den Leibestheilen, den innern Bildern und zu der Seele selbst. Die Forschung führt dahin 1) dafs die Existenz der Seele, in so fern sie sich auf sich selbst bezieht, eben nichts als Gefühl ist, und *dafs*, da die Existenz der Seele nur zweifach, nämlich eine gelingende oder mifslingende seyn kann, auch das Gefühl nur zweifach, als Lust oder Unlust vorkommt: 2) dafs die Theilkraft jedes Theils, in so fern sie sich auf sich selbst bezieht, wiederum nur als Gefühl und zwar als ein für jeden Theil eigenthümliches Gefühl existirt und dafs dieses zugleich stets in der zweifachen Form von Lust oder Unlust vorkommt. Die vierte Hauptaufgabe ist die Betrachtung der Selbstständigkeit der Seele und die Erforschung der Verhältnisse, unter welchen ihre Selbstbestimmung den Mächten gegenüber möglich bleibt oder unmöglich wird. Das Unvollkommene in der Welt ist die nothwendige Folge der Unvollkommenheit der Seelen und die Unvollkommenheit der Seelen ist nothwendige Bedingung ihres Daseyns, da die Gottheit als unbedingt vollkommenes Wesen nur bedingt vollkommene Wesen neben sich haben kann: die Möglichkeit des Fortschrittes söhnt die Nothwendigkeit der Unvollkommenheit aller Geschöpfe aus. Das Böse ist nur als Folge der freien Wahl der Seele anzuerkennen. Soll die Seele unter Selbstförderung und Selbstbeeinträchtigung frei wählen können, so mufs sie auch die Macht haben, die Selbstbeein-

*) Damit vergl. man des Verf. Schriften: „die höchsten Angelegenheiten der Seele nach dem Gesetze des Fortschritts betrachtet. Darmstadt 1835. Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens. Lpz. 1835.

Digitized by Google

trächtigung der Selbstförderung vorzuziehen. Das Böse, welches von einer Seele erzeugt ist, wirkt durch Erblichkeit von den Eltern auf die Kinder fort. Mit der Anerkennung der Erblichkeit des Bösen ist auch die Möglichkeit von Krankheit der Seele angenommen. Schon die Nothwendigkeit der Unvollkommenheit jeder Seele mufs in einem gewissen Sinne als allgemeine Krankheit aller Seelen betrachtet werden. — So weit die im Vorworte ausgesprochenen Grundansichten des Verf. Der erste Band des Werkes enthält die erste Abtheilung, die Lehre von den Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen: Der zweite Band, oder die zweite Abtheilung soll die besondern Persönlichkeitskrankheiten umfassen.

Erster Band: oder erste Abtheilung. Von den Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen. Derselbe zerfällt in drei, in zwei und zwanzig Kapitel abgetheilte Abschnitte, wovon der erste vom Begriffe und der Entstehungsweise, der zweite von der Eintheilung und Erkenntnifs und der dritte Abschnitt von der Heilbarkeit und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen handelt. Erster Abschnitt. Begriff und Entstehungsweise der Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen. Dieser Abschnitt hat das 1—18. Kapitel. I. Kapitel. Von der Geisteskrankheit. Unter Geisteskrankheit versteht man den Zustand des Gestörtseyns der gesundheitsgemäfsen Geistesverrichtungen. Die Geistesverrichtungen sind stets Thätigkeitsäusserungen eines Individuums. Ein Individuum ist eine bestimmte Art zu seyn, welche ihren Grund zunächst in sich selbst findet, ein eigenthümliches Selbstgeschöpf oder eigenthümliches Selbst. Da von jedem Einzelwesen angenommen wird, dafs es durch seine eigene Kraft bestehe, so wird auch angenommen, dafs jedes Individuum sich seinen Leib selbst gestalte. Die Kraft zur eigenen Leibgestaltung heifst die somatisch plastische Kraft oder die Leibgestaltungskraft. Seele ist die Grundkraft aller Individuen, aus welcher Grundkraft alle besondern Kräfte, folglich auch die Leibgestaltungskraft hervorgehen. Das Gemeinschaftliche aller Leiber ist Stoff. Wenn die Leibgestaltung der Individuen so vor sich geht, wie diefs der Eigenthümlichkeit jedes Individuums angemessen ist, so ist diefs Gesundheit: Krankheit ist das Gestörtseyn der leiblichen Gesundheit. Da bei dem Vorgange des Leibgestalten ein Zweifaches, die gestaltende Kraft und der gestaltet werdende Stoff, in Betracht kommen, so kann man das krankhafte Leibbilden in Kraftkrankheit und Stoffkrankheit abtheilen: zu ersterer gehören die Geisteskrankheiten. Der Mensch hat noch die Fähigkeit, innere Bilder von freien Stücken zu gestalten. Unter Leib versteht man einen

Digitized by Google

Verein von Stoffen, welcher von einem Einzelnwesen als nächstes allgemeines Aeusserungsmittel seiner Art zu seyn, unmittelbar zusammengefügt wird. Unter Bild versteht man einen Verein von eben solchen Stoffen, welcher von einem Einzelnwesen mittelbar durch dessen Leib gestaltet wird, und als weiteres Aeusserungsmittel der Gestaltungskraft dieses Einzelnwesens dient. Das Gemeinsame von Leib und Bild ist Gestalt, Gestalt ist das stoffige Bestehen in einer äusserlich abgeschlossenen Weise, wodurch der betreffende Bestand von jedem andern geschieden, also in bestimmte Gränzen eingeschlossen, erscheint. Der Leib stellt stets die Erstgestaltung jedes Individuums, das Bild die durch diese Erstgestaltung vermittelte Weitergestaltung dar. Leib ist das unmittelbar, Bild das mittelbar Gestaltete. Alle Bilder haben entweder eine Uebereinstimmung mit Leibern oder andern Bildern, oder es fehlt ihnen diese Uebereinstimmung. Bilder der ersten Art heifsen Uebereinstimmungsbilder. Diese beziehen sich durch ihre Uebereinstimmung mit Leibern oder andern Bildern so zu jenen und diesen, dafs sie entweder später oder früher auftreten, als eben die Leiber oder andere *Bilder*, mit denen sie übereinstimmen; im ersten Falle heifsen sie Vorbilder, im andern Nachbilder. Alle ein Bild zusammensetzenden Stoffe ruhen auf oder in einem weitern Stoffe, welcher der Träger des Bildes genannt wird. Die Bilder werden entweder durch fremde oder eigene Kraft des Individuums gebildet, im ersten Falle sind sie geduldete, im andern Falle geschaffene Bilder. Die geschaffenen Bilder werden entweder zufällig oder zu Zwecken geschaffen; z. B. zufällig sind alle Widerscheinbilder, welche durch die Gestalt eines die Lichtstrahlen zurückwerfenden Körpers bedingt werden; dasselbe gilt von den Widerhallbildern für die Schallstrahlen: bei Gesang und Musik werden die Schallstrahlen zu bestimmten Zwecken erregt. Ein zufälliges Bild schafft immer ein Leib als solcher, ein bezwecktes Bild wird von einer Seele durch deren Leib entweder allein oder zugleich durch andere Leiber gestaltet. Die geduldeten Bilder heifsen, in so fern sie auf oder in einen Leibestheil von Aussen her geworfen werden, Einwirkungsbilder. Leibestheile können solche Einwirkungsbilder unmittelbar nachmachen, indem sie den einzelnen, das Bild zusammensetzenden fremden Stoffzuströmungen eigene Stoffzuströmungen, welche sie aus ihrem Innern entwickeln, entgegensetzten. Die so entstehenden Bilder sind Rückwirkungsbilder. Alle Bilder, welche in einem lebenden Leibe eines menschlichen Individuums gebildet werden, sind entweder peripherisch oder central gelegen, wobei als Mittelpunkt des Leibes diejenige Gegend desselben angenommen wird, von welcher aus die Seele des Individuums auf alle einzelnen Theile

Digitized by Google

wirkt. Es gibt also peripherische und centrale Einwirkungs- und Rückwirkungsbilder. Die Rückwirkungsbilder sind nicht die einzigen, welche die Seele zu Zwecken zu gestalten vermag: die noch ausserdem von ihr gestalteten Bilder heifsen Urwirkungsbilder. Alle Urwirkungsbilder sind immer central, können sich aber in einzelnen oder in allen peripherischen Gegenden des Leibes wiederholen, oder fortsetzen. Das Vermögen, Rückwirkungsbilder und Urwirkungsbilder, kurz bezweckte innere Bilder zu bilden, heifst Geist. Geisteskrankheit ist das Gestörtsein dieses gesundheitsgemäfsen Bildungsvermögens. Da die Seele als einzige Grundkraft eines Einzelwesens dem Leibbilden und Bildbilden zugleich vorsteht, so umfafst das gesetzwidrige Wirken der Seele, im weitesten Sinne, alle Kraftkrankheiten, und in so ferne ist Seelenkrankheit und Kraftkrankheit gleichbedeutend. In so fern man aber im engern Betrachte, das leib- und bildgestaltende Thun und Treiben der Seele nur in ihrem Wirken auf die Leibestheile auffafst, somit die Gliedkräfte des Leibes dem Wirken der Seele gegenüber stellt, in so fern hat der Begriff der Seelenkrankheit einen engern Umfang, da er die Gliedkrankheiten ausschliefst. Seelenkrankheit, in so fern dabei die Leibestheile nicht berücksichtigt sind, heifst unmittelbare Seelenkrankheit: in so fern das gesetzwidrige Wirken der Kräfte der Leibestheile betrachtet ist, heifst mittelbare Seelenkrankheit. Diese Abtheilung gilt auch für das Bildbilden, die Geisteskrankheit. Mittelbare Geisteskrankheit besteht, wenn das Bildgestalten defshalb krankhaft ist, weil die bildbildenden Organe krankhaft thätig sind: unmittelbare Geisteskrankheit besteht, wenn das fehlerhafte Bildbilden nicht in dem abnormen Kraftverhältnifs der zum Bildbilden dienenden Organe, sondern in dem krankhaften Zustande der Grundkraft des Individuums, also der Seele selbst, in so ferne sie als Bildbildungsvermögen erscheint, begründet ist. Man thut wohl, für gewöhnlich nur dann von unmittelbarer oder mittelbarer Seelenkrankheit zu sprechen, wenn von einem krankhaften Kräftespiel die Rede ist, welches sich sowohl auf Leibbilden als auf Bildbilden bezieht. In diesem Sinn ist das krankhafte Handeln überhaupt und daher auch das krankhafte Wollen am besten Seelenkrankheit zu nennen. Krankhafter Wille mufs also bei allgemeiner Betrachtung als Seelenkrankheit und nicht als Geisteskrankheit bezeichnet werden. II. Kapitel. Von dem krankhaften Wirken oder von der Seelenkrankheit überhaupt. Alles Wirken besteht im Leibgestalten oder Bildgestalten, also im Gestalten überhaupt. Das Regulativ alles Handelns ist Zweckmäfsigkeit, oder Individualitätsgemäfsheit. Der Wille ist das gleichzeitige Doppelstreben eines Individuums, die ihm möglichen Gestaltungsweisen

Digitized by Google

einerseits möglichst vollkommen und anderseits möglichst selbst zu bewerkstelligen. Strenge genommen ist jedes zweckwidrige Wirken auch krankhaftes Wirken, Kraftkrankheit: im engern Sinne aber versteht man unter krankhaftem Wirken oder Kraftkrankheit nur denjenigen Grad des zweckwidrigen Wirkens, welcher Selbstzerstörung bedingt, sei es nun an der Kraft der Sichselbstdarstellung des Individuums blofs vermöge des eigenen Leibes, oder an der Kraft der Sichselbstdarstellung des Individuums mit Hülfe der innern Bilder. Die Sichselbstdarstellung des Individuums blofs vermöge des Körpers beruht darauf, dafs die Kräfte jedes einzelnen Theiles und aller Theile zusammen sich nicht in gegenseitigem Widerstreite aufheben. Körperkraftkrankheit, rein als solche, besteht also in dem Widerstreite der Leibgestaltenden Kräfte, somit in der aufgehobenen, blofs unmittelbaren, daher bewufstlosen Sichselbstbeherrschung des Körpers. Die durch Gefühle und innere Bilder geleitete Sichselbstdarstellung des Individuums, sie beziehe sich nun auf Gestaltung des eigenen Leibes, oder auf Gestaltung innerer und auch äusserer Bilder, ist nicht möglich, ohne dafs eine, eben durch Gefühle und innere Bilder vermittelte Sichselbstbeherrschung statt habe, welche die verschiedenen nach Aeusserung strebenden Kräfte in einem angemessenen Gleichgewichte hält. Geisteskrankheit besteht also in der aufgehobenen Sichselbstbeherrschung des Individuums, in so ferne diese Sichselbstbeherrschung durch innere Bilder vollständig vermittelt wird, also mit Wahrnehmung, Bewufstseyn und freier Wahl geschieht. Seelenkrankheit im weitesten Sinne des Wortes zerfällt also in Körperkraftkrankheit, Gefühlskrankheit und Geisteskrankheit. III. Kapitel. Von der Persönlichkeitskrankheit. Die Selbstbestimmungsfähigkeit durch eine vollständige innere Bildbildungfähigkeit, oder Geistesfunction ist Vernünftigkeit. Der Begriff der Persönlichkeit ist dem der Vernünftigkeit gleich. Ein Einzelwesen, welches auf die Stufe der Selbstbeherrschung, in so fern sie durch Bildbildung vollständig ermittelt wird, gelangt ist, heifst Person. Jedes Wirken eines Einzelwesens wird unvernünftig genannt, wenn es Ausdruck des fehlenden wirklichen und richtigen Gebrauchs der innern Bildbildungsfähigkeit für die wohl geordneten Zwecke des Individuums ist. Persönlichkeitskrank, oder vernunftkrank ist derjenige, welcher in irgend einer Beziehung unfähig ist, von innerer Bildbildung einen genügenden Gebrauch für diejenigen Zwecke zu machen, welche das betreffende Einzelwesen haben solle. Persönlichkeitskrankheit ist also der Zustand aufgehobener Persönlichkeit eines, seiner Leibesform nach, Persönlichkeit besitzen sollenden Individuums. IV. Kapitel. Von der Entstehungsweise der Per-

Digitized by Google

sönlichkeitskrankheit im Allgemeinen und zunächst durch Störung des Zweckausführens. Da das Wesen der Persönlichkeitskrankheit in Zweckwidrigkeit des Handelns besteht, und jedes Zweckerfüllende Handeln, Zweckfordern, Zweckfinden und Zweckausführen in sich fasst, so wird die Untersuchung über die Entstehung der Persönlichkeitskrankheit nach diesen drei Hauptacten des Wirkens abgetheilt. V. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens überhaupt und zunächst durch Schwäche im Allgemeinen und wegen fehlender Aneignung fremder Kraft insbesondere. Die zweckausführende Kraft der Seele kann geschwächt werden: 1) durch fehlende Aneignung fremder Kraft, 2) durch Abgabe eigener Kraft, 3) durch den fehlenden natürlichen Fortschritt der Seelenkraft, 4) durch fehlende Anfeindung der Seelenkraft von Seiten fremder Kräfte, 5) durch fehlenden Nothzustand der Seele überhaupt, 6) durch zu heftigen Angriff der Seelenkraft von Seiten fremder Kräfte, 7) durch übermäfsigen Gebrauch der Seelenkraft und 8) durch zu wenigen Gebrauch derselben. Was den ersten Punct betrifft, so ist zu bemerken, dafs die Kraft der Seele ursprünglich gering ist, und zu ihrem Wachsen der Aneignung, somit des Gebotenwerdens fremder Kraft bedarf: die hieher gehörigen ätiologischen Momente sind Kraftfehler der zeugenden Eltern, mangelnde Kraftmittheilung durch die Lactation, Fehler der Nahrung. (Die übrigen sieben angegebenen Puncte, welche die Kraft der Seele schwächen, in den folgenden Kapiteln.) VI. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch Schwäche der Seelenkraft, wegen Abgabe eigener Kraft des Individuums. Die Seele theilt von ihrem Gesammtbestande die Theilkräfte ab, und so entsteht eine Centralkraft den Theilkräften gegenüber. Ein Verlust der von der Seele abgegebenen Kraft hat statt, wenn Leibesbestände, an welche die Seele Kraft mittheilte, aus dem Kreise des Leibes entfernt werden. Hieher Entleerungen aller Art, von Blut, Saame u. dgl., wodurch eine solche Schwäche der Seele entsteht, dafs sich Trübsinn, Blödsinn etc. bildet. VII. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch mangelhaften Fortschritt der Kraft der Seele. Zum Gesetzlichen gehört, dafs Gesammtkraft des Menschen, die Seele, mit der Zeit stets wachse: dieses Kraftwachsen kann fehlerhaft wirken, indem es zu lange zögert, oder Stillständen und Rückschritten hingegeben ist. VIII. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch fehlende Anfeindung der Seelenkraft. Mit Gegenwehr gegen Einwirkungen fremder Kräfte ist ein Regewerden der Gesammtkraft, also eine Erhöhung dieser Kraft bedingt. Durch Entziehung der anfeindenden Einwirkungen ist auch ein Hauptmittel der Erkräftigung

Digitized by Google

der menschlichen Seele genommen: daraus erklärt sich, wie eine Erziehung und eine ganze Lebensweise, welche alles Anfeindende fern hält, den Menschen bis zum Blödsinn verweichlichen kann. IX. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch fehlenden Nothstand der Seele. Die Gegenwehr der eigenen Kraft gegen Anfeindung durch fremde, ist das Ergebnifs der Noth: Noth kann auch bestehen, wenn es der Seele an anzueignender fremder Kraft, also an Kraft als Nahrungsmittel gebricht, wo sie dann aus ihrem Schlummer sich selbst erweckt und in so fern sich selbst erzeugt, somit sich im Selbsterzeugen übt und stärkt. Noth, beziehe sie sich auf Kraftaneignung oder Kraftabwehr, ist ein vorzügliches Mittel zur Beförderung der Stärke der Gesammtkraft des Menschen: Mangel an Noth mufs demnach die Seele aller zweckausführenden Kraft berauben. X. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch Schwäche, im Gefolge übermäfsigen Angriffs auf die Seele. Die fremden Kräfte, welche der Gesammtkraft eines Menschen sich feindlich gegenüberstellen können sind quantitative oder räumliche, oder mechanische und qualitative. I. Quantitative Angriffe auf die Seele. Die äussern mechanischen Kräfte wirkend in der Form von Druck, Zug und Erschütterung; zu üppige Ausbildung des Gehirns, Wucher, Schwind des Gehirns, Hirngedunsenheit, Fehler der Festigkeit, Elasticität des Gehirns etc. II. Qualitative Angriffe auf die Seele. 1) Angriffe durch Ernährungsmittel, Sinneseinflüsse, Arzneien und Gifte. 2) Angriffe durch eigene Leibestheile. Hier verdient besonders jener unbekannte Stoff betrachtet zu werden, welcher jede Wirkung der Nerven, auf die übrigen Leibesbestände vermittelt, der Nervenäther. Der Aether ist im Menschen der nächste Vermittler aller Kraftäusserung; Gehirnäther, Nervenäther, Aether der übrigen Leibesbestände. Häuft sich Aether im Gehirne an, so wird die gesundheitsgemäfse Thätigkeit der Seele, Gehirnäther in die übrigen Theile zusenden, zunehmen und zwar in dem Maafse, als sich Aether im Gehirn anhäuft. So entsteht ein Kampf unter der zunehmenden Macht des mehr und mehr sich anhäufenden Gehirnäthers und der Seele, worin die Macht der Seele besiegt werden kann. Hindernisse des Verströmens des Gehirnäthers können liegen a) in der Unthätigkeit der nicht zu den Nervengebilden gehörenden Leibestheile, z. B. bei Unthätigkeit der äussern Haut durch Erkältung, b) in Unthätigkeit, Druck, Lähmung, Krampf oder Desorganisation grofser und vieler Nerven; c) in Unthätigkeit, Lähmung, Krampf oder Desorganisation von Gehirntheilen. Die Anhäufung des Gehirnäthers in einer die Seele lähmenden Weise kann Folge einer krankhaft übermäfsigen Erzeugung dieses Aethers seyn: eine

Digitized by Google

solche übermäfsige Erzeugung kann bedingt werden a) durch Hypertrophie des Gehirns, b) durch Blutcongestion zum Gehirne, c) durch Gehirnentzündung, d) durch Gehirnerschütterung, indem sich bei der damit verbundenen Hin- und Herbewegung der einzelnen Hirngegenden für Augenblicke Stellen finden, an welchen die Gehirntheile sich in entgegengesetzter Richtung bewegen, wodurch kleine Räume entstehen, welche, um nicht leer zu seyn, sich mit schnell erzeugtem Aether füllen: auch ist e) die Anhäufung des Aethers im Gehirne durch Zusendung fremden Aethers möglich, z. B. die rückwärtige Strömung des Aethers in den Nerven von der Peripherie zum Centrum. 3) Angriffe durch Bilder. Die innere Bildbildung kann eine Lähmung der zweckausführenden Kraft bedingen. Heftige Gemeingefühlseinflüsse z. B. können die Gesammtkraft oder die Seele bis zum Trüb-, Schwach- und Blödsinn lähmen etc. etc. XI. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch Schwäche der übermäfsig gebrauchten Seelenkraft. 1) Uebermäfsiger Verbrauch der Seelenkraft wegen übermäfsigen Kraftvorraths. Das Gefühl des Besitzes grofser Kraft und die Lust an deren häufigem und mächtigem Gebrauch giebt leicht zu einer übermäfsigen Anwendung derselben Anlafs und führt zu Selbstzerstörung. 2) Uebermäfsiger Verbrauch der Seelenkraft wegen übermäfsiger Gegenwehr; letztere hat Schwächung und Lähmung zur Folge. 3) Einfluſs der Periodizität und Gewohnheit auf übermäfsigen Verbrauch der Seelenkraft. Es mufs zwischen der Zeit der Kraftsammlung und der Kraftverwendung unterschieden werden; das Ungestörtbleiben dieser beiden Zeiten heifst Periodizität. Die Zwischenzeit zwischen einer Handlung und der Wiederholung derselben wird verwendet für die Wiederherstellung der durch die Handlung verzehrten mittlern Kraft und für die Erlangung eines neuen Kraftüberschusses über den mittlern Kraftstand, um für die Handlung einen innern spontaneren Drang zu begründen, welcher zu deren Ausführung ohne äussere Nöthigung treibt. Die Periodizität einer Handlung bedingt also keinen übermäfsigen Kraftverzehr mit nachfolgender Schwächung, weil, wenn kein Kraftüberschufs da ist, die Wiederholung der Handlung gar nicht erfolgt. Hier tritt indessen noch die Gewohnheit ins Mittel. Die Handlung wird durch die Theilkräfte gewisser Leibestheile vollbracht. Fehlt es den Theilen, welche die Handlung wiederholt ausüben, zur Zeit der nächsten Wiederholung an der ausreichenden Kraft, so giebt die Gesammtkraft ihren Kraftbetrag an die Theilkräfte der gedachten Theile ab und sucht sich an den Theilkräften der übrigen Theile schadlos zu halten. Da aber die Theilkräfte der fungiren sollenden Theile zur Function nicht ausreichen, so nehmen

Digitized by Google

sie die Aushülfe der Gesammtkraft auf bedeutende Weise in Anspruch, wodurch es zu einer Schwächung derselben kommen muſs, wenn nicht die Theilkräfte der übrigen Theile den Ausfall alsbald ersetzen. Ersetzen die Theilkräfte diesen Ausfall der Gesammtkraft, so werden sie selbst geschwächt, wenn sie sich nicht durch die Kräfte der Ernährungsmittel restauriren können. Diese Schwächung führt wieder zur Schwächung der Gesammtkraft. [Von den nun folgenden Puncten, die in derselben ermüdenden und nur in abstracten Begriffen und Hypothesen sich bewegenden Sprache geschrieben sind, werde ich bloſs die Ueberschriften anführen.] 4) Uebermäſsiger Verzehr der Gesammtkraft durch die Theilkräfte. 5) Uebermäſsiger Verbrauch der Seelenkraft durch Einseitigkeit der Kraftverwendung. 6) Einfluſs der Constitution und des Temperamentes auf übermäſsigen Verbrauch der Seelenkraft. 7) Einfluſs der Lebensphase auf übermäſsigen Verbrauch der Seelenkraft. 8) Einfluſs des Geschlechtes auf übermäſsigen Verbrauch der Seelenkraft. 9) Einfluſs der Jahres-, Monats- und Tageszeit. 10) Einfluſs der climatischen Verhältnisse. 11) Einfluſs von Lust und Unlust und 12) Einfluſs des Willens auf übermäſsigen Verbrauch der Seelenkraft. XII. Kapitel. Von der Störung des Zweckausführens durch Schwäche, als Folge eines zu geringen Gebrauchs der Seeleukraft. Durch zu geringen Gebrauch geht nicht bloſs der Zuwachs, den eine fleiſsige Uebung der Kraft gewährt, verloren, sondern der natürliche dem Alter entsprechende Fortschritt derselben unterbleibt häufig. XIII. Kapitel. Störung des Zweckausführens durch Uebermaafs der zweckausführenden Kraft. Das Uebermaafs der Seelenkraft führt zu einem Handeln, welches den vorgesetzten Zweck in der Regel verfehlen läſst. Das Verfehlen der Zwecke wird hier dadurch bedingt, 1) daſs die für die Zweckerfüllung erforderlichen Handlungen in zu groſser Stärke und Schnelligkeit geschehen, 2) daſs mehr Handlungen zur Zweckerreichung vorgenommen werden, als erforderlich sind, 3) daſs für die Wahl der Zwecke Zeit und Lust fehlt, 4) daſs die Mittel zur Zweckerreichung nicht gehörig untersucht und berechnet werden, 5) daſs die für die Ausführung des Zweckes unentbehrlichen Simesanschauungen, Erinnerungen und sonstigen Bildgestalten unvollständig vorgenommen oder ganz unterlassen werden, um sofort zu Handlungen, welche mehr Kraftverbrauch bedingen, daher zu mächtigen, schnellen und vielfachen Körperbewegungen zu schreiten. Der höchste Grad der hieher gehörigen Miſsverhältnisse erscheint als Wuth und heiſst Kraftentladungswuth, oder Entladungswuth. Die zu mächtige, rasche und reiche Kraftentladung ist Folge einer übermäſsigen Kraftladung, einer Krafttrun-

Digitized by Google

kenheit. Diese hat ihren Grund entweder in der Aneignung und dem Nichtbrauch fremder Kraft, oder in der Erweckung und dem Nichtverbrauch eigener Kraft. 1) Ueberladung der Seele mit fremder Kraft. Der Zustand des Ueberladenseyns der Seele mit frisch angeeigneter fremder oder reger eigener Kraft, ist stets durch den Aether überhaupt und in der Regel durch den Nerven- und Gehirnäther insbesondere vermittelt. Z. B. bei Congestionen des Blutes zum Gehirn erfolgt übermäfsiger Zufuhr von Aether durch das Blut; jede ungewöhnlich reiche Ernährung eines Leibstheiles bedingt eine Aetherfülle etc. 2) Ueberladung der Seele mit eigener Kraft; sie ist Folge einer übermäfsig reichen Selbsterweckung oder eines Nichtverbrauches der selbsterweckten Kraft. Die excessive Selbsterweckung der eigenen Kraft erfolgt nur, wenn die Seele in grofse Noth geräth, z. B. wenn sie durch fremde Kräfte heftig angegriffen wird etc. Krampf, Convulsion, Entzündung, Sehnsucht, Heimweh etc. 3) Durch Anlage vorbereitete Krafttrunkenheit. a) Angeborne Anlage; sie erscheint als eine durch die selbsteigene Eigenthümlichkeit der Seele des Kindes und durch die Kraftverhältnisse des zeugenden Elternpaares und der fruchttragenden Mutter bedingte Ladung des Kindes mit einer unentwickelten Kraftfülle, welche ihrer Zeit zur Ausbildung kommt. b) Erworbene Anlagen: Constitutionen, Temperamente. XIV. Kapitel. Störung des Zweckausführens durch Nichtgebrauch der Zweckausführenden Kraft. I. Wirkliche Unmöglichkeit des Gebrauchs der Seelenkraft. 1) Unbrauchbarkeit des Gehirns an sich. Fehler in der Bildung, Consistenz, Gröfse des Gehirns, Congestion, Ueberladung des Hirns mit Aether, Lähmung des Gehirns, Fremde Körper im Gehirne etc. 2) Unbrauchbarkeit des Gehirns durch Mifsverhältnisse der Gehirngefäfse. Ausdehnung, Entzündung etc. derselben. 3) Unbrauchbarkeit des Gehirns wegen Mifsverhältnissen der Gehirnhäute. Verwachsung, Verdickung etc. 4) Unbrauchbarkeit des Gehirns wegen Mifsverhältnissen der Schädelknochen. 5) Unbrauchbarkeit des Gehirns wegen Mifsverhältnissen der übrigen Nervengebilde. 6) Unbrauchbarkeit des Gehirns wegen Mifsverhältnissen der Sinnesorgane; 7) wegen Mifsverhältnissen des Blutes; Blutfälle, qualitative Abweichungen und krankhafte Mischungsverhältnisse des Blutes etc., krankhafter Einfluss der Nerven auf das Blut. 8) Unbrauchbarkeit des Gehirns wegen Mifsverhältnissen des Herzens; 9) wegen Mifsverhältnissen der Blutgefäfse; 10) wegen Mifsverhältnissen des Hautsystems; 11) wegen Mifsverhältnissen des Respirationssystems; 12) des Digestionssystems, 13) des Harnsystems, 14) des Sexualsystems, 15) des Muskelsystems, 16) des Knochensystems, 17) des Drüsensystems. 18) Unbrauchbarkeit des

Digitized by Google

Gehirns wegen Mifsverhältnissen einzelner oder aller Leibestheile: allgemeine Congestion, Entzündungsfieber, Vegetationskrankheiten, Scropheln, Lustseuche, Rheumatismus. II. Gedachte Unmöglichkeit des Gebrauchs der Seelenkraft. Das Ausführen vernunftgemäfser Zwecke unterbleibt, weil die Seele ihre eigene Kraft für nicht ausreichend hält. 1) die Seele unterstellt fälschlich das Bestehen von Hindernissen, die nicht zugegen sind, die aber, wenn sie zugegen wären, allerdings unbesiegbar seyn würden: z. B. beim Tiefsinn werden Existenzbeschränkungen, welche nicht bestehen, angenommen. 2) Es fehlt am Glauben an der eigenen Kraft. Dies kommt daher, weil die eigene Kraft noch nicht erprobt ist, indem die Seele aus Mangel an Noth noch gar nicht weifs, wie viel sie vermag; oft macht die Neuheit des Falles die Seele verzagt: oft ist sie durch mifslungene Versuche eingeschüchtert etc. 3) Zuweilen fehlt es an Vertrauen auf fremde Hülfe; namentlich auf die Mitwirkung der Vorsehung und das Handeln wird unterlassen. XV. Kapitel. Von der Störung des Zweckfindens überhaupt und wegen gestörter Wahrnehmung insbesondere. Das Finden des Zweckmäfsigen jedes Wirkens kann gestört werden 1) durch Ungehörigkeit der Wahrnehmung der Gegenstände des Wirkens und ihrer Verhältnisse und 2) durch gestörtes Entdecken des Zweckmäfsigen. Die Ungehörigkeit der Wahrnehmung bezieht sich auf folgende Fehler: 1) Fehler des Gemeingefühles; 2) der Sinneswahrnehmungen, 3) des Gedächtnisses, 4) der Phantasie, 5) der Abstraktion, 6) der Reflexion und 7) Fehler der Aufmerksamkeit. XVI. Kapitel. Von der Störung des Zweckfindens wegen gestörten Entdeckens des Zweckmäfsigen. Das zweckfindende Vermögen der Seele ist entweder auf das dauernd oder vorübergehend Zweckmäfsige oder Vollkommene gerichtet. Damit ein dem dauernd Zweckgemäfsen entsprechendes Handeln möglich sey, mufs die Seele wissen, ob das, was sie als Zweck und Zweckerfüllendes gefunden hat, dauernd oder vorübergehend zweckmäfsig sey. Die Fehler des zweckfindenden Vermögens können demnach zweifacher Art seyn: 1) entweder besteht ein Unvermögen, das Zweckmäfsige überhaupt oder 2) das dauernd Zweckmäfsige insbesondere zu finden. Das Unvermögen, das Zweckmäfsige überhaupt zu finden, ist darinn begründet, dafs es an den dazu nöthigen Erkenntnissen, an Gemeingefühls- oder Sinneswahrnehmungen, Erinnerungen, Empfindungsvorstellungen, Abstraktionen, fehlt. Fehlt es nicht an diesen Bedingungen, so kann allgemeine Schwäche, übermäfsige Steigerung der Seelenkraft oder irgend eine Unbrauchbarkeit des Gehirns zu Grunde liegen etc. XVII. Kapitel. Von der Störung des Zweckfoderns. Das Fodern oder Feststellen

Digitized by Google

der Zwecke des Handelns geschieht von der Seele, welche hiezu durch ihre Bedürfnisse getrieben wird. Die Zwecke des Handelns entsprechen also den Bedürfnissen der Seele und und in so fern erscheinen die Bedürfnisse der Seele als die Motive des Handelns. Die Seele ist in Bezug auf das Handeln oder Nichthandeln frei. Sie kann das Handeln und also auch die Art des Handelns bestimmen. Diefs wird dadurch möglich, dafs sie die Stärke der beiden Motiven des Handelns bestimmt und die Lust am Guten stärker macht, als die Lust am Bösen oder umgekehrt. Auch zur Verstärkung der guten oder bösen Handlungslust mufs eine Lust bestehen und es kommt darauf an, dafs diese Lust am Verstärken der einen oder andern Handlungslust weit gröfser sey, als diese und jene Handlungslust. Wie die Selbstbestimmungskraft krank werden könne, zeigt der nächste Abschnitt. XVIII. Kapitel. Von der Störung der Wahl, als der Einigung des Zweckforderns, Zweckfindens und Zweckergreifens. Die Hauptbedingung der Wahl ist Unabhängigkeit der Seele von der bestimmenden Gewalt der Motive, verglichen mit der bestimmenden Gewalt der Wahl und Machtvollkommenheit der Seele. Das unfreie Handeln macht das Wesen der Persönlichkeitskrankheit aus und besteht in dem Uebergewichte der Lust zum Handeln über die Lust zur Wahl. In dem Momente ist der Mensch persönlichkeitskrank, in welchem die Lust am Handeln die Lust am Wählen bezwungen hat. Der Zustand des Gefesseltseyns der Wahllust durch die Handlungslust ist Unfreiheit, mithin der Nichtverantwortlichkeit, es besteht Krankheit der Seele. Dieses ist unmittelbare Unzurechnungsfähigkeit; der Mensch hat nämlich auf Alles, was er thut, keinen unmittelbaren Einflufs, weil ihn die Handlungsmotive unmittelbar zwingen, er hat also auch unmittelbar keine Schuld. Ist der Mensch zugleich an der Versetzung in den Zustand der Unfreiheit oder Krankheit nicht Schuld, so ist er an der begangenen bösen Handlung weder mittelbar noch unmittelbar Schuld. Es besteht neben der unmittelbaren Unzurechnungsfähigkeit auch mittelbare Unzurechnungsfähigkeit; alsdann besteht vollkommene Unzurechnungsfähigkeit. Der Grund, dafs die Handlungslust die Wahllust aufhebt, ist zweifach: Schwäche der Wahllust und Uebermacht der Handlungslust. — Zweiter Abschnitt. Von der Eintheilung und Erkenntnifs der Persönlichkeitskrankheiten. Hieher das 19te und 20te Kap. XIX. Kapitel. Eintheilung der Persönlichkeitskrankheit. Persönlichkeitskrankheit ist Krankheit des Wirkens: sie kann daher nur in einem Abweichen des Wirkens von dem gesetzlichen gewöhnten mittleren Maafse desselben bestehen, und läfst sich zurückführen auf 1) ein das mittlere Maafs überschrei-

Digitized by Google

tendes Wirken, Persönlichkeitszwiespalt, 2) ein unter das mittlere Maafs herabgesetztes Wirken, Persönlichkeitsschwäche, 3) gänzlich aufgehobenes Wirken, Persönlichkeitsstillstand und 4) Mifsverhältnisse des Schlafes. I. Persönlichkeitszwiespalt, Verrücktheit, *Vesania*. Da das Wirken stets Folge des nächsten Motivs ist und letzteres in dem Angenehmen oder Unangenehmen liegt, so mufs der Excefs des Wirkens in einem Uebermaafs des Angenehmen oder Unangenehmen, somit in einem Gefühlsexcesse begründet seyn. Der Excefs des Gefühls ist entweder mit einer Ueberwältigung oder Täuschung der Intelligenz verbunden, wodurch ein Streiten der Seelenkräfte unter sich, somit ein Persönlichkeitszwiespalt entsteht. 1) Wuth ohne Irrseyn, *mania sine delirio*. 2) Wuth mit Irrseyn, *Planomanie*. Je nachdem der Gegenstand, worauf sich das unfreie, vernunftwidrige Erkennen, Fühlen und Handeln bezieht, bald ein einziger, bald ein vielfacher ist, haben wir die Eintheilung der Irrwuth in allgemeine oder vage (*Polyplanomanie*), und partielle oder fixe (*Monoplanomanie*). Der niedere Grad dieses mit Irrseyn und Bewegungsexcefs verbundenen Gefühlsexcesses heifst Narrheit (*moria*) und zerfällt gleichfalls in *Polymoria* und *Monomoria*. 3) Tiefsinn und Trübsinn. Aufregung des in unangenehmer Weise berührten Gefühles. II. Persönlichkeitsschwäche, Blödmüthigkeit, Blödsinn, *Amentia*, *Dementia*. Die Unkräftigkeit des Handelns, in so fern es nur auf das Wollen ankommt, ist immer in der Unfähigkeit der Motive begründet. 1) die Motive werden nicht oder nicht hinreichend stark zur Erkenntnifs gebracht; Blödsinn. 2) die als Motive vorgestellten Momente werden nicht als Motive gelten gelassen; Willenslosigkeit, oder Willensverzicht. 3) die Motive haben für sich selbst ihre Wirksamkeit auf das Gefühlsvermögen verloren; Gefühllosigkeit, Apathie. III. Persönlichkeitsstillstand, Bewufstlosigkeit, *animi deliquium*. Formen nach den Ursachen: 1) Schwindel, 2) Hirnstarrsucht, *spasmothymia*, 3) Betäubung, *torpor* und 4) Ohnmacht, *Adynasia*. Dem Grade nach: 1) Kopfverlieren, *confusio mentis*, 2) Flauwerden, *eclipsis*, 3) Beschirmnifs, *Lypothimia*, 4) Pulslosigkeit, *Cyncope* und 5) Scheintodt, *asphyxia*. IV. Fehler des Schlafs; Mifsschlaf, *Dyshypnia*. Nach den Ursachen, Schwindelschlaf, Krampfschlaf, Betäubungsschlaf und Erschöpfungsschlaf, den allgemeinen Mifsschlaf oder die Schlafsucht im weiten Sinne, *Dyshypnia universalis*, theilt man in 1) Schlaftrunkenheit, *somno gravitas*, 2) Wachschlummer, *Coma vigil*, 3) Schlummersucht, *coma somnolentum*, 4) Schlafsucht im engen Sinne, *lethargus*, 5) Todtenschlaf, *carus* und 6) Schlaflosigkeit, *agrypnia*. Hauptformen des theilweisen Mifsschlafes sind Alp, Traum,

Digitized by Google

Schlafwandeln und magnetischer Schlaf. XX. Kapitel. Von den Persönlichkeitskrankheiten. Allgemeine Kennzeichen der einzelnen Formen. — Dritter Abschnitt. Von der Heilbarkeit und Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten im Allgemeinen. Das 21ste und 22ste Kapitel. XXI. Kapitel. Von der Heilbarkeit der Persönlichkeitskrankheiten. Allgemeine prognostische Sätze, die sich besonders darum drehen, ob die Persönlichkeitskrankheit Symptom einer Körperkrankheit oder ob sie primär ist. XXII. Kapitel. Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten im allgemeinen. 1) Vorbauung. 2) Sicherung des Kranken vor Selbstbeschädigung. 3) Sicherung Anderer vor Beschädigung durch die Kranken. 5) Sicherung des Kranken vor zufälligen Nachtheilen. 5) Behandlung. Die radikale Behandlung: a) Einwirkung auf die Leibgestaltungskraft, somatische Behandlung; b) Einwirkung auf die Intelligenz, Intelligenzbehandlung Vermeidung der Erweckung und Vorstellungen, die den Irrthum steigern etc. c) auf die Gemüthsgestaltungskraft, Gefühlsbehandlung, Erregung von Schmerz etc. d) auf die Selbsbestimmungskraft, Willensbehandlung, Gewöhnung an geregelte Lebensweise und Ordnung.

11.

Der Selbstmord, psychologisch erklärt und moralisch gewürdigt mit besonderer Berücksichtigung der Ursachen von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels und mit beigefügten Beispielen aus der alten und neuen Geschichte; von Aug. von Blumröder. Weimar 1837. *I. Thl. XXXII u.* 214 *S. II. Thl. IV u.* 208 *S. kl.* 8.

Der erste Theil ist eine Uebersetzung von *Guillon entretiens sur le suicide, Paris* 1836; — und hat auch den Nebentitel: „Unterhaltungen über den Selbstmord von *M. N. S. Guillon*, Bischof von Marokko, Almosenier der Königin von Frankreich etc. Uebers. von *A. v. Blumröder.*“ In dem Vorworte zu dieser Uebersetzung giebt *B.* treffende Bemerkungen über die Ursachen der Zunahme des Selbstmordes in unserer Zeit und stellt hier theils den frivolen Unglauben, theils das Treiben der Mystiker oben an. Besonders bezeichnend ist was er darüber sagt, dafs der ächte frohe Lebenssinn untergraben wird. „Es läfst sich nicht verkennen; dafs mit allem regen Leben, das jetzt herrscht, ein finsterer Geist verbunden ist, der der frohen Heiterkeit den Zutritt verwehrt. Man ist so erstaunlich anständig geworden, dafs man sich fürchtet, einen lustigen Sprung zu machen und jeden Scherz unter die Scheere

Digitized by Google

nimmt, um ihm die muthwilligen Flügel zu beschneiden. Von dem beliebten Nützlichkeitsprincip wird der gemüthliche Humor, wie ein eitler geschwätziger Diener aus dem Hause verdrängt, weil er nicht Holz spalten oder Rechnungen schreiben will. Dumme Streiche werden heutzutage noch so viel gemacht als sonst, allein man mufs erst bei einem strengen Censor nachfragen, ob es gestattet sey darüber zu lachen oder nicht, und wenn die personificirte Dummheit in ihren verschiedenen Gestalten und Attributen, wie sie uns *Erasmus* schildert, durch die Strafsen zöge, so würde man es polizeiwidrig finden, ein Lächeln oder einen Scherz laut werden zu lassen. Ueberall stehen Büttel, die den Leuten das laute Lachen verbieten und sie aufs Maul schlagen, wenn sie nicht hören wollen. Diese Gerechtigkeit wird uns die ernste Nachwelt zugestehen, dafs wir bei Zeiten darauf bedacht sind, in unserer lieben Jugend den frevelnden Frohsinn auszurotten, und an seine Stelle eine reflectirende Bedächtlichkeit zu setzen. Wir stecken unsere jungen Söhne wie Mastgeflügel in die Nothställe der Schulen und Gymnasien, die von der Gymnastik oder Leibesübung ihren Namen haben wie *lucus a non lucendo*. Hier werden sie mit dem gewissenhaften Eifer, den unsere Hausfrauen bei ihren Martinsgänsen beobachten, gestopft mit diversen Brocken des Wissens mit alten und neuen Sprachen etc. zur vollen Genüge. Gestatten wir den armen Jungen auch zuweilen frische Luft zu schöpfen, so darf das nicht oft und lange geschehen, denn die gelehrte Kost will gehörig verdaut und verarbeitet seyn und dazu brauchen sie oft halbe Nächte. Sie lernen auch erstaunlich viel, nur nicht des Lebens froh werden, denn jedem fröhlichen Sprunge, den sie gern machen möchten, steht der Gedanke an eine lange Reihe von Jahren wie eine Barrière entgegen. Wenn wir nun durch diesen gelehrten Exorcismus den Teufel des Muthwillens und der Neigung zu verderblichen Umtrieben ausgerottet haben, werden wir mit Schrecken gewahr, dafs auch der gute Genius des jugendlichen Muthes, des Frohsinnes und der Lebenslust zum Henker ist, und dafs die jungen Gelehrten auf ihrem warmen Studienschemmel die Keime der Hypochondrie und anderer Krankheiten ausgebrütet haben. Ueberstehen sie dieselben und erreichen sie in einem Staatsamte das erwünschte Ziel ihres Strebens, so haben sie ihre Noth, das wieder zu vergessen, was sie gelernt haben; aber der Arbeit ist darum nicht weniger, denn die Formen und Schreibereien vermehren sich überall zum Erstaunen und wir gewöhnen uns daran, dafs wir bald dahin gelangen werden, mit unsern Weibern über die Toilette diplomatische Noten zu wechseln und ihnen Dissertationen über den Küchenzettel zu schreiben. Der Handwerker

Digitized by Google

ist in dieser Beziehung besser daran, als der Gelehrte, daher findet man auch in der niedern Klasse nicht so viel Lebensüberdrufs und Neigung zum Selbstmord: indefs fängt man jetzt auch an, die armen Handwerkshursche hypochondrisch zu machen, indem man ihren Wanderzügen, auf denen sie sonst froh herum schwärmten, von allen Seiten Hemmungen entgegenstellt. Unsere der Erholung gewidmeten Gesellschaften sind nicht immer geeignet, das Gemüth aufzuheitern und hypochondrische Ideen zu verdrängen; denn nur zu häufig präsidirt die Langeweile mit gähnendem Munde in denselben und wir wissen derselben nicht anders zu entfliehen, als dafs wir uns an die Spieltische retten, wo wir ohne Bewegung halbe Täge und Nächte sitzen. Selbst unsere gesellschaftlichen Tänze sind gewöhnlich langweilig: manche erinnern unwillkürlich an die Drehkrankheit der Schafe und wieder andere, die sich nach einerlei Leier Stunden lang hinziehen und die Freude gleichsam auf die Folter legen, müssen jeden anekeln, der kein Freund von solchen Dehnungsprozessen ist. Erschöpfung, nicht Belebung der Lebenslust, ist der Gewinn solcher Vergnügungen."

Der zweite Theil führt auch den Nebentitel: „Der Selbstmord ein Spiegel der Geschichte und in Bezug auf die Strafgesetzgebung nebst einigen Beiträgen zur Lebenskunst und zur Berichtigung der Urtheile über Zweikampf und Todesstrafen" und enthält I. belehrende und unterhaltende Beispiele von merkwürdigen Selbstmördern aus dem classischen Alterthume und aus der neuern Zeit, in folgenden Abtheilungen: 1) Selbstmord aus patriotischer Verzweiflung, 2) Selbstmord aus Menschenliebe, 3) Selbstmord aus religiöser Schwärmerei, 4) Selbstmord aus Fanatismus, 5) Selbstmord wegen körperlichen Leidens, 6) Selbstmord aus Lebensüberdrufs, 7) Selbstmord als Auskunftsmittel gegen Verfolgungen, 8) Selbstmord in Folge falschen Ehrgefühls, 9) Selbstmord aus unbefriedigter Eitelkeit, 10) Selbstmord aus Liebe, a) aus leidenschaftlicher Liebe, b) als Wirkung treuer Gattenliebe, 11) Selbstmord aus Furcht vor dem Verluste der Tugend, besonders der Unschuld und Keuschheit, 12) Selbstmord in Folge der Erschöpfung durch Wollust und andere Ausschweifungen, 13) Selbstmord in Folge mifslungener Betrügereien oder Charlatanerien und 14) Selbstmord in Folge von Gewissensbissen, Melancholie, Wahnsinn und anderer merkwürdiger Ursachen zur Verzweiflung. II. Ueber die Strafbarkeit des Selbstmordes vor den bürgerlichen Gesetzen, die Grundsätze verschiedener Völker und die Bestimmungen ihrer Strafgesetzgebungen über dieses Vergehen. Die bürgerliche Strafbarkeit des Selbstmordes kann auf eine für die Verhältnisse der Gegenwart gültige Weise nicht befriedigend

Digitized by Google

nachgewiesen werden, es mufs also auch die Frage nach der Art der zu verhängenden Strafe zurückgewiesen werden, und Alles was man über die Möglichkeit sagt, durch Bestrafung des versuchten Selbstmords den Thäter von Ausführung seines Vorhabens und Andere abzuhalten, verdient keine Berücksichtigung und beantwortet sich mit dem Mangel des Rechtsgrundes von selbst. III. Ueber die Mittel sich vor Lebensüberdrufs zu verwahren und eine heitere Gemüthsstimmung zu erhalten. Gute übrigens bekannte somatische und psychische Rathschläge für den Hypochondristen. IV. Ueber die Verwandtschaft des Selbstmords in Folge verletzter Ehre mit Duellen, nebst einigen Bemerkungen über die letztern. Es ist eine falsche Ansicht, dafs der Zweikampf in civilisirten Staaten, wo die persönliche Ehre eine grofse Rolle spielt, ein unvermeidliches Uebel sey; er ist eine in der Unwissenheit und dem Aberglauben des Mittelalters gewurzelte Sitte. Es sollen in Bezug auf den Zweikampf solche Bestimmungen aufgestellt werden, wodurch das in der öffentlichen Meinung liegende Vorurtheil von der Nothwendigkeit desselben nach und nach reformirt werden könnte: dieses könnte vielleicht auf folgende Weise realisirt werden: 1) Man verbiete und bestrafe mit der gröfsten Strenge jedes Duell, wobei nach einer ausdrücklichen Verabredung oder nach der Wahl der Waffen ein Kampf auf Leben und Tod beabsichtigt wird: 2) Die andern weniger gefährlichen Duelle seyen erlaubt a) allen denjenigen, die keine wahre auf Tugend und Verdienst gegründete Ehre besitzen, damit diese Armen sich doch wenigstens den Schein der bürgerlichen Ehre erkämpfen können, und b) allen Personen von ungeprüfter Ehre, wiefern sie keine Gelegenheit oder keine Lust haben, ihre Ehre und ihren Muth auf eine andere Art zu beweisen. V. Ueber das Verhältnifs der Selbsttödtung zur Tödtung Anderer, nebst einigen Worten über die Zulässigkeit der Todesstrafe. Tödtung Anderer wird erlaubt durch den Nothzustand der Selbstvertheidigung. Was die Todesstrafe betrifft, so werden die bekannten Einwendungen gegen dieselbe angeführt; denen Verf. zwar beistimmt, jedoch am Schlusse bemerkt, dafs er doch nicht unbedingt für die Abstellung der Todesstrafe stimmen könne, so lange das Volk in derselben das einzige sichere Mittel sehe, den Verbrecher unschädlich zu machen und die bürgerliche Gesellschaft zu sichern: aber als eigentliche Strafen können Hinrichtungen nicht betrachtet werden, sondern nur als traurige Gewaltmaafsregeln, welche die öffentliche Sicherheit unter andern auch aus dem Grunde fordert, um dem durch das Verbrechen Beleidigten die Waffen der Privatrache zu entwinden.

Digitized by Google

12.

Zwei Fälle von Autosomnambulismus, von Schmidt. Weimar 1837. *XIII u.* 78 *S.* 8.

Verf. versteht unter Autosomnambulismus jenen Zustand, wenn, (statt dafs beim thierischen Magnetismus zwei, selten mehrere organische Wesen in einen Consensus miteinander treten und bestimmend auf einander einwirken) nur in einem Individuum, wenn auch späterhin noch ein Zweites hinzutritt, zwei Kräfte mit und gegen einander wirkend erscheinen, welche als Repräsentanten des gesunden und kranken Lebens sich deuten lassen. Das höhere Geistes- und Sinnenleben sey unterdrückt, und an dessen Stelle trete das Ganglienleben mit seinen Modificationen, Gefühl, Einbildungskraft, Phantasie und Gedächtnifs, und daraus lasse sich die Anlage für diese Krankheit bei Gefühlsmenschen erklären. Verf. erzählt nun zwei solcher Fälle von Autosomnambulismus an einem und demselben Kranken, einem gemüthlichen *studiosus Medicinae* beobachtet.

13.

Richard's natürlich magnetischer Schlaf. In protokollgemäfser Darstellung herausgegeben von seinem Bruder Bernh. Görwitz. Leipz. 1837. *VIII u.* 170 *S.* 8.

Ein 13jähriger Knabe, der seit seinem 7ten Jahre fast immer an heftigen Kopfschmerzen gelitten hatte, als deren Grund sich später eine Leberverhärtung zeigte, welcher endlich sich Brustkrämpfe beigesellten, verfiel am 20. Octob. 1836 in somnambüle Zustände, die bis zum 3. Nov. dauerten und dann vom 31. Decemb. 1836 bis 21. Jan. 1837 wiederkehrten. Für die erstere Periode sind die Protokolle über seine Visionen, Reden u. s. w. ausführlich mitgetheilt, für die zweite von dem Herausgeber nur in Resultate zusammengefafst. Uebrigens zeichnet sich die ganze Geschichte vor vielen andern der Art durch Nichts Besonderes aus.

14.

Der Cretinismus und seine Formen. Eine endemische Menschenentartung in der Schweiz; von Dr. Troxler. Zürch 1836. 27 *S.* 4.

Dieses kleine Schriftchen ist ein Vortrag, den Verf. in einer Versammlung der schweizerischen Naturforscher gehalten hat, und kann schon als solcher auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. Verf. definirt den Cretinismus als eine ursprüng-

Digitized by Google

liche Entartung des organischen Lebens, welche im höchsten Grade ihrer bereits vorhandenen Ausbildung sich fortpflanze und angeboren zeige, oder auch bei geringer Anlage dazu durch gewaltig eingreifende die organisirende Vitalität überwältigende klimatische, atmosphärische und tellurische Einflüsse in der ersten kindlichen Entwicklungszeit, in das Individuum gesetzt werde. Hierauf entwirft Verf. in gedrängten Zügen das bekannte allgemeine Bild des Cretinismus, und stellt dann 4 Hauptformen desselben auf: 1) Cretinismus, in welchem der Alpenkropf, 2) Cretinismus, in welchem die *Leucaethopia*, 3) C. in welchem die Taubstummheit und 4) C. in welchem der Blödsinn sich entwickelt und vorherrscht. Die ursächlichen Verhältnisse der ersten Form setzt Verf. in das Wasser, die der zweiten in übermäfsige Einwirkung oder in Mangel von Licht, Electrizität, und freier atmosphärischer Luft, oder in Luftverdichtung und Ueberladung mit irdischen Stoffen, die der dritten in Klima, Temperatur, Witterung und Gegend und die der vierten in die Beschaffenheit, der Luft und Wärme. Dabei stellt Verf. noch die Ansicht auf, dafs alle diese verschiedenen Einflüsse nach Mafsgabe der gegenseitigen und wechselweisen Verhältnisse eben sowohl Veredlung als Entartung veranlassen könnten und dafs aus diesem Grunde *Haller's* Ausspruch, dafs in denselben Gegenden, wo der Cretinismus einheimisch sey, auch die stärksten, lebendigsten und gesundesten Menschen angetroffen würden, wahr sey. Schliefslich macht noch Verf. zur Ausmittlung der Causalverhältnisse den Vorschlag 1) zur Aufnahme einer allgemeinen topographischen Karte oder statistischen Uebersicht des Cretinismus und 2) zur Abfassung einer Reihe auf den Zweck gerichteter Fragen, welche zur Beantwortung versandt und deren Ergebnisse einer künftigen Versammlung der Naturforscher mitgetheilt werden soll.

15.

Compte rendu sur le service des alienés traités dans les hospices de Bicêtre et de la Salpêtrière de 1835; *par Desportes. Paris* 1836.

Die Schrift bezieht sich auf das Verhältnifs der zwei französischen Irrenanstalten Bicêtre und Salpêtrière vom Jahre 1825 bis 1835. Sie zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil enthält 18 statistische Tabellen über die in genannten Anstalten sich befindenden psychischen Kranken und Epileptischen: über Aufnahme, Abgang und Tod nach Monaten geordnet, eine Ordnung der Kranken nach Alter, Form der Krankheit, Stand und Gewerbe, nach Rückfällen, nach Ursachen u. s. w: ein Verzeich-

Digitized by Google

nifs der Aerzte, des Wartpersonales etc. Der zweite Theil enthält Resultate. Verf. ist der Meinung, dafs die Zahl der Irren im Verhältnifs zur Volkszahl sich mindere: der Grund, dafs die Anstalten jetzt gefüllter seyen als früher, liege darinn, weil man den Kranken jetzt mehr Aufmerksamkeit, als früher, schenke. Besonders sey die Zahl der Rasenden und Tobsüchtigen im Abnehmen. Kranke weiblichen Geschlechtes seyen häufiger, als die männlichen: erstere verhielten sich zu letzteren wie 4 zu 1. Die Zeit zwischen dem 30ten und 40ten Lebensjahre sey für beide Geschlechter für die Entwicklung der Krankheit am günstigsten. Am Schlufse führt Verf. die Verbesserungen auf, die in den beiden Anstalten vorgenommen worden sind. Vier lithographirte Abbildungen zeigen den früheren und jetzigen Zustand der Anstalten.

16.

Die Sinnestäuschungen in Bezug auf Psychologie, Heilkunde und Rechtspflege, von Dr. Fr. W. Hagen. Leips. 1837. *XVI u.* 348 *S.* 8.

Vorliegende Schrift, mit welcher der Verf. seine literärische Bahn auf ruhmvolle Weise eröffnet, ist die erste umfassende Monographie über diesen Gegenstand, und zeigt von Talent, Sachkenntnifs und Belesenheit ihres Verfassers. Sie zerfällt in 9 Kapitel. I. Kapitel. Begriff und Eintheilung. Der Mensch erfährt durch seine Sinne die Beschaffenheit der ausser ihm befindlichen Dinge, bekommt Anschauungen, durch seine psychischen Eigenschaften verarbeitet er diese Anschauungen zu Vorstellungen, Begriffen und Ideen. Sind unsere Vorstellungen in ihren einzelnen Theilen mit den objectiven Gegenständen, welche sie betreffen, übereinstimmend, so nennen wir sie wahr, im Gegentheile nicht wahr. Der Zustand, in welchem wir unwahre Vorstellungen für wahre halten, ist der Irrthum und der Irrthum und der Vorgang, durch welchen wir in diesen Zustand versetzt werden, ist die Täuschung. Da unsere Vorstellungen uns theils durch die Anschauungen geliefert werden, theils das Product unserer psychischen Thätigkeit sind, so gibt es Täuschungen durch Anschauungen und Täuschungen durch das Denken. Letztere beruhen auf unrichtigen Schlüssen, und werden durch Schwäche des Denkvermögens, des Gedächtnisses, durch Hirnkrankheiten etc. herbeigeführt: sie fallen ausserhalb des Gebietes der vorliegenden Schrift. Die Täuschungen durch die Anschauungen geschehen mittels der Sinne und heifsen Sinnestäuschungen. Sinnestäuschungen sind diejenigen Täuschungen, an deren Erzeugung die Sinne einen vorzüglichen

Digitized by Google

Antheil haben. Der Irrthum wird zum Wahn, wenn er, länger andauernd, auf die übrigen Gedanken und Handlungen des Menschen Einfluſs hat. Der Wahn, welcher durch die Sinnestäuschungen erzeugt wird, heiſst der Sinnenwahn. Die Sinnestäuschungen werden auf zweierlei Weise eingetheilt, 1) nach den Sinnen; z. B. Täuschungen des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs etc.: 2) nach dem Wesen; hier sind sie wieder zweifach, a) die Illusionen, solche Sinnestäuschungen, in welchen äussere Objecte wahrgenommen werden, aber deren Beschaffenheit und Wesen anders aufgefaſst wird, als es in der Wirklichkeit ist, und b) die Hallucinationen, solche Täuschungen, wo körperliche, subjective Zustände wahrgenommen, aber falsch gedeutet oder für äussere Anschauungen gehalten werden. Der verschiedene Inhalt der Sinnestäuschungen liefert keinen Eintheilungsgrund, weil er nichts zum Wesentlichen derselben beiträgt und unzählige Modificationen darbietet. — II. Kapitel. Historische Schilderung der verschiedenen Arten und Formen der Sinnestäuschungen. Verf. zählt hier alle möglichen Sinnestäuschungen auf und belegt jede einzelne mit mehreren Beispielen aus der in- und ausländischen Literatur. Die Ordnung, nach welcher die Fälle zusammengestellt sind, ist folgende. I. Gesichtstäuschungen. a) Illusionen. Die äussern Objecte erscheinen dem Auge unter einer andern Farbe als ihnen wirklich zukommt. Das Doppelt und Mehrfach sehen. Täuschung in Bezug auf die Nähe und Ferne eines Gegenstandes. Ruhig stehende oder liegende Gegenstände scheinen sich zu bewegen. Gegenstände werden verkehrt gesehen. Gegenstände und Personen werden für etwas ganz anderes angesehen, als sie sind. Geistersehen. b) Hallucinationen. Die einfachste Art besteht in einem reinen Lichtphänomen: die Leute sehen nichts als Licht oder Feuer um sich. Das Sehen von Funken, Mücken etc. Meistens herrscht in den Hallucinationen während ihres ganzen Verlaufes eine einzige Idee vor, welche dem Charakter, dem Stand, der religiösen Stimmung, den bürgerlichen Verhältnissen etc. des Individuums entspricht; das Halluciniren über gewohnte Geschäfte, woran sich das Sehen bekannter verstorbener oder noch lebender aber abwesender Personen anschliefst. Das Sehen der eigenen Person; das andere Gesicht. Der Glaube, mit überirdischen Wesen, Geistern, Engeln etc. zu verkehren; himmlische, teuflische Visionen. II. Gehörtäuschungen. a) Illusionen. Verwechslung der Töne. Doppelthören, Mehrfachhören von Tönen, jedoch so, dafs nicht derselbe Ton mehrfach gehört wird, sondern immer einige Töne höher, gewöhnlich die Terze, seltener die Octave. Reizbarkeit des Ohres in dem Grade, dafs alle Töne einen ungewöhnlich

Digitized by Google

starken Schall haben. Verwechslung des Ortes, woher die Töne kommen. Das Gehörte verändert sich qualitativ in unserm Sinn, wir vernehmen etwas ganz Anderes, als wirklich tönte, der Inhalt des Gehörten wird falsch aufgefafst. b) Hallucinationen. Ohrenklingen, Ohrensausen. Nachklingen. Das vermeintliche Hören menschlicher Stimmen, welches am einflufsreichsten auf den Zustand der Psyche ist: je nach der Stimmung des Hörenden nehmen diese Stimmen verschiedenen Character und Inhalt an: von besonderer Wichtigkeit, besonders für die gerichtliche Medicin sind jene Stimmen, welche dem Individuum etwas zu thun befehlen. Eine eigene Modification der Ohrentäuschungen ist die, dafs der Kranke zwei verschiedene Stimmen zu hören glaubt, welche sich wegen seiner Person streiten. II. Geruchstäuschungen. a) Illusionen. Es giebt nur eine Art, nämlich das Unvermögen, gewisse Gerüche von einander zu unterscheiden. b) Hallucinationen. Das vermeintliche Riechen z. B. von Schwefel, Kohlendampf etc. IV. Geschmackstäuschungen. a) Illusionen. Unvermögen, den Geschmack der Gegenstände zu unterscheiden. Der Fall, wo dieselbe Speise in der Mundhöhle verschieden geschmeckt wird. b) Hallucinationen. Der saure Geschmack bei Magensäure, der schleimige und fade bei Nervenfiebern, der faulige bei Dyscrasien etc. Geschmacksanomalien der Irren. V. Gefühlstäuschungen. a) Illusionen. Unvermögen, die Qualität der Körper zu unterscheiden. Reizbarkeit oder torpider Zustand der Haut bei Irren. b) Hallucinationen. Veränderung des Gemeingefühls. Unerträgliches Gefühl von Hitze oder Frost. Gefühl der Schwere des ganzen Körpers oder einzelner Gliedmafsen. Täuschungen über Gröfse und Umfang der Körper. Die Täuschung, dafs man bewegt zu werden oder zu fliegen glaubt; der Gefühlsschwindel. Die Verirrung des Gemeingefühls, dafs der eigene Körper nicht mehr als der bisherige, sondern als ein völlig anderer gefühlt wird. Die verschiedenen Täuschungen in der Haut nd daraus hervorgehende fixe Ideen. Die Gefühlstäuschungen, die sich auf Schädel und Gehirn beziehen, z. B. Irre glaubens uie hätten keinen Kopf etc. Die Gefühlstäuschungen im Halse, der *globus hystericus;* in der Brust, das Alpdrücken, im Unterleibe etc. Das Gefühl täuscht hinsichtlich der Extremitäten, wie z. B. der Wahn, sie seyen von Holz, Glas etc. VI. Täuschungen mehrerer und aller Sinne zugleich. Auf dem Wege der Illusion kommen allgemeine Sinnestäuschungen wohl nicht leicht zu Stande, da ein grofser Theil der Illusionen auf Unaufmerksamkeit beruht und die Seele nicht auf einmal alle Aufsendinge falsch vernehmen kann. Auch sind, wenn mehrere Sinne zugleich getäuscht sind, meistens Illusionen und Halluci-

Digitized by Google

nationen so durcheinander gemischt, dafs man sie nicht gesondert darstellen kann. Täuschungen aller Sinne sind oft schon einzig und allein die Ursache des Irreseyns. Die Phantasmen bei den Täuschungen aller oder mehrerer Sinne, nehmen, wenn der Mensch gerade von keiner Leidenschaft ausschliefsend gefesselt ist, den mannigfaltigsten Character an und die Bilder schweben in den verschiedensten Gestalten vorüber. — III. Kapitel. Kurze Bemerkungen über Dauer, Verlauf und Prognose der Sinnestäuschungen. Verlauf und Dauer der Sinnestäuschungen sind im Allgemeinen von den Krankheitsformen abhängig, als deren Symptome sie erscheinen. Was den Verlauf des einzelnen Anfalles betrifft, so läfst sich vor demselben manchmal deutlich eine *aura epileptica* nachweisen: z. B. die Gesichtstäuschungen fangen mit starker Lichtentwicklung an; die Gehörtäuschungen beginnen mit Ohrenbrausen, Ohrenklingen etc. Sämmtliche Sinnestäuschungen werden entweder als solche erkannt, oder für Wirklichkeit gehalten; im letzteren Falle führen sie zum Wahne und, wenn dieser Wahn tiefer destruirend in die psychischen Functionen eingreift, zum Wahnsinn. Wenn die Sinnestäuschungen für das, was sie sind, für subjective Erscheinungen vom Individuum selbst gehalten werden, ist die Prognose am günstigsten: ausserdem richtet sich diese noch nach Individualität, Complicationen etc. Die Gesichts- und Gehörhallucinationen sind die häufigsten und haben die bedeutendste Wirkung auf die Psyche. — IV. Kapitel. Aetiologie der Sinnestäuschungen. Die gewöhnliche Eintheilung der eine Krankheit bedingenden Ursachen in prädisponirende und occasionelle kann bei den Sinnestäuschungen nicht Statt finden, weil hier Anlage und Gelegenheitsursache einerseits und Gelegenheits- und nächste Ursache anderseits so oft zusammenfallen, dafs man gar keine Scheidung machen kann. Vorzüglich ist dieses bei den Hallucinationen der Fall. Wenn man nämlich gewöhnlich die Krankheitsursache als das Pulverfafs betrachtet, zu dem der äussere Reiz als Zunder hinzukommen müsse, um die Krankheit zum Ausbruch zu bringen, so ist bei den Hallucinationen die Fähigkeit des Individuums, getäuscht zu werden, die Anlage und die Affection des betreffenden Organs die Gelegenheitsursache und beide die Täuschung. Da es aber, wie noch später bewiesen wird, keine Hallucination ohne krankhafte somatische Affection des Sinnorganes giebt, da man die Anlage zu einer Krankheit nicht mit zur nächsten Ursache derselben ziehen darf und also die nächste Ursache der Hallucination eben die somatische Affection des Organs ist, so würde die Gelegenheitsursache und nächste Ursache zusammenfallen. Verf. nennt nun

Digitized by Google

die erzeugenden Momente der Sinnestäuschungen die Bedingungen ihres Entstehens, theilt sie in entfernte und nähere ab und handelt sie in folgender Ordnung mit Angabe von Beispielen und reichhaltigen literärischen Nachweisungen ab. I. Entferntere Bedingungen. 1) Erblichkeit. Die Sinnestäuschungen selbst sind an und für sich nicht erblich, aber ein zu denselben disponirter Organismus kann erblich erhalten werden, z. B. der nervöse Habitus. 2) Einfluss des Clima. Hierüber lassen sich keine speciellen Gesetze nachweisen; wir können über das Vorkommen der Sinnestäuschungen nach den verschiedenen Ländern nur empirisch Data angeben. 3) Regierungsform und politisches Leben: z. B. bei einer despotischen Regierung werden die Sinnestäuschungen immer einen furchtsamen Character haben; zu *Cromwell's* Zeiten waren die Visionen der Engländer meist politisch-religiösen Inhaltes etc. 4) Geschlecht. Auf das numeräre Verhältniss der Sinnestäuschungen scheint es keinen Einfluss zu haben, wohl aber auf den Inhalt derselben. Beim männlichen Geschlechte beziehen sie sich besonders auf das Gewerbe, den Stand, Politik etc., beim weiblichen gewöhnlich auf die Geschlechtssphäre. 5) Alter. Die Illusionen können in jedem Alter vorkommen. Den Hallucinationen ist die Kindheit weniger ausgesezt; am häufigsten kommen sie im Jünglings- und Mannesalter vor; das hohe Greisenalter ist wieder frei von ihnen, dagegen erscheinen bei demselben mehr Illusionen. 6) Körperconstitution und Temperament. Die lymphatische Constitution, wo Empfindung und Reaction gleich schwach ist, disponirt wenig zu Sinnestäuschungen; mehr aber das sanguinische Temperament, wo viel Thätigkeit und Productivität: der bekannte Character des Cholerikers spricht sich auch in seinen Hallucinationen aus. 7) Religion. Nicht die in ihrer Reinheit gedachte, sondern die knechtische, mystische, die alles in der sinnlichsten Form darstellt, disponirt zu Sinnestäuschungen. 8) Gewerbe. Sie haben gewöhnlich auf den Inhalt der Hallucinationen einen bestimmenden Einfluss. Einige Beschäftigungen machen besonders dazu geneigt, wie z. B. die Maler wegen der lebhaften Einbildungskraft und beständigen Anstrengung des Gesichtes. 9) Erziehung und Bildung, theils geistig betrachtet, theils in Bezug auf ihren Einfluss auf die Körperconstitution. Die geistige Richtung und Bildungsstufe ist auch von Bedeutung für den Inhalt der Sinnestäuschungen. 10) Die Jahreszeiten sind von wenig Einfluss, mehr die Tageszeiten, besonders die Nacht. 11) Psychische Momente. Hier steht die Phantasie oben an: dann übermässige Anstrengung der Denkkraft, zu vieles Studieren. II. Nähere Bedingungen. 1) Die Leidenschaften. Besonders Furcht, Schrecken. 2) Hitze und Kälte. 3) Narcoti-

Digitized by Google

sche Substanzen: *Datura*, *Opium*, *Digitalis*, *Belladonna* etc. 4) Gase; Salpetergas, Stickstoffoxydul. 5) Räucherungen, wie besonders jene, die man bei dem Betruge mit Geistercitiren anwendet. 6) Mannigfaltige Körperkrankheiten; *Plethora cerebralis*, *pulmonalis*, *abdominalis*; krankhafte Zustände der Haut, Pest, die verschiedenen Gehirnkrankheiten, Herzkrankheiten, die Krankheiten des Unterleibes, des Geschlechtssystemes, Hypochondrie und Hysterie, Epilepsie, verschiedene Nervenaffectionen, örtliche Fehler der Sinnorgane, Ohnmacht, Scheintod, Moment des Sterbens. Ueber alles dieses hat Verf. eine Menge der interessantesten Beispiele beigesetzt. — V. Kapitel. Nächste Ursache und Wesen der Sinnestäuschungen. Verf. geht vorerst die verschiedenen Ansichten der Schriftsteller durch, macht bei mehreren geistreiche kritische Bemerkungen und entwickelt dann seine Ansicht auf eine ihm eigenthümliche Weise folgendermafsen, hinneigend zu dem wahren Grundsatze, dafs den Sinnestäuschungen eine materielle Grundlage zukomme. Denken ist ein Act des Selbstbewufstseyns: Bewufstseyn und Denken kann ohne Erregung nicht Statt finden. Für das Denken giebt es nur 2 Ursachen der Erregung: die Anschauung und die Vorstellung. Die Vorstellungen sind nichts als frühere Anschauungen, sind schwächer als diese und können niemals die Stärke der Anschauungen erlangen. Da es die Phantasie nur mit Vorstellungen zu thun hat, so leuchtet ein, dafs dieselbe solche Sinnestäuschungen, welche die Stärke der Anschauungen haben, d. h. Hallucinationen, nicht hervorbringen könne. Die Sinnestäuschungen müssen also nothwendig Anschauungen seyn. Die Anschauungen werden gegeben durch die Sinnesempfindung: die Sinnesempfindungen bestehen in einer Affection der Sinnesnerven durch einwirkende Reize, welche entweder äussere oder innere sind. Die Sinnestäuschungen beziehen sich daher entweder auf äussere oder innere Reize. Wenn die Ursachen, von welchen äussere Reize ausgehen, mit einander verwechselt, falsch aufgefafst und erklärt werden, so sind dies Täuschungen über äussere Reize und heifsen Illusionen. Wenn diejenigen Sinnesempfindungen, welche von inneren Reizen herrühren, falsch aufgefafst und erklärt oder äusseren Reizen zugeschrieben werden, so nennen wir dies Hallucinationen. Von beiden Arten der Sinnestäuschungen nur nun insbesondere: I. die Illusionen. Wenn äussere Reize auf die Sinnorgane die Vorstellung eines andern, als des wirklichen Objects zur Folge haben, so kann dies von drei Ursachen entstehen. 1) Die Ursache der Täuschung liegt ausserhalb des Sinnorganes. Das Object gelangt auf eine andere Art zu unsern Sinnen, als es sonst der Fall war. Beim Gehör und Gesicht wird deren Wir-

Digitized by Google

kung durch das zwischen ihnen und uns befindliche Medium verändert. Beim Gehöre z. B. täuscht die verschiedene Dicke oder Dünne der Luft, durch welche die Schwingungen vermittelt werden, in der Beurtheilung der Nähe oder Ferne eines Gegenstandes: bei einer reinen und dünnen Luft erscheinen uns die Gegenstände kleiner und ferner, bei einer verdickten näher und grösser, u. s. w. 2) Die Ursache der Täuschung liegt im Sinnorgane selbst. Schwäche und überhaupt Krankheiten und Abnormitäten der Sinnesorgane können Sinnestäuschungen verursachen. 3) Die Ursache der Sinnestäuschung liegt in der Psyche: nämlich wenn das Sinnorgan den Eindruck zwar richtig aufnimmt, wir aber ihn nicht gehörig auffassen, oder wenn das schon durch die Sinnorgane abnorm Angeschaute nicht als Abnormes erkannt und falsch erklärt wird. Zum Theil ist daran Unaufmerksamkeit schuld, so wie auch vorgefafste Meinungen, Leidenschaften besonders Furcht etc. Welchen Einfluss die psychische und körperliche Disposition auf die Illusionen hat, wird am deutlichsten bei den Irren, bei welchen Illusionen der Art gewöhnlich sind. II. Die Hallucinationen. Man schwebte lange in dem Irrthume, die Sinnwerkzeuge könnten nur durch gewisse äussere Objecte zur Entwicklung aufgerufen werden; z. B. das Auge sehe blos, wenn es von äusserem Licht afficirt würde. Die Forschungen der neuern Physiologen haben aber über die Energien der Sinne ein helleres Licht verbreitet und es ist jetzt zur Gewifsheit erhoben, dafs die Sinne ihres gewöhnlichen äusseren Reizes nicht bedürfen, um ihre Wirkungen zu äussern. Der Mensch ist Mikrokosmus und so wie sich in seinem Organismus alle Gesetze des Makrokosmus wiederholen, so spricht sich dies auch besonders in den Sinnen aus. Jeder Sinn entspricht einem gewissen Theile oder einer gewissen Kraft des Makrokosmus und wird seine Thätigkeit auf irgend eine Weise erregt, so kann er für sich die derselben zukommenden Eigenschaften hervorbringen. Jedes Sinnorgan stimmt vermöge seiner Substanz und Organisation mit derjenigen Welterscheinung, zu deren Perception es bestimmt ist, überein, so dafs es dieselbe durch eigene Kraft hervorrufen kann. So z. B. nimmt das Auge nicht blos das Licht auf, sondern es leuchtet auch selbst, wenn es sich im Zustande erhöhter Erregung befindet; das Ohr empfängt Schallschwingungen von Aufsen, kann sie aber auch selbst hervorrufen, wenn es in einen gereizten Zustand versetzt wird. Es müssen nun diese Reize nachgewiesen werden, welche die Sinnenvorspiegelungen bedingen. Da das Wesen der Hallucinationen blos auf äufserlich nicht wahrnehmbaren, also innern Reizen beruht, und da schon dargethan wurde, dafs die Phantasie nicht im Stande sey, welche hervorzubrin-

Digitized by Google

gen, so bleiben uns von den innern Reizen nur die organischen übrig, welche in 3 Klassen abgetheilt werden, nämlich 1) in organisch-mechanische, 2) in Blutreize und 3) in dynamische Reize, wozu noch 4) die gänzliche Reizlosigkeit kommt. Diese 4 ätiologischen Momente geht nun Verf. sehr ausführlich im Detail durch mit einer Reichhaltigkeit von praktischen Belegen. Das Wesentlichste ist Folgendes. 1) Mechanische Reize. Sie würken meistens durch Druck. Diese Wirkung kann entweder aufs Gemeingefühl oder auf einen bestimmten Sinnennerven geschehen. Die mechanischen Reize, welche auf das Gemeingefühl wirken, sind Geschwülste, Verbildungen, Exostosen, Verengerungen, Verwachsungen, Verhärtungen etc. Der krankhaft afficirte Theil nimmt die gesammte Nerventhätigkeit so sehr in Anspruch, dafs sein materielles Verhältnifs zum übrigen Organismus dem Patienten ein ganz anderes geworden zu seyn scheint; z. B. eine geschwollene Hand kommt uns schwerer vor, als sie ist; wer Zahnweh hat, glaubt der Zahn fülle die Hälfte seiner Mundhöhle aus etc. diese Täuschungen werden noch unterhalten durch psychische Verstimmung, Schmerz, Hang jedem etwas dunklen Phänomene eine äussere ungewöhnliche Ursache zuzuschreiben u. dgl. Wir haben also folgende Elemente der Täuschung wenn der mechanische Reiz auf das Gemeingefühl wirkt: a) den mechanischen Druck, b) das daraus entspringende, der Ursache nicht entsprechende abnorm erhöhte Gefühl, c) die, eine ruhige Untersuchung verhindernde Stimmung und den Schmerz, d) die von der psychischen und körperlichen Stimmung abhängige, verkehrte Beurtheilungsweise, e) die Neigung des Menschen, sich alle Ursachen des Schmerzens als äusserliche zu denken und f) die unabläfsliche Beschäftigung mit der betreffenden Empfindung, welche das Einwirken anderer Vorstellungen auf die richtige Erklärung derselben verhindert. Wenn der mechanische Druck auf einen der Sinnennerven wirkt, so lähmt er entweder dessen Funktion oder bringt sie unter andern Verhältnissen zur Thätigkeit: z. B. die durch Entzündung verdickten Hirnhäute können auf die Augennerven drücken und subjective Farben hervorbringen. Die mechanischen Reize können auch anders als durch Druck wirken; sie können ein Object der Sinnesperception werden und mit äusseren Objecten verwechselt werden: so kann sich z. B. ein Stück des Pigments ablösen, vor die Linse legen und vergröfsert gesehen einen grauen oder schwarzen Fleck darstellen; so kann der oft bei Irren vorkommende Giftgeschmack von einer aus Unterleibsleiden entsprungenen Belegung der Zunge hergeleitet werden. 2) Die Blutreize. Hieher gehört nicht die Qualität der Blutmasse, denn diese gehört zu den dynamischen Reizen; sondern hier kommt

Digitized by Google

nur die unmittelbare Erzeugung der Sinnestäuschungen durch starke Congestion des Blutes zu dem betreffenden Theil in Betracht. Congestion zum Auge bringt Farbenerscheinungen, Congestion zum Ohre Ohrensausen, Ohrenklingen hervor; das Alpdrücken entsteht von Congestion zu den Lungen, etc. 3) die dynamischen Reize. Sie sind solche, welche unmittelbar das eigenthümliche Leben des Nerven selbst betreffen, welche in der Nervensubstanz selbst liegen, ohne wahrnehmbare äussere Veränderung. Es gibt zwei Arten von Nervenleitung, eine centripetale und eine centrifugale. Die centripetalen Nerven bilden die receptive, die centrifugalen die energische Seite des Nervensystems. Da wir hier nur von den Hallucinationen, als von innern Reizen reden, so haben wir blos die centrifugalen Nerven zu betrachten. Die normale, gewöhnliche Reizung der centrifugalen Nerven entwickelt die ihnen zukommenden Energien, Muskelbewegung, Bilder, Töne u. s. w. der Vorstellung. Die krankhafte Reizung der centrifugalen Nerven bildet den Krampf. In Bezug auf die Sinne hat man bisher den Krampf übersehen; man spricht von einem Muskelkrampf, von einem Hautkrampf, warum nicht auch von einem Netzhaut- und Ohrnervenkrampf? Der Grund dieses Verkennens lag theils in der eingewurzelten Vorstellung, dafs die Sinne blos durch den gewöhnlichen Reiz ihre Energien entwickeln könnten, dafs das Auge zwar Licht sehen könne, aber nicht selbst leuchten; theils in dem Vorurtheile, dafs zum Krampf durchaus ein Muskel gehöre, allein es ist ja nicht der Muskel das Wesentliche beim Krampf, sondern der Nerv, dessen Funktion, den Muskel zur Zusammenziehung zu bringen, abnorm erhöht ist. Die nächste Ursache der meisten Hallucinationen ist der Krampf der Sinnesnerven. Der Krampf der Sinnesnerven verhält sich zu den Phantasievorstellungen, wie der Krampf der Muskeln zu der willkührlichen Muskelbewegung: wenn die Bilder der Phantasie blofse Vorstellungen sind, so bewirkt der Krampf Anschauungen. Wie nun Krampf der Sinnesnerven die Hallucinationen bedingt, zeigt Verf. genau an den einzelnen Sinnen, wovon ich nur einige practische Data aushebe. Wenn im Sehorgane der Krampf vor der Kreuzung des Sehnerven eintritt oder in derselben, so erscheinen auf beiden Augen Lichtphänomene; tritt er hinter dem Chiasma ein, so können beide, oder nur ein Auge leuchten: ist der ganze Sehnerven krampfhaft ergriffen, so wird nichts als Licht wahrgenommen. Es können auch einzelne Netzhautpartien eines Auges, oder die identischen beider Augen für sich allein vom Krampfe befallen werden: sind einzelne von einander entferntere Fasern gereizt, so entstehen eben so viele kleine Lichtphänomene; sind mehrere oder viele neben einander

Digitized by Google

liegende gereizt, so entstehen gröfsere Phantasmen, deren Gestalt sich nach der Gestalt richtet, welche die an einander stehenden ergriffenen Netzhautpartien bilden. Wird der Krampf stärker oder schwächer, so scheinen sich die Phantasmen zu verwandlen. Aehnliches läfst sich vom Hörnerven durchführen. Aller Schall ist nicht ausser uns, sondern nur die Schwingungen und der Schall entsteht erst durch Affection des Hörnerven, folglich kann derselbe dieselben Phänomene durch sich hervorbringen; er kann, vom Krampfe befallen, Klangfiguren und Schallwellen hervorrufen. Befällt der Krampf eine Faser des Gehörnerven, so wird ihre energische Thätigkeit, das Tonschwingen, hervorgerufen, je stärker der Krampf ist, desto gesteigerter ist diese Thätigkeit, desto mehr Schallwellen werden im Verlaufe dieser Nervenfaser gebildet: je gröfser aber die Anzahl der Schallwellen ist, desto kleiner sind die einzelnen und desto mehr und desto kleinere Ruhepunkte werden gebildet, desto höher ist der Ton: je schwächer also der Krampf, desto tiefer der Ton. Bei dem Gefühle ist vorzugsweise die Haut und bei den Gefühlstäuschungen der Hautkrampf zu berücksichtigen: der Fieberfrost, ein allgemeiner Hautkrampf, ist dasselbe, was die subjectiven Lichtphänomene des Auges sind. Ausser dem Krampfe giebt es jedoch noch andere dynamische Nervenaffectionen, welche Sinnestäuschungen veranlassen können: z. B. das nervöse und sympathische Kopfweh, der Rheumatismus, die Kolik; diese beziehen sich auf das Gemeingefühl und geben Anlafs zu Halucinationen durch den Schmerz. 4) Die Reizlosigkeit. Eine eigene Art der Sinnestäuschung ist das totale Nichtempfinden. Wahnsinnige sind gegen äussere Einwirkungen und innere Schmerzen mehr oder weniger unempfindlich. Das Nichtempfinden kann auch in wirklicher Reizlosigkeit, in einer Lähmung seinen Grund haben: z. B. wenn die Netzhaut gelähmt ist, erscheint alles schwarz u. dgl. Nach diesen bisher erwähnten 4 Klassen von Reizen, welche den Grund der verschiedenen Sinnesvorspiegelungen ausmachen, geht Verf. zur Widerlegung einiger Einwendungen über, welche man gegen seine Ansicht von einem Krampfe in den Sinnesnerven machen könnte. Die Frage, wie denn ein Krampf in den Sinnesnerven zu Stande kommen solle, läfst sich nicht beantworten, da wir das Wesen des Krampfes überhaupt nicht genau kennen und auch nicht genau nachweisen können, wie ein Muskelkrampf zu Stande komme. Die Einwendung, dafs ein Krampf in den Sinnesnerven mit Schmerzgefühl verbunden seyn müsse, kann nur der machen, der die Beschaffenheit der einzelnen Nerven nicht kennt: es sind ja nur die Gefühlsnerven, welche fühlen und also auch blos sie, welche Schmerz empfinden können, der

Digitized by Google

Seh-, Hör-, Riech- und Geschmacknerve fühlen hingegen nicht, schmerzen also auch nicht. Verf. geht nun zur Beantwortung der Frage über, was es eigentlich sey, das den subjectiven Anschauungen bestimmte Züge, Gestaltungen etc. gäbe? woher es komme, dafs der Hallucinirende Teufel, Gegenden etc. sähe? Die Phantasie kommt hier allerdings mit ins Spiel, aber ohne materielle Grundlage vermag sie Nichts. Daran reiht sich der Satz, dafs bei jeder Hallucination ein inneres, scheinbar äusseres Sinnesobject nothwendig da seyn müsse, dafs die subjectiven Sinneserscheinungen immer nur als reine Licht- Schall- Erregungen u. s. w. auftreten, und erst aus der Leidenschaft, dem Aberglauben, den Vorurtheilen, den fixen Ideen, und der Phantasie überhaupt ihre Deutung und Physiognomie erhalten: dafür führt als Beweise der Verf. folgende Umstände an: a) diejenigen, deren Phantasie nicht geübt ist, sehen in den Phantasmen blos bunte Lichterscheinungen, ohne bestimmten Ausdruck einer Individualität. b) Die Erscheinung wird so wahrgenommen, wie sie sich darstellt und die Phantasie thut zwar nichts zu ihrer Gestaltung, aber das Individuum sucht sich je nach seiner religiösen Vorstellungsweise und seinem Geistes- und Gemüthszustande die Erscheinung zu erklären. c) Die Gesichtstäuschungen bestehen oft blos in grofser Lichtentwicklung oder fangen damit an und sind davon begleitet. Die Visionäre haben von jeher viel mit Strahlen, Erleuchtungen, Glänzen u. dgl. zu thun gehabt. Dem Stimmhören oder einer vermeintlichen Musik geht Ohrensausen, Ohrenklingen vorher. Bei Gefühlstäuschungen, z. B. in Fällen, wo die Kranken Schlangen im Leibe zu haben glauben, kann die materielle Ursache davon anatomisch nachgewiesen werden. d) Die Farben und Töne werden im Verlaufe der Erscheinung immer schwächer und zerfliefsen und verschwinden allmälig; wie beim Krampfe die Farben immer blässer und blässer, die Umrisse unbestimmter werden, bis endlich Alles zerfliefst. Daher zerfliefsen solche Phantasmen gewöhnlich in Nebel. e) Die Gesichtsphantasmen bewegen sich; selbst leblose Gegenstände, z. B. Wälder, Häuser etc., was deutlich für Krampf spricht. f) Viele dämonische Erscheinungen kommen dem Einen unter dieser, dem Andern unter jener Form und Farbe vor, besonders der Teufel; was in der verschiedenen Art der Alienation des Sehvermögens seinen Grund hat. g) Die Personen selbst sind fest überzeugt, dafs das, was sie wahrnehmen, eine wirkliche Anschauung, eine Realität und keine Phantasie sey: sie laufen auf ihre Phantasmen zu, um sie zu verjagen u. dgl. h) Die Phantasie braucht nicht abnorm erhöht zu seyn; Personen mit schwacher Phantasie können eben so gut Sinnestäuschungen bekommen, als Personen

Digitized by Google

mit starker. Dieser waren nun die Beweise, dafs die Hallucinationen durchaus einer materiellen Grundlage bedürfen, ohne welcher die Phantasie Nichts vermag: Ausserdem setzt der Verf. noch mehrere positive Gründe zur Bestätigung dieser Meinung auseinander, wovon folgende die wesentlichsten: Es lassen sich mehrere Symptome bei den Hallucinationen nachweisen, welche denen beim Muskelkrampf vollkommen entsprechen: auf psychischem Wege, durch Ueberzeugung, kann man dem Hallucinirenden seine Täuschung nicht benehmen, am Meisten hilft die antagonistische Methode, die rein gegen das Materielle gerichtet ist: die Hallucinationen kommen periodisch vor: bei vielen Visionen bemerkt man eine eigenthümliche *aura epileptica*: die Hallucinationen sind sehr oft mit Muskelkrämpfen verbunden und umgekehrt: das phlegmatische Temperament ist nicht zu Convulsionen und Krämpfen geneigt, also auch nicht zu Sinnestäuschungen; Pest und Faulfieber disponiren zu Sinnestäuschungen, wahrscheinlich durch Venosität des Blutes: bei Wurmkrankheiten sind Zuckungen und Epilepsie sehr häufig, also auch Hallucinationen; Hypochondrische und Hysterische sind sehr zu Krämpfen geneigt etc. — *VI. Kap. Verhältnifs der Sinnestäuschungen zum psychischen Leben überhaupt und zum Irrseyn insbesondere.* Verf. entwickelt ein vierfaches Verhältnifs der Sinnestäuschungen zum psychischen Leben. 1) Die Sinnestäuschungen haben auf das Psychische gar keinen Einfluss, sondern werden vom Individuum selbst als Product eines krankhaften Zustandes erkannt. Zu der richtigen Auffassung einer Hallucination gehört eine vorurtheilsfreie Seele, eine von Leidenschaften ungetrübte Gemüthsstimmung, ein richtiges Urtheil und die Täuschung nur eines oder weniger Sinne. Je gesünder der Mensch an Leib und Seele ist, desto weniger wird er sich von der Sinnestäuschung täuschen lassen. 2) Die Sinnestäuschungen werden für objectiv wirklich gehalten und haben einen Einfluss auf das Seelenleben ohne dafs jedoch eine eigentliche psychische Krankheit entstünde. Der Grund, dafs Sinnestäuschungen für wahr gehalten werden kann liegen in geringer Bildung, in Aberglauben, in augenblicklicher Gemüthsstimmung und in dem Zusammenwirken mehrerer oder aller Sinnestäuschungen, denn aus dem Zusammenwirken aller Sinne erhalten wir ein bestimmtes Bild des wahrgenommenen Gegenstandes, und das gleichzeitige Erkranken mehrerer Sinnorgane mufs die Täuschung unterstützen; wir werden gewissermafsen gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Aug sie sieht, unser Ohr sie hört, unsere Hand sie fühlt. 3) Die Sinnestäuschungen bringen Wahnsinn hervor. Die meisten fixen Ideen der Wahnsinnigen haben

Digitized by Google

ihren Grund in Sinnestäuschungen. 4) Die Sinnestäuschungen gehören zu den Symptomen des Wahnsinnes, so dafs sich letzterer zu den Sinnestäuschungen als bedingendes Moment verhält. Dafs hier die Sinnestäuschungen, so wie der Wahnsinn selbst und dessen fixe Ideen eine materielle Grundlage haben, ist klar vom Verf. bewiesen. — VII. Kap. Die Sinnestäuschungen in einigen dem Irrseyn analogen Zuständen. Hier ist von den Sinnestäuschungen im Schlafe, in der Schlaftrunkenheit, im Rausche und Schwindel die Rede. Der Traum hat auch seine Sinnestäuschungen, welche aber keine Hallucinationen sind (denn zu diesen gehört Energie der Sinnesnerven, welche im Schlafe ganz fehlt), sondern Illusionen, d. h. nicht selbstständige Producte der Sinnorgane, sondern unrichtig aufgefafste äussere Eindrücke. In Bezug auf den Somnambulismus wirft Verf. mit Recht die Frage auf: ob nicht alle Visionen und Entrückungen der Magnetisirten, besonders die *Kerner'schen* Seher- und Wahrsagergeschichten auf einfachen Hallucinationen beruhen, wie jene der Schamanen, der Epileptischen? Beim Rausche giebt es einen Grad, der sich dadurch characterisirt, dafs Personen und Dinge dem Betrunkenen anders erscheinen, als sie sind. Das *Delirium tremens* ist ausgezeichnet durch seine eigenthümlichen Sinnestäuschungen. — VIII. Kap. Die Sinnestäuschungen in Bezug auf die Rechtspflege. Verf. stellt den richtigen Satz voran: Sinnestäuschungen heben, wenn sie für Wirklichkeiten gehalten werden, und in unmittelbarer Beziehung zur That stehen, schon für sich allein die Zurechnungsfähigkeit auf. Die Einwendungen, welche gegen diese Behauptung gemacht werden, widerlegt Verf. mit Scharfsinn und Gewandtheit und führt zur Bestätigung seiner Ansicht einige interessante Beispiele an. Ferner behauptet er ganz richtig, dafs die Sinnestäuschungen auch durch ihre Folgen den Menschen in einen Zustand der Unfreiheit, folglich der Unzurechnungsfähigkeit versetzen können, nämlich 1) das Individuum kann durch dieselben in eine solche Gemüthsverfassung versetzt werden, dafs es sich überhaupt vor Allem fürchtet, überall Gefahr argwohnt und in dieser falschen Voraussetzung die Handlung begeht; 2) das Individuum kann durch die Stimmen in so fern zu einem Vergehen verleitet werden, als ihn diese unaufhörlich verfolgen, so dafs es blos aus Verzweiflung, um sich Ruhe zu verschaffen, die ihm von der Stimme anbefohlene That begeht; 3) durch die Verwechslung der Gestalten, welche die Sinnestäuschungen vorführen, mit wirklichen und umgekehrt kann es geschehen, dafs ein Mensch Personen umbringt, indem er sie für Gespenster hält. Nach einigen guten forensischen Bemerkungen über die Sinnestäu-

Digitized by Google

schungen in der Schlaftrunkenheit, der Trunkenheit, der Trunkfälligkeit und im Irreseyn, geht Verf. zur gerichtsärztlichen Diagnose über. Da es möglich ist, dafs ein wirklicher Verbrecher täuschen will und Sinnestäuschungen gehabt zu haben vorgibt, so mufs es gewisse Merkmale geben, welche für das Vorhandengewesenseyn wirklicher Sinnestäuschungen und für die daraus abzuleitende Unzurechnungsfähigkeit sprechen und deren mehrere zusammen Wahrscheinlichkeit, viele aber Gewifsheit geben. Diese sind: 1) Constitution: 2) Character; viele waren sanfte, gute Leute: 3) Bildung und religiöse Vorurtheile: 4) Gewifsheit, dafs das Individuum schon früher an Sinnestäuschungen gelitten hat: 5) gleichzeitige somatische Krankheiten; Congestionen zum Kopfe, Hämorrhoiden, Hysterie etc.: 6) gleichzeitige psychische Krankheiten: 7) Rausch, Schlaftrunkenheit: 8) das äussere des Thäters zur Zeit der Hallucinationen; stierer Blick, Krampf der Augenmuskeln etc.: 9) Fehlen egoistischer Absichten: 10) Versuche zum Selbstmord, welche fast immer dabei vorkommen: 11) die aus Sinnestäuschungen Mordenden sind für sich allein, haben kein Complott: 12) sie morden entweder ihnen gleichgültige oder sogar geliebte Personen: 13) der aus Sinnestäuschung Mordende entflieht nicht, sondern stellt sich oft selbst dem Richter: 14) er fühlt nach vollendeter That eine grofse Erleichterung, Befreiung von der Angst, eben weil durch die That der innere Trieb befriedigt ist, die Stimmen beruhigt sind und so der Sturm der dadurch bewegten Seele ruht. Den Schlufs dieses Kapitels machen einige Bemerkungen über den Selbstmord und dessen moralische Zurechnung, wo Verf. die ganz richtige Ansicht aufstellt, dafs der Selbstmord oft aus Sinnestäuschungen entspringt und man daher nicht ohne genaue Untersuchung über jeden Selbstmörder strenge urtheilen dürfe. — IX. Kap. Einiges über die Behandlung der Sinnestäuschungen. Ganz treffend macht Verf. vorerst auf zwei Puncte aufmerksam; nämlich 1) dafs die meisten fixen Ideen der Wahnsinnigen blos in Sinnestäuschungen bestehen, dafs also die Entfernung dieser auch die glückliche Kur der psychischen Krankheit in vielen Fällen zur Folge haben wird, und 2) dafs die Wahnsinnigen in ihren Hallucinationen ihre eigenen Gedanken vor sich sehen und hören, dafs man also vermittelst der Hallucinationen in das Innere, in die Gedankenwelt der Irren sehen kann und wir so einen deutlichen Fingerzeig erhalten, wie wir gegen dieselben zu verfahren haben, während wir uns oft lange plagen müssen, bis wir einem nicht hallucinirenden Irren seine fixe Idee entlocken können. Da wo die Sinnestäuschungen sich erst während der psychischen Krankheit entwickelten, wo sie also nur ein Symptom des Wahnsinns

Digitized by Google

sind, da sind sie für sich allein kein Object des Heilverfahrens, obwohl sie ein Hülfs-indicans abgeben. Die Hauptkur mufs gegen die psychische Krankheit selbst gerichtet seyn: mit ihrer Entfernung werden auch die Sinnestäuschungen gehoben. Wenn aber die Sinnestäuschungen isolirt auftreten oder wenn es erwiesen ist; dafs die psychische Krankheit ihnen ihr Daseyn zu verdanken hat, dann erfordern sie eine eigene Behandlung, welche eine *indicatio causae* und eine *indicatio morbi* in sich fast. 1) Die *indicatio causae*. Wo Erziehung, Mangel der Bildung u. dgl. die Ursache ist, da kann nur auf prophylaktischem Wege entgegengetreten werden: im Augenblicke der Täuschung läfst sich ein dummer Mensch durch keine Vernunftgründe von seinem Wahne abbringen: das Gleiche gilt von der Religion. Verbesserung der Constitution. Bekämpfung der hypochondrischen, hysterischen, epileptischen Anlagen. Leidenschaften, besonders Furcht, müssen theils prophylaktisch, theils auf psychisch-therapeutischem Wege entfernt werden. Rücksichtnahme auf Plethora, besonders des Kopfes, des Unterleibes etc. 2) Sind diese Anzeigen befriedigt, so tritt die *indicatio morbi* ein. Regulirung und Herabstimmung der Einbildungskraft richtet hier nichts aus: es mufs die somatische Bedingung der Sinnestäuschung aufgesucht werden und die Hauptkur demnach eine somatische seyn. Die Behandlung kann also gerichtet seyn gegen Reizbarkeit oder Schwäche der Sinnorgane, gegen Blutcongestionen, Krampf u. s. f,; besonders wird in den meisten Fällen die krampfstillende und ableitende Methode von Nutzen seyn. —

Dieses ist ein gedrängter Auszug aus vorliegender Monographie, die keiner weitern Empfehlung mehr bedarf, da sie sich hinreichend durch sich selbst empfiehlt. Der Verf. ist vom richtigen Standpunkte, von der materiellen Grundlage der fraglichen Erscheinungen ausgegangen und hat seine Ansichten mit Ruhe und Consequenz durchgeführt. Mag immerhin eine solche Deductionsweise von den modernen mystischen Schwindeleien und Kapuzinaten, die sich leider auch in die Psychiatrie einschleichen, verschrien werden, unser Verf. wird auf seinem einmal mit Glück betretenem Wege ruhiger Naturforschung fortwandeln und sich von jenen Irrwischen nicht irre leiten lassen. Mit Vergnügen läfst sich der nächsten Arbeit unseres jugendlichen Verfassers, der noch eine grofse Zeit des Wirkens vor sich hat, entgegensehen.

17.

Irrenstatistik der Provinz Westphalen mit Hinweisung auf die medicinisch-topographischen Verhältnisse sämmtli-

Digitized by Google

cher einzelnen Kreise derselben, von Dr. W. Ruer, Director der Irrenanstalt für die Provinz Westphalen zu Marsberg. Berlin 1837 VIII u. 172 S. kl. 8.

Da von der preufsischen Regierung beschlossen war, die Irrenanstalt zu Marsberg zu erweitern, so war das erste Erfordernifs eine zuverlässige Constatirung des Bestandes der Irren in der Provinz Westphalen. Der Verf. erhielt den Auftrag diese Statistik nach vorgeschriebenen Tabellen zu entwerfen, und so entstand das vorliegende Schriftchen, welches mit viel Fleifs und Genauigkeit ausgearbeitet ist. Da das Meiste in tabellarische Form gebracht ist, so ist es nicht wohl möglich, einen genauen Auszug von dieser Schrift zu geben, ohne sie nicht fast ganz abschreiben zu müssen: das Wesentlichste davon mag jedoch hier Platz finden. Die Zusammenstellung ist bis zu Ende des Jahres 1834 entworfen: die Ab- und Zugänge von da an will Verf. später nachliefern. Die Eintheilungen geschehen nach den drei Regierungsbezirken der Provinz Westphalen, nämlich Regierungsbezirk Arnsberg, Münster und Minden.

Voran schickt der Verf. S. 1—34, allgemeinere Bemerkungen in folgenden 9 Abtheilungen. I. Häufigkeit des Irrseyns überhaupt. Das Verhältnifs der Irren mit Einschlufs der Blödsinnigen stellt sich folgendermafsen; im Regierungsbezirke Arnsberg wie 1 zu 878; im Regierungsbezirk Münster wie 1 zu 706 und im R. B. Minden wie 1 zu 954: folglich in der ganzen Provinz Westphalen wie 1 zu 846. Wenn man das Verhältnifs der blödsinnig Gebornen *) von dem eigentlichen Irrenbestande sondert, so ergibt sich folgendes Verhältnifs nach Abzug der Blödsinnigen: im Regierungsbezirk Arnsberg wie 1 zu 1637; im R. B. Münster wie 1 zu 1352 und im R. B. Minden wie 1 zu 1846; folglich in der ganzen Provinz Westphalen wie 1 zu 1590. Das Verhältnifs der Irren zur Bevölkerung stellt sich in der Provinz Westphalen gröfser heraus, als in den zwei anderen Provinzen der Monarchie, in welchen auch Zählungen der Irren vorgenommen wurden: in der Rheinprovinz war bei der 1824 vorgenommenen Zählung das Verhältnifs wie 1 zu 1000 und in der Provinz Schlesien bei der 1830 vorgenommenen Zählung wie 1 zu 1200. Merkwürdig ist die grofse Anzahl blödsinnig Geborner in der Provinz Westphalen, was auch den Verf. bestimmt hat, diefs noch eigends herauszustellen. II. Häufigkeit des Irrseyns in verschiedenen Zeiten. Aus der Tabelle

*) Verf. bemerkt hier in einer Note ein für allemal, dafs er unter Blödsinnig Gebornen die von Kindheit auf Blödsinnig Gebornen versteht.

Digitized by Google

geht hervor, dafs das Verhältnifs im Regierungsbezirke Arnsberg dauernd zugenommen, im R. B. Münster im Jahre 1824 zu- und 1834 wieder abgenommen, im R. B. Minden dagegen wieder dauernd zugenommen hat, und in der Provinz Westphalen überhaupt das Verhältnifs der Irren zur Bevölkerung im Jahre 1825 am stärksten war: doch dürften frühere unvollkommene Zählungen auf dies Verhältnifs hauptsächlich influirt haben. III. Geschlechts Verhältnifs. Von dem Ende 1834 vorhandenen Irren war das Geschlechtsverhältnifs zwischen Irren und Bevölkerung Folgendes. In der ganzen Provinz Westphalen verhielten sich männliche Irre zur männlichen Bevölkerung wie 1 zu 712, und weibliche Irre zur weiblichen Bevölkerung wie 1 zu 1010. IV. Lebensalter. Die meisten Irren befanden sich zwischen 30 und 50 Jahren. Ueberwiegend ist die Zahl der männl. Irren von 10 bis 40 Jahren. V. Religionsverhältnisse. In der ganzen Provinz Westphalen verhielten sich evangelische Irre zur evangelischen Bevölkerung wie 1 zu 962: katholische Irre zur katholischen Bevölkerung wie 1 zu 786 und israelitische Irre zur israelitischen Bevölkerung wie 1 zu 758. Letzteres Verhältnifs stellt sich am Bedeutendsten heraus. VI. Verhältnifs der Stände. Unter den Handwerkern ist das Verhältnifs der Schneider 11, Schuster 19, Tischler und Drechsler 12, Weber 19, Spinner und Spinnerinnen 12 und 21 bemerkenswerth. Nach diesen lieferte der Bauer- und Bürgerstand die meisten Irren. Von den 1535 Irren waren 220 verehlicht, 1246 unverehlicht und 69 verwittwet. VII. Formen des Irrseyns. [Verf. hat bei der Benennung der Formen die *Heinroth'sche* Eintheilung zu Grunde gelegt.] In der ganzen Provinz litten an Tobsucht 40 männl. und 38 weibl., an Verrücktheit 37 männl. und 40 weibl., an Wahnsinn 159 männl. und 113 weibl., an Melancholie 66 männl. und 63 weibl. und an Blödsinn 593 männl. und 386 weibl. Individuen. Von den Blödsinnigen waren blödsinnig Geborne überhaupt 728 und blödsinnig und zugleich epileptisch 75. VII. Häufigkeit und sonstige Verhältnisse der Blödsinnigen. Der angeborne Blödsinn verhält sich zur Zahl der Bevölkerung wie 1 zu 1762. Von 728 blödsinnig Gebornen waren 454 männl. und 274 weibl. Geschlechtes. IX. Ursachen des Irrseyns. Von 1535 Irren (895 männl. und 640 weibl.) erkrankten 876 aus somatischen und 251 aus psychischen Ursachen. Unter den psychischen Ursachen werden besonders unglückliche Liebe, Religionsschwärmerei, Schrecken und Gram, und unter den somatischen Ursachen Scropheln und Rhachitis, Convulsionen, zu langes Säugen, zu frühes Heirathen, Zeugung im trunkenen Zustande und Onanie besonders hervorgehoben. Verf. bemerkt bei dieser Gele-

Digitized by Google

genheit, dafs sich *Pierquin's* *) gewonnenes Resultat des in gleicher Proportion sich verhaltenden Wahnsinns mit Verbrechen und dafs das Volk, welches viele Idioten, Geistesschwache u. s. w. in seiner Mitte zählt, auch viele Verbrecher aufzuzeigen hat, in der Provinz Westphalen keine Bestätigung findet. — Die nun S. 35 bis Ende folgenden „medicinisch-topographische Notizen" sind tabellarisch aufgefafst und nach den drei Regierungsbezirken Arnsberg, Münster und Minden abgetheilt. Jeder einzelne Regierungsbezirk ist wieder in die verschiedenen Kreise abgetheilt und von jedem Kreise ist das Wesentlichste gesagt über Gröfse, Bevölkerung, Religion, Boden, Bewässerung, Luft und Wind, Temperatur und Witterung, Nahrungsmittel und Kleidung, Beschaffenheit der Gebäude, Erwerbsquellen, Cultur, Ehe, Erziehung und Schulunterricht, Beschaffenheit der Schulgebäude und Kirchen, uneheliche Geburten, Verbrechen, Selbstmord, Krankheitsconstitution, vorherrschende Krankheiten des Hirn- und Nervensystems und Irrseyn. Ich mufs mich darauf beschränken, hier nur eine Generalübersicht mitzutheilen. Die drei Regierungsbezirke zusammen, oder die Provinz Westphalen hat eine Bevölkerung von 1,283,142 (637,593 männl. und 645,549 weibl.) Einwohnern. Die Gesammtzahl der 1834 gezählten Irren waren 1585 (895 männl. 640 weibl.). Das Verhältnifs der Gesammtzahl der Irren zur Gesammtzahl der Bevölkerung ist wie 1 zu 836. Die Gesammtzahl der blödsinnig Gebornen zur Gesammtzahl der Irren überhaupt wie 1 zu 2109 und zur Gesammtzahl der Bevölkerung wie 1 zu 1763. Von den 1535 Irren litten 78 an Tobsucht, 272 an Wahnsinn, 77 an Verrücktheit, 129 an Melancholie und 979 an Blödsinn. Davon waren 1246 Unverheirathet, 220 Verheirathet und 69 Verwittwet. Als heilbar sind 103 (54 männl. 49 weibl.) und als unheilbar 1432 (841 männl. und 591 weibl.) aufgeführt. — Zu bemerken ist, dafs man beim Lesen dieser Schrift immer selbst nachrechnen soll, da einige Druckfehler in den Zahlen vorkommen, die nicht angegeben sind.

---

*) *L'arithmetique politique de la folie. Paris* 1831.

SEP 7 1920

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

In unserem Verlage ist erschienen und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vogel, Dr. Jul., physiologisch-pathologische Untersuchungen über Eiter, Eiterung und die damit verwandten Gegenstände. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1838. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. rhein.

Wenzel, Dr. Kl., die Fortschritte und Entdeckungen unserer Zeit im Gebiete der medicinischen und chirurgischen Diagnostik, wissenschaftlich und practisch geordnet. 3r Theil. 8. 1838. 12 gr. oder 48 kr. rhein.

Wagner, Rud., Grundriß der Encyclopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften nach geschichtlicher Ansicht. Mit Rücksicht auf die naturhistorischen Disciplinen, und als Einleitung in das Studium der Medicin für akademische Vorlesungen. gr. 8. 1838. geheftet 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph **Henke**. **Achtzehnter** Jahrgang 1838 in vier Vierteljahrheften. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl.

Derselben Zeitschrift **Fünf und zwanzigstes** Ergänzungsheft, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Unter der Presse ist:

Wenzel, Dr. Kl., Handlexicon oder Encyclopädie der gesammten staatsärztlichen Praxis, die gerichtliche Medicin, medicinische Gesetzgebung, Civil- und Militärmedicinal-Polizei und staatsärztliche Veterinärkunde umfassend; für Gesetzgeber, Richter, Vertheidiger, Polizeibeamte, Apotheker, Chirurgen und Thierärzte. **Erster Band, zweite** Abtheilung. gr. 8.

Die **Erste** Abtheilung ist 15 Bogen stark geworden, und von gleicher Stärke wird diese **Zweite** Abtheilung werden, und die Buchstaben C, D und E umfassen. Nur durch das große Format und den sehr compressen Druck ist es möglich dieses Werk vollständig in drei Bänden zu liefern. Da wir demungeachtet den Bogen nur zu 4 1/2 Kreuzer rechnen, so wird sich für das Ganze ein äusserst mäßiger Preis ergeben.

Wenzel, Dr. Kl., Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit, nebst den neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in der gesammten medicinischen, chirurgischen und geburtshilflichen Praxis. **Zehnter** Theil. 8.

Erlangen im May 1838.

Palm & Enke.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07039 9285

Digitized by Google